Neue Jahrbücher

für die

Turnkunst.

Freie Hefte

für

Erziehung und Gesundheitspflege.

In Gemeinschaft mit

E. Friedrich, Dr. med. und pract. Ärzte zu Dresden, **M. Schreber**, Dr. med., pract. Ärzte und Director einer orthopädischen Anstalt zu Leipzig, **C. Wassmannsdorff**, Vorsteher der Turnanstalt zu Heidelberg,

herausgegeben

von

M. Kloss, Dr. phil.,
Director der Königl. Sächs. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden.

Vierter Band.

Mit acht Holzschnitten, darunter die Portraits von GutsMuths, Jahn und Spiess.

Dresden.
In Commission von G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).
1858.

Digitized by the Internet Archive
in 2020 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/s1127id1376001

Inhalts-Verzeichniss.

I. Abhandlungen.

Seite

Vom Grenzgebiet der erzieherischen und Heilgymnastik. Von Prof. Dr. H. E. Richter in Dresden. I. Art. 1
II. Art. 90

Olympia, der älteste National-Turnplatz. Von Kloss 7

Reisebericht über den Besuch gymnastischer Anstalten Nord- und Süddeutschlands. Von Dr. Knorr in München 18

Das Schlittschuhlaufen. Ein Volksvergnügen in Ostfriesland 29

Ueber das Turnwesen in Frankreich und die französischen Turnschriften. Von Wassmannsdorff in Heidelberg. I. Art. 31
II. Art. 97
III. Art. 217
IV. Art. 276

Zur Erinnerung an Adolf Spiess. Von Wassmannsdorff 81

Ein neues Bockspiel. Von J. C. Lion, Oberlehrer in Bremerhaven . . 95

Ueber die Olympien als die ältesten National-Turnfeste. Von Kloss . 114

Die Turnanstalt als Schule der Männlichkeit. Von Dr. Schreber . . 169

Ueber den leiblichen Verfall des Menschengeschlechts. Von Badewitz in Herrmannstadt 170

Die Stabübungen in ihrer Verwendung für das erste Knabenalter. Von Kloss 197

Ueber einige turnerische Fragen. Von Dr. H. Pröhle in Mühlheim an der Ruhr 205

Seite

Zur Erinnerung an GutsMuths und seine Schriften. Von Kloss . . . 252
Ein Gedicht von L. Jahn. Mitgetheilt von Kollmann in Aarau . . . 274
Ueber Ringübungen. Von H. Kluge in Berlin 296
Vom Ringen, eine Erwiederung von J. C. Lion in Bremerhaven . . . 308

II. Bücheranzeigen.

Meyer, R. Die neuere Gymnastik und deren therapeutische Bedeutung. Zürich, Zeller 1857. Rec. von Dr. Friedrich 48
Jäger, R. Die Gymnastik der Hellenen. Esslingen 1857. Rec. von Kloss 53
Rosenthal, R. de medicina gymnastica. Rec. von Friedrich . . . 124
Steudel, H. Dritter Bericht über das heilgymn. Institut in Stuttgart. Rec. von Friedrich 125
Programm der Heilanstalt für medicinische Gymnastik in München . . 126
Ostendorf. Die Leibesübungen an der Realschule in Lippstadt. Rec. von Kloss 127
Ulrich, S. A. Beiträge zur Therapie der Rückgratsverkrümmungen. Bremen, 1857. Rec. von Friedrich 135
Die Gymnastik und Fechtkunst in der Armee, Berlin, 1858. Rec. von Kloss 135
Liederbuch für deutsche Turner, Braunschweig, 1858. Rec. von Kloss 159
R. Schulze und Dr. F. Angerstein. Leitfaden für den Turnunterricht in Knaben- und Mädchenschulen, Berlin, 1858. Rec. von Kloss . 207
Dr. Schreber. Ein ärztlicher Blick in das Schulwesen, Leipzig, 1858. Rec. von Kloss 208
Grohe, E. Steg zum Turnen, Bremen, 1857. Rec. von Wassmannsdorff 212
Rocco, F. W. Die natürliche und künstliche Bewegung des Körpers, Halle, 1857. Rec. von Wassmannsdorff 217
Hauschild, E. J. Die leibliche Pflege der Kinder zu Hause und in der Schule, Leipzig, 1858. Rec. von Kloss 219
Rothstein, H. Athenäum für rationelle Gymnastik, Berlin, 1857. Rec. von Friedrich und Kloss 223
Rothstein, R. Die pädagogische Gymnastik nach dem Systeme des schwedischen Gymnasiarchen Ling, Berlin, 1857. Rec. von Lion . 313

Seite

Flemming, F. Die Rückgratsverkrümmungen, Dresden, Adler u. Dietze, 1858. Rec. von Friedrich 317

Eulenburg. Ueber Wesen und Ziel der pädagogischen Gymnastik, Berlin, Hirschwald, 1857. Rec. von Kloss 320

Kloss, M. Das Hantelbüchlein, Leipzig, Weber, 1858. Rec. von Wassmannsdorff 326

Bormann, A. Liederbuch für Turner, Döbeln, 1858 335

III. Nachrichten und Vermischtes.

Adolf Spiess: Stimmen über 145

Annaberg: Das neue Turnhaus 72

Athen: Wiederbelebung der olympischen Spiele 230

Bayreuth: Turnunterricht an der königl. Studienanstalt 70

Berlin: Schlittschuhlaufanstalten 74

Die Turnvereine Berlins 80

Turnfest 76

Athenäum f. rat. Gymn. eingegangen 68

Kluge's Turnanstalt 59

Dr. Eulenburg 153

Verein erwachsener Turner 154

Dr. Berend's Ehrenmitgliedschaft 153

Die gymnastisch-orthopädische Klinik des Dr. Berend . . 156

Ein Bild von L. Jahn 152

Die Schulze-Angerstein'sche Turnanstalt 166

Nachricht über die königl. Central-Turnanstalt 234

Erweiterung des gymnastischen Instituts des Dr. Berend . 236

Ein Schauturnen des Berliner Turnrathes 242

Reise des Dr. Berend 245

Schlussturnen in der Hasenhaide 236

Erinnerung an Friesen und Eiselen 236

Turnlehrer-Verein 331

Turnlehrer Wolfcamp † 332

Jahn-Monument 333

Neuer Turnverein 334

Gesellschaft für Heilkunde 333

Blankenburg: Dr. Berend zum Ehrenmitgliede ernannt 333

Seite

Breslau: Aufruf zur Theilnahme am Turnen 334
Cincinnati: Turnzeitung 68
Dresden: Eröffnung des Ritz'schen Turnsaales 69
Graubner † 150
Cursus für Turnlehrerinnen 154
Turnlehrerprüfung 226
Nitzsche's orthopädische Anstalt 234
Turnlehrerinnen-Cursus 237
Turnprüfung im Krause'schen Institut 237
Turnlehrer Seidemann 237
Frequenz der Turnlehrer-Bildungsanstalt 333
Ausführung des Grab-Denkmals für Jahn 335
Erweiterung des Turnvereins-Locales 335
Erdmann: über Leibesübungen der Studenten 237
Gotha: Stand des Turnwesens 155
Goltz: Die englische Körperkraft, Lebensenergie und Tapferkeit . . . 232
Grossenhain: Kinderturnfest 71
Hamburg: Stimmen für und wider das Schlittschuhlaufen der Mädchen 70
Feierlichkeit im Turnverein 334
Jahn: Ein Grabmal für L. Jahn 63
Dasselbe 151
Leipzig: Generalversammlung des Turnvereins 152
Neuer Schul-Turnplatz 155
Turnverein 234
Turner-Rettungscompagnie 235
Liverpool: Oeffentlicher Turn- und Spielplatz 231
Meerane: Einführung des Turnens bei der Stadtschule 228
Nordamerika: Gesundheitsreformatoren 75
Norwegen: Sympathie für das deutsche Turnen 150
Oldenburg: Gesetzliche Bestimmungen über den Turnunterricht . . . 155
Paris: Die physische Beschaffenheit des französischen Volkes 235
Pflanzengymnastik: 76
Pforta: Turnunterricht bei der Landesschule 77
Potsdam: Turnen im Militair-Waisenhause 168
Preussen: Bekanntmachung, die Central-Turnanstalt betreffend . . . 153
Neu ernannte Turnlehrer 153
Ravenstein: Ueber einen Brief von L. Jahn 246
Roth: Empfehlung gemeinschaftlicher Sing- und Turnübungen 228

Seite
Russland: Ein Brief über Fortschritte des Turnens 70
Sachsen: Turnlehrerprüfung 150
Schwarzburg-Sondershausen: Bestimmungen über das Gymnasial-Turnen 156
Schweiz: Die Cretinen-Anstalt auf dem Abendberge 156
Schwerin: Beschränkung der Turnfahrten 227
Schützt uns vor den Brillen! 231
Shetlandinseln: Schwertertanz 230
Stockholm: Prüfung im Königl. Centralinstitut für Gymnastik . . . 80
Dr. Sätherbergs gymnastische Anstalt 159
Schwimmschulen für Damen 227
Revision des Centralinstitutes für Gymnastik 334
Uebersetzungen einer Turnschrift 335
Zittau: Anstellung eines Turnlehrers 334

Für die „Neuen Jahrbücher“ haben Beiträge geliefert oder zugesagt die Herren:

Angerstein, Dr. med. und Vorsteher einer Turnanstalt in Berlin.
Badewitz, K. K. akademischer Turnlehrer in Herrmannstadt.
Berend, Dr. med., Königl. Sanitätsrath und Director eines gymnastisch-orthopädischen Instituts in Berlin.
Böttcher, Turn-, Fecht- und Schwimmlehrer in Görlitz.
Dürre, Dr. phil. in Weinheim.
Ideler, Dr. med., Professor und Geh. Medicinalrath in Berlin.
Kawerau, Gymnasiallehrer und Lehrer an der Königl. Central-Turnanstalt zu Berlin.
Kluge, Lehrer an der Königl. Central-Turnanstalt und Inhaber einer Turnanstalt zu Berlin.
Knorr, Dr. med. und Inhaber einer gymnastisch-orthopädischen Anstalt in München.
Königer, Oberleutnant in Darmstadt.
Lion, Ober-Lehrer an der höheren Bürgerschule in Bremerhaven.
Meyer, Lehrer an einem Realinstitute in Bergerdorf bei Hamburg.
Pröhle, Dr. phil., Oberlehrer in Mühlheim an der Ruhr.
Ravenstein, Vorsteher einer Turnanstalt in Frankfurt a. M.

Richter, Dr. und Professor der Medicin in Dresden.
Ritz, Inhaber einer Turnanstalt in Dresden.
Rosenthal, Dr. med. in Berlin.
Schneider, Turnlehrer in Grossenhain.
Schulze, Gymnasial-Turnlehrer in Berlin.
Weissmann, Dr. phil., Oberlehrer in Frankfurt a. M.
Zorn, Turnlehrer in Odessa.

Vom Gränzgebiet der erzieherischen und Heilgymnastik.

Von Prof. Dr. H. E. Richter in Dresden.

Die erzieherische und die ärztliche Gymnastik sind nicht durch scharfe Gränzen von einander geschieden, sondern gehen allmählich, durch hundert Zwischenstufen in einander über. „Der pädagogische Gymnast, sagt Rothstein (Ling's Gymnastik II. Abschn. Die päd. Gymn. 1. Aufl. Berlin 1847, S. 207 f.), wird unter den Uebenden stets Solche finden, welche ohne gerade Patienten zu sein, doch bei den gymn. Uebungen besonders zu berücksichtigen sind, deren gymnastische Behandlung eben sowohl therapeutischen wie diätetischen Forderungen genügen muss. Ebenso wie man in der sittlichen Erziehung eine „pädagogische Therapeutik“ anerkannt hat und von jedem tüchtigen Schullehrer fordert, dass er in sittlicher Hinsicht therapeutisch auf seine Schüler einzuwirken verstehe: ebenso muss das Therapeutische auch in der pädagogischen Gymnastik anerkannt werden“. Rothstein erwähnt hier beispielsweise, wie der Vollblütige, der am Schreibtisch Schiefwerdende, der Onanist, der Schwindelige, der Unbändige, der Brustschwache, der leichtgradige Unterleibskranke etc. auf dem Turnplatz ihre eigene Behandlung erfordern, und schliesst mit den wohlbegründeten Worten: „Wer will nun sagen, wo in der Praxis die pädagogische Gymnastik aufhört und die Heilgymnastik beginnt? Wer angeben, welche Uebungen oder Bewegungen diesem oder jenem Zweige der Gymnastik nicht angehören? wer behaupten, dass sogar der pädagogische Gymnast nicht auch zugleich (NB. bis zu einem gewissen Grade! Ref.) Therapeutiker sein müsse?“

Wenn ich hier dieses Thema aufnehme, so geschieht diess nicht, um für die Richtigkeit obiger Sätze zu streiten. (Obschon dazu wohl Veranlassung vorläge, da man neuerdings, und zwar von den beiden extremen Seiten aus, wiederholt eine vollständige

Trennung der sog. Heilgymnastik von der pädagogischen, von der Turnkunst insbesondere, beansprucht hat.) Sondern mein Absehen ist besonders dahin gerichtet, eine Anzahl der Fälle hervorzuheben, welche in jenes Gränzgebiet der erziehenden und ärztlichen Gymnastik fallen, sie physiologisch zu beleuchten, und beziehentlich meine geringen Erfahrungen darüber mitzutheilen, wie bei solchen halb- oder viertels-krankhaften Zuständen heilend verfahren werden muss. Seit ich die Idee, über denselben Gegenstand etwas zu Papiere zu bringen, hege, ist ein vortreffliches Werk von Schreber*) erschienen, welches eine grosse Anzahl derartiger Zustände behandelt und ihrer Entstehung wie ihrer Behandlung nach auf höchstbefriedigende Weise erörtert. Dennoch, hoffe ich, wird man nachstehende Mittheilungen nicht für überflüssig halten; denn gerade diess Gebiet ist — wie es Gränzgebieten zu gehen pflegt — von beiden Seiten her, von den Erziehern wie von den Aerzten etwas vernachlässigt worden und gegenseitige Besprechungen Beider anzuregen, dürfte wohl erspriesslich sein. Sollte ich sogar Etwas vorbringen, was Schreber auch schon irgendwo oder -wie gesagt hat, so wird man auch diess nicht übel deuten; denn wenn zwei gleichzeitig gebildete und in gleichen Strebungen entwickelte Männer über zwanzig Jahre in demselben Fache gearbeitet und nachgeforscht haben: so müssen sie wohl Vieles gefunden haben, was Jedem von Beiden mit gleichem Rechte angehört.

1. Ungeschicklichkeit.

Es sind mehrere, ihrem Wesen nach ganz verschiedene Grundübel, welche man gemeinhin mit dem Namen des Ungeschicktseins bezeichnet. Nach der, für krankhafte Störungen der Bewegungsorgane geltenden ärztlichen Anschauungsweise lassen sie sich in folgende Hauptklassen eintheilen:

1) vom Gehirn ausgehende
2) vom Rückenmark bedingte
3) von einzelnen Nerven bedingte
4) in den andern äusseren Organen sitzhabende

} Ungeschicktheit.

Betrachten wir diese einzelnen Klassen, jedoch in umgekehrter Ordnung.

N. 4. Wenn äussere Organe, welche zu der Bewegung nothwendig (sei es als Bewegungsorgane selbst oder nur als Mitbewegte) mit hinzugehören auf verschiedene Weise krank oder beschädigt sind: so wird diess die ausgeführte Bewegung beeinträchtigen, obschon dieselbe in diesen Fällen vom Gehirn richtig vorgeschrieben, vom Rückenmark richtig combinirt und von den Nerven richtig zum Orte der Willensausführung (zum

*) Kallipaedie oder die Erziehung zur Schönheit etc. etc. Für Eltern, Lehrer und Erzieher von Dr. D. G. M. Schreber. Leipzig 1858.

Muskel) hingeleitet worden ist. Als Beispiel und Gleichniss aus dem gewöhnlichen Leben diene: das Gallopiren des Pferdes, dem man die Vorderbeine zusammengekoppelt hat, der Gang des vom Fleischer kreuzweis an den Beinen gefesselten Rindes, das Laufen des Hundes mit dem Klöppel am Halse etc. In gleicher Weise, d. h. durch Behinderung der äusseren Bewegungsorgane ungeschickt, wird der Gang oder die Handthierung Dessen, welcher einen Fuss oder Arm gebrochen oder verstaucht hat, bei dem ein Muskel oder eine Flechse zerrissen oder zerschnitten ist, ein Eiterheerd sich zwischen den Weichtheilen bildet, ein leidendes inneres Organ bei gewissen Bewegungen gezerrt oder gequetscht wird u. dgl. mehr. Manchmal ist es der gesammte Bau des Körpers oder einer grösseren Hälfte desselben, welcher einem Menschen den Stempel der Ungeschicklichkeit (trotz seines besten Wollens) aufdrückt: z. B. allzubreites Becken, vor- oder rückwärts oder seitlich ausgebogene Wirbelsäule, geschweifte Beine u. dgl. mehr.

2. Die Betheiligung einzelner Bewegungsnerven (Aeste oder Stämme) an Entstehung von Ungeschicktheiten ist noch ziemlich unbekannt. Denn die Aerzte wissen überhaupt erst seit kurzer Zeit etwas Haltbareres über die örtlichen Nervenkrankheiten, (localen Neurosen), und darunter mehr über die der Empfindungsnerven (weil deren Störung, bes. als Schmerz, mehr in die Sinne fällt), als über die der Bewegungsnerven. Erst die neuesten Untersuchungen Duchenne's über die örtliche Einwirkung der Elektricität haben uns gezeigt, wie häufig und bisher unbeachtet örtliche Lähmungen (welche nur einzelne Muskeln oder kleine Muskelgruppen befallen) vorzukommen pflegen.*) Solche örtliche Lähmungen nun werden auch zu Quellen von Ungeschicktheit in einer oder anderer Beziehung. Das Interesse und Neue des Gegenstandes rechtfertigt mich wohl, wenn ich einige Fälle dieser Art mittheile. Vor allen gehören hierher die meisten Fälle des sog. Schreibekrampfes, welcher in der Regel in einer Schwäche und unvollständigen Lähmung der Daumenballenmuskeln besteht, denen die Funktion obliegt, die Schreibfeder gegen den Zeige- und Mittelfinger anzudrücken. Indem sie nun diese Verrichtung versagen und Patient dagegen alle Willenskraft aufbietet (gleichsam eine Masse von Willensimpulsen in den kranken Arm hineinschleudert): so ergiebt er damit nur, dass andere, gesunde Muskeln sich heftig zusammenziehen und so verschiedene, noch zweckwidrigere Handbewegungen hervorrufen, z. B. Spreitzen des Zeige- und Mittelfingers, oder Einknicken der Daumenspitze nach innen, oder Rückwärtsfahren des Daumens nach dem Handrücken hin. Diese Schreibekrämpfe

*) Duchenne de Boulogne de l'électrisation localisée. Paris 1855. 8. — Uebersetzt von Erdmann. 2. Auflage, Leipzig bei Barth, 1858. 8.

erregen aber so bestimmt den Eindruck von Ungeschicktheit, dass ein gewisser Beamter sogar desshalb wiederholt von seiner vorgesetzten Behörde mündliche und schriftliche Verweise erhielt, bis ihm endlich nach Jahren angstvoller Schreibequaal ein Arzt sagte: „Sie sind krank, Sie haben den Schreibekrampf". — Aehnliche Zustände der Vorderarm-Muskelnerven, in Folge von Ueberanstrengung und Uebermüdung kommen vor bei Flötenspielern und anderen Musikern, bei Schuhmachern, Ciseleuren u. a. Gewerbtreibenden. — Gegentheils glaubte ein Herr den Schreibekrampf zu haben, bei dem ich (durch die elektrische Methode) nur eine Lähmung des sogen. Supinator longus am oberen Vorderarm fand; das Schreiben war hier nur dadurch behindert, dass der Patient nicht mit der Hand längs der Zeile fortgleiten konnte. — Denselben Muskel fand ich gelähmt bei einem jungen Mädchen, welche mit der Klage zu mir kam, dass ihr beim Auftragen des Kaffee- oder Tafelgeschirrs die Hand zu zittern beginne und sie in Gefahr gerathe, Teller und Tassen zu Boden fallen zu lassen. — Ein Musikus, welchen ich bei Dr. H. Meyer in Berlin sah, konnte wegen Lähmung eines Wangenmuskels die tiefen Töne auf dem Waldhorn nicht blasen. — Ein anderer, welchen ich behandelt und hergestellt habe (Schmidt's Jahrb. Bd. 82, S. 254), konnte mit den letzten 3 Fingern der linken Hand nicht gehörig auf die Violinsaiten aufdrücken („aufhämmern"), weil die entsprechenden Fingerbeuger lahm waren. — Ein Herr, den Duchenne beobachtete, konnte den Hut nicht abnehmen, weil der den Oberarm nach aussen rollende Musculus subspinalis gelähmt war. — Diese Beispiele (wobei wir bemerken, dass die meisten hier genannten Lähmungen einzelner Muskeln auf Lähmung ihrer einzelnen Muskelnerven beruhen) mögen hinreichen, um unseren Lesern einen Begriff von dieser Klasse von Ungeschicktheiten zu geben. Vielleicht entsinnt sich der Eine oder Andre von Ihnen eines ähnlichen Falles aus Seiner eigenen Lebenserfahrung, z. B. dass ein Individuum mit einem Auge nicht zwinkern konnte, beim Lachen nur einen Mundwinkel verzog, beim Lichtausblasen gewöhnlich fehl blies. Dies sind meistens Fälle von örtlicher Nervenkrankheit.

N. 2. Das Rückenmark kann auf dreifache Weise zu Ungeschicktheit werden: nämlich als die vom Gehirn nach den Muskeln leitende Zwischenbahn, als krafterzeugende Belegmasse und als Reflexorgan. Als Beispiele der beiden ersten Arten diene die Unbehülflichkeit der quer gelähmten und insbesondere der kraft- und marklos gewordenen Rückenmarkskranken (bei der sog. Rückendarre). — Uns interessirt hier, als pädagogisch wichtig, bes. die letzgenannte Art, die Ungeschicktheit durch Reflexaktion. Das Rückenmark ist nämlich der Sitz eines Bewegungsanstosses, welcher ohne die Willensanregung des Gehirnes (mithin ungewollt, selbst unbewusst) dadurch zu Stande

kommt, dass die dem Sammelorgane des Rückenmarks von allen Seiten zuströmenden Empfindungsnerven ihre empfangenen Eindrücke (d. h. die bewussten oder unbewussten Körpergefühle) unmittelbar an die aus demselben Sammelorgan entspringenden Bewegungsnerven übertragen und so in den Bewegungsorganen (den Muskeln) eine völlig unwillkürliche und oft auch unbewusste Bewegung erzeugen. Wenn diess in heftigem Maasse geschieht, so nennt man es „Krampf“ und jeder Laie unterscheidet es dann als etwas Krankhaftes. Aber wenn diese Reflexaktionen in leichterer Weise erfolgen und sich (oft nur in einzelnen Muskelgruppen oder Nervengebieten) den gewöhnlichen willkürlichen Bewegungen beimischen: so werden sie leicht für Ungeschicklichkeit oder Unart gehalten und pädagogisch behandelt. So geschieht es in der Regel zu Anfange der unter dem Namen „kleiner Veitstanz“ bekannten Reflexkrankheit, dass die davon befallenen Kinder für ungezogen oder ungeschickt gehalten und deshalb bestraft werden*), denn in der That ist das unruhige Stehen, das zappelnde Gehen, das Fallenlassen erfasster Gegenstände, das Verunreinigen beim Essen oder Schreiben etc. den gewöhnlichen Unarten vieler Kinder täuschend ähnlich. Diess beruht aber eben darauf, dass im Kindesalter überhaupt die Reflexaktion ausserordentlich vorwiegend ist und nur nach und nach, durch Erziehung, dem beherrschenden zügelnden Einfluss des Gehirns unterworfen wird. Daher sogar dasselbe Mittel, welches der Ungeschicklichkeit entgegengesetzt wird, die Gymnastik, auch gegen den Veitstanz glänzend erprobt worden ist. (S. die Berichte von Blache in der med. Akad. zu Paris . . . .) — Dieselbe Reflexaktion nun, welche wir hier beim Veitstanz (und bei den Krämpfen der Histerischen, mancher Verwundeten, gewisser Fieberkranken etc.) als Ursache krankhafter Zufälle auftreten sehen, wird, wie gesagt, sehr häufig eine Quelle der Ungeschicktheit und zwar auf zweierlei Weise. Entweder nämlich stachelt ein ungewöhnlicher Reiz der Empfindungsnerven das Reflexorgan zu Entladungen nach der Muskelseite hin auf: z. B. ein Kind, das den Harn- oder Stuhldrang unterdrücken, einen Schmerz verbeissen, bei Kopfjucken sich nicht kratzen will u. s. w., ein solches Kind wird hastige und ungeschickte Bewegungen ausführen, weil der Reflexreiz sich den willkürlichen Bewegungen beimischt und sie über das Maass steigert oder mit ihnen zugleich (durch sog. Association) andere Muskelgruppen wider Willen bethätigt, die der Harmonie und Zweckmässigkeit der gewollten Bewegung Eintrag thun. Oder aber die Reflex-

*) Ein junges Mädchen meiner Praxis wurde wochenlang als unartig bestraft, weil sie beim Schreiben manchmal plötzlich mit der Feder über den ganzen Bogen hinwegfuhr. Erst später erkannte man, dass sich Veitstanz ausbildete.

erregbarkeit des Rückenmarks ist überhaupt eine ungewöhnlich grosse und erzeugt denselben Erfolg, nämlich allzuhastige oder das gewollte Maass überschreitende oder durch Beimischung fremdartiger Muskelgruppen verstörte Bewegungen. Ich glaube, dass jedem beobachtenden Lehrer solche Individuen (sog. Fahrige) vorgekommen sind, deren Erregbarkeit allein Schuld an ihrer Ungeschicktheit trägt, und welche desto ungeschickter werden je mehr man sie antreibt, schilt oder in Verlegenheit bringt.

N. 1. Die vom Gehirn ausgehende Ungeschicklichkeit — die des Vorstellens und Wollens selbst — hat ebenfalls verschiedene Quellen und Angriffspunkte. Bald liegt sie mehr im Begreifen, bald im Ausführen, bald mehr in einem trägen lähmungsartigen, bald in einem erregten Zustande dieser beiden Funktionen. Es giebt Individuen, welche überhaupt langsam und schwer begreifen; andere, welche das Aufgefasste zu hastig und unordentlich in die Hirnkammern hineinbringen. Andere wissen überhaupt oder nach einzelnen Richtungen hin nicht die Bewegungsorgane zur Ausführung des richtig vorgestellten (d. h. die Bewegungsnervenfasern im Gehirn) aufzufinden; Andere verfehlen in Hast und Aufregung das rechte Maass oder mischen Ungehöriges hinzu. Letztere stehen den an gesteigerten Reflexaktion Leidenden nahe, unterscheiden sich aber von ihnen dadurch, dass derselbe Process hier in den Verrichtungen des Wollens selbst (der Denkthätigkeit, welche das Ausführen einer Bewegung anregen soll) stattfindet.

Diese Skizze, welche der Deutlichkeit wegen länger als ich gewünscht hatte, geworden ist, beweist sogleich von selbst, dass die Behandlung der Ungeschickten von Seiten des Erziehers und Turnlehrers eine sehr verschiedene, stets individualisirende sein muss. Bei äusseren Gebrechen und örtlichen Muskel- (nerven) lähmungen lässt sich durch Ausdauer oft ein leidlicher Ersatz mittels der anderen, gesund gebliebenen Bewegungsorgane schaffen. Hat man doch Individuen gesehen, welche bei angeborenem Armmangel mit den Füssen schreiben, nähen, Nadeln einfädeln konnten und dgl. mehr. Ein Herr, welcher durch einen Lanzenstich in die Hand, ein Andrer, welcher durch Zittern der Finger am Schreiben behindert war, lernten Beide leserlich schreiben, indem sie die an der Hand befestigte Feder mittels Vorder- und Oberarmbewegungen führten (etwa wie man mit Kreide an eine grosse Tafel schreibt). — Doch muss ich hier bemerken, dass man bei übermüdeten Muskeln (z. B. eben beim Schreibekrampf) durch immer neues Anspannen derselben das Uebel nur ärger macht, daher am besten sie ganz ausruhen und möglichst durch andere ersetzen lässt. (Z. B. Schreiben mit der linken Hand oder mit einer in einem Kork befestigten, mit voller Hand zu haltenden Schreibfeder.) — Wo ein Reflexreiz

die Bewegungen stört, ist derselbe zu beseitigen. (Schon desshalb ist die neue Sitte, den Kindern die Zwischenstunden in den Schulen zu verkümmern, ganz verwerflich!) — Wo die Reflexerregbarkeit im Allgemeinen zu gross ist, muss dem Gehirn nach und nach mit Geduld und Sanftmuth die Fähigkeit beigebracht werden, dieselbe zu beherrschen und zu zügeln; ähnlich wo der Geist zu lebhaft, zu hastig und zu fahrig ist. Der Uebende muss hier gewöhnt werden, stets mit voller Seele bei dem Geschäft zu sein, sich jedes Einzelmoment der auszuführenden Bewegungen klar vorzustellen und dieselben anfangs langsam, erst später immer schneller und taktmässiger auszuführen. Bei Begriffsschwäche ist mit den bekannten pädagogischen Mitteln auf Weckung und Anregung der Denkkräfte zu wirken; und so wieder auf die Willenskräfte bei Willensschwäche, Trägheit, vorzeitiger Erlahmung. Jedenfalls wird der Erzieher und Turnlehrer wohlthun, sich (nach dem Beispiel der Aerzte) den Begriff des üblen Willens, der aus Liebe zum Schlechten stammenden Bosheit ganz aus dem Sinne zu schlagen. Wenn man die Individuen richtig aufzufassen und richtig zu behandeln versteht, wird man sie selten prinzipiell bösartig finden. Das gilt sogar von den wilden Thieren, wie viel mehr also vom Menschen, den seine angeborne Natur zur Erziehungsfähigkeit prädestinirt!

(Fortsetzung folgt.)

Olympia,

der älteste National-Turnplatz.

Von Kloss.

Bei der Auffassung menschlicher Bildung haben neuere Völker fast ausschliesslich an die geistigen Anlagen gedacht, während den alten Griechen der Gedanke durchaus fremd war, dass der Mensch aus zwei ungleich berechtigten Hälften bestehe, und dass er nur mit der geistigen Begabung die Verpflichtung erhalten habe, die anvertrauten Kräfte mit aller Sorgfalt zu stärken und zu veredeln. Deshalb erkannten die Griechen in dem Baue des Leibes und der hohen Bildungsfähigkeit seiner Organe eine gleich wichtige und unabweisliche Forderung zur Ausbildung desselben.

Die Frische leiblicher Gesundheit, Schönheit der Gestalt, ein fester und doch leichter Schritt, rüstige Gewandtheit und Schwungkraft der Glieder, Ausdauer im Laufe und Kampf, ein helles muthiges Auge und jene Besonnenheit und Geistesgegenwart, welche nur in täglicher Gewohnheit der Gefahr erworben wird — diese Vorzüge galten bei den Griechen nicht geringer als Geistes-

bildung, Schärfe des Urtheils und Uebung in den Künsten der Musen: Tonkunst, Dichtkunst und Redekunst.

Körper und Geist in der reichsten und vielseitigsten Entwickelung auf den Gesammtbegriff einer ebenmässigen Bildung bezogen; das war der unbewusste Gedanke der griechischen Pädagogik, welche wohlweislich neben der Musik die Gymnastik als gleichberechtigtes Bildungselement hinstellte, um von Geschlecht zu Geschlecht eine an Leib und Seele gesunde Jugend zu erziehen. Das gesammte altgriechische Erziehungssystem beschäftigte sich mit der Verwirklichung dieser ebenmässigen Bildung; die meisten öffentlichen Charaktere der Griechen legten von dem Genusse dieser Erziehung den deutlichsten Beweis ab. Plato nennt den einen Hinkenden, welcher nicht Leib und Seele auf gleiche Weise ausgebildet habe; Socrates wundert sich, dass seine Freunde an ungeschlachten Sitten mehr Anstoss nähmen, als an einem ungebildeten Körper; einem begegnenden Freunde rief er zu: an dir sieht man ja keine Spur von Gymnastik, Epigenes! So hielt man leibliche und geistige Tüchtigkeit für unbedingt zusammengehörige Dinge, welche jenes allgemeine Bildungsgesetz bildeten, das wir mit dem Ausdrucke griechische Harmonie bezeichnen. Dieser Gedanke sprach sich aus in dem Krieger Achilles, welcher die Laute spielte, in dem Denker Socrates, welcher den Leib abhärtete, in dem Dichter Aeschylus, welcher in glorreichen Schlachten für die Freiheit seines Vaterlandes focht, in Pythagoras und Plato, welche Siegeskränze in den gymnastischen Spielen errangen.

Wie sehr auf jener volksthümlichen Grundanschauung das Gedeihen der griechischen Staaten beruhte, lehrt die Geschichte Griechenlands, das jene Doppelerziehung nicht dem Ermessen der Einzelnen anheimgab, sondern die von den Vätern überlieferte Sitte gymnastischer Uebungen als wichtige Frage der Staatspädagogik förderte und gesetzlich ordnete.

Nach dieser Richtung hin ist das Studium der altgriechischen Gymnastik sowohl in ihrer technischen Gestaltung, wie nach ihrem Zusammenhange mit den sonstigen Culturverhältnissen für uns eben so wichtig als lehrreich, obgleich wir uns gleich von vornherein gegen den Gedanken einer Herüberpflanzung der griechischen Gymnastik in die Neuzeit aussprechen. Diese wieder herstellen wollen, hiesse den griechischen Geist in seiner Gesammtheit nach allen Richtungen hin wieder erneuern wollen; und wer könnte dies, wenn er es auch wollte?

Die griechische Gymnastik auf der Grundlehre des altgriechischen Gleichgewichtsbegriffes ist durch den ganz veränderten Standpunkt der Bildung und mancherlei äussere Umstände für uns unmöglich geworden. Die moderne Turnkunst dagegen erhält ihre Zweckbestimmung durch den bekannten Satz: „den Körper in jeder Beziehung des sittlichen Lebens zum Diener und

Träger des ihm einwohnenden Geistes zu machen", womit ihr die Basis für ihre Entwickelung von dem neuen und höheren Standpunkte der Bildung aus, gegeben ist.

Mit dieser Voraussetzung gehen wir an die Besprechung einzelner Abschnitte der hellenischen Gymnastik, deren besondere Geschichte sich grösstentheils an Olympia knüpft, das wir in der Ueberschrift als den ältesten National-Turnplatz bezeichneten. Bekanntlich war Olympia für die Griechen der Inbegriff alles Grossen und Schönen und bildete für sie lange Zeit den Mittelpunkt alles geistigen Lebens; selbst die Jahrbücher ihrer Geschichte grenzten sie nach Olympiaden ab.

Wo lag nun dieses Olympia, und was verschaffte ihm solche Berühmtheit? In Betreff seiner geographischen Lage müssen wir hinweisen auf die westliche Seite der Halbinsel Morea, da, wo der Fluss Alpheus sich in das Meer ergiesst und die heutzutage unter dem Namen Antilalla bekannte Ebene einschliesst. Hier in dem alten Elis, wo der Alpheus aus den Felsenthälern Arkadiens in die fruchtbare Küstengegend eintritt, lag Olympia — jetzt eine zum Theil wieder ausgegrabene Ruine. Im Osten war diese fruchtbare Thallandschaft durch den Fluss Kladeos, im Westen durch den Bach Mirakka, im Süden durch den Alpheus und im Norden von Hügeln begrenzt. Etwa 1¼ engl. Meilen von O. nach W. misst diese Ebene, wo auf einem Raume von 80 Stadien (à 600 Fuss) Umfang eine grosse Zahl prachtvoller Gebäude und Kunstwerke aufgeführt war.

Der Sinn für griechische Kunst hat die lange Zeit verschütteten Alterthümer zum Theil wieder zu Tage gefördert, indem zuerst 1829 die wissenschaftliche Commission des französischen Befreiungsheeres durch Aufgrabungen einen Tempel und eine Reihe von Bildwerken und Denkmälern entdeckte, welche mit den sonst noch vorhandenen Beschreibungen eine sichere Unterlage für die Topographie Olympias geben. Die damals unterbrochenen Ausgrabungen werden auch in neuerer Zeit wieder aufgenommen, um diesen wichtigen Ort der Kunst und Geschichte an das Licht des Tages zu fördern.

Insofern die Geschichte und Topographie Olympias zugleich in das Verständniss der alten Gymnastik einführen, mag hier das Wichtigste davon folgen.

Das nördliche Ufergebirge des Alpheus nannten die Alten Olympos, womit die heiligen Gipfel des Landes bezeichnet wurden, daher wohl der Name unseres Platzes. Die Thallandschaft selbst war ursprünglich von Pelasgern bewohnt, welche hier den Zeus als den Gott schreckender Naturmacht und des Natursegens verehrten. Nach dem Falle Trojas kamen ätolische Stämme über den corinthischen Meerbusen und gründeten den Staat Elis, dem sich auch die von Pelops herstammenden Achäer mit der Hauptstadt Pisa anschlossen. Dem Pelops zu Ehren wurden an den

Ufern des Alpheus Leichenspiele gefeiert, bis als Vertreter einer dritten Epoche Olympias Hercules auftritt, welcher in der Mythe die Cultur der dorischen Staaten repräsentirt. Darum wurde Hercules als der Festordner Olympias, als Erneuerer der Pelopsspiele und Gründer des olympischen Agons angesehen. Der Sage nach kam er von Creta nach Elis und liess an der Stelle des späteren Olympia seine vier jüngeren Brüder um den Preis im Wettlauf streiten. Den Sieger krönte er mit einem Olivenkranze, den er von einem aus dem Lande der Hyperboräer in den heiligen Hain bei Pisa verpflanzten sehr schönen Olivenbaume nahm. Auch später blieb der Olivenkranz der Siegespreis für die Olympioniken*).

Nach und nach erhielt Olympia immer mehr geschichtliche Bedeutung und erhob sich zu einem Nationalheiligthume. Sparta, der geordnetste und mächtigste Staat gab dazu die erste Veranlassung. Es hielt sich nämlich für verpflichtet, die vielen Stamm- und Stadtgebiete der Halbinsel durch feste Satzungen zu einer dauerhaften Ordnung ihrer inneren Verhältnisse zu verbinden. Lycurgus von Sparta und Iphitus, Fürst von Elis, schlossen zu diesem Zwecke ein Bündniss mit einander, dessen Urkunde, auf einer Metallscheibe kreisförmig aufgeschrieben, noch im 2. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung in Olympia aufbewahrt wurde. So tritt Iphitus aus der Sagenwelt der Hellenen heraus als erste historische Person. Im J. 884 v. Chr. erneuerte er die schon in den frühesten Zeiten in der Gegend von Pisa gehaltenen Wettspiele, die jedoch erst später seit Coröbus (777 v. Chr.) regelmässig alle vier Jahre gefeiert wurden.

Den Bewohnern von Elis wurde die Verwaltung des Heiligthums übertragen und dafür ihrer Landschaft eine ewige Waffenruhe verliehen. Dem Unionsbeispiele von Sparta und Elis folgten nach und nach alle Staaten der Halbinsel, welche jene Satzungen anerkannten und die olympischen Feste beschickten. Da nun der Peloponnes, der von hellenischem Leben am Meisten durchdrungene Theil der alten Welt war, so verwandelte sich das peloponnesische Heiligthum in ein hellenisches, und je mehr sich die Griechen trotz ihrer politischen Zersplitterung und ihrer weit getrennten Wohnsitze als ein durch Sprache, Sitten, Kunst und Religion einiges Volk fühlen lernten, um so mehr wurde Olympia der Glanz- und Mittelpunkt für ganz Griechenland.

Ursprünglich war Olympia ein Tempelbezirk vor den Thoren Pisas, der Hauptstadt der Eleer, nach deren Zerstörung man jedoch keine neue Stadt wieder aufkommen liess. Hercules hatte

*) Prof. Vischer in Basel macht in seinen „Erinnerungen und Eindrücken aus Griechenland. 1857“ darauf aufmerksam, dass dieser Baum noch gegenwärtig in grossen Massen im Thale des Alpheus wächst, gerade oberhalb Olympia in solcher Schönheit und Stärke, wie er sich nicht erinnert ihn sonst gesehen zu haben.

die Altis oder den Tempelhof des Zeus, worin sich nur dasjenige befand, was den Göttern gehörte, mit seinen Schritten abgemessen und diesen geheiligten Raum durch eine hohe Umfassungsmauer von den profanen Aussenwerken abgetrennt. Auf der Westseite zog sich diese Altismauer an dem platanenreichen Flusse Kladeos hin und trennte das Heiligthum an der Südseite gegen das Alpheusbette ab, bis hin an das Stadium, welches die Altis von der Ostseite einschloss.

An der Abendseite der Altis befand sich das Eingangsthor mit seiner schimmernden Säulenhalle, durch welche die Festzüge eintraten. Trat man hinein, so hatte man gleich zur Rechten den heiligen Oelbaum, von dessen Zweigen die Siegeskränze gewunden wurden. Es war ein wilder Oelbaum, dessen Blätter sich durch ein dunkleres Grün vom zahmen Oelbaume unterschieden. In seinem Gehege, Pantheion genannt, war den Nymphen ein Altar errichtet, um durch Opfer sie gnädig und willig zu erhalten, den köstlichen Baum stets mit frischem Thaue zu tränken. Diesem Kranzbaume gegenüber erhob sich der prächtige Zeustempel, der wichtigste Platz der Altis, dessen Fussboden, Säulen und Bildwerke durch die Franzosen bei der Anlage von Gräben wieder aufgefunden worden sind. Der Ort des Tempels war eine uralte Stätte des Zeusdienstes; der Gott hatte sie selbst, im Blitze niederfahrend, mit einem unvergänglichen Male bezeichnet. Nach einem alten Brauche war im Tempel selbst ein cherner Brunnenrand um das heilige Mal aufgerichtet.

Dieser Zeustempel war das prächtigste Kunstwerk Olympias. Die Eleer hatten ihn ursprünglich durch ihren Baumeister Libon errichten lassen. Nachdem aber die bildende Kunst auf den Gipfel der Vollendung gebracht worden war, beschlossen sie einen Umbau und eine glänzendere Ausstattung, damit das Nationalheiligthum in seiner Weise auch einzig und würdig dastehe. Phidias kam auf ihren Ruf von Athen, der damaligen hohen Schule griechischer Kunst, um mit seinen Schülern und Werkmeistern eine Schöpfung hervorzurufen, die noch in ihren Trümmern die Bewunderung der Nachwelt auf sich gezogen hat.

Kampf und Sieg unter dem Schutze des siegverleihenden Zeus Olympios — das war der Grundgedanke, welcher in der künstlerischen Ausstattung des Tempels lebendig hervortrat. Darum schwebte auf der Spitze des Ostgiebels die Siegesgöttin, zu beiden Seiten standen Preisgefässe. Im mittleren Raume des Giebeldreieckes selbst war die Zeusfigur angebracht, welche zwei Gruppen trennte. Auf der rechten Seite stand der alte Pelasgerkönig Oinomaos nebst seiner Frau Sterope, dahinter sein Viergespann mit dem berühmten Wagenlenker Myrtilos und anderen Dienern. Den Winkel des Dreiecks auf dieser Seite füllte der Flussgott Kladeos aus. In gleicher Weise mit Viergespann und Dienerschaft gruppirten sich auf der andern Seite Pelops mit seiner Gattin

Hippodamia, und hier machte den Schluss der Flussgott Alpheus. Der Westgiebel stellte in gleicher symmetrischer Anordnung den Kampf von Hellenen und Barbaren dar.

Beim Eingange von der Ostseite her gelangte man auf Stufen durch eine weite Vorhalle auf den Vorraum des innern Tempelraumes, des Pronaos. Hohe Erzthüren vergitterten die Eingangssäulen, über denen die Hautreliefs angebracht waren, welche die Zwölfkämpfe des Herkules, die Musterbilder athletischer Tüchtigkeit darstellten, wodurch er sich bekanntlich frei machte von schimpflicher Knechtschaft, die ihm der Zorn einer strengen Göttin aufgelastet hatte.

Beim Eintritt durch jene Gitterthüren wurde der Blick durch eine Erzgruppe gefesselt, welche den Erneuerer der olympischen Spiele, den Fürst Iphitus darstellte, wie er von einer hohen Frau, der Ekecheiria oder dem Sinnbilde des olympischen Gottesfriedens, bekränzt wird. Man wurde dadurch, bemerkt Curtius, erinnert an das alte lykurgische Bündniss, den folgenreichen Anfang staatlicher und sittlicher Ordnung, von wo der Glanz, der auf Olympia ruhte, der Frieden, welcher Elis beglückte, der Hellenen religiöse Einigung ausgegangen war. Bedeutungsvoller und einfacher konnte die Heiligkeit des Bodens, auf dem man stand, nicht ausgedrückt werden.

Auf dem Mosaikboden des Pronaos gelangte man in den inneren Tempelraum, welcher durch eine doppelte Säulenreihe in drei Schiffe getheilt war. Im Mittelraume thronte eine kolossale Statue des Zeus, das prächtige Kunstwerk des Phidias, welches sonst zu den Wundern der alten Welt gerechnet wurde. Es bildete dieses Werk des Phidias, in welchem er sein Letztes und Grösstes geschaffen hatte, den Schluss- und Zielpunkt der innern Architektur; eine von Säulen getragene Gallerie diente dazu, das Kunstwerk von der Höhe aus betrachten zu lassen.

Jupiter war hier sitzend auf einem Throne, den goldenen Olivenkranz auf dem Haupte, in kolossaler Grösse dargestellt; der Oberleib war nackt, die Hüften bedeckte ein weiter Mantel, der in reichen Falten bis auf die Füsse herabfloss, welche auf dem Fussschemel des kunstreich verzierten Postaments ruhten. Die nackten Theile des Bildes waren von Elfenbein, die Bekleidung von getriebenem Golde mit einer Nachahmung von Stickerei durch Farben, welche des Meisters Bruder Panänus ausgeführt haben soll. Auf der rechten, vorwärts gekrümmten Hand stand die dem Gotte zugekehrte Siegesgöttin, die, auch aus Elfenbein und Gold, eine Binde emporhielt, womit man das Haupt des Siegers umwand, bevor ihn der Olivenkranz schmückte. In der Linken hielt der Gott das aus allen Metallen kunstreich zusammengelöthete vielfarbige Scepter, auf welchem der Adler ruhte. Der Ausdruck der Macht, Weisheit und Güte waren des Werkes Grundgedanke; Zeus sass als der Gott, der den Vorsitz über die

Hellanodiken führt und den Siegern in den feierlichen Spielen zu Olympia den Siegerkranz und die Palme darreicht, thronend in ruhiger Würde da, das höchste Ideal verwirklichend, zu dem sich die hellenische Anschauung von dem Lenker der Weltgeschichte erheben konnte. Höchst ergreifend war der Anblick des Gottes, und noch mehr wurde der Ausdruck dadurch verstärkt, dass die Statue mit einem grossen Teppich verhangen war, welcher erst dann weggezogen wurde, wenn der Gott sichtbar werden sollte. Pracht und Grösse warfen staunend den Beschauer zu Boden*).

Neben dem Zeustempel stand das Pelopion, dem Helden Pelops gewidmet, welcher der Halbinsel den Namen gab; es war ein unmauerter viereckiger Hof. Das Seitenstück dazu bildete das Hippodamion, ebenfalls ein unmauertes Quadrat, in welchem die Frauen jährlich eine Gedächtnissfeier der Hippodamia hielten.

Das Heraion, welches mit dem Pelopion in einer Reihe lag, war ein umsäulter dorischer Tempel, in dem die denkwürdigsten Alterthümer und kostbaren Geräthe aufbewahrt wurden. Nach der Mitte der Altis hin, gleich weit vom Pelopion und Heraion entfernt, erhob sich der 22 Fuss hohe Zeusaltar, zu welchem Steintreppen hinaufführten. Nur Männer durften die Aschenstufen des Opferaltars betreten, um hier zu opfern, wenn sie kämpfen oder Orakel haben wollten. Die Oinomaossäule zwischen dem Altar und dem Zeustempel bestand aus einer alten, vielfach geborstenen und mit Eisenringen zusammengehaltenen Holzsäule, welche durch ein von vier Säulen getragenes Dach geschützt wurde. Es war die letzte Reliquie von der Königswohnung des Oinomaos.

Die zweite Gruppe der Denkmäler Olympias grenzt an den Hügel des Cronos, welcher vom olympischen Gebirge mit seinem spitzen, von Pinien beschatteten Gipfel in die Altis vortritt. Am südlichen Fusse des Cronos zog sich eine breite aufgemauerte Terrasse hin, zu der eine Freitreppe hinaufführte. Hier standen in einer Reihe die Schatzhäuser der verschiedenen griechischen Staaten, in denen viele Bildwerke und prächtige Schaustücke zu sehen waren. Alles war hier mit Statuen und kostbaren Weihgeschenken angefüllt, so dass Olympia zugleich zu einem ungeheuren grossen Garten der herrlichsten berühmtesten Kunsterzeugnisse und Anlagen wurde. Unterhalb jener Terrasse stand eine Reihe von Zeusbildern, die aus Strafgeldern errichtet waren.

Am Ende dieser Gallerie schloss sich nach Osten hin das Stadium oder die Laufbahn an, die sich in einer Länge von 600 Fuss und einer Breite von 100 F. bis an die waldigen Thalbuchten erstreckte, zu beiden Seiten aber mit künstlich aufgewor-

*) Der Zeuskoloss soll in byzantinischer Zeit nach Constantinopel gebracht worden, dort aber bei einem Brande zu Grunde gegangen sein.

fenen Erddämmen eingefasst war. Auf diesen Anhöhen sammelten sich die Zuschauer, während die Kampfrichter ihre besonders erhöhten Ehrensitze am Ende des gebogenen Halbkreises einnahmen. Drei Punkte mit drei Säulen bezeichnet, schieden das Stadium in zwei Hälften. An der Säule beim Ablaufsorte stand die Inschrift: ἀρίστευε = haltet euch wacker! an der Mittelsäule: σπεῦδε = eilet! und die Zielsäule war mit dem Namen κάμψον = Krümmung, bezeichnet. Es diente das Stadium übrigens nicht allein zum Wettlauf, sondern auch zu anderen gymnastischen Kampfarten. Der öffentliche Eingang zum Stadium war am südlichen Ende, wo es im rechten Winkel mit dem Hippodrom zusammenstiess.

Der Hippodrom oder die Bahn für die Wettrennen mit Wagen und Pferden, bildete der Gestalt nach ein Oblongum von 1200 F. Länge und 600 F. Breite. Besonders prächtig und kunstvoll war hier der Ablaufstand oder die Aphesis, welche wie ein Schiffsvordertheil in die Rennbahn hineinragte und durch ihre Construction das gleichzeitige Auffahren vieler Wagen ermöglichte. Ein Aufseher des Dromos setzte, wenn die Wagen zum Beginn des Wettkampfes vorfahren sollten, einen in dem Altar der Aphesis angebrachten Mechanismus in Bewegung, worauf sich ein eherner Adler in die Höhe schwang, so dass er von den Zuschauern gesehen werden konnte. Ein auf einem Querbalken angebrachter Delphin fiel dagegen zu Boden, wenn sich alle Wagen in Bewegung setzen sollten. Am Ende des Hippodroms stand ein altes Wahrzeichen, ein dürrer aus der Erde hervorragender Baumklotz, an welchem von zwei Seiten weisse Steine angelehnt waren. Diesen mussten die Wagenlenker besonders wahrnehmen, weil es hier galt, inmitten so vieler Gespanne geschickt umzulenken. An der nördlichen naturgeschaffenen Anhöhe des Hippodroms war ein Tempel der Demeter Chamyme erbauet, dem eine Priesterin vorstand.

Durch eine Pforte an der nordwestlichen Seite des grossen Tempelhofes gelangte man in das Kladeonthal, wo das Gymnasion Olympias in der Nähe einer freien Wald- und Flusslandschaft lag. Dieses Gymnasion enthielt alle zu gymnastischen Uebungen, zum Ringen und Baden erforderlichen Räumlichkeiten, Wohnungen für die Athleten mit sonnigen Uebungsplätzen und schattigen Säulengängen umher.

Innerhalb der Altismauer, nahe an jener Pforte, stand das Prytaneion oder Bewirthungshaus, worin nach beendigten Wettkämpfen den Siegern auf Kosten des eleischen Staates das Siegesmahl bereitet wurde. Nicht weit davon befand sich das Rathhaus (Buleuterion), der Hauptsitz für die Verwaltung Olympias, wo der olympische Rath über Kampfangelegenheit entschied.

Hier stand auch die Bildsäule des Zeus Horkios, in jeder Hand einen Blitz haltend. Es war diese Statue deshalb merk-

würdig, weil vor ihr sowohl die Athleten und Agonisten sammt ihren Vätern und Brüdern, als auch ihre Lehrer, die Gymnasten, einen feierlichen Eid abzulegen hatten, wonach sie während der Wettkämpfe nichts Unerlaubtes zu thun gelobten. Die Athleten, welche öffentlich auftreten wollten, mussten eidlich versichern, dass sie den gesetzlich vorgeschriebenen Cursus von gymnastischen Uebungen durchgemacht hatten, die Kampfrichter, dass sie in ihren Entscheidungen redlich zu Werke gehen wollten.

An den Abhang des Cronoshügels lehnte sich ferner das Theater; auf halber Höhe des Hügels stand das Heiligthum der Eileithia, deren Sohn Sosipolis hier als Schlange im Boden verschwunden sein soll, nachdem er den Sieg über die Störer des Festes verkündigt hatte. Er war der Genius von Olympia, der Hort des Friedens und Segens. Von dieser Höhe aus überschaute man den von den herrlichsten Bildungen und Kunstwerken erfüllten Tempelraum, dessen Strassen und Plätze von dichten Reihen der Siegerstatuen eingefasst waren. Von der Pracht, namentlich in Ansehung der Bildsäulen, kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man liesst, dass noch zur Zeit des Plinius, nachdem bereits grossartige Plünderungen, die grösste durch den Kaiser Nero, stattgefunden hatten, im heiligen Bezirke 3000 Statuen vorhanden waren. Hier sah man Denkmäler aller wichtigeren Ereignisse aus dem Leben der griechischen Staaten, Säulen waren hier errichtet, auf denen man die Verträge der Staaten aufzeichnete, damit ganz Griechenland die gegenseitigen Gelöbnisse bezeuge. Für die Griechen war die bildende Kunst ihre Sprache, der Ausdruck ihres Dankes, die Form ihrer Andacht in Glück und Unglück. So schickten z. B. die Bewohner von Corcyra nach einem besonders reich gesegneten Fischzuge eherne Stiere nach Olympia; die Messenier, welche alljährlich einen Knabenchor beim Feste in Rhegion stellten, hatte das Leid betroffen, dass das Festschiff mit der Blüthe ihrer Jugend unterging. Sie liessen die 35 Knaben sammt dem Chormeister und Flötenspieler in Erz giessen und schickten sie nach Olympia. Kaum ein Krieg ist in Hellas geführt worden, nach welchem nicht die siegreiche Stadt dem olympischen Jupiter ein Standbild oder anderes Kunstwerk weihte. So war die Altis zu Olympia ein Archiv der hellenischen Geschichte in Erz und Marmor geworden.

Ernst Curtius giebt in seiner Monographie*) eine treffende Schilderung, wonach die dicht gedrängte Masse von Gebäuden, Altären, Statuengruppen, von Viergespannen und Standbildern der Sieger, von Götterbildern, Dreifüssen, Weihgeschenken aller Art noch durch die Bäume, welche als Pflanzungen des Herkules unter die heiligen Gründungen gehörten, zu einem landschaftlichen

*) Olympia. Ein Vortrag gehalten zu Berlin 1852.

Ganzen verbunden wurde. Die Oelbäume, die frischer und voller grünenden Platanen, die in dem feuchten Boden der Altis einen trefflichen Standort hatten, die Palmen und Weisspappeln, welche zum heiligen Dienste unentbehrlich waren, überdachten mit ihren Blätterkronen das Gedränge der strengeren Kunstformen und gaben dem vom Erz- und Marmorglanze ermatteten Auge willkommene Ruhepunkte.

Der Raum von Olympia, welcher sich zwischen der Altis und dem Alpheus hinzog, enthielt nur wenig ansehnliche Gebäude; z. B. das zur Aufnahme römischer Grossen bestimmte Leonidäon und die Werkstatt des Phidias. Eine Art von Vorstadt bildeten hier die Herbergen, Werkstätten und Wohnungen für das zahlreiche Tempelpersonal.

Indem wir so versucht haben, unseren Lesern ein Bild zu geben von dem alten Olympia und von der Einrichtung dieses ersten aller Kampf- und Turnplätze, bemerken wir zugleich, dass dieser National-Festplatz sammt den zu den olympischen Spielen gehörigen heiligen und profanen Gebäuden und Vorrichtungen, seinen höchsten Glanz auch zur Blüthezeit der Gymnastik hatte, die etwa in die Zeit von 600 — 400 v. Chr. fallen dürfte.

Gegenwärtig sind von aller jener alten Pracht und Herrlichkeit nur geringe Spuren noch übrig. Prof. Vischer beschreibt den Gegensatz zwischen der heutigen Einöde und der alten Tempelstadt und Tempelpracht traurig genug.

Die sehr tiefe Lage der zwischen dem Kladeos und Alpheus liegenden Ebene erzeugt eine feuchte dunstige Luft, in welcher unzählige Mücken den Aufenthalt fast unertragbar machen*). Indess bürgt, wie Vischer bemerkt, gerade die Beschaffenheit des Orts dafür, dass die Erde hier noch reiche Schätze verschliesse. Der Alpheus hat einen sehr unregelmässigen Lauf, verändert oft sein Bett und überfluthet bei grossem Wasser das Thal, dessen alte Sohle jetzt mit hoch aufgeschwemmtem Lande überdeckt ist. Häufig schon hat der Fluss werthvolle Gegenstände, z. B. eherne Helme, fast unversehrt aus dem Boden hervorgespült. Nach der Meinung des Basler Prof. Vischer muss hier bei dem ungeheuren Reichthum der in Olympia aufgehäuften Schätze manches Kunstwerk, manche alte Urkunde auf Stein und Erz geblieben, und mit den Grundmauern der Gebäude nach und nach unter die schützende Decke der Erdoberfläche gesunken sein. Das Erdreich ist hier in doppelter und dreifacher Mannshöhe aufgeschwemmt. Nirgends in Griechenland würden daher planmässig betriebene Ausgrabungen eine solche wissenschaftliche und künstlerische

*) Die Stechmücken — so erzählte der fromme Glaube der Hellenen — wagten nicht über den Alpheus zu schwärmen, sobald nach des Herkules Vorgange dem Fliegenwehrer Zeus am grossen Altare geopfert worden war.

Ausbeute versprechen, wie in Olympia. Bekanntlich hatte schon Winckelmann dies ausgesprochen, und er hatte grosse Hoffnungen auf ein solches Unternehmen gesetzt, das ihn in den letzten Jahren seines Lebens als ein Lieblingsgedanke beschäftigte; auch hat es seither, abgesehen von den beschränkten Arbeiten und nicht sehr umfangreichen Ausgrabungen der Franzosen, die gleichwohl zu einer verhältnissmässig reichen Ausbeute geführt haben, an diesfalsigen Plänen keineswegs gefehlt. Fürst Pückler-Muskau hatte der griechischen Regierung Vorschläge in dieser Hinsicht gemacht; er wollte das ganze Terrain übernehmen, und hatte dann die Absicht, jährlich eine bedeutende Summe für Ausgrabungen zu verwenden, und von dem was sich vorfinden würde, ein Museum an Ort und Stelle zu errichten. Professor Ross in Halle forderte 1853 öffentlich zu einer Subscription behufs einer Ausgrabung in Olympia auf; der Erfolg entsprach aber den Erwartungen nicht. So steht noch zu erwarten, dass künftig doch einmal der Schoos jenes heiligen Bodens wieder geöffnet werde, um die Werke der Alten an das Licht des Tages zu fördern. „Was dort, so schliesst Curtius seinen Vortrag, in der dunkeln Tiefe liegt, ist Leben von unserm Leben. Wenn auch andere Gottesboten in die Welt ausgezogen sind und einen höheren Frieden verkündet haben, als die olympische Waffenruhe, so bleibt doch auch für uns Olympia ein heiliger Boden und wir sollen in unsere, von reinerem Lichte erleuchtete Welt herübernehmen den Schwung der Begeisterung, die aufopfernde Vaterlandsliebe, die Weihe der Kunst und die Kraft der alle Mühsale des Lebens überdauernde Freude".

Wie jetzt auf jener Ebene am Alpheus weit und breit keine menschliche Wohnung sichtbar, nur da und dort ein Stück Landes bebaut ist, so war auch das alte Olympia ein ländlich stiller Ort, und die Waldeinsamkeit jenes Flussthales wurde nur unterbrochen, wenn das vierte Jahr, das Jahr der grossen Olympien oder der gymnastischen Wettkämpfe herannahete. Dann entwickelte sich auf diesem Festplatze ein reges Leben eigenthümlicher Art mit Festen, Kampfübungen und gymnastischen Spielen. Wer nur irgend Sinn für Grosses und Schönes hatte, begab sich dann nach Olympia; es bemächtigte sich alsdann der Gemüther der Hellenen eine ausserordentliche Begeisterung und das Verlangen, die glanzvolle Feier des olympischen Agons selbst zu sehen. Von diesen gymnastischen Kampfspielen selbst sollen unsere Blätter ein ander Mal berichten.

Reisebericht über den Besuch gymnastischer Anstalten Nord- und Süddeutschlands.

Von Dr. Max Knorr in München.

Ende Dezember d. J. 1856 war ich nach Wien gekommen, dem Ausgangspunkte meiner gymnastisch-orthopädischen Rundschau. Für den um Gymnastik sich interessirenden Arzt bietet es wenig Sehenswerthes. Dr. Streinz, ein Mann von vielen Kenntnissen und aufrichtigem wissenschaftlichen Streben, unterhielt früher einen Kursaal für Heilgymnastik, hatte denselben jedoch vor Kurzem aufgegeben, da der Betrieb desselben durch mancherlei Unannehmlichkeiten ihm verleidet worden war.

Dr. Melicher, rühmlichst bekannt durch seine früheren litterarischen Arbeiten, ist Direktor eines heilgymnastisch orthopädischen Institutes, das zwar des Besuches von Seite des Publicums, nicht aber des besten Kredits in der ärztlichen Welt sich zu erfreuen hat. Melicher nämlich gehört der extremen phantastischen Richtung der schwedischen Gymnastik an, wodurch es erklärlich, dass er trotz seines aufrichtigen Strebens, gegenüber dem exakten medicinischen Wirken der dortigen Schule, seiner Heilmethode keine wissenschaftliche Geltung verschaffen kann. Es war mir illusionstörend, in seinem Kursaale sehen zu müssen, wie einem Mädchen „um die Blutmischung zu verbessern“, einigemale mit einem dicken Glasstabe am Rücken auf und abgefahren wurde. Die Lokalität, sowie Geräthe bieten nichts Bemerkenswerthes. Um so anziehender war für mich die berühmte orthopädische Anstalt des Dr. Lorinser und Dr. Fürstenberg in Unterdöbling, eine kleine Stunde von Wien gelegen. Die Einrichtung derselben ist so zweckmässig und hübsch, dass man es recht begreiflich findet, wenn die kleinen Patienten den Aufenthalt daselbst liebgewinnen. Der in weitern Kreisen berühmte Bandagist und Mechanikus Hammer, der zugleich Administrator der Anstalt ist, fertigt die nöthigen Apparate, deren Güte und Schönheit besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Bei Scoliosen verschiedener Grade will Lorinser hauptsächlich durch Pelotendruck in horizontaler Lagerung auf die seitlichen Convexitaeten, namentlich seitlich gegen die processi spinosi wirkend, günstige Resultate erzielt haben. Obwohl ich der Ansicht huldige, dass die Scoliose in den allermeisten Fällen ein muskuläres Leiden sei, zu dem erst secundär Veränderungen in Bändern und Knochen hinzutreten und daher weniger Druckapparate, als vielmehr eine auf Kräftigung der geschwächten Muskelpartie zielende Behandlung (Gymnastik) abwechselnd mit passender (horizontaler) Lagerung und leichter gêne erfordern, so will ich doch gerne ein-

räumen, dass bei Heilung mancher schwierigerer Fälle von Scoliose in Lorinser's Anstalt vorsichtiger Pelotendruck neben der übrigen sorgsamen Behandlungsweise gute Dienste geleistet habe.

Bedenkt man aber die Thatsache, dass bei jeder Scoliose gemäss den gegebenen anatomischen Verhältnissen eine Drehung der Wirbelsäule um ihre Querachse immer in der Weise Statt haben müsse, dass die processus spinosi nach der Seite der Concavität sich kehren, und dass ein Druck, wenn er von der convexen Seite her auf dieselben seitlich wirkt, nothwendiger Weise eher die Querachsendrehung des Rückgraths vermehren, als seine Convexität verringern dürfte, so scheint mir, dass dieses Verfahren an der Erzielung so schöner Heil-Resultate, wie Lorinser's Anstalt aufzuweisen hat, den allergeringsten Antheil hat. Die schwedische Gymnastik wendet Lorinser niemals an, dagegen sind für zweckmässige Muskelübung verschiedene Geräthe (Leiter, Rundlauf u. s. w.) aufgestellt.

Mit Beginn des neuen Jahres war ich in Dresden, das für die Heilgymnastik insofern Bedeutung haben muss, als von dort aus durch die bekannten Schriften des hochverdienten Professors H. E. Richter das ärztliche und nichtärztliche Publikum mit der seit vielen Jahren in Schweden geübten Ling'schen Gymnastik näher bekannt gemacht wurde.

Ausser Dr. Richter haben Dr. Friedrich, sowie M. Kloss, Direktor der k. Turnlehrer-Bildungsanstalt dort selbst durch ihre gediegenen litterarischen Arbeiten auf dem medicinischen und pädagogischen Gebiete der Gymnastik, grossen Namen sich erworben. Um den praktischen Betrieb der Heilgymnastik kennen zu lernen, besuchte ich zwei Kursäle, einen des Dr. Flemming junior, einen zweiten vom Turnlehrer Eichhorn unter Aufsicht des Dr. Richter geleiteten. Jener, nach schwedischem Muster eingerichtet, bot mir wenig des Interessanten, dieser mit schwedischen und deutschen Apparaten ausgestattet, schien mir mehr geeignet, den verschiedenen Anforderungen der hülfesuchenden Patienten Rechnung zu tragen. Die gymnastische Anstalt, welcher G. Ritz vorsteht, wurde früher von Dr. Friedrich ärztlich beaufsichtigt; die gymnastischen Uebungen der erwachsenen Mädchen, bei denen Herr Ritz eben so sehr der weiblichen Grazie und den Anforderungen der Aesthetik, wie dem diätetischen, in manchen Fällen therapeutischen Zwecke zu entsprechen versteht, schienen mir von besonderer Wichtigkeit zu sein. Wenn man bedenkt, dass bei der grössten Menge der mit Bleichsucht, Blutarmuth, Muskel- und Nervenschwäche, schlechter Haltung, wirklichen Rückgraths-Verkrümmungen behafteten Mädchen das ätiologische Moment oft in der verkehrten Erziehung, der schädlichen, durch unsere Cultur geforderten (?) Lebensweise zu suchen sei, dass durch die vielen Lernstunden, denen zur Erholung ein abermaliges Sitzen am Nähtisch, beim Stickrahmen u. s. w.

folgt, zwar für Ausbildung des Geistes gesorgt, bei Vernachlässigung der unentbehrlichen körperlichen Bewegung, aber eben dadurch auch der Grund zur Missbildung des Körpers und vielen innern Krankheiten gelegt werde; so kann man sich nicht genug wundern, dass das Mädchen-Turnen als ein nothwendiger Theil einer vernünftigen Erziehung erst in neuerer Zeit anerkannt und geübt wurde.

Mit Interesse besuchte ich ferner den Kindergarten des Herrn Frankenberg und erfreute mich oft am Anblicke der kleinen Kinder von 3—6 Jahren, die aufmerksam dem Commando ihrer Lehrerin lauschend, mit möglichster Präcision leichte Freiübungen des Kopfes, Rumpfes und der Extremitäten vornahmen. Solche Uebungen sind für die normale geistige, und körperliche Entwicklung ganz geeignet, und werden auch mit Liebe und Lust von den Kleinen betrieben, wenn die Lehrerin verständig sie zu leiten weiss.

Die Turnlehrerbildungsanstalt unter der Direktion des bereits erwähnten verdienstvollen Pädagogen Kloss, wurde zur Zeit des Ministeriums von der Pforten gegründet und hat die Bestimmung, tüchtige Turnlehrer theoretisch und praktisch heranzubilden.

Da die wahre Aufgabe des Turnens: „die planmässige Aus- und Durchbildung der Bewegungsanlagen und Kräfte des Leibes in den durch die Einrichtung des Menschenkörpers und seiner Gesundheit gezogenen Grenzen“ ist, so wird es weniger darauf ankommen, ob der Turnlehrer Virtuos am Barren und Reck, als vielmehr darauf, dass er allgemeine physiologisch anatomische Kenntnisse besitze. Leider wurde früher das Turnen vom falschen Gesichtspunkte aufgefasst, und noch jetzt mag es Viele geben, die im Erreichen einer athletischen Kraft, einer seiltänzerartigen Bravour den eigentlichen Zweck der Körperübungen erkennen.

In der Turnlehrer-Bildungs-Anstalt wird nun durch die Bemühungen des Direktor Kloss und durch anatomisch-physiologische Demonstrationen, die Generalstabsarzt Dr. Günther einigemal in der Woche hält, ein tüchtiger Stamm Lehrer herangebildet, die ihrer hohen Aufgabe in jeder Hinsicht zu genügen versprechen. —

Ausser den Lehrstunden der Turnlehrcandidaten hatte ich Gelegenheit, den Uebungen der einzelnen Schulabtheilungen anzuwohnen. Obgleich kein Zwang zum Besuche der Turnschule besteht, so ist das Häuflein turnlustiger Schulkinder immer vollzählig.

Die Frei- und Ordnungs-Uebungen, die von einer Schulabtheilung junger Mädchen mit Präcision ausgeführt wurden, erregten mein volles Interesse und haben mir die hohe Bedeutung der Gymnastik auch bei Mädchen in pädagogischer, medicinischer und ethischer Hinsicht recht klar gemacht.

Noch will ich vorübergehend eines mich befriedigenden Besuches erwähnen, den ich der wohlorganisirten Turngemeinde Dresdens abstattete.

Die orthopädische Anstalt des Bandagisten Naumann, sonst unbedeutend, enthält mehrere Kund'sche Schweben, Apparate von dem Instrumentenmacher Kunde in Dresden zuerst angewendet, die wegen ihrer Nützlichkeit bei der Cur der Rückgrathsverkrümmungen bereits allgemeine Verbreitung gefunden haben.

Ich schied ungern nach mehrwöchentlichem Aufenthalte von Dresden, das die Metropole einer wissenschaftlichen pädagogischen Gymnastik mit Recht genannt werden darf, und kann nicht umhin für das freundliche Entgegenkommen, das mir dort allenthalben zu Theil ward, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Gleichwie Dresden durch Errichtungen für pädadogische Gymnastik hervorragend ist, so Berlin durch seine vielen Institute für Heilgymnastik und Orthopädie. Doch auch in Bezug auf Erstere ist Sorge getragen, indem unter Direktion des durch gymnastische Schriftstellerei berühmten preussischen Hauptmanns H. Rothstein seit dem Jahre 1847 eine k. Centralturnanstalt zur Heranbildung von Lehrern besteht, an welche auch tüchtige Lehrer wie Kawerau und Kluge für pädagogische Gymnastik und für militärische Gymnastik (Wehr-Gymnastik) der in die Anstalt commandirten Offiziere noch ein drittes Lehr-Individuum grosse Thätigkeit entfalten.

Rothstein hängt dem schwedischen System Ling's mit Leib und Seele an, und sorgt für gründliche Ausbildung der seine Anstalt besuchenden Lehrcandidaten aus dem Civil- und Militärstande mit unermüdlicher Thätigkeit. Dr. Abel, Arzt im gegenüberliegenden Invalidenhause hält hiezu physiologisch-anatomische Vorträge, öfter mit Vorzeigung passender Präparate verknüpft. Durch die Gefälligkeit Herrn Rothsteins war es mir möglich, die meisten schwedisch-pädagogischen Uebungen machen zu sehen und zum Theil unter seinem eigenen Commando selbst auszuführen. Ich darf es mir nicht verhehlen, dass trotz mancher theoretischen Vorzüge die Ling'sche pädagogische Gymnastik bezüglich ihrer nutzbringenden praktischen Verwendung der Jahn-Spiess'schen Schule nachstehen müsse.

Das Innehalten ermüdender Stellungen, das langsame Tempo bei Ausführung von Bewegungen wollte mir gar nicht recht behagen — vielleicht waren die Körper und Geist erfrischenden Uebungen, die ich in Dresden gesehen und geübt, noch zu lebhaft in meiner Erinnerung, als dass ich dieser, aufrichtig gestanden, mir langweilig erscheinenden Gymnastik einen Geschmack hätte abgewinnnen können.

Von den heilgymnastisch-orthopädischen Instituten Berlins ist das des Sanitätsrathes Dr. Eulenburg das hervorragendste. Es ist zweckmässig und elegant eingerichtet und erfreut sich grosser Frequenz. Eulenburg, dessen Schriften über Heilgymnastik zu den besseren dieser bereits angewachsenen Litteratur zählen, hatte die Freundlichkeit, dem Referenten und mehreren

anderen ausländischen Aerzten eine Vorlesung über Heilgymnastik zu halten. In einem Cyclus von ungefähr 30 abendlichen Vorträgen wurden wir mit der Theorie der Heilgymnastik bekannt gemacht. Gegenseitige Uebung, indem wir bald die Rolle des Gymnasten, bald die des Patienten spielten, musste uns in dem praktischen Betrieb, in der Technick gewandt machen.

So schwer es auch dem Anfänger scheinen mochte, sich in dem mystisch-dunklen und umfangreichen Gebiete der Heilgymnastik zu recht zu finden, so wurde es doch durch Eulenburg's bündige lichtvolle Expositionen in einer Weise beleuchtet, dass es mir möglich wurde, über die Begrenzung der Heilgymnastik, als auch über meinen Standpunkt in derselben vollkommen in's Klare zu kommen.

Es sind vorzüglich die mannigfachen Ausgangsstellungen, die physiologisch-anatomisch gewürdigt, eigentlich den wichtigsten Bestandtheil der Bewegungs-Heilmethode ausmachen; die Bewegungen selbst sind sehr einfach, nur die durch den Bau der Gelenke möglichen.

Selbstverständlich musste bei einem Vortrage über dieses Thema der Consequenz wegen, gar mancher Gegenstand, welcher dem in Anatomie und Physiologie bewanderten Arzte längst bekannt ist, einer ausführlicheren Erörterung unterliegen; nichts destoweniger konnte ich mit grossem Interesse der Interpretation einer Materie folgen, deren praktische Seite mir völlig neu erschien.

In Eulenburg's Anstalt wurden Fälle von Rückgrathsverkrümmungen, Lähmungen, Bleichsucht, Nervenschwäche und reponirbare Hernien mit glücklichem Erfolge behandelt. Bei beginnender Lungentuberkulose, bei dem Asthma und dem gemeinen Lungenemphysem, das durch aufgehobene Elasticität und Contractilität der Lungenbläschen bedingt ist, sowie bei chronischen Unterleibskrankheiten, die von Atonie der organischen Muskeln der Eingeweide und dadurch bewirkte portaler Plethora abzuleiten sind, sollen durch seine „rationell-gymnastische" Behandlungsweise, die nicht nur die willkürlichen, sondern durch sie auch die unwillkürlichen Muskeln (Mitbewegungen) in den Zustand höchster Contractionsfähigkeit versetzte, sehr glückliche Resultate erzielt worden sein.

Obwohl ich vielseitige Gelegenheit hatte, die intensiven Wirkungen der schwedisch-gymnastischen Bewegungsformen an mir zu prüfen, so möchte ich dessen ungeachtet nur mit Beschränkung diese „rationelle Heilmethode" anerkennen, da die Erfahrung gelehrt, dass gewisse Krankheitszustände, wie die Hypochondrie viel erfolgreicher mit activen Bewegungen (im engen Sinne des Worts) behandelt wurden. Dass Eulenburg nur schwedische Bewegungen (duplicirte und passive) verwendet, und die deutschen (activen) Uebungen ganz und gar verwirft, dazu mag ihn die bequemere Verwendbarkeit der erstern bei den meisten

Krankheiten, keineswegs aber hypothetische, sog. specifisch-physiologische Eigenschaften, die jene den letzteren voraushaben sollen, berechtigen. — Dr. Löwensteins Anstalt hat eine ähnliche, wenn auch nicht so grossartige Einrichtung und wird ungefähr nach denselben Prinzipien geleitet.

Mit grosser Neugierde besuchte ich Dr. Neumann, den ehemaligen Kreisphysikus in Graudenz, der keine Opfer und Mühen scheute, um nur der Gymnastik, wie er sie in Schweden studirt hatte, leben zu können. Er hat sie mit einem an Fanatismus grenzenden Eifer nicht nur eingeführt, sondern auch in ungemein ausführlichen Schriften weitergebildet.

Dadurch, dass er bezüglich der Odlehre, der excentrischen und concentrischen Muskelcontraction u. s. w. mit den exakten Forschungen unserer Physiologie in Conflict gerathen, hat er zwar keineswegs dem Ansehen der rationellen Heilgymnastik geschadet, jedoch einen Weg eingeschlagen, auf dem er von gemässigteren Collegen, wie Eulenburg und anderen in Stich gelassen werden musste.

Ueber Einrichtung des orthopädischen Institutes des Herrn Krüger in der Oranienburger Chaussée-Strasse kann ich Nichts berichten, indem mir der Zutritt zu den Krankensälen versagt war. Krüger, der exclusiven mechanischen sowohl, wie gymnastischen Behandlungsweise abhold, wendet gerne Bäder und interne Behandlung „zur Bekämpfung einer bei den meisten orthopädischen Gebrechen zu Grunde liegenden Dyscrasie“ an, und rühmt sich, auf solche Weise von dem besten Erfolge begleitet worden zu sein.

Das orthopädische Institut des Herrn Kruse (ehemals Dr. Bühring) unter ärztlicher Aufsicht des Dr. Ravoth hatte früher bedeutenderen Besuches sich erfreut. Ravoth versicherte, die Beobachtung gemacht zu haben, dass bei Scoliosen die primäre Curvatur in der Art sich verringere, dass von Oben nach Unten ein Wirbel nach dem andern in die perpendiculäre Linie einrücke, bei der compensatorischen Curvatur jedoch in der Richtung von Unten nach Oben. Seine Behandlungsweise besteht in Lagerung, Fixirungsapparaten und Gymnastik. — Das berühmte orthopädische Institut des Herrn Sanitätsrathes Berend war es zunächst, das mein Interesse am meisten in Anspruch nehmen musste. Da Berend's Anstalts-Berichte allenthalben gelesen, so erlaube ich mir von spezieller Aufführung seiner Behandlungsweise bei verschiedenartigen Gebrechen Umgang zu nehmen. Berend ist Eklektiker und muss es sein wie jeder auf der Höhe der Wissenschaft stehender Orthopäde. Kein Zweig der Heilkunde erfordert so viele Kenntnisse und Geschicklichkeiten, wie die Orthopädie. In ihr, als dem Mittelpunkte der gesammten Medicin treffen fast alle therapeutischen Richtungen wie die Radien eines Kreises zusammen. Die Anwendung von mechanischen Apparaten, der

Gebrauch von Bädern, des Duchennismus, der Heilgymnastik, chirurgische und interne medizinische Behandlung, wie sie manchmal einzeln, in vielen Fällen gleichzeitig indirect erscheint, erschwert die Kunst der Behandlung eben so sehr, als das Erkennen des oft complicirten pathologischen Prozesses selbst bei der gründlichsten medizinischen Bildung nicht leicht sein dürfte. Es machte daher auf mich der Besuch der Berend'schen Anstalt, welche seit mehreren Jahren in Folge einer gesteigerten Frequenz wieder bedeutend vergrössert werden musste, einen sehr befriedigenden Eindruck. Die höchst interessante Sammlung von Photographien und von zahlreichen Gypsabgüssen zeigte Berend öfter mit bereitwilligster Freundlichkeit. Sein Kursaal enthält Geräthe aus der schwedischen und deutschen Schule, und mit vielem Rechte ist Berend in der allgemeinen Therapie, so auch speciell in der Gymnastik Eklektiker. Unter Leitung mehrerer Gymnastinnen und eines tüchtigen Gymnasten, des Herrn Voss, bei dem ich mit noch zwei anderen ausländischen Collegen noch ausserdem die Technik der schwedischen Gymnastik zu erlernen veranlasst war, sah ich die Patienten, meist Scoliotische, sehr zweckmässige Uebungen machen. Es waren nämlich Freiübungen in jener schwedischen Ausgangsstellung, in der die Krümmung am meisten sich ausgleicht, eine sehr zweckmässige Combination, die von Berend gemacht und zuerst praktisch verwendet wurde und gewiss die vollste Anerkennung verdient.

Die Einrichtung der Anstalt, sowie die mechanischen Heilapparate lassen nichts zu wünschen übrig. Staunen musste ich über das gute Befinden jener armen Kleinen, die wegen Spondylarthrocace zur fortwährenden Bauchlage in einem von Berend angegebenen Apparat verurtheilt sind. Dieselbe hatte durchaus keine üblen Folgen für die Constitution des Körpers mit sich gebracht, wie man früher befürchtet hatte.

Berend ist ein gewiegter Chirurg aus Dieffenbach's Schule, dessen klinischer Assistent er eine Reihe von Jahren gewesen. Von Operationen hatte ich Gelegenheit, mehrere Brisements forcés mit und ohne vorausgegangener Tenotomie, sowie einer gelungenen Lippen- und Mundwinkel-Bildung bei bedeutendem Defekt in Folge von Noma anzuwohnen.

Ihm assistirte Dr. Rosenkranz, der 2. Arzt der Anstalt.

Die Vorträge, die Berend jeden Sonntag Nachmittag im Kreise mehrerer ausländischer Aerzte über Kyphose, über Scoliose, über Coxarthrocace und andere interessante Themata der Orthopädie zu halten freundlichst sich erbot, waren ungemein belehrend. Damit wurde die Vorzeigung einschlägiger Präparate und Vorstellung einer Anzahl in Heilung befindlicher und geheilter Fälle verknüpft. Von den letzteren erwähne ich nur eines sehr merkwürdigen Falles, eines jungen Mannes, der als Kind von 3 Jahren an spondylarthrocacischer Kyphose litt, und bei dem

durch dreijährige permanente Behandlung die destruirten Wirbelkörper, sei es durch Callus oder Osteophytenbildung sich der Art regenerirten, dass wir grosse Mühe hatten, an dessen Rückgrath die Spuren eines früheren Leidens aufzufinden. — Hatte ich gleichwohl in Dresden und Berlin so viel des Belehrenden schon gesehen, so konnte doch ein Aufenthalt in Leipzig, wo Dr. Schreber's in weiten Kreisen bekanntes orthopädisches Institut sich befindet, mir von ganz besonderem Nutzen sein.

Dr. Schreber, der Verfasser einer schon im Jahre 1843 erschienenen beachtenswerthen Schrift „das Turnen vom ärztlichen Standpunkte und zugleich als Staatsangelegenheit", hat das Verdienst, das Krankenturnen in seiner Anstalt zuerst systematisch betrieben und in gehaltvollen, ebenso wissenschaftlichen wie praktischen Büchern dem ärztlichen und nicht ärztlichen Publikum bekannt gegeben zu haben. Ihm galt mein erster Besuch. Nachdem ich, Dank seinem bereitwilligen Entgegenkommen, von der orthopädischen Einrichtung der Anstalt Einsicht genommen, gelangte ich in den Turn- oder vielmehr gymnastischen Kursaal. Kund'sche Schweben, Drehmaschine, Hängeleiter, Stangen, Tau, Reck und Barren machen im Allgemeinen den Heilapparat dieser zweckmässigen, jedoch nicht eleganten Lokalität aus.

Dass der Boden mit feiner Erde oder gestossener Lohe bedeckt, möchte vielleicht wegen der durch unvermeidlichen Staub verschlechterten Luftbeschaffenheit in Rücksicht auf die Respirationsorgane der Turnenden unpassend sein.

Schrebers Bewegungsheilmethode, bestehend in Modificirung der activen Uebungen an deutschen Geräthen, so wie sie ihm für jeden einzelnen Fall zweckentsprechend erscheinen, ist von den Widerstandsbewegungen der Schweden, bei denen Gehülfen (Gymnasten) gleichsam ein lebendes Turngeräth bilden, das den Widerstand der Kraft verständig in jedem Tempo anzupassen im Stande ist, weniger im Wesen, als in der Form verschieden. Als Gründer und eifriges Mitglied des Leipziger Turnvereins hat Schreber so viele theoretische und praktische Kenntnisse bezüglich aller möglichen Modalitäten in Verwerthung einzelner Uebungen, dass er allerdings in sehr vielen Fällen auch ohne schwedische Gymnastik zum Ziele kommen kann. Um auf einzelne Muskeln die ganze motorische Kraft zu beschränken, mögen gewisse Stellungen bei Vornahme der Bewegungen an den Geräthen dienen, zur Verstärkung und Verringerung des Effektes die geringere oder grössere Unterstützung des Körpers während der Bewegung öfter hinreichend sein; — wie ich es in seiner Gegenwart experimentirte, indem ich durch Aufrichten des nach links gedrehten Rumpfes aus dem Quersitz am Barren meinen linken musculus externus und internus so ziemlich zur alleinigen Contraction zu veranlassen im Stande war; — jedoch in manchen

Fällen erreicht man das nicht, was man in allen Fällen durch Widerstandsbewegungen zu erreichen im Stande ist.

Erwägt man noch ferner, dass die Apparate des deutschen Turnens nicht überall aufzustellen, dass die Bewegungen an denselben von dem Turnunkundigen schwer begriffen, von dem zur activen Bewegung indisponirten Patienten nur mit Widerwillen oder gar nie ausgeführt werden, dass in den häufigen Lähmungszuständen einzelner Muskeln die Vornahme der Bewegung in der entsprechenden Ausgangsstellung mit Wiederstand des Gymnasten das einfachere, bequemere und leichter zu bemessende Verfahren sei, so dürfte bei Kranken im Allgemeinen eine nüchterne schwedische Gymnastik dem deutschen Krankenturnen vorzuziehen sein.

Ich begreife gern, dass der einmal gewohnte und von guten Erfolgen begleitete Betrieb in dieser oder jener Richtung eine allmälige Exclusivität nicht aus Prinzip, wohl aber aus praktischen Rücksichten mit sich bringe, daher auch Schreber, welcher vielleicht einer vernünftigen schwedischen Heilgymnastik eine gewisse Berechtigung nicht versagen wird, auf seine Geräthübungen sich beschränken mag.

Mechanische Apparate benützt Schreber, wie alle wissenschaftlich gebildeten ärztlichen Orthopäden nur zum Zweck der Fixirung des Körpers oder eines auf denselben auszuübenden leichten Zuges. —

Auch der Leipziger Turnverein ist wegen seines ersprieslichen Wirkens und seiner vorzüglichen Organisirung hervorzuheben. Eine auf Actien gegründete Turnhalle innerhalb des Stadtbereiches versammelt täglich die Schaar der Turner, die mitunter den höchsten Ständen, grösstentheils der Geschäftswelt angehören.

Nirgendwo ist wohl die Körperübung Gegenstand so allgemeiner Beachtung, wie in Leipzig. Gelehrte, Comptoiristen, Geschäftsleute, ob reich oder arm, besuchen, überzeugt von der Nothwendigkeit allseitiger Muskelübung zur Erhaltung des körperlichen und geistigen Wohlseins, den Turnplatz in freien Tagesstunden, um sodann mit neuer Lebensfrische zu den Berufsgeschäften zurückzukehren. Die oberste Leitung führt ein sogenannter Turnrath, zusammengetzt aus 24 angesehenen Männern der Stadt, worunter auch bekannte Aerzte wie Schreber, Bock und andere sich befinden.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich näher auf die ausserordentlichen Leistungen in Bezug auf Kunst und Behändigkeit eingehen, die ich bei den Uebungen der Vorturner, dem Kern der Gesellschaft, zu bewundern, Gelegenheit hatte. Nur noch des Mädchenturnens will ich erwähnen das in Leipzig mit besonderer Vorliebe betrieben wird, und mir mehr die Ausbildung weiblicher Kraft anzustreben schien, im Gegensatze zu den

Mädchenübungen, denen ich in Dresden anzuwohnen Gelegenheit hatte und welche weibliche Grazie durch sorgfältige Auswahl in den Bewegungen und in zweiter Reihe körperliche Kräftigung zu erzielen sich zur Aufgabe machten.

Das Mädchenturnen wurde von dem verdienstvollen Dr. Göschen in Berlin, der damals in Leipzig weilte, nach Ueberwindung mancher Schwierigkeit dort eingeführt und findet allseitige Theilnahme. Ich hatte öfter Gelegenheit, den Uebungen anzuwohnen, die unter Aufsicht eines Turnrathes von mehreren Lehrern geleitet wurden. Es war erfreulich anzusehen, wie 120 Mädchen, die geschickteren als Vorturnerinnen mit rothen Schärpen geziert, Spiess'sche Frei- und Ordnungs-Uebungen exakt im Takte nach der allerdings unschönen Musik einer Ziehharmonika ausführten. Durch die Geschicklichkeit der meisten Mädchen aber in einzelnen Geräthübungen durch die ausserordentlichen Leistungen derselben im Hoch- und Wettspringen wurde ich in gerechtes Staunen versetzt, und ich konnte mich des Gedankens nicht verwehren, dass hiemit die Grenze einer zweckentsprechenden Mädchengymnastik, wenn auch gerade nicht überschritten, so doch sicherlich erreicht worden sei. Eins will ich noch missbilligend erwähnen: bei den Uebungen am Rundlauf hüpfte mit den gesunden Mädchen ein mit Klumpfuss behaftetes umher, gewiss nur zur Verschlimmerung ihres Uebels. Eine gewissenhafte Untersuchung der Turnenden, so wie die Absonderung der rein speciellen, d. h. Krankengymnastik erheischendes Individuum von den Gesunden, sollte an jeder Turnanstalt zum Gesetze gemacht werden.

Auf der Heimreise begriffen, konnte ich nur über wenige Stunden für einen Aufenthalt in Bamberg gebieten, die ich denn auch ganz dazu benützte, in der freundlichen und in neuerer Zeit bekannter gewordenen orthopäd. Anstalt des Hrn. Dr. Wildberger am Michaelisberge zu verweilen. Wildberger war früher Mechanikus unter Heine; es ist daher gar nicht zu verwundern, dass er der mechanisch-orthopädischen Richtung mit gewisser Vorliebe sich hingiebt. Federnde Peloten bei Rückgratsverkrümmungen und seine eigenthümliche Extensionsmaschine bei Contracturen, Schiefstellungen des Beckens und wirklichen Luxationen sollen in den meisten Fällen zum erwünschten Ziele geführt haben. Zu Gymnastik-Elektricität hatte Wildberger selten Veranlassung gefunden, seine Zuflucht zu nehmen.

In Würzburg besuchte ich Dr. Confeld's gymnastischen Kursaal. Confeld, obwohl Nichtarzt, hat durch Betrieb der Ling'schen Heilgymnastik seit Jahren ziemliche Thätigkeit entfaltet, jedoch keineswegs dazu beitragen können, seine Bewegungsheilmethode in den Augen der dortigen ärztlichen Welt zu Ansehen zu bringen. Es ist dies nicht blos Folge jenes Prinzips, zu dem sich alle wissenschaftlichen Aerzte bekennen müssen, dass die Behandlung irgend welcher Krankheiten durch Laien, wenn auch

vielleicht manchmal eine glückliche, doch eine nie zu rechtfertigende und nie Vertrauen erweckende sein könne, trotz alles wohlmeinenden Strebens von Seite des Pseudoarztes; sondern gewiss auch jene Mängel der Einseitigkeit, Ueberschätzung und phantastischen Schwärmerei, die dem Ling'schen System, besonders dem Systeme einer Heilgymnastik, von Männern der Wissenschaft mit vielem Rechte jeder Zeit vorgeworfen werden.

Der als kühner Chirurg bekannte Dr. Mayer, welcher eine orthopädische Anstalt mit Gesundbad besitzt, war so gefällig, mir nicht nur seine oft ganz originellen Apparate zu zeigen, sondern machte mich mit seiner eigenthümlichen Operationsmethode der subcutanen Durchschneidung der Knochen mittelst der von ihm erfundenen Säge bekannt und haben eben dadurch, so wie durch Vorzeigung seines reichhaltigen Albums und einer sehr interessanten Präparaten-Sammlung von fötalen Klumpfüssen und Luxationen mich zu grossem Danke verpflichtet.

In Frankfurt besuchte ich Ravensteins gymnastische Anstalt, welche sehr zweckmässig und hübsch eingerichtet ist. Die mannigfachsten Apparate, worunter einige mir ganz neue, gestatteten Bewegungen des Körpers jeder Art. Ravenstein, ein Mann ohne Vorurtheil und auf unpartheiischem Boden stehend, hatte vor mehreren Jahren schon sich eines schmeichelhaften Lobes des ihn besuchenden schwedischen Arztes Dr. Saetherberg zu erfreuen.

Die Turnanstalt des um die Turnkunst hoch verdienten Pädagogen Spiess in Darmstadt war mir besonderer Verhältnisse wegen nur flüchtig zu besuchen möglich. Neues konnte ich dort nicht sehen, doch das, was ich sah, war grossartig und zweckentsprechend eingerichtet.

In Stuttgart besuchte ich alsogleich Steudel, der jedoch zu meinem grossen Bedauern eben auf Reisen befindlich war; die Besichtigung seiner Anstalt hatte weniger Interesse; ich fand einen nach schwedischem Muster eingerichteten Kursaal, der von andern dieser Art sich nicht unterschied.

Das gymnastisch-orthopädische Institut des Herrn Ebner in einem Garten ausser der Stadt gelegen, besitzt schöne Apparate, einen zweckmässigen, heilgymnastischen Kursaal, Einrichtungen für Bäder u. dgl. Da ein tüchtiger Chirurg, Herr Dr. Grossmann, die Behandlung leitet und ausserdem Dr. Ebner jun., welcher längere Zeit die Gymnastik, Elektricität und Orthopädie in Berlin und Dresden zum Gegenstande seiner Studien gemacht hatte, in der Anstalt thätig ist, so wird auf solche Weise allen Anforderungen entsprochen, die man in jetziger Zeit an ein orthopädisches Institut zu stellen berechtigt ist. Von den vorgestellten Pensionären interessirten mich einige Individuen, die auf mechanischem Wege von einem Plattfusse hohen Grades hergestellt waren.

Von der berühmten Anstalt des Hofrath Dr. Heine in Cannstadt wurden mir nur die Bäder, der Turnsaal und die Samm-

lung der Gypsabdrücke und Modelle mechanischer Apparate zu besichtigen gestattet; letztere sind so ungeheuer reichhaltig, dass man bei einmaligem Besuche unmöglich die merkwürdigen Details einer nähern Betrachtung unterziehen konnte.

Mit dem Besuche dieser grossartigen Anstalt beschloss ich meine Wanderung und kehrte zurück, vollkommen überzeugt von der Wichtigkeit und der hohen diätetischen und therapeutischen Bedeutung einer rationellen Gymnastik, so wie von der erspriesslichen Wirksamkeit jener orthopädischen Institute, in denen die Behandlung eine vielseitige, den pathologischen Verhältnissen jedesmal auch entsprechend therapeutische ist.

Das Schlittschuhlaufen.

Ein Volksvergnügen in Ostfriesland.

Vom Lehrer Eiben in Wener in Ostfriesland.

Anhaltende Regengüsse verwandeln im Spätherbst die niedrigsten Landstrecken Ostfrieslands in Wasserflächen, aus denen zum Theil Dörfer und einzelne Häuser wie Inseln hervorragen. In andern Theilen des Küstenländchens treten die Wasserleitungen (Deepen, Leiden, Töge) wie Flüsse aus den Ufern und überströmen die angrenzenden Niederungen. Da überdies die Wege auch leicht „grundlos“ werden, wie man sagt, so ist der rege Verkehr theilweise gehemmt; aber nur für kurze Zeit, denn der eintretende Frost baut in einigen Tagen spiegelglatte Eisstrassen, welche nach allen Richtungen hin die Dörfer, theils auch Flecken und Städte, mit einander verbinden.

Solche Eisflächen so bald und so viel als möglich zu benutzen, das ist für Ostfriesen ein rechtes Vergnügen; nichts geht im Winter über das Schlittschuhlaufen. Darum freut sich auch der Ostfriese sehr, wenn es kaum einige Tage gefroren hat; dann singt er mit seinem Dichter:

Juchheisa, wat früsst het! Nu schöveln wi bold!
Wi kriegen een herlike Bahn!
Het Schöveln is lüstig vöer Junk un vöer Old;
Wat lett man dâr all neet um staan! —
Der Deepen sünd dichte, elk wâgt sück upt Ys;
Weg flügt het, so gau as de Wind.
Det Schöveln bedochde, was warlick doch wies.
't Is 't grootste Vermaak vöer een Kind. —

Greise, Männer, Jünglinge, Frauen, Jungfrauen und Kinder eilen hinaus auf das Eis und achten nicht auf den scharfen Ostwind, der Nase, Wangen und Ohren röthet.

Die Kinder sind die ersten, die sich auf das Eis wagen. Sie können kaum die gehörige Festigkeit des Eises abwarten, fragen jeden Morgen, wenn sie noch in den Federn stecken, oder wenn sie aufstehen: „Hat es auch gefroren?“ „Ist das Eis schon fest?“ und springen nicht selten kaum halbangezogen hinaus, um sich selbst zu überzeugen, wie es mit dem Eise steht.

Sind bei einem Dorfe keine grossen Eisflächen, dann werden grössere und kleinere Gräben die belebtesten Vergnügungsplätze der muntern Jugend. Grösser und allgemeiner ist die Freude, wenn die Eisflächen ausgedehnt sind und mehrere Dörfer mit einander verbinden; denn dann können von Jungen und Alten die Schlittschuhe wie Siebenmeilenstiefeln benutzt werden.

An schönen Nachmittagen eröffnen die heranwachsenden Kinder die Züge. Bald erscheinen auch ältere Personen, die sich nach und nach vereinigen, bis endlich grosse Läuferzüge, meist aus bunten Reihen bestehend, über die Eisflächen dahinrauschen. Die Züge gehen von einem Orte zum andern und wieder zurück, oder als Lustzüge nach weiter entfernteren Oertern.

Viele Landleute, die kein böses Wetter als nur heftiges Schneegestöber scheuen, bringen auf Schlittschuhen Früchte, Butter, Eier u. s. w. in die Städte und Flecken und kehren zurück mit neu eingekauften Waaren.

Die Eisflächen werden aber auch bei anhaltendem Froste zu Schlittenfahrten benutzt. Die Städter, welche das Schlittschuhlaufen nicht gelernt haben oder die Anstrengungen scheuen, besonders Damen, lassen sich in Schlitten spazieren schieben. Für ein gutes Trinkgeld kann Jeder sich schnell nach einem entfernten Orte, und dann nach erhaltener Stärkung gegen die Kälte wieder zurückschieben lassen.

Solches geschieht nicht blos an Sonn- und Festtagen, denn darauf kann nicht gewartet werden; aber durchgängig ist doch der Sonntag der Hauptvergnügungstag. Die Arbeit ruht und besonders am Nachmittage strömen viele Menschen dem Eise zu. Hier und dort stehen auf der Ems, auf den Tiefen und bei den Dörfern Zelte, worin, so lange das Eis fest ist, tagtäglich Erquickungen angeboten werden.

Wenn aber ein Wettlauf auf Schlittschuhen im Amtsblatte oder sonst angekündigt und der bestimmte Tag erschienen ist, dann strömen unzählige Zuschauer aus allen vier Ecken und Enden Ostfrieslands hin nach dem zum Wettlauf bestimmten Orte.

Bald sind daselbst unzählige Menschen versammelt; die Massen wogen wegen der Kälte auf und ab; alle warten gespannt auf den Anfang des eigenthümlichen Schauspiels. Endlich ist die Stunde gekommen; die leicht gekleideten Kämpfer stellen sich in Reih und Glied. Auf ein gegebenes Zeichen: „Eins! Zwei! Drei!“ fliegen sie dahin wie ein Sturmwind, hin zum Ziele, wo Personen stehen, welche Taschentücher, Handschuhe u. s. w. den Heran-

stürmenden entgegenhalten. Die Wettläufer nehmen die ihnen dargehaltenen Sachen und im Hui fliegen sie wieder zurück nach dem Ausgangsorte. Wer nun hier zuerst wieder ankommt, der hat den Sieg errungen, der ist der Held des Tages und erhält den Preis, der meist in prächtigen Schlittschuhen vom besten Stahl und Mahagoniholz mit silbernen Knöpfen und Schnallen besteht. — Mitunter laufen auch Damen um die Wette. Die Schlittschuhe mit den Bedingungen werden gewöhnlich in einem Wirthshause aufgehangen; wer sie abnimmt, nachdem er mit den Bedingungen bekannt geworden ist, hat dadurch die Wette angenommen.

In einigen Gegenden, besonders in den Fehnen, wie in den einzelnen Dörfern giebt es ausgezeichnete Schlittschuhläufer. Solche Läufer müssen aber recht schnell laufen können und auch im Schönlaufen erfahren sein; kurz, sie müssen Gewandtheit haben. Es lässt sich leicht denken, dass auch die Schlittschuhe darnach eingerichtet sein müssen.

Ungemein schön sieht es aus, wenn einzelne Damen nicht gar zu schnell, aber in geschmackvoller Haltung dahin schweben; auch macht es einen eigenthümlich schönen Eindruck, wenn bunte Reihen ausserordentlich rasch und doch sicher dahin sausen. — Gegen Abend sieht man solche Züge, die theilweise aus einzelnen Paaren bestehen, am häufigsten, denn in der Dämmerung vereinigen sich die zerstreuten Bekannten und Brautpaare und kehren heim, wenn der Mond schon einige Stunden fortgeschritten ist auf seiner nächtlichen Reise.

Ii weetent dat Schöveln geit stur in den Wind
Unt Schleepen is warlik neet licht;
Wennt kolder un dunkler to worden begünnt,
Treckt doch jeder Jung' gern sien Wicht.

De Maane schient helle: — wie haasten naa Huus
Un rüsten uns uut bi den Heerd;
Bett Mooder uns nöget tom simpelen Schmuus
Een Geck! de den Winter neet ehrt. —

(Der pract. Schulm. v. Lüben.)

Ueber das Turnwesen in Frankreich und die französischen Turnschriften.

Von K. Wassmannsdorff.

Massmann's Mittheilungen über die Erfolge, welche der span. Oberst Amoros nach Beendigung der napoleonischen Kriege in Frankreich besonders für das Wehrturnen allmählig errungen, rechtfertigen leicht den Wunsch, über die Anfänge dieses Tur-

nens, über seinen Fortgang, überhaupt über das französische Turnwesen in seiner jetzigen Gestalt Näheres zu erfahren. Wenn ein genaueres Durchforschen des Amoros'schen Werkes „Manuel d'éducation physique, gymnastique et morale" vom Jahre 1848 und die Vergleichung desselben mit Napoléon Laisné's „Gymnastique pratique" vom Jahre 1850 diesen Wunsch in mir zu dem Verlangen steigerte, an Ort und Stelle das jetzige französische Turnwesen kennen zu lernen, so muss ich nur bedauern, dass mein Ausflug nach Frankreichs Hauptstadt gerade in dem Ferienmonat der französischen Schulwelt (September) fiel, und dass des Lagers von Chalons wegen Paris fast von Truppen entblösst war, so dass ich nur zweimal Gelegenheit fand, französische Soldaten turnen zu sehen. Als Hauptergebniss meiner Erkundigungen über den gegenwärtigen Stand des Turnens in Frankreich kann ich hier aber gleich berichten, dass die französische Regierung, und zwar schon seit einigen Jahren dem Turnen im Staatsleben eine Stellung eingeräumt und bestimmt hat, die bei der Vergleichung dieses in sich geschlossenen, einheitlichen Staates gegenüber all den Mängeln und Nachtheilen der deutschen Vielstaatigkeit gewiss schwer ins Gewicht fällt: die Staatsregierung hat nämlich das Turnen nicht nur in die öffentliche Erziehung gesetzlich eingeführt (die letzte Verfügung hierüber ist vom Jahre 1854), sondern auch bestimmt, dass das gesammte Heer, Linie wie Garde, durch das Turnen seine Ausbildung vervollständige, seine Wehrtüchtigkeit erhöhe; und diese Verfügungen stehen nicht blos auf dem Papiere; eine vom Kriegsminister ernannte Commission (zu der der greise Amoros und Laisné gehörten) hatte schon in den vierziger Jahren einen Leitfaden für das Wehrturnen auszuarbeiten, der, am 24. April 1846 vom Kriegsminister genehmigt, um 1847 gedruckt*), seitdem als Richtschnur für das Soldatenturnen dient, welches in so ausgedehntem Maassstabe betrieben wird, dass jede Kaserne ihren Turnplatz hat —: dass man die vorhandenen einfach zweckmässigen Geräthe benutzt und wie man sie benutzt, davon können u. A. auch die Erfolge in der Krim Zeugniss geben.

Amoros Beharrlichkeit, der vom Jahre 1815 an bemüht war, das Turnwesen in Frankreich einzuführen und demselben die ihm im öffentlichen Leben gebührende Stellung zu erstreiten trotz der

*) Das Buch, mit einem trefflichen „Atlas" von genauen Zeichnungen der Geräthe und Uebungen ist überschrieben: „Ministre de la Guerre" und hat den Titel: „Instruction pour l'enseignement de la Gymn. dans les corps de troups et les établissements militaires. Approuvée par M. le Ministre Secrétaire d'état de la Guerre, le 24 avril 1846." Paris, libraire militaire de 7. Dumaire, rue et par 11. Dauphine 30. 1847. Der Atlas musste schon öfter nachgedruckt werden und führt jetzt die Jahrzahl 1849. Die Zeichnungen der Geräthe sind so genau (von Nap. Laisné), dass die Handwerker unmittelbar danach arbeiten können, daher auch eine Beschreibung derselben in dieser „Instruction" fehlt.

ungünstigen Zeitverhältnisse, schnell auf einander folgenden Ministerwechsel, trotz vielfacher Anfeindungen und Verdächtigungen seines Strebens, hat wesentlich zu der schönen Würdigung beigetragen, der sich das Turnwesen in Schule und Heer des Nachbarlandes erfreut: Barthélemy St. Hilaire in seiner Vorrede zu Nap. Laisné's „Gymn. pratique" erkennt dies in einem geschichtlichen Abriss des franz. Turnens auch vollständig an, indem er sagt, Amoros habe zuerst in Frankreich „le Gouvernement et une foule de grands perconnayes" für das Turnen und für seinen Normal-Turnplatz zu interessiren gewusst: „c'est de là que sont sortis le plupart des professeurs actuels; c'est de là qu'est partie l'initiative du progrès qui dès lors s'est constamment propagé *dans notre armée* et jusque *dans l'éducation publique*;" alle Fortschritte, die seit 30 Jahren die Turnkunst in Frankreich gemacht hatte, gebühre es sich, auf Amoros zurückzuführen.

Wäre somit Amoros ein anderer Gutsmuths, durchaus selbstständig in der Bearbeitung der Turnkunst, in der Wahl der Uebungen und der Herrichtung der Geräthe, verlöre das Wort Richters, die Deutschen seien die Erfinder der neueren Turnkunst für alle Völker gewesen, hier an Geltung? Wer war überhaupt Amoros? — Können wir hier nur so weit auf Amoros Leben eingehen, als die Frage über die Selbständigkeit oder Abhängigkeit der Amoros'schen Turnansichten es erfordert, so haben wir schon oben angedeutet, dass Amoros (François, geb. zu Valencia 19. Februar 1770, gest. in Paris im Juli oder August 1847) in seinem Vaterlande Spanien in Folge rühmlicher Auszeichnungen im Heere (von 1817 an) bis zum Grade eines Obersten sich aufschwang; später im Verwaltungsfache verwendet, als Staatsrath und Secretair des Königs Karl IV., wurde ihm im Jahre 1807 die Direction des ein Jahr vorher zu Madrid gegründeten „Pestalozzischen Institutes" und die Erziehung des Infanten Franz von Paula anvertraut. An der Hauptprüfung in diesem Institute am 1. Januar 1808 trat, wie es bei einer Pestalozzis Namen führenden Erziehungsanstalt nicht anders sein konnte, neben den wissenschaftlichen Fächern auch die Turnkunst auf und man bemerkte, wie die „spanischen Pestalozzianer" ausser ihrem Wissen auch vermochten, „sich in beträchtlicher Höhe mit einer Hand zu halten und zwar selbst lange Zeit hindurch; wie sie eine senkrechte, unten nicht befestigte Strickleiter, ein einfaches Seil mit oder ohne Knoten erklettern konnten; man bemerkte, dass sie Bäume erklettern, über Gräben und Mauern zu setzen, zu ringen, bekleidet mit einem Tornister auf dem Rücken zu schwimmen gelernt hätten; dass sie im Gleichschritte mit Gesang*) zu mar-

*) Schon in der Burgdorfer Zeit Pestalozzi's findet sich das Taktgehen mit Gesang; s. meinen Aufsatz über Pestalozzi im „Turner" v. J. 1846 S. 235.

schiren, laufen, befehlen, rufen*), die Arme, die Beine und den Kopf in allen zur Erlangung von Anmuth, Kraft und Beweglichkeit nothwendigen Richtungen zu bewegen im Stande waren; dass sie sich gewöhnt hätten, keine gemachten Bedürfnisse zu haben, mässig zu sein, wie die Lacedämonier Abscheu vor der Trunkenheit zu empfinden; dankbar gegen ihre Wohlthäter zu sein; so lange nur zu schlafen, als es zum Ausruhen und Wiedergewinnen der verlornen Kraft nöthig; die Entfernungen abschätzen zu können und die zum Durchlaufen derselben nothwendige Zeit zu kennen; Kälte und Hitze zu ertragen; und vornämlich fügt Amoros in dem angeführten Mémoire vom J. 1815 hinzu, mitten in ihren unableugbaren Triumphen und Vorzügen vor den Kindern, welche nicht das Glück hatten, Pestalozzianer zu sein, Mässigung zu empfinden.“ Hat Amoros, nachdem ihn die Zeitverhältnisse gezwungen, sein Vaterland zu verlassen, seit 1815 sich bemüht, dem Lande, welches ihm ein Asyl gewährt und ihn unter die Zahl seiner Bürger aufgenommen, seinen Dank durch Darbietung der Turnkunst zur Ergänzung der Volkserziehung darzubringen**) und bei diesen „philanthropischen Bemühungen“ (S. 52 des angeführten Briefes), die in dem oben erwähnten Mémoire (vom J. 1815) entwickelten philanthropischen***) Gedanken Pestalozzi's festgehalten, so wissen wir jetzt, was auf Vögeli's Wort, Clias sei der Erneuerer der Turnkunst, wie für die Schweiz und England, so auch für Frankreich gewesen, zu geben ist und können mit um so grösserem Stolze unseres Gutsmuths gedenken, von dem nicht nur Clias nach eigenem Geständnisse (s. Neue Jahrb. f. d. Turnk. I. Bd. S. 323), sondern auch Pestalozzi abhängig ist, wie ich das schon in meinem Aufsatze über „Pestalozzi's Ansicht und Auffassung der leiblichen Erziehung und der Leibesübungen“ (Turner, Jahrg. 1846 S. 234) nachgewiesen habe.

War somit schon das „Pestalozzi'sche Institut“ in Madrid†)

---

*) Crier: Barthélémy St. Hilaire empfiehlt neben dem Gesange auch eigentliches Schreien zur Stärkung der Brust zu üben, s. Nap. Laisné's „Gymn. pratique v. J. 1850 S. XIX.

**) „Je n'ai pas établi en France l'éducation physique et gymnastique comme un spéculateur, ni comme un homme à projets, mais comme un bon Français qui s'occupe de préférence de l'objet qu'il croit le plus avantageux à sa patrie.“ Lettre de M. Amoros à la Société pour l'instr. élémentaire, sur le Recueil de Cantiques qu'il a publié et sur l'Ecole de chant de son Gymnase. Paris 1819. S. 26.

***) Der Arzt Doin, Mitglied der Commission, „nommée pour examiner le Gymnase normal, dirigé par M. le colonel Amorós, et les avantages qui peuvent en résulter par son influence sur l'amélioration des moeurs et du caractère“ nennt in seinem Berichte „lu dans la Seance du conseil de la Société de la Morale chrétienne“, vom 13. Dec. 1824 „Pestalozzi, Fellenberg, Gutsmuths“ geradezu „Philanthropen“.

†) Drei Schweizer wirkten an der Anstalt, die Herren Studer, Smeller und Hauptmann Woitel; Amoros sagt von ihr, sie sei gewesen „à cette époque (1807) à-la-fois un établissement déssai, une école normale et une école militaire.“ (Mémoire v. 1815 S. 8.)

von dem Geiste der deutschen Philanthropen durchdrungen, von dem u. A. Amoros Aussprüche „je ne trouve point d'éducation complète où je ne vois pas le Gymnastique“ (S. 10 des erwähnten Mémoirs v. J. 1815): an alle öffentliche Erziehungsanstalten, wo die Turnkunst nicht in Ehren stände, müsste die Inschrift gesetzt werden: „on N'ENSEIGNE ICI QU'A LA MOITIÉ DE L'HOMME“ (S. 34) Zeugniss geben, so dürfte es doch nicht uninteressant sein, die Anfänge des Amoros'schen Turnens in Frankreich genauer zu verfolgen, die kurz vor die Zeit fallen, wo das deutsche Turnen, wenigstens das Jahn'sche Turnen, schon sein Ende finden sollte. Hat Amoros schon in Madrid im J. 1806 von einem preussischen Reisenden ein Turngeräth, den sogenannten „Triangel“ kennen gelernt — er verdankt seine Erfindung italienischen Seiltänzern —*), nennt er ferner in seinem Mémoiré v. J. 1815 über Pestalozzi's Erziehungsmethode unter den Männern und Schriftstellern, welche die leibliche und turnerische Erziehung der Jugend empfohlen hätten, neben Amas-Duvivier**), Basedow, Frank***), Felenberg (sic!) und Pestalozzi auch „Gutsmuz“ (sic!) (S. 60); werden dann später die Turneinrichtungen Preussens und der Schweiz dem Gouvernement als musterhafte zum Vorbilde empfohlen†) und erklärt Amoros selbst, er habe alle neueren Werke über Turnkunst gelesen††), so geht aus all' dem hervor, dass neben der ersten Anregung für das Turnen, die Amoros durch Pestalozzi erhielt, die weitere

*) Manuel d'éducation phys., gymn. et morale v. J. 1848 II. Bd. S. 275 fg.: Amoros nahm dem Geräthe seine immerwährende, funambulistische Beweglichkeit und schuf dasselbe zu seinem Trapèze, unserem „Schwebereck“ um.

**) Gutsmuths berichtet in der 2. Aufl. seiner „Gymnastik für die Jugend“ (Schnepfenthal 1804: die erste ist vom J. 1793!) von dem „exemple d'impudence“, welches diese Uebersetzer des ersten Turnbuches darin gegeben, dass sie diese „Gymnastique de la jeunesse“ für ihre Arbeit ausgaben. S. XV.

***) Der Arzt Frank hat in seinem „System einer vollst.-medic. Polizei“ schon im J. 1780 die Wiederherstellung der Gymnastik auch für die öffentliche Erziehung empfohlen, selbst mit genauerer Besprechung der einzelnen Uebungsarten (II. Bd. S. 607—692).

†) Baron Evain in seinem Bericht an das Kriegsministerium vom 17. Juli 1818 über Amoros Gymnastik sagt freilich übertreibend: „la Prusse et la Suisse ont des établissements en grand de gymn., et déjà *plus de mille officiers Prussiens* ont suivi les cours de Berlin; n'est-il pas temps, *que la France suive cet exemple?* S. 142 von Amoros „Gymnase normal, militaire et civil, idée et état de cette institution au commencement de l'année 1821. Paris, impr. de Rougeron, 1821. — Auch sonst noch werden die Turneinrichtungen und Turnerfolge Preussens als Vorbild hingestellt: mehrere preussische und deutsche Kriegsgefangene verdankten nur den Uebungsplätzen ihrer Heimath die Möglichkeit ihrer Flucht über Festungswerke (Manuel 1830. II. S. 401): eine weitere Ungenauheit enthält die Stelle: „On devrait voir toute la jeunesse française, comme *celle de la Prusse*, unir la culture des facultés physiques à celles de l'étude des lettres et des sciences.“ (Manuel 1830. I. S. 98.) —

††) „Manuel d'éducation ph., gymn. et morale“, 1830. II. S. 52.

Ausbildung des deutschen Turnens nicht ohne Einfluss auf seine „philanthropische Mission“ (Manuel I. S. 101) geblieben sein wird.

Amoros erste Turnanstalt in Paris nach zweijährigen Bemühungen dem Gouvernement für die wichtige Erziehungsangelegenheit Theilnahme abzugewinnen, mit Aufopferung des Restes seines aus Spanien herübergeretteten Vermögens, freilich mit Unterstützung der Behörden, im J. 1817 errichtet; ein kleiner (25 Toisen lang, 12 Toisen breit) in der Rue d'Orléans*) in dem Pensionate eines Herrn Durdan mit einer kleinen Anzahl Geräthen zeigt das Amoros'che Turnen noch ganz auf Pestalozzi-Gutsmuths'schem Standpunkte; nicht uninteressant ist die „Erklärung mehrerer Augenzeugen und Familienväter“ über das in dieser Anstalt am 21. und 24. November 1817 abgehaltene erste Schauturnen, an dem sich 60 Schüler verschiedenen Alters, von 4 bis über 16 Jahre betheiligten, die Alle erst seit einigen Monaten Unterricht gehabt hatten; wenn gleich diese Erklärung sich mehr mit der Besprechung und Empfehlung der erzieherischen Ansichten Amoros beschäftigt, so bietet sie daneben doch auch Mittheilungen über einzelne Uebungsarten und Leistungen, z. B. über das Seilklettern — ein noch nicht 5 Jahr altes Kind kletterte 18 Fuss hoch; Andere bis 80 Fuss; ein nur $4\frac{1}{2}$ Fuss grosser Knabe hat einen 6 Fuss hohen Gegenstand übersprungen („Gymnase normal, milit. et civil par Amoros, Paris 1821.“ S. 14 fg.); genauere Mittheilungen von den Uebungen des Jahres 1818 giebt sodann die erste Auflage des „Manuel“ (II. Bd. S. 407), in der ein „Programm“ eines Schauturnens vom 2. Juli 1818 sich findet, welches vor einem vom Kriegsminister mit der Berichterstattung über die Amoros'sche Turnweise und deren etwaige Einführung in die Militärschulen beauftragten Oberoffizier in der kleinen Turnanstalt der rue d'Orleans (nahe am Jardin des Plantes) stattfand; Amoros führte hier (nicht mit Soldaten!) eine Reihenfolge von Uebungen vor, deren Einwirkung auf die kriegerische Ausbildung der Soldaten leicht zu ersehen. Es wurde gezeigt: 1) Aufstellung, Eintheilung, Aufstellung der Abtheilungsführer, Bestimmung des Abstandes für die Uebungen. 2) „Elementar-Bewegungen“ der obern und untern Glieder mit Beziehung auf die Handhabung der Waffen und die drei soldatischen Schrittweisen, den langsamen, gewöhnlichen und Schnell-

*) S. Amoros „Mémoire pour le Gymnase normal, militaire et civil. Paris, impr. de P. Renouard 1824“ S. 1—32. Der Préfet de la Seine selbst hat dies Lokal aufgesucht, weil das Ministerium des Innern erst einen kleinen Versuch mit dieser „Vervollständigung der Erziehung“ machen wollte. Vgl. auch das Manuel vom J. 1830 II. S. 407. Die neue Auflage (vom J. 1848 I. Bd. S. 217) theilt mit, dass nur wegen Einsprache der Universität dieser kleine Platz gewählt werden musste, während die Minister mit Amoros gewünscht hätten, einen Garten (jardin de Vembres), dessen Lage und Form Aehnlichkeit hätten mit dem Turnfelde zu Olympia, für die zu begründende Anstalt zu gewinnen.

schritt. 3) Hauptbewegungen (Vorübungen, mouvemens généraux) des Schwimmens und Darstellung der Möglichkeit, dass ein Truppencorps in Linie schwimmend zu gleicher Zeit das gegnerische Ufer erreiche, und den Feind gleichzeitig an allen Punkten angreifen könne. 4) Vor- und Rückwärtssprünge von allen Schülern im Takt ausgeführt, und verschiedene Arten des Ringens, die den Menschen für den Einzelkampf befähigen, wo man auf die in uns selbst liegenden Kräfte angewiesen ist, Uebungen, die überhaupt eine grosse Kraftentwickelung gewähren. 5) Einige kleine „Evolutionen", in denen man für die Bewegung der Säule vorwärts und rückwärts, der Linie, der Schwenkungen, des Abbrechens (Marsch durch einen Engpass) u. s. f. von dem „musikalischen Rhythmus" Anwendung macht. 6) Lauf zu Vieren (Vierreihe); Zuerkennung des Preises (prix d'honneur) unter die besten Läufer, die eine Last in den Händen oder auf den Schultern tragen; Berechnung des Grades der Schnelligkeit und der Zeit, die nöthig sind, um einen Raum bis an den Feind zu durchlaufen; Lauf der „Anfänger" *). Einer der Läufer brauchte für das Stadium von 300 Fuss 18 Sekunden, ein anderer 21 Sekunden; mit einer Last von 25 Pfund auf dem Rücken brauchte der Erste für denselben Raum 19 Sekunden, der Andere 20 Sekunden. 7) Uebungen auf dem langen und schwankenden Schwebebaum, um sich an das Ersteigen sehr schräger, mit Hindernissen erfüllter Ebenen und Abhänge zu gewöhnen; um Gräben, Hohlwege und Bäche auf Baumstämmen und Stangen, im Sitze oder aufrecht, zu überschreiten, beschwert mit Waffen, Geräthen und Lasten. 8) Eintheilung der Zöglinge in Riegen (Classes) nach ihrer Kraft in den Uebungen der „Geschicklichkeit" und Reihenfolge der Uebungen des sogenannten „Portikus" **) (Klettergerüst), wo man auf verschiedene Weise, an Holz- und Strickleitern, Masten, Kletterseilen hinauf- und hinabsteigt oder beträchtliche Entfernungen mit den Händen an den Querseilen (unter der Rahe befestigt) hangend durchschreitet. Alle diese Uebungen finden mehrfache Anwendung in den Vorkommnissen des Krieges. 9) Uebung einer zusammenhängenden „Kette" zur Hilfsleistung bei Feuersbrünsten. 10) Ueberschreitung der Rahe des „grossen Klettergerüstes" im Sitze oder stehend, in 16 Fuss Höhe, mit Waffen, Geräthen und Lasten. Diese Uebung ist sehr nützlich für die Gewöhnung, an dem Rande tiefer Abhänge dahinzuschreiten und kann bei verschiedenen raschen Erstürmungen von Posten, bei den Zerstörungen und Einstürzen, welche die Artillerie und Minen

---

*) Amoros unterschied in dieser Zeit (1818) drei Turnabstufungen: „apprentis, aspirans, chevaliers"; siehe den oben angeführten Bericht Evain's vom 17. Juli 1818 an den Kriegsminister, in Amoros: „Gymnase normal, milit. et civil. — Paris 1821." S. 142.

**) Massmann übersetzt den „Portique" S. 60 „bedeckter Gang."

verursachen, zur Anwendung kommen u. s. w. — Eine Anmerkung fügt hinzu: „Hier wird man einen Halt machen zur Erholung für die Zöglinge und wird an alle Brod vertheilen", was an den „Brod- und Wassergenuss" des Jahn'schen Turnplatzes lebhaft erinnert. 11) Uebungen im Sprunge in die Tiefe, Höhe und Weite. Nachweis, mit welcher Leichtigkeit die Zöglinge gemeinschaftlich und in grosser Zahl in einem Graben von 12 Fuss und mehr Tiefe gelangen; eine Mauer, Brustwehr oder ein anderes Hinderniss von 7 — 8 Fuss Höhe überspringen, über einen Graben oder einen Bach von 3, 4 und 5 Meter Breite setzen könnten. Somit auch Nachweis der Möglichkeit, Feldbefestigungen, Verschanzungen eines Heeres und andere befestigte Posten zu erstürmen, deren Graben man keine so grosse Breite und Tiefe, deren Brustwehren keine so grosse Höhe giebt. 12) Darstellung des Angriffes eines befestigten Platzes; Bildung der Angriffskolonnen u. s. f. Weigerung des Befehlshabers, sich einem Feinde zu ergeben, der weder Geschütz noch Leitern zum Sturme, nur blanke Waffen mit sich führt; Drohung des Parlamentärs, den Platz in drei Minuten zu nehmen und Ausführung dieser Drohung. Die „französische Fahne" wurde von einem achtjährigen Knaben auf der Mauer aufgepflanzt, der, wie die übrigen, an Stangen und Masten die Brustwehr erklettert hatte. — Der Schluss dieses „Programms" enthält noch ein genaueres Programm, auch das „dialogue militaire", dieses Angriffes, der mit Gesang der Stürmendeu unternommen und mit Gesang beendet wurde und schliesst mit der Bemerkung, dass der feindliche Befehlshaber, Amoros Sohn, jetzt (1830!) die Ehre hat, „de préparer les mêmes moyens extraordinaires, qui seront appliqués peut-être avec fruit aux murs d'Alger, sous la direction immédiate de M. le général baron Valazé, commandant le génie de cette expédition"*). 13) Bildung eines Ehrengerichts, um den Zöglingen, die sich ausgezeichnet, wie den Gegnern, die sich hervorgethan, Belohnungen zuzuerkennen: Muth und Tüchtigkeit sind überall, wo man sie findet, zu ehren. 14) Aufmarsch der auf diese Weise ausgewählten Zöglinge. Nachweis der Wahrscheinlichkeit, eine Reiterabtheilung durch kühnen Angriff von 20 oder 30 wohldisciplinirten Zöglingen zur Flucht zu bringen. 15) Nachweis der Nützlichkeit und Unerlässlichkeit der Turnlisten, um die Fortschritte der Zöglinge, ihre moralische Eigenschaften, ihre Charaktereigenthümlichkeiten und den Nutzen kennen zu lernen, den man von jedem Einzelnen, gemäss der Richtung, in der er sich auszeichnet, ziehen kann. 16) Die Zöglinge beenden die Uebung (la séance) mit dem gemeinsamen Gesange des „chant royal" und der „hymne des combats"**).

*) Auch eine neue Art Sturmleiter hat Amoros für den Feldzug des Jahres 1830 erfunden.

**) Von der Liedersammlung, welche Amoros für seine Zöglinge gleich in der ersten Zeit seiner Wirksamkeit in Paris veranstaltete, besitze ich nur

Das Schauturnen legte den Grund zu allen weiteren Erfolgen Amoros. Der von dem Kriegsminister abgeordnete Oberstleutnant Evain*) hob in seiner Besprechung desselben vor Allem den geistig veredelnden Einfluss der Leibesübungen hervor, ihre Unterscheidung von nutzlosen, athletischen Künsten, die schönen erziehenden Einrichtungen dieses Turnens — wie z. B. ihren Einfluss auf das Gerechtigkeits- und Rechtlichkeitsgefühl der Kinder; sie selbst spenden z. B. denjenigen Kameraden Lob, die sich auszeichnen; man lässt sie über ihr Benehmen bei den Uebungen selbst urtheilen; sie selbst bezeichnen die Sieger, sie selbst ernennen die den höheren Stufen (aspirans und chevaliers) angehören sollenden Turner u. s. f. (S. 142) — und gab einen ausführlicheren Abriss der zur Anwendung kommenden Uebungen; Marschall Evain zog aus all dem den Schluss, dass nach dem, was Preussen und die Schweiz für das Turnwesen gethan, diese Erziehung in die Militärschulen einzuführen, dass ferner eine Turnanstalt für Lehrerbildung zu errichten sei und schlug dem Minister u. A. vor, sechs Zöglinge, aus den Sapeurs-pompiers de Paris ausgewählt, von jetzt (Juli 1818) bis Ende Novembers einen Lehrgang bei Amoros durchmachen zu lassen**), um später als Lehrer verwendet werden zu können. Von dem, was über Amoros Turnweise noch besonders bemerkt wird, hebe ich hervor, was über die Gesänge bei den Uebungen, besonders dem Marschiren, gesagt wird. „Sie drücken die Schande aus, die der Faulheit, Weichlichkeit und Unbesonnenheit anklebt; sie ehren immer die Anstrengung und die aus derselben hervorgehende Auszeichnung, die Vaterlandsliebe und die Anhänglichkeit an den Fürsten; die vortrefflichen Grundsätze, denen sie geweiht sind, können nur glückliche Eindrücke auf das jugendliche Gemüth machen", aus diesem Grundsatze nennt Amoros selbst seinen „Recueil de Cantiques" oft sein „Gesetzbuch der Moral"; und die Pflege des Gesanges diente ihm, abgesehen von der dadurch möglichen Entwickelung der Brustorgane, u. A. auch für das militärische Befehlen und dem in ihm liegenden Wechsel der Anstrengung vor Allem und zwar einem Haupttheile noch dazu, die „moralische Erziehung" zu geben, die er bei seinem „pestalozzi'schen" Turnen anstrebte***); hierin liegt auch die

---

die Musik unter dem Titel: Musique des Cantiques réligieux et moraux à l'usage des Enfans *des deux Sèxes*. Ouvrage spécialement destiné aux Elèves qui suivent les exercises du Cours d'éducation Physique et Gymnastique, dirigé par Mr. Amoros. Paris, *Juillet* 1818 S. 1—64.

*) Dann der des Berichterstatters an das Kriegsministerium — der Bericht desselben, des Barons Evain, Director des Bureau der Militärschulen, umfasst die Besprechung des Amoros'schen Turnens seitens des Oberstleutn. Evain und ist kurz nach dem Schauturnen geschrieben, am 17. Juli 1818. S. Amoros „Gymnase normale, milit. et civil. Paris 1821." S. 137 fg.

**) „Was ungefähr 500 Fr. kosten wird." (S. 143.)

***) In Amoros Schrift: „Gymn. normal, milit. et civil" vom J. 1821 findet sich ein ausführlicher Bericht des Herzogs von Doudeauville an den Verwal-

Erklärung des etwas auffallenden Titels in seiner späteren Turnschrift „Manuel d'éducation phys., gymn. et morale."

Oberstleutnant Evain berichtete ferner über einen Ringkampf von Paaren — Ziehkampf im Sitzen an einem Seilstab — von Allen zu gleicher Zeit ausgeführt, wozu die Paare nach Angabe des „Dynamometers" zusammengestellt werden; „die vier Kinder, welche die grösste Kraft gezeigt, werden als Sieger in dieser Abart des Ringens erklärt;" beim Wettlauf, zuerst von Zweien, dann von Vieren, wird immer die zur Erreichung des Zieles nothwendige Zeit nach der Sekundenuhr bestimmt und die hierüber geführten Listen können Veranlassung werden, wenn ein Zögling langsamer wird, der Ursache (herannahende Krankheit oder dergl.) nachzuforschen; bisweilen bildet man auch langsame Kinder auf die Art zu guten Läufern, dass man sie einen, von zwei besseren Läufern gehaltenen Stab ergreifen und diese nach und nach ihren Lauf beschleunigen lässt*). Beim Schwebegehen (zuerst auf einem schrägen und festen, dann wagerechten und schwankenden Baum, bisweilen 4 — 5 Fuss hoch, mit weichem Sande umgeben, so dass selbst ein Fall nicht schaden würde) bietet man den Gängern oft Hindernisse dar, die sie zu hohen und weiten Schritten nöthigen; auch das Lastgehen wird öfters geübt. Die Lehrlinge (apprentis), „denn so nennt man die Anfänger im Turnen", überschreiten zuerst reitend den Schwebebaum und gehen dann anfangs nur so weit, als sie sich selbst zutrauen, denn bei allen Uebungen sind die Kinder gehalten, selbst über ihre Kraft und ihre Mittel zu urtheilen, denn Keiner ist anders, als durch Nacheiferung zu schwierigen Uebungen verpflichtet und Jeder darf von einer schon begonnenen Uebung abstehen, wenn er merkt, dass sie das Maass seiner Kraft übersteige. — Diese einleitenden Uebungen führen zu einer Reihe von anderen, die in vielen Vorkommnissen des gewöhlichen Lebens Hilfe gewähren können; dahin gehört das Ersteigen einer schrägen

---

tungsrath der Gesellschaft für Elementarbildung über die Amoros'sche Gedichtsammlung, die den Titel führt: „Cantiques religieux et moraux", S. 24—29. In einer kleinen Schrift über seine Gedichtsammlung: Lettre (vom 30. Sept. 1818) à la Société pour l'instruction élémentaire sur le Recueil de cantiques qu'il a publié, et sur l'Ecole de chant de son Gymnase" erklärt Amoros selbst, dass einige Strophen „de notre petit code de lois" nicht gesungen werden: „nous les cherchons quelquefois pour leur donner d'autres applications que les circonstances nous demandent, soit pour trouver la réprimande d'un vice, soit pour faire l'éloge d'une vertu que nous voulons encourager ou récompenser". (S, 43.) Zum wirklichen Gesange wähle man nur die besten Strophen, die wegen der Gesinnungen, die sie einflössen und ihres musikalischen Werthes wegen den Vorzug verdienen. — Componist der meisten Gesänge ist ein M. Paz. (S. 10.) Auf S. 26 bemerkt Amoros: „on na pas 300 disciples, quand on fait mal quelque chose".

*) Im J. 1818 war Clias Turnbuch noch nicht ins Französische übersetzt; seine „Anfangsgründe der Gymnastik oder Turnkunst. Bern 1816" führten allerdings schon S. 86 diese Laufart an, die den Zöglingen auch das „Aufwerfen der Füsse nach hinten" während des Laufens abgewöhnen soll.

oder geraden Leiter, das Erklettern eines Mastes, einer Stange, eines glatten oder geknoteten Seiles*); das Herabsteigen, indem man sich gleiten lässt oder die Gegenstände, auf die man trifft, erfasst, ferner die Fortbewegung von einem Orte zum andern allein durch Kraft des Handgelenkes an einem gespannten oder losen Seile, das Gehen auf einem sehr hohen Baume u. s. f. Die Hoch- und Weitsprünge dürfen auch nicht vergessen werden; zuerst springt man mit geschlossenen Füssen, dann mit einem Anlaufe und endlich mit einem Stabe; ein junger Mensch von 13 Jahren, $4\frac{1}{2}$ Fuss gross, springt auf diese Weise 8 Fuss hoch; auch springt man von einer Leiter auf weichen Sand, 4, 5, 6, 10 oder 12 Fuss tief und 12, 16 und 18 Fuss weit. Die in der Anstalt herrschende Ordnung und Vorsicht gewährt jede mögliche Sicherheit; der Boden ist für die Uebungen hergerichtet; Netze sind unter die Klettergerüste gespannt; wenn es nutzenbringend erscheint, werden dünne Seile an die Ringe der Gürtel der Schüler (denn alle Schüler tragen einen solchen**) angebunden und dieselben auf diese Weise gegen jede Möglichkeit eines Unglücksfalles geschützt (S. 140).

Der Kriegsminister ging auf den Vorschlag des Berichterstatters ein, 12 Sapeur-Pompiers machten bei wöchentlich zweimaligem Turnen (je 3 — 4 Stunden) vom 30. Juli bis 29. November 1818 einen Turnunterrichtsgang durch. Massmann berichtet hierüber S. 49 seines oft angeführten Buches „Leibesübungen", Landshut 1830. Genaueres über die zur Anwendung gekommenen Uebungen entnehme ich einem Briefe des Commandanten der Sapeurs-Pompiers der Stadt Paris, H. de Plazanet, an Amoros, worin er demselben von seinem Berichte und seinen Vorschlägen an den Kriegsminister Mittheilung macht (S. 41 u. fg. von Amoros Schrift „Gymnase normal, milit. et civil; idée et état de celle institution au commencement de l'année 1821. Paris 1821"). Ueber die Weise der Ausbildung und über die Fortschritte dieser Soldaten wird dem Kriegsminister „in aller Kürze" Folgendes angeführt: in den ersten Stunden habe man die Leute einen drei Fuss über

*) Werner hat also wohl die Anwendung der schützenden Seile und Rollen, die sich in seinem „Ganzen der Gymnastik" von 1834 noch nicht findet, hier entnommen; s. auch „Neue Jahrbücher für die Turnkunst" 1856 S. 243. Doch schon in der ersten Auflage des Manuel (1830. II. S. 301) giebt Amoros als bestes Hilfsmittel beim Klettern eine auch an den Rückweg denkende „réserve de moyens" an, welche diese Hilfsmittel von Seilen und Netzen meist als unnöthig erscheinen lasse. Die militärische „Instruction" vom Jahr 1847 behält aber noch die Seile für das Mastklettern bei, s. den „Atlas" Tafel VI.

**) Amoros entnahm wohl die Einführung eines Gürtels der bei manchen Völkerschaften seines Vaterlandes noch herrschenden Gewöhnung an diesen Theil der Volkstracht, nicht den Clias'schen „Anfangsgründen der Gymn. oder Turnkunst" vom Jahr 1816, wo S. 66 ein Gürtel (mit Riemen, die zwischen den Beinen hindurchgehen) zur Verhütung von Brüchen empfohlen wird.

dem Boden erhöhten Schwebebaum von 30 Fuss Länge, reitend überschreiten lassen, in den letzteren Stunden gingen dieselben über einen eben so langen, 6 Zoll im Geviert (also nicht runden!) enthaltenden, 15 Fuss hohen Baum, indem sie abwechselnd oder in beiden Händen gleichzeitig Säcke von 50 Pfund Schwere, oder auch, indem sie einen Sack auf dem Rücken trugen; auf der Mitte des Baumes setzten sie sich und erhoben sich wieder, senkten sich unter den Baum, mit den Händen und gekreuzten Beinen sich haltend und stiegen zum Boden herab an Seilen oder an den Pfosten, die den Baum tragen (diese Schwebeübungen fanden demnach an der Rahe des Klettergerüstes statt). Man macht auch dieselben Uebungen an einem im Winkel von 18 — 20° geneigten Baume, sowohl auf- als absteigend. — Im Hange an den Händen an Seilen oder wagrechten Stangen, konnten sie sich im Anfange nur eine halbe Minute halten; gegen den Schluss der Unterweisungen hielten sie 5 Minuten und sind dahin gekommen, mit Hilfe der Hände allein sich 12 Fuss weit fortzubewegen, zum Ausgangsorte zurückzukehren und diesen Weg 5 bis 7 mal hinter einander zurückzulegen*). — H. Amoros lässt sie im Anfange an Stangen von 15 Fuss Höhe klettern, und gegen den Schluss des Unterrichts an Masten von 30 Fuss; sie sind zur selben Höhe auch an geknoteten Seilen gelangt. — Man hat sie ferner geübt, in die Höhe und Weite mit Stäben zu springen; durch fortschreitenden Unterricht sind sie dahin gekommen, über eine 8 und selbst 9 Fuss hoch gespannte Schnur, über Gräben von 18 — 20 Fuss Breite, endlich von einer Höhe von 14 Fuss in die Tiefe zu springen. — Man hat sie auch in verschiedenen Weisen des Ringens geübt, deren eine ein gutes Mittel gewährt, die Kraftentwicklung der Zöglinge zu verfolgen. Am Boden sitzend, Fuss an Fuss, zieht von einem Ringerpaare jeder Einzelne an einem kleinen Stabe, zwischen denen ein Dynamometer befestigt ist; betrug die erste Wirkung nur gegen 300 Pfund, so steigerte sie sich zuletzt auf 390 Pfund. Die anderen Ringweisen bestanden im Fortdrängen des Gegners, mit dem Handgelenk allein oder mit Umfassung des Gegners. — Sie haben sich ferner im freien Laufe geübt, den man später dadurch schwieriger machte, dass man Hindernisse in die Laufbahn stellte; dieselben Laufübungen machten sie mit Lasten in jeder Hand, die man nach und nach bis auf 20 Pfund erhöhte. — Herr Plazanet hob dem Kriegsminister ferner hervor,

*) Hieraus geht hervor, dass Amoros im Jahre 1818 wohl noch nicht die eigenthümliche Art seiner an der Wand befestigten, späteren Recke, der „barres à suspension" zur Anwendung gebracht hatte, das Pfostenpaar des Gutsmuths'schen „Querbalkens" (selbst die „Bank" findet sich schon bei Gutsmuths, s. „Gymnastik für die Jugend" 1793 S. 374) festgehalten hat. Dass sich aus diesem, zum Klettern vorbereitenden Querbalken das Reck der Späteren entwickelt hat, habe ich schon im I. Bande der „N. Jahrb. f. d. Turnkunst" 1855 S. 39 nachgewiesen.

dass die Sapeurs diese Uebungen als eine Lust betrachten — als Strafe wäre es ihnen erschienen, wenn sie an ihnen nicht hätten Theil nehmen dürfen — dass sie Anstelligkeit, Geschwindigkeit und überhaupt einen richtigen Begriff über das Maass ihrer Kraft erlangt hätten, der sie bei aller Tüchtigkeit verhindern würde, sich unnütz Gefahren auszusetzen, die sie nicht würden überwinden können; er hob auch hervor, wie diese Leute bei der Feuersbrunst zu Nanterre, am 20. September 1818 sich vor den Anderen Sapeurs-Pompiers ausgezeichnet hätten, wies ferner die Nützlichkeit dieser Uebungen besonders für die Artillerie und die Genie-Truppen nach und dass die für die Arbeiten im Felde (u. A. z. B. nur für den Brückenbau u. s. f.) nöthige Geschicklichkeit und Kraft nur durch, diesen Arbeiten entsprechende, Uebungen zu erlangen sei; für die anderen Truppentheile sei die Turnkunst zwar nicht von so nahe liegender Bedeutung, ihr Einfluss aber, abgesehen von ihren guten Folgen für die Kraft und Gesundheit der Leute, auf die Moralität der den Gefahren längerer Musse ausgesetzten Soldaten nicht hoch genug anzuschlagen; für die Abtheilung der Sapeurs-Pompiers sei die Turnkunst jedenfalls vollkommen unentbehrlich.

Das „Comité der Befestigungen“ machte es sich hiernach zur Aufgabe, mit Beziehung auf diesen Bericht des Baron Evain (S. 144 von Amoros „Gymnase normal, mil. et civil 1821) dem Kriegsminister weitere Vorschläge für Einführung des für den Staat so wichtigen Wehrturnens vorzulegen und erfreute sich nachstehender Erfolge: durch Verfügung vom 5. Dez. 1818 befahl der Minister, dass von den (drei) Genieregimentern ausgewählte Leute nach Paris in Amoros Turnanstalt geschickt werden sollten. Amoros wurde ferner beauftragt, seine Ansichten über die Einführung des Turnens in die Militairschulen und über die Errichtung einer Muster- und Lehrerbildungs-Anstalt dem Minister auseinanderzusetzen und entledigte sich dieses Auftrages in geziemender Eile; nach Anhörung des „Comité's der Befestigungen“ hierüber bestimmte der Minister, Marschall Graf Gouvion Saint-Cyr, (am 4. November 1819), dass die neue Anstalt in dem Park von Grenelle, am Place Dupleix, zwischen dem champ de Mars und dem Thore von Grenelle*) gebaut und Amoros Director dieses *„Gymnase normal militaire“* sein solle. Das Comité der Befestigungen hatte die ersten Geräthe und das Lokal überhaupt nach Amoros Ansichten herzurichten; die Anstalt ward in den ersten Monaten des folgenden Jahres 1820 zum Gebrauche fertig, der neue Kriegsminister, Marquis de la Tour-Maubourg, billigte, was bisher für die Anstalt geschehen und bestimmte,

*) Noch die Stadtpläne der Ausstellungszeit, 1855, verzeichnen dort das „Gymnase normal“ — Casernen nahmen schon damals seine Stelle ein. S. „Turner“ 1852, S. 52.

durch Verfügung vom 25. Juli 1820, zu Uebungstagen für Abtheilungen der Infanterieregimenter der Königlichen Garde den Dinstag, Mittwoch, Freitag und Samstag, während er Amoros ermächtigte, Zöglinge des Civilstandes der Erziehungsanstalten, u. s. w. am Donnerstag und Sonntag zu unterrichten*). Der Minister des Innern, Graf Siméon, hatte, auf mehrere günstige Berichte hin, besonders den des Prefecten der Seine, Grafen Chabrol (vom 9. März 1819, er findet sich in Amoros „Mémoire pour le Gymnase normal, mil. et civil. Paris impr. Rénuard 1824" S. 24 u. fg.) durch Verfügung vom 25. October 1820 beschlossen, dass ein „établissement d'éducation physique, gymnastique et morale" gegründet werden solle, dass die „élèves royaux et communaux" der „Königlichen Colleges" und die Zöglinge aller „königlichen Schulen" freien Zutritt (s. auch S. 115) in diese Anstalt hätten, dass Amoros zum Director dieses „Gymnase civil normal" zu ernennen sei, u. s. f. u. s. f. Da aber kein Civil-Turnplatz sich finden liess, so machte der Minister des Innern von der Erlaubniss des Kriegsministers, in der neuen Anstalt in Grenelle auch Civil-Schulen aufzunehmen, Gebrauch, so dass diese Anstalt auch das „Gymnase civil" umfasste, während schon durch Verfügung des Ministers des Innern vom 10. März 1819 eine besondere Turnanstalt für die „Sapeurs-Pompiers der Stadt Paris" in der „rue Culture Sainte-Cathérine" vorgesehen und Amoros mit der Turnunterweisung des Bataillon's betraut wurde. (S. 80; s. auch S. 41). —

Somit hatte Amoros dem Turnen in Frankreich eine öffentliche Stellung und Anerkennung bei den obersten Staatsbehörden zu verschaffen gewusst; noch am 16. April 1821 bestimmte der Kriegsminister, dass ausser den Truppen der königlichen Garde auch die in Paris stehenden Linientruppen die Muster-Turnanstalt besuchen sollten — nichts desto weniger fehlte der ganzen Einrichtung ein planmässiges Zusammenwirken der verschiedenen Ministerien (auch des Marineministers, s. S. 127) und Amoros hatte später noch öfters Gelegenheit das Unzureichende der neuen Einrichtungen auseinander zu setzen. So theilt er u. A. in einem Briefe (vom 25. Febr. 1821) an den Präfecten der Seine, der von Anfang an ein thätiger Unterstützer der Amoros'schen Bestrebungen gewesen, Näheres unter den provisorischen Stand der ganzen Anstalt mit und macht darauf aufmerksam, dass dieser für Erwachsene und Soldaten ursprünglich bestimmten Anstalt die passendsten Geräthe besonders für die „drei Turn-Altersstufen" der Kinder fehlen**). War es doch von Anfang an, wie

*) S. Amoros „Gymn. normal, mil. et civil. Paris 1821" S. 78 „Opinion du Comité des Fortifications sur l'institution de Mr. Amoros, et mesures, prises par les ministères pour répondre sa méthode.

**) U. A. erfahren wir hier auch, dass der Director der Anstalt schlechter gestellt sei als „le professeur de gymnastique, purement physique et athlétique"

es bei einem Anhänger der Erziehungsansichten der deutschen Philanthropen und Pestalozzi's gar nicht anders möglich, in Amoros umfassendem Plane gelegen, auch die Schulerziehung durch das Turnen zu ergänzen und zu vervollständigen und wohl nur in Rücksicht auf die Schwierigkeit für jede Schulanstalt einen Turnplatz zu erwirken, — fanden sich doch nicht einmal für die Normalanstalt die ausreichenden Mittel — ging er von der philanthropischen Zusammengehörigkeit von Schule und Turnplatz in der Weise ab, dass er nur die „kleine Turnkunst" (mouvemens élémentaires, die er von Anfang an in Paris vorgeführt hatte — Freiübungen, sie werden auch öfters mit Gesang dargestellt. S. 37. 40) in alle Schulanstalten, selbst in die kleinste Dorfschule (S. 126, 112) eingeführt und von den Lehrern der Schulen selbst gelehrt wissen wollte, während besondere Lehrer in besonders dazu eingerichteten Anstalten die „grossen Uebungen" an den, einen grösseren Raum erfordernden Geräthen zu leiten hatten, immerhin seien diese Anstalten jedoch in die Nähe der Schulanstalten zu legen (für Paris zunächst drei Hilfsanstalten nahe bei den 3 Hauptgymnasien des quartier Latin); in jeder Stadt, wo sich ein königl. Gymnasium befinde, hätte der Minister einen Turnplatz der Art zu errichten, und fährt Amoros fast mit Jahn'schen Worten fort (s. Jahn's Turnbuch 1816, S. 212), die Zöglinge, welche in diesen Departemental-Anstalten die jährlichen Preise erringen, werden in der Turn-Anstalt der Hauptstadt um die Hauptpreise kämpfen (S. 126)*).

Für das Turnen im Heere seien zur Vervollständigung der in der Hauptstadt getroffenen Maassregeln für Lehrerbildung in jeder Hauptgarnison der Divisionen eine (kleinere) Turnanstalt zu errichten und jedes Jahr hätten die Sieger in der grossen Musteranstalt um die Preise zu kämpfen; in jedem Regiment seien ferner die ohne Geräthe zu veranstaltenden Uebungen („ces petits exercices élémentaires") aufrecht zu erhalten**).

---

eines kleinen Kantons der Schweiz, der „jouit de quatre mille fr.". Hiermit kann wohl nur Clias gemeint sein. Uebrigens bittet Amoros bei dieser Gelegenheit nicht um eine „augmentation de solde". Näheres s. in Amoros Schrift „Gymn. normal, mil. et civil." Paris 1821, S. 122 u. fg.

*) Ueber die Turneinrichtungen und Uebungen des Jahres 1819, also vor Errichtung der Musterturnanstalt im Parc de Grenelle findet sich in Amoros oft erwähnter Schrift v. J. 1821 (Gymn. normal, mil. et civil) noch eine weitere Mittheilung in einem „Rapport des inspecteurs de l'Université à la Commission de l'instruction publique" S. 30 fgde.: Die Uebungen sind die früher angegebenen (auch die Freiübungen und Märsche mit Gesang; Bezeichnung des- oder derjenigen, die sich ausgezeichnet haben, am Schlusse der Stunde Seitens der Schüler selbst — hinzu kommt noch das Stelzengehen); die Kleidung ist eine kurze Jacke, entsprechende Hosen, ein breiter und starker Gürtel mit einem Ringe, um die Schüler für den Fall der Noth daran befestigen zu können u. s. f. —

**) Ein Auszug aus seinem „Traité d'éducation physique, gymnastique et morale" von dem es heisst „auquel je travaille depuis longtemps" (ein

Was Amoros noch weiter über die Vervollständigung der im Park von Grenelle errichteten Anstalt zu einer Frankreichs würdigen grossartigen Einrichtung in dieser seiner Schrift v. J. 1821 vorbringt*); wie dann später statt der gehofften Erweiterung die „Musteranstalt“ bisweilen Mühe hatte, ungeschmälert zu bestehen, immer aber vorwaltend dem Wehrturnen und der Ausbildung von Lehrern diente, wie die Anstalt i. J. 1831 eigentlich ihren Zweck einer Lehrerbildungsanstalt für das gesammte Heer Frankreichs erfüllt hatte**) [der Kriegsminister übertrug ihm am 28. Februar 1831 die Oberaufsicht aller Turnanstalten mit einem festen Jahres-Gehalte von 9000 fr., die Benutzung des Parks von Grenelle auf unbestimmte Zeit und die Würde eines Obersten des französ. Heeres***)]; wie zuletzt (im J. 1834) statt des „Gymnase normal, militaire et civil“ in Grenelle, in der rue Goujon ein „Gymnase normal“†) errichtet wurde — darüber geben (ausser Massman's „Leibesübungen“ bis zum Jahre 1830) Amoros weitere Mittheilungen über die Musteranstalt (vom Jahre 1824 des Mémoire pour le Gymn. normal, mil. et civil. Paris, Renouard“; ferner mehrere kleine Schriften, deren letzte den Titel führt: „Lettre du Colonel Amoros sur le Gymnase normal militaire, sur les contrariétés qu'il dirige. Paris impr.

---

ausführlicher Prospect darüber schliesst die Schrift über die Normal-Anstalt v. J. 1821, S. 153—156) sollte eine besondere Anweisung für diese Uebungen geben (S. 117), doch ist dieser Auszug ebenso wenig als der „Traité“ (erschienen, statt dessen aber im Jahre 1830 der zweibändige „Manuel d'édu. ph., gymn. et morale mit einem „Atlas“, Abbildungen von Geräthen und Uebungen enthaltend.

*) Der Plan hierzu findet sich auch in dem Atlas der Abbildungen des Manual v. J. 1830; die Anstalt würde etwa eine Million Franken kosten; der „gute“ König Karl IV. hatte schon für eine gleiche Turnanstalt in Madrid diese Summe bewilligt und Alles war zur Aufführung vorbereitet, als der Aufstand von Aranjouez (18. März 1808) hindernd dazwischen eintrat. — S. 117, 133.

**) In welcher Weise sich das Amoros'sche Wehrturnen ausserhalb Paris gestaltete, davon giebt u. A. Napoléon Laisné in seiner Darstellung des militärischen Turnens in den Jahren 1829 und 1830 in Arras und Metz, in dem Genie-Regimente, genügende Anschauung; s. dessen „Gymn. pratique. Paris 1850“ S. 50, 62 — 76 und „Manual 1848“ II., S. 388, die 2. Auflage des „Manuel“ (v. J. 1848, II., S. 316) berichtet ferner auch von einem militairischen Schau-Turnen (u. A. Erstürmung einer Befestigung von 45 Fuss Höhe mit Anwendung von Amoros'schen Hakenstangen, geknoteten und Knotenseilen u. s f.), welches i. J. 1834 unter Amoros Leitung St.-Omer stattfand.

***) S. die 2. Auflage des Manual v. J. 1848, II., S. 400.

†) Ob allein auf Kosten der Behörde? die neue Auflage des Manuel (von 1848) enthält eine Abbildung der Vorderseite dieses neuen „Gymnase civil orthosomatique“ und den Bericht (vom 28. November 1835) einer für die Herrichtung dieser Anstalt (Inschriften, äusserer Schmuck u. s. f.). von der „Société libre des Beaux-Arts ernannten Commission (I. Band S. 54 u. s. f.). Später wurde die Anstalt von Nr. 6 der rue Goujon (dort befindet sich jetzt ein leerer Bauplatz) nach Nr. 14 derselben Strasse verlegt; das jetzige „Grand Gymnase normal des Champs Elysées“ mit der alten Façade befindet sich in der Nähe, in der Rue Bayard, und gehört einem Herrn Roux, der sich in einer weiteren Inschrift Turnlehrer des Prinzen Napoleon nennt. — S. auch

Dupont 1838“) nähere Auskunft: hatte Amoros für Heer und Schüler tüchtige Lehrer gebildet, so erlebte er noch die Freude, dass in der vom Kriegsministerium für einheitliche Leitung des Wehrturnens bestimmten „Instruction“ (den Titel dieses Buches vom Jahre 1847 mit seinem „Atlas“, das schon am 24. April 1846 die Genehmigung des Ministers erhielt, habe ich oben ausführlich angegeben) seine Grundsätze und seine Ansichten auch für die Zukunft bei der turnerischen Erziehung und Ausbildung dieses für die Staatszwecke so bedeutsamen Halbtheiles des Volkes in Geltung bleiben sollten, und zwar in dem Lande, dem er dreissig Jahre hindurch, v. J. 1817 bis zu seinem Tode i. J. 1847, seine volle Kraft für Einführung und Verbreitung eines allseitig erziehenden und alle Volksklassen umfassenden Turnens gewidmet hatte. Einige Jahre später konnten die öffentlichen Lyceen ausser der „kleinen Gymnastik“ auch schon eingerichtete Turnplätze mit Amoros'schen Geräthen aufweisen (s. Nap. Laisné's „Gymn. pratique“ v. J. 1850 S. XXIII S. 54 u. s. f.); während das Turnen schon eine Reihe von Jahren in den „écoles normales primaires“ (Seminaren) eingeführt war, wurde i. J. 1850 von der gesetzgebenden Kammer die Einführung des Turnens in den Elementar-Unterricht (dans l'enseignement du premier degré) durch ein Gesetz angeordnet und von der (so viel ich weiss, letzten) Verfügung des Unterrichtsministeriums vom 13. März 1854 über das Turnen an den Lyceen, habe ich schon oben gesprochen. Diese Verfügung theilt die Uebungen in neun Reihen 1) exercices préparatoirs; 2) mouvements partiels et assouplissements; 3) marches, cours, sauts, exercices pyrrhiques (Ausfall); 4) équilibres; 5) exercia avec les haltères et les mils (Keulen); 6) exerc. avec les machines; 7) escrime; 8) notation; 9) équitation (exerc. facultatif) und bestimmt für die drei Abtheilungen der Lyceen, für das „petit collège“ Uebung 1—4 und 6, für das „moyen collège“ Uebung 1—6 und 8, und sämmtliche Uebungen für das „grand collège“. Der I. Artikel lautet: „La Gymnastique fait partie de l'éducation des lycées de l'empire; elle est l'object d'un enseignement régulier, qui est donné aux trais des établissements. Les exercices gymnastiques sont empruntes au règlement des gymnases militaires modifié conformement au

---

den, in manchen Einzelnheiten freilich ungenauen, Bericht über diese Anstalt im „Turner“ 1852, S. 39. Hinzufügen will ich hier gleich, dass das „Institut de France“ in öffentlicher Sitzung der „Königl. Akademie der Wissenschaften“ am 28. Dezember 1835, Amoros Arbeiten „sur l'éducation physique, gymnastique et morale“ einen Preis von 3000 Franken zuerkannte (Manuel 1849, I., S. 59). — S. über das „Gymnase civil“ der „rue Goujon“, ausserdem noch das Manuel von 1848, II., S. 357; die Anstalt im Park von Grenelle half noch i. J. 1832 die „Jnlifeste“ verherrlichen (I., S. 219); am 3. März 1833 fand noch ein militair. Schauturnen (Dauerlauf) vor mehreren Kammermitgliedern daselbst statt (I., S. 269). Noch i. J. 1846 hatte Amoros in seinem „Gymnase normal“ auch Soldaten zu unterweisen, s. Manuel 1848, I., S. 383.

programme ci-annexé. Les leçons d'équitation sont facultatives et restent à la charge des familles".*) Somit liegt die von Amoros mit besorgte „Instruction" auch diesem Schulturnen zu Grunde und Heer und Schule Frankreichs halten auf diese Weise zu ihrem eigenen Besten an den Ansichten des „Gründers der Turnkunst in Frankreich" fest. —

Bücheranzeigen.

Die neuere Gymnastik und deren therapeutische Bedeutung. Von Dr. Hermann Meyer, ord. Professor der Anatomie in Zürich. (Aus der Monatsschrift des wissenschaftlichen Vereins besonders abgedruckt.) Zürich, Verlag von Meyer und Zeller, 1857. 8. 31 S.

Wir begrüssen mit Freuden in diesem Schriftchen einen werthvollen Beitrag zur endlichen Lösung der Frage, welche überhaupt die therapeutische Bedeutung der Heilgymnastik und welcher Art die Mittel sind, die dieselbe dem Arzte zu Förderung und Erreichung seiner Zwecke an die Hand giebt. Der Herr Verfasser ist, wie sich aus seinem Schriftchen ergiebt, mit aller der Sachkunde ausgerüstet, die ihn befähigt, ein entscheidendes Wort in dieser Beziehung zu sprechen. Ein kurzes Eingehen auf den Inhalt des Schriftchens möge dies bestätigen.

Verfasser geht von der, nach ihrem Zwecke verschiedenen Art der Uebungen zu verschiedenen Zeiten aus und findet, dass in der ersten Periode die Gymnastik wesentlich nur eine Vorübung für bestimmte Bewegungen war, deren Ausführung bestimmte Zwecke, Kriegsführung und Spiele hatte. Die Formen, in welchen sie veranstaltet wurde, waren daher dieselben, auf deren spätere Ausübung sie hinzielten. Es waren dies somit Einübungen auf technische Fertigkeiten, deren Anwendung bald ernsteren Zwecken galt, bald auf Vorführung von Schaustücken berechnet war. Die zweite Periode der Gymnastik begann mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, als einsichtsvolle Schulmänner die wichtige pädagogische Bedeutung der Leibesübungen mit Bewusstsein erkannten. Es entstand die pädagogische Gymnastik mit dem vollständigen Bewusstsein, ein somatisches und damit physisches Diätetikum zu sein, dessen Bedeutung bald mehr prophylaktisch, bald mehr therapeutisch hervortreten musste. Genaueres Durch-

*) Ich entnehme dies der Zeitung „Le Pays" vom 27. März 1854. — Schon am 7. November 1853 hatte der Minister des öffentlichen Unterrichts und des Cultus eine Commission mit dem Entwurfe eines „Programmes" der für die Kraftentwicklung und die Befestigung eines guten Gesundheitszustandes geeigneten Uebungen beauftragt, welches Programm dem obigen „Reglement" zu Grunde liegt. Präsident dieser Commission war der Professor an der medizinischen Facultät in Paris, M. Bérard. —

denken dieser Bedeutung musste zu der Ueberzeugung führen, dass einerseits die gebräuchliche vorübende Gymnastik in ihren mit Nothwendigkeit gegebenen Fertigkeiten dem vorgesetzten Zwecke nicht genügend entspreche, und dass andrerseits und durch einfachere Mittel der genannte Zweck zu erreichen sei. So entstand das Turnen als pädagogische Gymnastik mit ausgesprochen diätetischer Bedeutung. Die Organisation der Turnübungen trägt die Gestalt eines wissenschaftlich geordneten, systematisch gerundeten Ganzen. (Dass die pädagogischen Turnübungen „auf die ästhetische Form verzichten", damit ist Verfasser wohl im Irrthume.) Nachdem einmal das angedeutete Prinzip aufgestellt war, war die Möglichkeit seiner Entwickelung, namentlich nach pädagogischer und ärztlicher Seite hin gegeben, und nur beklagen kann man mit dem Verfasser, dass in letzterer Beziehung „die therapeutische Leibesübung in Gefahr ist, durch die Extravaganzen ihrer Lehrer in Misskredit zu kommen."

Verfasser beleuchtet weiter die verschiedenen Methoden der Gymnastik, denen allen der eine, verschiedentlich zur Ausführung gebrachte Gedanke zu Grunde liegt: die Muskeln sollen durch grössere Anstrengungen, als das gewöhnliche Leben sie bietet, gekräftigt werden. Die geläufigen Methoden sind nach Verfasser folgende: die Methode der Bewegung von Lasten, die Methode der feststehenden Geräthschaften, die Methode der Bewegung in grösserer Entfernung, die Methode der schnelleren Bewegung (Freiübungen), die Methode der Häufigkeit der Bewegungen (beruhend auf dem Grundsatze, dass eine oft wiederholte kleinere Anstrengung für Uebung des Muskels den gleichen Werth hat, wie eine einmalige starke Anstrengung, wobei zugleich die Nachtheile einer Uebereizung oder sonstiger übler Folgen gewaltsamer Anstrengung vermieden werden), endlich die Methode des Ringens. Verfasser giebt die wissenschaftlichen Grundlagen dieser einzelnen Methoden ausführlicher an und macht zugleich darauf aufmerksam, dass es bei manchen Uebungen, namentlich zusammengesetzteren, schwer werden dürfte, ihren Platz in einer einzelnen jener Methoden genau anzugeben. Den letzteren reiht er nun als zwei neue Methoden Duchenne's elektrische Methode und die schwedische Heilgymnastik an, welche letztere er jedoch als bei näherer Untersuchung den Namen einer besonderen Methode gar nicht verdienend kennzeichnet, „indem durch dieselbe kein neues Princip in die Gymnastik eingeführt worden ist; sie ist, so weit sie wirklich Gymnastik ist, in demjenigen, welches sie als wirklich Neues bringt, nur eine Ausbildung der Methode des Ringens". Zunächst widmet nun Verfasser der Duchenne'schen Methode der Elektrisirung einzelner Muskeln und Muskelgruppen eine eingehendere Betrachtung. „Das Elektrisiren der Muskeln ist in Bezug auf die Vorgänge in den Muskeln und in Bezug auf deren Erfolge von gleichem Werthe, wie das sogenannte Turnen, und verdient desshalb als eine neben den Turnübungen stehende Methode der Muskelkräftigung hingestellt zu

werden, wenn auch nicht der Wille, sondern ein äusseres Moment die nöthigen Bewegungen erregt.“ Die schwedische Heilgymnastik befolgt nach Verfasser „in dem Grundgedanken allerdings das Princip, dass einem für sich zu übenden Muskel Lasten zur Bewegung oder Widerstände zur Ueberwindung gegeben werden müssen, welche ihn allein in Thätigkeit setzen; sie wendet aber, und darin liegt ihre Eigenthümlichkeit, als den zu überwindenden Widerstand die lebendige Muskelkraft eines anderen Organismus an und hat hierin den schmiegsamsten uud geeignetsten Apparat“. Verfasser gesteht somit einerseits gern zu, dass die schwedische Schule durch ausgedehntere Verwerthung der duplicirten Bewegungen sich ein Verdienst namentlich um die therapeutische Anwendung der Gymnastik erworben hat, allein er zieht sie andererseits mit Recht „vieler Extravaganzen“ und einer „unglaublichen Unklarheit der Begriffe“. „Sie zieht nämlich in ihr Wirkungsgebiet allerlei Ungehöriges hinein; denn sie möchte gern statt einer gymnastischen Schule eine ärztliche Schule mit einer besonderen Heilmethode sein, und fühlte sich deshalb berufen, alle Heilungen zu unternehmen, welche durch ein mechanisches Einwirken einer zweiten Person zu Stande gebracht werden können, wenn auch vielleicht nur in ihrer eignen Meinung“. Als Behandlungsweisen, welche die schwedische Heilgymnastik in unpassender Erweiterung ihres ursprünglichen Wirkungsgebietes sich angeeignet und deren Theorie und Praxis sie verantworten möge, hebt der Herr Verfasser besonders hervor, das Aufgeben der Maschinenbehandlung bei Gelenkcontracturen und die angebliche locale Einwirkung auf Blutumlauf und Nerven durch verschiedenartige Manipulationen. Nachdem diese Ausschreitungen der schwedischen Heilgymnastik erkannt sind, „ist es auch wohl kaum nöthig, noch besonders zu sagen, dass dieselbe mit Ansprüchen auftritt, welche an Marktschreierei gränzen, — dass sie die Aerzte, die Anatomen, die Physiologen in deren Leistungen mit vornehmem Uebermuthe angreift und sogar deren persönlichen Character verdächtigt, — dass sie sich nicht nur als die Universalmedizin hinstellt, sondern auch als die einzig giltige medizinische Wissenschaft überhaupt, dass sie die kühnsten physiologischen Hypothesen erfindet, um ihr Verfahren zu rechtfertigen und dabei dennoch auf ihre Begründung durch die Erfahrung pocht etc. — Dergleichen ist schon oft dagewesen und kommt überall da vor, wo laienhafte Halbwisser sich ein Ansehen geben wollen den Männern der Wissenschaft gegenüber“. . . . Entschuldigend führt der Verfasser mit Recht an, dass Ling selbst diesen Ausschreitungen fremd war, weiter hebt er aber auch die immer wieder hervorzuhebende Thatsache hervor, dass schon Gutsmuths im Jahre 1793 die Förderung einer physiologischen Begründung der Gymnastik und einer Abwägung der Praxis jeder einzelnen Uebung nach den individuellen Körperbeschaffenheiten stellte, eine Förderung, die bekanntlich Gutsmuths selbst schon zu verwirklichen begann, bis mit Anknüpfung an seine Bestrebungen

Spiess sein System ausbildete. „Die Spiess'sche Schule entwickelte sich in Deutschland ruhig weiter und blieb bei dem, was sie sein sollte; sie blieb eine auf anatomische und physiologische Grundsätze rationell gebaute Schule des pädagogisch-diätetischen Turnens. Die Ling'sche Schule indessen überschritt ihre Grenzen; sie wurde in ihrer weiteren Entwickelung zur „schwedischen Heilgymnastik". Verfasser weist darauf nach, wie Ling in so fern eine gewisse Schuld an den späteren Verirrungen seiner Schüler trägt, als er in seinem Abschnitte über die medizinische Gymnastik sich nicht begnügt, den diätetischen Nutzen des Turnens überhaupt anzuerkennen, vielmehr schon in das Spezialisiren der Uebel einzugehen beginnt, gegen welche das Turnen mit Erfolg anzuwenden sei, und als er zugleich einer jeden Klasse dieser Uebel angemessene Art der Uebungen bezeichnet. Wie viel Richtiges auch in solchen Unterscheidungen und Ausführungen liege, so dürften sie doch nicht zu weit geführt werden, und ein Hauptfehler der jetzigen schwedischen Heilgymnastik sei es eben, dass sie darin zu weit gehe. Ferner begehe Ling in jenem Abschnitte auch schon den logischen Fehler, der bei seinen Nachfolgern so überaus folgereich geworden ist, den Fehler nämlich, dass er passive Bewegungen mit unter die gymnastischen Uebungen rechne. Ueber Leistungsfähigkeit und Zukunft der schwedischen Turnschule und „Heilgymnastik" spricht sich Verfasser folgendermaassen aus: „In ärztlicher Beziehung kann die schwedische Schule leisten, was jede gute und rationelle Turnerschule, und hat noch durch ihre „duplicirten Bewegungen" für gewisse Anwendungen besondere Vorzüge. Sobald sie aber ihren Standpunkt vergisst und statt einer Turnerschule eine ärztliche Schule sein will, nimmt sie sich selbst den Boden unter den Füssen weg. . . Und welches wird die Zukunft der „schwedischen Heilgymnastik" sein? Sie wird verrauchen, wie andere ähnliche Modesachen verraucht sind; es wird aus der Heilgymnastik wieder eine Turnerschule werden und ihr Gutes und Eigenthümliches, als einer solchen, wird mit der Turnlehre überhaupt verschmelzen; was sie in Therapie Eigenthümliches leisten kann, wird immer bestehen bleiben und in das therapeutische Turnen überhaupt aufgenommen werden; und einzelne Erfahrungen, welche sie etwa noch ausserdem gewinnt, werden Eigenthum der ärztlichen Kunst werden. In historischer Beziehung wird ihr dagegen das Verdienst bleiben, nachdrücklichst die Wichtigkeit der Gymnastik für Therapie hervorgehoben und allseitigere Uebung derselben angeregt zu haben, wie auch die Homöopathie das Verdienst hat, die Diät als Heilmittel zu Ehren gebracht zu haben, und wie die Hydropathie das Verdienst hat, die Wichtigkeit des Wassertrinkens und Badens für diätetische Therapie hervorgehoben zu haben". —

In einem letzten Abschnitte über die therapeutischen Leistungen der Gymnastik erklärt zunächst Verfasser von den Leistungen absehen zu können, welche die „schwedische Heilgymnastik" in ihrer

überfluthenden, begriffsunklaren gegenwärtigen Gestalt durch ihre Manipulation an Kranken erreicht hat oder erreicht zu haben behauptet, da alles hierher Gehörige theils aus dem Gebiete der Chirurgie hinübergezogen worden, theils in Theorie und Praxis höchst verworren sei und keinenfalls unter den Begriff der Gymnastik falle. Als allgemeinen Nutzen der Gymnastik führt Verfasser die bekannten, mehr diätetischen wohlthätigen Folgen des Turnens an. Die localisirten wohlthätigen Folgen der Gymnastik, demnach die eigentliche Heilgymnastik im engeren Sinne, wenn man eine solche Lehre als einen getrennten Theil der Gymnastik oder besser der Heilmittellehre hinstellen wolle, werde namentlich da am Platze sein müssen, wo locale Muskelschwäche erkennbar nachtheilige Folgen für eine oder die andere wichtige Function des Körpers äussere und somit Ernährung und Wohlbefinden des ganzen Körpers beeinträchtigt. Uebung und Stärkung solcher Muskeln reiht sich deshalb in ihren Folgen zunächst an die diätetische Wirkung der allgemeinen gymnastischen Uebungen an. In solcher Weise müsse z. B. Uebung der Brustkorb erweiternden Einathmungsmuskeln oder der Brustkorb verengernden Ausathmungsmuskeln bei Mangel an Uebung oder kräftigerer Thätigkeit der einen oder der anderen Gruppe der Athmungsmuskeln, deren Bedeutung für die Ernährung des gesammten Körpers bekannt ist, stattfinden. Verfasser meint jedoch, es möge nur in den seltensten Fällen eine Heilanzeige in dieser Weise gestellt sein, vielmehr würden Uebungen der bezeichneten Art mehr nur da ihre Anwendung finden, wo anhaltendes gekrümmtes Sitzen oder Stehen fast mehr die Gewohnheit als die Uebung der tieferen und kräftigeren Athmungsbewegungen gewonnen habe. „Dagegen wird die Heilanzeige auf Uebungen, welche den Brustkorb erweitern oder verengern, häufig aus anderer Ursache gegeben, wenn nämlich entweder Hindernisse vorhanden sind, welche der ungestörten Ausübung der einen oder der andern Art oder beider Arten von Athmungsbewegungen entgegen stehen, und zu deren Ueberwindung eine Kräftigung der betreffenden Muskelgruppen als das geeignete Mittel erscheint, oder wenn Lungenkrankheiten vorhanden sind, für deren Heilung man einseitige Verstärkung der Einathmungsbewegungen zweckdienlich hält; und diese einseitige Verstärkung der einen Art von Athmungsbewegungen wird dadurch erzielt, dass man denjenigen Muskeln, welche der betreffenden Art der Bewegung dienen, ein Uebergewicht durch vermehrte Ausbildung verschafft“ . . In ähnlicher Weise wird auch Stärkung der Bauchmuskeln angewendet, wenn Schlaffheit derselben deren Beziehungen zur Unterstützung der Darmbewegung überhaupt und namentlich der auf Entleerung zielenden Bewegung des Dickdarmes hemmend entgegensteht“. Wichtiger indessen, als diese Anwendungen localer Gymnastik scheinen dem Verfasser diejenigen, welche zur Stärkung irgend einer Muskelgruppe oder eines bestimmten einzelnen Muskels, deren absolute oder relative Schwäche als Ursache falscher Haltung erkannt ist, zur Verbesserung dieser unrichtigen Haltung oder zur

Stärkung solcher Muskeln in Anwendung kommen, deren meist durch locale Erkrankungen gesetzte Schwäche für Ausübung der Geschäfte des täglichen Lebens oder des Berufes wesentlich hindernd ist. „Auf diesem Gebiete hat zwar die Orthopädie schon lange und mit sehr erfreulichen Erfolgen gearbeitet; indessen sind doch gerade hier durch die schwedische gymnastische Schule und durch Duchenne's Methode des Elektrisirens nicht nur die Hülfsmittel wesentlich vermehrt worden, sondern dieses ist auch gerade das Gebiet, auf welchem diese beiden neueren Formen der Gymnastik ihre bedeutendsten Erfolge erzielt haben". In treffender Weise hält dann der Verfasser die Anwendbarkeit dieser beiden Methoden in der Weise auseinander, dass er die Methode der schwedischen Schule überall da ihre Anwendung finden lässt, „wo sie Anwendung finden kann, d. h. überall da, wo der Willenseinfluss noch im Stande ist, in den zu stärkenden Muskelgruppen eine Erregung und Zusammenziehung zu erzeugen, welche zweckdienlich ist. Ist dagegen die Einwirkung des Willenseinflusses beinahe oder ganz geschwunden, die Kontraktionsfähigkeit der Muskeln dagegen, wenn auch nur noch in geringem Grade, erhalten oder ist der Willenseinfluss auf die Muskeln noch in Integrität, ist aber die durch ihn erzeugte Zusammenziehung nicht genügend, um den gewünschten Grad der Wirkung zu erzielen, dann ist die stärker erregende Methode des Elektrisirens am Platze, welche die Muskelzusammenziehungen durch direkte Einwirkung hervorbringt. Indessen ist aus dem oben angedeuteten Grunde ihre Anwendung nur so lange angemessen, als sie nothwendig ist: — kann sie entbehrt werden, weil sie schon den entsprechenden Grad der Besserung hervorgebracht hat, dann macht sie passender Weise der gymnastischen Methode im engern Sinne Platz, mögen nun die älteren gymnastischen Uebungsarten dafür genügen oder die Verbesserungen der schwedischen Schule in ihrer Anwendung nothwendig oder angemessen sein". —

Möge das wenige hier aus dem reichen Inhalte des mit besonnener Klarheit und Unparteilichkeit geschriebenen Schriftchens Angeführte zu seinem Studium auffordern.

Friedrich.

Die Gymnastik der Hellenen in ihrem Einfluss aufs gesammte Alterthum und ihrer Bedeutung für die deutsche Gegenwart. Ein Versuch zur geschichtlich-philosophischen Begründung einer ästhetischen Nationalerziehung von Dr. Otto Heinrich Jäger. Gekrönte Preisschrift. Zweite Ausgabe. Esslingen, Weychardt. 1857. gr. 8. 298 S. ($22\frac{1}{2}$ Sgr.)

Von vorstehender Preisschrift ist zwar nur eine wohlfeilere Titelausgabe erschienen; nichts desto weniger nehmen wir aber Veranlassung, unsere Leser auf das schätzbare Werk noch besonders aufmerksam zu machen. — Der Verfasser, ein überaus geschickter

Turner und versuchter Turnlehrer, ist mit wahrer Begeisterung an die Bearbeitung dieses Werkes gegangen, welches die Lösung der von der philosophischen Facultät zu Tübingen im J. 1848 gestellte Preisaufgabe:

> „Es solle über die hellenische Turnerei also abgehandelt werden, dass nicht allein ihre Wirkung auf leibliche und geistige Ausbildung, sondern auch überhaupt ihr Einfluss aufs gesammte alterthümliche Leben erhelle; sodann solle untersucht werden, ob und wie und in wie weit dieselbe zur Einwirkung und Kräftigung unserer neuzeitlichen Lebensverhältnisse dienen könnte",

mit Erfolg unternommen hat.

Zum ersten Male ist dieser Gegenstand hier in einer auch dem Laien verständlichen, ebenso anziehenden als gründlichen Weise zur Darstellung gebracht. Die Schrift des Dr. Jäger hat nicht, wie die bekannte des Dr. J. H. Krause: „Gymnastik und Argonistik der Hellenen", die historisch-philologische Forschung zu ihrer Aufgabe gemacht, obgleich sie sich darauf wesentlich gründet; ihr ist es hauptsächlich um eine klare, lebendige und dabei richtige Darstellung der hellenischen Gymnastik zu thun, wie sich dieselbe in der Gesammtentwickelung des griechischen Volkslebens nach ihrer pädagogisch-ästhetischen Seite ausgebildet hatte. Nächst der frischen und geistvollen Darstellung der altgriechischen Gymnastik und ihrer vielfachen Beziehungen, ist an dem Jäger'schen Werke besonders hervorzuheben, dass es seinen Gegenstand in vielseitiger Betrachtung vom Standpunkte und nach dem Maassstabe der Kultur- und Erziehungsverhältnisse Deutschlands erfasst. Nach diesen beiden Seiten hin ist die Abeit eine überaus abgerundete und gelungene.

In der Einleitung (S. 1—76) kommt es zunächst dem Verfasser darauf an, die Wechselbeziehungen des Alterthums zur Gegenwart hervorzuheben, weshalb er in einer historischen Uebersicht den Einfluss des klassischen Alterthums auf die deutsche Geschichte bis zur Gegenwart nachweist. Hierbei ist unser Verfasser allerdings zu sehr Panegyrist, wenn er den altgriechischen Verhältnissen und der griechischen Gymnastik gegenüber die deutschen Erziehungs- und Unterrichtszustände mit ihren Schattenseiten hervorhebt und dieselben in gar zu grellen Farben schildert.

Besonders ausführlich stellt Dr. Jäger den Bildungskampf in Kirche und Schule, wie er zur Zeit der Reformation begonnen, in hellem Lichte dar, und die Bestrebungen Reuchlins, Franz v. Sickingens, Pirckheimers, Huttens und der beiden Reformatoren Luther und Melanchthon geben dem Verfasser Anhalt genug, mit treffenden Aussprüchen berühmter Zeitgenossen, wie Goswin von Halen, Wessel, Rotterdamus u. A. seine historische Skizze treu und lebendig zu machen und die Einflüsse der antiken humanistischen Bildung in Deutschland, wie sie namentlich durch Melanchthon begründet worden, in ihrer Wichtigkeit erscheinen zu lassen.

Von S. 23 ab ist die Einleitung vorwiegend ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik und der Verfasser hebt namentlich die

Nachtheile jener einseitig sprachlichen und formalbildenden Methode hervor, welche in dem gesammten antiken Unterrichtswesen Deutschlands vornehmlich durch Trotzendorfs, Sturms u. A. Einfluss Platz gegriffen hatte. Dr. Jäger meint, jene Richtung des Schulwesens, welche Deutsch, Erdkunde, Naturwissenschaften, Geschichte, ästhetische und leibliche Bildung ausschloss, ein „Entnationalisiren“ sei und findet erst mit dem Auftreten echtdeutscher Geister, wie Klopstock, Herder, Wieland, Göthe u. A. ein selbstständiges Durchdringen deutscher Art und Kraft, gegründet auf alterthümliche Bildung.

Die Einflüsse Heyne's und Wolf's auf die Begründung einer neuen Epoche im Betriebe der classischen Studien würdigt der Verfasser mit besonderer Vorliebe und hebt namentlich hervor, dass Wolf das gründliche Studium der organisch vollendeten und in sich abgeschlossenen Nationalbildung des alten Hellas für das tüchtigste Mittel einer edelgesinnten, besonnenen, in Wort und That kräftigen Jugend aufstellte.

Dr. Jäger ist aber mit der Heyne-Wolf'schen Reformation im Gebiete der klassischen Studien hinsichtlich ihres Einflusses auf eine Neuschöpfung des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens nicht zufrieden und spricht sich darüber S. 35 etwas derb also aus: „Nun! — was sind denn das für Früchte, die vom Baum unseres gelehrten Erziehungs- und Unterrichtswesens gefallen sind? — Wie schmecken sie denn? oder schmecken sie gar nicht? Da schnallt man dem Knaben eine Last lateinischer und griechischer Bücher um die Brust, schickt ihn damit in die lateinische Schule oder ins Gymnasium oder gar in ein Kloster, und nun ist der Arme 9 bis 10 Jahre hindurch fast jeden Tag bis in die Nacht hinein an die Schulbänke und Studirpulte geschmiedet, geht leiblich und sittlich zu Grunde und lernt am Ende nichts als ein unfruchtbares Latein- und Griechischschreiben, um in den Prüfungen zu glänzen. Von einer wirklichen Kenntniss des hellenischen uud römischen Alterthums, ja nur von einem vollen allseitigen Auffassen seiner Meisterschriften ist keine Rede; an wenigen zerrissenen Bruchstücken dieser letzteren wird der Junge herumgeschleppt, mit dem staubigen Wust von Anmerkungen, weitschweifigen Kriteleien, langweiligen unverdaulichen Sprachregeln und Haarspaltereien überschüttet, dass seine Jugendkraft darüber versiegen geht und er es höchstens zu einer hohlen nüchternen Geistesdressur und Gelehrsamkeit bringt u. s. w.“

Auch hier ist der Verfasser sehr beredt, trägt aber doch die Farben etwas zu stark auf.

In den folgenden Theilen der Abhandlung von S. 38 ab, in denen das Kämpfen der Philanthropen und Realisten gegen die Einseitigkeiten der klassisch gelehrten Bildungsweise und für eine naturgemässe geistige, leibliche und sittliche Erziehung und Bildung dargestellt wird, sind zwar die Forderungen der Gegenwart hinsichtlich einer Neuschöpfung des Erziehungs- und Unterrichtswesens mit Sachkenntniss und überzeugender Beredtsamkeit begründet; allein

der Verfasser hat diesen Anforderungen gegenüber unseren heutigen Gelehrtenschulen doch zu wenig Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn er auch in der Polemik gegen die einseitige kraft- und saftlose Formbildung der Jugend an den alten Sprachen überaus glücklich verfährt.

Die weitere mit Scharfsinn geführte Nachweisung von der Entwickelung eines „idealen Menschheitsprocesses“ führt den Verfasser zu dem Resultate einer „innern Wahlverwandtschaft des Hellenenthums mit Deutschland“. „Es schwebt mir vor, so schliesst der Verfasser die Einleitung, der Gedanke einer grossen Nationalerziehung einer ästhetischen Menschheitserziehung, gegründet auf die antike Idee der Harmonie zwischen den natürlichen und geistigen Lebensgrundlagen, einer Erziehung, die den Menschen ganz erfasst und emporhebt in die ideale Vollendung und Befreiung seines ganzen ungebrochenen sittlichen Daseins, nach welchem er sich sehnt“.

Mit dieser nach Form und Inhalt ausgezeichneten Einleitung hat der Verfasser dem Bilde, welches er zu entwerfen sich vorgenommen, einen entsprechenden und überaus geschmackvollen Rahmen gegeben.

Werfen wir einen Blick auf das Bild selbst, auf den Haupttheil des Werkes, so wird uns hier der Einfluss des hellenischen Turnens aufs gesammte Alterthum mit den lebendigsten Farben dargestellt. Diesen Einfluss hat der Verfasser nach vier Seiten hin 1) auf den Körper; 2) auf nächstverwandte Lebensentfaltungen; 3) auf die Volkserziehung; 4) auf Kunst und Religion behandelt. Die gründliche Quellenkenntniss des Verfassers, seine Bekanntschaft mit den Ansichten der vorzüglichsten Alterthumsforscher der Neuzeit, sowie eine tiefe und geistvolle Auffassung des Hellenenthums im Allgemeinen und der griechischen Gymnastik im Besonderen, das sind die vorzüglichsten Eigenschaften der vorliegenden Arbeit, welche ihren Gegenstand erschöpft wie keine vor ihr.

In welchem Sinne der Verfasser uns eine Darstellung des vorliegenden Gegenstandes giebt, ist aus einem Satze zu ersehen, der zugleich bezeichnend ist für den begeisterten Redefluss und die frischquellenden Gedanken desselben: „Der Hellene erreichte immerhin durch seine Gymnastik, welche mit ätzender kunstschöpfender Kraft alle Körperanlagen läuternd durchquoll und harmonisch neu schuf, einen gewissen, für alle Zeiten und Völker unendlich hohen Grad vollkommener edelschöner und sittlichfreier Bildung und steht in dieser Hinsicht vor uns als ein Ideal; von seiner Gestalt wird man nirgends, wär's auch nur in den unscheinbarsten Einzelnheiten, ein unwillkürliches Walten des Naturinstincts oder einen Einfluss bestimmter Lebensthätigkeit nackt und unbeherrscht heraustreten sehen; an jeder Linie, jeder Sehne erkennen wir die Herrschaft des freien kunstsinnigen ächt menschlichen Geistes, überall ist das stofflich Rohsinnliche durchläutert und verzehrt in der chemisch- und plastisch-wirkenden Kraft der Gymnastik, wir sehen die sinnlich-

und sittlich-idealvollendete schönharmonische Menscheit vor uns, in welcher der freie bewusste Geist unumschränkt schafft und herrscht, in ungetrübtem Glanze thront wie ein Gott in reinen geweihten heiligen Tempelhallen; wir erkennen in diesen Gestalten nicht mehr ein blosses Werk der Natur, sondern verstehen sie als eine bewusstvolle sittliche That, als ein Kunstwerk der geistigen mit der Natur versöhnten göttlichen Freiheit, als die Verwirklichung des Göttlichen im Menschen an der endlichen Natur, als Versöhnung des Menschen mit Gott und der Natur und mit sich selbst".

Nun folgt die eigentliche Darstellung der griechischen Gymnastik in den Abschnitten: der Turnplatz — der Lauf — der Scheibenschwung — der Sprung — das Speerewerfen — der Ringkampf — das Bad und die Turnrast — das Pentathlon. Die Beschreibung der einzelnen gymnastischen Uebungen fasst die Eigenthümlichkeit derselben, so wie ihre diätetische Bedeutung in's Auge. In der angedeuteten Redeweise des Verfasser's erhalten diese Beschreibungen mehr den Character poetisch-phantasiereicher Schilderungen, gewürzt durch das geschickte Einflechten von Aussprüchen alter Schriftsteller.

Drei Gegenstände waren es, welche Referent an dieser Stelle vermisste: die Beschreibung des Faustkampfes, des Pancrations oder Allkampfes und des Wagenrennens. Die beiden ersteren waren jedenfalls in ihrer gymnastischen Bedeutung und Eigenthümlichkeit zu würdigen, und wenn sie auch mehr in's Gebiet der Athletik gehören, so durften sie bei Entwerfung des Gesammtbildes nicht fehlen, besonders da der Verfasser auch unter dem Abschnitte „Athletik und Agonistik" ihrer kaum anführungsweise gedenkt. Auch das Wagenrennen gehört trotz des geringen pädagogisch-gymnastischen Bildungselementes doch zum Ganzen der hellenischen Gymnastik.

Besonders ausführlich behandelt Dr. Jäger den Abschnitt „das Pentathlon" und nimmt dabei Veranlassung, auf das Harmonische und Planmässige in der leiblichen Ausbildung der Griechen hinzuweisen, indem er darlegt „dass die hellenische Gymnastik den ganzen Menschen nach all seinen sinnlichen ursprünglichen Lebenselementen und Leibesorganismen harmonisch und grundmässig erfasse und nach den ewigen Gesetzen der Menschennatur neu schöpfe".

Der Verfasser stellt die harmonische wahre gymnastische Körperbildung jener Gymnastik der Athleten gegenüber, welche einen unedlen sclavischen handwerksmässigen Zweck verfolge, während er die von ihm so beredt und umfassend dargestellte hellenische Gymnastik „eine ästhetische Versöhnung des menschlichen Leibes" nennt.

Nach dieser Darstellung der griechischen Gymnastik fasst Dr. Jäger die wesentlich damit zusammenhängenden äusseren Erscheinungen im griechischen Volksleben in dem Abschnitte: Einfluss auf nächstverwandte Lebensentfaltungen (S. 113 — 176) zusammen und behandelt dabei als einzelne Materien die Spiele, die Volksfeste, den Krieg, Athletik und Agonistik.

Von dem anmuthigen Bilde der Spiele und Volksfeste wendet sich der Verfasser zu jenen bedauerlichen in dem gemeinsamen Verfalle des Hellenenthums wurzelnden Auswüchsen der gymnastischen Agonistik, welche aus einem Ueberschreiten der in dem Wesen der Gymnastik begründeten Grenze hinsichtlich des Maasses und der Zahl der Uebungen hervorgingen. Ohne auch hier eine weitere Darstellung des ungymnastischen Faust- und Allkampfes zu geben, weist der Verfasser nach, dass diese Erscheinungen nicht aus der Idee der wahren Gymnastik entsprangen, sondern aus dem Verfalle des Volkslebens überhaupt.

Bei Behandlung der Spiele, Volksfeste und der Gymnastik überhaupt, hat der Verfasser im wohlverstandenen Interesse seiner Aufgabe sich stets an diejenigen Erscheinungen gehalten, bei denen die Idee der antiken Gymnastik am reinsten ausgeprägt ist. Dadurch ist es gekommen, dass er, in dem Streben, ein möglichst lichtvolles Bild von seinem Lieblinge zu entwerfen, dem Ganzen zu wenig Schattenstriche gegeben hat, die das Gesammtbild nur heben konnten. Deshalb nimmt die Preisschrift keine weitere Rücksicht auf die Gliederung und Gestaltung der Gymnastik bei den einzelnen hellenischen Staaten und Stämmen, sondern die Dorer „als die reinen und getreuen Vertreter des europäischen Hellenenthums, die gymnastische Lebens- und Bildungsweise in Hellas allgemein verbreiteten und zur Grundlage alles Volks- und Staatslebens machten" müssen fast ausschliesslich die Unterlage zu der Darstellung geben, während alles Uebrige, was etwa als unästhetisch oder unedel erscheint, ängstlich vermieden wird. Wohl nur aus diesem Grunde geht der Verfasser auch über die Athletik schnell hinweg.

Nachdem der Verfasser in der ersten und grösseren Hälfte des Werkes die Gymnastik als Anfang einer allumfassenden, allemporbildenden ästhetischen Erziehung mit ihren nächsten Wirkungen auf die sinnliche Seite des Menschen zum Gegenstande seiner Untersuchung machte, so fasst er in der zweiten Hälfte von S. 177 ab vorwiegend die auf den gymnastischen Einflüssen beruhende, nach der geistigen Seite hin sich erfüllende ästhetische Erziehung in's Auge, indem er die Hauptabschnitte: Einfluss des hellenischen Turnens auf die Volkserziehung (antike Erziehung im Allgemeinen — die gymnastische Bildung — die musische Bildung) und: Einfluss auf die Kunst und Religion behandelt.

Es sind diese Abschnitte, in denen der Verfasser seine Aufgabe nun vollständig löst, gleichfalls sehr anziehend geschrieben und bieten für den Pädagogen und den Turnlehrer der Gegenwart viel Lehrreiches und Beachtenswerthes. In einem Nachworte stellt Dr. Jäger in Aussicht, der vorstehenden Schrift eine zweite folgen zu lassen, „welche die Idee der ersteren nicht blos in ihrer allgemein-menschlichen, sondern auch in ihrer aus den eigenen deutschen Bildungs- und Erziehungsverhältnissen geschichtsnothwendigen Berechtigung, so wie in ihren näheren für die Gegenwart unmittelbar

praktischen Bezügen entwickele". Nach dem zu schliessen, was Dr. Jäger namentlich in der Esslinger Turnzeitung über Gestaltung des neueren Turnens geäussert, scheint bei ihm noch ein Widerstreit der Ansichten zu herrschen, der ihn verhindert, für seine trefflichen Ideen die rechten Anknüpfungspunkte an die gegebenen Verhältnisse der Gegenwart zu finden. Es ist wohl anzunehmen, dass sich seit dem ersten Erscheinen seiner Schrift so Manches abgeklärt hat; auch der Aufenthalt in der Schweiz dürfte dazu sein Scherflein beitragen. Jedenfalls aber würde für eine Untersuchung der hier einschlagenden Materien aus Dr. Jägers Feder etwas Bedeutendes zu erwarten sein.

Jedermann, der der Gymnastik in irgend einem Sinne näher steht, wird auch der antiken Gymnastik seine Beachtung schenken müssen; ein solches Studium dient wesentlich zu Nutz und Frommen, zur Lehr und Warnung für die Gegenwart.

Ist die Jäger'sche Schrift ein lehrreiches Buch für jeden Gebildeten, so haben die Leser dieser Blätter um so mehr Veranlassung, dasselbe eifrig und thatkräftig in die Hand zu nehmen. Wir empfehlen deshalb dieselbe nochmals allen Lehrern nnd Turnlehrern angelegentlich. Die neue Ausgabe ist sehr billig. Kloss.

Nachrichten und Vermischtes.

Erster Jahresbericht der Turnanstalt Lindenstrasse Nr. 66.

Das erste Jahr des Bestehens meiner neuen Turnanstalt ist abgelaufen; die Thätigkeit der Anstalt, welche es sich zur besonderen Aufgabe gestellt hat, im Fache des Schulturnens hier in Berlin sowohl beim männlichen als auch beim weiblichen Geschlechte auf die geeignetste Weise zu wirken, war folgende:

Mit dem 1. April 1857 begann ein Mädchenturnen in drei Abtheilungen, das theils unter meiner Leitung, theils unter der eines Hülfslehrers des Herrn Schobert von 2½ bis 7 Uhr Mittwochs und Sonnabends statt fand. Die erste und letzte Abtheilung, welche die geübteren und grösseren Mädchen enthielt, leitete ich selbst, die der Anfängerinnen Herr Schobert.

Ausser diesen öffentlichen wurde noch eine Privat-Mädchen-Turnstunde mit dem 3. April eingerichtet und hielt des Dienstags und Freitags ihre Uebungen ab. Bei diesen Schülerinnen, die mir aus der Frl. Stiehl'schen höheren Töchterschule zugeführt wurden, fand die Theilnahme an dem Unterricht, den ebenfalls Herr Schobert allein leitete, ungeachtet des weiten Weges, den die Schülerinnen bis hierher zu machen hatten, sehr regelmässig statt. Im dritten Quartal schieden mehrere aus, um mit ihren Aeltern die Bäder zu bereisen. Mit dem 1. October wurde dieser Turnunterricht in die Stiehl'sche Schule selbst verlegt und von Herrn Schobert daselbst bis jetzt fortgesetzt. Die nöthigen Geräthe lieh meine Anstalt.

Bei obigen vier Mädchen-Abtheilungen konnten wir mit bestem Erfolge ein Schulturnen streng einhalten; es begannen daher diese Stunden mit Frei-

und Ordnungsübungen, welchen sich die Gemein-Uebungen an den Geräthen anschlossen, zu welchem Behuf der Turnsaal ganz besonders mit sechs- bis zwölffachen Geräthen versehen ist. Die Abtheilung der erwachsenen Mädchen schloss ihre Stunde jedesmal mit einer Turnkür, einem Freiturnen, wobei ihnen die gewünschten Geräthe zur beliebigen Uebung überlassen wurden und ich mir nur eine allgemeine Aufsicht und Ueberwachung vorbehielt. Diese Einrichtung, die nie gemissbraucht wurde, hatte die besten Erfolge, die sich nicht nur in den Leistungen der Einzelnen herausstellten, sondern es auch an der regelmässigsten Teilnahme erkennen liessen.

Eine fünfte und sechste Mädchen-Abtheilung, die allerdings mehr ein heilgymnastisches Turnen vornahm und nur aus wenigen Theilnehmerinnen bestand, währte erstere vom Juli bis September, letztere zur Zeit noch und übte in wöchentlich je zwei Stunden unter meiner Leitung.

Die Geräthe, welche wir im regelmässigen Wechsel bei dem Mädchenturnen anwendeten, waren so gewählt, dass stets in jeder Stunde der Ober- und Unterkörper durchgearbeitet, eine Uebermüdung einzelner Theile desselben aber streng vermieden wurde. Der Turnus der Geräthe war dabei folgender:

erste Woche	erste Stunde:	Streckschaukel und schräge Ebene.
	zweite „	Schaukelbarren und Schwebestangen.
zweite Woche	erste „	Hangelleiter und Freispringel.
	zweite „	Stangengerüst und Schwungseil.
dritte Woche	erste „	Kreislauf und Steigeleiter.
	zweite „	Barren und Sprungkasten.

Die öffentliche Knabenturnstunde, welche bis ult. September des Montags und Donnerstags von $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$ Uhr unter Herrn Schoberts Leitung statt fand, wurde mit dem 1. October in die Abendstunden von 7 bis 8 Uhr verlegt, weil von da ab die frühere Zeit durch Schulen, die für den Winter den Saal gemiethet hatten, in Anspruch genommen wurde. Bei diesem Knabenturnen fand ebenfalls ein Schulturnen ganz in der Weise wie bei den Mädchen statt und hatte auch hier die günstigsten Erfolge.

Ein Privat-Knabenturnen wurde mit dem 26. October eingerichtet. Es waren dies Kinder, welche keine Schule besuchten, sie wurden zum grössten Theil von ihrem Hauslehrer mir zugeführt und ertheilten Herr Schobert und ich in je einer wöchentlichen Stunde den Unterricht. Auch hier wurde ein Schulturnen möglichst oft angewendet.

Die Geräthe für das Knabenturnen, welche in gleicher Weise alle die Knabenschulen benutzten, die für den Winter den Saal gemiethet hatten, hatten ihren Turnus in ähnlicher Weise wie die der Mädchen:

erste Woche	erste Stunde:	Streckschaukel und Sturmspringel.
	zweite „	Reck und Freispringel.
zweite Woche	erste „	Hangelleiter und Bock.
	zweite „	Stangengerüst und Schwungseil.
dritte Woche	erste „	Schwingel und Sprungkasten.
	zweite „	Barren und Kreislauf.

Zwei Männerturnvereine entstanden durch diesen in Mitte der Stadt gelegenen Saal und hielten ihre Uebungen in den Abendstunden von $8\frac{1}{2}$ bis $10\frac{1}{2}$ Uhr Montags und Donnerstags und Dienstags und Freitags ab. Der erstere

entstand im Mai und turnt noch ruhig fort, er ist zahlreich besucht, nimmt aber seine Uebungen riegenweise und nach alter Jahn-Eiselen'schen Schule vor; der zweite Verein, der im August entstand und sich auf gleichen Grundsätzen aufbaute, vertagte sich im Februar d. J. schon, er nimmt jetzt wieder, jedoch nur einmal, des Mittwochs Abends, seine Uebungen vor, es mangelte ihm aber an energischen Vorturnern; würde er von einem Riegenturnen abstehen und in Gemeinübungen turnen, wobei nur eben ein Lehrer oder Vorturner für Alle nöthig ist, vielleicht würde auch dieser Verein sich heben und an Mitgliedern gewinnen.

Ferner eröffnete ich ein Turnen für Herren, welche ausserhalb des Vereinswesens sich in turnerischen Uebungen bewegen möchten und welchen es nicht besonders darauf ankam, die Turnkunst als solche auszubilden. Sie versammelten sich Dienstags und Freitags von 7 bis 8½ Uhr und unterstützten mich hierbei meine Hülfslehrer die Herren Schobert und Wolframp. Zu diesen Turnstunden fanden sich die Theilnehmer recht regelmässig zusammen, in heiterer Gesellschaft den Körper tüchtig und gleichmässig durchzuarbeiten, war das Panier derselben.

Die vereinigte Vorturnerstunde sämmtlicher Berliner Männer-Turnvereine fand ebenfalls in meinem Saale und zwar Sonnabend Abends von 8½ bis 10 Uhr statt; sie entstand im August und wurde mehrere Monate hindurch von mir selbst geleitet; überhäufte Arbeit zwang mich, diese Leitung aufzugeben, und wird sie jetzt abwechselnd von den tüchtigsten Vorturnern der Vereine abgehalten.

Die Königl. Feuerwehr hatte für die Turnübungen ihrer Mannschaften den Winter hindurch den Saal in den Vormittagsstunden des Donnerstags, Freitags und Sonnabends von 8 bis 10 Uhr gemiethet, und da mir mit November v. J. der Turnunterricht dieses Institutes wieder übertragen wurde, den ich in den Jahren 1850 — 53 daselbst eingerichtet und geleitet hatte, so machte ich mit diesen disciplinirten Turnern den Versuch, sie ebenfalls nicht in Riegen eingetheilt wie bisher, sondern alle zugleich in Gemeinübungen sich üben zu lassen, wodurch es mir möglich wurde, stets ihnen selbst die Uebungen vorzuturnen, zu erklären, und dann von je 6, 8, 12 zugleich nachturnen zu lassen, was wiederum bei den Mannschaften den grössten Wetteifer und erhöhte Lust zum Turnen erweckte; und so wurden denn die Uebungen zuerst nach Zählen (in Tempos) vorgenommen, dann aber in runder, rascher Ausführung auf einen einzigen Befehl dargestellt. Nach anderthalbstündigen Frei-, Ordnungs- und Gemeinübungen fand noch eine halbe Stunde lang das Ueben der Befähigsten statt, um diese zu einer Meisterschaar heranzubilden. Dieser Versuch, welcher durch die Einrichtungen meiner Anstalt leicht ausznführen war, ist von so gutem Erfolge begleitet gewesen, dass jetzt, wo die Mannschaften auf ihrem eigenen Uebungshofe, der noch mit Jahn-Eiselen'schen Geräthen zum Riegenturnen eingerichtet ist, wieder turnen werden, diese Geräthe alle mit höherer Genehmigung zu solchen umgearbeitet und vervollständigt werden, an welchen obige Massen- und Gemeinübungen dargestellt werden können.

Ganz besonders aber wurde mein Saal noch von verschiedenen höheren Knabenschulen in den sechs Wintermonaten in Anspruch genommen, die

alle ein vollständiges Schulturnen darin vornehmen, über welches selbst und über die Einrichtung der Anstalt sich Herr Kawerau, Lehrer und Turnlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium etc., in den Jahrbüchern der Turnkunst auf das Günstigste bereits ausgesprochen hat.

Indem ich schliessend noch eine Uebersicht der einzelnen Turnabtheilungen und der sich in denselben Betheiligthabenden beifüge, bemerke ich, dass meiner Anstalt eine wesentliche Vervollkommnung durch die Erwerbung eines Turnplatzes erwächst, der unmittelbar an den Saal grenzt und mit 1. Juli d. J. eröffnet werden wird.

Uebersicht der einzelnen Turnabtheilungen und der sich in denselben Betheiligthabenden.

Mädchenturnen:

I.	Drei öffentliche Klassen, Mittwochs und Sonnabends von $2\frac{1}{2}$ bis 7 Uhr	60	Schülerinnen
II.	Drei Privatklassen, Dienstags und Freitags von $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ und von $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$ Uhr	30	„
	Summa	90	„

Knabenturnen:

I.	Eine öffentliche Klasse, Montags und Donnerstags von 7 bis 8 Uhr	24	Schüler
II.	Eine Privatklasse, Montags und Mittwochs Vormittags von $8\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{2}$ Uhr	12	„
III.	Die höhern Knabenschulen, als:		
	Das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium an verschiedenen Tagen	164	„
	Das französische Gymnasium an verschiedenen Tagen	90	„
	Die Königl. Realschule „ „ „	129	„
	Die Königl. Vorschule „ „ „	60	„
	Die Louisenstädter Realschule „ „	350	„
	Summa	829	Schüler.

Männerturnen:

I.	Zwei Männer-Turnvereine Montags und Donnerstags und Dienstags und Freitags von $8\frac{1}{2}$ bis $10\frac{1}{2}$ Uhr	90	Mitglieder
II.	Ein Herrenturnen Dienstags und Freitags von 7 bis $8\frac{1}{2}$ Uhr	24	„
III.	Ein Vorturner-Verein Sonnabends von $8\frac{1}{2}$ bis 10 Uhr	24	„
IV.	Die Königl. Feuerwehr Donnerstags, Freitags und Sonnabends Vormittags 8 bis 10 Uhr . . .	180	„
	Summa	318	Mitglieder.

Es turnten also Mädchen 90
Knaben 829
Männer 318

Summa 1237.

Berlin, im April 1858.

H. Kluge,
Vorsteher und Turnlehrer.

Ein Grabmal für Ludwig Jahn.

„Die Ruhestätte der Entschlafenen ist heilig. Gräber leben über längstbegrabene Völker hinaus, verkünden aus der Schreckenswohnung unserer Vergänglichkeit, dass im Menschen ein Beruf zur Unsterblichkeit lebt, dass er die Vernichtung des Irdischen überlebend machen kann. Der Mensch sieht täglich das Sterben, er muss auch die Fortdauer im Auge haben. Darum ein Ehrenbegräbniss für die hochverdienten und grossen Menschen des Volks, weil im Grabe nur Leiber modern, aber die Geister von irdischen Hüllen entfesselt zur Unendlichkeit entfliegen.

Den verdienten Deutschen, wenn er gestorben ist, erwarte ein „Ehrenruhheim", ein Ehrenbegräbniss in Eichenhainen unter sanftgewölbten Grabhügeln. Solch' Ehrenbegräbniss muss eine naturschöne Lage haben, da mag die Kunst mit der Natur in Verschönerung wetteifern."

Fr. L. Jahn im „deutschen Volksthum". S. 360.

Als vor einiger Zeit durch die Zeitungen die Nachricht lief, man wolle dem in Freiberg a. d. Unstrut verstorbenen und auf dem dasigen Friedhofe begrabenen „Erwecker der deutschen Turnkunst", F. L. Jahn, ein würdiges Denkmal setzen, erfuhr man zugleich, dass dieser Gedanke durch Jenenser Studenten angeregt worden, welche bei einem Besuche Freiburgs die Grabstätte Jahns aufgesucht und dieselbe nicht in der besten Verfassung gefunden hatten.

Die Jenenser Musensöhne haben Nichts weiter von sich hören lassen, wohl aber ist auf Grund jener Zeitungsnachricht, namentlich in der „Deutschen Turnzeitung", die Frage erörtert worden: ob Jahn ein Denkmal zu setzen sei? und was für eins?

Die darüber laut gewordenen Urtheile gehen zum Theil sehr auseinander, stimmen aber darin überein, dass das Andenken Jahns auf eine ihm und der von ihm vertretenen Sache würdige Weise gesichert werden möge.

In der That hat sich auch ein guter Sinn darin kund gegeben, dass man neuerdings wieder mit einer nicht zu verkennenden Pietät an einen Mann erinnerte, der in der letzten grossen Epoche der deutschen Geschichte deutsche Natur und Art auf die deutlichste Weise an den Tag gelegt hat.

Es ist schon Viel für und wider Jahn geschrieben und geredet worden; allein das haben ihm auch seine Gegner lassen müssen, dass er mit seltener Begeisterung und Aufopferung für Reinigung, Belebung und Stärkung der deutschen Nationalität, für Einheit des Vaterlandes und seine innere Entwicklung durch energische volksthümliche Jugenderziehung eingetreten ist, und darin die eigentliche Idee seines Lebens und Charakters auf eine so nutzbare Weise kund gegeben hat.

Als Erzieher wird Jahn immer als das Musterbild eines deutschen Pädagogen hinzustellen sein, der mit der gesunden, schnellkräftigen Leibesbildung der Jugend, sie zugleich zu Lauterkeit und Offenheit des Wesens, zu Tüchtigkeit der Gesinnung und Reinheit der Sitte anzuleiten, und Ehrfurcht, Liebe und Glauben in den Herzen der reifenden Jünglinge zu pflegen, sich so thatkräftig bewies. In der Geschichte des deutschen Erziehungswesens wird es stets unvergessen bleiben: wie Ludwig Jahn mit dem Turnen eine wesentliche Lücke in der öffentlichen Erziehung ausfüllte und mit dem ganzen Einflusse seiner geistigen und persönlichen Gaben dieser Angelegenheit Ansehen und Bedeutung verschaffte.

Die Leibesübungen sind unter uns Deutschen sehr alt; ursprünglich bildeten sie bei unseren Vorfahren das einzige Stück der Erziehung, und im Mittelalter legte man gar hohen Werth auf die leibliche Durchbildung der Jugend. Mit den lateinischen Schulen und einer klösterlichen Erziehung trat aber jene einseitig geistige Beschulung der heranwachsenden Geschlechter vornehmlich durch die alten Sprachen auf. Es muss stets gewürdigt und dankbar erwähnt werden: wie Pestalozzi und Gutsmuths dann die Leibesübungen der Jugend förderten; aber Jahn gab der Sache den deutschen Namen „Turnen“ und knüpfte das alte aber vergessene Institut an die wichtigsten und heiligsten Bedingungen der Nationalität.

Mögen sich nun seit Jahns erstem Auftreten die Ansichten über das Turnen auch mannigfach geändert und geläutert haben, so bleibt doch Jahn immer der wichtigste Träger einer bedeutungsvollen Epoche in der Entwickelung des deutschen Turnwesens. Als solcher ist er ein Wohlthäter an unserer Jugend, ein Wohlthäter am Menschengeschlechte überhaupt geworden. Und das ist schon Grund genug, dem rüstigen „Erwecker der deutschen Turnkunst“, diesem „getreuen Eckart des deutschen Volkes“ ein dankbares Gedächtniss zu bewahren für sein Lebenswerk, mit dem er uns ein kostbares Geschenk gab, dessen Segnungen sich erweisen werden jetzt und in Zukunft an vielen Geschlechtern.

In Freiburg a. d. Unstrut hat Jahn sein Grab gefunden, an jenem lieblichen Punkte Thüringens, den er sich schon als Student zu seinem einstigen Wohnorte gewünscht hatte. Wie Viele haben bei Lebzeiten des „Alten im Barte“ dorthin einen Abstecher gemacht, um den seltenen Mann in seinem romantischen Ruhesitze aufzusuchen. Wohl verlohnt es sich der Mühe, von Naumburg oder Kösen aus hinzuziehen nach dem reizenden Unstrutthale mit seinen Waldhöhen und Weinbergen. Und wer nun jetzt nach Freiburg kommt, hört wohl noch vom alten Jahn erzählen, von seiner Grabstätte wird bald wenig mehr zu sehen sein. Zur Zeit ist sie allerdings mit Steinplatten und Epheu eingefasst und am Kopfende mit einer Trauerweide bezeichnet. Die Familie hat sie noch so erhalten, und wenn diese Pflege wegfällt, was vorauszusehen ist, da dieselbe in Freiburg mit dem Schwiegersohne Jahns ausgestorben ist, so wird bald die letzte Spur des Jahn'schen Grabes verwischt sein.

Wem läge es dann näher, den Schmuck jenes uns theuren Grabhügels zu übernehmen, als den Turnern, Turnlehrern und Turnfreunden? Liegt nicht in jenen äusseren Umständen für jeden Verehrer Jahns die Aufforderung zur Herstellung eines einfachen aber würdigen Denksteines auf der Ruhestätte des Mannes, der einen solchen Liebesdienst durch seine Bestrebungen für das deutsche Volk und die deutsche Jugend wohl verdient hat?

Dass Jahn ein Standbild in Stein oder Erz verdient und gewiss auch noch erhalten werde, bezweifeln wir nicht. In Berlin, wo Jahn eine so bedeutende Wirksamkeit entfaltete und das Turnen so kräftig in Schwung brachte, würde ein solches einst stehen müssen, wenn man dort seine Verdienste um Preussen und Deutschland erst nach Gebühr zu würdigen wissen wird. Ueberlassen wir es vor der Hand jener Metropolis norddeutscher Bildung, in einer Jahn-Denkmalfrage dereinst die Initiative zu ergreifen, versäumen wir aber auch

das Nächste und Nothwendigste nicht, woran die Jenenser Studenten uns gemahnt haben.

In der „Deutschen Turnzeitung“ haben sich Stimmen für eine Jahnstiftung hören lassen, eine Idee, welche ihre Berechtigung hat und für sich verwirklicht zu werden verdient. Gewiss aber war unter den vorliegenden Verhältnissen der Antrag des Herrn Lion motivirt genug, sofort den Preis eines Denkmals auf die Grabstätte Jahns zu ermitteln und die Herstellung desselben durch freiwillige Beiträge zu bewirken.

Indem die Redaction der „Neuen Jahrbücher f. d. Turnkunst“ diesem Antrage beitritt, bemerkt sie zugleich, dass sie schon ohne Veranlassung des Lion'schen Antrages vorläufige Ermittelungen in Freiburg dieserhalb angestellt hatte.

Ein Freiburger Architekt, Herr Kunitz, ist als Landsmann des Verstorbenen gern bereit, einen specielleren Kostenanschlag zu einem Grabsteine nach gegebener Vorlage unentgeldlich zu entwerfen und die Ausführung prompt und pünktlich zu besorgen. Es ist dazu ein Fundament aus Feldsteinen und ein Würfel aus blassgelbem Sandsteine erforderlich, der ganz in der Nähe von Freiburg gewonnen wird. Zu einem etwas complicirten Denkmale mit verschiedenen Emblemen, durchbrochener Krone, Kreuz u. s. w., wie es uns Herr Kunitz beispielsweise vorlegte, würde eine Kostensumme von 120 — 150 Thlr. erforderlich sein; bei einfacherer Arbeit dürfte wohl auch eine geringere Summe ausreichen.

Es wäre gar schön, wenn die Ausführung eines solchen Denksteines auf Jahns Grab ohne viel Aufsehen und ohne Contribution des grösseren Publikums durch die Turner und Turnfreunde bewirkt würde.

Indem sich die Redaction der „Neuen Jahrbücher für die Turnkunst“ an ihren Leserkreis mit der Bitte um Unterstützung dieses Vorhabens wendet, erklärt sie sich zugleich bereit, Beiträge zu diesem Zwecke anzunehmen, darüber in den Jahrbüchern zu quittiren und das Nähere über die Verwendung derselben mitzutheilen, je nach Umständen auch vorher noch Vorschläge über diese Angelegenheit zu machen.

Wenn die Redaction der „Deutschen Turnzeitung“ mit ihren Verhandlungen über beregte Angelegenheit zu demselben Resultate gelangen sollte, so wird eine Verständigung und Vereinigung zu gleichem Zwecke leicht herzustellen sein. Auch ist es gerathen, dass die Freunde und Verehrer Jahns, welche an einem Orte wohnen und sich mit unserem Vorschlage befreunden können, ihre Sendungen der Portoersparniss halber gemeinschaftlich ausführen und mit den speciellen Beitragslisten versehen.

Hoffen wir denn, dass die einmal angeregte Denkmalfrage so einen befriedigenden Abschluss erhalte, und dem mit Recht im ganzen Vaterlande gekannten Turnvater ein „Ehrenruhheim“ bereitet werde, wie er es selbst für jeden verdienten Deutschen wünschte. Wir wollen uns nicht lange bedenken, unser Scherflein dazu beizutragen, denn es gilt ja, auf eine bei uns übliche Weise das Gedächtniss eines Mannes zu bewahren, der in den Annalen der deutsch-nationalen Geschichte und Erziehung seinen Ehrenplatz gar wohl verdient.

Kloss.

— Das „Athenäum für rationelle Gymnastik“, herausgegeben von H. Rothstein, hat mit Schluss seines 4. Bandes vorläufig zu erscheinen aufgehört. Es war dieses Journal bekanntlich einzig und allein der sogenannten schwedischen Gymnastik gewidmet und hatte nach und nach in dieser Richtung eine ziemlich einseitige Färbung erhalten. Doch brachte es zuweilen wichtige Aufsätze, namentlich für Heilgymnastik. Die Besprechung des 4. Bandes hoffen wir unsern Lesern im nächsten Hefte zu liefern.

— Eine amerikanische „Turnzeitung“, herausgegeben vom Turnerbund von Nordamerika unter Verwaltung des Vorortes Cincinnati, liegt uns in ihrem Jahrgange 1856 vor. In Folio erscheint dieses Blatt jede Woche und bringt ausser politischen Nachrichten und einem reich ausgestatteten Feuilleton viel Nachrichten über Angelegenheiten des Turnerbundes von Nordamerika, über Turnfeste u. dgl. Die Abhandlungen über Angelegenheiten des Turnens sind meistens aus deutschen Zeitschriften entnommen. Wir begegneten namentlich mehreren Aufsätzen aus den „Neuen Jahrbüchern für die Turnkunst“, aus dem „Athenäum“ und der „Deutschen Turnzeitung.“ Nur wenige waren Originalartikel. In denselben macht sich ein Streben für ein vernünftiges Turnen geltend und eine Polemik gegen die Fancyturner, „die zu nichts Anderem weiter taugten, als eben zu ihren Kunststückchen.“

Es gewährt die Einsicht dieser Turnzeitung viel Interessantes in Betreff der Stellung und Bedeutung der Turnvereine in Amerika.

Unter den Annoncen werden die jetzt fast ausschliesslich gebrauchten rothen Turner-Halsbinden, „Jahn-Cravatten“, so wie „fleischfarbene Unterjacken für gymnastische Vorstellungen“ empfohlen.

— Aus der Schrift: „Die Gymnasial-Pädagogik im Grundrisse“ von G. Thaulow, Prof. der Phil. und Director des pädagogischen Seminars an der Universität zu Kiel. Kiel, 1858., entnehmen wir einige unsern Gegenstand betreffende Stellen:

§ 248. Unsere Zeit wird schon lange nicht mehr verletzt durch den Anblick einer Jugend, die immer schwächer und kleiner, im Aussehen immer falber und matter wird, wenn sie nur recht viel lernt und arbeitet.

§ 249. Die erste Stimme bei der Frage über das Maass der Unterrichtsgegenstände gebührt dem Arzt und Psychologen. Diese werden sagen: wollt ihr ein starkes, gesundes, schönes und im Mannesalter Grosses leistendes Geschlecht, so ist sehr viel erforderlich, aber zuerst Respect vor den physischen Gesetzen, durch welche die geistige Entwickelung des Erdensohnes bedingt ist und sie werden uns diese Gesetze mit Rücksicht auf die Schulen so charakterisiren, dass

1) der Knabe bis zur Pubertät 8—9 Stunden Schlaf bedarf, dass er früh zu Bett und früh wieder aufstehen müsse, dass er

2) von den restirenden 15 Stunden täglich nicht mehr als 7—8 auf angestrengte geistige Arbeit verwenden dürfe und auch diese wieder mit bestimmter Vertheilung und eintretenden Pausen. (Gymnastik 4 Mal.)

§. 313. Die Gymnastik aus zwei Gründen unentbehrlicher Unterrichtsgegenstand besonders für Gymnasien. Jemehr nämlich einerseits bei der Gymnasialjugend eine grössere Reizbarkeit des Nervensystems und Gefahr der Unterdrückung der Gesundheit vorhanden ist, um so mehr muss durch künst-

liche Ausbildung des Muskelsystems das Gegengewicht gehalten werden. Zweitens, jemehr die Bestimmung des Gymnasiums die ist, dass die aus ihm hervorgehenden die Leitenden werden, diese aber gerade durch ihre Persönlichkeit den Einfluss auf die Menge ausüben sollen, um so mehr ist Sicherheit, Gewandtheit und Schönheit der Erscheinung von Bedeutung. Die Gymnastik ist Herrschaft des Geistes über die Natürlichkeit.... Die extreme Athletik und Akrobatik sind zu vermeiden. — Wenn auch die Turnstunden feste Unterrichtsstunden sind, so zählen sie doch nicht in der Stundentabelle, sind vielmehr als Erholungsstunden anzusehen und fallen auf die Abendzeit.

§ 314. Anfangspunkt und Endpunkt der Gymnastik sind genau fürs Gymnasium gegeben. Fechten, Stossen, Schiessen, dem Charakter der Primaner entsprechend, ganz abgesehen davon, dass dann der Missbrauch der Waffen auf Universitäten von selbst aufhört. Der Anfang der Gymnastik für die unterste Klasse, die erste Gruppe der Gymnastik, die der Fussbewegungen, die fundamentale a) Gehen, b) Laufen, c) Springen, in der Mannigfaltigkeit der Arten. Die zweite Gruppe, die der Armbewegungen a) Heben, b) Schwingen, c) Werfen. Die dritte Gruppe die der totalen Körperbewegung a) Schwimmen, b) Reiten, c) Fechten. — Die Primaner Vorturner, und wo möglich die Lehrer selbst. — Jährlich ein Turnfest. Reiten sollte Jeder lernen, das Ritterliche hängt an dieser Wurzel und Xenophon in seiner Cyropädie hat ein für alle Mal gezeigt, welches ausserordentliche Bildungsmittel die Jagd ist. Reiten und Jagen macht kühn und gewandt und fördert die geistige Spannkraft.

§ 317. Besonders zur Zeit der beginnenden Pubertät nach Beendigung der geistigen Arbeiten täglich Abends ist eine Uebung der Knochen und des Muskelsystems nöthig, damit der für Knochen, Hirn und Rückenmark bestimmte plastische Stoff nicht einseitig den Geschlechtstheilen zugeführt wird und in ihnen eine natürliche Aufregung hervorbringt. Wenn die in der Jugend so furchtbar grassirende und das Menschengeschlecht schliesslich noch gänzlich um ihr Mark bringende geheime Sünde weichen soll, so werden jedenfalls Diätetik und Gymnastik zu Hülfe gerufen werden müssen.

§ 318. Endlich muss schon den Schülern zum Bewusstsein gebracht werden, dass sie Söhne des Vaterlandes sind und alle in die Lage kommen können, es vertheidigen zu müssen, und ausserdem kommt durch nichts so entschieden Appell in den Geist hinein, wie durch militärische Uebungen. Diese sind in der Secunda und Prima anzustellen.

§. 319. Die Untersuchungen über die Gymnastik werfen ein neues Licht auf § 242, welcher von dem Gymnasialgebäude handelte. Das Gymnasium muss gesund liegen, hohe Räume haben, frische Luft, mit einem Turngarten und einem Turnsaal versehen sein.

Dresden, den 6. December. Gestern Nachmittags von 4 Uhr ab erfolgte die feierliche Eröffnung des neu eingerichteten Turnsaales des Herrn Ritz, Oberseergasse Nr. 7. Nach einem Tableau, welches die von einer Sprecherin begrüssten Musen Terpsichore, Polyhimnia, Euterpe und Klio zeigte, die den Gruss in gebundener Rede mit Bezug auf die Eröffnungsfeier erwiederten, folgte das Turnen der weiblichen Zöglinge: Frei- und Ordnungsübungen — Reigen der Jüngeren — Stabübungen der Aelteren — durchweg unter Pianofortebegleitung und Leitung des Herrn Ritz.

Bayreuth. An der dortigen kgl. Studienanstalt wurde im Sommer 1854 beim Turnunterricht die in diesen „Neuen Jahrbüchern“ vertretene Methode angenommen; der am Gymnasialgebäude liegende Turnplatz wurde zweckmässiger eingerichtet und mit den Langbarren versehen. Im Sommer 1855 wurde die Methode, besonders nach Spiess, in weiterer Ausdehnung angewendet und zu den Geräthen das Stangengerüst hinzugefügt. Am Schluss beider Sommerhalbjahre fanden Turnprüfungen statt, welche von Eltern und Verwandten der Schüler so wie von andern Freunden des Turnens und der Jugendbildung sehr zahlreich besucht waren und der dort neuen Turnweise grosse Anerkennung verschafften. Das Programm der am 6. August 1855 abgehaltenen Prüfung lautete: 1) Uebungen auf dem Schwebebaum. 2) Hangel-, Steig- und Kletter-Uebungen an den schrägen und senkrechten Hang- und Stützflächen des Stangengerüstes. 3) Stemm-Uebungen an den Langbarren. 4) Uebungen am Schwingel. 5) Fahnen-Reigen. — Vor und zwischen den einzelnen Abtheilungen so wie zur Begleitung des letztgenannten Fahnen-Reigens wurden einstimmige Lieder vorgetragen.

Hamburg, 24. Februar. Die Lust des Schlittschuhlaufens auf der Alster am Jungfernstieg hat dieses Jahr auch die junge weibliche Welt ergriffen. Es haben Töchter aristokratischer Familien diese gesunden, heiteren Kunsttouren mit versucht, und die vornehme Wohlanständigkeit ist darob in Harnisch gerathen. Die alten Mütterchen von Hamburg schütteln gewaltig den Kopf ob des Unerhörten, dass die Jugend in Hut und Schleier, die zartere weibliche Regung vergessend, vor den Augen der plebejischen Welt auf dem verdichteten Wasserspiegel Rutschläufe macht. Indess hat sich auch eine Partei gebildet, welche darin nichts Unschickliches für das schöne Geschlecht entdecken will. Sie erinnert in den Lokalblättern an die Holländerinnen, die doch auch wohlerzogen und nichtsdestoweniger Schlittschuh laufen.

Aus Russland. Der nachfolgende Brief aus Russland an den Herausgeber dieser Blätter mag hier unverkürzt seine Stelle finden als Beleg dafür, dass auch im Turnwesen kleine Ursachen oft grössere Folgen haben.

Hochgeehrtester Herr Director!

Mit der grössten Freude erfüllt einer Ihrer treuesten Schüler seine Pflicht über das, was er im fernen Nikolajeff thut, Bericht abzustatten. Wohl sollte es schon früher geschehen; aber Umstände verschiedener Art hielten mich davon ab. — Die edle Turnkunst ist es, die ich, ich muss sagen, betreibe. Sie ist hier noch ein kleines Kind, das diesem gefällt, dem Andern wieder nicht. Vielen war sie, als ich anfing, ein Kind, wie man noch keines der Art gesehen und man staunte sie an und schüttelte auch wohl die Köpfe ein wenig. Doch entmuthigte mich das nicht, da ich ja schon im geliebten Vaterlande so verschiedene Aeusserungen darüber vernommen hatte.

Wie Sie bereits wissen werden, bin ich nach Russland gegangen, um eine Hauslehrerstelle anzutreten.

Mein Schüler, ein Knabe von 8 Jahren, war ein Kind, wie alle verzärtelten Kind sind, es war, so zu sagen, kein gesundes Fleckchen an ihm.

Doch ich wusste, was dem Kinde fehlte, und als mir eines Tages mein Herr klagt, dass sein Sohn so gar kränklich sei, versprach ich ihm, wenn er mir die Erziehung allein überlassen wolle, einen munteren Burschen aus

ihm zu machen. Diät und Turnen waren meine einzigen Arzneien. Sie schlugen an, denn schon nach einigen Wochen fing der Knabe an, lustiger zu werden. Der Madame wollte meine Erziehungsweise erst nicht recht gefallen, besonders noch, als ihr ein Arzt gesagt, sie solle das um Gotteswillen nicht mehr zugeben, steigte sich ihr Missfallen. Doch es ging so fort. Das Ende vom Liede war, dass der Arzt nichts mehr sagte und sowohl Herr wie Madame allabendlich selbst ein halbes Stündchen mit Freuden an die Geräthe gingen und turnten. Ja auch jetzt noch, wo ich nicht mehr da bin, unterlassen sie es nicht. Der Bruder meines Herrn, Director einer Militärschule (wie die in Struppen) bat mich, auch bei ihm das Turnen einzuführen. Einige Wochen später übernahm ich auch den Turnunterricht bei einer Abtheilung Matrosen und jetzt vor vier Wochen wurde ich als Turnlehrer in der Cadettenschule angestellt. Im Ganzen sind es nahe an 800 Mann, mit denen ich mich beschäftige, was keineswegs das Maximum ist, da ich beabsichtige, nächstes Frühjahr noch eine eigene Anstalt zu errichten. Dass ich bei so grosser Menge, bei so weniger Practik und bei meiner Unkenntniss der russ. Sprache nicht das beste Loos gezogen, werden Sie selbst beurtheilen können und mich gewiss entschuldigen, wenn nicht Alles so schulgerecht geht, wie es sein sollte. Doch es geht gut und mit einigen meiner Turner könnte ich, nach halbjähriger Uebung, mich schon auf einem deutschen Turnplatze sehen lassen.

Gebe mir nur der liebe Gott seinen Segen zu meinem schweren Berufe und erhalte mir meine Gesundheit. —

Zum Schlusse noch muss ich Ihnen herzlich danken für das treffliche, mir sehr willkommene Buch, welches Sie die Güte hatten, mir zu schenken. Sollten sie die Güte haben und meinem Vater aufschreiben, welches das beste Buch über Militärturnen ist, würden Sie mich sehr zum Dank verpflichten, da mir ein derartiges Werk sehr nöthig ist.

In Hochachtung

Nikolajeff,
28. Novbr. / 10. Decbr. 1857.

Ihr
ganz ergebener Irmschler.

Kinderturnfest in Grossenhain. — Schon mehrere Jahre wurde mit dem Plane umgegangen, das jährlich stattfindende Kinderturnfest mit einem Prüfungsturnen zu verbinden. Jedoch die Unzweckmässigkeiten der Turnlokalitäten, so wie die altersverschiedene Zusammensetzung der Schülerklassen waren Hindernisse, welche immer von der Ausführung dieses Projects abhielten. Da jedoch mit Anfang dieses Jahres ein geräumiger Saal mit angrenzendem Garten in der Stadt als Turnplatz eingerichtet werden konnte, so wie durch die Bemühungen der Schulbehörde die Theilnahme am Turnen vergrössert wurde, konnten auch die Schüler dem Alter entsprechend in drei Knaben- und drei Mädchenklassen eingetheilt und der Unterricht schulmässiger als bisher betrieben werden. Alle diese Fortschritte trugen bei, unsern lang gehegten Wunsch verwirklicht zu sehen, und den Behörden, Eltern und Lehrern die Betriebsweise des jetzigen Unterrichts vorzuführen.

Gegen Schluss des Sommerturnens, Sonntag den 13. Sept. Nachmittags von 3 Uhr an wurde nun in Gegenwart des Herrn Sup. Dr. Hering, des Herrn Lokalschulinspektor Archidiak. Müller, der Lehrer und Eltern der Kinder ein

Prüfungsturnen abgehalten. Die Prüfung wurde mit einem Schlängelumzuge der gesammten Schüler eröffnet, wobei Stampfschritte, Taktschritt und Händeklatschen im angegebenen Zeitmaass wechselten. Den Anfang des Klassenturnens machte die erste Knabenabtheilung mit Reiheumbilden, Schrittweisen und damit verbundenen Hüpfübungen und Armbewegungen. Hang- und Stützübungen am Reck und Barren folgten, den Schluss bildete ein Reigenumzug mit Aus- und Einrücken der Zweier- und Viererreihen, mit Arm- und Beinübungen nach dem Takte des Liedes: „Mein Arm ist stark und gross mein Muth.“ Die zweite und dritte Klasse führte leichtere Ordnungsübungen, Springen und Schnurlaufen vor. Das Mädchenturnen begann mit dem Reigen der ersten Klasse nach dem Liede: „Rasch stehen wir vom Lager auf“, nach welchem Takte Hopserschritt, Polkaschritt, Stampfschritt, Kniebeugeschritt, Zehengang in Verbindung mit geeigneten Armthätigkeiten ausgeführt wurden. Sodann folgten Ordnungsübungen mit und ohne Schrittweisen. Am Rundlauf wurden die Uebungen nach dem Rhythmus des Liedes: „Nachtigall, Nachtigall, wie sangst du so schön“, je von zweien beim Gesang der Uebrigen vorgenommen. Die zweite und dritte Klasse hatte Gegenziehen mit Schrittübungen und sodann Reifenspringen. Den Schluss des Ganzen bildete ein Ringelreigen der kleinen Mädchen mit Kreuzschritt, Seitschritt und Taktgehen mit Händeklatschen nach der Weise des ABC.

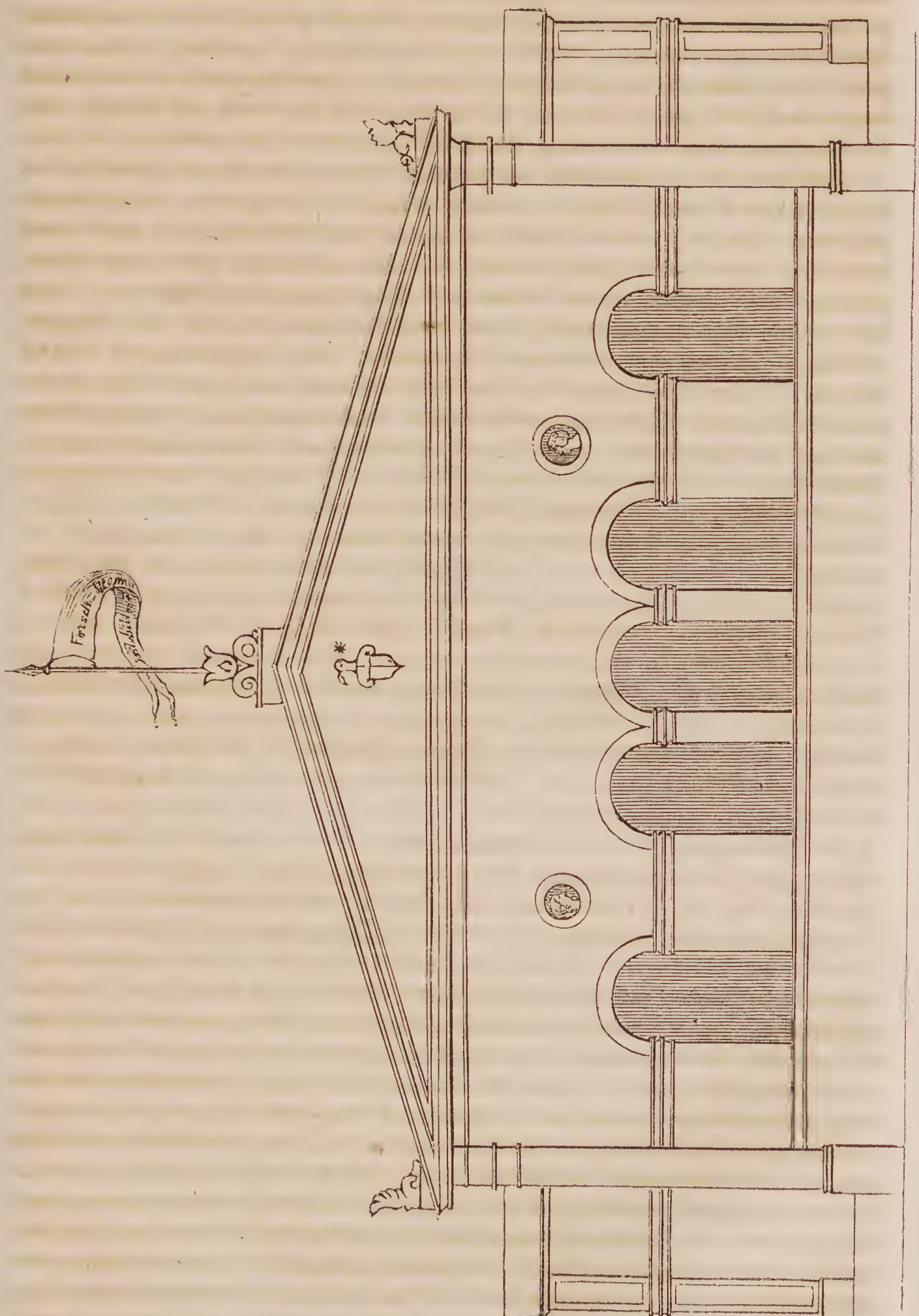
Anregend und ermunternd war diese Prüfung für die Schüler selbst, anziehend und die Nützlichkeit einleuchtend für alle Anwesende. Manches Vorurtheil, manche gegnerische Ansicht wurde dadurch beseitigt und zur freundlichen Anerkennung des hohen Werthes umgewandelt.

Nach Beendigung dieser Prüfung ordneten sich die Kinder zum Festzuge und wurden mit Vorantritt des Musikchores durch die Stadt nach der Schiesswiese geleitet, wo Knaben und Mädchen bei passenden Spielen die letzten Stunden des Nachmittags verbrachten und mit Eintritt der Dämmerung nach der Stadt zurückzogen. Robert Schneider.

— Das neue Turnhaus in Annaberg ist ein entsprechender Beweis dafür, dass gewissenhafte und einsichtige Vorstände von Schul- und Erziehungsanstalten es in neuerer Zeit immer häufiger der Mühe werth halten, bei der Erziehung auch den Körper der Jugend ordentlich mit zu berechnen.

Für die weitere Entwickelung und Einreichung des körperbildenden Turnunterrichtes in das Ganze der Schulorganismen ist die Errichtung zweckgemässer Turnhäuser von grösster Wichtigkeit. Wo diese fehlen, da will es auch mit der Erziehung der Jugend zu Kraft und Gesundheit nicht vorwärts gehen, und wo man für die Turnanstalten der Jugend entfernte, schlechte und unfreundliche Orte anwies, da wird man schwerlich Freude an der Sache erleben. In grossen Städten, wo jedes Plätzchen von der Industrie und Speculation im Interesse rentirender Anlagen mit Beschlag belegt wird, ist es freilich besonders schwierig, der Jugend eine Palästra zur Entwickelung ihrer Leibeskräfte herzustellen. Allein je mehr die socialen Einrichtungen den wirklich humanen Zwecken der Turnanstalten entgegenstehen, um so mehr ist es die Aufgabe eines jeden von wahrer Bildung erleuchteten Vorstehers des Gemeindewesens, thatkräftig und fördernd für die Herstellung von Anstalten

einzugreifen, ohne welche die naturgemässe Entwickelung und eine vollkräftige Gesundheit namentlich der Stadt-Jugend nicht zu ermöglichen ist.



Bei uns in Deutschland haben sich schon mehrere grössere Städte, z. B. Frankfurt a. M., Darmstadt, Görlitz, Mannheim etc. durch die Sorge für diesen Theil der Jugenderziehung ausgezeichnet; ihnen reiht sich neuerdings auch die Mittelstadt Annaberg im sächsischen Erzgebirge an, welche mit einem Kostenaufwande von circa 4000 Thlrn. ein nettes und geräumiges Turnhaus ganz in der Nähe der Hauptschulen der Stadt in den Schulgarten hineinbauen liess und damit eine Anstalt in's Leben rief, die der Stadt zur Zierde, wie den künftigen heranwachsenden Geschlechtern zum Segen gereicht.

Das Gebäude ist splendid im neueren Style nach einem Entwurfe des Bauinspectors Kranz errichtet. Unser Holzschnitt zeigt die Seitenansicht desselben. In der obern Giebelfront prangt das Stadtwappen, und unter dem Fries treten zwei Medaillons hervor, von denen das eine einen hellenischen, das andere einen deutschen Jünglingskopf umschliesst. Von den Seiten führen zwei Eingänge mit Vorhallen nach dem 50 Fuss langen, 18 Fuss hohen und 40 Fuss tiefen Turnsaale. Hier sollen nun von Ostern 1858 ab, wo die Einweihung des Turnsaales erfolgen wird, unter dem städtischen Turnlehrer Vogelsang die Anstalten Annabergs ihren Turnunterricht erhalten, der gegenwärtig nach folgendem Stundenplane also vertheilt ist:

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
8—9		Knaben 5. Kl.			Mädchen 5. Kl.
9—10 Mädchen 1. Klasse.	Knaben 1.	Knaben 2.	Realschule 5.	Mädchen 1.	ditto.
10—11 Knaben 4.	Mädchen Selecta.	Mädchen 2.	Knaben 1.	Knaben 3.	ditto.
11—12 Knaben Selecta.	Realschule 4.	Real-schule 3.	Knaben S.	Mädchen S.	Real-schule 3.
2—3 Knaben 2.					
3—4 Mädchen 4.		Semin. II.			Semin. II.
4—5 Realschule 5.	Realschule 1. und 2.		Realschule 1. und 2.	Real-schule 4.	
5—6 Seminar III. und IV.	Seminar I.		Seminar III.	Seminar I.	

Die Schlittschuhlauf-Anstalten innerhalb Berlins. Was unsern Berliner jungen Damen vor allen Dingen Noth thut, das ist Bewegung. Die meisten Beschäftigungen des weiblichen Geschlechts müssen einerseits sitzend ausgeführt werden, und die vielen auf Privat- und Schulunterricht verwandten Stunden lassen auf der andern Seite wieder selten eine Bewegung im Eintrage der Gesundheit zn Stande kommen. Im Verein mit andern Uebelständen in der heutigen Erziehung des weiblichen Geschlechts haben wir diesen Thatsachen das traurige Ergebniss orthopädischer Statistik zu verdanken, dass von 100 an Verkrümmungen etc. Leidenden 80 auf das weibliche Geschlecht kommen. Ein glückliches Mittel, den Bewegungsmangel und den daraus entstehenden Missständen vorzubeugen, ist im Winter das Schlittschuhlaufen. Die Erlernung dieser heilsamen Uebung und demnächst das Ueben des Er-

lernten hatte jedoch bisher seine Schwierigkeiten. Einmal fehlte es seither an passender Gelegenheit dazu und an kundiger Leitung, und dann sind die Eisbahnen ausserhalb der Thore zu entlegen und können nur mit grossem Zeitverlust und Unbequemlichkeit erreicht werden. — Beiderlei Erwägungen haben ein Unternehmen, „die Schlittschuhlauf-Anstalten innerhalb Berlins“ ins Leben gerufen. Diese Anstalten, deren Nützlichkeit und Nothwendigkeit nicht bestritten werden kann, bieten den Eltern bei obwaltender Aufsicht und Leitung durch einen Vorstand genügende Beruhigung, indem in den verschiedenen Stadtgegenden gefahrlose Eisbahnen hergerichtet sind, auf denen Kinder, Herren und besonders Damen das Schlittschuhlaufen bei steter Berücksichtigung der Körperhaltung ungenirt erlernen. Es soll in den Anstalten Unterricht besonders an Mädchen und junge Damen ertheilt werden, wozu gewandte Lehrerinnen gewonnen worden sind. Die Eingänge zu den Anstalten, die bei eintretendem Froste dem Publikum geöffnet werden, sind für die eine: Gr. Friedrichst. 102 und 104 und Weidendamm 1, wo den Unternehmern ein circa 500 Fuss langer und nur wenige Fuss hoher Wasserlauf von den betreffenden kgl. hohen und höchsten Behörden überlassen worden ist; und für die andere Kommandantenstr. 78, nahe dem Döhnhofsplatze, wo ein Platz künstlich unter Wasser gesetzt ist. — An beiden Orten sind die nähern Bedingungen einzusehen. Es bleibt bei der sich immer mehr steigernden Theilnahme unserer jungen Damen an dem für die Gesundheit so zuträglichen Vergnügen des Schlittschuhlaufens kaum zu bezweifeln, dass das Unternehmen sich des Beifalls und der Theilnahme des Publikums wird zu erfreuen haben.

— Ueber eine neue Sekte, „Gesundheitsreformatoren“, in Nordamerika berichtet Julius Fröbel (Aus Amerika. Leipzig, 1857. 8. Bd. I. S. 533 ff.): Dieselbe ist eine Consequenz des politisch-socialen Systems von Stephen Pearl Andrew, welches „die Souveränität des Individuums“ zur Grundlage und Aufgabe hat. „Wenn aus souveränen Individuen eine gebildete und harmonische Gesellschaft entspringen soll, so müssen diese Individuen gute und edle Menschen sein. Dass die Mehrzahl der Menschen heutzutage dieser Anforderung nicht mehr entspricht, liegt an der physischen Ungesundheit des Geschlechts, und diese wieder ist Folge einer fehlerhaften Diät. Der Anfangspunkt für jede gründliche Verbesserung des Menschengeschlechts ist dessen Nahrungsweise. Demnach unterwarfen sich die Mitglieder einer strengen Wasser- und Pflanzendiät. Sie verwarfen alle Fleischspeisen, geistige und narkotische Getränke, Tabak, Gewürze, alle Medizinen. Sie erwarteten von der Diät eine unmittelbare Wirkung, z. B. einem Maler sagten sie nach, man merke seinen Compositionen noch den Einfluss des Tabakrauchens an. Sie hofften, dass durch die Entsagung von Fleischkost alle Neigung zur Gewalt, Herrschaft, Streitsucht, Eifersucht, Tyrannei, Krieg etc. von selbst aufhören würden. Sie gründeten eine mit Wasserheilanstalt verbundene Akademie der Leib- und Seelenheilkunde in freundlicher Lage, welche Fröbel besuchte. Thür und Fenster standen bei rauher Frühlingsluft offen, zur Mittagskost kamen Breie von Mehl, Gries, Reis und Mais, nebst Lattichblättern und Stärkemehlpudding, theils lau, theils ganz kalt und ohne alle künstlichen, verweichlichenden oder erhitzenden

Zusätze au naturel genossen. Das Abendessen war noch einfacher. Zum Frühstück frisches Wasser und kalte Milch. Des Nachts nur eine leichte Decke. — Fröbel floh. — Nach 1½ Jahren fand er die Akademie durch eine in der Anstalt selbst gegen obige Lehre ausgebrochene Reaktion auseinander gesprengt.

— Pflanzengymnastik. Alles, was wachsen soll, muss sich umthun d. h. sich Bewegung machen. Der Vogel fliegt, der Käfer kriegt, der Hase und Hirsch läuft, der Frosch und Fisch schwimmt. — Da steht nun der Baum und das Korn und das Gras, die können nicht fort (vom Ort) und sollen doch wachsen und sich umthun. Da kommt der Wind und sagt: „bleib du nur stehen, ich will dich schon umthnn. Siehst du, wie ich dich rüttle und biege und drehe und wende und schüttle? Sei froh, denn du müsstest sonst verhocken (verkommen) und es würde nichts aus dir, es thut dir gut, wenn ich dich müde mache. B. Auerbachs Barfüssele S. 54.

— Berlin, den 14. März. Vereinigtes Turnerfest. Ich komme so eben, Abends 10 Uhr, von dem Stiftungsfeste des Berliner Turnvereins, noch voll von dem Eindrucke, den dasselbe auf mich gemacht hat. Mancherlei Festivitäten habe ich während meines 30jährigen Aufenthalts hierselbst mitgemacht, aber ich darf gestehen, keine, welche ein innigeres und froheres Gepräge getragen hat. 200 Turner, delegirt aus sämmtlichen 4 Turnvereinen Berlins, waren der Einladung gefolgt, um vor einer grossen Zahl von Freunden und Gönnern des Turnens aus allen Ständen in dem, mit dem kolossalen herrlichen Bildniss Jahns und unzähligen Fahnen und Emblemen passend dekorirten und schön erleuchteten Höfer'schen Saal in der Hasenheide ein Schauturnen abzuhalten, mit einer Fertigkeit, Gelenkigkeit und Präcision, welche nicht das Geringste zu wünschen übrig liess. Aber nicht die vollendete Technik allein war es, welche jeden Beschauer entzücken musste, sondern vor allem der herrliche Geist, welcher überall durchblickte und der gemüthliche Ton, durch den sich die Versammlung auszeichnete. Wenn irgend wo, war hier das „frisch, frei und fröhlich“ wahrhaft vertreten. Dies drückte sich auch namentlich in dem einfachen, aber von der schönsten Gemüthlichkeit getragenen Mahle aus, welches dem Schauturnen folgte. — In der Mitte des Saales nahmen die Gäste Platz, unter denen Personen aller Stände (Director August, Professor Massmann, Geheimerath Pätsch, Sanitätsrath Berend, viele Offiziere etc.), und es wechselten unaufhörlich Gesang, Rede und deklamatorischer Vortrag. Am meisten begeisternd wirkte der Toast des Director August auf die Turnkunst. Er selbst, ein Schüler Jahns, erinnerte daran, dass er einst, als Knabe, vor fast einem halben Jahrhundert, mit dem Altvater Jahn wenige Schritte von diesem Festlokale Eichen habe pflanzen helfen, die Zeichen der aufkeimenden Turnerei. Mannigfacher Sturm sei über die Eichen und die edle Turnkunst hinweggegangen, aber unerschüttert stünden sie beide und für Jahrhunderte werden sie dauernd bleiben. Auch der alte Massmann erhielt sein lautes Lebehoch etc.

Sehr wohlthuend war noch die Nachricht, dass endlich nach vielen Uneinigkeiten sich sämmtliche 4 Turnvereine Berlins für immer nunmehr fest an einander geschlossen und, ohne einzeln ihre Selbstständigkeit aufzugeben, ihre Angelegenheiten zum allgemeinen Besten durch einen gemeinsamen Turn-

rath regeln zu lassen. Bestimmt kann es nicht fehlen, dass so die gute deutsche Sache ein festes Gedeihen erhält, so wie sie die ohnmächtigen Angriffe der Schwedenthümler längst für immer besiegt hat. Von dieser Seite waren auch bezeichnend genug, keine Repräsentanten beim Feste zu erblicken.

— Berlin, 5. Februar 1858. Den Lesern der Jahrbücher der Turnkunst wird es nicht uninteressant sein, über die turnerischen Verhältnisse der alten berühmten Schule, Pforte, etwas zu hören; ich benutzte hierzu ein Schreiben eines meiner früheren Schüler auf der kgl. Central-Turn-Anstalt, des Herrn Dr. Euler, dem ausser anderen Unterrichtsstunden auch das Turnen übergeben worden ist; er schreibt mir:

„Es drängt mich, mich Ihnen gegenüber mal über unser Fach, das mir so sehr am Herzen liegt, auszusprechen. Sonst durchaus kein Enthusiast, empfinde ich doch immer mehr, je länger ich turne und turnen lasse, welch unbeschreiblicher Segen im Turnen liegt und wie es die Pflicht eines jeden, der die Sache kennt und betreibt, sein muss, Interesse dafür nach allen Seiten hin zu erwecken. Und ganz besonders in der Jetztzeit, wo der materielle Erwerbsinn so alles andere in den Hintergrund zurückdrängt und die Menschen kaum vor Rennen und Schaffen zu Athem kommen lässt, wohl alle geistigen Funktionen bis zum Uebermaass angespannt werden, ist es ja unsere doppelte Pflicht, dem möglichst ein Gegengewicht entgegen zu senden, das die schädlichen körperlicheu und geistigen Folgen dieses Treibens parallisirt.

Meine hiesige Thätigkeit als Turnlehrer ist eine gesegnete, es ist mir gelungen, den Schülern Interesse für die Sache einzuflössen, wenigstens glaube ich das sagen zu können, und auch die anderen Collegen interessiren sich zum grössten Theil für die Sache. Es ist, ich möchte sagen, schon der Instinkt der Schüler, der sie dazu führt, zu turnen, sie empfinden es selbst dunkel, dass sie bei ihrer sitzenden Lebensweise ganz besonders einer angespannten körperlichen Thätigkeit benöthigt sind, dieser Instinkt muss aber nur geweckt und ausgebildet werden. Aber die Verhältnisse greifen hier ganz besonders sehr bedingend in das Turnleben hinein. So habe ich viel über die Frage: Vorturner oder Nichtvorturner, Frei- und Ordnungsübungen oder keine? nachgedacht. Wie viel besser es ist, eine ganze Klasse gleichmässig zu beschäftigen, sie selbst im Turnen zu beaufsichtigen und das nicht Mitschülern zu überlassen; das fühle und empfinde ich sehr wohl; aber nehmen Sie die hiesigen Verhältnisse, eine Anstalt, die die Schüler erst von Tertia an annimmt, die meistens 13 — 16 Jahre alt hieherkommen, die hier zusammenwohnen, mit einander erzogen werden, theilweise sich selbst unter einander erziehen; die Anforderungen in wissenschaftlicher Beziehung sind sehr gross, grösser wie sonst wo, dies liegt im Grundwesen der Anstalt, also ist ihre Zeit schon dadurch sehr in Anspruch genommen. Schon um 6, im Sommer um 5 Uhr erheben sie sich, gehen ins Gebet, dann beginnen um 7 Uhr resp. 6 Uhr die Lectionen, die mit Zwischenstunden, welche zu Arbeiten benutzt werden, bis 12 Uhr dauern, dann ist gemeinschaftliches Essen, frei bis 2 Uhr und wieder Lection bis 4 Uhr. Von 4 bis 5 Uhr ist sogenannte Lehrstunde, d. h. die Primaner oder Obergesellen unterrichten die Tertianer, ihre Untergesellen, in bestimmten Gegenständen, es ist eine Nachhelfestunde. Dann ist von 5—7 Arbeitsstunde, unterbrochen von Tanz- und Singestunden für einzelne Klassen. Um 7 Uhr Abendbrod, um 8

Gebet und um 9 Zubettgehen der Tertianer und Secundaner, um 10 Uhr der Primaner. Das ist die seit vielen Jahren bestehende Ordnung. Nun sind die Turnstunden Mittwochs uud Sonnabends von 3—5 Nachmittags, wobei die Schüler in 2 Hälften getheilt sind, Primaner und Secundaner, und Tertianer. In jeder Woche ist noch ein Studientag, an dem die Lectionen ausfallen, um die grösseren Arbeiten anfertigen zu können, an diesem Tage sind Zeichnen-, Sing- und Schreibestunden, ausserdem Turnstunden für die Vorturner und Fechtstunden. Sonntag von 11—12 ist Turnkür. Im Sommer ist von 5—7 Badenführen und Schwimmen, Mittwoch und Sonnabend von 6—7 Turnstunde für alle Schüler zugleich und dann natürlich, da wird am meisten geturnt, Abends bis 8½ Uhr Turnkür im Freien. So habe ich immer eine grosse Anzahl Schüler zusammen, die ich ausser bei Frei- und Ordnungsübungen gar nicht auf einmal übersehen kann. Unter diesen Verhältnissen sind Vorturner unumgänglich nöthig. Da ich von dem Grundsatze ausgehe, dass wo möglich in jeder Stunde die oberen und unteren Extremitäten angestrengt und durchgearbeitet werden, so ist natürlich lebhafter Wechsel zwischen den Geräthen. Wollte ich sie alle auf einmal beschäftigen, so könnte ich gar nicht Geräthe genug beschaffen für 70—80 Mann. Ausserdem sind die Vorturner immer sorgfältig von mir ausgesucht; ich gebe mir viel Mühe, sie auszubilden, und was ihrer Wirksamkeit besondern Nachdruck verleiht, sie haben eine gewisse Strafgewalt. Das hiesige Leben der Schüler bringt es mit sich, dass die Jüngeren von den Aelteren beaufsichtigt werden, und um sie in ihrer Autorität zu unterstützen und allzuvieles Angeben zu verhüten, haben sie das Recht, Unordnung, Ungesetzlichkeit, Ungehorsam mit kleinen Strafen, wie Auswendiglernen etc. zu belegen. Da nun die Vorturner selbstredend vielfach Primaner oder meistens solche sind, so haben sie über ihre Riegen eine durch Strafgewalt gestützte Autorität, die, zumal in den unteren Abtheilungen keine Unordnung oder Widersetzlichkeit aufkommen lässt, und so brauche ich nur sehr selten mit meiner Autorität einzuschreiten. Genug, es geht bis jetzt mit dem Riegenturnen noch ganz gut.

Auch auf das Schwimmen ist dies ausgedehnt. Da habe ich meine vier Schwimmlehrer, Primaner natürlich, die das Amt übernommen haben. Von 170 Schüler pflegen 100—112 schwimmen zu können, im Herbst ein genügendes Resultat, wenn man bedenkt, dass jährlich circa 40 neu hinzukommen und eben so viel abgehen. Schwimmfahrten, so wie Turnfeste beleben den Eifer für die Sache. Liesse es sich einrichten, dass wir hier ebenfalls jede Klasse einzeln turnen liessen, ich würde dies trotz der für mich bedeutend vermehrten Arbeit als freudiges Ereigniss begrüssen. Aber wie das machen? Morgenstunden dazu benutzen würde doch immer eine gewisse Störung und Zerstreutheit verursachen, wenn auch das Gegentheil versichert wird und Nachmittags von 5—7 Uhr gehts nicht, das ewige Kommen und Gehen der Klassen würde auf den Stuben, wo die Schüler zusammen wohnen und arbeiten, eine grosse Störung verursachen und die wissenschaftlichen Lectionen lassen sich nicht verkürzen.

Was nun das Turnen selbst betrifft, so treten allerdings die Geräthübungen ganz besonders in den Vordergrund. Unsere Schüler bedürfen einer derben Kost, die ihnen die Frei- und Ordnungsübungen in der Weise nicht (?) geben können, besonders Springen, Schwingen und Recken lieben sie sehr. Ich

habe mit jenen Frei- und Ordnungsübungen einen ziemlich schweren Stand, da die Schüler verschiedenen Alters sind, zwischen 12 – 17 Jahren. Das, was die einen interessirt und amüsirt, langweilt die andern und trennen kann ich sie nicht. Eine andere Art von Uebungen habe ich mit meinen Vorturnern etwas tiefer eingehend betrieben. Die schwedischen Stützübungen, sie erfordern Mühe und Einübung, sehen aber sehr gut aus und verlangen grosse Kraft und Gewandtheit. Man kann sie wohl mit dem Stossfechten den Höhenpunkt des Turnens nennen, natürlich unter dem Vorbehalt guter und sorgfältiger Ausführung."

So weit das Schreiben meines Freundes Euler. Man hört es diesem strebsamen jungen Manne an, dass er ein Schüler der Rothstein'schen Schule war, er ist hier von uns mit dem besten Zeugniss entlassen worden, hat natürlich von den Spiess'schen Ordnungs- und Freiübungen nur durch das Zuschauen einen kleinen Begriff bekommen (sie werden in der obigen Schule nicht gelehrt); sollte es aber nicht möglich sein, wo so viel Liebe und Eifer für die Turnsache gezeigt wird, noch mit diesen so unumgänglich nothwendigen Vorübungen zu einem ordnungsmässigen Geräthturnen kräftig und sachverständig vorzugehen, hätte nur Hr. Euler selbst darin mehr Uebung gehabt, so dass ihm die kleinen Hülfsmittel, die ihm kein Buch lehrt, die aber der denkende Leser eben als Lehrer bald selbst findet und anwenden lernt, mehr zu Gebote stünden, es würde ihm in einer so auf Ordnung und Zucht basirten Anstalt, als die berühmte Schule Pforte ist, ihm gewiss ein Leichtes werden, auch darin was Tüchtiges zu leisten und die Schüler dafür zu interessiren. Gerade durch sie lässt sich mit grossen Massen etwas machen, das zeigt uns das Heer, das zeigte uns aber auch einst Spiess, als er bei einem Turnfeste in Darmstadt seine sämmtlichen Schüler, wohl weit über 300, vor die Stadt führte und in den schönsten Frei- und Ordnungsübungen sich bewegen liess. Was nun das Geräthturnen in Gemeinübungen unter einem Lehrer anbelangt, so werden die Einzelnen allerdings wohl selten zu solchen Uebungen geführt werden können, wobei unbedingt eine specielle Hülfe und Aufsicht des Lehrers nöthig ist, z. B. Stehschwung am Reck, Ueberdrehen am Ende des Barren, Längensprung über den Schwingel etc., allein auf diese einzelnen schwierigen Uebungen kommt es nicht an, auch können sie durch entsprechende Reckübungen ohne Hülfe erlernt werden; es giebt aber tausende von Uebungen an allen Geräthen, die sich, sind diese letzteren nur in gehöriger Zahl da, an 6, 8, 10 zugleich erst nach Zahlen, dann im runden Gange der ganzen Uebung ausführen lassen. Ich habe es mir jetzt zur Aufgabe gemacht, die mir übergebenen 200 Mann der königl. Feuerwehr, meist steife alte Männer, älter als 17 Jahr, nur so in den Geräthübungen sich üben zu lassen, und da kommen gerade die mit ihnen vorgenommenen Ordnungs- und Freiübungen mir sehr zu Statten, ja ohne diese sollte es mir schwer werden, den Mannschaftswechsel so schnell zu bewirken, dass auch die Einzelnen in der Uebungsstunde ordentlich durchgearbeitet würden. Darum, Herr Euler, nur frisch angefasst, der Lehrer bildet sich erst den Schülern gegenüber, je mehr Schwierigkeit, je mehr Verdienst! H. Kluge.

— Stockholm, 2. April. Ein Ereigniss von Interesse in der wissenschaftlichen Welt ist die gestern Vormittags abgehaltene sogenannte „Aufweisung", oder das Examen im gymnastischen Centralinstitut, wo eine Anzahl

junger Offiziere den Cursus durchgemacht hat. Der Kronprinz und seine Brüder sammt etlichen Dignitarien, darunter die Gesandten Frankreichs und Oesterreichs, wohnten dem Examen bei, und die Fertigkeit, Kraft und Behendigkeit der jungen Männer, die den Cursus absolvirt haben, wurde allgemein bewundert. Der Vorsteher des Instituts, Prof. Branting, schloss das Examen mit einer Rede ab, worin er auf die Nothwendigkeit der körperlichen Erziehung die Aufmerksamkeit lenkte, dabei auf die physische Schwäche der gegenwärtigen Generation hinweisend, besonders in Stockholm, wo der Mortalitätsabschluss so ansehnlich ist, dass während der Jahre 1852–55 die Hauptstadt nahe an 10,000 Individuen von der Provinz hat an sich ziehen müssen, um ihre Bevölkerung beizubehalten. Demnach hat das Institut, wie sehr es auch seine Wirksamkeit zu erweitern versuchte, nicht genug leisten können, da im verflossenen Jahre nur 680 Individuen von der Jugend der Hauptstadt darin aufgenommen wurden — ein sehr geringer Bruchtheil der Schuljugend unserer Stadt, deren Volksschulen allein 4400 Jünger zählen, die Elementarunterrichtsanstalten nicht mitgerechnet.

Die Gesammtzahl der Personen, welche im J. 1857 das Institut besuchten, macht 1015 aus, darunter viele Ausländer. Unter den eigentlichen Patienten fanden sich 30 an den Lungen und 19 an organischen Herzfehlern Leidende; 91 litten an Krankheiten des Unterleibes, 26 an nervösen Leiden, 13 an Rheumatismen Der jüngste der Patienten war 2, der älteste 72 Jahre alt. Unterricht in Militärgymnastik und Waffenführung hatten im J. 1857 113 genommen. Als ein betrübendes Zeichen der Zeit führte Hr. Branting an, dass unter dem weiblichen Geschlechte Schwäche und Kränklichkeit im steten Zunehmen begriffen sei.

— Berlin, 10. März. Am 13. und 20. d. M. werden Turn-Stiftungsfeste gefeiert werden. Das erste in der Hasenheide, das zweite bei Schäfer in der Albrechtsstrasse 21. Etwas Näheres über die hiesigen Turnanstalten theilen wir im Nachstehenden mit: In Berlin bestehen jetzt vier Vereine erwachsener Turner, denen Mitglieder aus allen Ständen vom Jünglings- bis zum vorgerückten Mannesalter angehören: die Turngemeinde, der Turnverein, der Eiselen'sche Turnverein und der Turnvein „Gut Heil!“ Erstere jetzt Montag und Donnerstag Abend auf dem Universitäts-Turnsaal, Dorotheenstr. Nr. 60 turnend, besteht am längsten von den vieren. Diese ist es, welche am 20. d. M. ihr zehnjähriges Stiftungsfest feiert. Aus ihr schied Anfangs 1856 eine Anzahl Mitglieder aus, weil der damalige Uebungssaal, Leipziger Strasse 14, seiner beschränkten Räumlichkeit wegen den auf möglichste Verbreitung des Turnens unter der erwachsenen männlichen Bevölkerung gerichteten Bestrebungen der Gemeinde ein Hinderniss geworden war und gründete den Turnverein. Aus diesem ging der Eiselen'sche Turnverein hervor, und seit Hr. Kluge sein neuerbautes Lokal eröffnet hat, entstand selbstständig der Turnverein „Gut Heil“. — Vor Kurzem sind sämmtliche vier Vereine zu einem Turnrathe zusammengetreten, in welchem sie nach Verhältniss ihrer Mitgliederzahl vertreten sind, um durch vereintes Wirken nach innen, namentlich durch Abhaltung einer gemeinsamen Vorturnstunde einen einheitlichen, rationellen Turnbetrieb unter Wahrung der Vorzüge der Berliner Turnschule in den Vereinen zu erzielen, und um nach aussen durch gemeinsam zu veranstaltenden Feste das grössere Publikum für ihre Bestrebungen zu gewinnen.

Dresden, Druck von E. Blochmann & Sohn.

Zur Erinnerung an Adolf Spiess.

— Der einzelne Mensch in seiner Trefflichkeit und seinen Schwächen, in seinem Thun und Leiden ist viel zu tief für ein kaltes Urtheil; gerecht zu sein ist das schöne Vorrecht und der schönste Lohn der Liebe —.

J. G. Droysen (Aeschylos Werke I. 3.)

Ich komme von Adolf Spiess' Begräbniss — Sonntag den 9. Mai, Abends um 10 Uhr, ist der Treffliche nach kurzem Kampfe — in Folge heftigen Hustens fand ein Bluterguss nach Innen statt — heimgegangen; ohne diesen Zufall hätte, nach des Arztes Ausspruch, der seine endliche Auflösung selbst ersehende Freund vielleicht noch einige Wochen länger seinen kraftlosen, wenn auch im Ganzen schmerzensfreien Zustand zu tragen gehabt: am Tage vorher konnte der so lange kranke Freund *) wegen grosser Schwäche das Bett nicht verlassen, fand sich aber — ein Zeichen der nahen Auflösung — so wohl und von der Athemnoth der letzteren Zeit so wenig beengt, dass er mit freier und heller Stimme mehrere Stunden hindurch mit seinen Freunden und seiner Familie Alles besprechen konnte, was für die Zukunft der Seinen von Wichtigkeit war, selbst die Anordnungen bei seinem Begräbnisse setzte er hier fest — auch der näheren und ferneren Freunde, gewissermassen Abschied von ihnen nehmend, gedachte er in Dankbarkeit und Liebe und bestimmte Andenken für sie — sein ältester Sohn erbot sich, mich durch einen Brief zu rufen: er lehnte

*) Seine erste und zugleich letzte Arbeit für die „Jahrbücher der Turnkunst" (Jahrgang 1855) „die Turnkunst und die Schule" konnte A. Spiess wegen der bald nachher eintretenden starken Erkrankung nicht vollenden: freilich mag der Winteraufenthalt an den milden Ufern des Genfer-Sees der kranken Brust des Freundes wohlgethan haben; dass er sein Leiden jedoch so lange Zeit noch zu tragen gehabt hat, ist jedenfalls als eine Folge seines früheren Turnlebens und der dadurch gewonnenen allgemeinen Kräftigung seines Organismus aufzufassen.

es ab — „Er trug Sie in seinem Herzen und wollte allein sein", hiess es in der Todesanzeige —: am folgenden Tage hatte der in starkem Fieber Liegende noch den Trost, zustimmende Antworten zweier Freunde zu seinen Plänen für die Erziehung zweier seiner Söhne zu erhalten: so waren seine irdischen Sorgen zu einem ihn beruhigenden Abschlusse gekommen, sein Geist schon lange auf den Hintritt gerüstet — schon im December 1855 während seines Aufenthaltes am Genfer-See glaubte er mit dem Arzte bei einer damals eingetretenen Lungenentzündung sein Ende gekommen — harrte auf den Ruf seines Erlösers — da trat Abends 10 Uhr Husten und Bluterguss in die Lunge ein, und mit den Worten: „Herr hilf!" endete das irdische Leben eines Mannes, dessen Freundschaft — ich darf es hier in dankbarer Liebe wohl aussprechen — für mein inneres Leben eine Quelle rechter Erhebung geworden! — *Ave, pia anima!*

In diesen Zeilen der Erinnerung an den so früh Dahingegangenen geziemte es sich wohl, in vielen Worten ein Leben zu rühmen, das auf festerem Grunde als dem weltgefälliger Eitelkeit und Ruhmsüchtelei ruhete — soll ich Lob häufen auf einen Mann, der, was er für seinen Lebensberuf, die Turnsache, Schönes und Vollendetes gethan und geschaffen, doch, in steter Weiterbildung selber begriffen, weder seine Arbeiten, noch die von ihm dem öffentlichen Turnwesen errungene Stellung im Kreise der Staatserziehungsmittel für widerspruchslos vollkommen oder der Weiterbildung für unbedürftig selber so oft in ungekünstelter Bescheidenheit bezeichnet hat — soll ich die bürgerlichen, häuslichen und geselligen Tugenden, die dem Verstorbenen einen so reichen Kreis weiter und näher stehender Freunde gewannen, im Einzelnen aufzählen: seine immer lebendige Theilnahme für die Angelegenheiten des Vaterlandes wie für jeden Fortschritt der Wissenschaften, seine Gesangesgabe, seine in der That grosse Kunst der Rede u. s. f. — soll ich vor Allem von den häuslichen Tugenden des Dahingeschiedenen, seine nie erkaltende Freundesliebe hervorheben, wie sie ihn in gleicher Innigkeit mit den schon in der Jugend, wie mit den später gewonnenen Freunden verband — soll ich von all der Güte, Liebe und Treue öffentlich reden, die den Dahingeschiedenen gerade auch für mich so unersetzlich macht, sie, die in unserem stillen persönlichen Verkehre zumeist ihre für meine Erinnerung unvergänglichsten Entfaltungen gefunden — — soll ich nur rühmen und loben — wo freilich so viel zu loben wäre*) — — wahrlich nein, dies Alles wäre nicht im Geiste des theuren Entschlafenen gehandelt, der, wie er im Leben allen

*) Selbst die Fehler des Dahingeschiedenen erscheinen als zu hohe Steigerungen seiner Tugenden — dem Freunde jedoch erlässt man sicher wohl weitere Andeutungen, wie man schon diese ihm verzeihen wird!

Adolf Spiess,

geb. den 3. Februar 1810,
gest. den 9. Mai 1858.

Schein und jede Ruhmrederei gehasst, so im Gefühl des nahen Todes für sein einfaches Leichenbegängniss sogar das Gefolge seiner von ihm doch so sehr geliebten Schüler und Schülerinnen abgelehnt hat *).

Was ich aber aus dem reichen Leben des Freundes mit gutem Gewissen hervorheben darf, ist Folgendes: Grosse Gaben und Gnaden waren zunächst unserm Spiess zu Theil geworden: ein reiches Jugendleben in Mitten einer frohen Knabenschaar in des Vaters — eine Erziehungsanstalt umschliessenden — Hause, der vielseitige bildende Einfluss der edler Sitte und Unterhaltung huldigenden geselligen Kreise der Stadt, in der Spiess aufwuchs; frühe Weihe der Kunst, besonders der Musik, dazu der lebenweckende Hauch christlichen Familienlebens — dies Alles legte den Grund wie zu des Freundes vielseitiger Bildung und Geistesgewandtheit so auch zu seinem trefflichen Charakter; dazu kam später noch eine Gabe des Unterrichts, wie sie in gleicher Vollendung wohl Keinem der lebenden Lehrer zu Gebote stehen wird: bilden alle diese Vollkommenheiten die Grundlage, aus der sich auch für den Turnunterricht, wie für das Turnwesen überhaupt, Spiess'ens reiche und in so kurzer Zeit errungenen Erfolge einem guten Theile nach erklären lassen, so ist dabei doch mit gebührendem Nachdruck zu betonen, dass sich unserem Freunde auch für das Turnen, um mich auf dieses Hauptgebiet seiner erziehenden Thätigkeit zu beschränken, doch nicht Alles so wie von selbst dargeboten hat, dass es genug Hindernisse zu überwältigen, genug Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen gab: der Geist aber, mit dem er an die Arbeit ging, mit dem er von Fortschritt zu Fortschritt gelangte, war eine Frucht seiner Selbstentwickelung und Selbstbildung, mit der er den ihm gewordenen Anlagen erst die rechte Weihe gab, so dass seine Erfolge bei allen seinen Gaben und Anlagen doch als Früchte seiner Arbeit zu betrachten sind. Dieses rechte Wuchern mit den ihm anvertrauten Pfunden zeigt u. A. schon die „Turnlehre": waren die (1840 erschienenen) „Freiübungen" das Ergebniss sechsjährigen Nachdenkens über diesen Gegenstand, so brachte jeder weitere Theil der Turnlehre einen neuen Fortschritt zu klarerem Verständnisse des Gegenstandes, und was ward nicht in der Zeit unseres gemeinsamen Lehrerthumes in Basel — in den Jahren 1845 und 1846 — wo die „Ordnungslehre" und „der 1. Theil des Turn-Buches" für

*) Obgleich man bei der Bestattung (Dienstag den 11. Mai, ½5 Uhr — Pfarrer Lucius, ein Jugendfreund Spiess'ens, hielt die Grabrede) ganz dem bestimmten Wunsche des Entschlafenen nachkam, schloss sich doch auf dem Friedhofe ein grosses Gefolge aus allen Ständen dem Leichenwagen an: die Frau Prinzessin Karl — deren Söhne früher Spiess'ens Schüler gewesen — hatte Nachmittags schon einen sinnig geordneten Blumenstraus für des Entschlafenen Sarg in das Trauerhaus geschickt. —

Schulen“ entstanden, „um durch Reden und Gegenreden die Sache klar zu machen“, was in unserem späteren Briefwechsel „geturnredet“! — Da blieb fast kein Brief ohne Besprechung der lieben Turnangelegenheit und als in Darmstadt endlich das neue Turnhaus 1851 fertig geworden, dieser „Melibokus von Schwierigkeiten erstiegen“ war und zwei und zwanzig Schulklassen von Knaben und Mädchen in den schönen Räumen turnten, was hatte der Freund da von Neuerungen, Erweiterungen und Entdeckungen in der unterrichtlichen Behandlung der Uebungen zu berichten! ein Briefwechsel und persönlicher Verkehr, bei dem ich gern eingestehe, mehr empfangen als dargeboten zu haben: — was aber das stete Erwägen des Unterrichtsstoffes und das Unterrichtsbedürfniss der an Alter und Geschlecht so verschiedenen Turnabtheilungen selbst dem Freunde hier Neues bot, musste gleich an dem wirklichen Unterrichte die Probe der Brauchbarkeit bestehen — und zuletzt noch, mit welchem Feuereifer warf sich der in seinem Berufe stets rastlos weiter strebende Geist des Freundes auf das neue Gebiet der „Liederreigen“, was bot auch diese neue Seite des Turnunterrichtes für einen reichen Anlass zu Besprechungen, und wie strebte auch hier der Freund, „durch Reden und Gegenreden“ nach vollem Verständniss des Gegenstandes. So schreibt der unermüdliche Sinner in der Turnkunst z. B. noch im März 1854: „Wir haben in diesem Winter seit Deinem Hiersein (15. Decbr.) eine fruchtbare Turnzeit gehabt. Gerne hätte ich Dich manchmal hier gehabt. Nun aber ist es mir, als müstest Du noch vor dem Schlusse des Winterturnens kommen. Du musst den neuen $\frac{3}{4}$-Takt-Reigen mit seinen mannigfaltigen Neuheiten sehen, Du musst die neuen Liederschreitungen sehen, die neuen Rundwechselsänge mit den verschiedenen Wechseln in den Schreitungen sehen. Kurz, Du musst in zwei Tagen dem Knaben- und Mädchenturnen beiwohnen. — Kommen musst Du, es ist nöthig für Dich und die Entwickelung unserer Angelegenheit, dass wir Sprache darüber halten —“ nun musste die tückische Krankheit den Freund schon im folgenden Jahre auch von der weitern Ausbildung dieses neuen Turnunterrichtsmittels fortreissen, den er so gern zu einem Abschlusse gebracht hätte, eine Arbeit, zu welcher der musikalisch hochgebildete Freund gewiss am Befähigtsten gewesen — noch bei unserem letzten persönlichen Zusammensein in Darmstadt war dies Gegenstand unseres Gesprächs *).

Was ferner die ungewöhnliche, an Erfolgen reiche Unterrichtskunst des Verewigten betrifft, so ruhete dieses persönliche

*) Ausser den Turnschriften seiner Büchersammlung hat der liebe Freund mir auch seine handschriftlichen Aufzeichnungen über Liederreigen vermacht — ich denke der Turnerwelt diesen Nachlass nicht vorzuenthalten. — .

Können freilich grösstentheils auf seiner künstlerischen, schon in der Jugend ihm zu Theil gewordenen Begabung, findet aber ihren Erklärungsgrund neben seiner fortdauernden Erwägung und geistigen Bewältigung des Unterrichtsstoffes, vor Allem in seiner hingebenden Treue für seinen Beruf; in dem Dienste der hohen Erziehungszwecke des Turnunterrichts vergass der Treffliche oft ganz seiner Gesundheit — die schon in Basel durch asthmatisches Leiden oft sehr geschwächt war — zu schonen, auch in Darmstadt machte schon in der ersteren Zeit hin und wieder eintretende Kränklichkeit Aussetzen des Unterrichtes nothwendig. Bei einem solchen Anlasse über die ihm gewordene unfreiwillige Musse klagend, schreibt der Freund (Februar 1852): — „Ich habe die schlechteste Anlage zu einem rein wissenschaftlichen oder gewerblichem Treiben für mich selbst. Ich bin mir gar Nichts, kann ich nicht Andern etwas Rechtes sein und zwar nach der Thätigkeit hin, die mir am besten von der Hand geht"! Ein Mann, der so von sich selber sagen konnte, verfolgte sicher in seinem Amte nicht selbstische Zwecke; und wie Spiess im Geiste rechter unpartheiischer Liebe, mochte Milde oder Strenge, Gewähren oder Versagen nothwendig sein, die seiner Erziehung anvertraute Jugend leitete, wie seine treue Hingabe an seinen Beruf der seiner Unterweisung sich erfreuenden Jugend auf ungekünstelte Weise oft so nahe trat, wie hätte es da anders sein können, als dass die hier so scharf blickende Jugend den Anordnungen des pflichtgetreuen Lehrers gern nachkam und der Liebe Gegenliebe entgegenbrachte! — Ja, dass unser Spiess dem Schulturnen in Hessen so bald eine öffentliche Stellung errungen, steht im Zusammenhange mit seinem festen Vertrauen auf die Theilnahme der Menschennatur für alles Edle, was ihn zu Schritten und Anforderungen führte, zu denen wohl manchem Anderen an seinem Platze, zumal wenn den Anträgen erst mühsam Gewährung abgerungen werden musste, die rechte Zuversicht und zähe Ausdauer gefehlt hätte: und ferner wäre es bei der Denkweise unseres Freundes wohl möglich gewesen, dass er von den in Darmstadt für Uebernahme von Turnunterricht gewonnenen Freunden nicht dieselbe Pflichttreue hätte fordern sollen, die ihn beseelte, und die er als die unerlässliche Grundlage gesegneten Wirkens von jedem Jugenderzieher fordert!! —

Mag auch der Turnsache so bald nicht wieder ein zweiter Spiess erweckt werden, so möge doch jeder, der für diese Erziehungsangelegenheit zu wirken hat, an diesem Geiste des Fortschrittes, der Selbstweiterbildung, vor Allem an der Treue zu seinem Berufe als an einer schönen Hinterlassenschaft der Turnsache so früh Entrissenen festhalten, und in diesem Sinne erlaube ich mir die Mittheilung einer Briefstelle, in der der kranke Freund sich ausführlicher zum letztenmale zu mir über die uns so eng

verbindende Erziehungsangelegenheit ausgesprochen hat: auch dass ich die mich betreffende Stelle nicht unterdrücke, möge man aus den mich bewegenden Gefühlen erklären. Aus Vernex am Genfer-See schreibt (am 21. Januar 1856) der liebe Getreue: „— Noch bin ich nicht in die Stimmung rückgekehrt, um turnerische Einzelheiten in Betracht zu ziehen. Hab' ich doch, auf die Höhe meines leiblichen Lebens gestellt, mehr den Vorausblick gepfleget als den Rückblick. Das Turnen und Alles, was meinem Herzen in dieser Welt so nahe ging, das hab' ich auf die Arme Dessen gelegt, der meiner nicht bedarf zur Vollführung Seiner heiligen Zwecke: — Auch wenn mir der Herr neue Frist schenken sollte, was ich Ihm ganz anheim stelle, wird Er mir wohl helfen mit geläutertem Herzen wieder die Arbeit mit zu versehen, für die ich so gerne eingestanden bin mit geringen Kräften. Gott aber hat, wie ich glaube, Seinen Segen nicht vorenthalten unseren Bestrebungen für die Turnerei. Dich namentlich hat Er mir so treu helfend an die Seite gestellt und ich danke Ihm für diese Hilfe von ganzem Herzen. Dass Du so vollauf Beschäftigung erhalten hast in diesem Winter, freuet mich. Es ist dies ein neuer Beweis, dass die Turnsache einen ächten Trieb hat, dass sie ihre Stelle behaupten werde in deutscher Erziehung. Und dies erwarte ich mit um so grösserer Zuversicht, je mehr der heilige Geist unser gesammtes Wesen der Volksbildung erfüllen wird, je mehr auch das Turnen den alten Menschen aus-, den neuen anziehen wird. Wie viel Ehrgeiz und Weltsinn treiben noch ihr eiteles Spiel bei allem Unterrichte. Und liegt nicht auch beim Turnen diese Versuchung so nahe? — Auch das geringste Können spiegelt der Mensch so gerne in Selbstgefälligkeit. Der ächte Geist der Erziehung sucht nur und in allem Gottes Ehre. — Die rechte Hingebung an eine Sache erfolgt erst nach einem herzlichen Brechen mit sich selber. Mit dieser Hingebung aber allein kann recht geholfen werden, was nützet ohne diese alles Eifern und rastlose Schaffen. Aus dem Frieden mit dem Herrn erwächst der sichere, der ruhige Geist der Arbeit und Förderung eines jeden Werkes der Erziehung. Behalten wir diesen Stern im Auge bei unseren Bestrebungen für das Turnen! Der allein kann zum guten und bleibenden Ziele uns und mit uns selber die Sache hinleiten". —

Was das äussere Leben des Dahingegangenen betrifft, so haben wir es so gut, dass uns Spiess selbst einen Abriss seiner Erlebnisse schon 1847 in dem „Turner" gegeben, der unter der Ueberschrift „Blick auf den früheren und jetzigen Stand der Turnerkunst" (Dresden bei Gottschalck) auch in besonderem Abdrucke erschienen ist. Hierzu habe ich im ersten Bande unserer „Jahrbücher" aus des Verewigten Munde einige Nachträge geliefert.

In Kürze sei darum nur Folgendes hier erwähnt. Adolf Spiess ist am 3. Februar 1810 in Lauterbach geboren, der ersten Pfarrei seines Vaters, der im nächsten Jahre als zweiter Prediger nach Offenbach kam, dort zu gleicher Zeit eine auch von Ausländern viel besuchte Erziehungsanstalt gründete, und zuletzt Pfarrer und Dekan in Sprendlingen war und als Verfasser mehrerer Unterrichtsbücher seiner Zeit rühmlich bekannt *). Der Vater stammte aus Ober-Massfeld in Thüringen, die Mutter (eine Offizierstochter), „eine sehr gescheidte, fromme Frau", hatte grossen Einfluss auf den Knaben, der das älteste Kind des Hauses war — von den zwei Brüdern und zwei Schwestern des Dahingegangenen überleben ihn einige Geschwister. Im Jahre 1828 bezog Spiess die Universität Giessen, um Theologie zu studiren; nach Beendigung seiner Studien in Halle kam er als Hauslehrer in das Haus des Grafen Solms-Assenheim; im October 1833 trat er seine Lehrerstelle (für Geschichte — sein Lieblingsfach neben dem Turnen — für Gesang u. s. f.) in Burgdorf an, verehelichte sich im Februar 1840 mit einer Burgdorferin, einer früheren Schülerin — die Trauung fand in demselben schönen Dorfe statt, Kirchberg, welches das erste Turnen von Dorfschulmädchen sah (Blick auf den früheren und jetzigen Stand der Turnkunst, S. 13) — mit der Wittwe überleben vier Knaben den Vater, dessen Andenken ihnen ein steter Segen sein wird — 1844 lehnte Spiess eine schon damals von Darmstadt an ihn ergangene Berufung ab, um in grösserem Massstabe für das Schulturnen in Basel thätig zu werden, auch eine Berufung von Basel nach Heidelberg zerschlug sich; im Jahre 1848 ging er, nach Ablehnung eines von Dresden an ihn ergangenen Rufes, nach Darmstadt, um im Heimathlande, dem er die letzte Kraft seines Lebens widmete, obwohl er für Einführung des Schulturnens auch sonst noch thätig gewesen, z. B. in Frankfurt a. M.; in Oldenburg gab er, vom Ministerium im Jahre 1851 eingeladen, mehrere Wochen hindurch mehreren Schulmännern Anweisung zur Ertheilung von Schulturnunterricht — zu ruhen; er starb als Grossherzogl. Oberstudienassessor, Sonntag am 9. Mai d. J., Abends 10 Uhr, etwas über 48 Jahre alt.

Bekannt sind des Dahingeschiedenen Turnschriften; eingehender als es in seinen vom damaligen preuss. Minister Eichhorn veranlassten „Gedanken über Einordnung des Turnens in das Ganze der Volkserziehung" (Basel 1842, Schweighauser) geschehen, spricht sich Spiess in seinem „Bericht über das Turnen der Schüler des Gymnasiums und des Waisenhauses im Sommerhalbj. 1844" über die dem Schulturnen entsprechende Stellung zum ersten Male aus, der, als Einladungsschrift zur Promotionsfeier des Gymnasiums

*) Unter den Abonnenten des Gutsmuths'schen „Turnbuches für die Söhne des Vaterlandes" findet sich auch Vater Balth. Spiess'ens Name.

und der Realschule in Basel auch selbstständig erschienen ist (Basel 1844, bei Schweighauser); auch der „Turner“ bewahrt schon von seinem ersten Jahrgange (1846) an mehrere Aufsätze des Dahingegangenen — sein kleiner Bericht über Eisfahren (Jahrg. 1852 S. 22) athmet so recht Spiess'ische Laune und Spiess'ische Lust seiner gesunden, eigener Anstrengung frohen Tage — auch der Bücher und Schriften, in denen unser Spiess oder sein Turnen erwähnt wird, kann ich nicht in Ausführlichkeit gedenken, wohl erlebte der Freund aber noch die Freude, seine „reine Elementar-Taktik“ auch in militairischen Kreisen zur Anerkennung kommen zu sehen, so überschickten ihm „in Hochachtung und Liebe“ die Verfasser der „Ideen über Organisation und Taktik der Schweizer. Infanterie“ diese ihre „zur Versammlung der Schweizer. Militairgesellschaft in Basel 1851“ bei Schweighauser herausgegebene Festschrift, in welcher die in Basel selbst eigentlich entstandenen und ausgebildeten Ordnungsübungen auch zuerst eine ausgesprochene Anerkennung für die Zwecke des Wehrturnens finden. Das letzte Werk unseres Freundes ist der in Darmstadt beendete zweite Theil des „Turnbuches für Schulen“. — Worüber sich der im ersten Jahrgange der „Jahrbücher“ begonnene Aufsatz Spiess'ens „die Turnkunst und die Schule“ noch weiter aussprechen sollte, habe ich nach des Freundes Andeutungen in demselben Bande (S. 333) erwähnt: für rechtes Gedeihen des Schulturnens wird das immer die Hauptsache bleiben, dass ein ächt christlicher Geist unser gesammtes Erziehungswesen durchdringe; nur unter dieser Voraussetzung werden Leiter und Lehrer der Schulen auch dem erziehenden Schulturnen ebene Wege und eine freie Bahn bereiten. —

Heidelberg. Karl Wassmannsdorff.

Vom Gränzgebiet der erzieherischen und Heilgymnastik.

Von Prof. Dr. H. E. Richter in Dresden.

(Fortsetzung.)

2. Macht Turnen dicken Hals?

Diese sehr oft im Publikum verhandelte und oft mit grosser Zuversichtlichkeit bejahte Frage zeigt recht deutlich, wie durch ein Paar ungenaue und falsch gedeutete Beobachtungen unter den Leuten unbegründete Behauptungen entstehen und zu förmlichen

Glaubensartikeln und Gemeinplätzen werden können, ohne durch die Heftigkeit des Fanatismus, mit welchem sie dann oft vertheidigt werden, irgendwie an Beweiskraft zu gewinnen.

Zuvörderst muss man bei dieser Frage zwei ganz verschiedene Dinge sondern und unterscheiden: nämlich 1. die Anschwellung der Drüsen am Hals, insbesondere der Schilddrüse (der sogenannte Kropf), und 2. die Verdickung und Wulstung der Muskeln am Hals und Nacken.

1. Dass der **Kropf** durch irgend eine Körperbewegung, Körperhaltung, Körperanstrengung, insbesondere durch gewisse Turnübungen entstehe, ist unbewiesen und sogar höchst unwahrscheinlich. Denn wir sehen ausgestreckte Länder und zahlreiche Völkerstämme, darunter solche, welche viel arbeiten und rüstige Körperübungen lieben, insbesondere auch solche, welche viel Lasten auf dem Kopfe tragen (z. B. viele Frauen in Italien), ganz frei von Kropfübeln. Dagegen sehen wir andere Landstriche und Volkstämme zahlreich, oft fast ausnahmslos mit Kröpfen behaftet, denen dann der Stillsitzende, jede Körperanstrengung Vermeidende eben so wenig (fast noch weniger) entgeht, als Derjenige, welcher sich gehörige Bewegung in freier Luft und im hellen Sonnenschein macht. Ich muss zwar einräumen, dass die Heilkunde noch nicht ganz scharf und ausnahmslos die Ursache der Kropfkrankheit kennt (weil jede bisher aufgestellte Regel noch auf einzelne Ausnahmen stösst). Aber soviel kann man doch jetzt mit Sicherheit behaupten, dass der gewöhnliche Kropf (der sogenannte lymphatische und Cysten-Kropf) nur aus Bodenverhältnissen (aus endemischen, geographischen und geognostischen Ursachen) entsteht. Nach Chatin's Untersuchungen stellt sich heraus: „soweit die Seewinde ins Land hinein die Salztheilchen des Seewassers (insbesondere das dem Kochsalz stets beigegebene, fälschlich von Laien als Gift betrachtete Jod) verführen und damit die athembare Luft, das Quellwasser und sogar die Säfte der Genusspflanzen schwängern: eben so weit pflegt Kropf nicht vorzukommen. Dagegen haust derselbe massenhaft in jenen Gebirgsthälern der vom Meere entfernten Alpen, wo die Quellen und die Wiesenpflanzen nirgends ein Atom von Jod zeigen; freilich ist es möglich, dass hierzu der Gehalt dortiger Trinkwässer an Kalk- und Talksalzen und (vielleicht noch mehr) die Lichtlosigkeit mancher Thäler, wo die Sonne spät hinter den hohen Bergen auf- und zeitig wieder niedergeht, mit beitragen. Aber fest steht, dass noch kein Arzt ein Mehr oder Weniger von Körperanstrengung als Ursache des Kropfes beobachtet hat.

Wohl aber können gewisse Körperbewegungen einen bisher versteckten Kropf zum Vorschein bringen. Die Schilddrüse liegt nämlich bei vielen Personen etwas tiefer als gewöhn-

lich, so dass sie halb oder ganz hinter dem Brustbein versteckt, zwischen diesem Knochen und der Luftröhre liegt; oft sendet sie auch ihre beiden Seitenlappen rechts und links neben den Luftröhrenästen in den Brustraum hinab. Wenn nun eine derartige versteckte Schilddrüse anschwillt (d. h. Kropf wird), so kann Diess lange Zeit dem Laien, und sogar dem Arzte verborgen bleiben. Manchmal wird nun ein solcher verborgener Kropf nach oben hinausgepresst durch gewaltsame Ausathmungsbewegungen, namentlich heftiges Niessen oder Husten, auch Erbrechen, durch das Pressen während des Gebäraktes der Frauen, und auch durch gewisse mit zurückgebogenem Kopf und Hals vorgenommene Körperanstrengungen. Und auf diese Art ist es wohl gekommen, dass man beobachtet haben will, wie gewisse, in letzterer Haltung ausgeführte Turnübungen dicken Hals gemacht haben, ebenso wie man diess häufig einem Wochenbett Schuld geben hört. Ein solches Hervortreten ist aber nur als ein wohlthätiges zu bezeichnen; denn ausserdem, dass es den Patienten von gewissen Brustbeklemmungen und Herzzufällen (welche der verborgene hinterm Brustbein eingeklemmte Kropf veranlasst) sofort befreit: so sieht man nun auch das Uebel offen vor sich und kann es mit leichter Mühe und ohne Gefahr beseitigen. (Ich benutze dazu eine ganz unschädliche und reinliche Auflösung des Jodkalium in Weingeist, womit die geschwollene Stelle am Hals früh und Abend nassgemacht wird.) Hiermit erledigt sich zugleich die Anfrage: „ob Mädchen, welche schon einen Kropf haben, turnen dürfen?“ In der Regel antworte ich: „ja, aber sie müssen sich ihn zugleich mittels der Jodkaliwaschung vertreiben!“ — Allerdings giebt es (besonders in Gebirgsländern) alte, grosse und steinhart gewordene Kröpfe, welche nicht mehr wegzuschaffen sind, und welche oft die Luftröhre so zusammendrücken, dass das Athmen fortwährend rauscht und pfeift. Solche Kropfträger dürfen freilich nicht turnen; es fällt aber auch Niemand ein, ihnen das vorzuschlagen.

2. Ein **Breitwerden der Hals- und Nackenmuskeln** entsteht unfehlbar bei solchen Personen, welche viel oder ausschliesslich Anstrengungen mit diesen Muskeln machen, namentlich wenn Dieselben zugleich sich gewöhnen, die Schultern und damit die Schlüsselbeine und das Brustbein nach oben zu ziehen. Dann wird nicht nur das Halsfleisch zur Seite und im Nacken gewölbter, sondern auch der Hals vorn kürzer, so dass das Brustbein sich dem Kinn nähert und der Kopf gleichsam zwischen den Schultern steckt. — Dass nun eine solche Verunschönung des Halses durch gewisse Turnübungen herbeigeführt werden kann und worden ist, soll durchaus nicht geleugnet werden. Es sind diess jene Hang- und Stemmübungen an Reck, Schwingel und Barren, welche ehedem

von einem Theil der Turnerschaft vorwiegend und fast ausschliesslich betrieben wurden. Aber über dieses Stadium sind wir in Deutschland jetzt wohl ziemlich allgemein hinweg, besonders hinsichtlich der erzieherischen Gymnastik, des Kinderturnens. Namentlich die durch Spiess wieder in ihre Rechte eingesetzten Freiübungen bringen es mit sich, dass nicht blos die Oberkörperhälfte, sondern der gesammte Körper in allen seinen Muskeln gleichmässig geübt und ausgearbeitet wird. Nun leuchtet aber ein, dass wenn alle Körpermuskeln gleichförmig bethätigt werden, sie auch gleichmässig an Fülle und Ernährung zunehmen müssen, und dass sie dann auch das Knochensystem nicht einseitig hier- oder dorthin gewöhnen, sondern es gerade in die natürliche und stattliche Haltung, welche wir schön nennen, versetzen müssen. Und diess hat uns auch die Erfahrung auf allen vernünftig geleiteten Turnplätzen hundert- und tausendfach gelehrt. Oder, wer lieber an alte Beispiele glaubt: „woher entnahmen denn die alten Griechen und Römer jene schönen ebenmässigen Gestalten, welche wir noch heute an ihren Bildsäulen und Malereien bewundern?“ Lediglich von ihren gymnastischen Anstalten, ihren Turn- und Ringplätzen, ihren Ballspielen etc., oder von ihren tüchtig durchgearbeiteten Sklaven und Sklavinnen! Daher wird es unsern heutigen Künstlern so schwer, mit den Alten in Bezug auf edle Körperformen zu wetteifern, weil sie selten wahrhaft zur Schönheit durchgebildete Körper als Modelle erhalten können; denn sogar die hierzu meistens verwendeten Militärs gewinnen durchs blosse Exerziren durchaus nicht jene Ebenmässigkeit und künstlerische Schönheit der Gestalt und Haltung. Ich bleibe also bei meinem (vor 9 Jahren gedruckten) Satze stehen: „Turnen macht schön!“ (NB. Wenn es richtig betrieben wird!)

Mit dieser Erörterung beantworte ich zugleich eine andere, manchmal an mich gelangte Frage:

3. Macht Turnen den Bauch vortreten?

Es hatten nämlich eine Zeitlang gewisse Tanzlehrer die Gewohnheit, Eltern dadurch von Turnstunden für ihre Töchter abzuschrecken, dass sie ihnen versicherten: „die Mädchen gewöhnten sich durch das Turnen an, den Bauch vorzustrecken.“

Nun will ich gleich von Haus aus zugestehen, dass es gewisse Turnübungen giebt, welche eine derartige Haltung des Oberkörpers bedingen, wie sie hier gemeint ist: nämlich eine sogenannte Sförmige Körperhaltung, wobei der untere Theil der Wirbelsäule (die Lendenwirbel) nach vorn hervor-, der obere dagegen (die Rückenwirbel) nach hinten hinausgewölbt wird. Solche Uebungen sind namentlich die im Handhange am Reck

und Schwingel vorgenommenen. Wenn nun ein Kind oder eine im Wachsthum befindliche Jungfrau anhaltend oder vorwiegend nur derartige Uebungen betriebe: so würde es leicht möglich sein, dass nicht nur eine solche Haltung zur Gewöhnung (in den Muskeln) würde, sondern sogar, dass Dem entsprechend die in diesem Alter noch weichen und wachsenden Wirbelkörper und Zwischenwirbelknorpel durch den einseitigen Druck ihre gleichmässige Gestalt einbüssten, — nämlich an den concaven (hohlen) Seiten des S niedriger und dagegen an den convexen (herausgewölbten) Seiten höher würden, womit dann die fragliche Körperverunstaltung eine dauernde (in den Knochen) werden würde. — Ich will nicht untersuchen, ob eine dergleichen Turnmethode und solcherlei Folgen derselben früher irgendwo vorgekommen sind? Aber ganz keck frage ich: „wo in Deutschland wird heutzutage auf solche Art das Mädchenturnen betrieben? — Ich glaube, nirgends!

Im Uebrigen ist jedes nur einigermassen vielseitig und vernünftig betriebene Turnen das entschiedenste Schutz- und Gegenmittel gegen einen vortretenden Bauch. Denn ein solcher entsteht in der Regel entweder aus obiger Haltung der Lendenwirbelsäule (als sog. Lordoris lumbalis) oder durch Vergrösserung der Leber und anderer Bauchorgane, oder durch Erschlaffung der Bauchmuskeln. Letztere Ursache ist die allergemeinste. Die Stubensitzer und Stubensitzerinnen bekommen von dem steten Vorgebeugtsein und Nichtgebrauch der die Bauchwand bildenden Muskeln ganz schlaffe Bauchdecken. Die Darmgase, ohnehin stets durch die Blutwärme ausgedehnt, treiben den Darmkanal und damit die Bauchwandungen immer mehr auf; nach und nach lagert sich dann auch Fett im Innern des Bauches, an Netz und Gekröse in reichlichen Mengen ab, und so wird endlich der permanente Dickbauch fertig, dessen kalbkugelige, beziehentlich gar spitzbäuchige Form für den Kenner der ächten Menschengestalt so etwas ausserordentlich (silenisch) Lächerliches hat! — Gegen diese Unart und Verkrüppelung des schönen Menschenleibes ist jede leidlich gut geleitete Gymnastik das oberste, souveräne Mittel. Denn sie hält die Bauchmuskeln straff, so dass sie schnurgerade, oder sogar etwas hohl, von den Rippen nach dem Becken hinabgehen und damit zugleich die edle natürliche Taille (nicht die der Schneider und Korsetmacherinnen!) deutlich markiren. Sie halten damit auch die übermässige Luft- und Fettansammlung der Bauchhöhle in Schranken, ja sie verhindern sogar die Leber, von Blut- oder Fettansammlungen zu schwellen und damit den Oberbauch aufzutreiben! Daher sowohl gegen die Fettleber (ein gewöhnliches Uebel der Knabenjahre), als gegen die Leberanschoppung (die sogen. rothe Leberhypertrophie, ein gemeines Uebel fast aller Hämorrhoidarier, Bier-

und Weintrinker, Comtoir- und Stubenhocker etc.) kein besseres Verfahren existirt, als sie fleissig, auf deutsche oder schwedische Weise, gymnastisch durchzuarbeiten!

4. Das Turnen im Sommer.

Während der heissesten Sommermonate setzte die Stockholmer Centralturnanstalt alle Uebungen aus, etwa die dringendsten Kranken ausgenommen. Ich finde diess vernünftiger, als bei Mr. Triat in Paris, wo dessen Kraftturner im Monat August Abends 9 Uhr und obgleich sie nur mit Badetrikots versehen nackt turnten, — dennoch wörtlich vor Schweiss trieften und sich diesen gegenseitig abwischten, abbürsteten und abklatschten. (NB. Beides vor einem zahlreichen, auch weiblichen Gallerie-Publikum!)

Schon aus dieser Einleitung leuchtet meine Ansicht hervor, welche auch mit der Praxis der hiesigen Turnlehrerbildungsanstalt und mehrer Erziehungsanstalten übereinstimmt: nämlich dass man im Sommer bei mehr als 20 Grad Réaumur im Schatten, die Turnübungen ganz aussetze und die Kinder dafür lieber ins Flussbad schicke, wo sie nach Befinden auch Schwimmübungen betreiben können. — Aehnliches kann auch von den Sommer-Turnübungen Erwachsener gelten, immer unter dem Vorbehalt, bei rauherem Wetter (woran unsre Sommer es ja nie fehlen lassen) die Stunden wieder aufzunehmen. — Damit ist nicht gesagt, dass es nicht von Zeit zu Zeit eine für Knaben und Erwachsene (Gesunde) sehr nützliche Abhärtung und Kasteiung sei, einmal in der Hitze und sogar in der Sonne, zu turnen oder eine Turnfahrt zu machen. Denn wer kann wissen, ob nicht ein Fall vorkommen kann, wo es ihm für Leben oder Wohlsein höchst wichtig ist, auch einer Anstrengung unter solchen Umständen gewachsen zu sein? (Fortsetzung folgt.)

Ein neues Bockspiel.

Spiel ist, so wird erklärt, erheiternde Beschäftigung. In diesem Sinne ist unser ganzes Turnen, so weit es von den einzelnen Gliedern der Jugendgemeinde ausgeübt wird, ein Spiel, denn sein Leben kommt von der Freude an kunstvoller Leibesübung. Turnspiele im engeren Wortsinn verlangen aber eine Gemeinschaft von Spielgenossen, welche zum Zwecke erfreulicher Kraftvergleichung sich befehdende Gruppen bilden. Zwar hat der Engländer Swift nicht Recht, wenn er sagt: Die meisten

Ergötzlichkeiten der Männer, der Kinder und der Thiere sind Nachahmungen eines Gefechts. Denn Herrschaft und Ehre sind keinenfalls die einzigen Preise, deren Gewinn auch ein Spiel, ein Element des Wohllebens enthält. Wie viel mächtiger als beide ist nicht vor anderen der Stachel der Liebe! Aber unsere Turnspiele wenigstens sind alle solche Nachbilder und künstliche Darstellungen eines Streits, begründet auf einen Schein der Gleichheit, geführt um einen Schein des Vorzugs. Unabhängig von diesem gewährt das Vergnügen, welches aus der freien Bethätigung inwohnender Geschicklichkeiten entspringt, den wahren Lohn für die Anstrengung des Spielens.

In diesem Sinne ist das Bockspiel, welches beschrieben werden soll, bei aller Einfachheit ein rechtes Turnspiel, welches, wenn Stamm und Art der Theilnehmer dafür gemacht sind, neben allen andern Werth und Reiz behaupten dürfte. Die Spieler, sechs bis zehn an der Zahl, theilen sich in eine springende und stehende, das ist eine herrschende und dienende Schaar, die Ungeschickten verlieren alsbald ihr Recht zu springen, das ist ihre Herrschaft, während die Tüchtigen den anfangs durch Zufall, später aber durch Versehen der Gegner erworbenen Rang behaupten. Die Bildung der Schaaren geschieht durch Wahl ausgesuchter Führer; beide treten einander in einigem Abstande gegenüber, dann setzt jeder abwechselnd Fuss vor Fuss, bis einer im Durchmesser des abnehmenden Zwischenraums zum letzten Male niedertritt. Dieser sucht sich je zuerst seinen Gehülfen. Nun stellt er mit ihnen den Bock. Der erste ergreift zur Sicherung seiner Stellung irgend einen festen Gegenstand, etwa die Schranke des Platzes oder sonst ein standhaftes Geräth, die andern reihen sich in gebückter Stellung hinter ihn und harren des Anlaufs der Gegner, welche mit dem Rufe „Bock steh' fest!“ das Spiel eröffnen. Sie springen einer nach dem andern zum Reitsitz auf und verkürzen oder erhöhen je nach dem Gelingen ihres Sprunges die Sitzfläche um den Durchmesser ihres eigenen Leibes. So wächst die Last der Untenstehenden, aber zugleich die Schwierigkeit des Aufsitzens für die Springer, bis entweder der Bock bricht oder auch der letzte Springer glücklich sich aufschwingt und durch dreimaliges Handklatschen mit den Zahlworten Eins, Zwei, Drei seinen Sieg verkündet, oder bis ein Sprung misslingt. In diesem Falle werden die Rollen getauscht. Auch darf Niemand der Aufgesessenen vor ausgerufenem Siege einen Anfang des Absteigens machen und auch nur mit Hand oder Fuss, wie bei niedriger Bockstellung und schiefem Aufsitzen leicht geschieht, den Boden berühren.

In dieser Ausbildung ist das Spiel nicht das Erzeugniss einer Reflexion oder eines gleichsam gewerbmässig turnerischen Sinnens, ich habe es vielmehr als fertiges Eigenthum der Knabenwelt hier

vorgefunden. Vielleicht ist es bekannter und verbreiteter, als ich glaube, mich aber hat das eigentliche Mittel des Spiels, ein Längensprung auf einen langrückigen lebenden Bock, durch Neuheit und Ursprünglichkeit um so mehr frappirt, als ich das Gebiet turnerischer Springkunst ziemlich auszukennen glaubte. Wohl möchte ich wissen, wie weit der geographische Verbreitungsbezirk des Spieles reicht. Denn noch hat glücklicher Weise überall in Deutschland die Jugend jedes einzelnen Gebietes ihre besondern regelrechten Spiele, welche sie mit ausserordentlich conservativer Zähigkeit Jahr ein Jahr aus wiederkehren und sich selten durch Importate verleiden lässt. Und sie besitzt darin einen Schatz von mancherlei sonderlichen Turnkünsten, aus dem die allgemeine Lehre von den Leibesübungen manche Bereicherung, die Lehrer manche Weisung über Bedürfniss und Stimmung der überall anders gearteten Jugend schöpfen können. Unser Bockspiel ist nicht ohne eine gewisse bequeme Geduld und Gutmüthigkeit, oder ohne gelassene Gesetzlichkeit der Spieler denkbar. Wo es wirklich heimisch ist, wie am Ufer der Nordsee, oder sich sicher einbürgert, kann, so scheint es mir, die Jugend etwas vertragen, man kann ihr ohne Beeinträchtigung ihrer Heiterkeit, ohne Verkümmerung ihrer Schnellkraft manches anmuthen, sie scheut die Arbeit, scheut ein Gefecht nicht, nur muss man nicht wollen, dass sie es gross eilig dabei habe und mit Eifer sich Leiden schaffe.

Bremerhaven, den 23. Mai 1858. J. C. Lion.

Ueber das Turnwesen in Frankreich und die französischen Turnschriften.

Von K. Wassmannsdorff.

(Zweiter Abschnitt.)

Muss, wie im vorigen Abschnitte der Besprechung des Turnwesens in Frankreich gezeigt worden, das gegenwärtige Turnen in Heer und Schule dieses Landes als von Amoros allein ausgegangen betrachtet und auf denselben zurückgeführt werden, so kann doch in meinem, wenn auch noch so kurzem Abrisse der Geschichte des französischen Turnens Clias Name nicht ungenannt bleiben, auch abgesehen von seinen in französischer Sprache erschienenen Turnschriften. Ob aber mit ungetheiltem Lobe?

Zu der Zeit, wo Amoros sich nicht nur der Anerkennung, sondern für die erste französische Turnanstalt auch der kräftigen

Unterstützung der französischen Behörden (besonders des Seine-Präfekten, Grafen Chabral, vergl. I. Heft S. 36), sowie der Prüfung und Billigung seiner Methode der Leibesübungen seitens mehrerer gelehrten und pädagogischen Korporationen zu erfreuen gehabt hatte, machte Clias dem Manne, der schon in Madrid seine Befähigung für den neuen Erziehungszweig praktisch bewährt hatte, mit und in seinem Buche „Gymn. elementaire“ (ohne Jahreszahl; nach Clias 1819 erschienen*) eine eigenthümliche „Concurrenz“**).

Das Manuscript zu diesem Buche hatte Clias, nicht ohne bestimmte Absicht, der damaligen „Société de médecine de Paris“ mit dem Wunsche einer Aeusserung über dasselbe vorgelegt; die von der Gesellschaft hierzu ernannte Commission von Aerzten hielt es aber für ihre Pflicht, sich nicht „auf die Inhaltsangabe eines Manuscriptes“ über Gymnastik zu beschränken, sondern ihren Auftraggebern von den Leistungen und Erfolgen der in Frankreich schon seit 1817 praktisch gewordenen Turnkunst ausführlich Mittheilung zu machen: obgleich nun dieser Bericht, der in seinem zweiten Theile der Amoros'schen Anstalt eine eingehende gerechte Würdigung zu Theil werden lässt — der dritte Abschnitt bezieht sich auf den damaligen Stand der Orthopädie in Paris — in dem genannten Clias'schen Buche von 1819 unverkürzt aufgenommen worden, schliesst das Werk doch, indem es Frankreich gewidmet wird, mit der Behauptung, dieses Land entbehre bis jetzt noch der Anstalten für Leibeserziehung, und mit der Erwartung, die Regierung werde sich jetzt der gymnastischen Erziehung annehmen: „der Wunsch der wahren Freunde der Erziehung wird endlich erfüllt werden“***). — Die Regierung in

*) Der vollständige Titel des Buches, der mehr als eine blosse Uebersetzung der 1816 in Bern erschienenen „Anfangsgründe der G. od. Turnkunst“ ist, lautet „G. élémentaire, ou Cours analyt. et gradué d'exerc. propres à développer et à fortifier l'organisation humaine par *M. Clias*, Prof. gymnasiarque de l'Acad. de Berne, précédé du Rapport fait à la Société de médecine de Paris p. *M. Bally*, d. médecin, et de Considérations générales p. *M. D. Baillot*, ancien Conservateur de la Bibliothèque de Versailles. — A Paris, chez Louis Colas, Libraire, r. Dauphine, 26. — Ohne Jahreszahl. Der „Atlas“ in 4º hat zwei Geräthtafeln und auf 10 weiteren Tafeln Abbildungen von Uebungen. Clias „domascétique naturelle, ou Cours anal. —“ wie seine „Callisthénie, où Somasc. nat., appropriée à l'éduc. phys. des jeunes filles —“ erschienen in demselben Verlage (Charles Deis, Besançon) in den Jahren 1842 & 1843; das letzte Werk von Clias: „Traité élém. de Gymn. *rationelle* hygié. et orthop. où Cours anal. et gradué —“ kam 1853 in Genf (bei Joël Cherbuliez) heraus.

**) Näheres hierüber s. man in dem Artikel „Somascétique“ des Arztes Bally im 52. Bande des „Dictionnaire des sciences médicales. Paris 1821; bes. S. 34.

***) Nach grossen Rühmens der Theilnahme und Unterstützung, die das Turnen bei der Behörde in Bern gefunden, heisst es (S. 192) weiter: „Pouvais - je commencer une entreprise hasardeuse sous de plus favorables

Frankreich hatte sich des Amoros'schen Turnens schon seit 1817 angenommen, wie Clias wusste, und das Amoros'sche Turnen selbst nach Clias' Buch nicht fallen lassen: in demselben Jahre 1819, wo diese „Gymn. élémentaire" erschien, wurde, wie schon erwähnt, von dem damaligen Kriegsminister Grafen Gouvion Saint-Cyr die Errichtung des später für das Heer so wichtigen „Gymnase normal militaire" in dem Park v. Grenelle in Paris beschlossen, zu dessen Director Amoros in demselben Jahre ernannt wurde (4. November 1819) — so dass der „Concurrenz und dem Rivalenthum" damit ein mächtiger Riegel vorgeschoben wurde.

Wie wir aus Clias' späteren Schriften entnehmen, trat zu dieser ersten buchlichen Concurrenz auch persönliches Entgegenwirken im Bunde: zwei Schüler des Berner Turnplatzes „begaben sich nach Paris", der eine, Comte, „reüssirte" nicht; der andere, Weidemann von Zürich, „war in Paris nicht glücklicher" — (Clias, Somascétique naturelle — Besançon 1842, S. V): aber Clias selbst, erfahren wir von ihm selbst in seiner letzten Schrift (Traité élémentaire de Gymn. rationelle — Genève 1853 S. 2) war damals in Paris, und in Paris „nicht glücklicher" als diese seine Schüler*). Längere Zeit nachdem Clias' Wirksamkeit in England ein Ende gefunden, trieb es ihn wieder nach Frankreich und alsbald zu neuem „Rivalenthume" gegen Amoros zurück: seine 1842 in Besançon veröffentlichte „Somascétique" lässt bei der Mittheilung des oben erwähnten Berichtes vom Jahre 1818 über das Manuscript des Buches von 1819 und die französischen Turnzustände den über Amoros handelnden Abschnitt gänzlich fort und unterdrückt in dem jetzt nur wiedergegebenen ersten Theile des Berichtes eine auf Amoros sich beziehende Stelle**);

---

auspices, et lorsqu' enfin je crois devoir (!) publier à Paris le résultat d'un travail que l'on juge utile à la société, n'en devais-je pas l'hommage à la France, qui compte dans son sein tous d'établissemens d'éducation, mais à qui des gymnases manquent encore?" Der schmeichelnd-hoffende Schlusssatz „Dans cette contrée, chère aux lettres et aux sciences —" hat, nachdem er für Frankreich ohne Erfolg geblieben, in wörtlicher Uebersetzung auch für England dienen müssen (s. An elementary Course of Gymn. exercices by P. H. Clias, Esq., Professor of Gymnastics at the academy of Berne. London 1823, Seite 111: „In this country, dear to science and letters — and the wishes of the true friends of rational education will be at length accomplished" — „et le voeu des vrais amis de l'éducation sera enfin exaucé" (G. élém., 1819, S. 192).

*) Die Stelle heisst: „En 1817 et 1819, il a donné gratuitement, à Paris, aux sapeurs-pompiers et à un grand nombre d'autres personnes, les premières leçons de Gymn. Plusieurs de ses élèves ont continué ces enseignement dans l'établissement d'Amoros et dans le corps des sapeurs-pompiers."

**) Der Wortführer der an die damalige Medizin. Gesellschaft von Paris über Clias' Manuscript und das Turnen in Frankreich berichtenden Commission, Doctor Bally, glaubte, in einem Abrisse der Geschichte der Leibesübungen,

entblödet sich aber ausser diesen Unterlassungsfehlern auch nicht, einen Mann, dessen Lob in dem Clias'schen Buche von 1819 selbst schon in ausführlicher Begründung (in dem erwähnten Berichte an die „Mediz. Gesellschaft von Paris") zu lesen, der wegen treuer Pflichterfüllung sich ehrenhafter Auszeichnungen Seitens der vorgesetzten Behörden zu erfreuen gehabt (s. I. Heft S. 46), dessen Schriften über Leibeserziehung von der „Akademie der Wissenschaften" (am 28. Dez. 1835) mit der Auszeichnung eines Preises gekrönt waren, — einen „principlosen, erfahrungslosen, unfähigen, unwissenden Menschen" zu nennen*) und lässt Schritte

---

den er in dem ersten Theile seines Berichtes giebt, Tissot's „mediz. und chirurg. Gymn." (1780) das Verdienst beilegen zu müssen: „d'avoir peut-être inspiré *Guths-Muths* et *Salzmann*, à Schnepfenthal, en Saxe; *Pestalozzi* à Iverdun, *Fellemberg* (sic!) à Hofwil, *Amoros* à Madrid, et *Clias* à Berne". Dies „Amoros à Madrid", wie es gedruckt steht S. 8 der „Gymn. élém. Paris 1819" fehlt an der betreffenden Stelle sowohl in der „Somascétique" v. 1842 (S. 49), als auch in dem Traité élémentaire — Genève 1853 (S. 22). — Warum ist in Clias' späteren Schriften (nach 1819) keiner der anderen Namen des Berichtes von Dr. Bally weggelassen? —

*) Hierzu stimmt ganz gut die — Ungenauigkeit (Somascétique 1842 S. V), dass der Bericht über das Buch von 1819 von einer Commission von der „*Faculté de médecine de Paris*" abgestattet sei, welche „Autorität" auch eine Inhaltsangabe des Werkes des Professors („Akademikers" heisst es bisweilen in dem Berichte —) von Bern in das „Dictionnaire des sciences médicales" (Tom. 52, s. o. Somascétique) habe einrücken lassen — es ist dies keine andere Autorität gewesen, als das oben schon genannte Mitglied, Dr. Bally, der oft erwähnten „Medizinischen Gesellschaft" von Paris, an die Clias sein Manuscript mit der Bitte um Besprechung gegeben hatte: freilich klingt „medizinische Fakultät von Paris" autoritätsvoller als „eine mediz. Gesellschaft in Paris" — in der 4. Auflage seines „Elem. course of g. exercises — London 1825" S. 1 wird die „mediz. Gesellschaft" ohne Weiteres „the Faculty at Paris" genannt: somit kann auch von einer Billigung seiner Methode „par le juge, le plus compétent, la faculté de médecine de Paris" nicht die Rede sein, wenn diese Billigung in der „analyse complète" des Manuscriptes zu dem in Paris erschienenen Buche von 1819 bestehen soll. Von dieser Schrift meint Clias selbst: „Cet ouvrage aurait pu servir *de guide* à l'homme, qui débutait alors en France, sans principes, sans experience —"! Ich brauche nach all dem von mir Angeführten nicht länger nachzuweisen, dass Amoros auf eigenen Füssen stand und stehen konnte: doch soll er von den 90 Figuren des Clias'schen Buches sich 50 ohne Abänderung und Quellenangabe angeeignet haben. Mir ist es nicht im Geringsten zweifelhaft, dass Clias zu manchen Uebungen seines Buches von 1819 erst aus der Kenntniss des Amoros'schen Turnens gekommen ist, doch ist hier nicht der Ort für nähere Auseinandersetzungen über diesen Gegenstand. Amoros selbst polemisirt in seinem Manuel nicht anders gegen Clias, als gegen die ungeschickten Wortbildungen und einige nach seiner Ansicht ungeeignete Uebungen desselben und unterlässt es bei der Mittheilung eines eigenthümlich Clias'schen Geräthes nicht, Clias' Namen zu nennen. — Eine fernere — Ungenauigkeit wird auch wohl darin liegen, dass die Uebersetzung der Clias'schen „Anfangsgründe der Gymnastik oder Turnkunst, Bern 1816" seitens des österr. Obersten Young in das Italiänische, dazu Veranlassung geboten haben soll, dass „la méthode du professeur de Berne fut introduite en Autriche" (Somasc. 1842, S. IV): wir wissen, dass Oberst Young sein Buch „nach den Werken der

thun, um die „méthodes compliquées, quoique purement fragmentaires et incertaines", die „tours de force" der vom Staate genehmigten Gymnastik zu verdrängen, um die „superiorité" seiner Gymnastik statt der Amoros'schen für Schule und Heer anzubieten: — ohne sich jedoch mit der in Besançon in Folge seiner „Anerbietungen" erhaltenen Stellung und den Erfolgen seines dortigen Unterrichtes — wovon schon in der Schrift „Somascétique" Mittheilungen gemacht werden, die anzuzweifeln gar kein Grund vorliegt (s. S. XII und S. 3 des Traité élém., Genève 1853), — zu begnügen, zog es ihn zum zweitenmale zur „Concurrenz" nach Paris, nach eigener Aussage (Traité élém. 1853 S. 4) „avec l'intention d'obtenir l'introduction de sa Méthode gymnastique dans l'enseignement primaire" — nach den Zeitungsartikeln seiner Freunde, da „Niemand geeigneter sei als er, grosse Erfolge in der Gymnastik zu erzielen", da man für die Anwendung seiner Prinzipien „ni préparatifs, ni local particulier, ni maîtres à payer" bedürfe, da „drei Monate Unterweisung für die physische Erziehung eines Arbeiters, wie für die eines Soldaten oder eines Matrosen erfahrungsgemäss hinreichten", indem er die Schweiz, Deutschland und England verlasse und mit edlem Ehrgeize nur „un terrain plus ou moins net" zum ungefährdeten Betriebe seiner Methode begehre, um endlich „die Kunst der Gymnastik in Frankreich zu nationalisiren" — wie eine nach der Niederlage von 1818 auf's Neue so keck auftretende „Concurrenz" von Freunden und Anhängern des Amoros'schen Turnens gebührende Abfertigung fand*), so sah sich die Regierung

---

rühmlichst bekannten Gymnastiker und Professoren Clias und Guts-Muths bearbeitet" hat (s. Massmann Leibesübungen, Landshut 1830, S. 19 & 25), und dass ihm „des spanischen Obersten Amoros Handhabung der Turnkunst in Paris" (Massmann Leibesüb. — S. 26) nicht unbekannt gewesen. — Clias' letzte Schrift (Traité — 1853) lässt darum auch diese „introduction en Autriche" bescheidentlich und historisch genommen gänzlich fallen. — Ich kann mir nicht versagen, hier auf die Stelle des Young'schen Werkes aufmerksam zu machen, wo es heisst, dass „Guts-Muths' Werk in der österr. Monarchie als klassisch bekannt und hinlänglich verbreitet ist" (Massmann, a. O. S. 32), und erinnere daran, dass Clias in seinem ersten Werke noch in aller Bescheidenheit eingesteht, nicht nur Guts-Muths „Gymnastik für die Jugend" für seine Arbeit benutzt zu haben, sondern dass er „diesem würdigen Schriftsteller" auch die Ehre der „Wiederherstellung" dieser „ebenso heilsamen als bisher in der Erziehung vernachlässigten Kunst" der Leibesübungen aus eigenem Antriebe unaufgefordert eingeräumt hat (s. „Anfangsgründe d. Gymn. od. Turnk." 1816 S. 10 — „Jahrbücher d. Turnk. I. Band S. 323").

*) S. die „Réponse à un article du Moniteur du 31 août 1844, sur les gymnases. Imprimerie de Paul Dupont". 31 Seiten. — Noch der von Clias veranlasste sehr gedehnte Bericht dreier Aerzte an die „Académie de Médecine" (v. 21. October 1845, nicht v. 1846, wie in Clias' Traité v. 1853 S. 4 steht) „sur un travail de M. Clias, ayant pour objet la gymn. populaire" musste in seinen Auslassungen gegen Amoros von einem Mitgliede der Academie, nämlich von dem Arzte Husson, sich u. A. berichtigend sagen lassen:

auch jetzt nicht gemüssigt, das ihr von Amoros dargebotene und besonders in dem Heere schon in trefflicher Blüthe stehende

---

„Je crois avoir entendu que M. Bouvier accusait la méthode gymn. de Mr. *Amoros* de produire *souvent des accidens*. Depuis *trente six ans que je vois appliques cette méthode au collége Louis-le-grand, je n'ai jamais vu d'accident*". Uebrigens stellte Clias damals selbst seine Methode nur dar „comme un moyen de gymn. populaire, spécialement applicable aux institutions primaires". — S. Gazette médicale de Paris. Jahrgang 1845 S. 691.

Von welch zweifelhaftem Werthe die „ehrenvolle Erwähnung" der „Académie des sciences" für Clias gewesen (s. Traité élém. v. 1853 S. 5), möge man aus dem „Rapport sur les *prix de Médecine et de Chirurgie* pour l'année 1844" (s. die Comptes rendus hebd. des séances de l'Académie des sciences. XII. Band (Januar — Juli 1846) Paris 1846 S. 765) selbst ersehen, in welchem Berichte sich die bekannte französ. Wissensunbefangenheit auch in Bezug auf die Kenntniss der eigenen Zustände eigenthümliche Blössen giebt: des letzteren Umstandes wegen erlaube ich mir daher auch eine ausführlichere Mittheilung der Gründe des Arztes Milne-Edwardi, die Clias „pour ses méthodes de Gymn." eine „mention honorable" (in d. öffentl. Sitzung v. 11. Mai 1846) von der medizinischen Abtheilung der französ. Akad. der Wissenschaften einbrachten. Nach der Einleitung, dass man gemäss der Bestimmung der Stiftung Montyon keine Belohnung habe fordern dürfen für einen früheren Offizier, dessen Arbeiten, wie man eingestehen müsse, zwar zu keiner Entdeckung in der Arzneiwissenschaft geführt, doch von der Art seien, dass sie für die Hygiene grossen Nutzen bieten könnten, wird der unbestreitbar gute Einfluss der Gymnastik auf die Leibeskraft und die Erhaltung der Gesundheit hervorgehoben und hinzugefügt: „die Männer, die am meisten zur Vervollkommnung dieser Kunst und zu ihrer praktischen Einführung in die der Jugend geweihten Anstalten beigetragen, haben ohne Widerspruch Anrecht auf unsere Erkenntlichkeit" — fährt der Bericht mit den Worten fort: „Or, M. Clias est de ce nombre. Déjà, vers la fin du siècle dernier, un auteur allemand, *Saltzmann*, publia, sous le pseudonyme de Gutsmuths (!), un traité *ex professo* sur la gymn., mais ce livre, bien qu'il ait en deux éditions, n'excita que peu l'attention ailleurs qu'en Allemagne, et c'est principalement à M. *Clias* que l'on doit l'adjonction de l'éducation phys. à l'éducation morale et intellectuelle des enfants. (!) Dès 1806, il commença à s'en occuper, et vers 1814 il fonda à Berne une sorte d'académie somascétique, d'où sortirent des moniteurs charges de diriger des exerc. gymn. dans plusieurs institutions suisses: les maisons d'éducation de Pestalozzi et de Fellemberg, par exemple. En 1816, M. Clias imprima à *Berlin* (!) un ouvrage sur la G., dont une traduction italienne pacus bientôt après à Milan, et en 1819 il publia à Paris un nouveau Traité sur la même sujet Sa méthode ne tarda pas à être adoptée en Autriche (!) ainsi qu'en Angleterre, et contribua évidemment beaucoup aux progrès que cet art fit en France vers la même époque. M. Clias a dous précédé dans cette route M. *Amoros* qui, en introduisant la G. comme élément essentiel dans l'éducation de nos sapeurs-pompiers (!!), a rendu à cette profession dangereuse des services pour lesquels l'Académie lui décerna une récompense. La méthode de M. Clias *parait* être aussi mieux que toute autre appropriée à l'usage des enfants, les exerc. qu'il fait exécuter ne sont pas de nature à occasionner des accidents, et sont bien combinés pour développes d'une manière régulière les forces musculaires, et pour donner aux mouvements de l'aisance et de la précision.

La Commission a donc cru devois donner à M. Clias un témoignage de son approbation, et en consequence, elle propose à l'Académie de lui accorder une mention honorable". — Um von den „inspirirten" Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten des mitgetheilten Berichtes zu schweigen, hätte das medi-

Turnen mit der neuen Methode zu vertauschen: Clias selbst theilt uns mit (Traité élém. v. 1853 S. 4), dass nicht die Regierung, sondern das Central-Comite für die Schulerziehung zunächst nur einen Versuch mit seiner Unterrichtsweise bei dem Elementarunterrichte habe machen lassen, worauf ihm die Stelle eines Oberaufsehers des Turnunterrichtes an den Primärschulen in Paris übertragen worden sei — sehr gern erführe ich, ob dies schon vor Amoros' i. J. 1847 erfolgten Tode geschehen? Im Jahre 1850 hat Clias diesen Unterricht noch ertheilt (s. Nap. Laisné Gymn. pratique Paris 1850 S. XXII); das Traité élém. von 1853 enthält keine Angaben über den Grund oder die Zeit der Aufgabe dieser Stellung: der erste Band unserer Zeitschrift (1855 S. 96) theilt Näheres über das Todesjahr und die Lebensschicksale und Leistungen Clias' mit, zu denen die obigen Zeilen einige nicht zu übersehende Berichtigungen bieten.

Dass Clias' Turnweise und Turnschriften auf das öffentliche Turnen in Frankreich gar keinen Einfluss gewannen, zeigt schon ein Blick in das oben erwähnte, wie angeführt, auch dem Schulturnen zu Grunde liegende offizielle Werk „Instruction pour l'enseignement de la Gymn. dans les corps de troupes et les établ. militaires", welches mit seinem „Atlas" der Geräthe und Uebungen vom Kriegsminister am 24. April 1846 genehmigt, 1847 in der „militärischen Buchhandlung" von J. Dumaine in Paris gedruckt worden: ein in demselben Verlage i. J. 1850 erschienener „Extrait de l'Instruction—", der ausser den Freiübungen, den Freisprüngen, den Vorübungen zum Schwimmen, den Laufübungen, dem Ringen, auch noch diejenigen Uebungsarten auswählt, für die einfache, leicht zu beschaffende Geräthschaften erforderlich sind, wie das Seilziehen, Ziehübungen mit Seilstäben, Stangenschieben, Kugelübungen (Heben, Werfen), Werfen von Eisenstangen, Stabspringen und Keulenübungen — ist von Capitän C. d'Argy besorgt, der 1854, als „chef de bataillon, commandant l'école de gymnastique à Vincennes", Mitglied der Commission war, welche die für das Turnen an den Lyceen geeigneten Uebungen des Militair-Turnens,

---

zinische Mitglied der Akademie sich über Amoros' Preisgewinnung leicht genauer unterrichten können; im I. Hefte (S. 47 Anm.) ist schon angegeben, dass die Akademie (i. J. 1835) Amoros' „*travaux* sur l'éducation phys., gymn. et morale" mit einem Preise von 3000 Fr. auszeichnete: die neue (Titel-) Ausgabe des Amoros'schen Manuel v. J. 1838 enthält neben dem Titel das Schreiben des „Secrétaire perpetuel de l'Académie", der Amoros diese seinen Schriften gewordene Auszeichnung mittheilt.

der Reitkunst und des Schwimmens dem Unterrichtsminister zu bezeichnen und auszuwählen hatte*).

Die „Instruction“ kennt (bis auf die Keulen und einige andere kleine Erweiterungen) nur Amoros'sche Geräthschaften und giebt sogar die Beschreibung der Uebungen, oft mit nahem Anschluss an die Worte des Amoros'schen Manuels, so dass derjenige, der Art und Uebungen des französischen Turnens kennen lernen will, durch dies offizielle Buch am schnellsten nicht nur überhaupt die Eigenthümlichkeit des französischen Turnens kennen lernt, sondern auch in das Wesen und den Geist des vom Staate angeordneten Turnens eingeführt werden kann — ein Umstand, der mich auch bestimmt, zunächst nicht Amoros' „Manuel“, sondern die in Rede stehende „Instruction“ zu besprechen, wozu noch kommt, dass wir in diesem von der Staatsregierung genehmigten Buche nur wenige Uebungen des Amoros'schen Manuels vermissen, Alles Praktische desselben treu aufbewahrt wiederfinden.

So zeigen gleich von den Geräthen, die in ihrer Herrichtung von dem Baue deutscher Turngeräthe abweichen, die in der „Instruction“ zur Anwendung kommenden Barren und Recke die Form, die Amoros diesen Geräthen gegeben; Amoros' Barren — er scheint ihn in der ersten Zeit seines Wirkens in Paris noch nicht gekannt zu haben: alle Berichte über Amoros' Turnen erwähnen dieses Geräthes nicht, das ich zum erstenmal in einer Mittheilung über französisches Wehrturnen v. J. 1828 angegeben finde**) — hat keine runden oder umgreifbaren Holme, sondern

*) Die hierauf bezüglichen Aktenstücke aus der „Imprimerie impériale. — Février 1854“ führen die Aufschrift: Ministère de l'instruction publique et des Cultes. — Enseignement de la Gymnastique“. 4°. S. 56. —

**) S. den aus der 40. Lieferung des „Spectateur militaire“ übersetzten Aufsatz eines franz. Obersten „über die Vortheile einer gymnast. Schule bei jedem Infanterieregiment“ in d. Jahrgang 1829 der Darmstädter „Allgem. Militärzeitung“, wo S. 564 u. A. auch die „Uebungen mit parallelen Stangen“ aufgeführt werden. War der Verf. dieses Aufsatzes derselbe Oberst, dessen Nap. Laisné gedenkt (Gymn. pratique, Paris 1850 S. 50 & 71)? — Entnahm Amoros den — von Guts-Muths und also auch von Pestalozzi nicht gekannten — Barren vielleicht dem Werkchen „Gymn. des jeunes gens, ou Traité élém. des différens exerc. propres à fortifier le corps, à entretenir la santé et à préparer un bon temperament, orné de 33 planches gravées Paris, Audot, éditeur 1828“ — von dems. Jahre giebt es auch und wohl von demselben Verfasser eine Calisthénie où Gymn. des jeunes filles — welches einen Turnplatz mit vollständig deutscher Einrichtung, Reck und Barren in ihrer noch jetzt bei uns gebräuchlichen Gestalt abbildete? Der Reck heisst hier „Barre horizontale“, der Barren schon „Barres parallèles“. — Vielleicht ist es auch nur ein Zufall, dass gerade in den Berichten über Amoros' Turnen, die mir zur Hand sind, der Barren nicht erwähnt wird — hat A. schon 1806 in Madrid von einem Preussen den „Triangel“ kennen gelernt, so wird er gewiss bei dem Aufsehen, welches seiner Anstalt reichen Besuch von Fremden zuführte, auch schon vor 1828 von dem der deutschen Turnwelt so wichtigen Barren gehört haben. —

statt derselben auf der hohen Kante stehende Bretter, die vor den Pfosten nicht vorstehen: bei den „festen Barren“ sind die Pfosten um einige Zoll höher als diese Bretter-Holme, die bei den Stellbarren in doppeltgeschlitzten Pfosten nicht nur höher und tiefer, sondern auch — freilich nur unbedeutend! — weiter gestellt werden können; diese „barres parallèles mobiles“, wie sie ebenfalls der „Barren-Enden“ entbehren, haben für unsere Gewöhnung noch den Uebelstand, dass je die zwei näheren Pfosten durch einen festen Querriegel oben zusammengehalten sind. — Die Recke (barres à suspension), deren deutsche Einrichtung Amoros, wie im 1. Heft S. 42 bemerkt, gekannt zu haben scheint, obwohl er sie für sein Manuel nicht beibehalten hat, sind auch nach der „Instruction“ mittelst Tragarmen und Streben an den Wänden des Uebungsplatzes in fortlaufender Reihe — z. B. 70 Meter lang — zu befestigen: nach Guts-Muths erster Bestimmung dieses Geräthes auch in Frankreich mehr zum Dauerhangen und Dauerhangeln als zu anderen Uebungen angewendet, haben die übrigens wohl umgreifbaren (etwa reichhohen) Reckstangen einen Abstand von nur etwa anderthalb Armlängen (1,15 m.) von der sie tragenden Wand, was viele unserer Schwungübungen unmöglich macht. Die diese Reckgefuge und Reckreihen tragenden Arme haben je 2 Meter Entfernung. —

Die für das Wehrturnen so besonders wichtigen Uebungen des Kletterns und Steigens, wie des Schwebegehens auf hohen Geräthschaften führten Amoros zu einigen Erfindungen und Abänderungen der hier einschlagenden Geräthe, die in der „Instruction“ ebenfalls treu wiedergegeben werden. Zuerst sei hier die Eigenthümlichkeit des französischen Wehrturnens hervorgehoben, die „Schwebebäume“ über reichhoch zu stellen; die zu denselben hinaufführenden Doppeltreppen dienen zugleich zum Tiefspringen — zu der letzteren Uebung, um dies gleich hier hinzuzufügen, bedient man sich auch der (ovalen, an zwei Seiten mit Stufen versehenen) „Sprungtische“, die man auch auf einander stellen kann, so dass sie dann fast der „Sprungleiter“ gleichkommen, deren Seitentheile aber aus einem Stücke bestehen; die obere Standfläche derselben ist etwa 10½′ rhein. vom Boden entfernt, die anderen Stufen sind leiterähnlich schmal und man muss über die unteren Stufen hinausspringen, was bei der ziemlichen Steile dieses Tiefspringels keine Schwierigkeit darbietet. — Die Klettergerüste (Portiques), in zwei verschiedenen Abstufungen (3,30 m. und 4,00 m. bis zur Rahe hoch) sind nach Jahnischem Ausdruck Zweibäume, die an den überstehenden Enden der Rahe sogen. „Plate formes triangelaires“ haben, indem je zwei schräg in die Hauptrahe eingestemmte kleinere Nebenrahen durch einen auf zwei weiteren Masten ruhenden Querriegel verbunden und getragen werden; der von diesen drei kleineren Rahen gebildete

Raum wird gedielt (die Hauptrahe geht bis zu der kleinen Querrahe) und dient als Standfläche bei dem gemeinschaftlichen Wettklettern (assauts) und als Ausgangspunkt und Ziel bei dem Schwebegehen über die Rahe: an der Querrahe werden besonders die Klimmleitern angelehnt, an den Schrägrahen die festen Kletterzeuge angebracht, die Hauptrahe trägt nur frei schwebende Klettervorrichtungen: ausser Strickleiter, glattem, geknotetem und Knotentau (von Amoros erfunden und „échelle amorosienne ou à consoles“ genannt) neben der einfachen Kletterstange auch eine Sprossenstange; und statt des Sprossentaues (von Amoros „échelle de Bois-Rosé“ nach einem Offiziere dieses Namens genannt, der sich i. J. 1593 eines solchen Seiles zur Ueberrumpelung eines Forts bedient haben soll, s. Manuel — 1830. II. S. 227). Die eigentliche „échelle de Bois-Rosé“ (das Genauere hierüber s. Instruction — S. 116), ein Tau, welches ich eher Stufen- als Bügeltau nennen möchte, obgleich es den Füssen förmliche „étriers“ (Steigbügel), kleine Clias'sche Triangel oder Schwebereck (ein von einem Seilbogen gehaltenes Querholz) darbietet. Solche kleine Steh- und Kletterbügel lassen sich leicht wie um senkrechte, so auch um waagerecht liegende (nicht zu dicke) Gegenstände herumschlingen, und Nap. Laisné hat von derselben in seiner „Gymn. pratique, Paris 1850, S. 488 folgd.“ zu einigen Zusammensetzungen neuer Kletterzeuge auf sinnige Weise Gebrauch gemacht. — An der Hauptrahe des Klettergerüstes hängt ferner noch das Schwebereck (Trapèze) und bisweilen auch die in der Instruction nicht aufgeführten „Ringe“ (Trapèze à anneau oder „Poignées brachiales“, S. 56 der Aktenstücke über das Turnen an den Lyceen, v. J. 1854). Unter den Rahen ruht in den die Geräthschaften tragenden Haken ein nicht straff angespanntes Seil, welches an den Hauptmasten befestigt ist; bei Amoros heisst es „corde à passage“; sein Nutzen ist leicht einzusehen. — Als Klettervorrichtungen dienen ferner noch ein Vierbaum höherer und dickerer Maste mit verschiedenen Kletterzeugen und einer Bühne in der Mitte der Höhe — jeder Mast hat oben eine Rolle, in der ein langes Seil durchläuft, dessen untere Enden in einiger Entfernung vom Boden zusammengeflochten sind: dünnere Seile, die man in die so entstandenen Seilbogen einhängt und an die Gürtelringe der Uebenden befestigt, sollen diesen bei den ersten Versuchen und Uebungen Schutz gegen das Herunterfallen gewähren —; eine Kletterwand oder Fugenwand — Planche à rainures —, die an einer Mauer angebracht wird oder auch freisteht — letztere Einrichtung findet sich bei Amoros nicht —, mit Häkelgriff bei einer Rückhebhalte der Unterbeine hangelt man bei dieser Wand seitwärts, klimmt aber auch nicht nur wechselhandig, sondern auch gleichhandig aufwärts —, ergänzt die bis jetzt erwähnten Kletterzeuge; ferner wird neben der ein-

fachen Stange zum Ueberklettern einer Mauer auch zu dem schwierigeren Wallerklettern (aber auch sonst z. B. an der Bühne der Viermaste angewendet) die „Perche Amorosienne“ aufgeführt, die (von 4—8 Meter Länge) mit ihren gestählten Doppelhaken am oberen Ende fest anhaftet und als „perche de prolongement“ an ihrem unteren Ende einen Eisenring trägt, in den ein weiteres Stück einer solchen Verlängerungsstange mit einem einfachen Haken eingreift. Auch das schön sich aufgipfelnde Amoros'sche Klettergerüst mit seinen vier Stockwerken, von seiner Gestalt „Octogone“ (Achteck) genannt, wird von der „Instruction“ wiedergegeben: das untere Stockwerk (mit 16 Stangen) hat 2,30 m. Höhe, das zweite (mit 8 Stangen) ist 2,15 m., das dritte (mit 4 Stangen) 1,85 m. hoch, das vierte hat als Mittelpunkt des Hauptmast, an dem in der weiteren Höhe von 1,50 m. noch eine ganz kleine Standbühne (als fünftes Stockwerk) angebracht ist, über die der Hauptmast noch 0,75 m. hinausragt: von diesem Theile des Hauptmastes gehen die vier Taue aus, welche an schräg im Boden steckenden Pfählen mit Flaschenzügen befestigt, nicht nur zur Befestigung dieses Kletterthurmes, sondern auch als Schrägtanne zum Klettern selbst dienen: eine Fahne schmückt das im Ganzen (bis zum Knopf der Fahne) 9,35 m. (gegen 29 Fuss rhein.) hohe Gerüst. Ausser den senkrechten Stangen finden sich an der unteren Fläche jedes Stockwerkes, also in waagerechter Ausdehnung, auch eiserne (runde) Stangen angebracht, die ausser zum Auf- und Abschwingen (Felgauf- und -abschwung zum und aus dem Liegen) auch zum Dauerangeln benutzt werden: dem Aufschwingen zum Liegen und Aufstemmen aus dem Hange (durch den Unteramstütz hindurch) auf eine waagerechte Höhe hinauf dient auch die von Amoros nicht angeführte „Planche à rétablissement“, eine an der Wand (reich- oder springhoch) befestigte, von zwei unterstützenden Schrägstreben getragene (1,30 m. tiefe) Bühne, die nach der Rücksicht des sich Hinaufarbeitens auf eine nicht erkletterbare Höhe hin das „Octogone“ zur Noth vertreten kann und sich darum auch in allen Kasernen findet, während das Octogon z. B. selbst dem sonst ziemlich reich ausgestattetem Hauptturnplatze der Sapeurs-Pompiers (in der Kaserne der Rue Culture-St.-Catherine) fehlt. — Das gewöhnliche Klettergerüst (Portique) dient in zweien seiner — etwa 6 Meter von einander abstehenden, mit Löchern versehenen (dünnen) Masten auch als Frei- und Stabspringel.

Für das Weitspringen hält die „Instruction“ an der eigenthümlich keilförmigen Gestalt des Springgrabens fest, die Amoros demselben gegeben: auch die (niedrigen) Schwebebäume zum Ueberschreiten desselben sind beibehalten. — Die Amoros'sche Gehschaukel („Pont élastique“, an dem einen Ende von einem einfachen Seile, an dem anderen von einem nach oben sich er-

weiternden Seilbogen getragen, dessen Enden, über Rollen laufend, dem Schwebebaume auch eine senkrechte Schaukelbewegung ertheilen lassen), hier „Pontre oscillante“ genannt, hat die einfachere Einrichtung, dass der Seilbogen des einen Baumendes, wie das andere einfache Seil, in Haken fest hängt. — Die Schwebepfähle (schon von Gutsmuths gekannt!) spielen auch noch in der Instruction eine grosse Rolle, wo die Amoros'schen „Cercles de pierres et de piquets“ eine Ringfläche von etwa 20 Meter Durchmesser Raum einnehmen, in der Weise, dass untergeordnete und ungleich hohe Schwebepfähle der Mitte zunächst in den Boden eingeschlagen sind, dann zwei Kreisreihen von niedrigeren und höheren, jedoch in jeder Reihe gleich hohen und gleich abstehenden Pfählen folgen, während in der äussersten Kreisbahn ungefähr in gleichem Abstande grössere Steine liegen, die von unregelmässiger Form und Gestalt, auch eine minder oder mehr bewegliche Randfläche gewähren. — Für eine Unterart des Ringens, das Ziehen, kehrt hier (in der „Instruction“) nur das Amoros'sche Knebelseil (für die „Luttes avec des poignées“) nicht auch dessen (von Eiselen festgehaltener) Knebelgurt wieder; eigenthümlich ist der „Instruction“ das Schulterschieben mit einem „arc boutant“, einem Stabe, der an beiden Enden wie eine Krücke gestaltet ist — die Schulter wird gegen die Höhlung dieses Querstückes gestemmt, der Stab selbst mit einer Hand gehalten — vielleicht Krückenstab zu nennen.

Um dies gleich hier noch zu bemerken: der an den Niedersprungörtern und unter den hohen Gerüsten der französischen Turnplätze befindliche weiche Sand ist meist auf den harten Grund des Platzes als eine etwa anderthalb Fuss dicke weiche Schicht aufgeschüttet — das Springbrett fehlt, dafür dient z. B. beim Schwingen — der französische Schwingel ist nicht stellbar, kleiner und kürzer als der bei uns gewöhnlich gebrauchte, mit festen Pauschen — eine in den Boden eingelassene Steinplatte. Von den deutschen Turngeräthen fehlt Amoros und somit auch der „Instruction“ eigentlich nur der „Bock“; eine etwas eingeschränktere Benutzung findet unser Sturmlaufbrett (planche, madrier), welches noch in der „Instruction“ nur zum Erlaufen und Ersteigen einer Mauer — die in ihren Fugen und zufälligen Vertiefungen auch als Klettergeräth dient — angewendet wird; bei den französischen Werfübungen findet sich unser Gerwerfen nicht, während wir das „lancer la Barre de fer“, das Werfen einer senkrecht gehaltenen Eisenstange (in Spanien eine Volksbelustigung) nicht kennen.

Ich habe schon oben angegeben, dass die in den Kasernenhöfen befindlichen Turnplätze einfach eingerichtet seien — so z. B. findet sich als Ausstattung des Turnplatzes der grossen Kaserne „Ecole militaire“ am Champ de Mars in Paris in dem

Hofe „Leclerc-Almandit“ ein Zweibaum (Portique) mit einem Schwebereck ausser den oben genannten einfachen Kletterzeugen, mehrere an der Wand festgemachte Recke, ein Barren, ein Springel, eine an der Wand befestigte Bühne (Planche à rétablissement): in der anstossenden Reiterkaserne übt man auch das Schwingen auf hölzernen und lebenden Pferden — auf gleiche Weise macht die „Instruction“ für die Ausstattung der Militair-Turnplätze den Unterschied, dass je nach der Zahl der übenden Mannschaft mehr oder weniger Geräthschaften nöthig seien, und führt als einen „Gymnase divisionnaire ou normal“ — der Turnplatz eines Regimentes muss 300 Mann beschäftigen können — ausschliesslich zukommenden Geräth an, von grösseren zunächst den Kletterthurm des „Octogons“ und den Vierbaum der Maste, sodann an dem (höheren) Zweibaum (Portique) die schräge und waagerechte Strickleiter und die Sprossenstange (perche à chevilles); von minder umfangreichen Gerüsten den beweglichen Barren, die Gehschaukel und (10 Paar) Stelzen — dies „Gymnase divisionnaire“ soll auch ein vollständiges „Stade“ (Laufbahn) besitzen, ganz in der Einrichtung, wie es Amoros in s. Manuel schon beschrieben, mit den die zurückgelegte Strecke messenden, die Schrittweite regelnden grösseren und kleineren Seitenpfosten u. s. f., s. Manuel 1830, I. S. 33. Ein Dynamometer (Kraftmesser), ein (Mälzel'scher) Taktmesser (Métronome) gehören ferner zur Ausrüstung solcher grossen Turnplätze; einige Sandsäcke, Hand- und Schubkarren ausser mehreren Rechen (Harken), Spaten und Pickeln (die letzteren fehlen auch den kleineren Turnplätzen nicht) erlauben wohl den Schluss, dass, wenn auch die „Instruction pour l'enseign. de la *Gymnastique*“ nichts davon erwähnt, die von Amoros für die militärischen Zwecke so sehr betonte Ausbildung des Soldaten im Aufwerfen von Verschanzungen u. s. f. bei der Unterweisung der französischen Soldaten nicht unberücksichtigt bleiben wird.

Was die Ordnung und Eintheilung der Uebungen betrifft, so sehen wir in dem vorliegenden amtlichen Wehrturnbuche Amoros Unterschied der „exercices élémentaires“ und „exercices d'application“, was er bisweilen auch „kleine“ und „grosse oder vollständige (complète) Gymnastik“ nennt, beibehalten, die Gliederung der Uebungen geschieht aber in engerem Verbande als in dem „Manuel“: es wird sicher nicht uninteressant sein, diese französische Ordonnanz der Turnübungen mit der durch Spiess'ens „Turnlehre“ ermöglichten deutschen Gliederung des Turnübungsstoffes zu vergleichen, wozu eine, wenn auch kurze Anführung der in dem Buche beschriebenen Uebungen genügenden Anhalt bieten mag.

Der Abschnitt der „Instruction“ „*Exercices élémentaires*“ trifft nicht genau mit den deutschen „Freiübungen“ zusammen; in vier

Unterabtheilungen enthält er erstens als „Exercices plus particulièrement propres à l'assouplissement" die einfachsten Kopf-, Arm- und Beinbewegungen an Ort; zu den Beinbewegungen wird aber auch der Lauf in den „chaînes gymn.", der dreikreisigen (hier wie bei Amoros mit weichem Sande ausgefüllten) Schlängelbahn, gestellt — „on simule au besoin les chaînes en traçant des cercles sur le sol" heisst es S. 17 —: hinzu kommen noch die „Exerc. pyrrhiques", fortgesetzter Ausfall aus und zur Schlussstellung mit Armstoss nach einem Unterarmkreise. Die zweite Unterabtheilung umfasst „Equilibres", Stehen auf einem Beine, wobei das andere Bein mit den Händen (vorn mit beiden, hinten mit einer Hand) gehalten wird; aus dem Stehen zum Knieen wechseln; Wagstellungen (mit gebogenem Beine) vorlings-, rück- und seitlings. Die dritte Abtheilung enthält „Développement élémentaire de la *force* des muscles" in folgender Dreitheilung: 1) Armbewegungen — ausser dem „Schlagen der Brust mit der Faust" und Armstoss vorwärts — auch Vorhalten und Schocken von Kugeln, Schleudern der Eisenstange und Keulenübungen (Exerc. des mils persans) *) — 2) Beinbewegungen — auch hier leiten einige freie Bewegungen der Beine, wenn man sich mit dieser Bezeichnung begnügen will: Fersen- und Knieheben im Sprunge, Hüpfen mit einem Fusse und mit beiden und Hockgehen — zu einer Uebung mit einem Geräth, dem Heben und Halten einer mittelst eines Riemenbogens am Fusse hängenden Kugel, worauf wieder freie Bein-„Bewegungen" folgen, Zehen-, Fersengang, Bergauf- und Bergabschritt, bei einer Vor- und einer Rückneighalte des Leibes — 3) „Luttes", verschiedene Rünge (Rungarten), zuerst freie Schiebekämpfe, mit Handfalten, mit Schulterfassen, Kämpfe des freien Ziehens geschehen als beidhandiges Häkeln und mit Erfassen der Unterarme des Gegners; bei der Handflechte soll man den Gegner durch Ziehen, Schieben

*) Ein englischer Oberst, Harriot, der auf persischen Militair-Turnplätzen, namentlich in Teheran, diese Uebungen — der Schah trieb sie selbst — gesehen, führte sie in Paris ein und lehrte sie einem Schüler von Amoros, H. d'Argy, derselbe, der i. J. 1850 den obengenannten Auszug aus der „Instruction" veröffentlicht hat; d'Argy soll über diese Uebungsgattung auch eine kleine Abhandlung geschrieben haben, die ich nicht habe einsehen können. Amoros selbst hat in der zweiten Auflage seines Manuel v. J. 1848 diese Uebungen nachträglich beschrieben, S. 308—316 des 1. Bandes. Vergl. auch Nap. Laisné „Gymn. pratique, 1850", S. 104, und die Aktenstücke über das Lycealturnen, v. Februar 1854 („Enseignement de la G.") S. 30 u. folgd. — Clias „Gymn. élém. Paris, 1819" führt die in der bekannten, von Gutsmuths und Vieth — s. besonders dessen 1794 erschienene „Encyclop. der Leibesübungen, I. S 456 — benutzten „Reise Niebuhr's nach Arabien" vorkommenden (sogar abgebildeten) neu-persischen „Keulen" (massue — ein Stück Holz „en forme de battoir" —) auch auf, benutzt sie aber, und zwar nur immer eine, ausser zum Hin- und Herschwingen und zum Armkreisen, nur zum Weitschleudern — S. 150 —.

und Druck von Ort bewegen — es folgen Ziehkämpfe mit den kleinen Knebelseilen im Stehen — auch als Dreikampf — und im Sitzen (Sohle gegen Sohle gestemmt), Schieben mit der Krückenstange (arc boutant) und die „Lutte de traction"; der Seilziehkampf von Zweien — das Seil geht über die eine Achsel und ist um die freie Hand geschlungen — und als Vielkampf zweier Gegnerreihen; auch ein eigentliches exercitium ad palum wird angeordnet, eine „Traction générale sur un point fixe; der feste Punkt, der die Zugkraft der Uebenden auszuhalten hat, ist ein im Boden steckender Pfahl; hinzugefügt wird „La puissance de traction se constate, au besoin, au moyen d'un dynamomètre": wieder eine Beziehung auf Amoros „Manuel". Die vierte Unterabtheilung der „exercices élément." bildet der Gesang, der in einer „Instruction pour la Gymn.", die an Amoros Geist festhalten will, natürlich nicht fehlen darf: so fordert auch das in Rede stehende Wehrturnbuch den Gesang nicht nur für einen gewissen Kreis von Uebungen als rhythmisch-belebendes Ordnungsmittel, sondern hebt auch den versittlichenden Einfluss, den passend ausgewählte Gesänge auf das geistige Leben des Soldaten haben, mit gebührendem Nachdruck hervor. Eine bestimmte Lehrweise sei übrigens nicht vorgeschrieben, ebenso wenig wie auf ein bestimmtes Liederbuch hingewiesen wird.

Das andere Halbtheil der in der „Instruction" enthaltenen Uebungen, die „*Exercices d'application*" zerfallen ebenfalls in vier Unterabtheilungen, deren erste mit der Ueberschrift „Franchir des fossés, des ravins, ou traverser des terrains parsemés d'obstacles", in sechs weiteren Abtheilungen folgende Turnarten bespricht: 1) Springen, Frei- und Stabspringen, auch mit Waffen und Gepäck; 2) Hangübungen: a) am Reck — ausser Hang und Hangeln auch Aufschwünge und Aufstemmen zum Stütz: — b) am waagerechten und schrägen Seile, Liegehangeln und Entern: — 3) Schwebeübungen, am waagerechten, schrägen und schaukelnden Schwebebaume (Gehschaukel), auch mit Uebungen im Sitz, im Seit- und Quer-) Stütz, z. B. auch seitstützeln; das Ausweichen zweier Gegner auch in der Weise, dass der eine sich aus dem Seitstütz vorlings auf den Baum legt, der andere ihn überschreitet; sich Hinuntersenken zum Querliegehange („simuler une chute"); Felgaufschwung aus dem Seithange mit Kammgriff der Unterarme und Hände; Händespringen; auch aus dem Sitz; — 4) Gehen auf den (Schwebe-) Steinen und Schwebepfählen; Uebungsplatz dafür ist der oben erwähnte „Cercle des pierres et des piquets". Das Ausweichen Zweier mit Umfassen auf den Schwebepfählen, von Amoros als etwas Besonderes sehr hervorgehoben, findet sich hier auch wieder: 5) Stelzengehen; 6) Schwimmen; auf einem klappsessel-ähnlichem „chevalet de

natation" liegend, macht man auf dem Lande die Schwimmbewegungen als Vorübung für das eigentliche Schwimmen.

Die zweite Unterabtheilung der „exerc. d'application" handelt von den „Escalades" und umfasst sämmtliche Kletterübungen, nämlich 1) die am Zweibaume (Portique) mit seinen mannigfachen Kletterzeugen, wie auch an der Rahe selbst darstellbaren; hier kehrt auch ausser einem Felgabschwung von der Rahe (mit Benutzung des unter der Rahe hinlaufenden Querseiles), das Schwebegehen und das Tiefspringen (auch aus dem Sitze) wieder: dieses Tiefspringen soll aber nur von einem „Portique der 2. Klasse" (von 3,30 m. Höhe) vorgenommen werden — weicher Sand umgiebt, wie oben angedeutet, in ziemlich weitem Umfange das Klettergerüst —. Es folgen 2) die Uebungen an den Viermasten, 3) an dem Kletterthurm (Octogone), 4) an der Fugenwand (Planche à rainures), 5) an der Mauer, zuerst mit Geräthen (glatte Stange, Hakenstange, Brett), dann ohne Geräthe, wo ausser dem Hinauflaufen und Erfassen der oberen Mauerkante das Bilden sogen. Pyramiden sehr in den Vordergrund tritt — eine vielleicht nicht unzweckmässige Amoros'sche Form solcher lebendigen Kletterthürme kehrt gerade hier nicht wieder — vergl. auch Nap. Laisné „Gymn. pratique", Paris 1850, S. 602.

Als dritte Abtheilung der „angewandten Gymnastik" folgt das Laufen — der Unterschied von dem im ersten Haupttheile des ganzen Systemes vorkommenden Laufens in der Schlängelbahn besteht darin, dass jenes als Einzelübung, das jetzige Laufen als Gemeinübung von Flanken- und Stirnreihen — die im Laufe auch drehen und schwenken — betrachtet wird — zuerst wird der „gemässigte Lauf" besprochen — 200 Schritte in der Minute — auch als Lastlauf mit Gewehr und Gepäck und mit anderen Lasten, als Kugeln, Faschinen u. dergl. oder mit Sandsäcken von 20—50 Pfd. Schwere; auch Lastlauf einer Reihe, die grosse Leitern, Balken, Munitionskästen, Laffetten u. dergl. gemeinsam und im Takte tragen — schnelles und behutsames Tragen von Verwundeten auf Bahren oder schnell angefertigten Sesseln —; nach dem Schnelllaufe folgt als dritte Laufart der Lauf „zwischen den Steinen" des „Stein- und Pfahlringes", ein förmlicher Springlauf, da die Steine von den Füssen gar nicht berührt werden dürfen.

Die „Exerc. d'application" schliessen mit der „*Voltige*", zu welcher Abtheilung ausser dem Schwebebaum und Schwingel auch der Barren und das Schwebereck gestellt ist — ich erinnere hier an meine im 1. Bande der „Jahrbücher" (Jahrgang 1855, S. 258) gegebene Auseinandersetzung, wonach der Jahnische Barren ursprünglich zu Vorübungen für das „Voltigiren" ersonnen zu sein scheint. Die Hauptschwingübung am „Baum" (Poutre) ist die Wende, — auch aus dem Stütz mit Auflegen des Bauches

ausgeführt; am Barren finden sich die Sitzwechsel zur Kehre und Wende, die Wende selbst auch als Seitensprung über beide Holme, Schwimmhang aus dem Stütz, Aufstemmen wechselarmig aus dem Hange zum Stütz, freie Waage, Stehen auf beiden Holmen u. s. f.*), — im Ganzen bietet der „Atlas“ Abbildungen von nur 15 Uebungen: vermannigfaltigen liessen sich, heisst es jedoch S. 161, die Uebungen durch Erhöhen eines Holmes, sowie durch — auch ungleiches — Schrägstellen derselben; auch auf gemeinsame Darstellung mancher Uebungen wird aufmerksam gemacht — der Barren ist 4,00 m. lang —; die Uebungen am Schwebereck (Trapèze) sind mit bei weitem grösserer Ausführlichkeit behandelt und durch 33 Abbildungen in dem „Atlas“ anschaulich gemacht. Deutsche Wellen und andere Umschwünge fehlen auch hier; für die Uebungen am Schwingel werden bei uns Hintersprünge (— par la croupe) und Weitensprünge (— par le travers) unterschieden, jedoch mit Ausschluss aller nur einigermaassen künstlichen Schwünge und Geschwünge unserer deutschen Turnplätze: der Längen- und Riesensprung (bei Amoros „Saut de géant“, hier einfach „franchir le cheval“) die Kehre bei den Hintersprüngen; der Kniesprung, die Hocke und die Wende bei den Seitensprüngen sind die am meisten hervorzuhebenden Uebungen: diese Schwingübungen werden, wie die entsprechenden Uebungen am Barren, mit lautem Zählen dargestellt, so z. B. wird beim Riesensprunge im zweimaligen Aufsetzen von dem Uebenden „eins“ beim ersten Handaufsetzen, „zwei“ bei dem zweiten und „drei“ bei dem Niedersprunge gezählt: hinzufügen will ich hier gleich, dass mir bei dem Turnen von Soldaten, welches ich in Paris zu sehen Gelegenheit fand, die sichere und schöne Darstellung des Niedersprunges — ziemlich tiefes Kniewippen in entschiedenem Zehenstande, Aufstrecken der Arme — wohlthuend auffiel.

Als Ergänzung zu der systematischen Aufzählung und Beschreibung der Uebungen enthält die „Instruction“ noch eine für den wirklichen Unterricht berechnete Vertheilung derselben in fünf „Lécons“, gewissermaassen fünf Stufentafeln, von denen zwei den „Exerc. élémentaires“, die drei anderen den Uebungen der der „angewandten“ Turnkunst bestimmt sind: die drei grossen Riegen, in welche die turnende Mannschaft eingetheilt wird, werden nach ihren Fortschritten mit den leichteren und schwereren Stufen beschäftigt, die Rekruten bis zum Beginne der „Schule des Soldaten“ zweimal täglich, alsdann einmal in der Woche; die „zweite Klasse“ der Turner übt dreimal wöchentlich, die „erste Klasse“, die besten Turner, welche die vier ersten Stufen

*) Hang = Suspension par les mains. Stütz = S. sur les mains. Knickstütz- und Unterarmstützübungen kennt die „Instruction“ nicht.

mit Sicherheit darstellen können, üben zweimal wöchentlich — jede Uebungszeit dauert [ohne eine Rast von einigen Minuten in der Mitte derselben] anderthalb Stunden.

Eingehendere Mittheilungen über die weiteren Vorschriften der „Instruction“ über Theilnahme und Befreiung, besonders der Offiziere, von dem Turnen, über die Pflichten der Unterweisenden, die Folge der verschiedenen Turnarten, die Einrichtung eines Militair-Turnplatzes u. s. f., würden uns hier zu weit führen; nicht unterlassen kann ich es aber, auf den geringen Preis dieses offiziellen Turnbuches aufmerksam zu machen — das ganze Werk kostet nur 3 Franken; einzeln kostet der Text 1 Fr. 25 Cent., der „Atlas“ 2 Fr.; der 1850 von C. d'Argy besorgte „Extrait“ mit einer grossen Zahl von Abbildungen kostet gar nur wenige Centimes — wer über das französische Wehrturnen genauere Auskunft wünscht, kann dies Buch leicht aus der Librairie militaire von J. Dumaire“ erhalten, aber auch sonst wird jeder Turnfreund, der den geringen Preis dieses Werkes sich eine Anregung zur Anschaffung desselben sein lässt, wie an der sauberen Zeichnung der Geräthe so an den lebendig gehaltenen und nach dem Leben gezeichneten Abbildungen der Uebungen sicher eine rechte Freude haben.

Ueber die Olympien,

als die ältesten National-Turnfeste.

Von Kloss.

Schon eine oberflächliche Kenntniss von der altgriechischen Gymnastik lehrt uns, dass es den Hellenen bei ihrer Volksbildung vor Allem darauf ankam, die Thatkraft ihrer Staatsangehörigen zu entwickeln und zu prüfen. Die Gymnastik bildete deshalb eine wesentliche Grundlage ihrer Volkserziehung; und wie sich dieses eigenthümliche Bildungselement auf das Vortheilhafteste bewährte, lehrt die Geschichte dieses merkwürdigen Volkes, dessen energischer und lebendiger Sinn sich in allen seinen politischen und kriegerischen Bestrebungen geltend machte und ihm ein Uebergewicht verschaffte über die Nationen, die einer solchen Erziehung entbehrten. Wir erinnern hier nur an jenes Vorkommniss mit dem Feldherrn Agesilaos, welcher seinen Kriegern gefangene Perser vorführen und sie entkleiden liess; sie konnten sich des Lachens nicht erwehren beim Anblick der ungymnasti-

schen weichlichen Leiber und glaubten fortan, es sei gleich, ob sie mit Persern oder mit Weibern kämpften.

Für den Zweck dieser gymnastischen Durchbildung des griechischen Volkes treten im griechischen Volksleben die in ihrer Art einzigen Volksfeste und öffentlichen Kampfspiele als bedeutsam hervor, deren Mittelpunkt die Agonistik oder das Auftreten in gymnastischen Wettspielen bildete. Die Griechen begriffen, dass sich nur im Kampfe die geistige und physische Kraft bewähre und ausbilde, weshalb auch ihre gymnastischen Uebungen vornehmlich mit der Bedeutung als Schule der Männlichkeit auftraten. Für die antike Gymnastik ist es im Gegensatze zu der heutigen überhaupt charakteristisch, dass sie vorzugsweise auf dem Wettkampfe beruhte. Es war im alten Griechenland ehrenvoll, Gymnastik zu treiben und selbst im Wettkampfe öffentlich aufzutreten, und das höchste Glück und die höchste Ehre war das Erringen eines Siegerkranzes.

Diese Kampf- und Wettspiele waren darum die unmittelbare Folge jener gymnastischen Erziehung, die durch eine freie, alle Muskeln anspannende Bewegung des Körpers in frischer Luft und Sonnenlicht jeden gesunden Menschen freudig belebt und mit innerer Heiterkeit erfüllt.

Aus diesem Grunde, bemerkt Curtius, waren die Festspiele für die Hellenen die höchste Lust des Lebens; sie konnten sich auch die Inseln der Seligen nicht ohne Ringplätze denken, und als einst die Zehntausend nach unsäglichen Mühseligkeiten aus dem Innern Asiens endlich wieder an das Gestade des Meeres gelangt waren, da war das Erste, was sie zum Danke gegen die Götter und zur Erquickung ihrer ermatteten Seelen vornahmen, dass sie vor den Thoren von Trapezunt Kampfspiele anstellten; sie waren wieder Griechen auf griechischem Boden und alles Ungemach war vergessen.

Zur Förderung dieses Sinnes richteten die Griechen feierliche Kampf- und Wettspiele ganz besonders ein, während es auch sonst kein grösseres Götterfest ohne gymnastische Festspiele gab, welche durch die religiöse Tendenz die höhere Weihe erhielten.

Wenn die ganze hellenische Gymnastik hier als wesentlicher Grundbestandtheil solcher Feste auftrat, so war das doch eine andere Gymnastik als die, welche in den Palästren jedem Einzelnen eine gymnastische Durchbildung verschaffte. Bei den öffentlichen Festspielen glänzten die durch eine schulmässige Gymnastik bereits durchgebildeten Agonisten mit künstlerischen Darstellungen und Leistungen im Preis- und Wettturnen.

Wie die Griechen diese turnerische Durchbildung des Einzelnen durch ein höchst sinnreiches System ihrer Gymnastik verfolgten, das im Pentathlon seinen Mittelpunkt hatte, wollen wir ein ander Mal darzustellen suchen; hier soll es sich zunächst

um die eigenthümliche Gestaltung jener Nationalfeste handeln bei denen die altgriechische Agonistik in ihrer schönsten Blüthe hervortritt. Wir wissen zwar, dass die festliche Gymnastik der Hellenen ihre Triumphe namentlich bei jenen vier grossen und heiligen Volksfesten, den olympischen, pythischen, nemeischen und isthmischen feierte; wir heben aber die olympischen Spiele oder die Olympien als die glänzendsten und berühmtesten heraus, weil sie zugleich als die ältesten National-Turnfeste anzusehen sind, bei denen sich die verschiedenen Nationalstämme aufs Genaueste vereinigten, um in Friede und Eintracht eine wirkliche Nationalfeierlichkeit zu begehen.

Die Entstehung der Olympien verliert sich in der Sagenwelt der Hellenen. In einer Lobrede des atheniensischen Redners Lysios (485 vor Chr.) werden die Verdienste des idäischen Hercules um die Gründung des olympischen Agons gepriesen. Der Fürst Iphitus erneuerte sie im J. 884 v. Chr., und seit Coröbus (777 v. Chr.) treten sie alle vier Jahre auf. Durch die Beschreibung von „Olympia, als dem ältesten National-Turnplatze", wissen unsere Leser schon: wo sich diese feierlichen Turnfeste entwickelten. Das sonst so stille Thal am Alpheios belebte sich dann, wenn das Jahr der grossen Olympien herankam. Die Friedensboten der Elier zogen aus, allen Hellenen zu verkündigen: das Fest des Zeus ist wiederum nahe, aller Streit soll ruhen, jeder Waffenlärm schweige, auf allen Strassen ist den Pilgern freies Geleite gesichert zu dem gastlichen Tempel des Zeus zu Olympia.

Es war eine weise Einrichtung, welche der Erneuerer des olympischen Agons, Iphitus, durch Stiftung der sogenannten Ekecheiria oder des Gottesfriedens getroffen hatte, der einen nicht unwesentlichen Theil der altgriechischen Volksbildungsmittel ausmachte. Nach Verkündigung dieses Gottesfriedens mussten die Waffen während der Feier der Olympien ruhen; die durch den Kampf erhitzten Gemüther wurden wenigstens auf einige Zeit beschwichtigt, und der Versöhnung Raum gegeben. Der Bruch des Gottesfriedens wurde mit schwerer Strafe geahndet.

Alle freien Hellenen wurden eingeladen und ausgeschlossen vom olympischen Agon nur diejenigen, deren bürgerliche Ehre mit irgend einem Makel behaftet war. So wiess z. B. Themistocles den König Hieron von Syrakus zurück, weil er nicht am Kampfe gegen die Perser Theil genommen hatte. Zuweilen wurden auch ganze Staaten von den Olympien ausgeschlossen, wie in der 90. Olympiade die Lacedämonier wegen Verletzung des Gottesfriedens.

Die eingeladenen Städte schickten ihre angesehensten Männer als Abgeordnete (Theoren genannt) nach Olympia, die auf stattlichen Wagen in Prachtgewändern einzogen, in prächtigen

Zelten sich häuslich einrichteten und überhaupt Alles aufboten, um ihre Vaterstadt würdig zu vertreten. Sie nahmen an den feierlichen Prozessionen Theil, und brachten im Namen ihrer Städte die herrlichen Opfer dar, die vor und nach den Wettkämpfen verschiedenen Göttern gewidmet wurden. Die Städte der Colonien benutzten dies Fest, um sich mit dem Mutterlande in lebendigem Zusammenhange zu erhalten; ihre Bürger eilten auf bekränzten Festschiffen herbei, um Theil zu nehmen an dieser grössesten der hellenischen Volksversammlungen, die in Olympia gehalten wurde.

Die eigentlichen Festgeber beim olympischen Agon waren zuerst die Einwohner von Pisa, später die Elier, welche aus ihrer Mitte die sogenannten Hellanodiken wählten, denen das Amt als Festordner, Kampfrichter und Preisvertheiler zukam. Es standen diese Hellanodiken in grossem Ansehen und ihre Richtertreue galt für unbestechlich. Sie trugen das Purpurgewand und hatten ihre besonderen Ehrensitze im olympischen Stadium am oberen Ende desselben, wo die Läufer die Wendung machten, und im Hippodrom da, wo die Gespanne nach vollbrachtem Laufe ankamen. Wie den Hellanodiken die ganze Anordnung des olympischen Agons zukam, so lag ihnen namentlich der Verkehr mit den Agonisten ob, die in den öffentlichen Wettkämpfen auftreten wollten. Die Kampflustigen hatten sich bei den Hellanodiken zu melden und ihnen nachzuweisen, dass sie freie Bürger und makellos wären, auch dass sie zehn Monate lang in einem hellenischen Gymnasium die Reihe hergebrachter gymnastischer Uebungen gewissenhaft vollendet hatten. Auch die dreissigtägigen Vorübungen im Gymnasium zu Elis wurden unter Aufsicht der Hellanodiken durchgemacht. Sie ordneten die Kämpfer nach Gattung und Altersstufe, und nahmen ihnen sodann den Eid vor der Bildsäule des Zeus ab, dass sie im heiligen Wettkampfe sich keine Unredlichkeiten und keinen Frevel zu Schulden kommen lassen wollten.

Wer nur irgend Sinn für Grosses und Schönes hatte, begab sich nach Olympia, und wenn die Tage des Festes herankamen, so bemächtigte sich der Gemüther der Hellenen eine ausserordentliche Begeisterung und das Verlangen, die glanzvolle Feier selbst zu schauen. Schon vor Sonnenaufgang, oft schon um Mitternacht, fand man sich auf dem Schauplatze zu Olympia ein, und verliess seinen Platz nicht eher, bis der Sieg entschieden war. Dabei erduldete man gern alles Ungemach, was bei dem Staub und bei dem Gedränge nicht unbedeutend war, besonders da man den Spielen nur mit entblösstem Haupte zusehen durfte.

Die Spiele und Festlichkeiten wurden im Laufe der Zeiten vielfach verändert und vergrössert; zuletzt waren fünf Tage zur Feier der Olympien bestimmt. Die Reihenfolge der einzelnen Kampfarten wurde gleichfalls durch die Hellanodiken geordnet.

Als die älteste Kampfart in Olympia tritt der Wettlauf auf, der bei den Hellenen als die einfachste und natürlichste aller körperlichen Geschicklichkeiten in besonderem Ansehen stand. Nach dem Sieger im olympischen Wettlaufe bezeichneten die Griechen die Jahrbücher ihrer Geschichte; denn die Olympiade wurde mit dem Namen des Hauptsiegers aufgeführt.

Um den schnellsten Läufer zu sehen, füllten sich zuerst die Stufensitze des Stadiums mit Zuschauern, und vor versammeltem Volke traten die Kämpfergruppen durch den bedeckten Gang der Westseite herein, von den Hellanodiken in ihrer Amtstracht geführt. Ein Herold rief die Namen und das Vaterland der Kämpfer laut auf und richtete an die Zuschauer die Frage: ob Jemand gegen die bürgerliche Freiheit, die Rechtlichkeit und den guten Lebenswandel des Agonisten Etwas zu erinnern habe. Trat Niemand mit einer Anklage, die sofort von den Hellanodiken erledigt wurde, gegen die Kämpfer auf, so wurden sie zum Ziehen des Looses zugelassen. Einer nach dem Andern nahm aus der silbernen Loosurne, nachdem er ein kurzes Gebet gesprochen, eines der Loose hervor, welche nach gleichen Buchstaben die Paare oder Gruppen bestimmten. So viele der Gruppen da waren — es liefen nur immer vier miteinander — so oft wurde der Kampf erneuert, und da Einer Sieger bleiben musste, so traten diejenigen, welche in den verschiedenen Gruppen gesiegt hatten, zuletzt im entscheidenden Preiskampfe zusammen.

In ähnlicher Weise wie beim Wettlaufe geschah auch die Durchführung der übrigen Kampfarten. Man schied die eigentlichen gymnastischen Uebungen in die der Knaben und der Männer und widmete die ersten beiden Tage dem einfachen Wettlaufe und überhaupt den Uebungen der Knaben, die zum einfachen Wettlaufe, zum Ringen, zum Pentathlon und Faustkampfe zugelassen wurden. Am dritten Tage folgten die Wettkämpfe der Männer im einfachen Lauf, im Doppellauf oder Diaulos, im Langlauf oder Dolichos, im Waffenlaufe, im Ringen, Pentathlon, Faustkampf und im Pancration oder Allkampf.

In allen diesen Wettkämpfen musste sich die Schwungkraft der Glieder, gepaart mit Entschlossenheit und Geistesgegenwart, bewähren. Die Hellanodiken überwachten die Aufrechterhaltung der Kampfgesetze und verhängten bei Uebertretungen sofort Strafen oder Ausschliessungen vom Kampfe.

Nur die Gymnasten und Pädotriben, welche ihre Zöglinge auf den Kampfplatz begleiteten, durften denselben Worte der Ermunterung zurufen und ihnen guten Rath geben.

Was das weibliche Geschlecht anlangt, so kann man mit Gewissheit annehmen, dass bei Weitem in den meisten griechischen Staaten weder Frauen noch Jungfrauen auch nur Zuschauerinnen gymnastischer Spiele waren. Ein strenges Gesetz

verlangte sogar, dass unbefugte Zuschauerinnen vom nahen typäischen Felsen herabgestürzt werden sollten. Nur ein Fall ist bekannt, in dem die Mutter des Peisirrhodos als Gymnastes verkleidet ihren Sohn zum olympischen Agon begleitete und sich durch ihre Freude über den Sieg ihres Sohnes hinreissen liess, das umzäunte Local zu überspringen. Man erliess ihr die Strafe mit Rücksicht auf ihre Mutterliebe.

Durch besondere Gesetze war das Verhalten bei den Wettkämpfen selbst vorgezeichnet. Absichtliches Tödten und Erwürgen, Umschlingen beim Faustkampf, Gebrauch der Zähne und das Ausschlagen beim Pancration, die Anwendung listiger Mittel beim Wettlauf etc. wurden streng geahndet.

Bei den genannten Gattungen der gymnastischen Uebungen, welche während der ersten drei Tage zur Ausführung kamen, musste sich besonders des Einzelnen eigene Kraft und Gewandtheit in eigener Selbstthätigkeit bewähren. Der vierte Festtag war dagegen jener ritterlichen Spiele gewidmet, bei denen man den Sieg durch die Tüchtigkeit und Ausdauer der Rosse beim Wagenrennen erlangen konnte. Hier mussten zwar auch Kraft, Geschicklichkeit und Besonnenheit des Wagenlenkers wesentlich mitwirken; allein mehr noch war das Ansehen dieser Kampfart gesichert durch den Glanz des Reichthums und die Pracht der Aufzüge, die man dabei entfaltete. Meist nur die Reichen und Vornehmen der grösseren Staaten konnten hierbei in die Schranken treten, sofern sie eben im Besitze prächtiger Viergespanne waren. Die Könige von Syrakus und Kyrene und andere Fürsten sandten ihre Wagenlenker in den Hyppodrom nach Olympia.

Zu diesem herrlichen Schauspiele füllten sich am vierten Festtage die langen Stufenreihen der Rennbahn mit Zuschauern. Die Wagenstände wurden verloost und die Gespanne fuhren auf; vor jedem Wagenstande war aber ein Seil gezogen, das erst fiel, wenn das Zeichen zum Anfange des Spieles durch das Aufziehen des ehernen Adlers gegeben wurde. Die Seile fielen jedoch nicht gleichzeitig, sondern zuerst vor den beiden Wagenständen, welche zur Rechten und Linken dem Delphine am Fernsten lagen und zuletzt vor den beiden nächst gelegenen. Wenn der Delphin an der äusseren Spitze der Aphesis sich senkte, erfolgte die Abfahrt. Curtius schildert das also: „So tauchten die Gespanne paarweise vom Hintergrunde her vor den Augen des Volkes hervor und bildeten beim Beginne der Bahn eine prächtige, unaufhaltsam vorwärts strömende Wagenreihe. Durch die künstliche Einrichtung des Ablaufens wurden wenigstens im Anfange der Zusammenstoss der Wagen möglichst vermieden, den Ungeschick oder böser Wille leicht veranlassen konnte. Nun kam auf der breiteren Bahn, welche ein Viergespann mit ausgewachsenen Rossen zwölf Mal durchmessen musste, Alles darauf an, einerseits die kürzesten

Fahrten zu machen und möglichst nahe an der Zielscheibe mit den linkslaufenden Pferden umzulenken, andererseits aber dem auf dieser Linie sich zusammenschiebenden Wagengedränge vorsichtig auszuweichen. Oft siegte der mit Bedacht von dem Zielschafte abwärts haltende Wagenlenker; in einem Rennspiele scheiterten 40 Wagen an dieser Klippe und liessen dem allein übrig bleibenden einen leichten Sieg". Der Wagenlenker stand auf dem zweiräderigen Wagen und seine Fertigkeit in der Kunst des Wagenlenkens musste sich eben beim Umlenken jener Zielsäule am Ende des Hyppodroms bewähren.

Die Zuschauer verfolgten mit Angst und Jubel die rasch sich vollendenden Ereignisse des ergreifenden Schauspieles, bis sie mit lautem Beifallssturme den Glücklichen begrüssen konnten, den des Heroldes Stimme ausrief.

Der Sieger wurde von seinen Angehörigen und Landsleuten umringt, mit besonderen Ehrengeschenken bedacht und von den Anwesenden im festlichen Zuge zum Tempel des Zeus geleitet; denn hier zu den Füssen des Gottes standen die Sessel der in seiner Vollmacht siegverleihenden Hellanodiken, hier stand der prächtige aus Gold und Elfenbein gefertigte Tisch, auf welchem die frischgeschnittenen Kränze des Oelbaumes lagen. Ein Knabe, der noch Vater und Mutter haben musste, schnitt mit einem goldenen Messer siebzehn Zweige vom heiligen Oelbaume ab nach der Zahl der beim olympischen Agon vorkommenden 17 Kampfarten.

Es wird dieser Olivenkranz von den griechischen Dichtern als der Inbegriff aller menschlichen Glückseligkeit geschildert, weil ihm das Schönste, was der Mensch von den Göttern erflehen könne, eingewebt sei. Den olympischen Agon selbst vergleicht Pindar im Schwunge seines Gesanges „mit dem Wasser unter den Elementen, mit dem Golde unter den Schätzen des Reichthums, mit der Sonne unter den Gestirnen". „In allen diesen Wettkämpfen", sagt Solon zu Anacharsis, „gilt der siegende Turner für den Ersten unter seinen Genossen und trägt die Kampfpreise davon. Diese sind in Olympia ein Kranz von Oelzweigen, auf dem Isthmos ein Fichtenkranz, in Nemea ein Epheukranz, in Pytho ein Lorbeerkranz. Aber nicht auf die Gaben an und für sich sehen wir, diese sind nur Zeichen des Sieges und die Merkmale der Sieger. Der Ruhm aber, welcher sich an jene Gaben knüpft, ist es, was den Siegern über Alles gilt. Sieht man erst, welche Menschenmasse an diesen Festen zusammenkommt, um diese Kämpfe zu schauen, wie die Schauplätze mit Tausenden gefüllt sind, und wie die Kämpfer gepriesen, ihre Sieger aber göttergleich geachtet werden, da erkennt man, dass wir auf alle diese gymnastischen Uebungen keinen vergeblichen Fleiss verwenden. Welch hohes Vergnügen, zu schauen den Muth der

jungen Männer, die Schönheit ihrer nackten Leiber und die bewunderswürdige Wohlgestalt, die ungemeinen Fertigkeiten, die unbekämpfbare Kraft und Kühnheit und Ehrliebe und unbezwungene Gesinnung und unermüdlichen Eifer für den Sieg! Da ist kein Aufhören zu loben, zu rufen, zu klatschen. Sehen nun die Jünglinge, wie diejenigen, welche sich auszeichnen, geehrt und ihre Namen verkündet werden in Mitte sämmtlicher Hellenen, so wird wiederum ihr Eifer für die Uebungen nur um so grösser. Nun aber kannst du daraus abnehmen, wie diejenigen im Kampfe für Vaterland, Weib, Kinder und Heiligthümer und für alle wahren Güter des Lebens sich erzeigen werden, die nur einen Oelzweig nackt mit so feuriger Siegesbegierde erkämpfen".

Der Sieg konnte dem Agonisten nicht mehr streitig gemacht werden, wenn er vom Hellanodiken mit dem Kranze geschmückt und sein Name ausgerufen war. Ausser dem Kranze wurde bei den Olympien dem Sieger vom Kampfrichter als bedeutsames Symbol auch noch ein Palmenzweig in die rechte Hand gegeben. Ein Theil der Festversammlung füllte die Hallen und Gallerieen des Tempels; „heilige Hymnen", singt Piedar, „strömten hernieder, wenn nach des Herakles alten Satzungen des Zeus wahrhaftiger Kampfrichter, der ätolische Mann, von oben her um das Haar legt des grünen Oelzweigs Schimmer."

Am letzten Tage brachten dann die Sieger ihre Dankopfer am Altar des Zeus, als dem Schutzgotte des olympischen Agons, dar; ein Gleiches thaten auch die Deputirten der einzelnen Staaten. Die Dankopfer namentlich der reichen Sieger wurden mit grosser Prachtliebe dargebracht. Nicht selten wurde von reichen Olympioniken dem ganzen Volke ein Gastmahl bereitet. Den Opfern folgten die feierlichen Aufzüge, worauf die Sieger im Speisesaale des Prytaneions festlich bewirthet wurden, während sich die Masse des Volkes vor der Altis zwischen wohl versorgten Messbuden im Freien oder unter Zelten lagerte. „Wann der schönen Selene geliebtes Abendlicht leuchtet," singt Pindar, „dann erschallt die ganze Flur bei lieblichen Gelagen von Siegesgesängen." Es war die lustige Nachfeier des heissen Tages; hier schlossen sich neue Freundschaften, hier begegneten sich alte Gastfreunde; hier erzählte Jeder von den Wundern seines Landes und seiner Stadt, alle griechischen Mundarten tönten durcheinander; hier wurde gekauft und verkauft, es wurden Geschäfte aller Art gemacht, es war das bunteste Treiben einer südlichen Messe.

Derjenige Sieger, welcher dreimal einen Preis erhalten, hatte das Recht, sich eine Ehrenstatue in Olympia setzen zu lassen, was meist auf Kosten seiner Familie oder seines Vaterlandes geschah. Sie wurden im Erzgusse dargestellt, kommenden Geschlechtern zur Erinnerung und Nacheiferung. Diese Sitte gab

der bildenden Kunst besondere Anregung, da die Künstler sich beeiferten, recht lebendige Darstellungen zu geben. Nach einer Mittheilung des Cornelius Nepos wurden diese Siegerstatuen meist in den Stellungen gebildet, in denen die Agonisten den Sieg errungen hatten. Die Kunst suchte natürlich die Gestalt des Siegers so lebendig wie möglich wiederzugeben, weshalb man die entscheidensten Momente des Wettkampfes dazu ausersah. Man sah hier den Dioskokolen oder Diskuswerfer mit aller Muskel-Anspannung zum Wurfe antreten; man sah den fertigen Faustkämpfer ruhig und kunstgerecht die Arme auslegen, die Ringkämpfer mit grösster Spannung aller Sehnen in kraftvoller Verschränkung dastehen; man sah den Läufer mit vorgestrecktem Körper leicht dahinschweben und am Ziele anlangen. Die Kunst lernte hier die Handlung in ihren lebensvollsten Augenblicken erfassen und die olympischen Spiele in dramatischen Gestalten verkörpern. Wohlhabende Sieger im Wagenrennen liessen das ganze Gespann mit ihrem und des Wagenlenkers Bildnisse in Erz aufstellen, Könige liessen ihre Siege auf Münzen ausprägen; auch durch die Leistungen ausgezeichneter Maler wurden Siege veranschaulicht.

Man vervielfältigte diese Bildsäulen in der Absicht, sie auch in des Siegers Vaterstadt aufzustellen. Denn nach der Festfreude zu Olympia folgte noch eine Nachfeier bei der Heimkehr in die Vaterstadt. Der ganze Staat, welchem der Sieger angehörte, fühlte sich geehrt, und bot darum Alles auf, einen glanzvollen Einzug zu veranstalten.

Für diese Gelegenheit galt es, den Sieger in einem Liede zu verherrlichen, welches beim Festzuge oder beim Gastmahle gesungen wurde. So knüpften sich auch die Werke der Dichtkunst an diese Feste. „Ich bin kein Erzbildner," sagt Pindar; „was ich schaffe, bleibt nicht mit träger Fusssohle auf dem Gestelle stehen." Pindar's olympische Festgrüsse sind weit hinausgetragen worden über die Grenzen Griechenlands. Jene Festlieder wurden zeitig bestellt, damit in dem Gedichte Bezug genommen werden konnte auf die Geschichte des Siegers wie seines Geschlechtes. Konnte der Dichter bei der Feier nicht selbst erscheinen, so sandte er seinen Chormeister, der des Dichters Worte überbrachte und in seinem Sinne den Vortrag derselben, die rhythmischen Weisen, die Begleitung von Musik und Tanz anordnete. Die Hymnen Pindar's sind aber keineswegs Vergötterungen sterblicher Menschen oder Huldigungen fader Schmeicheleien. Ein hoher Ernst geht durch seine Lieder; wie ein Prophet tritt er zu den Grossen der Erde mit der Mahnung: „dass der Mensch des Tages Kind sei, eines Schattens Traumbild; nur in den von Gott verliehenen Strahlen erhalte sich des Lebens Glanz." Das Siegesglück solle nicht im Taumel genossen,

es soll als Gottes Gabe erkannt, es soll mit Würde getragen, wie ein Segen in das ganze Leben verwebt werden. In den Liedern Pindar's findet der olympische Sieg seine höchste Weihe und Verklärung.

Für Beurtheilung der griechischen Gymnastik ist der Umstand wichtig, dass es bei alle ihren Einrichtungen darauf ankam, die geistige und leibliche Bildung aufs Innigste zu einem Ganzen zu verschmelzen. Daher konnte es auch nicht fehlen, dass bei der glanzvollen Feier der Olympien auch Proben geistiger Thätigkeit abgelegt wurden, wenn sie auch keinen Theil des öffentlichen Agons ausmachten. Zur Verbreitung literarischer Arbeiten oder zum Bekanntwerden sonstiger künstlerischer Produkte war Olympia wegen des Zusammenströmens der Bewohner aller Staaten auch der geeignetste Ort, den auch viele Künstler und Gelehrte in dieser Absicht besuchten. Herodot wird als der erste genannt, welcher unter grossem Beifall einen Vortrag aus seinem neunbändigen Geschichtswerke hielt. Nach ihm werden Redner, wie Gorgias, Hippias, Lysias u. A. genannt, welchen panegyrische Reden bei Gelegenheit der Olympien zugeschrieben werden. Auch Gedichte und Uebungen der Gedächtnisskunst, sowie rhetorische Geistesprodukte aller Art waren Gegenstände, welche beim olympischen Agon Berücksichtigung fanden. Auch Maler stellten hier ihre Werke aus.

In solcher Weise verliefen die Olympien, deren Feier bei den Griechen auf zwei Grundfesten ruhte, auf dem Gefühle des nationalen Zusammenhangs und auf der jugendlichen Empfänglichkeit des Volks. Beide dieser Grundfesten wurden erschüttert, als die Ehrfurcht vor den Satzungen der Väter, die Scheu vor dem Göttlichen entwich. „Mit der Religion verfiel auch die Kraft der Freude, das schönste Erbtheil der Hellenen. Es erlahmte die Schwungkraft der Seele, man konnte sich nicht mehr vergessen in der Anschauung des Festes.“ Noch vierhundert Jahre nach Christi Geburt dauerte das Fest, 293 Olympiaden sind in der Altis aufgezeichnet worden, und nachdem deutsche Völker den Hain des Zeus verwüstet hatten, musste Justinianus die von Neuem aufkommenden Spiele Olympias gewaltsam unterdrücken.

Bücheranzeigen.

De medicina gymnastica ejusque ratione ad cetera remedia et chirurgica respecto systemate Lingiana. Dissertatio inauguralis medica quam scripsit Henricus Rosenthal Medicinae et Chirurgiae Doctor. Berolini. Typis expressit Gustavus Lange. 32 S. 8.

Verf. ersah sich die Heilgymnastik zum Gegenstande seiner Inauguraldissertation, weil ihm durch mehrere Jahre Gelegenheit wurde, dieselbe, namentlich auch in ihrer Verwerthung für orthopädische Zwecke, in dem Berend'schen Institute zu Berlin zu erproben.

Von einer kurzen Geschichte der Heilgymnastik, die namentlich auch die Literatur derselben in sehr sorgsamer und ausführlicher Weise berücksichtigt, geht Verf. zu deren Begriffe und Wesen über, schildert die physiologische Wirkung der Muskelbewegung und erläutert schliesslich die verschiedenen Arten der Bewegung: active, passive und halbactive, wobei er der Verdienste Ling's um Ausbildung und Verwerthung der letzteren gedenkt. Nachdem er dann weiter die mechanische und dynamische Wirkung der heilgymnastischen Bewegungen erörtert, unterzieht er die schwedische Heilgymnastik nach Richter, Berend u. A. einer allseitigen Kritik. Den Hauptinhalt seines Schriftchens fasst Verf. schliesslich selbst in folgenden Sätzen zusammen:

1. Die Heilgymnastik wurde schon von den ältesten Zeiten her zur Heilung der verschiedensten Krankheiten verwendet.
2. Anatomie und Physiologie müssen die Grundlagen einer rationellen Heilgymnastik sein.
3. Alleinige Anwendung der Heilgymnastik unter allen Umständen lässt sich für keine, weder innere noch äussere Krankheit rechtfertigen.
4. Als therapeutisches Hülfsmittel ist die Heilgymnastik von hohem Werthe.
5. Bei orthopädischen Gebrechen ist kein Mittel, weder Operationen, noch mechanische Hülfsmittel, weder Electricität, noch Kaltwasserkur, weder innere Mittel, noch Heilgymnastik zu vernachlässigen. Nur durch geschickte und vernünftige Verbindung dieser Heilmittel lassen sich gute Erfolge erzielen.
6. Das Ling'sche System, unter dem Namen der schwedischen Gymnastik eingeführt, bietet weder in Bezug auf seine Form, noch auf seinen therapeutischen Werth etwas Neues.
7. Active Uebungen sind zugleich mit halbactiven und passiven therapeutisch zu verwerthen. —

Die Dissertation des Verf.'s unterscheidet sich in ihrer Klarheit und Unbefangenheit sehr vortheilhaft von einer früheren, ebenfalls die Heilgymnastik behandelnden Dissertation.

Friedrich.

Dritter Bericht über das heilgymnastische Institut in Stuttgart von seinem Gründer und Leiter Herman Steudel und dem Arzte der Anstalt Dr. Otto Gärtner. Stuttgart. Verlag der Metzler'schen Buchhandlung. 1858. gr. 8. 30 S.

Während des Jahres 1857 wurden in dem heilgymnastischen Institute zu Stuttgart 90 weibliche und 34 männliche, im Ganzen also 124 Patienten behandelt, die an folgenden Krankheiten litten: Rückgratsverkrümmungen 63; Brustkorbverbildung 3; Gliederverkrümmungen 19; Lähmungen 9; Schreibekrampf 2; Veitstanz 2; allgemeine Muskelschwäche 4; Bleichsucht 3; Epilepsie 1; Gicht 2; Brustleiden 7; Unterleibsbeschwerden 5; Unterleibsbrüche 3. Die Resultate der Behandlung sind mit anerkennenswerther Offenheit mitgetheilt und wäre im Interesse der Sache nur ein näheres Eingehen auf die Art und Weise der Behandlung wünschenswerth gewesen, so namentlich bei den Skoliosen, dem Veitstanze, den Unterleibsbeschwerden und Unterleibsbrüchen. Erfreulich ist übrigens, auch aus diesem, wie aus dem vorjährigen Berichte zu ersehen, wie man in dem heilgymnastischen Institute zu Stuttgart den Werth der Freiübungen anerkannt hat. „Nie erklärten wir einen Patienten für geheilt, ehe er es wirklich war, und namentlich nicht, ehe er die zum Schlusse verordneten Freiübungen gehörig und sicher ausführen konnte. . . . Wer jedoch von uns als geheilt entlassen wird, den bitten wir dringend, seine Freiübungen zu Hause fortzusetzen . . . Denn, man mag sagen, was man will, wir bleiben dabei: bei Rückgratsverkrümmungen lieber keine als unrichtige oder unrichtig ausgeführte, bei Lähmungen, Blutarmuth u. s. w. lieber keine als zu anstrengende und ermüdende Bewegungen!" — Wenn S. 11 bei noch nicht vollkommen erloschenem Entzündungsprocesse in den unteren Hals- und oberen Brustwirbeln bei Dorsalkyphose eine heilgymnastische Behandlung eingeleitet und bevorwortet wird, so möchte Ref., bevor er sich dem Lobe derselben anschliesst, wissen, worin dieselbe besteht. — S. 13 wird ein dankbarer, so recht für heilgymnastische Behandlung geeigneter Fall von Steifigkeit und Verbiegung des Hand- und Ellenbogengelenkes erzählt. — Ein junger Mann von 18 und ein Mädchen von 14 Jahren, Beide an Veitstanz leidend, wurden binnen 6 Monaten geheilt. — In 2 Fällen von Lungenemphysem und Asthma wurde bei schon älteren Herren wesentliche Besserung herbeigeführt (S. 22). Wenn dabei gesagt wird, dass durch die specifischen duplicirten Bewegungen sicher eine Verengerung des Brustkorbs bewirkt und dadurch zur Zusammenziehung

der Lungenbläschen beigetragen werden könne, so muss die Verantwortung dafür dem Schreiber überlassen bleiben. — Ein Leistenbruch bei einem 10jährigen Mädchen wurde in 3 Monaten vollständig geheilt. Der im vorigen Anstaltsberichte als gebessert angegebene innere Leistenbruch wurde in den ersten Monaten des Jahres 1857 vollständig geheilt. — Den günstigen Erfolgen seiner Thätigkeit hat es Hr. Steudel wohl zu danken, wenn mit hoher Genehmigung des königl. Ministeriums sein Heilinstitut keines besondern zur Ausübung der Medizin und Chirurgie berechtigten Vorstandes mehr bedarf. Unbeschadet der Tüchtigkeit und Fähigkeiten des Hrn. Steudel ist Ref. aus oft angeführten und in die Augen springenden Gründen durchaus nicht einverstanden mit der Leitung heilgymnastischer Institute durch Nichtärzte; auch ist zur Zeit durch derartige Institute der Wissenschaft noch wenig Nutzen erwachsen. Uebrigens bleibt Hr. Dr. Gärtner nach wie vor der Arzt der Anstalt ganz in der gleichen Weise. — Der vorliegende Jahresbericht wird der letzte von Hrn. Steudel ausgegebene sein, da derselbe für die Zukunft von weiteren Jahresberichten absehen wird.

Friedrich.

Dem Programme der Heilanstalt für medicinische Gymnastik, Elektricität und Orthopädie des Dr. med. et chir. Max Knorr zu München entnehmen wir in Betreff des in der Anstalt festgehaltenen gymnastischen Heilverfahrens Folgendes: „Indem ich ein gymnastisches Heilsystem als Solches nicht anerkenne, habe ich von der „schwedischen Gymnastik“ vorzugsweise die mir trefflich erscheinende gymnastische Technik angenommen, ohne jedoch den excessiven physiologischen und therapeutischen Anschauungen mich hinzugeben, denen der phantasiereiche Naturphilosoph Ling gehuldigt, noch mehr aber ein Theil seiner ärztlichen und nichtärztlichen Nachfolger auf diesem Gebiete ergeben sind. — Was die gymnastischen Heilmittel betrifft, so sind es theils Manipulationen (Knetungen, Drückungen), theils passive Bewegungen, welche ohne Dazuthun des Patienten, und theils active, welche durch seine Willenskraft, in Folge dessen eigener Muskelcontraction zu Stande kommen. Bezüglich der Letzteren bediene ich mich nicht ausschliesslich der schwedischen Widerstandsbewegungen, sondern auch einzelner jener Bewegungsformen mittelst Geräthen oder mechanischen Apparaten, welche von dem Leizpiger Arzte Dr. Schreber, dem verdienstvollen Kinesiatriker, mit Erfolg verwendet wurden. Mit der schwedisch-gymnastischen und deutsch-turnerischen Richtung in gleicher Weise vertraut und befreundet, jedoch frei von einseitiger Parteinahme, war und bin ich bestrebt, durch eigene Prüfung und vorurtheilsfreie Beurtheilung da und dort die besten Mittel auszusuchen, um damit für den Heilzweck dasjenige zu erreichen, was glaubwürdigen Erfahrungen und

nüchterner Berechnung zu Folge als erreichbar sich darstellt. Eben deshalb musste ich auch der Selbstrichtungsmethode des Norwegischen Arztes Dr. Kjölstad, sowie der durch Dr. Parow in Bonn verbesserten Maschinengymnastik, der von Duchenne eingeführten „Gymnastik nerveuse“ (Ersatz gelähmter Muskeln durch künstliche), sowie noch anderen Fortschritten auf diesem Terrain die gebührende Würdigung zu Theil werden lassen. — . . . Zuletzt muss ich noch der Wichtigkeit gymnastischer Uebungen für die Hygiène überhaupt gedenken und daran erinnern, dass bei Krankheitsdispositionen, in Folge von der Gesundheit nachtheiligen Gewohnheiten, Beschäftigungen (Krummsitzen, Schiefhalten am Schreib- oder Nähtische), in Folge gewisser Körperbeschaffenheit oder in Folge erblicher Anlagen, keine bessere Prophylaxis geübt werden könne, als eine diätetische Gymnastik unter ärztlicher Beaufsichtigung. — Die Orthopädie übe ich nach ärztlichen Grundsätzen. Es wird daher Elektricität, Gymnastik, interne und chirurgische Behandlung bald abwechselnd, öfter gleichzeitig in Anwendung kommen müssen.“ — Wir wünschen der jungen Anstalt ein kräftiges Gedeihen.

Die Leibesübungen an der Realschule in Lippstadt. Eine Berichterstattung vom Director Ostendorf. (Programm.) Lippstadt, 1857. Blassmann und Feige. 4. 19 S.

Seit dem Erscheinen der bekannten Programme des Rector Breier ist vorstehende Abhandlung die erste wieder, welche einen so wohlthuenden Eindruck macht durch die Wärme und thatkräftige Entschiedenheit, womit sie einen Erziehungsgegenstand behandelt, der heutzutage noch oft genug von Directoren und Lehrern der öffentlichen Schulen vornehm übersehen oder sich selbst überlassen wird. Bequemer ist es allerdings, seine Lectionen in der Schule pünktlich abzuhalten und seine Correcturen gewissenhaft zu besorgen, sonst aber seine Schüler ihrem Schicksale zu überlassen — als vielmehr ihnen als Erzieher nahe zu treten, mit ihnen zu leben und zu sehen, was nächst dem Schüler sonst auch aus dem Menschen wird.

Wo fände sich eine schönere Gelegenheit zur Vermittelung eines erziehlichen Einflusses auf die der öffentlichen Schule Anvertrauten, als auf dem Turnplatze und in dem Turnleben der Schüler? Gewissenhafte Directoren haben das erkannt und selbst Hand angelegt zur Förderung eines schönen tüchtigen Jugendlebens, durch welches der Jugend zu leiblicher und geistiger Erfrischung und Ertüchtigung, zur Stärkung der moralischen Willenskraft und männlichen Thatkraft so vielfältige Gelegenheit geboten wird. K. v. Raumer bezeichnete dieses Zusammenleben mit der Jugend, wie es im Sinne der Jahn'schen Turnplätze gefördert wurde, als eine neue Epoche in der Erziehungsgeschichte: „Wer damals an den Schranken jenes ersten Turnplatzes in der Hasenhaide bei Berlin dem regen Treiben der

dort vereinigten Jugend, den eifrigen Uebungen, Turnspielen und Gesängen, dem eigenthümlichen kräftigen und traulichen Walten ihres Lehrers und Meisters mitten unter ihnen zusah, musste sich wohl gestehen, dass eine solche Erscheinung auf dem Gebiete der Pädagogik noch nicht dagewesen war" — und glücklicher Weise sind solche Beispiele nicht vereinzelt geblieben.

Die Leser vorstehenden Programmes können daraus das erhebende Beispiel entnehmen: wie ein ganzes Lehrercollegium, den rührigen Director an der Spitze, mit Liebe, Hingebung und energischer Thätigkeit den Gedanken verwirklicht, „dass man in einer Schule Unterricht und Erziehung nicht trennen könne noch dürfe, dass also auch der öffentliche Lehrer, soweit es die Verhältnisse gestatten, Erzieher in vollem Sinne des Wortes sein müsse." Diese braven Männer haben in diesem Sinne ein Schul- und Turnleben gestaltet, das seine besonderen Eigenthümlichkeiten hat und im engsten Zusammenhange mit der leiblichen und sittlichen Entwickelung der Jugend steht.

Herr Director Ostendorf geht S. 1—7 zunächst auf die ideale Bedeutung des Turnens ein, indem er das Auftreten desselben in der Geschichte der Pädagogik älterer und neuerer Zeit je nach den verschiedenen Auffassungsweisen klar und treffend charakterisirt. Für seinen Zweck erörtert er die Frage: welche Hindernisse noch zu beseitigen wären, um gegenwärtig durch die Turnkunst unserer Jugend das zu gewähren, was die Gymnastik der griechischen gewährte?

Zwei Puncte sind es, welche der Verf. hervorhebt: den Mangel an Interesse bei unserer Jugend für die Turnübungen und die Einseitigkeit der letzteren. Dabei spricht sich der Verf. dahin aus, dass den Knaben die ihnen besonders zusagenden Leibesübungen zu bieten wären. Diese naturgemässe Bewegung, wie sie jeder gesunde und kräftige Knabe beim Laufen, Springen, Werfen, Ringen, Schwimmen, Schlittschuhlaufen u. s. w. mit Lust und Eifer treibt, will der Verf. vorwiegend berücksichtigt wissen und deshalb dem eigentlichen Schul- und kunstmässigen Turnen nicht zu viel Zeit einräumen. Das Lehrercollegium der Lippstadter Realschule „glaubt für seine Schüler der mannigfaltigen Turnübungen für die verschiedenen Körpertheile ebenso wenig jemals entbehren, als sich damit begnügen zu können." Aus den Darlegungen des Hrn. Dir. Ostendorf und dem Umstande, dass wöchentlich nur ein Mal Turnübungen (und zwar Riegenturnen) angesetzt sind, geht hervor, wie man jene freieren Uebungen einer Naturgymnastik in den Vordergrund stellt und darein beinahe den Schwerpunct alles Leibesunterrichtes legt. Dieser Ansicht, welche zwar durch die respectablen Beweggründe modificirt wird, vermögen wir nicht völlig beizustimmen.

Das strenge, kunst- und regelrechte Turnen wird für die Schulbildung überhaupt, und namentlich für die höheren Schulen deswegen ein nothwendiger Unterrichtsgegenstand, weil die Schule jede Fähig-

keit im Menschen entwickeln soll, welche zur Lösung seiner sittlichen Bestimmung unerlässlich ist. Dem gebildeten Turnen (Schulturnen nach Spiess) liegt die Idee zu Grunde, das leibliche Leben aus dem Widerstreite mit sich selbst und der äussern Welt zum Frieden mit sich und zum Gehorsam unter den Willen der Vernunft zu bringen. Der Zögling muss von seinem Leibe erst Besitz nehmen, indem der „unbekämpfte und unbesiegte Leib wie eine uneingenommene Feste, wie ein Hinterhalt dem Siegeswege des Geistes entgegenliegt.“ Diese ethische Bedeutung des Turnens begründet zugleich seinen hygienischen Werth, da der Geist zur vollen Herrschaft über den Leib nur durch viele Uebung gelangt, welche stets auch für seine Gesundheitsverhältnisse resultirt.

Für diesen Zweck reicht nun eine sogenannte Naturgymnastik nicht aus, sondern es muss die Leibesübung als Unterrichtsgegenstand systematisch geordnet und dergestalt methodisch behandelt werden, dass eine allseitige und harmonische Entwickelung aller Bewegungsanlagen bei allen Schülern nach Massgabe ihrer geistigen Fassungskraft gleichmässig erreicht wird. Sollen die Turnübungen dem Willen die Herrschaft über die Leibesglieder verschaffen und die Hindernisse hinwegräumen helfen, welche die Masse und Schwerfälligkeit des Körpers dem Spiele der lebendigen Geisteskräfte entgegensetzen, so kann dies nicht anders, als nach Regeln geschehen, welche den Körper in einer heilsamen Zucht erhalten und, so lange Trägheit und Unbeholfenheit widerstreben, sogar streng, steif und zwingend sein können, gleichviel: ob sie den Turnschülern zusagen oder nicht.

Erst aus dieser strengen Turnschule geht die wahre körperliche Freiheit hervor, erst ein rechtes Schulturnen giebt dem freigelassenen und freischaffenden Bewegungstriebe bei jenen natürlichen Leibesübungen die rechte Grundlage. Wenn darum die öffentliche Schule die leibliche Ausbildung ihrer Pflegebefohlenen fördern will, so kann sie das nur durch einen wohlgeordneten methodisch fortschreitenden Turnunterricht, der in erster Linie stehen muss, und dem sich wie von selbst Spiele und andere unterhaltende naturgemässe Leibesübungen als förderliche Zugaben anreihen.

Bei alledem sind die Resultate, welche man bei der Realschule zu Lippstadt auf dem anderen Wege erreichte, sehr erfreulicher, anerkennens- und beachtenswerther Art.

Bei Untersuchung der Frage: welche Leibesübungen sind es, die ausser den Turnübungen unbedenklich angeregt und befördert werden müssen? berührt der Verf. die Spiele, das Tanzen, Reiten und Fechten und giebt darüber kurze aber treffende Bemerkungen vom Standpuncte des Pädagogen, der schliesslich beim Schwimmen und Schlittschuhlaufen stehen bleibt, weil das zwei Uebungen wären, welche die Schule in jeder Weise befördern sollte. Im Anschlusse an Guts-Muths legt der Verf. die Vortheile dieser Leibes-

übungen dar und weist nach, wie durch Turnen, Schwimmen und Schlittschuhlaufen die Ausbildung des Einzelnen gefördert werde. Dabei fehlte ihm aber noch ein Glied in der Kette seines gymnastischen Cursus, ein Mittel, wodurch der Einzelne angehalten wird, sich als Glied eines Ganzen zu fühlen und in einem Ganzen zu wirken. „Hierzu reichen", sagt der Verf., „die von Guts-Muths empfohlenen „schönen, freien, gemeinsamen Bewegungen" bei dem mannigfaltigen Wechsel in ihren Formen, ebenso wenig aus, als die gewiss nützlichen sogenannten Gemeinübungen beim Turnen, Schwimmen und Schlittschuhlaufen überhaupt; es ist dazu noch eine andere, auch praktisch wichtige und physisch sowie ästhetisch und geistig nicht unwichtige Uebung nothwendig, die den Charakter grösserer Stätigkeit an sich trägt: das militärische Exerciren, welches auch auf die Bewegungen im Wasser und auf dem Eise auszudehnen ist."

Hr. Dir. Ostendorf will das Exerciren von den idealen Standpuncten der Schule und des Vaterlandes aufgefasst wissen, was vorzugsweise bei der deutschen, der preussischen Jugend Bedeutung habe.

Somit kommt der Verf. theoretisch zu dem Resultate, dass das Turnen, Schwimmen, Schlittschuhlaufen und Exerciren als nothwendige „Uebungen für Schüler höherer Lehranstalten" zu betrachten wären. Für die praktische Durchführung dieser Ansicht spricht er sich noch mit gehörigen Motiven dahin aus: „dass die Einrichtung und Leitung aller vier bezeichneten Uebungen von der Schule übernommen werde, und dass die Theilnahme daran obligatorisch sei."

Ueber die Ausdehnung und Einrichtung dieser einzelnen Uebungen giebt das Programm von S. 12 ab nähere Mittheilungen. Der Unterrichtsplan für die körperlichen Uebungen lautet z. B. so:

im Sommer:
1. am Dienstag, Abends von 6—7½ Uhr Turnübungen in 12 Riegen, wovon 2 abwechselnd als Vorturner beschäftigt sind,
2. am Freitag, Abends von 6—7½ Uhr, militärische Uebungen in vereinigten Compagnien, während die neu eingetretenen Schüler in besonderen Abtheilungen als Recruten einexercirt werden,
3. von den 4 übrigen Wochentagen, Abends von 5½—7¼ Uhr, Schwimmübungen in 2 auf einander folgenden Abtheilungen; in den ersten Sommerwochen dafür je eine Stunde militärische Uebungen für die neu eingetretenen oder minder ausgebildeten Schüler;

im Winter:
1. am Mittwoch, Nachmittags von 2—3½ Uhr, Turnübungen,
2. am Sonnabend, Nachmittags von 2—3½ Uhr, militärische Uebungen (an deren Stelle, so oft es möglich ist, Uebungen im Schlittschuhlaufen treten),

3. an den 4 anderen Wochentagen einzelne Stunden für gymnastische Uebungen der neu eingetretenen oder minder ausgebildeten Schüler.

Ausserdem finden zwischen der zweiten und dritten Unterrichtsstunde am Morgen, in der schon von Comenius aus Gründen der Erholung und Leibesübung empfohlenen freien halben Stunde, während deren die Schulzimmer verschlossen sind, freiwillige Turnübungen und Turnspiele, Sommers auf dem Schulhofe, Winters im Turngebäude, statt.

In allen Fächern der Leibesübung herrscht eine militärische Form.

Das Fortschreiten aus einer Ordnung zur andern hängt von regelmässigen Prüfungen ab. Zur Ergänzung der angeordneten Leibesübungen sollen einerseits grössere und kleinere Turnfahrten und Schwimmfahrten, ferner Turnspiele verschiedener Art und Ausdehnung dienen. Andererseits soll bei den Schülern stets auf eine gesunde und anständige Haltung des Körpers und auch auf jenen festen und schönen Gang gehalten werden, auf welchen das klassische Alterthum mit Recht ein so grosses Gewicht legte.

Der Berichterstatter giebt nun von S. 13 ab die Motive zu gedachten Einrichtungen, worin wir überall grosser Umsicht begegnen. „Die Turnstunden darf weder er selbst, noch ein anderes Mitglied des Lehrercollegiums willkührlich ändern oder aussetzen, auch kein Schüler willkührlich versäumen oder durch irgend einen Verstoss gegen die Schulordnung stören“ — das ist ein gewichtiger Satz, den sich manche Schule ad notam nehmen kann. Weiter heisst es: „Die Erziehung hat immer zugleich die ideale und die praktische Seite der Leibesübungen, beide in ihrer ganzen Ausdehnung ins Auge zu fassen und also überall einerseits, soweit es sich für die Schule ziemt, die Uebungen, welche die Phantasie ausschmücken kann und die Jugendpoesie der Völker in ihren Idealen verherrlicht hat, anderseits, soweit es hiermit übereinstimmt, oder sich doch hiermit verträgt, nach dem Beispiele der praktischen Römer solche Uebungen, die für das spätere praktische Leben vorbilden und in demselben fortbetrieben werden können.“

Die Theilnahme aller Lehrer an diesen Bestrebungen und die Uebernahme des Unterrichts durch die ordentlichen Lehrer der Realschule versteht sich hier von selbst. „Den Unterricht in den Turnübungen hat Uhlemann, unter Beistand von Kammerer, den im Schwimmen hat der Director, die militärischen Uebungen hat Dr. Chalybäus, unter Beistand von Dr. Lottner, geleitet. Die Aufsicht beim Schlittschuhlaufen haben Dr. Humbert und theilweise der Director geführt.“ Charakteristisch ist die Bemerkung des Berichterstatters: „Bei unseren Nachbarn jenseits der Ardennen mag der Turnunterricht Unteroffizieren übertragen werden; die deutsche Gymnastik verliert ihre deutsche Bedeutung, die Schulgymnastik ihre Schulbedeutung, wenn wir es den Franzosen gleich machen.“

Beherzigenswerth für pedantische Turnlehrer ist ferner die Stelle: „Wenn hiernach bei den Leibesübungen im Allgemeinen dieselbe oder noch grössere Strenge als im übrigen Unterrichte herrschen muss, so verkennen wir doch anderseits nicht, dass sie in einem geordneten Schulleben, in welchem der Schüler seine Vergnügungen nicht ausserhalb des Schulkreises, sondern nur in dieser seiner kleinen Welt suchen darf, der Humor, das Spiel, und ein festliches Element sich anzuschliessen hat. Daher haben mit unserer vollen Beistimmung die Schüler unserer Anstalt den verschiedenen Schwimm- und Schlittschuhlauf-Ordnungen besondere Namen humoristischer Art gegeben*), und vor kurzem aus der Gesammtheit der Schwimmer einen förmlichen Staat mit Ritterorden, Zünften, Behörden u. s. w. gebildet. Ebenso herrscht bei den Versetzungsprüfungen im Schwimmen, welche die Schüler der zwei ersten Ordnungen als eine höchst merkwürdige Examinations-Commission in aller Form abnehmen, natürlich der Humor; es entscheiden ferner bei den Leibesübungen in einzelnen anderen Fällen Kriegsgerichte aus Schülern bestehend, u. dgl. m.“

Der Herr Verf. legt zugleich seine Ansichten über Turnspiele und Schauturnen, Schauschwimmen, Schaulaufen und Parade dar, und verbreitet sich zum Schluss noch ausführlich über die Oertlichkeiten und die Zeit für das Turnen.

„Dies sind,“ so schliesst Hr. Dir. Ostendorf seinen Bericht, „im Allgemeinen unsere Einrichtungen sowie die Gründe, die uns bewogen haben, sie zu treffen. Vieles ist darin noch zu entwickeln, zu verbessern, vielleicht auch vollständig umzuändern. Das Lehrercollegium darf zufrieden sein, wenn man anerkennt, es habe die seit Erneuerung der Pädagogik im Beginne der neueren Zeit so häufig ventilirte, seit Vittorino von Feltre und dem deutschen Luther bis auf Klummpp, Spiess, Rosenkranz, Palmer, Raumer aus den verschiedensten, theologischen, philosophischen und hieraus sich erge-

---

*) Aus der Rubrik „Statistik“ entnehmen wir dem Programm folgende Notizen:

a) Am Schlusse des Sommersemesters waren in der ersten Schwimmordnung (Taucher) 3, in der zweiten (Springer) 3, in der dritten (Fahrtenschwimmer) 30, in der vierten (Wassertreter) 14, in der fünften (Rückenschwimmer) 3, in der sechsten (Freischwimmer) 9, in der siebenten (Anfänger) 5, in der achten (Zappeler) 13, in der neunten (Schwimmschüler) 54, in der zehnten (Zitterer) 0, in der elften (Greiner) 0, in der zwölften (vom Schwimmen Dispensirte oder Wasserscheue) 8 Schüler.

b) Am Schlusse des Wintersemesters waren in der ersten Ordnung der Schlittschuhläufer (Hrimthursen) 0, in der zweiten (Holländer) 10, in der dritten (Tanzmeister) 27, in der vierten (Renner) 37, in der fünften (Rippenstösser) 15, in der sechsten (Eisbären) 21, in der siebenten (Dandies) 6, in der achten (Gründlinge) 5, in der neunten (Eisgänse) 4, in der zehnten (Zitterer) 7, in der elften (Greiner) 5, in der zwölften (Dispensirte oder Landratten) 2 Schüler.

benden pädagogischen Gesichtspunkten beantwortete und immer wichtiger gewordene Frage der Schulgymnastik für seine Anstalt in einem deutschen und preussischen Sinne zu lösen versucht habe, soviel in seinen Kräften steht, dahin gestrebt, dass jeder seiner Zöglinge, um mit einem der grössten Dichter und tüchtigen Charakter des deutschen Mittelalters zu reden, küene unt milte und daz er dâ zuo staete werde, und habe also, der Königlichen Cabinetsordre gemäss, dem nachgejagt, dass „durch eine harmonische Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte dem Vaterlande tüchtige Söhne erzogen werden."

„Wenn auch Form und Ausdehnung der neueren Gymnastik immer und überall nur ein schwächeres Abbild der hellenischen gestalten können, weil theils Staat, Gesellschaft, Kriegsverfassung anders geworden ist, theils die Innerlichkeit der modernen Denkweise uns den Weg zur Tugend nicht mehr durch die Pforte der Schönheit suchen lässt: so müssen wir doch, soviel an uns ist, den guten Geist und die lebendige Sitte deutscher Gymnastik und mit ihr zugleich die heitere Geselligkeit eines wahren Volkslebens, trotz aller Hindernisse, die namentlich die socialen Verhältnisse in der Fabrikarbeit des Volkes, wie in Steifheit, Hochmuth, Genusssucht der Wohlhabenden entgegenstellen. Wir halten für unzweifelhaft: Jede einzelne Schule soll, auch durch Gymnastik, dahin wirken, dass all ihre Schüler vor den unleugbaren Gefahren des Schullebens geschützt sowie für die volle Einwirkung des geistigen Unterrichtes empfänglich erhalten werden, und vermag durch Gymnastik dazu mitzuwirken, dass dieselben einerseits so lange als möglich im Gemüthe kindlich bleiben und gerade hierdurch so sehr als möglich an Geist und Körper männlich sich entwickeln; jede Schule kann, um auf das höchste Ziel der Pädagogik nochmals zurückzukommen, den Willen der Zöglinge durch Gymnastik bilden und zum Herrscher über eine tüchtige Natürlichkeit machen." „Der Mensch ist von Natur faul", sagt Kant; aber der Mensch trägt auch den kategorischen Imperativ der Entwickelung durch Thätigkeit in sich. Es gilt nur, diesen in der Jugend, und zwar zunächst durch die Sitte, allmählich zum Bewusstsein zu bringen, aber nicht blos für einzelne Kräfte, sondern für den ganzen Menschen. Dann werden die gesammten Kräfte sich gegenseitig heben und stärken. „Glücklich ist der, welcher wohlgebildete Glieder auf die Welt mitbringt, tausendmal glücklicher der, welcher im Tode eine wohlgebildete Seele davon trägt", ruft uns Comenius zu; doch derselbe belehrt uns auch: „Die Seele bildet sich durch Mithülfe des Leibes im irdischen Leben für die Ewigkeit." Darum sei der Körper williger Diener, aber nicht gefesselter Sklave, der Geist Herr, aber nicht Unterdrücker; im Gegentheil, letzterer bilde ersteren für seine Zwecke, damit Körper und Geist wieder werden, was sie von Natur sind: eine Einheit. Frei, frisch, froh geht der tüchtige Knabe und Jüngling, der wahre Mann durchs

Leben; doch die Weihe giebt der jugendlichen und männlichen Freiheit, Frische und Fröhlichkeit allerdings und immer erst die Beachtung des vierten Turnerwortes: fromm! Aber auch dessen Inhalt steht mit dem der drei andern in einer engen Verbindung. Zwar nicht mehr in jener äusseren wie damals, wo „das Heldenspiel an des Isthmus kronenreichen Festen Götter verherrlichte“ und „schön geschlungen, seelenvolle Tänze um den prangenden Altar kreisten“, aber dafür in der weit innigeren, welche den Glauben an die Erlösung zwischen Frömmigkeit und Fröhlichkeit geknüpft hat. Nicht Hölzer und Klötze will, wie Luther sich ausdrückt, die christliche Pädagogik aus den Knaben machen, sondern Menschen erziehen, die fröhlich in Christo sind und mit ihrer ganzen Persönlichkeit freudig dem Herrn dienen. Ihr Ziel ist der Himmel, ihr Boden die Natürlichkeit des Menschen, der Same, den sie ausstreut, lebendiger Glaube. Damit dieser gedeihen könne, muss der Boden rein und kräftig, der Körper gesund, die Seele heiter erhalten werden. Geschieht das — aber auch nur dann — kann der ausgestreuete Same zu einer mächtigen Pflanze werden, deren Spitze durch die Blume der wahren, d. h. der freien, frischen, fröhlichen Frömmigkeit gezieret ist. Möge jeder Schüler unserer Anstalt solche Blume früh schon in den Kranz eines heiteren Lebens und ernsten Strebens flechten!“

Aus alle dem geht zur Genüge hervor: wie die Realschule zu Lippstadt ein schönes Stück Arbeit unternommen hat, um ihren Zöglingen durch Weckung und Leitung des Sinnes für leibliche Bethätigung und Erkräftigung helfend, rathend und fördernd zur Seite zu stehen. Hier nimmt die Turnkunst den Charakter einer Erziehungsnachhülfe im vollsten Sinne des Wortes an; und je mehr sie der Jugend für Körper und Geist wahrhaften Nutzen bringt, die Entfaltung des Jugendlebens und reiner Jugendlust fördert und den Anforderungen der Pädagogik und des Schulgemeinwesens so wie hier gerecht wird, desto mehr wird sie von den Schülern selbst mit Freuden aufgenommen und von den Eltern und den gebildeten Zeitgenossen als ein Segen gepriesen und gefördert. Das zeigt sich an dem hier gegebenen Beispiele.

Wir hätten für unseren Theil noch gewünscht, dass bei einem so rührigen Streben für turnerische Erziehung der Jugend mehr noch die Spiess'schen Arbeiten Eingang und Verwerthung gefunden hätten; doch wollen wir mit einer kritischen Parallele nicht im Entferntesten den schönen Eindruck schwächen, den die vorstehende Berichterstattung auf jeden Freund der Jugend und des Turnens machen muss.

Kloss.

Beitrag zur Therapie der Rückgratsverkrümmungen von Axel S. Ulrich, Director des Institutes für schwedische Heilgymnastik in Bremen. 1857.

Entschiedener als in seinem 1. Jahresberichte (s. N. J. f. d. Tk. III. Bd. S. 259) bekennt sich Verf. in dem vorliegenden Schriftchen zu der schwedischen Heilgymnastik, obschon er andererseits, wiederum im Gegensatze zu jenem Berichte, Maschinenbehandlung bei Skoliosen nicht gänzlich verwirft, sie vielmehr als ein vortreffliches Hülfsmittel von grosser Wichtigkeit anerkennt (S. 18) und eine Verbindung der orthopädischen mit gymnastischer Behandlung für nothwendig erachtet (S. 13). Später (S. 56) beschränkt Verf. sein früheres Urtheil insofern, als er unter Umständen auch in der schwedischen Heilgymnastik allein die einzige sichere und vernunftgemässe Methode, eine Rückgratsverkrümmung zu heben, erkennt. Als Hauptmittel bei Therapie der Skoliosen preist Verf. Ausreckungen des Rückens unter Gegendruck, denen jedoch bei schwächlichen Personen allgemein stärkende Gymnastik vorhergehen müsse (S. 37), wo dann auch zuweilen eine orthopädische Stütze nöthig sei. Da es Verf. (S. 58) als Aufgabe der pädagogischen Gymnastik oder des Turnens hinstellt: „durch planmässige, wohlgeordnete Bewegungen die Gesundheit des Körpers zu stärken und auszubilden", so würde es jedenfalls gerechtfertigt gewesen sein, wenn er den Werth des Turnens als Vorbauungsmittel und zur Heilung schon bestehender Skoliosen mehr hervorgehoben hätte, die ja, nach Verf. (S. 12), oft durch allgemeine und Muskelschwäche veranlasst werden und bei deren Behandlung auch auf eine allgemeine Stärkung des ganzen Organismus (S. 22) Bedacht genommen werden muss. — Was Ref. über die Ursachen vieler Rückgratsverkrümmungen, namentlich über den Missbrauch der Corsets bei Gesunden sagt, ist zwar schon oft ausgesprochen worden, kann aber nicht oft genug wiederholt werden und wollen wir mit dem Ref. wünschen, dass seine Warnungen Gehör finden.

Friedrich.

Die Gymnastik und die Fechtkunst in der Armee. Berlin, 1858. Verlag von A. Bath (Mittlers Sortiments-Buchhandlung). XXII u. 231 S. 8. (24 Ngr.)

Die vorstehende Schrift, welche eigentlich den Titel führen müsste: „die Gymnastik und die Fechtkunst in der preussischen Armee", ist für ihren Gegenstand im Allgemeinen, wie für die Stellung desselben in Preussen, von besonderer Bedeutung, indem sie einmal ganz neue Gesichtspunkte eröffnet für Auffassung, Einreihung und Durchführung der gymnastischen und Fecht-Uebungen in das Ganze der gegenwärtigen Armeeverfassung, und sodann nächs

einer gründlichen und scharfen Kritik der in Berlin eingeführten schwedischen Methode nach P. H. Ling positive Grundlagen für die Gestaltung einer modernen Militärgymnastik bietet und nach dieser Richtung hin ein reiches schätzbares Material zusammenstellt.

Die Gymnastik als Ausbildungszweig der Soldaten hat seither, bei älteren Militärs namentlich, nicht immer die gehörige Beachtung gefunden, weil die einflussreichen älteren Offiziere sich meist mit einer Sache nicht vertraut machen konnten oder wollten, die in ihrer Jugend nicht in Betracht kam, und die man vielfacher Vorurtheile halber gern bei Seite schob. Kriegserfahrungen lagen für die deutschen Armeen in Betreff der gymnastischen Ausbildung der Soldaten nicht vor, und von den gewandten Franzosen wollte man sich nicht überzeugen lassen, bis der letzte Krimfeldzug recht schlagend bewies, was die französischen Soldaten voraus haben, seitdem durch die „Instruction pour l'enseignement de la gymnastique dans les corps de troupes et les établissements militaires" die Einführung der Gymnastik in die französische Armee mit Entschiedenheit durchgeführt worden ist.

Unter diesen Umständen ist es besonders wichtig, zu erörtern: was die deutschen Armeen für die gymnastische Durchbildung der Soldaten gethan, und wie namentlich in der preussischen, die mit Recht in vielen Dingen ein Vorbild für die andern ist, die Gymnastik als Bildungsmittel in Betracht gekommen sei.

Darüber giebt uns die gedachte Schrift vollständigen Aufschluss, indem es hier drei preussische strebsame und denkende Offiziere (v. Görne und v. Scherff vom 2. Garderegiment und Mertens vom 20. Infanterieregiment) unternommen haben, ihren Gegenstand eingehend und mit wohlthuender Wärme zu behandeln und den Nachweis zu liefern, „dass es nothwendig und ausführbar erscheint, die Gymnastik zur Basis der ganzen militärischen Ausbildung zu machen und sie vernunftgemäss und damit erfolgreich zu betreiben."

Die Einleitung „die Gymnastik im Allgemeinen" verbreitet sich in 3 Capiteln: die Basis der Gymnastik — der Betrieb der Gymnastik — die Branchen der Gymnastik und ihre Bedeutung für's Leben — über das Begriffliche und die Verhältnisse, unter denen eine gebildete Gymnastik überhaupt gedacht und betrieben werden soll. Die Verfasser betonen schon hier, dass eine gebildete Gymnastik an das Geistesleben des Menschen anknüpfen müsse, und dass sie keineswegs als eine abstrakte Muskellogik aufzufassen sei. „Ganz im Allgemeinen", heisst es S. 5, „kommt es also beim Betrieb der Gymnastik zunächst darauf an, den guten Willen dafür rege zu machen, d. h. bei der Uebung des Leibes auch stets auf die Seele mit einzuwirken zu suchen. Diese Anregung wird aber gegeben, indem man die Uebungen nützlich und angenehm macht, denn Verstand und Gemüth bestimmen ja hauptsächlich den Willen." Demgemäss wird auch vom Turnlehrer S. 5 verlangt: „Wer nun

aber ein volles Verständniss von der Gymnastik haben will, der muss die Tiefen des menschlichen Organismus, den Bau des Körpers und der Seele (Bau?) durchforschen, der muss der Natur nachgehen auf ihren wunderbaren Wegen in den Lebenserscheinungen, der muss den Zusammenhang und die Wechselbeziehungen nicht allein der leiblichen Organe, sondern auch der seelischen und beider untereinander studiren, der muss den Menschen kennen lernen in Anatomie und Physiologie, in Psychologie und Philosophie. Und wer dann ferner sie mit Lust und Liebe treiben soll, der muss ein humaner Charakter sein, lebensfrisch und empfänglich, würdig ein Vorbild zu sein der Harmonie, die er anstrebt, ein ganzer Mann, kein vertrockneter Pedant und kein verwilderter Athlet.“ Mit der bekannten Rothstein'schen Eintheilung der Gymnastik nach dem activen oder passiven Verhältniss des Menschen als Subject oder Object, können sich die Verfasser nicht einverstanden erklären und weichen auch schon in diesem allgemeinen Theile vielfach von den Ansichten dieser in der „gelehrten gymnastischen Welt“ bekannten Autorität ab. Einer Stelle in diesem Capitel „wie denn z. B. Mädchen sehr wohl fechten lernen können, aber gewiss nicht, damit sie einst die Waffen führen sollen“ (S. 8) möchten wir doch aus pädagogischen Gründen widersprechen, die auch durch anatomische Bedenken unterstützt werden dürften. Jahn's Ausspruch: „Fechten für Mädchen ist unnatürlich, es verstiert den milden Blick, und bleibt immer dem weiblichen Körperbau zuwider“ ist in allen Stücken aufrecht zu erhalten, auch wenn sich neuerdings einige amazonenhafte Französinnen mit Fecht-assauts producirten.

Sonst sind diese einleitenden Abschnitte recht ansprechend und klar gehalten und schliessen mit dem wichtigen Satze: „Wissenschaftlich begründet und vernunftgemäss in's Leben eingeführt, wird die Gymnastik nicht ermangeln, in ihren Wirkungen sich ebenso unendlich zu erweisen, wie Alles, was auf geistigem Grunde beruht: Gesundheit des Leibes und der Seele wird ihre schöne Blüthe sein, und Selbstgefühl und Manneswürde, hervorgegangen aus dem Bewusstsein eigener Kraft; vereinigt mit Zucht und Selbstbeherrschung, hervorgewachsen aus dem wahren Gehorsam der Glieder unter den Geist wird zur Frucht ächter Männlichkeit heranreifen: Die Gymnastik aber soll ein mächtiger Hebel der Erziehung sein, um den nationalen selbsteigenen Sinn des Volkes zu wecken, der die Basis ist der wahren Vaterlandsliebe.“

Der zweite Hauptabschnitt (von S. 10 ab) „die Gymnastik in der Armee“ erörtert gründlich die Frage: welche Anforderungen an den heutigen Soldaten gemacht werden müssen, und in welchem Zusammenhange damit die Gymnastik stehe. Persönliche Tüchtigkeit, Disciplin und vollständige Dienstpraxis sind die drei Punkte, an welche die Verfasser ihren Nachweis von der Noth-

wendigkeit der Gymnastik für den heutigen Soldaten und die heutige Kriegskunst knüpfen. Sie nehmen überall Bezug auf die historische Entwickelung des Heerwesens und stellen die wohlbegründete Forderung, mehr auf die Persönlichkeit und Selbstständigkeit des einzelnen Mannes zu influiren. Nicht die mechanische Dressur zu einzelnen militärischen Vorkommnissen, Fertigkeiten und Handgriffen genügt darnach für die Ausbildung der Soldaten, sondern eine Gesammtausbildung des einzelnen Mannes im Sinne einer rationellen Gymnastik*). Diese soll den direct praktisch-militärischen Uebungen theils vorhergehen, theils ihnen stets zu Grunde liegen; dieselben werden „bei den durch die Gymnastik prädisponirten Gemüthern der jungen Soldaten leichtes Verständniss und raschere Auffassung finden; denn die ihnen innewohnende Abwechselung wird sie ebenso anregend machen, als sie lehrreich sein sollen."

Durch ein „gymnastisches Exerciren" und damit zusammenhängende gymnastische Uebungen glauben die Verfasser den Soldaten mehr Verständniss der eigentlichen militärischen Technik beizubringen und meinen mit Recht, „dass Etwas, was rationell betrieben wird, doch rascher zum Ziele führt, als Etwas, was ohne Verständniss der Sache geübt wird" und folgern daraus weiter, „dass die von der Gymnastik täglich in Anspruch genommene geringe Zeit, durch die, welche für die rein militärischen Uebungen durch Vorübungen dazu erspart wird, vollständig compensirt wird, dass sie also der Dienstpraxis nicht nur nothwendig ist, sondern ihr sogar im Ganzen noch Zeit zu häufigeren Uebungen höherer Art erspart, indem sie die Uebungen niederer Art erleichtert."

Der II. Abschnitt „der Betrieb der Gymnastik in der Armee" bringt wohldurchdachte, gehörig motivirte und recht praktische Vorschläge, die fast durchweg mit den Ansichten der Vertreter des neueren (Spiess'schen) Schulturnens übereinstimmen. Hier werden die Offiziere (wie dort die ordentlichen Lehrer) als die geeigneten Turnlehrer gefordert, die unter Assistenz der Unteroffiziere am Geeignetsten und Nachhaltigsten auf die Individualität des einzelnen Soldaten durch den gymnastischen Unterricht einwirken können. Dass die HH. Verf. die Zahl von 12—18 der gleichzeitig zu unterrichtenden Schüler als Maximum ansehen, nimmt uns Wunder, da die Spiess'sche Methode mindestens die doppelte und dreifache Schülerzahl zu gleicher Zeit zulässt. Ueberhaupt ist es zu bedauern, dass in der vorliegenden Schrift eine Kenntniss von den Spiess'schen Frei- und Ordnungsübungen, überhaupt von der Spiess'schen Turnlehre, nicht bemerkbar ist, da Spiessens Theorie und Praxis ganz

*) Die Verfasser sagen zum Schlusse selbst über diesen Punkt: „Hier liegt des Pudels Kern unseres ganzen Mühens: der Persönlichkeit wieder ihr Recht verschaffen, die Maschinenmässigkeit bekämpfen, das soll und kann die Gymnastik, das soll und kann die Fechtkunst!"

den Intentionen der Verfasser entsprechen. Es ist bekannt, dass das Spiess'sche Turnen besonders auch bei Militärs Anerkennung fand und z. B. in den „Ideen über Organisation und Taktik der Schweizer. Infanterie. Basel, 1851" seine Verwendung gefunden hat.

Während in vielen neueren Schriften, namentlich aus der deutsch-schwedischen Schule, eine ungemessene Ueberschätzung der Gymnastik selbst den Freund derselben unangenehm berührt, so macht es einen guten Eindruck, in vorstehendem Werke einer ruhigen, klaren, aber bestimmten Darstellung vom Werthe der Gymnastik im Allgemeinen, wie bei der Soldatenausbildung im Besondern, zu begegnen. Die Schrift fasst schliesslich Aufgabe und Stellung der Gymnastik für ihren Zweck mit den Worten zusammen:

„Wir fassen die Betreibung der Gymnastik in der Armee nur vom Standpunkte eines Hülfsmittels, nicht um ihrer selbst willen auf, und bezwecken damit: den Mann auf rationell-gymnastischem Wege für seine specielle, durch körperliche Fähigkeiten bedingte Aufgabe vorzubereiten, ihm diese zu erleichtern, sie sicherer als seither zu erreichen und damit zugleich eine Handhabe zu gewinnen, um directer, als es bisher geschehen, auf die moralischen Eigenschaften des Kriegers zu influiren." (S. 22.)

Dieser Zweck soll durch Frei-, Fecht- und Rüstübungen gefördert werden und die Verfasser gehen auf Grund der Rothstein'schen „Frei- und Rüstübungen", sowie der „Anleitung zum Bajonnetfechten" speciell auf die Uebungen ein, welche für den ausexercirten Soldaten nothwendig sind.

Wie diese Uebungen innerhalb einer Compagnie unter Leitung eines Turnoffiziers getrieben werden sollen, das legt ein besonderer Uebungsplan dar (S. 34), der zugleich über die Zeit, die Eintheilung der Soldaten und die Vertheilung der Uebungen specielle Nachweise liefert.

Ganz besonders wichtig und gut durchgearbeitet sind uns die Abschnitte „die Einführung der Gymnastik in die gegenwärtigen Verhältnisse" (S. 38) und „der Geist der Gymnastik in der Armee" (S. 43) erschienen.

Hier wahren die Verfasser der Gymnastik für den Soldaten ihren ethischen Charakter, womit sie nicht bei einer systematischen Uebung der Körperkräfte stehen bleiben können. „In der Gymnastik stecke noch etwas Anderes als Muskelkraft und Gewandtheit." Wie sie ein Weg zur Bildung tüchtiger Soldaten sein solle, da müsse sie „vom Geiste ausgehen und nicht vom Körper". Darum ist es von besonderer Wichtigkeit, dass ein richtiges Verständniss von der Sache da sei, dass man sie mit Lust und Liebe ergreife; „sie genügt, um bei Weitem den grössten Theil der Mannschaften zu kräftigen, selbstbewussten und von Vertrauen zu ihrer Waffe erfüllten

Männern zu machen und in der Masse das Bewusstsein ihrer Kraft zu erzeugen, das im Kampfe schon der halbe Sieg ist.“ So weist dieser Abschnitt überall auf das formale Princip hin, welches beim Betriebe der Gymnastik festzuhalten ist und führt uns zu der Ueberzeugung, dass bei dieser Auffassung des Soldatenturnens der rechte Geist und die wahre Disciplin in der Armee nur gewinnen können. Der Soldat soll durch Gymnastik zu einem selbstbewussten Manne erzogen werden und nicht zu einer „zu verknöchertem Gehorsam erzogenen Maschine, der ohne Vorgesetzten die Kraft fehlt zu gehen. Wir haben in allerneuester Zeit diese Ausbildung, trotz der bewundernswürdigen Reinheit, mit der sie ausgeführt war, bei den Russen Fiasco machen und die französische Manier trotz ihrer Charlatanerie die grössten Erfolge erringen sehen. Seien wir von dem einen so weit entfernt, als von dem andern; der Deutsche betreibt nun einmal gern Alles gründlich, und was gründlich betrieben wird, wird gut, es sei denn, dass man es gründlich — pedantisch treibe.“ (S. 51.)

Gegen eine engherzige Auffassung und pedantische Betreibung der Gymnastik eifert die Schrift zu verschiedenen Malen, und die Verfasser sind mit ihrer Forderung einer Geist und Körper erfrischenden und anregenden Gymnastik im vollen Rechte, namentlich einer Armee gegenüber, die in ihrer Gesammtheit aus intelligenten Elementen zusammengesetzt ist, denen mit einer trockenen, reglementarisch abgezirkelten Gymnastik nicht gedient sein kann.

Der II. Theil des Werkes: „die Fechtkunst“ ist der umfänglichere und erstreckt sich im Einzelnen über Stoss-, Hieb- und Bajonnetfechten. Hier bieten die Verfasser einen Fechtunterrichtsgang für die drei militärischen Hauptwaffen, der namentlich für die Fechtkundigen und Fechtlehrer berechnet ist, um denselben eine stichhaltige Methode des Fechtens selbst wie des Unterrichtens darin zu bieten. Nach den nöthigen theoretischen Vorbemerkungen über das Fechten und die dem Fechtunterricht zu Grunde zu legenden Principien, welche mit den für die Gymnastik aufgestellten der Hauptsache nach übereinstimmen, behandeln die Verfasser zunächst das Stossfechten (S. 63—121), bei dessen geschichtlicher Entwickelung die deutsche (Kreussler'sche) und die französische Schule hevorgehoben werden. Die Verfasser folgen weder der einen noch der andern, sondern stellen etwas Neues in den Vordergrund ihrer Darstellung unter dem Namen der „Beneck'schen Schule“. Benecke ist seit 50 Jahren Fechtmeister am Kadettenhaus in Berlin und unsere Schrift vindicirt ihm das Verdienst, sowohl die Mängel als die Vorzüge jener beiden Fechtschulen erkannt und die Vorzüge derselben in ein System zusammengestellt zu haben.

Wir wissen nicht: ob von Benecke schon Etwas über das Fechten veröffentlicht worden ist; seine Fechtweise soll nach unsern Gewährsmännern in der preussischen Armee sehr gekannt sein, und

hier lernen wir sie in systematischer Darstellung genauer kennen. Um die Vorzüge dieser deutschen (Beneck'schen) Schule nachzuweisen, nehmen die Verfasser Veranlassung, sie mit den andern Schulen und zuvörderst mit der seit 10 Jahren in Deutschland und namentlich in der K. Preuss. Central-Turnanstalt heimischen Ling'schen Stossfechtschule nach dem Rothstein'schen Werke: „die Gymnastik nach dem System des Schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling" zu vergleichen. Es ist jedenfalls patriotisch, der deutschen Arbeit zu ihrem Rechte und ihrer Bedeutung zu verhelfen, während aus einer so gründlichen Vergleichung, wie hier geschehen, nur günstige Resultate für die Sache selbst hervorgehen müssen.

Wir können hier den Verfassern nicht im Einzelnen folgen: wie sie von der Auslage an bis zum Contrafechten das von ihnen vertretene System entwickeln und seine Vorzüge nach Theorie und Praxis gehörig motiviren.

Hervorgehoben muss es aber werden, dass die Verfasser bei jeder Einzelheit mit grossem Fleisse und sorgfältiger Umsicht ihre Absicht verfolgen und dabei eine sehr gründliche, wenn auch vernichtende Kritik, dem Ling-Rothstein'schen System gegenüber, ausüben. Schon beim „Angriff" S. 78 heisst es, nachdem schwedischerseits von Absurditäten der deutschen Schule gesprochen worden: „Charakteristisch für die Ling'sche Schule dürfte es demnach sein, dass sie etwas, was wir bereits vor 300 Jahren als überwundenen Standpunkt und als fehlerhaft zu betrachten begannen, als neue und unangreifbare Weisheit aufstellt. Auf welcher Seite die Absurditäten liegen, überlassen wir der Entscheidung unserer Leser." In vielen Fällen wird dann im Einzelnen nachgewiesen, dass die Ling'sche Schule theils viel Veraltetes aufgenommen, theils manches, was in Deutschland schon seit 50 Jahren als richtig anerkannt worden, „durch die Ling'che Schule von ausserhalb in verstümmelter Form als neue Wahrheit zugetragen wird." (S. 121.) Das Endresultat geht aber nach S. 122 dahin, dass das Ling'sche System in keiner Weise den Anforderungen an eine gute Schule entspricht; denn 1) die Auslage ist falsch, weil sie statt einer, vier Blössen bietet; 2) der Ausfall ist kürzer als der unsrige; 3) der Angriff ist unmöglich, da er fast unbedingt ein Einrennen in die Klinge des Gegners zur Folge haben muss; 4) die Vertheidigung ist ganz ungenügend, da sie jeder nur etwas forcirte Stoss beseitigt, und 5) die Lehrmethode ist fehlerhaft, da sie in keiner Weise die geistige Thätigkeit des Schülers weckt."

Die Verfasser haben diese Sätze nicht etwa als leere Behauptungen hingestellt, sondern sich viele Mühe gegeben, die Richtigkeit ihrer Lehre nachzuweisen, sind auch überall erbötig, die Wahrheit derselben mit dem Rappier in der Hand zu erhärten und ad oculos zu demonstriren.

Der Gang, den die Verfasser bei Behandlung des Hiebfechtens (S. 124—179) einhalten, ist derselbe wie beim Stossfechten, nur legen sie hier die „Berliner Hiebfechtschule“ zu Grunde und stellen diese der Ling'schen Schule nach Rothstein's Werke gegenüber. Das Ergebniss dieser Untersuchungen fällt gleichfalls zu Ungunsten der Ling'schen Schule aus, wenn wir S. 178 lesen: „Was die praktische Entwickelung der Berliner Hiebfechtschule betrifft, so wiederholen wir, dass sie jedenfalls ihrer Theorie vorangegangen, und aus der Berührung der verschiedenen Elemente hervorgegangen ist. Sie ist demnach auch durchaus in der Lage, ihre theoretischen Lehrsätze gegen alle anderen Schulen mit der Waffe in der Hand vertheidigen zu können. Ob dies die Ling'sche Schule bei allen Gelegenheiten zu thun im Stande ist, muss dahingestellt bleiben, die Schlüsse jedoch, die sich aus der Theorie ihres von Hg. Rothstein dargestellten Säbelfechtens ziehen lassen, berechtigen wenig zu dieser Hoffnung. Stellen wir der Uebersicht halber nochmals die Eigenthümlichkeiten der Ling'schen Schule kurz zusammen:

1) Die Waffe. Sie ist so ungünstig construirt, dass ein Fechten, namentlich feines Fechten, damit durchaus unmöglich wird. Es kann daher die Schule, die die mit dieser Waffe möglichen Bewegungen für fechterische hält, nur auf einer sehr niedern Stufe stehen. 2) Der Angriff. Derselbe ist in Folge der Beschaffenheit der Waffe sehr erschwert und durch irrthümliche Ansichten unnöthiger Weise beengt. 3) Die Vertheidigung. Dieselbe ist so dürftig, dass sie nicht einmal den allernothwendigsten Anforderungen an eine solche entspricht. 4) Die Lehrmethode. Sie ist fehlerhaft, da sie die geistige Thätigkeit des Schülers in keiner Weise anregt. Das hiernach die Aussichten, die die Ling'sche Schule für die Ernstpraxis bietet, keine sehr günstigen sind, lässt sich wohl ebensowenig verkennen, als wie, dass sie, der Einseitigkeit ihrer Bewegungen wegen, sehr wenig geschaffen ist, den gymnastischen Anforderungen an eine Fechtschule zu entsprechen. Dass überhaupt die Ling'sche Schule ihr System als das durchdachteste und in der Praxis brauchbarste aufgestellt hat, liegt in einer zu groben Unkenntniss des Bestehenden oder in der Voraussetzung einer zu grossen Nachsicht aller nicht zu ihren Jüngern gehörigen Fechter. Ohne Zweifel würde sie nur in ihrem Interesse gehandelt haben, wenn sie eine Concurrenz mit den deutschen Hiebfechtschulen gar nicht versucht hätte und in Schweden geblieben wäre.“

In dem III. Abschnitte „das Bajonnetfechten“ (S. 180—228) ist dem Ling'schen System eine ähnliche Niederlage bereitet. Die Untersuchung der Verfasser weist nach, dass die sächsische Schule des Bajonnetfechtens, vom Hauptmann von Selmnitz begründet, der dänischen und schwedischen Schule vorzuziehen sei. Das 2. Ka-

pitel „die Ling'sche Schule“ (S. 190) beschäftigt sich genauer mit den Gründen: warum die schwedische Schule nicht stricte für die preussische Armee zu Grunde gelegt werden könne. Da aber die schwedische Schule in Preussen schon mit verschiedenen Modificationen gang und gäbe sei, so unternehmen es die Verfasser, vielfache Umänderungen mit Bezug auf die preussische Bewaffnung etc. vorzuschlagen und in einem besonders durchgearbeiteten „Reglement“ (S. 216) zusammenzustellen.

Bezeichnend für das vorstehende Werk ist das Schlusswort, worin die Verfasser ihre Ideen etwa in folgenden Worten zusammenfassen:

„Technisch-militärische Ausbildung und soldatische Erziehung bilden die beiden Seiten unserer Friedensübung. Nur beide zusammen können zu einem genügenden Resultat führen; im Interesse des letzteren sind diese Zeilen entstanden; die schwierige Erziehung des Mannes zu wahrer Kriegertugend in einer ruheliebenden und kriegerischen Geistes armen Zeit war das Ziel, nach dessen Wegen wir gefragt, die Aufgabe, die wir zu lösen versucht haben.

Nicht ein Lehrbuch der Gymnastik und der Fechtkunst wollten wir schreiben, nur auf den Mann und seine soldatischen Eigenschaften kam es uns an; dadurch erst mittelbar auf die besten Wege zu seiner Erziehung.

Auf das Leben, das in diesen Uebungen wohnt, wollten wir die Aufmerksamkeit der Armee lenken und nur, weil man dieses Leben an seinen Erscheinungen erklären muss, suchten wir nach seinen zweckentsprechendsten Formen, nur darum sprachen wir von Schulen und Methoden. Die Gefahr liegt nahe, über diesen Aeusserlichkeiten das Wesen der Sache aus dem Auge zu verlieren und darum wollen wir noch einmal mit Nachdruck auf den Geist aufmerksam machen, in welchem diese Dinge in der Armee betrieben werden müssen, wenn sie von Erfolg sein sollen. — Wir haben Gymnastik und Fechtkunst in der Armee empfohlen, weil diese Künste ihrem Wesen nach auf die Persönlichkeit gerichtet sind, weil beide, wie kein anderes Mittel durchgreifend auf die Individualität des Mannes wirken können, und weil wir eben nur in einer solchen Wirkung das Wesen zu finden vermeinten: einer soldatischen Erziehung in unserer Zeit.“

„Die neuesten Erscheinungen der Kriegsgeschichte weisen uns mit zu mächtigen Zeichen darauf hin, dass man hinfort wird wählen müssen, zwischen Selbstständigkeit und Hülfslosigkeit, als dass man misskennen könnte, was Noth thut. In der inneren, nicht der äusseren Natur des Soldaten liegt der Schutz gegen diese Gefahr. Man hat den Einfluss und die Vorzüge der körperlichen Uebungen für die Volkserziehung bereits lange erkannt und die geeigneten Mittel ergriffen, um die körperliche und geistige Kräftigung der Jugend nicht wieder auf Abwege gerathen zu lassen. Aber nur

die Einführung dieser Uebungen in die Armee, die richtige Würdigung ihres geistigen Princips in ihr, kann sie bei uns erst wahrhaft volksthümlich machen; sie ist die grosse Volksschule, die ja auch zuerst wieder die Früchte dieser Aussicht ernten soll.

Gymnastick und Fechtkunst werden wieder ihre Anerkennung im öffentlichen Leben finden, trotz aller Gleichgültigkeit, mit der sie annoch so oft behandelt werden, denn selbstbewusste Männlichkeit und ritterlicher Geist thut unserer Zeit am meisten noth; wo es aber die beiden Tugenden gilt, die vor allem den Krieger zieren sollen, soll da nicht die Armee vorangehen?"

Wer müsste nicht in alle dem den Verfassern beistimmen? Nur an einer Stelle dieses Schlusswortes nahmen wir Anstoss. S. 230 heisst es: „Und gerade hier erkennen wir mit Freuden an, was die Schüler der von uns theilweise verworfenen und angegriffenen Ling'schen Schule zum wahren Verständniss der Sache beigetragen und mit welcher Ausdauer sie — in der Armee mindestens — die Bahn gebrochen haben, für das geistige Element dieser Uebungen. Aber gerade auch von diesem Standpunkte aus, den sie vielleicht zuerst der Armee gegenüber eingenommen hat, greifen wir diese Schule an, gerade ihrer geringeren Wirkung auf das geistige Element des Schülers halber verwerfen wir sie, und namentlich ihren, Lehrer und Schüler in alle freie Bewegung hemmende Fesseln einschlagenden Massenbetrieb." Es ist uns nämlich nicht klar: wie hier der Ling'schen Schule in einem Athem ein Compliment gemacht, und aus demselben Grunde ein Tadelsvotum abgegeben werden kann. Und dann können wir uns nicht denken: wie die betreffenden Uebungen im Heere anders als im Massenbetriebe durchzuführen wären, sehen auch nicht ein: warum im Massenbetriebe das geistige Element verloren gehen solle.

Indem wir unsere Leser auf diese wichtige, S. K. H. dem Prinzen von Preussen gewidmete Schrift aufmerksam machen, begrüssen wir sie zugleich als einen Schritt vorwärts zur Förderung einer ganzen Erziehung, hier im Gebiete des Heerwesens. Sie ist vorwiegend eine Streitschrift, keineswegs aber hervorgegangen aus der Sucht zum Streiten oder zum Absprechen, sondern aus den edelsten Motiven zur Förderung einer vaterländischen Angelegenheit, welche die Theilnahme aller Wohlgesinnten verdient. Auf die einzelnen Materien des Buches gedenken wir nach weiterer Prüfung zurückzukommen.

Kloss.

Nachrichten und Vermischtes.

Das Hinscheiden unseres Freundes und Mitarbeiters giebt uns Veranlassung, hier die Stimmen zu sammeln, welche sich über den uns zu früh Entrissenen öffentlich vernehmen liessen. Sie sind wohl werth, eingetragen zu werden in die „Jahrbücher für die Turnkunst“, an deren Entstehen und Fortgang A. Spiess so lebhaften Antheil nahm, die auch fortfahren werden, in seinem Sinne zu wirken für die volle Erziehung der Jugend und die erzieherische Gestaltung des Turnwesens.

Hören wir zunächst den Oberlehrer Dr. Weissmann von der Musterschule in Frankfurt, welcher „an alle Freunde und Pfleger der Turnkunst“ sich mit den Worten wendet:

Adolf Spiess ist todt! Die neuere Turnkunst hat in ihm ihren genialen Begründer verloren. Wer seine Werke durchforscht, noch mehr, wer sein praktisches Wirken beobachtet hat, wird mit uns sagen: sein Tod ist ein unersetzlicher Verlust für das fernere Gedeihen seiner Turnkunst. Denn so ausführlich diese seine Werke auch sind, sie enthalten noch weit mehr im Keime, was nur unter der liebenden Pflege eines so unendlich reichen, mit einem wunderbaren Formsinn begabten Geistes und eines so kindlich frommen, durch und durch harmonischen Gemüthes zu reifer Blüthe und Frucht sich entwickeln konnte. Mit inniger Rührung gedenken wir in diesem Augenblicke, wo uns die Nachricht seines Todes, wenngleich lange gefürchtet, doch niederschlägt, unsrer letzten Begegnung mit dem lieben, edeln Freund. Es war im Juli des Jahres 1856. Wir kamen mit einem Freunde von den Monterosa-Gletschern über die Gemmi nach Interlaken zu dem wunderbarsten Naturschauspiele. Der Riesenleck der herrlichen Jungfrau war vom reinsten, vollkommensten Alpenglühen überirdisch verklärt; unser Auge hing mit Entzücken an der in solcher Pracht noch nicht gesehenen Erscheinung; wir merkten kaum, wie wir durch die lustwandelnden Schaaren über die Brücke einfuhren. Da rief uns eine wohlbekannte Stimme an; es war unser lieber Spiess, der hier in der kräftig-milden Natur Stärkung suchte. Rasch eilten

wir hinauf zu ihm in die Wohnung; an Begrüssung war aber noch nicht zu denken; er zog uns ans Fenster, wo wir den leuchtenden Berg gerade vor Augen hatten, und Arm in Arm standen wir in stummem Entzücken, bis das glühende Roth einem leuchtend durchsichtigen Grün wich und dieses allmälig in geisterhaftem Grau erbleichte. Jetzt erst schauten wir uns Auge in Auge; ach, die kranken Züge, die eingefallenen Wangen des Freundes sagten uns kein Wort von Hoffnung, kein Wort von Genesung. Wir wollten ihm erzählen, wie wir treu seiner Bahn folgten — er lenkte ab, indem er, auf den Himmel deutend, sagte: wer, wie ich, mein lieber Freund, sich schon anschickt, hinüber zu gehen, den kümmern die kleinen Bemühungen dieser Erde nicht mehr. Bald darauf schieden wir mit herzlichem Grusse. Es war unsre letzte Begegnung. Ihn hatte seitdem die Gewissheit des baldigen Todes, dem er mit felsenfestem Gottvertrauen ohne Furcht entgegenlebte, selbst seinem geliebten, mit hingebender Begeisterung gepflegten Berufe nicht nur äusserlich, sondern auch in allen seinem Sinnen und Streben gänzlich entzogen. Ihr Freunde aber in Darmstadt, Heidelberg, Dresden, Oldenburg und wo sonst, die Ihr, wie wir hier in Frankfurt, in seinem so hingebend lehrenden Umgange die Weihe seines Berufes empfangen habt, die Ihr wisst, welch hohe Bedeutung, ganz im Sinne der Alten, er dem Turnunterrichte beilegte, als einem Unterrichte, der gleichermassen Körper und Geist, Gemüth und Willen ergreifend, dem ganzen Menschen Harmonie der Kräfte, Regelung und Versittlichung aller Bestrebungen verschaffen soll: lasst uns in Eintracht und Kraft zusammenstehen, damit das Werk seines rastlosen Strebens gefördert werde zu einem kostbaren Gute unserer Nation. Lasst das Bild, das wir oben Euch zu malen versucht haben, einen, wenn auch schwachen Abdruck sein von dem Bilde, das ihm von dem Werke seines Lebens in seiner Seele vorschwebte, so glänzend, so rein, so warm, so mannichfaltig und doch so harmonisch. Lasst nicht kleinliche Eitelkeit oder Neid, oder Bequemlichkeit und vornehme Gelehrtthuerei uns den Schatz verlieren, den er uns mit der besten Kraft seines Lebens errungen hat. Wir hier in Frankfurt werden sein Andenken mit inniger Dankbarkeit bewahren. Er hat die Turnhallen unsrer Musterschule eingerichtet und nach ihrem Muster sind ähnliche an allen hiesigen Schulen entstanden. Wir Lehrer bekennen uns freudig als seine dankbaren Schüler und preisen Darmstadt, wo uns von ihm selbst in seiner damals einzig blühenden Musteranstalt der Weg gezeigt wurde. Möge bald ein würdiger und gleich begeisterter Nachfolger dort einziehen, der in seinem Sinne auch ferner einen Mittelpunkt bilde für dieses nach unsrer Ueberzeugung vollendetste System der Turnkunst. So wird das Andenken unsres theuren Heimgegangenen in Segen bleiben.

Frankfurt a. M., 11. Mai. Dr. H. Weismann.

Das Frankfurter Journal sagt:

Darmstadt, 10. Mai. Gestern starb dahier nach längeren Brustleiden der grossherz. Oberstudienassessor Spiess, ausserordentliches Mitglied der Oberstudiendirection und ordentlicher Lehrer der Turnkunst am Gymnasium und der Realschule dahier. Spiess war eine Specialität in seinem Fache und

als solche durch seine Schriften und sein persönliches Wirken weithin bekannt. Es war eine der ersten Regierungshandlungen Heinrich v. Gagern's, als er 1848 Minister wurde, Spiess mit einem ansehnlichen Gehalt aus der Schweiz, wo er sich damals aufhielt, hierher zu berufen. Die von ihm eingerichtete Turnschule wurde bald eine Musteranstalt und als solche öfters sowohl im Auftrage von Regierungen als privatim von Pädagogen und Freunden der Gymnastik aus den verschiedensten deutschen und auswärtigen Staaten besucht. Es war rührend anzusehen, mit welcher rastlosen Thätigkeit und welchem Eifer Spiess trotz seines Leidens in seinem Fache wirkte, bis ihm seine schwankenden Gesundheitsumstände diess ganz unmöglich machten. Nicht minder war er als trefflicher Mensch in jeder Beziehung geachtet und beliebt.

Die Augsburger Allgemeine Zeitung schreibt:

Darmstadt, 10. Mai. Gestern starb in einem Alter von 49 Jahren und nach langem Leiden, dem auch ein längeres Verweilen im Süden kein Ziel setzen konnte, A. Spiess, Beisitzer der Oberstudiendirection für die Angelegenheiten des Turnwesens. Der Verstorbene machte sich bemerkbar durch die im J. 1841 erschienene Schrift: „Gedanken über die Einordnung des Turnens in das Ganze der Volkserziehung", in welcher er als Gründer eines besonderen, nicht überall anerkannten Systems des Unterrichts im Turnen und der Verleibung desselben in das Ganze des Unterrichts erschien. Der nun Verstorbene fand einen Wirkungskreis in der Schweiz, bis er (sein Geburtsort ist Lauterbach in Oberhessen, wo sein Vater Pfarrer war) vor zehn Jahren in sein Vaterland zurückberufen und an die Spitze des wieder Raum gewinnenden Turnwesens gestellt wurde.

Die illustrirte Zeitung brachte in Nr. 778 einen Necrolog nebst vollständiger Angabe der Schriften Spiessens.

Am 17. Mai hielt Director Kloss in der Turnlehrerbildungsanstalt zu Dresden vor den versammelten Lehrern des gegenwärtigen Cursus einen Erinnerungsvortrag, worin er einen Lebensabriss des verstorbenen A. Spiess gab und seine Verdienste um das pädagogische Turnen hervorhob.

Aus Berlin wird unterm 20. Juni berichtet:

Am Sonntag den 20. d. M. Mittags 12 Uhr fand in den Räumen des Kluge'schen Turnsaales eine Feier zur Erinnerung an den Anfangs Mai d. J. verstorbenen Turnmeister Spiess statt. Es war eine zahlreiche Gesellschaft von Freunden des Turnens, praktischen Turnern aus den hiesigen Männerturnvereinen, Turnlehrern und sonstigen Schulmännern in dem entsprechend ausgeschmückten, freundlichen Saale erschienen, an dessen einer Langwand das vom Prof. Eybel trefflich in Oel ausgeführte Brustbild des Verblichenen und darunter die Rednerbühne angebracht worden war. Nach Absingung eines Chorals und des Mendelssohn'schen „Beati mortui" durch eine Abtheilung des Erck'schen Gesangvereins, gab Herr Kawerau in längerem Vortrage eine lebendige Skizze von dem Leben des Verstorbenen, mit besonderer Hervorhebung seiner reformatorischen Bestrebungen auf turnerischem Gebiete

Die Rede gab zugleich in prägnanter Zusammenstellung die Postulate, welche die Anhänger des Verstorbenen aufstellen, um ein geordnetes Schulturnen in ihrem Sinne zu ermöglichen. Gegen 2 Uhr schloss die Feier mit einem geistlichen Liede.

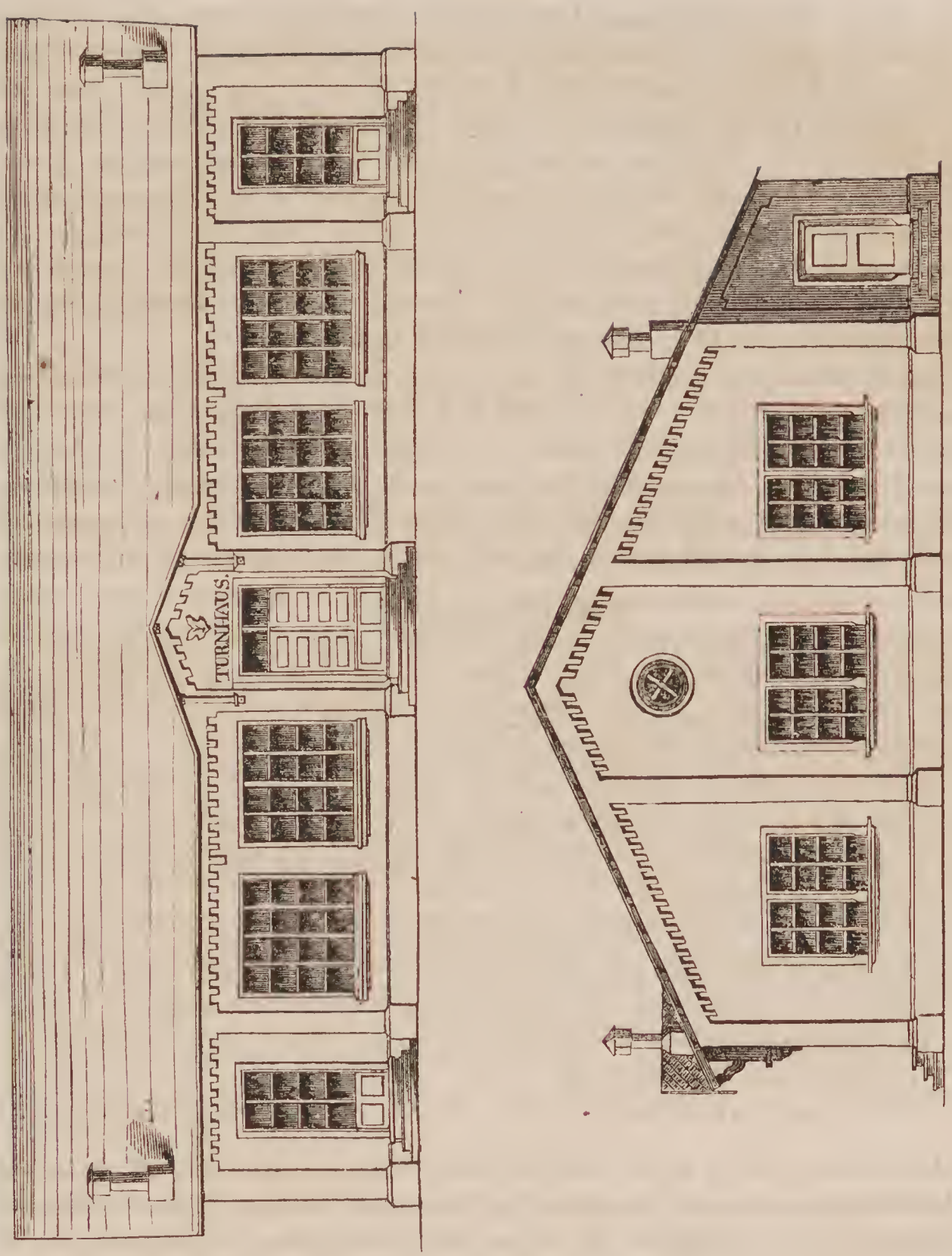
Die Deutsche Turnzeitung brachte in ihrer Nr. 11 eine mit Trauerrand umgebene Todesnachricht mit der Bemerkung: „Das Turnwesen verliert in dem trefflichen Manne einen seiner hervorragendsten Vertreter, einen geistreichen Theoretiker, einen praktischen Lehrer von seltener Begabung. Seine literarischen Schöpfungen, wie die thatsächlichen Zeugnisse seines Wirkens in Burgdorf, Basel und Darmstadt sichern ihm die dankbare Verehrung aller Freunde der Sache; sie werden sein Bild anreihen den vorangegangenen Kämpfern für vernünftige Leibeserziehung: Guts-Muths und Jahn."

Die schweizerische Turnzeitung fügt zu der Todesanzeige die Worte: „In ihm hat das Jahrhundert einen seiner grössten Jugendbildner verloren. Er war der Mann, der das Turnen vom erzieherischen Standpunkte und am allseitigsten und grossartigsten aufgefasst und behandelt, der dasselbe jedem Alter und beiden Geschlechtern anzupassen verstand. Er hat in Wahrheit sein Leben der Durchführung dieser Einen, grossen Idee geopfert: ein geistig und körperlich gleich freies Volk heranzuziehen. Segen seinem Streben! Friede seiner Asche!"

Wir gedenken in den Jahrbüchern noch weitere Mittheiluugen über Spiess aus Briefen und nachgelassenen Schriften zu bringen. Vielleicht ist es möglich, das Portrait des Verstorbenen in einer Lithographie herstellen zu lassen, wozu uns eine gelungene Photographie vorliegt, die er vor mehreren Jahren selbst an Hrn. H. Kluge in Berlin geschenkt hat. Einstweilen möge der Holzschnitt ausreichen, der die Züge des Verstorbenen nicht undeutlich wiedergiebt.

Zugleich nehmen wir Gelegenheit, hier die Vorder- und Seitenansicht des Turnhauses in Darmstadt zu liefern, worin Spiess ja den Höhenpunkt seiner Thätigkeit erlebte, leider nur zu kurze Zeit. Er vergleicht die Herstellung dieses Turnhauses selbst mit der schwierigen Ersteigung eines Berges, und in der That war mit diesen äusseren Einrichtungen für seine Bestrebungen ungemein viel gewonnen. Vom 22. Juni 1852 schreibt er darüber nach Dresden:

„Jetzt endlich kann ich Ihnen die, gewiss auch Ihnen freudige Nachricht mittheilen: unser neues Turnhaus ist fertig; am 14. Juni hat der Unterricht in demselben wieder begonnen. Nach einer fünfvierteljährigen Unterbrechung allen Schulturnens zogen endlich am genannten Tage die ersten Classen in die neuen Räume. Es war ein freudiger Anblick für die Schüler und Lehrer, als in den hallenden blanken Turnsälen die ersten Lieder erschallten. Mir und Andern erbebte das Herz von Dank erfüllt gegen Gott, dessen Hülfe wir das schön vollendete Werk vor Allem verdanken. Seiner Obhut soll auch die Arbeit empfohlen sein, die in diesem Erziehungshause an dem Leben der Jugend unternommen und im Zusammenhange mit der Schule fortgeführt werden soll.



Vorder- und Seitenansicht des Darmstädter Turnhauses.

Mit den räumlichen Verhältnissen unsers Turnhauses, dessen 100 Fuss langer und 60 Fuss tiefer grosser Saal durch eine verschiebbare Dielenwand in zwei gleich grosse Säle geschieden ist, sind wir sehr zufrieden. In jedem beider Säle sind vollauf feststehende und bewegliche Geräthe, um einer Knaben- oder Mädchenklasse kleinerer oder grösserer Schüler Turnunterricht zu geben. Der ganze Boden ist mit gehobelten Doppeldielen belegt und in jedem Saale ist der Raum zu Ordnungs- und Freiübungen so ausgedehnt, dass freieste Bewegungen mit Classen bis zu 70 Schülern unternommen werden können. Selbst unsere Besorgnisse, es möchte bei so dünner Scheidewand zwischen

beiden Sälen der gleichzeitige Unterricht in denselben Störungen erleiden, ist gänzlich gehoben. Ungehindert turnen neben einander verschiedenste Classen, und wir haben zugleich den Vortheil, da, wo es angemessen erscheint, bei geöffneten Verbindungsthüren, welche in der Zwischenwand angebracht sind, den Verkehr zwischen beiden turnenden Schaaren so lebendig herzustellen, dass grösserer Wetteifer dieselben ergreift. Noch werden einige Wochen vergehen, bis auch die, das Turnhaus von zwei Seiten umgebenden Turnplätze im Freien ausgeebnet und eingefriedigt sein werden. Auch auf diesen Plätzen können wir dann zwei Classen geschieden halten oder wir können dieselben zu Uebungen oder Spielen vereinigen."

Wir theilen diese Angaben deshalb mit, weil hier ziemlich mustergültige Einrichtungen getroffen sind, wie sie sich bei einer Anzahl von über 1200 Turnschülern und Turnschülerinnen als praktisch bewährt haben. An den Seiten der beiden Darmstädter Turnsäle sind von feststehenden Geräthen: Stangengerüst (mit schrägen und senkrechten Stangenpaaren), 2 wagerechte Leitern und 2 hoch und tief zu stellende Recks angebracht.

Bekanntmachung,

die Anmeldung zur Prüfung der Turnlehrer betreffend.

In Gemäsheit der Verordnung vom 14. März 1857 wird für Diejenigen, welche sich die Qualification zur Uebernahme des Turnunterrichtes an öffentlichen Lehr- und Erziehungsanstalten oder zur selbstständigen Leitung einer gymnastischen Anstalt erwerben wollen, eine Prüfung nach Maasgabe des Regulativs für die Prüfung der Turnlehrer im Königreich Sachsen, an einem noch zu bestimmenden Tage in der zweiten Hälfte des Monats September dieses Jahres stattfinden.

Alle nicht in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden Vorbereiteten haben nach § 4 des Regulativs bei dem Königlichen Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts, die Zöglinge gedachter Anstalt aber bei dem Unterzeichneten, ihre Anmeldung bis zum 1. August zu bewirken.

Dresden, den 29. Mai 1858.

Der Director der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt.

Dresden, den 3. Juli. Gestern starb Friedrich Ernst Graubner, seit 1851 Hülfslehrer bei der hiesigen k. Turnlehrerbildungsanstalt, ein liebenswürdiger Mensch, biederer Charakter und gewiegter Turnlehrer, der zu schönen Hoffnungen für ein gedeihliches Wirken im Schulturnfache berechtigte.

— Das deutsche Turnen, schreibt man uns aus Arendal in Norwegen, hat seit 3 Jahren auch in Norwegen Eingang gefunden, so dass ein Norwegischer Turnlehrer zu seiner Ausbildung nach Deutschland zu gehen gedenkt. Ebenso hat man sich von Christiania aus an den Redakteur d. Bl. nach Dresden gewendet, um für dort einen deutschen Turnlehrer zu gewinnen. Die „weibliche Hausgymnastik" von Kloss erschien vor Kurzem in norwegischer Sprache, übersetzt von P. Middelfart, Lieutenant, und mit einer Vorrede von Kandidat Mag. H. Nissen. Christiania b. J. Dahl.

Ein Grabmal für Ludwig Jahn.

In Folge unseres Artikels im I. Hefte IV. Bandes, ging uns der erste Thaler am Pfingstmorgen mit dem Postzeichen Berlin und der anonymen Zuschrift zu: „Schreiber dieses, durchaus vermögenslos und durch äussere Verhältnisse behindert, ein Turner zu sein, fühlt sich durch den von Ihnen unterzeichneten Artikel „ein Grabmal für Ludwig Jahn" gedrungen, Sie um Annahme beifolgender Kleinigkeit als Beitrag zur Errichtung eines Denksteins auf Jahn's Grab höflichst zu ersuchen. Hoffentlich wird die Theilnahme Deutschlands an dem Andenken des Mannes, der so unendlich viel für die Kräftigung der Natur gewirkt, lebhaft genug sein, um ein so bescheidenes Denkmal schnell in's Leben oder vielmehr auf das Grab erscheinen zu lassen." Ebenso sandte Hr. Plettner aus Berlin zu einem „Ehrenruhheim" unseres Turnvaters und seines Lehrers zwei Thaler; desgl. Hr. E. Wiebe in Stettin einen Thaler, ebenso Th. Blell auf Thüngen bei Wormditt in Ostpreussen, einen Thaler; die Zöglinge des Erziehungsinstituts der Gebr. Bender in Weinheim fünf Thaler; die Schüler des Realgymnasiums in Gotha durch Hrn. Schulrath Looff zehn Thaler. Ausserdem hat der in Dresden lebende Baron Hr. v. Seydlitz, auf dessen Lebensgang Jahn bedeutenden Einfluss hatte, einen Beitrag von 50—60 Thalern in Aussicht gestellt, wenn man einen Granitwürfel mit der Büste Jahn's herstellen werde." Nach den vorläufigen Mittheilungen des Leipziger „Ausschusses für das Grabdenkmal," dessen Aufruf wir unten mittheilen, scheint man sich auch dieser Ansicht zuzuneigen. Etwas Bestimmtes über die Ausführung des Grabmales kann aber noch nicht beschlossen werden, bevor sich nicht die Höhe der eingegangenen Beiträge übersehen lässt. Da die Versendung unserer Jahrbücher diesmal durch zufällige Umstände verzögert worden war, so sind uns auch beim Schlusse des 2. Heftes die in Aussicht gestellten Beiträge noch nicht zugegangen. Wir ersuchen die geehrten Leser unserer Blätter, welche ihren Beitrag jenem Unternehmen zuzuwenden gedenken, uns denselben dergestalt übermachen zu wollen, dass wir schon im 3. Hefte, das im October erscheinen wird, eine recht umfängliche Quittungsliste bringen können.

Aufruf.

Auf Grund des Beschlusses des Allgemeinen Turnvereins zu Leipzig:

auf dem Grabe Jahn's in Freiburg a. U. ein Denkmal zu errichten

wenden wir, nachdem von den Hinterlassenen und der preussischen Behörde die erforderliche Zustimmung erlangt worden, uns nunmehr an alle Freunde des Turnwesens, nah und fern, mit dem Gesuche, uns Beiträge für gedachten Zweck zukommen zu lassen.

Was Jahn für die Turnerei gewesen und noch ist, bedarf kaum der Worte. Jahn hat das deutsche Turnen begründet: es war der Endzweck seines Lebens. Er hat für diese Aufgabe gewirkt mit all' dem Muthe und all' der Ausdauer, welche ihm eigen waren, nicht Anfeindungen gescheut, nicht bittre Leiden, und nicht geruht und gerastet, Deutschland ein mannhaftes Geschlecht zu schaffen — ein Geschlecht, das für das Vaterland und

die theuersten Güter des Lebens mit Gut und Blut einzustehen entschlossen sei. Sein Werk ist ein grosses, ein heiliges. Er lebt fort und muss leben, so lange das Turnen lebt.

Wohlan denn! Wir, denen er Bahn gebrochen, wir, die die Früchte seines kämpfereichen Lebens geniessen, beweisen wir durch ein äusseres Zeichen, dass wir ihn als den Unsern verehren, dass sein Grab uns ein Heiligthum ist! —

Wir haben uns mit Herrn Dr. Kloss, Director der königl. Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden, der bereits in den von ihm redigirten Neuen Jahrbüchern für die Turnkunst zu Beiträgen aufforderte, in Einvernehmen gesetzt, und die Errichtung des Grabmales wird unser gemeinsames Werk sein.

Alle Beiträge, die wir uns recht bald erbitten, sind an die Buchhandlung von Ernst Keil hier zu senden.

Leipzig, den 17. Juni 1858.

Der Ausschuss für das Jahn'sche Grabdenkmal.
Prof. Dr. Winter. Advokat Max Rose. Oswald Faber.
J. Lemke. Alwin Martens.

Leipzig, 7. Juni. Vorgestern fand unter dem Vorsitz des Dr. Millies in der Halle des hiesigen Allgemeinen Turnvereins eine ausserordentliche Generalversammlung statt, in welcher über die seit einiger Zeit vielbesprochene Frage, Friedrich Ludwig Jahn, dem Wiedererwecker des deutschen Turnwesens, ein Denkmal anf dessen Grabe in Freiburg a. d. U. zu setzen, verhandelt wurde. Die Versammlung nahm folgende vier Anträge an: 1) Die Versammlung beschliesst die Errichtung eines Grabmals für Jahn auf dem Friedhofe zu Freiburg a. d. U. 2) Sie wählt fünf ihrer Mitglieder als Comité für diesen Zweck. 3) Dieses Comité soll alle Turner zu Geldbeiträgen einladen, dieselben zur Errichtung des Grabmals nach seinem besten Ermessen verwenden und seiner Zeit Rechenschaft ablegen. 4) Es hat sich mit den Redaktionen der „Neuen Jahrbücher für Turnkunst“ und der „Deutschen Turnzeitung“ in Einvernehmen zu setzen. — Ausser diesem Grabmal ist noch ein weiterer Plan im Werke, Jahn in der Hasenhaide bei Berlin, wo er den ersten Turnplatz gründete, ein seiner würdiges Denkmal zu setzen. Mehrere Berliner Turnveine haben sich erboten, die Sache in die Hand zu nehmen. Die Generalversammlung schloss damit, dass sie auf Antrag des Prof. Winter aus achtungsvollem Andenken an den am 9. Mai zu Darmstadt verstorbenen Oberstudien-Assessor Spiess, ordentlichen Lehrer der Turnkunst am Gymnasium und an der Realschule daselbst, sich von ihren Sitzen erhob.

— Berlin, 7. Jan. 1858. Es dürfte manchem erfreulich zu vernehmen sein, dass Jahns Bildniss, nach dem Leben gezeichnet von Engelbach, gedruckt im königl. Institut zu Berlin, Kürassierstrasse 6, wieder erschienen ist. Jahns Kopf ist an und für sich schon von hohem künstlerischem Werthe, um wie viel grösseres Interesse daher für seine Verehrer, sich in dieses majestätische, turnerkönigliche Antlitz zu versenken. Es ist ein Schädel, wie er einem selten im Leben aufstösst, eine treffliche Studie für einen Historien-

maler, ein Nibelungenkopf, ein Prophetenantlitz. Die Ausführung ist künstlerisch und sauber, ohne dem markvollen Gepräge des Gegenstandes Abbruch zu thun. Der Herr Verleger, selber ein wackerer Turner, hat im Interesse der Sache den Preis von 1 Thlr. auf 22½ Sgr. für Turner herabgesetzt, und wir wünschen, dass alle seine Freunde seinen Wünschen eben so freundlich entsprechen mögen.

Bekanntmachung,

die Anmeldung von Civil-Eleven für den am 1. October d. J. beginnenden Cursus in der Königlichen Central-Turn-Anstalt zu Berlin betreffend.

Am 1. October d. J. wird an der Königlichen Central-Turn-Anstalt hierselbst ein neuer Cursus für Civil-Eleven beginnen. Derselbe dauert von jetzt ab nur sechs Monate. Im Uebrigen sind die näheren Mittheilungen über Einrichtung und Zweck der Central-Turn-Anstalt und die in ihr zu erreichende Ausbildung in der Gymnastik in der Bekanntmachung vom 15. Juli 1854 (No. 14,885) abgedruckt in No. 169 des Staats-Anzeigers von demselben Jahre enthalten und wird hierdurch auf dieselbe verwiesen. Vorzugsweise zur Aufnahme geeignet sind junge Schulmänner, welchen später der Unterricht in der Gymnastik an Gymnasien, Real- und Bürgerschulen, sowie an Schullehrer-Seminarien übertragen werden kann, oder solche bereits fungirende Turnlehrer, welche sich weiter vervollkommnen und mit dem Betrieb einer pädagogisch rationellen Gymnastik näher bekannt machen wollen. Sofern für einzelne Eleven die Nothwendigkeit und Angemessenheit einer ihnen den Aufenthalt hierselbst erleichternden Unterstützung nachgewiesen wird, kann ihnen eine solche bewilligt werden. Die Anmeldungen zum Eintritt in den diesjährigen Cursus der Central-Turn-Anstalt sind spätestens bis zum 15. Juli bei den Königlichen Regierungen, resp. Provinzial-Schul-Collegien einzureichen.

Berlin, den 59. Mai 1858.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.
(gez.) v. Raumer.

Berlin, 1. Mai. Die Seminarlehrer Dorn aus Oberglogau, Weiss aus Preiskretscham, Kielcewsky aus Posen, der Adjunkt Dr. Förster am Gymnasium in Wittenberg, die Kandidaten des höheren Schulamtes Wendland und Grützmacher aus Berlin, die Lehrer Berger aus Lützen, Junker aus Bensberg und Matthias aus Berlin sind als Civil-Eleven der Königlichen Central-Turnanstalt mit dem Befähigungszeugniss zur Ertheilung gymnastischen Unterrichts entlassen worden.

Berlin, den 9. Mai. Se. Majestät der König von Bayern haben allergnädigst geruht, dem Sanitätsrath Dr. Eulenburg zu Berlin das Ritterkreuz des Königl. Verdienst-Ordens vom heiligen Michael zu verleihen.

Bekanntlich wurde Dr. Eulenburg vor Jahr und Tag zu gymnastischer Hülfeleistung an höchster Stelle nach München berufen.

Berlin. Der Königl. Sanitätsrath und Direktor des gymnastisch-orthopädischen Instituts Dr. H. W. Berend zu Berlin ist von der Kaiserlichen

Gesellschaft russischer Aerzte zu St. Petersburg in ihrer letzten Plenarversammlung, in Anerkennung seiner Verdienste und bedeutenden Leistungen zur Beförderung der medicinischen Wissenschaften, einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt worden. Ebenso hat eine der wichtigsten ärztlichen Persönlichkeiten Schwedens, Professor Dr. Retzius in Stockholm, mittelst eines Schreibens dem Kgl. Sanitätsrath Dr. Berend kürzlich den wiederholten besondern Dank schwedischer Fachgenossen für die erfolgreiche und rationelle Kultur der Heilgymnastik und Orthopädie ausgedrückt, sowie gegenwärtig auch norwegische Aerzte geeignete Patienten der Berend'schen Heilanstalt anvertraut haben. Diese Ereignisse mögen der deutschen Wissenschaft überhaupt zur Genugthuung gereichen.

Berlin, 10. März. Am 13. und 20. d. M. werden Turn-Stiftungsfeste gefeiert werden. Das erste in der Hasenheide, das zweite bei Schäfer in der Albrechtstrasse 21. Etwas Näheres über die hiesigen Turnanstalten theilen wir im Nachstehenden mit: In Berlin bestehen jetzt vier Vereine erwachsener Turner, denen Mitglieder aus allen Ständen vom Jünglings- bis zum vorgerückten Mannesalter angehören: die Turngemeinde, der Turnverein, der Eiselen'sche Turnverein und der Turnverein „Gut Heil!“ Erstere, jetzt Montag und Donnerstag Abends auf dem Universitäts-Turnsaale, Dorotheenstrasse Nr. 60 turnend, besteht am längsten von den vieren. Diese ist es, welche am 20. d. M. ihr zehnjähriges Stiftungsfest feiert. Aus ihr schied Anfangs 1856 eine Anzahl Mitglieder aus, weil der damalige Uebungssaal, Leipzigerstrasse 14, seiner beschränkten Räumlichkeit wegen den auf möglichste Verbreitung des Turnens unter der erwachsenen männlichen Bevölkerung gerichteten Bestrebungen der Gemeinde ein Hinderniss geworden war, und gründete den Turnverein. Aus diesem ging der Eiselen'sche Turnverein hervor, und seit Hr. Kluge sein neuerbautes Lokal eröffnet hat, entstand selbstständig der Turnverein „Gut Heil“. — Vor Kurzem sind sämmtliche vier Vereine zu einem Turnrathe zusammengetreten, in welchem sie nach Verhältniss ihrer Mitgliederzahl vertreten sind, um durch vereintes Wirken nach innen, namentlich durch Abhaltung einer gemeinsamen Vorturnerstunde einen einheitlichen, rationellen Turnbetrieb unter Wahrung der Vorzüge der Berliner Turnschule, in den Vereinen zu erzielen, und um nach aussen durch gemeinsam zu veranstaltende Feste das grössere Publikum für ihre Bestrebungen zu gewinnen.

Für Erzieherinnen und Lehrerinnen.

Der Unterzeichnete gedenkt in der 2. Hälfte des Monats August einen Lehrcursus für Erzieherinnen zu beginnen, wodurch dieselben mit der pädagogischen Gymnastik, soweit sie bei der Erziehung und körperlichen Ausbildung junger Mädchen in Betracht kommt, theoretisch und praktisch bekannt gemacht werden sollen. Erzieherinnen, welche an einem solchen etwa bis zu Michaelis andauernden Lehrgange Theil zu nehmen wünschen und sich durch Zeugnisse ordentlich ausweisen können, mögen ihre Anmeldungen bei der Frau des Unterzeichneten, Friedrichsstrasse 24 b, in den Vormittagsstunden baldigst bewirken. Der Unterricht selbst wird unentgeldlich ertheilt.

Dresden, den 10. Juli 1858. Kloss.

Leipzig, den 20. Mai. Bei dem beabsichtigten Neubau einer Bürgerschule vor dem Zeitzer Thore soll auch durch Aufschütten eines Grabens ein Turnplatz gewonnen werden. „Denn, so bemerkt der gutachtliche Bericht, der hiesige Turnverein dürfte kaum in der Lage sein, einer noch grösseren Kinderzahl aus den städtischen Schulen als bisher Unterricht zu ertheilen, während das Turnen auf Antrag der Stadtverordneten selbst einen Theil des Unterrichts an unsern Bürgerschulen bildet und daher beschafft werden muss."

Gotha. Während man in anderen deutschen Staaten und Städten zu der Einsicht gekommen ist, dass die seither bestandenen Einrichtungen für den Turnunterricht meist unzureichend und nothdürftig waren und einer inneren und äusseren Verbesserung dringend bedurften, weshalb auch nicht unbedeutende Erhöhungen der dafür ausgesetzten Summen erfolgten, haben die Landstände des Herzogthums Gotha den Etat für das Turnen um einige hundert Thaler gekürzt.

Wo man nicht säet, kann man auch nicht ernten, und die Gothaischen Landstände brauchen sich dann nicht zu wundern, wenn eine heutzutage immer wichtiger werdende Erziehungsangelegenheit in ihrm Lande bei solch stiefmütterlicher Behandlung keine oder nur dürftige Resultate zeigt.

Im Gegensatze zu diesem landständischen Beschlusse können wir berichten, dass der Schulrath Looff aus Gotha Anfangs Juli mit dem Lehrer Mönch in Dresden eintraf, um sich im Auftrage des dortigen Consistoriums namentlich Einsicht in den Betrieb des neueren Schulturnens zu verschaffen. Herr Mönch, ein junger strebsamer Lehrer, dem der Turnunterricht bei den Hauptschulen in Gotha anvertraut ist, hat die Turnlehrerbildungsanstalt fleissig besucht und sich hier wie in den sonstigen Dresdner Anstalten weiter instruirt. Hoffentlich gelingt es ihm, die etwas herabgekommenen Verhältnisse des Schulturnens zu Gotha zu bessern. Seine Anstellung als Turnlehrer ist erst vor Kurzem erfolgt, nachdem der seitherige Turnlehrer Quarizius, ein Schüler des Prof. Werner in Dessau, gestorben war.

— Bei den höheren Schulen, wie bei den Bürger- und Volksschulen in Oldenburg ist der reguläre Turnunterricht obligatorisch geworden. Wo es nicht möglich ist, für das Turnen Geräthe und andere Vorrichtungen anzuschaffen, da sollen wenigstens die Frei- und Ordnungsübungen getrieben werden. Die im Seminar vorgebildeten Lehrer erlangen gleichzeitig ihre Befähigung für den Turnunterricht. In der Stadt Oldenburg selbst ist bereits viel geschehen, um das Turnen bei den dortigen Schulanstalten zu fördern. Hr. S. Mendelssohn, Vorstand der dortigen Turnanstalt, reiste im Juni und Juli d. Js. im Auftrage und mit Unterstützung seiner Regierung nach Frankfurt, Darmstadt, Leipzig, Dresden und Berlin, um die hauptsächlichsten Anstalten kennen zu lernen. Er gedenkt einen selbstständigen Reisebericht über seine Wahrnehmungen herauszugeben.

Weimar, 27. Mai. In der heutigen ersten Sitzung der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung waren nach den Listen 473 Theilnehmer anwesend. Zum Vorsitzenden ward Hr. Oberlehrer Hoffmann aus Hamburg,

zu dessen Stellvertretern die HH. Konsist.-Rath Hirsche aus Wolfenbüttel und Schuldirektor Schulze aus Gotha gewählt. Das erste Thema der Besprechung war: die Fürsorge der Schule für die Gesundheit der Kinder. Auf Grund eines ebenso lichtvollen als gediegenen Vortrags darüber von Hrn. Dr. Tiedemann aus Hamburg und einer dadurch hervorgerufenen lebhaften Verhandlung einigte sich die Versammlung schliesslich zur Kundgebung folgender Ansichten: 1) die Schule ist verpflichtet, für die Gesundheit der ihr übergebenen Kinder zu sorgen. 2) Der Lehrer hat daher sorgfältig über das Verhalten der Kinder sowohl während des Unterrichts, als beim Spiel, sowohl in, als vor und nach den Lehrstunden, in den Schulhöfen und auf den Spielplätzen zu wachen. 3) Er verhüte die dem Kindesalter eignen, der Gesundheit nachtheiligen Fehler, namentlich ein verkehrtes Phantasieleben. 4) Er sorge für Belebung der Selbstthätigkeit und eines frischen, fröhlichen Sinnes bei den Kindern. 5) Desgleichen für gute Schullokale und zweckmässige Utensilien (Tafeln, Bänke u. s. w.). 6) Nicht minder für eine zweckmässige Anordnung des Lehrplans, passende Abwechselung geistiger und körperlicher Thätigkeit, für zweckmässige gymnastische Uebungen, Wanderungen ins Freie und Baden im Sommer. 7) Endlich weise er die Jugend durch angemessene Belehrungen über den menschlichen Organismus zur eignen Unterscheidung des der Gesundheit Zuträglichen und Nachtheiligen an.

Schwarzburg-Sondershausen. Die „allgemeine Lehrverfassung für die Gymnasien des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen“ bestimmt unter § 17: „Zur Stärkung der physischen Kraft, zur Aneignung einer gewandten und schönen Körperhaltung und zur Belebung und Erhaltung der jugendlichen Frische wird in zwei getrennten Cursen im Sommerhalbjahr wöchentlich zwei Mal in den Abendstunden Unterricht im Turnen ertheilt, der für alle dazu fähigen Schüler verbindlich ist. Ein ordentlicher Gymnasiallehrer ist mit der Leitung oder wenigstens mit der Aufsicht dieser Uebungen beauftragt.

Aus der Schweiz, 28. April. Die Untersuchung der Kretinenanstalt auf dem Abendberge durch eine ärztliche Regierungskommission hat bestätigt, was viele Aerzte und Beamte längst behauptet, dass die Anstalt keine Heilungen bewirkt, sondern nichts als eine sehr mangelhafte Bewahranstalt für geistig und körperlich gebrechliche Kinder ist.

Berlin. Gestern am 7. Mai d. J. beging der Sanitätsrath Berend den 18jährigen Stiftungstag seines gymnastisch orthopädischen Instituts (Oranienburger Strasse 64) vor einer grössern Zahl einheimischer und fremder Aerzte, unter denen auch der vortragende Rath im Medicinal-Ministerio, Geheimrath Dr. Horn.

Herr Berend führte den Anwesenden in dem grossen Kursaale der Heilanstalt an etwa 12 Kranken ein Bild der Leistungen vor, deren der gegenwärtige Stand der Orthopädik fähig ist, wenn ihr die Gesammtmittel aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie, Mechanik und Gymnastik zu Gebote stehen, und solche ohne Exclusivität nach rationellen Principien zur Verwendung kommen.

Mit der Vorstellung der seltensten und schwierigsten Krankheits- und Heilungsfälle verband Herr Dr. Berend eine ausführliche, wissenschaftliche Interpretation und sein etwa anderthalbstündiger, auch dem Nichtspecialisten vollkommen klarer und verständlichen Vortrag, endete mit der Ausführung mehrerer der wichtigsten chirurgischen Operationen an einem der seltensten deformen Individuen, dessen Beschreibung unten folgen wird.

Die vorgeführten Objecte selbst, deren photographische Zeichnungen vor der Kur genommen, zur Vergleichung zur Hand waren, so wie es jedem der anwesenden Fachgenossen frei stand, sich durch Untersuchung thatsächliche Ueberzeugung der Heilresultate zu verschaffen, waren folgende:

1) ein 8jähriger Knabe von einer 3 Zoll betragenden Schenkelverkürzung geheilt, die in Folge von coxarthrocace scrophulosa entstanden, und bedingt, ihrer Natur nach theils durch Hinaufgeschobensein des Beckens, theils durch wahre Luxation des Schenkelkopfes. Gang und Haltung des Kindes erschien jetzt durchaus befriedigend. Dies Heilresultat war ausschliesslich durch orthopädische Behandlung und ohne operative Beihülfe erreicht worden.

2) Ein gleiches Heilresultat bei einem 12jährigen Mädchen, dessen Hüftdeformität auf acutem Wege durch eine Typhusmetastase entstanden war. Ein sehr seltener Fall!

3) Eine durch einen Fall auf die Hüfte entstandene Schenkelverkürzung (coxitis traumatica, von andern Aerzten für Luxation gehalten) bei einem 40jährigen Manne. Der Schenkel war früher über 3 Zoll verkürzt und der bis dahin ganz gesunde Mann erst in seinem 40. Jahre total verkrüppelt geworden, so dass er nur mit der äussersten Fussspitze aufzutreten vermochte. Herr Berend bemerkte, dass solche traumatische Hüftaffectionen oft für blosse Contusionen gehalten und bisher wenig Gegenstand erspriesslicher therapeutischer Unternehmungen gewesen seien. In dem vorliegenden Fall sei in Folge jener coxitis Beckenelevation mit Adduction und Subluxation des Schenkels entstanden, Deformitätszustände, die Herr Berend durch eine gewaltsame unblutige Streckung in der Richtung der Flexion und Abduction vollständig beseitigt hatte. Wichtige Bemerkungen über die verschiedenen Formen der Hüftverkrümmungen nach den ursächlichen Verhältnissen wurden noch hinzu gefügt.

4) Eine 17jährige Dame, bei der eine angeborene Schenkelverrenkung in diesem so vorgerückten Alter noch glücklich durch eine orthopädische Kur reponirt war, so dass beide Schenkel vollständig egalisirt erscheinen.

5) Ein 19jähriger paraplectischer junger Mann, der seit 6 Jahren immobil in seiner Heimath Russland mit dem gesammten Arzneischatz vergeblich behandelt und ebenso aus Gastein und andern Wasserheilanstalten ungeheilt zurückgekehrt, war nächst einer entsprechenden medicinischen und gymnastischen Behandlung vorzugsweise durch Mithülfe eines mechanischen Stützapparates wieder zur Locomotion gebracht. Auf diese Idee kam Herr Berend durch eine distincte Diagnose, welche ermittelte, dass hier hauptsächlich die Unterschenkelstrecker paralytisch waren, deren aufgehobene Function durch jenen orthopädischen Apparat gewissermassen ergänzt wurde.

6) Ein 11jähriger Knabe, der in Folge des Scharlachs hemiplectisch und mit einer Lähmung der Extensoren der Hand und der Finger behaftet, trug einen von Herrn Berend construirten Apparat, welcher nach dem System der orthopêdie dynamique die fehlenden Muskeln ersetzte. Die Methode selbst ward ausführlich erörtert.

7) Der früher an dem höchsten Grade paralytischer Verkrümmung der obern und untern Extremitäten leidende und namentlich ehemals mit den bedeutendsten Klampfüssen behaftete Samuel Hirschberg, ein in der Literatur als seltener Deformitätsfall durch die im 6. Berichte des Instituts gelieferte Abbildung bekannt und auch den vielen Besuchern des Instituts seit langer Zeit erinnerlich, ward jetzt in einem Heilungszustande vorgeführt, der auch in der letzten Zeit wieder die erfreulichsten Fortschritte gemacht hatte.

8) Ein 24jähriger Mann, seit dem ersten Lebensjahre noch Krämpfen paraplectisch und mit Hüft-, Knie- und Fusscontracturen behaftet, so dass er sein Lebelang nur auf den Knien sich mühsam rutschend fortbewegen konnte, ein höchst seltener Deformitätsfall zeigte sich nach einer operativ-orthopädischen und gymnastischen, einjährigen Behandlung so weit geheilt, dass er aufrecht und selbstständig bei einiger Stütze sich im Zimmer umher bewegen konnte und an Krücken ganz geläufig fortging. Das Resultat erregte um so grössere Aufmerksamkeit, als die vorhandene macies es kaum denkbar machte, so viel zu erreichen.

9) Ein gleicher Fall bei einem 28jährigen Russen, der in Folge von spondylarthrocace im 2. Lebensjahre, bedingt durch einen Fall, mit dem höchsten Verkrüppelungsgrad der Hüften, Knien und Füsse behaftet war. Der Körper war im eigentlichsten Sinne ganz zusammen gewachsen. Oberschenkel und Unterschenkel standen zum Rumpf und zu einander im rechten Winkel; von einem aufrechten Gange keine Andeutung; die Fortbewegung nur durch Fortschieben und zum Theil sprungförmig auf der einen verkrümmten untern Extremität möglich. Man kann sich das Leidensbild kaum deutlich vorstellen, ohne es gesehen zu haben. Herr Berend, welcher über diesen Fall ausführlich zu berichten gedenkt, vollzog die Durchschneidung der Kniebeuger und die gewaltsame Streckung beider Knien, sowie die Durchschneidung beider Achillessehnen.

10) Ein Fall von glücklich gelungener plastischer Wiederherstellung der Ober- und Unterlippe, sowie des Mundes bei einem 7jährigen Mädchen, welches durch noma jene Theile eingebüsst hatte.

11) Ein Patient, bei welchem ein Defect der Backe und des Mundes erfolgreich ergänzt war. Dieser Defect war durch eine von einem andern Chirurgen vollzogene unglückliche Operation veranlasst, welche den Zweck haben sollte, eine Anchylose der Kiefer und Verwachsung der Backe zu heben. Dieser verfehlte Zweck konnte aber erst dann erreicht werden, als Herr Berend eine Knochenverschmelzung beider Kiefer durch die Messersäge getrennt und die weitere Verwachsung durch langsame Dehnung mittelst einer orthopädischen Maschine gebessert hatte. Gegenwärtig war der früher fast der Verhungerung Preis gegebene Kranke der normalen Kieferbewegung bis zu einem ansehnlichen Grade wiederum fähig geworden.

Liederbuch für deutsche Turner. Sechste Auflage. Herausgegeben vom Berliner Turnrath. Mit dem Bildniss Jahn's. Braunschweig, G. Westermann. 1858. 12. 224 S.

Die vorstehende neue Auflage dieses Liederbuches ist durch den Berliner Turnrath besorgt worden, und zwar, wie man sich bald davon überzeugen kann, mit grosser Sorgfalt. Nicht blos auf die eigentlichen Turnlieder hat sich die Auswahl und Sammlung beschränkt, sondern auf die besten Volks- und Vaterlandslieder, die so gern von fröhlichen Turngenossen angestimmt werden. Die erste Abtheilung: „Turn-, Fest- und Wanderlieder" tritt mit 61 Nummern auf, meist spezifische Turnerlieder älterer und neuerer Zeit. Besonders reichhaltig (100 Nrn.) ist die zweite Abtheilung „Freiheits- und Vaterlandslieder", wobei die Periode von 1813 durch Theod. Körner u. Schenkendorf stark vertreten ist. Die umfänglichste dritte Abtheilung „Volks- und Gesellschaftslieder" enthält 122 Nrn. Mit besonderm Takte hat man denjenigen Liedern immer den Vorzug gegeben, in denen sich schon ein edlerer Sinn und höhere Liebe zum Vaterlande regt. Unsaubere oder zweideutige Lieder, oder jene Legion verwitterter alter Studentenlieder sind hier nicht vertreten, dagegen haben die schönsten Volks- und Vaterlandslieder, vornehmlich jene, welche der herrliche Befreiungskrieg erzeugte, ihren Platz gefunden und werden auch heute noch in den Herzen deutscher Jünglinge und Männer wiederklingen. Ernstes und Heiteres ist berücksichtigt worden, und Dichter und Componisten der Lieder sind mit Hinweis auf die Melodieen genauer angegeben. Die sachkundige ordnende Hand Erk's ist hierbei besonders zu verspüren. Im Druck ist das Büchlein gut ausgestattet und sein niedliches Format macht es auf Wanderfahrten leicht transportabel, so dass es sich in jeder Beziehung als ein lieber Begleiter bei fröhlichen Fest- und Wanderzügen empfiehlt.

Von dem Gymnastisch-Orthopädischen Institute zu Stockholm, dessen Stellung und Wirksamkeit.

Das Gymnastisch-Orthopädische Institut wurde von dessen jetzigem Vorsteher übernommen und im Jahre 1847 umgestaltet.

Der Zweck desselben ist:

1) mit mechanischen und gymnastischen Mitteln Patienten zu behandeln, welche an verschiedenen Fehlern und körperlichen Gebrechen leiden;

2) durch stärkende Gymnastik bei schwächeren Constitutionen drohende Missbildungen vorzubeugen;

3) gemäss der jetzigen geltenden Ansichten in der Medicin, die allgemeine Krankengymnastik auf eine solche Weise zu entwickeln, dass sie von der medicinischen Wissenschaft als ein zuverlässliches Heilmittel aufgenommen werden könne und durch junge Aerzte und Gymnastiker, welche in der Hauptstadt ihre Bildung suchen, verbreitet werde;

4) solchen Personen, welche an chronischen Krankheiten leiden, medikalgymnastische Pflege zu geben.

Während der zehnjährigen Wirksamkeit, welche das Institut in genannter Richtung unabgebrochen ausgeübt hat, hat das allgemeine Vertrauen für die

bei dem Institute befolgte Kurmethode sich im Steigen gezeigt; und nicht nur die Bevölkerung der Hauptstadt, sondern auch die der Provinzen (sogar der meist abgelegenen) haben sich zu einem bedeutenden Grade dieser Heilanstalt anvertraut, so dass die Patienten unter den verflossenen Jahren zusammengerechnet bis auf eine Anzahl von gegen 3000 Personen stieg, theils Bezahlende, theils Gratisten. Dieses zeugt hinreichend von der Nothwendigkeit, die Verbreitung der Medikalgymnastik im ganzen Lande zu bewirken. Deswegen hat auch der Unterzeichnete, seit vergangenem Frühjahre, zu besonderen dazu bestimmten Stunden, für die in der Hauptstadt studirenden Aerzte, sowohl in der Orthopädie wie auch in der medicinischen Gymnastik, Vorträge gehalten, damit bezweckend, auf wissenschaftlichem Wege die allgemeinere Verbreitung der nützlichen Kurmethode zu befördern. Eine solche Ausbreitung der Krankengymnastik ist auch um so mehr erforderlich, als es sich — wenigstens bei diesem Institute — gezeigt hat, dass die Aerzte des Landes in den letzteren Jahren angefangen haben, Gymnastikbehandlung solchen Patienten vorzuschreiben, welche von Schwachheit in bedeutendem Grade behaftet sind und sogar von solchen organischen Leiden, welche sorgfältigste Genauigkeit bei der Gymnastikbehandlung und Bekanntschaft mit dem Studium der Pathologie erfordern.

Das dienstthuende Personal des Institutes besteht aus:

1 beistehendem Arzte,
6 Lehrern,
4 beistehenden Personen bei den Bewegungen,
9 Lehrerinnen für das weibliche Krankenpersonal,
1 Wachtmeister.

Die orthopädische Bandagebehandlung und die Unterhaltung der Gymnastikapparate erfordern Arbeiten von:

1 chirurgischen Instrumentenmacher,
1 Bandagisten, für gröbere Bandagen,
1 Schmiede,
1 Bandagennäherin, für feinere Bandagen,
1 Tischler,
1 Matratzenmacher.

Ein Fond, zur Bestreitung von orthopädischen Bandagen für Unbemittelte, findet sich bei dem Institute, und der Staat bestreitet 7 Freiplätze für Medikalgymnastik und 3 Freiplätze für orthopädische Bandagenbehandlung.

Jährliche Rapporte über die Wirksamkeit des Instituts werden dem königlichen Gesundheitscollegium eingereicht, und in die Post und inländische Zeitung wird jedes Jahr ein Bericht über das Institut und die Verwaltung des Armenfonds desselben eingerückt.

Eine Direction, aus 5 Mitgliedern bestehend, worunter 3 Aerzte, haben die Aufsicht über den Institutsfond und über die Erfüllung der Pflichten der Stiftung gegen das Allgemeine zu wachen.

Folgender Auszug aus dem letzten Jahresberichte ergiebt die Wirksamkeit des Instituts im Laufe des Jahres 1855:

„Im Laufe besagten Jahres sind auf Kosten des Armenfonds gepflegt worden:

Patienten, mit Seitenkrümmung des Rückens behaftet . . .	18
„ „ buckligem und krummem Rücken behaftet .	4
„ „ Steifheit im Handgelenk behaftet	1
„ „ Krümmung der Unterbeine behaftet	3
„ „ nach Innen gebogenen Knien behaftet . . .	1
„ „ eingebogenen Füssen behaftet	4
„ „ nach Aussen gebogenen Füssen	2
	33

Was die Wirksamkeit des Instituts übrigens betrifft, so sind für chronische Krankheiten folgende gepflegt: Patienten, welche diejenigen Freiplätze benutzt haben, die von den Ständen des Reichs angewiesen sind (theils mit mechanisch orthopädischen Mitteln, theils mit Gymnastik behandelt):

Von vergangenem Jahre Zurückgebliebene, vom weibl. Geschlecht	6
Im Laufe des Jahres Eingeschriebene, vom männl. Geschlecht . .	1
„ „ „ „ „ „ weibl. Geschlecht . .	14
	21

Uebrige Patienten, mit Medikalgymnastik behandelt:

Vom vorigen Jahre Zurückgebliebene, vom männl. Geschlecht . .	25
„ „ „ „ „ weibl. Geschlecht . .	40
Im Laufe des Jahres Eingeschriebene, vom männl. Geschlecht . .	62
„ „ „ „ „ „ weibl. Geschlecht . .	133
	261

Mit mechanisch orthopädischen Mitteln mit Gymnastik verbunden, behandelte:

Vom vorigen Jahre Zurückgebliebene, vom männl. Geschlecht . .	1
„ „ „ „ „ weibl. Geschlecht . . .	5
Im Laufe des Jahres Eingeschriebenene, vom weibl. Geschlecht . .	10
	16
Summa Patient	297
mit Obigen	33
zusammen Patient	330

Gleich wie in den verflossenen Jahren sind die von den Ständen des Reiches angewiesenen Plätze für unbemittelten Patienten nicht hinreichend gewesen, alle diejenigen aufzunehmen, die Pflege nöthig hatten, sondern es hat der Vorsteher des Instituts diesen Patienten Freiplätze eröffnet, in dem Verhältnisse, wie es die Umstände erlaubten. (Diese Patienten sind in obenaufgenommener Anzahl einbegriffen.)

Unter Krankheitsformen, gegen welche vorzugsweise die gymnastische oder orthopädische Kur gebraucht worden sind und sich besonders wirksam gezeigt hat, mögen hier angeführt werden:

mehrfache zum Nervensystem gehörende Leiden (z. B. allgemeine Niederstimmung der Nervenkraft, Schwindel, Kopfweh, Schwachheit in dem Sehorgan, Rückenmarksleiden, Veitstanz (Chorea?), nervöses Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Magenkrampf, nervöse Erbrechen u. s. w.);

Krankheiten im Gefässsystem (z. B. Blutcongestionen, Blutungen, Herzfehler, Anlage für Schlag u. s. w.);

Krankheiten in den Respirationsorganen (z. B. angehende Schwindsucht, schweres Athemholen, Engbrüstigkeit, Blutspucken, Folgen von Lungeninflammation, von Pleuresie, von Keuchhusten u. s. w.);

Unterleibsunordnungen (z. B. gelinder Grad von chronischer Diarrhoé, Obstruction, Blähungen, Mangel an Appetit u. s. w.);

Constitutionsleiden (z. B. Tuberculose, Rheumatism, Gicht, Scropheln, Bleichsucht u. s. w.);

Muskelschwachheit nebst Missbildungen in den festeren Theilen des Körpers (wie die Seitenkrümmung des Rückens, Krummrücken, gebogener Rücken, Schiefdrehung des Kopfes, platte Brust, Gänsebrust, die Krümmung der Schienbeine u. s. w.).

Gegen diese letztgenannten Krankheitsformen wird besonders die sogenannte mechanisch-orthopädische Kur gebraucht; und trotz der Prüfungen, welche diese Kurmethode im Streite gegen Einseitigkeit und Vorurtheil auszustehen gehabt hat, so besteht dieselbe und macht sich nicht nur noch geltend vor der ruhig prüfenden Wissenschaft als eins der vornehmsten Mittel innerhalb dieser Zweige der Heilkunst, sondern es scheint auch das Misstrauen, welches für eine Zeitlang gegen dieselbe zu erwecken gelang, nunmehr einer gesunderen Ansicht in der Sache gewichen zu sein.

Gestützt auf die Erfahrung, welche mehr als eine zehnjährige orthopädische Praktik gezeigt hat, muss ich, wenn auch mit Gefahr, alte Wunden aufzureiben, die Ansicht aussprechen, welche bezüglich genannter Methode von diesem Institute festgehalten wird:

Die mechanische Methode ist, und wird gewiss für immer, in der Orthopädie unentbehrlich. Dieselbe verursacht, richtig angewendet, niemals einen Nachtheil für den übrigen Gesundheitszustand des Patienten. (Ich habe wenigstens nie ein einziges Beispiel davon gesehen, von der ersten Stunde, wo ich anfing, in der Orthopädie zu prakticiren; aber wohl mehrere höchst bedauerliche Beispiele, wie Patienten von Vorurtheil gegen die Orthopädie sich von derselben zu benutzen verhindert wurden, bis ihre Schiefen, bis in das Krüppelstadium verschlimmert, dieselben endlich zwangen, genanntes Heilmittel zu gebrauchen, als es schon zu spät war.) Wie sehr man andere Mittel anwenden, wie sehr man die orthopädische Gymnastik vervollkommen mag, so kann die Orthopädie nicht der wohlthuenden Einwirkung der mechanischen Mittel entbehren. Um in dieser Frage noch mehr das Urtheil zu bestärken, habe ich in verschiedenen Zeiten mehrere orthopädische Institute und Gymnastikeinrichtungen fremder Länder besucht, und habe darunter gefunden, dass Einseitigkeit wohl hie und da sowohl in dieser Wissenschaft als so manchen andern sich geltend zu machen vermochte, aber auch, dass fragliche Methode mit Ehre ihren Platz vertheidigt, wenn sie nicht in die Hände der einseitigen Unwissenheit gefallen war.

Die Gymnastik, welche benutzt wird, die orthopädischen Mittel zu unterstützen, hat bei diesem Institute eine nöthige Veränderung in der Anwendungsart bestanden, wodurch sie in der Wirkung gewonnen hat und zureichend

geworden ist, bei gelinderen Graden bei Rückenschiefen allein den Formfehler zu corrigiren, und bei höheren Graden einen wesentlichen Beistand für die mechanische Methode, wodurch diese bedeutend gemildert wurde, zu leisten vermochte.

Als ein wichtiges orthopädisches Hülfsmittel ist ausserdem seit einigen Jahren die neuere französische Electricitätsmethode bei dem Institute eingeführt worden und zu diesem Zwecke ein electrischer Apparat von Paris angeschafft.

Unter den Kurmethoden, welche besonders in den neueren Zeiten entwickelt worden sind, spielen die Orthopädie und Medikalgymnastik keine unbedeutende Rolle. Für das classische Alterthum, die Zeit der Helden, Philosophen, Dichter, war die Gymnastik als ein Mittel zu der höchsten Vervollkommnung der menschlichen Kraft zu betrachten; für unsere Zeit, die Zeit der Aufklärung, aber auch der Verkünstelung und der Erschlaffung, ist sie ein Mittel, gewiss nicht zur Vervollkommnung, aber wenigstens zu einem gewissen Grade von Wiederherstellung; und sie ist bei Weitem mehr unentbehrlich für uns, als sie ehemals für die Alten war. Das ist auch bemerkenswerth, dass eben in unserer Zeit körperliche Uebungen, als Kunst, ein neues Leben bekommen haben. Können wir nicht in der Aufblühung der Gymnastik und Orthopädie (die rationelle, wo die Stärkung des Körpers ein Hauptmittel ausmacht) eine Bestätigung des Satzes sehen, dass wo ein durchgehend grosser Bedarf für die Menschheit sich geltend macht, so lässt oft die Vorsehung das Hülfsmittel hervortreten dadurch, dass bei einem oder einigen Individuen eine warme Ueberzeugung des grossen allgemeinen Mangels erweckt wird oder sie flösst denselben ein, ihre Kräfte zur Anschaffung des erforderlichen Hülfsmittels zu opfern. So sind in unserer Zeit, deren Grundfehler physische und moralische Erschlaffung ist, schon längst Kämpfe hervorgerufen worden für die Verbesserung des Geschlechts, durch eine natürlichere Erziehung, von stärkenden körperlichen Uebungen unterstützt. Vor allen diesen steht bei uns Ling, ein ächter Alterthumsgeist, mitten in diesem Erschlaffungszeitalter, hergesandt gleichsam um uns zu zeigen, dass es keine Zeit giebt, wo es nicht möglich wäre, Kraft und Geist zu entwickeln. Darnach Åkerman, von einem nie kühl werdenden Eifer zur Verbesserung des Geschlechts glühend, indem er alle seine Kräfte erschöpfte, indem er alle seine Mittel für diesen hohen Zweck aufopferte.

Die Stifter der schwedischen Gymnastik und der schwedischen Orthopädie ruhen schon längst im Grabe. Aber ihre Stiftungen leben. Sie dürfen auch nicht untergehen, diese Früchte von Menschenliebe und wahrem Eifer für den Fortschritt des Geschlechts; denn der Staat gebraucht sie. Sie dürfen sogar in ihrer Entwickelung nicht einmal stille stehen, denn ein Stillstand ist in diesem Falle ein Sinken.

Wenn es für einen Nachfolger, dem die Kräfte und Gaben des ausgezeichneten Vorgängers mangeln, immer eine schwere Sache sein muss, eine solche Stiftung aufrecht zu erhalten, so ist es doch zu warmen Bemühungen immer belebend, zu leisten, derjenige zu sein, dem dieses kostbare Erbe zu hüten überlassen worden ist; und da Unterzeichneter als Vorstand für das

gymnastisch-orthopädische Institut vorgeschlagen wurde, würde ich mich vor den damit verbundenen Schwierigkeiten gescheut haben, wenn nicht die feste Ueberzeugung von dem Werthe der Sache selbst mir dieselben zu vergessen geholfen hätte. Wenn die zwei Männer, deren Namen ich eben genannt habe, schon zu ihrer Zeit Ursachen genug hatten, ihre Blicke auf die Ausartung des Geschlechts zu richten und ein Gegenmittel zu suchen, wie viel mehr haben wir nicht dieses zu thun, da vor unsern Augen die Folgen der Einseitigkeit in der Erziehung, welche schon zu deren Zeit sich fühlbar zu machen vermochten, und welche sich nun zu einer für die Zukunft drohenden Uebertreibung entwickelt hat, hervortreten. Derjenige, welcher den geringsten Zweifel darüber hegt, der gehe hinein und sehe sich um in unsern Schulen, oder unsern Kinderkammern. Besitzt er dann im geringsten Maasse die Kraft, alles ohne Vorurtheil zu untersuchen, so wird er schon finden und zugeben, dass es mit unsern Zukunftsschösslingen etwas traurig aussieht, dass man nicht gerade milzsüchtig zu sein braucht, um hierüber eine Ursache zur Klage zu finden. Und nimmt er sich auch vor, das innere Angesicht des Geschlechtes unserer Zeit zu betrachten, was findet er, wenn nicht dieselbe graue Blässe in der Gesichtsfarbe, dieselbe Kraftlosigkeit in den Blicken, dieselbe Schlaffheit in den Zügen! Man hat bemerkt, dass seit einigen wenigen Decennien dieses Sinken der Kraft sich bedeutend im Zunehmen gezeigt hat. Dasselbe hat sich bei unsern Bewehrungsmusterungen gezeigt; und es ist von unserer pädagogischen Gymnastik berichtet worden, dass das jetzt aufwachsende Geschlecht nicht mehr die kräftigeren Uebungen, welche unter einer vorgehenden Zeit angewendet wurden, aushält. Dasjenige Institut, um welches sich diese Rechenschaftsablegung dreht, ist noch zu jung, in derselben Frage einige vollständige Bemerkungen mittheilen zu können. Ich kann nur sagen, dass das aufwachsende Geschlecht schon seit dem ersten Jahre der Entstehung des Instituts demselben hinreichend genug seine schwache Seite gezeigt hat, so dass auch gar kein Irrthum hinsichtlich des wirklichen Zustandes in Frage kommen kann. So viel ich fassen konnte, sind die Ursachen zur Ausartung zu suchen in der verzärtelnden Erziehung, in der Ermangelung an gesunder Luft in den Wohnzimmern, vorzeitigen Studien, und während dem ganzen Entwickelungsalter der Kinder zu viel Kammerleben, Phantasieleben und Schulstudien.

Die Krümmungen des Rückgrates und die Bleichsucht scheinen im Zunehmen zu sein, die Herzfehler desgleichen, die Nervenkrämpfe in ihrem goldenen Alter, und eine allgemeine Unordnung im System deren treue Begleiter. Was dieses Böses mit sich führt, ist hier nicht der Platz abzuhandeln; ich konnte nur nicht umhin, bei dieser Uebersicht der Wirksamkeit eines Instituts, welches sich eben damit beschäftigt, physische Mängel bei dem erschlafften Geschlechte zu heilen, obiges anzudeuten. Sind nun diese Mängel einiger Aufmerksamkeit werth, und will der Staat irgend ein Mittel zur Abhülfe des Verderbens, so muss er auch mit Wärme solche Stiftungen, welche eben dem Bösen entgegenzuwirken bestimmt sind, unterstützen, und welche, wenn sie recht unterstützt und entwickelt werden, vielleicht in der Zukunft

doch einiges Gegengewicht gegen die Einseitigkeit in der Erziehung, wovon unser jüngeres Geschlecht so sehr leidet, bilden können.

Dr. Herman Sätherberg.

Sätze für Gymnastiker.

1. Der Gymnastiker ist der Pharmaceut der Gymnastikmedizin: er ist es, welcher die vorgeschriebenen Heilmittel giebt — die Bewegungen — und auf seiner Geschicklichkeit beruht die Güte der Mittel. Aber der Gymnastiker steht zu dem Patienten in einem näheren Verhältniss als der gewöhnliche Pharmaceut; er bringt das Heilmittel selbst bei, und seine Hand bestimmt die Stärke desselben.

2. Der Gymnastiker muss grosse Wichtigkeit darauf legen, nicht nur in der mechanischen Ausführung Fertigkeit zu besitzen, er muss eben auch die individuellen Ungleichheiten der Patienten aufzufassen suchen, um desto leichter die Stärke der Bewegungen nach derjenigen der Patienten einrichten zu können.

3. Geduld bei Behandlung der Kranken ist eine Pflicht des Gesunden. Der Gymnastiker muss, ebenso gut wie der Arzt, die Ungeduld und krankhafte Reizbarkeit, welche inzwischen bei den von Gebrechlichkeiten Leidenden vorkommen, entschuldigen.

4. Nachdem man ein Mal eine Bewegung mit einem Patienten angefangen hat, muss man nicht mit derselben abbrechen oder eilen, um auf eine andere überzugehen. Jede Bewegung, wie sie auch unbedeutend scheint, muss mit aller Aufmerksamkeit ausgeführt werden; denn auf einem Gymnastikrecept haben alle Bewegungen, auch die einfachsten, ihre Bedeutung.

5. Man muss sich immer hüten, die Patienten überanzustrengen, und genau auf seine Woche gegen die Beharrlichkeit derselben, starke Bewegungen („die man fühlt") zu erhalten. Im Uebermaasse der Bewegungen liegt kein Heilmittel. Der Grundsatz des Gymnastikers sei im Allgemeinen: Lieber zu wenig als zu viel*) (dieses besonders, wenn man Weiber gymnasticirt, Kinder oder Personen über das Mittelalter).

6. Der Gymnastiker vermeide auch eigene Ueberanstrengung. Es ist eine allgemeine Vorstellung, dass die Ausübung der Gymnastik der eigenen Gesundheit des Gymnastikers schadet. Diese Vorstellung ist falsch. Ist der Gymnastiker gesund, so hat er keinen Schaden von der Gymnastik, wenn richtig ausgeübt. In den Bewegungen selbst liegt nichts Böses, aber wohl in deren Uebermaass.

Werden die Gymnastiker überangestrengt, so ist dies der Fehler des Gymnastikvorstehers, insofern er eine zu grosse Anzahl Patienten empfängt, im Verhältniss zu der Anzahl der Gymnastiker; oder auch liegt der Fehler bei den Gymnastikern selbst, insofern diese sich zu unbedenksam anstrengen

---

*) Schon die Alten, darunter Galenus, Antyllus, Actius, Avicenna, Mercurialis, Hippokrates haben ernstlich gegen Ueberanstrengungen gewarnt. Hippokrates sagt: Alles was zu viel ist, ist gegen die Natur feindlich; aber was allmählig geschieht, hat sichere Wirkung. Plato sagt: Nicht viele, aber mässige Uebungen geben den Menschen eine gute Körperconstitution.

in mehreren dicht auf einander folgenden Bewegungen, ohne sich bisweilen zu erholen.

Ein gewohnter Gymnastiker erträgt weit mehr Anstrengung, als ein weniger gewohnter, und er kann sogar mehrere starke Bewegungen unmittelbar nach einander geben; aber er muss solches vermeiden, besonders wenn diese Bewegungen vollkommen gleichartig sind, am allermeisten, wenn dieselben „passiv" sind. Im Wechsel der Bewegungen liegt schon eine Art Ruhe.

7. Die Lebensweise des Gymnastikers muss einfach und gesund sein, und er muss nicht durch Nachtwachen oder undienliche Speise die für seinen Körper so nöthige Erquickung rauben. Er muss es vermeiden, vor den Gymnastikstunden zu speisen; und wenn die Gymnastik beendigt ist, muss er in liegender Stellung etwas ausruhen.

Wird dieses befolgt, so wird gewiss nicht die Gymnastik die harte Beschuldigung verdienen, dass die Gesundheit der Patienten auf Kosten der Gymnastiker erworben wird. (Aus dem Schwedischen übertragen.)

— Die Jahrbücher enthielten im 2. Heft des III. Bandes eine Notiz über einen von den Unterzeichneten einzurichtenden unentgeldlichen, praktischen und theoretischen Turn-Cursus für Lehrer, an dem Theil zu nehmen der Magistrat die Lehrer der Privat- und Communal-Schulen aufgefordert hatte. In Bezug hierauf erlauben wir uns jetzt nach Beendigung dieses Cursus nachstehenden Bericht einzusenden.

Der Cursus begann am 5. Mai cur. und endigte mit einem Schlussturnen am 3. Decbr. cur., hatte also im Ganzen eine Dauer von 7 Monaten.

Die von uns anfänglich festgesetzte Unterrichtszeit von wöchentlich 8 Stunden wurde auf Wunsch der Theilnehmer auf wöchentlich 6 Stunden beschränkt und in dieser Weise bis Ende des Cursus beibehalten.

Die Unterzeichneten theilten sich in die Unterrichtszeit in der Art, dass jeder derselben 3 Stunden wöchentlich übernahm, und zwar verwandte p. Schultze 2 Stunden auf das Geräthturnen und 1 Stunde auf die Spiess'schen Frei- und Ordnungsübungen. Ebenso benutzte p. Angerstein 2 Stunden zum Turnen an Geräthen und 1 Stunde zu Vorträgen aus der Anatomie.

Als Grundlage dienten die für den Betrieb der Königl. Central-Turn-Anstalt bestimmten Tafeln. Es wurde aber auch an mehreren Geräthen, die in dieser Anstalt nicht vorhanden sind, geturnt, nämlich am Rundlauf, an der wagerechten Leiter und am Stangengerüst. Ferner wurden auch noch Gerwerfen, Ziehen und Schieben geübt. Doch gaben wir solchen Uebungen den Vorzug, welche ohne viele und kostspielige Geräthe ausführbar sind, weil die an unserm Cursus Theil nehmenden Lehrer in Schulen unterrichten werden, denen die Anschaffung kostspieliger Geräthe unmöglich ist.

Mit den Uebungen wurden Besprechungen über den ursächlichen Zusammenhang und die körperliche Wirkung derselben, über ihren verschiedenen Betrieb bei Knaben, Mädchen und Erwachsenen, sowie über die verschiedenen beim Turnen in Anwendung kommenden Systeme verbunden, wobei wir besonders das Spiess'sche System ins Auge fassten.

Ein sehr wichtiger Theil des Unterrichtes, nämlich die Gelegenheit, das Erlernte als Lehrer anzuwenden, wurde ebenfalls berücksichtigt, indem wir

den an dem Cursus Theil nehmenden Lehrern Abtheilungen von Knaben zum Unterricht unter unserer Aufsicht übergaben.

Die Zahl der Theilnehmer belief sich von Anfang des Cursus bis Ende des Sommers auf 23, von denen aber mehrere durch Mangel an Zeit gehindert wurden, an der Fortsetzung der Turnstunden im Monat October und November Theil zu nehmen, so dass sich in dieser Zeit die Zahl der Theilnehmer auf 11 beschränkte.

Die durch den Cursus erzielten Leistungen suchten wir in dem am 3. December cur. stattgehabten Schlussturnen anschaulich darzustellen. Bei demselben wurden von allen Theilnehmern, obgleich nur 3 derselben schon früher geturnt hatten, besonders folgende Uebungen mit hinreichender, von Einigen sogar mit bedeutender Gewandtheit ausgeführt.

I. Frei- und Ordnungsübungen.

Die im Laufe des Cursus durchgearbeiteten Frei- und Ordnungsübungen wurden in freier Folge vorgeführt und bestanden in nachfolgenden Uebungen:

A. Freiübungen.

Gewöhnlicher Gang. Nachstell-, Hopser-, Kibitz-, Kniewipp-, Schlag- und Wiegegang. Gehen zur Kreislinie. — Schrittzwirbeln.

Gehen mit Niederhüpfen. Galopp-, Kibitz-, Wiege- und Schottischhüpfen. — Laufen. — Schlusssprung. Sprung zur Schritt- und Kreuzstellung. Sprung zur Seit- und Quergrätschstellung. Sprung mit Seit- und Quergrätschen während des Sprunges. Bein-Spreizen und Schliessen. Beugen und Strecken des Beines in den Oberbein-, Knie- und Fussgelenken.

Rumpf-Beugen und Strecken. Rumpfdrehen, Arm- und Kopfbewegungen.

B. Ordnungsübungen.

Umzug. Anreihen. Gegenzug zur Schlange, zum Schlängeln, zur Kette und zur Schnecke. Vor- und Hinterziehen. Umreihen. Oeffnen und Schliessen. Schrägstellung. Bildung von geraden, winkligen, bogen- und einförmigen Reihen. Getheilte Ordnung. Freie Theilung der Reihen in Reihen.

II. Uebungen am Schwingel.

A. Seitenschwünge.

Alle Spreiz-Auf- und Absitzen mit Anlauf, aus dem Stande und aus dem Stütz vor- und rückwärts, auch mit Vorwärts- und Rückwärtsdrehung. — Kniesprung auf den Schwingel, und auf die Erde vorwärts und rückwärts ab. — Kehraufsitzen zwischen und vor die Pauschen, aus Stütz vor- und rückw. — Wendeaufsitzen hinter, zwischen und über beide Pauschen. — Wende und Kehre mit Anlauf, aus dem Stande und aus dem Stütz. — Hocke und Grätsche, auch zum Stütz rückw. und Ueberschlag rückw. zwischen beiden Pauschen. — Vor- und Rückschweben zu den verschiedensten Aufsitzen. — Freisprung über den Sattel mit Nachgriff auf beide Pauschen. — Vorschweben mit den verschiedenen Spreiz-, Wende- und Kehraufsitzen, mit der Wende, Kehre und allen Grätschhocken, Hocken, Spreizhocken und mit dem Ueberschlag bei nachgebenden Armen.

B. Hinterschwünge.

Grätsch- und Spreizaufsitzen in den möglichsten Arten. — Scheere rück- und vorw. — Wende- und Kehraufsitzen. — Wende. — Kehre. — Grätsch-

hocke vor und hinter den Händen, auch mit Wende- und Kehrschwung. — Spreize vorw., auch mit Umdrehen nach Innen und Aussen. — Sprung in den Seitstütz auf beide Pauschen und alle Vorschweben, Schrauben, Vorschweben mit Aufsitzen und mit der Kehre und Wende. — Scheeraufsitzen.

III. Barren.

Die verschiedensten Sitzwechsel innerhalb des Barren, auch im Reitsitz und mit Grätschsitz, und zur Kehre und Wende. — Abburzeln. — Die Rolle vorw. und rückw. — Die Scheere rückw. u. vorw., die Kehre und die Wende, aus dem Stande, aus dem Streck-, Unterarm- und Knickstütz. — Die Grätsche vorw. aus dem Stütz in den Stand. — Ueberschlag vorw. aus dem Stande, aus dem Streck-, Unterarm- und Knickstütz. — Die Grätsche vorw. aus dem Stande vor dem Barren in den Stand und Stütz. — Die Kehre und die Wende über beide Holme.

IV. Bockspringen.

Grätschsprung über die hinter den Bock gelegte Schnur, als Hochsprung über dieselbe.

In der Art, wie wir hier die Uebungen an einzelnen Geräthen aufgeführt haben, wurden sie an allen Geräthen in der schon oben angeführten Zeit des Cursus durchgearbeitet.

Wir hoffen, wie es unser Wunsch und unsere Absicht war, durch diesen Cursus für die Verbreitung des Turnens in den Communal- und Privat-Schulen mit einigem Nutzen gearbeitet zu haben. Mag dieser Nutzen auch vorläufig nur gering sein, so halten wir ihn doch für den grösten Lohn unseres Strebens.

Berlin, den 28. December 1857.

Rudolph Schultze,
Lehrer, Gymnasial-Turnlehrer und
Vorsteher einer Turn- und Fecht-Anstalt.

Dr. Angerstein,
prakt. Arzt.

Potsdam, den 14. Juli. Der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm besuchten heute das Königl. grosse Militair-Waisenhaus, besichtigten dort den grossen Turnsaal, widmeten dann aber auch den auf dem Hofe durch die grösseren Zöglinge ausgeführten Turnübungen Höchstihre besondere Aufmerksamkeit. Diese geschahen unter Leitung des um die Vertretung der Ehre und Selbstständigkeit des deutschen Turnwesens und um die Aufrechterhaltung desselben, fremden Eindringlingen gegenüber, vielfach verdienten Inspektors Keil, in welchem Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm schon bei der vorherigen Vorstellung sofort den eigenen Turnlehrer wieder erkannt und gnädigst begrüsst hatte, statt, und gewährten neben dem Stangenklettern, den Leiterübungen und dem Ueberklettern eines hohen Bretterzaunes besonders durch den Aufschwung an einem Seile zur Höhe der Gabeltheilung eines Baumes, die nur durch Klettern am Seil während des Schwingens erreicht werden kann, einen sicheren Beweis von der Trefflichkeit und dem stufenmässig fortschreitenden Erfolge dieses Unterrichtes.

Druckfehler-Berichtigung. In dem Aufsatze des Hrn. Prof. Dr. Richter B. IV. H. 1 S. 3 Z. 8 von unten muss es heissen „erzielt“ st. ergiebt. In demselben Aufsatze fehlt S. 4 Z. 11 v. u. zu „einer Quelle von“ Ungeschicklichkeiten werden. In diesem Hefte muss S. 151 Z. 10 v. ob. stehen „Nation“ st. Natur. Bei dieser Gelegenheit macht der Herausgeber d. Bl. die Leser seines neuerdings erschienenen „Hantelbüchleins“ auf einen fatalen Druckfehler S. III. Z. 6 v. ob. aufmerksam, wo statt entwickeln — „vollenden“ stehen muss.

Dresden, Druck von E. Blochmann & Sohn.

Die Turnanstalt als Schule der Männlichkeit.

Von Dr. Schreber in Leipzig.

Ausser den bekannten physischen und indirect ethischen Tendenzen kann und soll das Turnwesen auch direct ethische Aufgaben erfüllen, die um so bedeutender werden, wenn sich damit zugleich praktische Zwecke verbinden lassen.

Es ist nicht zu verkennen, dass in vielen anderen Lebensverhältnissen, besonders unter den höheren Berufsarten, dem Jünglinge in der That zu wenig Gelegenheit geboten ist, das natürliche Bedürfniss: — dem Ideale der Männlichkeit zuzustreben, Muth und Thatkraft zu erproben und zu üben, und so zum Manne zu erstarken — zu befriedigen. Kein Wunder daher, wenn sich dieser edle Geist und Trieb, so lange ihm die Wege des natürlichen Ausgährens verschlossen sind, in der verschiedensten Weise verirrt und verwirft: bei der studirenden Jugend in dem Fortbestehen des Duell-Misbrauches trotz aller Wachsamkeit und Strafe, bei anderen Ständen in noch unedlerer Weise — oder wenn er endlich ganz verschwindet, und die Jugend vertrocknet oder versumpft.

Unsere Zeit hat die Aufgabe, dem Jünglinge in aller nur möglichen Weise Gelegenheit zu schaffen, auf gesetzmässigem und wahrhaft edlem Wege in Muthübungen zu erstarken. Wenn der Jüngling zum lebenstüchtigen Manne reifen soll, so darf die Schule der Männlichkeit nicht fehlen.

Diese Aufgabe könnten die Turnanstalten, zugleich in einer das Gemeinwohl direct förderlichen Weise, erfüllen helfen, wenn, wie ja schon einzelne Musterversuche der Art vorliegen, aus ihrer Mitte Rettungs-Mannschaften für Feuersbrünste, Wassersnoth und aller Art allgemeiner Unglücksfälle, von Schutzwehr-Mannschaften zu verschiedenen, aber immer den ernstesten Zwecken u. dgl. m. gebildet würden. Die Betheiligung müsste natürlich frei von jedem, auch noch so indirecten Zwange bleiben, und als reine Ehrensache gelten. Nach den Berufsarten könnten verschiedene von einander gesonderte Körperschaften, Studirende,

Künstler, Kaufleute, Handwerker etc., daraus gebildet werden (denn die gewaltsame Verschmelzung der Stände in den Turnvereinen hat diesen schon manchen Schaden gethan: die von unwürdiger Standesüberhebung freie Bevorzugung eines regelmässigen Umganges mit geistig gleich Gestellten ist zu natürlich, und darf deshalb nicht gehemmt werden), und diese würden, durch den Wetteifer unter einander, theils bei vorkommenden Fällen des Bedarfes, theils durch die regelmässig zu haltenden Uebungen und Proben reichliche Gelegenheit finden, ihrem jugendlich männlichen Drange, in Muthproben sich zu bewähren, zu Gunsten des Allgemeinwohles zu genügen. Denn die mit dem Turnen an sich allenfalls vereinigungsfähigen Proben und Uebungen des Muthes sind theils zu ungenügend, theils arten sie leicht aus in Missbrauch, in leere (objecte und nutzlose) oder tollkühne Muthprahlerei.

Es würde nicht schwer halten, durch die Art der Einrichtung allen jenen Körperschaften den Nimbus der vollsten Ehrenhaftigkeit in den Augen der öffentlichen Meinung und eine allseitige fördernde Anerkennung zu verschaffen. Staat und Ortsbehörden würden sicherlich allerwärts einem so schönen Doppelzwecke bereitwillig die Hand bieten.

Ueber den leiblichen Verfall des Menschen-Geschlechtes.

Von K. Badewitz, k. k. akad. Turnlehrer in Herrmannstadt.

Als ich kürzlich in der deutschen Turnzeitung den Wunsch äusserte, die Meinung eines unserer Autoritäten über die Möglichkeit eines Weitsprunges von 50′ zu vernehmen, fusste mein Verlangen auf die mehr humoristische Anregung, die ich einer an sich ernsten Frage gegeben und auf den darauf in gleichem Tone erhaltenen Einwurf. Es war aber auch in letzterem zugleich wieder einmal auf unsere heutige schwächliche Generation und deren möglicher Kräftigung hingewiesen worden, und dieser Bemerkung gelten nun die folgenden Worte, die ich hiermit dem Nachdenken, wie der Nachsicht der lesenden Turnwelt, zur erschöpfenderen Ausführung anempfohlen sein lasse.

Ueberall, wo uns heutzutage rohe Urvölker entgegentreten, erkennen wir einen Menschenschlag, der sich mit der gerühmten Urkräftigkeit der Urvölker kaukasischer Race, durchaus nicht

messen kann; den einzelnen Gestalten jener, die an diese heranzureifen scheinen, vermag man mit leichter Mühe aus den Reihen unserer civilisirten Zeitgenossen Ebenbilder entgegenzustellen, und es können somit füglich alle diese Völkergruppen ganz aus einer Betrachtung über den leiblichen Verfall des Menschengeschlechtes fortbleiben. Was beweist auch das Schwinden der Indianerhorden Nord- und Südamerika's, selbst da, wo sie noch nicht dem entsittlichenden und entnervenden Einflusse der berauschenden Getränke verfallen sind, anderes, als dass nicht sowohl die grössere Kriegskunst der civilisirten Eindringlinge in diesen Erdtheil, wie ihre gleiche Kraftentwickelung, ihre fast noch grössere Zähigkeit, die jener sogenannten Naturmenschen zu besiegen vermag. Das zeigte sich allen Nachrichten zufolge in Mittel- und Südamerika bei dem schnellen Vordringen der romanischen, das zeigte sich noch mehr bei dem langsamen und sicheren Vordringen der germanischen Völker in Nordamerika. So können uns denn auch wohl Gestalten, wie sie uns der Rahmen eines Cooper'schen Romanes in den „letzten Mohikanern", oder eines Sealtfield'schen in „den Legitimen" vorführt, mit wehmüthiger Bewunderung erfüllen, aber unsere staunende Theilnahme wird doch immer der Kraft und Ausdauer unserer Stammesgenossen verbleiben müssen, die aus den verrufenen, faulen europäischen Zuständen, so viel Naturwüchsigkeit retten und mit geistiger Ueberlegenheit zu siegender Macht zu verschmelzen wussten. Und wie nun schon in Amerika, tritt uns dies Bild untergeordneter, menschlicher Kraftentwickelung noch weit mehr aus den Reisebildern aus Afrika, bis auf Barth und Andersen herab, wie aus denen Gerstäcker's und anderer über Australien entgegen. Was endlich die rohen Stämme der asiatischen Inselwelt anbetrifft, so hat uns jüngst noch Ida Pfeifer ein wenig erfreuliches Bild darüber entworfen, während die heutigen Aufstände und Kriege der anderen halbcivilisirten asiatischen Völker, die Chinesen mit einbegriffen, aus ihrem Auftreten ebenfalls bei aller sonstigen achtbaren Ursprünglichkeit auf ihre untergeordnete Bedeutung unserer Abstammung gegenüber, schliessen lassen. So bleibt für eine Vergleichung des „Sonst und Jetzt", asiatische Völker kaukasischer Race ausgenommen, wenig mehr, als unsere europäische Ueberlieferung übrig.

Man wird mir nicht zumuthen, dass ich die Legenden von Simson und den Richtern, die Mythen von Nimrod, Herakles und den Argonauten, die geschmückten, poetischen Darstellungen aus der Odissee, dass ich endlich unsere eigenen, jenen an Ungeheuerlichkeiten nichts nachgebenden nordischen Sagen, als Beweise ehemaliger, menschlicher Kraftentwickelung anführe, über solche fabelhafte Ueberlieferungen sollten wir uns, mit gesunden Sinnen, billigerweise endlich einmal hinwegzusetzen verstehen, ohne uns

gerade deshalb den heutigen „starken Geistern“ zuzuzählen. Was uns näher angeht, sind die aus dem Dunkel der Sage sich bereits zur Geschichtswahrheit abhebenden Vorgänge der indischen, ägyptischen, persischen, griechischen und römischen Urzeit, der biblischen Geschichte und die, welche uns aus unserer germanischen Vorzeit selbst, als festbegründet überkommen sind, wobei wir kaum fehl gehen werden, wenn wir die indischen, mit dem obigen Ausspruche über die Asiaten, als für unseren Zweck abgethan erklären.

Nächst dem Bilde des Alterthums, das uns die mündlichen und schriftlichen Ueberlieferungen der einzelnen Völkerschaften vergegenwärtigen, tritt es uns, sprechender noch, aus ihren erhaltenen Baudenkmalen und den oftmals auf denselben befindlichen bildlichen Darstellungen, entgegen. Kein Volk der Urzeit ist uns dadurch zugänglicher geworden, als das egyptische, und bei ihm, dem ältesten, zu verweilen, daher um so eher geboten.

In riesigen Verhältnissen zeigten sich den überraschten Kohorten Napoleons die Pyramiden des alten Egyptens, und es mochte bei einem leicht entzündlichen Volke, wie das französische, kein leeres anfeuerndes Wort gewesen sein, als derselbe auf die tausend Jahrhunderte hinwies, die im bevorstehenden Kampfe auf sie herabzuschauen im Begriff wären; in noch riesigerem Massstabe entwickelten sich den damals Napoleon begleitenden Gelehrten, wie den späteren Forschern, die übrigen erhaltenen Baudenkmale dieses merkwürdigen Landes. Staunend weilt der Mensch am Fusse einer solchen Pyramide, und vergleicht demüthigen Blickes seine eigene, winzige Gestalt, mit dem Menschenwerke längst entschwundener Zeiten. Allein was beweist dieses kolossale Bauwerk? beweist es die Rüstigkeit und Kraft seiner Urheber, oder beweist es nicht vielmehr deren eigenthümliche Anschauungsweise, die an solchen Bauten ihre Freude finden konnte? Gewiss doch nur das letztere; denn wenn uns Herodot erzählt, dass 100,000 Menschen 20 Jahre lang an solchem Riesenwerke arbeiteten, und wir nun dessen anscheinende Bestimmung mit jener ausdauernden Handthierung vergleichen, so wird sich unser Staunen ganz gewiss, den heutigen Zeitansichten gemäss, einfach in ein Befremden über die unfruchtbare Verwendung so vieler Menschenhände, auflösen. Wir werden um so eher zu diesem Abschlusse gelangen, wenn wir die weiteren Fingerzeige zur Beurtheilung der körperlichen Entwickelung der Egypter in den Hieroglyphen suchen, die in den verschiedensten Formen uns ihre Abbilder zeigen, Abbilder, welche in den deutlichen und natürlichen Resten dies Volkstsammes, in den Mumien, die Bestätigung ihrer Wahrhaftigkeit erhalten; denn wir erkennen daraus, dass nicht das Ueberströmen körperlicher Kraft, sondern das den Menschen überhaupt zierende Streben nach Verewigung seines

Namens, oftmals nur die egyptischen Bauwerke schuf. Es ist mir nicht gegenwärtig, ob und wie man die Dimensionen dieser menschlichen Ueberreste und Abbildungen bereits mit denen der Jetztzeit verglichen, aber jedem Augenzeugen muss sich auch ohne weitere Untersuchung der Gedanke alsbald aufdrängen, dass jener Menschenschlag der alten Egypter nur zu dem mittelgrossen der heutigen Erdbewohner zählen würde, und mit dieser Ueberzeugung der weitere Gedanke verbinden, dass die Urgeschichte der Egypter keinesweges eine wirkliche Degeneration des Menschengeschlechtes begründen kann. Was aber die Geschichte der Menschheit von den Babyloniern, Assyrern, Chaldäern, Israeliten und Persern nach Baudenkmalen, mündlichen und schriftlichen Ueberlieferungen berichtet, dürfte genau genommen nur dasselbe Ergebniss, wie bei den gleich ihnen dem hamitischen Stamme angehörenden Egyptern liefern, und daher ein Verweilen bei der Geschichte der genannten Völker überflüssig sein.

Anders nun mit den Griechen. Gewohnt von früher Jugend an das Leben der alten Griechen einem beneidenswerthen, glückseligen Volkszustande gleich zu achten, ist es wohl verzeihlich, wenn der voreingenommene Sinn unser Volksleben als mit jenem gar nicht vergleichbar, als ihm weit untergeordnet darstellt. So ist es unseren Stubengelehrten, die sich in das Griechenthum ganz verliebten und noch verlieben, so ist es aber auch Männern, wie Jäger ergangen, die um des Zweckes willen sich in eine alle Nebenumstände übersehende Begeisterung hineinarbeiteten, während schon Krause mit kälterem Blute, bei nicht minderer Vorliebe, das Unwahrscheinliche so mancher Angabe, kritisch beleuchtet. Folgen wir unter der grossen Zahl der griechisches Leben und Sitte beschreibenden Forschern nur den beiden genannten Männern, so wird uns für unsern Zweck der zweite darum besonders hilfreich, weil er uns mit der Vorführung seiner Abbildungen auch das griechische Geschlecht selbst versinnlicht. Keine Frage nun, dass die Bildwerke dieses Volkes uns eine edle Durchbildung der Körperformen vergegenwätigen, wie sie die heutige Zeit kaum aufzuweisen scheint, keine Frage aber auch, dass bei unserer Bekleidungsweise ein allgemeines Urtheil darüber wiederum schwer zu fällen ist. In Schwimmschulen, wo am ehesten noch die Gelegenheit geboten wird, Vergleiche anzustellen, kann man jedoch auch heute noch Gestalten entdecken, die nahezu, wenn nicht vollkommen, jenen griechischen Musterbildern ebenbürtig zu nennen sind. Nimmt man nun an, was ohne Zweifel feststeht, dass die Griechen, vermöge ihrer Erziehung durchgehends das ausgeprägteste Schönheitsgefühl in Haltung, Gang und Gebehrden bekunden, so geht doch immerhin so viel aus obiger Betrachtung hervor, dass wohl im Ganzen eine entschiedene Verminderung schöner Menschengestalten, aber keine

allgemeine Entartung des Menschengeschlechtes angenommen werden kann, und zwar um so weniger, weil bei den Griechen nur die freien Bürger, also Bevorzugte, mit ihren edlen Gestalten fast prahlen durften, heutigen Tages aber ein solcher Unterschied, nicht nur staatlich und sittlich unzulässig, sondern thatsächlich, eine hier und dort verkommene Fabrikbevölkerung *) abgerechnet, im Leibesgepräge gar nicht mehr nachzuweisen ist. Was wir heute aristokratische Manieren nennen, beruht eher gegensätzlich auf der Verkümmerung, als auf der Stählung und edlen Durchbildung der natürlichen, leiblichen Anlagen, und ist dieser Ausdruck daher auch wenig mehr, als ein salongültiger, gesellschaftlicher Begriff, der in den nackten Daten, über die Entwickelung der Körperkraft des gegenwärtigen Geschlechtes, gegenüber den schriftlichen Ueberlieferungen aus dem Zeitalter der griechischen Blüthe, gar keine Rolle einzunehmen berufen ist.

Den bestimmten Angaben über das menschliche Kraftmaass, die wir den heutigen genauen, wenn auch immer noch unvollständigen Untersuchungen verdanken, können nur die poetisch ausgeschmückten, lückevollen Erzählungen der Griechen, über die gymnastischen Leistungen ihrer Zeit, entgegengesetzt werden, diesem nach ergeben sich aber, in einigen Beispielen, folgende bemerkenswerthe Unterschiede:

Weitsprünge

griechischer Zeit,	heutiger Zeit**).
Phaylos sprang 55′ } mit Hanteln Chionis „ 52′ } mit Hanteln Nach Krause waren diese Sprünge vielleicht Weittiefsprünge.	Nach Georgii, Ravenstein, Lion, Martens u. a. m. sprangen verschiedene Springer 18—19′ Nach Amoros sprang ein Knabe von 13 Jahren 18′. Bd. III., S. 45. Laisné hält 18′ für die grösste Sprungweite. Seite 178. Nach Dürre sprang ein Franzose 25 seiner Sohlen. Turner 1851, Seite 170.

Wettlauf***):

Euchidas lief an einem Tage 25 Meilen. (Die Leistung dieses Griechen wurde von der ganzen griechischen Welt, freilich auch in Betracht des Zweckes, begeistert gepriesen.)	Mensen Ernst lief in gleicher Zeit 29 Meilen. (Die Leistung dieses Norwegers fand als Kuriosum kaum eine vorübergehende Beachtung.)

*) Die eigentliche Quelle schlechter Conscriptionslisten.

**) Die nähere Maassbestimmung nach vaterländischer Angabe dürfte bei dem gewaltigen Unterschiede gleichgültig sein, nur möchte ich die Frage aufwerfen, ob die Turner bei ihren Berichten nicht ein gemeinschaftliches Maass annehmen könnten, wie z. B. das rheinländische?

***) Vergleiche Rothstein, Athenäum Band IV., Heft II.

Hier hört nun schon aller weiterer Zahlenvergleich auf, da uns die bezüglichen griechischen Angaben fehlen, und so weiss ich denn auch nicht, wie sich die griechische Kraftentfaltung im Scheiben- und Speerwurfe, zum heutigen Steinstossen, Gerwurfe etc. verhalten könnte, und entscheide darin ebenso wenig, wie ich z. B. über die Haltung des Ringens unserer Schweizer gegenüber dem der Griechen entscheiden möchte; so viel wird indess schon aus der unbefangenen Vergleichung der zugänglichen Angaben hervorgehen, dass beim Weitsprunge eine über- und beim Wettlaufe eine unterschätzende Deutung der griechischen Berichte Unglaubliches mit Glaubwürdigem vermischt. Ohne Zweifel würde die Durchschnittszahl der griechischen Leistungen, wäre sie uns bekannt, die heutigen turnerischen Bestrebungen ziemlich kläglich erscheinen lassen, allein man vergesse auch wiederum nicht, dass mit nichten unter den jetzigen Verhältnissen die Turner den kräftigsten Theil des Volkes repräsentiren können, da gar viele Turnende nicht als gesundheitstrotzende, sondern als gesundheitbedürftige Glieder den Vereinen u. s. w. angehören. Einstweilen möchte ich nur noch zur Frage der Möglichkeit eines Weitsprunges von 55′ die Bemerkung des Wiener Mathematikers Paetzwald *) hier wiederholen, der bei Anführung der Gesetze der Bewegung überhaupt, sich dahin aussprach, dass ein Zusammenwirken der wesentlich zu berücksichtigenden Gesetze der Schwere und Pendelbewegung, mit der von dem Willen beeinflussten Muskelaction, der Gangbewegung zum Grunde liege, mithin doch ganz gewiss beim Sprunge, wenn nicht die gleichen, so doch nahestehende Bedingungen obwalten müssen, womit schon von vornherein, wie mir scheint, wenigstens der Irrthum, als könne die blosse Uebung die ungeheuersten Resultate erzielen, beseitigt wird.

Wenn nun schon aus der Betrachtung des Griechenthums sich für uns keine eigentliche körperliche Abschwächung herleiten lässt, die nicht auch in socialen Uebeln ihre Wurzeln trüge, wie beispielsweise oben angeführt, wie sollte solche aus dem bei weitem weniger für eine harmonische leibliche Entwickelung besorgten Römerthume herzuleiten sein? Abhärtung und stoischer Gleichmuth mochte den römischen Krieger in den Zeiten der republikanischen Einfachheit zieren, und um des Vaterlandes willen vermochte er dann Uebermenschliches zu leisten, aber sein praktisches, unter Arbeit und Genuss getheiltes Leben, giebt durchaus keinen Anhaltspunkt, der ihn in leiblicher Entwickelung uns überlegen erschienen liesse. Immer und immer stossen wir dagegen in der Geschichte der Römer auf Stellen, wo sie sich über die riesenmässige Grösse einzelner, ihnen feindlicher Völkerschaften wundern, ja erschrecken, somit selbst äusserlich, wie

*) Almanach der Wiener Academie der Wissenschaften, Jahrgang 1858.

auch die sie darstellenden Bildwerke beweisen, gewöhnlichen Verhältnissen entsprechend bezeichnen, und diesem gemäss gehen wir auch ganz gewiss nicht irre, wenn wir eher bei ihren furchtbaren Feinden, als bei ihnen, urwüchsiger, uns fremd gewordener Körpergrösse und Köperkraft nachspüren. Diese Feinde aber waren namentlich gallische und germanische Völkerschaften.

Und so sind wir denn bei unseren eigenen Vorfahren angelangt, um zu versuchen, aus ihrem ersten geschichtlichen Auftreten vielleicht bündige Schlüsse über die Wahrheit der Abschwächung des Menschengeschlechtes zu ziehen, und wir tragen hierbei um so weniger Bedenken, die alten Gallier in den Kreis dieser allgemeinen Betrachtung einzuschliessen, als nicht wenige neuere Forscher, in Uebereinstimmung mit oft schnöde behandelten älteren*), den ganzen Stamm der Kelten, dem germanischen zuzuzählen gewillt sind. Wie dem übrigens auch sei, so viel ist gewiss, dass im ganzen Alterthume, kaum je ein anderer Menschenschlag einem cultivirteren Volke fremdartiger vorkam, als die Schaaren des Brennus und die späteren der Kimbern und Teutonen den Römern. Sie wissen viel von der Grösse und Stärke der Senonen zu erzählen, die ihnen noch in den lauteren, republikanischen Zeiten furchtbar geworden waren und bezeichnen sie als ein wildes Volk von rohen Sitten, grossen starken Körpern, so schrecklich anzuschauen, als ob sie eigentlich zum Verderben der Menschen und zum Untergange der Städte geschaffen wären. Strabo, der auch die Gallier und Germanen für verbrüdert hält, schildert die letzteren, als noch bei weitem furchtbarer, und in der That müssen sie den Römern, die doch durch den jahrhunderte langen, ununterbrochenen Zusammenstoss mit wilden Grenznachbarn, des Anblickes ihrer überlegenen Gestalten gewohnt waren, in dem Stamme der Kimbern und Teutonen so erschienen sein, da, wie wir wissen, Marius förmlich erst seine Legionen an ihren Anblick gewöhnen musste, und der „kimbrische Schrecken" noch lange in Rom, als Sprichwort, nachhaltig seine Bedeutung behielt. Solchen übereinstimmenden Nachrichten gegenüber, die von den Normannen an, in stufenweis sich mindernden Nachklängen das ganze Mittelalter hindurch die Kraft und Körpergrösse unseres Volksstammes bezeugen, können wir unsere Entartung nicht bezweifeln, und der sich an unsere Urgeschichte anknüpfenden Heldensagen und Erzählungen, gleich denen der Griechen, der Aussergewöhnlichkeit der persönlichen Erscheinung unserer Vorfahren halber, eine gewisse Berechtigung nicht versagen, ohne darum, wie bei jenen, ihnen unbedingte Glaubenswürdigkeit zuzugestehen. Der Mensch bleibt überall Mensch; er ist, wie Haller

*) Pfister deutsche Geschichte. — Adolf Holtzmann, Kelten und Germanen, Stuttgart 1858.

sagt: „das Mass und der Messer der Schöpfung“ und wenn diesem gemäss der Urzustand der Natur auf ein unwüchsiges Geschlecht schliesen lässt, so muss umgekehrt der Anblick desselben wiederum den Rückschluss auf unkultivirte Bodenzustände gestatten und wir die Kultur der letzteren, nur relativ eine Schwächung des Urzustandes, in der That aber eine Verwerthung desselben genannt werden kann, so ist dies auch in eingehender Wechselwirkung mit der, dem vom Boden sich trennenden leiblich-geistigen Menschengebilde gewidmeten, der Fall. Die Berührung mit kultivirten Völkern; in welche unsere Vorfahren kamen, war oft schon ein ungesuchter, unbestimmter Drang, eine Sehnsucht nach weiterer, menschheitwürdigerer Entwickelung, der alle Keime zu der späteren Umwandlung innewohnten, und die sie eben von den der Kultur feindseligen Wilden unterscheidet. Willig nahmen sie auf ihren Zügen die Kultur auf, ja wo sie zu weit vordrangen und eine Minderheit bildeten, gingen sie wohl gar in der Aufnahme der Kultureindrücke so weit, dass sie ihres Ursprunges vergassen und das fremde Volkselement nicht mehr unterjochten, sondern durch Vermischung des eigenen mit demselben, nur umbildeten. Solche Empfänglichkeit des deutschen Geistes ist recht geeignet, die Abgeschmacktheit des Vorwurfes zu kennzeichnen, dass der Deutsche nirgends seine Abstammung zu wahren wisse, während ihm damit, soweit nicht eine verächtliche Nachäfferei ins Spiel kommt, doch nur der höhere Stempel der für alles Gute und Schöne begabten Natur aufgedrückt worden, die ein besseres Selbst nur in der Wahrung des göttlichen Gutes der geistigen Freiheit sucht und findet. Es mag dieser Gedanke vielen ketzerisch erscheinen, allein er kann sich uns glücklicherweise ohne Bitterkeit aufdrängen, wenn wir wissen, dass unsere ihre Abstammung hingebenden Vorfahren, wie unsere heutigen dem Vaterlande entrissenen Brüder, wenigstens allgemein nirgends Freiheit für Sklaverei eintauschten; wenn wir weiter den zweitausendjährigen an Widersprüchen so reichen Zeitraum, den die deutsche Geschichte und der deutsche Geist nun bald mit Bewusstsein durchlaufen haben wird, begreifen, und endlich erhobenen Hauptes der weiteren Entfaltung deutschen Wesens entgegensehen wollen. Die Abschwächung, die unser Volksstamm im Laufe der Zeiten erlitten, ist sicherlich vom Standpunkte germanischer Urtüchtigkeit zu bedauern, doch die Ausgleichung, die der Besitz der geistigen Güter der Menschheit durch Verallgemeinerung nach und nach erfahren, musste nothwendig die der leiblichen, je nachdem, vorausgehen oder dieselbe nach sich ziehen, und da kommen wir denn, im Hinblick auf die Zukunft, zu der stets sich wiederholenden Frage, ob ein Rousseau'scher Gedanke der Rückkehr zum Naturzustande, des Nachhängens werth sei, oder derjenige unserer heutigen Zeitrichtung angepasste, der in das Bestreben neben dem

richtigen Gleichgewichte leiblicher und geistiger Kraftanstrengung seine Wurzel verlegt. Wenn der Materialismus unserer Tage meint, dass wahrhaft grosse, geistige und seelische Eigenschaften immer einen grossen, festen, strotzenden, lebenausströmenden Körper von edlem Ebenmasse verlangen, so muss er sich gefallen lassen, dass ihm zum Beweise des Gegentheils Eugen von Savoyen, Napoleon, Lichtenberg u. a. m. entgegengehalten werden*), wie denn auch Carus, die Bestätigung dieses Ausspruches, unter Anführung Karls des Grossen, Michel Angelos, Händels, nur bedingungsweise in seiner „Symbolik" zulässig findet. Freilich beweisen solche Einzelanführungen dem Kundigen nur die Ausnahmen von der Regel, dieser zu lieb aber und um aller Missdeutung der eigenen Ueberzeugung zu entgehen, will ich hier noch den Ausspruch wiederholen, den ich anderswo gethan**). „Zu allen Zeiten waren gerade die scheusslichsten Ausgeburten der Gesellschaft kranke, schwächliche Menschen, und die unnatürliche Reizbarkeit, die fieberhafte Aufregung, die thierische Wuth, welche sich vieler Gemüther in den furchtbaren Wehen einer neuen Zeit bemächtigt hatte, waren gewiss grossentheils ein Ausfluss leiblichen Siechthums, welchem viele der grässlichen Scenen zuzuschreiben sind, die eine der erhabensten Uebergangszeiten der Geschichte beflecken". — Wo sich der Schwächlichkeit des Körpers ausnahmsweise eine Zähigkeit des Geistes vermählt, da mögen immerhin grosse Gedanken, selbst grosse Thaten, ihre Geburtsstätte finden, die Regel wird immer nur für die Vereinigung geistiger und leiblicher Kraft und Ausdauer sich aussprechen, dass solche in der Jetztzeit noch immer in reichlichem Masse vorhanden, das hat uns die Geschichte dieses Jahrhunderts hinreichend bewiesen.

Könnten wir, so lautet nach der vorhergehenden Erörterung, nun unser Schlusssatz, mit Sicherheit allgemein nicht nur bei unseren Vorfahren, ein physisch-kräftigeres Geschlecht in den Urzeiten nachweisen, so würde sie damit doch immer noch keine eigentliche Degeneration des Menschengeschlechtes, in dem Sinne der Verkümmerung, herausstellen, weil die verschiedenen Zeiten, das „Sonst und Jetzt" offenbar auch eine verschiedene Beurtheilung verlangen. So lange nur die Jagd dem Menschen die täglichen Bedürfnisse lieferte, musste nothwendig die rein physische Entwickelung vorherrschen, Viehzucht und Ackerbau veränderten schon die Sachlage, Handel und Wandel gestalteten sich völlig um. Alle drei Lebensbedingungen machen noch heute ihren verschiedenen Einfluss geltend, der nur in dem erweiterten Begriff der Standesbeschäftigung mehrere und verwickeltere Abstufungen

*) Blätter für literarische Unterhaltung 1858, Seite 283.
**) Erziehung zur Volkswohlfahrt, Seite 16.

enthält. Nun kann man wohl annehmen; dass eine so überaus gesunde Beschäftigung, die wie die Jagd schon so vielen Reiz in sich selbst birgt, durch den hinzukommenden Antrieb zum Wetteifer ein ganzes urwüchsiges Volk zu Heeren heranbilden honnte, dessen hervorragensten Grössen unserem heutigen Massstabe als gänzlich entwachsen erscheinen müssen, allein wir werden auch bei ihm eine Ursprünglichkeit, eine Ungetheiltheit der Geistesrichtung annehmen müssen, die wie die rohe Handthierung selbst, nur in rohen, seelischen Eigenschaften zu Tage treten konnte. Und so wie mit der Jagd, verhält es sich auch mit den Lebensbedingungen, der Viehzucht und des Ackerbaues, die alle drei in einander übergehen, der gesunde Leib erhält auch hierbei sicher die gesunde Seele und die Ansprüche der letztern auf Entwickelung, treten noch nicht aus dem Umkreise der natürlichen, durch die Umgebung der Natur gebotenen Anschauungen, heraus, erst wo dieses geschieht, bei dem Uebergange zum Handel und Wandel, äussert sich ein verderblicher Einfluss der rücksichtslosen, geistigen Ansprüche auf den Körper, und mit ihnen war und ist es Zeit, das „mens sana in corpore sano“ in dem Sinne dem Menschengeschlechte in Erinnerung zu bringen, wie es ohne Zweifel die Weisen Griechenlands, noch in glücklichster Verbindung mit dem natürlichen, angeerbten Bewegungsdrange ihres Volkes, thaten und thun konnten, und wie ich es jüngst in einer Wiederholung dieser Deutung in diesen Blättern, in einem Aufsatze über die Versöhnung von Theorie und Praxis in dem Leibesunterrichte, unserer Zeit angepasst, zu thun versuchte. Das liefert eben den Schlüssel zu dem anziehenden, reizvollem Probleme der gymnastischen Blüthe Griechenlands, das wir vergebens anderweitig zu lösen suchen, dass das griechische Volk noch Urzuständen angehörte, die den weisen Beförderern einer volksthümlichen Gymnastik, das Uebertragen der natürlichen Anschauungsweise, auf die von ihnen gewollte, geistige Durchdringung des Stoffes möglich machte, und darin liegt der ganz verschiedene Ausgang, den heute das Streben, nach einer volksthümlichen Gymnastik, zu nehmen hat.

Eitel ist es darum, immer und immer auf die griechische und mittelalterliche Kraftentwickelung hinzuweisen, da dieser Zustand, ohne eine allgemeine, rückläufige Bewegung der gesammten bisherigen menschheitlichen Entwickelung nicht wieder eintreten kann. Lamartine glaubt in seinem Cours familier, bei Anführung der indischen Literatur, nachweisen zu können, dass die Menschheit in Jahrtausenden keine geistigen Fortschritte gemacht, gegentheils nun auch sagen zu wollen, sie habe körperlich keine Rückschritte gemacht, würde ebenso dem deutlichen Entwickelungsgange der Menschheit widersprechen, wie der Ausspruch jenes phantasiereichen Dichters. Die Geschichte der Menschheit

geht, so wie so, vorwärts und nur rückwärtsschauenden Sinnen kann es einfallen, das „Vorwärts“ für ein „Rückwärts“ zu halten. Anders stellt sich jedoch die Sache, wenn wir das Gegebene festhalten, es einlenkend verbessern und nur für die kommende Zeit einen festen Ausgangspunkt, für unsere Bestrebungen zur Hebung der leiblich-geistigen Wohlfahrt des Volkes, gewinnen wollen, wenn wir in Betracht ziehen, dass sich die Abschwächung des Menschengeschlechtes im Grunde in eine Vergeistigung desselben verkehrt, der, weil unzweifelhaft in der göttlichen Bestimmung liegend, nicht ungestraft entgegengearbeitet werden darf, die aber, bei leibe nicht, deshalb den Begriff der Hintenansetzung leiblicher Tüchtigkeit, in sich schliesst. So aufgefasst, würde es sich am Ende nur darum handeln, ohne in materialistische Anschauungsweisen zu verfallen, den Zeitgenossen begreiflich zu machen, wie die wohlerworbenen, nicht hoch genug zu schätzenden geistigen Güter, in Uebereinstimmung mit der ewigen Ordnung eines geheimnissvollen Waltens, durch die Pflege des Leibes zu erhalten und nutz- und fruchtbringender anzulegen sind.

„Der Mensch muss das Grosse und Gute wollen, das Uebrige hängt vom Schicksale ab“; diesen Ausspruch unseres heutigen Alexander, an den doch der Alexander des Alterthums nicht hinanreicht, auch in leiblicher Beziehung dem mitlebenden Geschlechte gegen das bequeme „ich kann nicht“ entgegenzuhalten, können wir um so mehr Veranlassung nehmen, als unser grosser Landsmann, bei weitem auch kein Riesenleib, durch die Ausdauer bei seinen vielfachen, mühseligen Reisen, wie durch die Geistesfrische, die ihn in seinem hohen Alter ziert, sehr wohl ein würdiges, nachzustrebendes Vorbild abgeben kann. Nicht das Entgegenstemmen gegen den Gang der Weltgeschicke, kann der uns so lichtvoll erscheinenden Wahrheit von der Nothwendigkeit der Leibesübungen allgemeinen Eingang verschaffen, sondern unser eigenes Eingehen auf das Bedürfniss der fortschreitend, wechselnden Lebensbedingungen, die indess, wer mag es leugnen, zu ihrer gesunderen freieren Entwickelung, nicht nur in einem „Eins ist Noth“, sondern in gar vielen Nöthen den Ruf nach „Bahn frei!“ laut genug ertönen lassen.

K. Badewitz.

Ueber das Turnwesen in Frankreich und die französischen Turnschriften.

Wie verhält es sich nun mit dem Schulturnen in Frankreich, vor Allem mit den Turneinrichtungen an den Gymnasien (Lyceen)?

Da eine vollständige Wiedergabe der ministeriellen Verfügungen über diesen Gegenstand — im März 1854 — zwar vielfach Interessantes darbietet, jedoch für unsere Zeitschrift einen vielleicht zu umfassenden Raum beanspruchen würde, so muss ich auf einige Auszüge aus den gedachten Aktenstücken mich beschränken, aus denen jedoch Art und Einrichtung des französischen Schulturnens genügend zu ersehen sein wird.

Der Minister „des öffentlichen Unterrichts und der Culte" G. Fortoul, ernannte, heisst es in dem Hefte der Verfügungen über „Enseignement de la G." aus der „Imprimerie impérial, Fevrier 1854", „in Erwägung der Wichtigkeit, die geeignetsten Mittel zur Entwickelung der Leibeskraft der den Lyceen des Kaiserreiches anvertrauten Jugend zu finden, und diese somit in den Stand zu setzen, die von ihr verlangte geistige Arbeit ohne Abspannung zu leisten", durch Verfügung v. 7. Nov. 1853 eine Commission mit der Aufgabe, „diejenigen Uebungen des Wehrturnens, der Reit- und Schwimmkunst zu bezeichnen, die für die Entwickelung der Kraft und die Sicherung eines guten Gesundheitszustandes der Kinder die geeignetsten wären", und mit weiser Wahl wurden Aerzte, Soldaten und Erzieher zu dieser Arbeit bezeichnet*), die Mitbethätigung der Ministerien des Kriegs und der Flotte an der Wahl der Commissionsmitglieder lässt erkennen, dass die Berathung der Commission einer Sache gelten sollte, die man in Frankreich in Wahrheit als eine Staatsangelegenheit betrachtet. — Und in der That blieb es nicht bei halben Maassregeln. —

Die Commission, von der Wichtigkeit der ihr gewordenen Aufgabe überzeugt, begnügte sich nicht, bloss theoretisch mit dem Gegenstande fertig zu werden, oder sich von dem schon amtlich genehmigten Wehrturnbuch (der oft erwähnten „Instruction" v. J. 1847) ausschliesslich leiten zu lassen, sie war auch darauf aus, an dem vorhandenen Turnen selbstständig Erfahrungen zu gewinnen, und besuchte prüfend bald des „von seiner Kunst begeisterten" G. Triat „grossartige" Turnanstalt, bald das „bescheidene Asyl, wo die früher von Scropheln dezimirte Jugend jetzt, Dank der Turnkunst, eine sonst vergeblich von der Thera-

*) Vorsitzender der Commission war H. Bérard, „inspecteur général de l'ordre de le médecine, professeur à la faculté de médecine de Paris; die anderen Herren waren Cayx, recteur de l'Académie de la Seine; Lesieur, Chef der 1. Abth. des Unterrichts- und Cult.-Minist.; Forneron, „proviseur" (Director) des kaiserl. Lyc. Louis-le-Grand; das Kriegsministerium bestimmte zu Mitgliedern der Commission die Herren d'Argy, „chef de bataillon, commandant l'Ecole de gymnastique à Bucennes" und Delestré, Hauptmann der 3. Comp. der „sapeurs-pompiers de la ville de Paris; das Marineministerium ernannte den H. d'Arband, „capitaine d'infanterie de la marine". — Verfügung v. 7. Nov. 1853. Actenstücke p. 4. —

pie geforderte Besserung ihres Zustandes findet“ *), bald endlich den Militär-Turnplatz in Vincennes (in dem „fort de la Faisandie“), diese Art Musterschule, diese Pflanzstätte robuster, gelenker, anstelliger, geschulter Leute, die nach einem Halbjahre Unterrichts in alle Regimenter des Heeres die trefflichen Unterweisungen verpflanzen, die sie unter der einsichtigen Leitung des Herrn Commandanten d'Argy erhalten haben“. — Das Ergebniss aller dieser Untersuchungen und ihrer Verhandlungen konnte die Commission im Frühjahre 1854 in einem Berichte ihres Vorsitzenden dem Unterrichtsministerium vorlegen; die hier aufgestellten Ansichten, die Wahl der Uebungen und die dem Unterrichte zugewiesene Stellung und Ordnung, machte das Ministerium ohne irgend eine Einwendung alsbald zu seiner Ansicht, und gab durch Erlass vom 13. März 1854 den Vorschlägen der genannten Commission Gesetzeskraft. Die Hauptbestimmungen dieses „Règlement sur l'enseignement de la gymnastique“ habe ich schon im ersten Abschnitte dieses Aufsatzes mitgetheilt, wonach die Gymnastik einen Erziehungszweig der kaiserl. Lyceen ausmacht, der regelmässige Turn-Unterricht auf Kosten der Anstalten gegeben, die Uebungen mit den unten folgenden Abänderungen dem „Reglement der Militär-Turnanstalten“ (der „Instruction pour l'enseignement de la G. dans les corps de troupes“) entnommen werden sollen, der Reitunterricht der Fürsorge der Eltern überlassen bleibt; nicht zu übersehen ist, dass mit Ausschluss dieses „exercice facultatif“ alle anderen Uebungsarten einen alle Schüler zur Theilnahme verpflichtenden Schulunterrichtsgegenstand ausmachen. Auch die weiteren Bestimmungen, über Eintheilung der Schüler in drei Abtheilungen (petit collége, moyen und grand coll.) und deren weitere Gliederung, wo dies nöthig ist, in „sections“ und die Vertheilung des Unterrichtsstoffes auf die drei Lyceeabstufungen habe ich schon in dem ersten Artikel angedeutet: die weiteren Bestimmungen des „Reglememt“ lauten: „Jede dieser Abtheilungen erhält das ganze Jahr hindurch zwei Unterrichtsstunden wöchentlich, die nicht in die Erholungszeiten fallen dürfen. — Für die Turnübun-

*) Diese Anstalt ist das „Hôpital des enfants malades“ (Que de Sevres), mit schönem Turnplatz und Turnsaal, wo H. Napoléon Laisné den Turnunterricht leitet. Nap. Laisné ist der Verfasser des auch schon im Turner angezeigten Buches „Gymnastique pratique“, in gleichem Verlage mit der vom Kriegsminister genehmigten Instruction v. J. 1847 erschienen, nämlich in der „Librairie militaire de J. Dumaine, im J. 1850“. Unbegreiflicherweise nennt die sonst recht hübsche Darsellung im Turner (Jahrgang 1852, S. 177 flgde.) den Anhang des Buches „einige Anwendungen der Turnkunst“, Anweisungen, Mauern allein, mit Hülfe von Stangen, Gewehren u. s. f., mittelst Bauen von „Pyramiden“ u. s. f. zu übersteigen „Spitzbubenkniffe“ S. 198: die Bestimmung dieser gar nicht unwichtigen Uebungen und Hülfsmittel für das Wehrturnen geht aus jedem Worte hervor.

gen ist vor Allem ein Turnsaal (gymnace couvert) vorzusehen". Endlich „die Turnlehrer von dem Unterrichtsminister ernannt". An dieses „Reglement" schliesst sich (mit gleichem Datum 13. März 1854) ein von dem Minister für den wirklichen Turnunterricht festgesetztes Programm, das, wie schon oben (im 1. Artikel) mitgetheilt, 3 Uebungsreihen (Séries) aufgestellt, und mit Beziehung auf das amtlich eingeführte Wehrturnbuch alle Uebungen nahmhaft macht, die bei dem Lycealturnen zur Anwendung kommen sollen. Ich denke eine den Lesern dieser Zeitschrift nicht unwillkommene Mittheilung zu machen, wenn ich diese Uebungsreihen und Uebungen einfach nur mit unseren Bezeichnungen wiedergebe.

Die erste Uebungsreihe umschliesst „vorbereitende Uebungen": Bilden der Züge (pelotons); Richten; Rechts-umkehrt; Stirn-, Flankenmarsch; Schwenken an Ort; Richtungswechsel; Oeffnen und Schliessen.

Die zweite Reihe enthält „Gliederbewegungen und Gelenkübungen" (Mouvements partiels et assouplissements) in drei Unterabtheilungen: Uebungen 1) der oberen Glieder: Armheben vorwärts, Armstoss auf- und abwärts, Armkreisen, Vorstrecken (-stossen), Zeitheben, wechselarmig Vorstossen; 2) der unteren Glieder: Fersenheben, Knieheben, Kniewippen — in gemässigten, schnellen Zeiten, in der Laufzeit — Fersenheben, Knieheben beidbeinig (bei Armschwingen) im Sprunge; 3) Uebungen des Kopfes und Rumpfes: Vorbeugen, Strecken, Kreisen des Kopfes; Vorbeugen des Rumpfes (mit Armsenken), Strecken.

Die dritte Reihe enthält „Marsch- und Laufarten, Sprünge, „Ausfall" (Exerc. pyrrhiques), nämlich: Marsch mit dem „pas de gymnastique" d. i. mit Knieheben (zum (r.) Winkel mit dem Oberleibe), Zehen-, Fersengang, Hockgehen (mit grösseren Schritten, so dass das nachschreitende Bein fast zum Knieen kommt); Lauf in den Schlängelbahnen; Hüpfen mit einem oder beiden Beinen (das hüpffreie Bein in einer Kniehebhalte); Sprung aus dem Stande in die Weite und Höhe, Sprung mit Anlauf; Tiefsprung; Stabsprünge; Ausfall (Ex. pyrrhiques, mit Unterarmkreis und Vorstoss eines Armes bei jedem neuen Ausfalle).

Die vierte Reihe, „Gleichgewichtsübungen", Schwebeübungen, zählt auf: Stehen auf einem Beine, das im Knie gehobene andere wird (am Unterbein) mit beiden oder in einer Fersenhebehalte der Fuss mit einer Hand erfasst und gehalten; Wagestellungen auf einem Bein, mit (mässigem) Vor-, Rück- und Seitbeugen; Wechseln aus dem Stehen zum Knieen.

Fünfte Reihe, „Uebungen mit den Hanteln und den Keulen". 1) mit Hanteln: für diesen Uebungszweig verweiset die Commission in ihrem Berichte an den Minister auf N. Laisné's

„Gymn. pratique, Paris 1850, J. Dumaire“ wo diese Uebungen ausführlicher als in Amoro's Manual v. J. 1830 beschrieben sind, während das amtliche Wehrturnbuch ihrer nicht erwähnt: wechsel- und gleicharmiges Vorheben der Hanteln bis zur Schulterhöhe (mit Unterarmbeugen in Speichhalte), Seitheben der Hanteln zur Schulterhöhe (mit Armstrecken), wechsel- und gleicharmig; Vorheben bis zur senkrechten Haltung der Hanteln über der Schulter, mit gestrecktem Arme, auch gleicharmig (mit kurzem Anhalte in der Waghalte des Armes); Heben mit Unterarmbeugen und Schrägaufstrecken (und Halten) des Armes nach vorn, ebenfalls auch gleicharmig; Armkreisen um den Kopf, vor- und rückwärts; Waghalte des Armes und Hantels auf Dauer; Heben und Halten des Hantels mit dem Fusse: in einer Kniehebhalte, in einer Vorspreizhalte des Beines. — Für die nun folgenden Keulenübungen tritt das Wehrturnbuch wieder ein; die ihm entnommenen Uebungen sind: Aufschwingen der Keule zum Anliegen an der Schulter, Rücksenken der Keule (durch Unterarmbeugen und Armheben), Seitsenken (mit derselben Armbewegung; die Keule ruht seitlings vom Arme), Vorstrecken des Armes und Vorsenken der Keule; einige Kreise vorlings, sodann um den Kopf und über demselben folgen (sechs Uebungen), das „Niederstellen“ („Keule-ab“!) geht dem Waghalten (in einer Seithebhalte der Arme) voraus, womit diese Reihe von Uebungen schliesst.

Es folgt in der sechsten umfangreichen Uebungsreihe das eigentliche „Geräthturnen“ *(exerc. avec les machines)* in acht Abtheilungen: 1) **Hangübungen** (an dem Recke): Anhang (auch mit einer Hand) u. s. w.; Armwippen (Ziehklimmen), Unterarmhang, Liegehang (quer, mit Hand- und Fersenhang), Querliegehang an einem Unterarm und im Knie, an gleich- und ungleichnamigen Gliedern. Uebergang aus dem Zustande des Hangens (l'état de suspension) zu einer „Ruh- oder Gleichgewichtshaltung oberhalb des Recks“: Wellaufschwung (mit Ober-Armhang), Felgaufschwung, Aufstemmen zum Unterarmstütz, Aufstemmen wechselarmig (zum [Streck-] Stütz), Hangeln seitwärts; Vor- und Rückwärtshangeln (Progression par le *flanc* droit ou gauche), Spannhangeln im Seithang mit Gegenkehrungen vorwärts zu Zwiegriff der Hände (Progression par brasses; vergl. Eiselen, Abbild. v. Turnübungen, No. 277 und 278). 2) **Uebungen an den Schwebebäumen**: Fortbewegung (der Baum ist zuerst etwa drei Fuss vom Boden erhöht) nämlich im Reitsitz vorwärts, rückwärts; sich setzen und im Reitsitz fortbewegen, Seitstützeln vorlings, Vor- und Rückstützeln in der Reit- (Grätsch-) schwebe, bei Kniehebhalte der Beine; Hang und Fortbewegung unter dem Baume: im Querliegehange, Handhangeln, und Hangzucken sogar seitwärts im Vorlingshange. Hangeln und Hangzucken

im Querhange! Es folgen (an dem etwa 6′ hohen Baume) Aufstemmen durch den Unterarmhang hindurch, Felgaufschwung (mit Untergriff der Hände und Arme), Wellaufschwung (mit Oberarmhang). Von den Arten des Hinunterkommens von dem Schwebebaume wird nur das einfache Absitzen in den Reitsitz und das Hinuntersenken daraus in den Stand erwähnt; die schrägen Schwebebäume, wie die Gehschaukel, die Schwebepfähle etc. fallen nicht in den Kreis der Schulturngeräthe. Die dritte Unterabtheilung führt von den Uebungen **am Klettergerüst und dessen Vorrichtungen** a) Uebungen an den Holzleitern auf: die Klimmleiter ist gemeint: an der Oberseite, vor- und rücklings Steigen, Freisteigen, Steigen im Hangsitz (Speichgriff an, Grätschsitz auf den Holmen), Ab (wärts) gleiten mit Beinschluss (grätschend) und Hang der Hände an den Holmen; an der Unterseite der Leiter: gewöhnliches Steigen, Klimmen an den Sprossen mit Nachgriff, mit Weitergriff; Zuckklimmen (d. h. gleichhandig) an den Sprossen; Klimmen mit getheiltem Griff, an Sprosse und Holm, mit gleichem Griff, an beiden Holmen, dies auch als Zuckklimmen; Zuckklimmen mit Griffwechsel von den Holmen auf eine Sprosse und umgekehrt; die Abbewegung wird in dem Uebungsverzeichnisse noch besonders aufgeführt. — Der Abschnitt schliesst mit dem Stehwechsel von der Ober- zur Unterseite der Leiter und umgekehrt. b) An den Seilvorrichtungen soll geübt werden: Auf- und absteigen an der Strickleiter, an der Oberseite einer schrägen Strickleiter auch rücklings, Steigen am Knotentau („Amoros'sche Leiter" Instr. p. 112) (auch mit Sitz auf einem Knoten), am geknoteten Tau, Klettern am Tau, Klimmen, dies auch an einem Doppeltau — Taugestell müssten die Schwedisch-Deutschen Gymnastiker sagen, gemäss ihrem wohl — — lautenden „Stanggestell"! — Verstrickung zum Sitz oder Stehen mit einem Beine im Tau; Steigen an dem „Bügeltau" (échelle de Bois-Rozé), siehe darüber den vorigen Abschnitt S. 106; die amtliche „Instruction" für das Wehrturnen bringt statt des gewöhnlichen Sprossentaues nur eine Sprossenstange (ausser dem Sprossenmast) in Anwendung. — c) Uebungen an den Kletterstangen: Klettern, Klimmen, Aufbewegung an einer, Abbewegung an einer andern Stange, Klimmen, auch zuckend an einer Doppelstange, Hang- und Reitklettern an einer Lehnstange. d) Wett-Klettern des Gerüstes (escalade du portique par émulation). — Als eine weitere (die 4.) Unterabtheilung des Geräthturnens werden von den Uebungen an den **„Viermasten"** nur aufgeführt: von der Bühne (s. den vorigen Abschnitt S. 106) sich mit Hang an dem Tau vorwärts in die Weite abschwingen — Amoros' „passer la rivière"; ausserdem „Vorschwingen, Kehrung und Zurückkehren auf den Ausgangsort". — Der 5. Abschnitt umfasst **„exerc. de voltige sur les poutres, les barres et le**

trapèze“, wo „les barres“ statt des sonst üblichen und auch bald nachher folgenden „barres parallèles“ gesagt ist: Dieses „Schwingen“ wird am Schwebebaum, an dem Barren (s. den. 2. Abschnitt dieses Aufsatzes S. 112) und an dem Schwebereck der Lyceal-jugend in folgenden Uebungen dargeboten: 1) am Schwebebaume: Aufsitzen, Umkehren im Sitz (aus und zu dem Reitsitz, durch den Reitsitz hindurch), rückwärts abschwingen aus dem Reitsitz, Wende. 2) Barrenübungen als „ *Voltige* sur les b. p.“ (vgl. S. 112) folgen: einfacher Stütz, Stützeln vor- und rückwärts, Stützhüpfen, Armwippen im Stütz (Anmunden), Schwingen im Stütz, Schwimmhang, Sitzwechsel zur Kehre, zur Wende, freie (Knick-) Stützwage, Kehre, Wende; als Seitensprung Ueberspringen des Barrens in drei Zeiten: die Schlange mit Wende und Kehre (1. Zeit: Aufschwung, Wende über den näheren Holm, 2. Zeit: Vorschwung und Kehre über den anderen Holm, 3. Zeit: Niederschwung); Ueberschwingen in 4 Zeiten, d. i. Wende über den näheren Holm und nach einem Vorschwunge im Stütz über den entfernteren; Ueberschwingen in 2 Zeiten: Wende über beide Holme, mit den drei möglichen Arten der Handstellung; es folgt: Hang und Vor- und Rückhangeln (mit Ellengriff); wechselarmig Aufstemmen in der Barrenmitte, durch den Unterarmhang hindurch; (Quer-) Liegehang und hangeln; aus dem Liegehang (durch den Grätschsitz hindurch) sich aufrichten zum freien Stehen auf den Holmen; daraus (durch den Liegestütz hindurch) darzustellend, wird noch einmal der Schwimmhang aufgeführt. Als 3. und letzte Abtheilung der „Voltige“ werden folgende Schwebereckübungen für die Turner der Lyceen namhaft gemacht: Armwippen (Ziehklimmen), Schaukeln im Klimmhange, Felgaufschwung (auch im Schaukeln), aus dem Vorliegsstütz mit Erfassen eines Seiles und Kehrung zum Reitsitz wechseln (Sitzabschwung rückwärts); Risthang an den Seilen, nach dem Abhängen der Beine Rücklingshang an den Händen und (im Loslassen einer Hand) ganze Drehung um die Längenachse zum Vorlingshang; Klimmen an den Seilen, rückwärts Ueberschlag zum Stehen auf dem Reck: mit Griffwechsel der Hände (zu Speichgriff), Ueberschlag vorwärts zum Reitsitz auf dem Reck, Knieabschwung zum Rücklingshange, zurück mit Durchschwung und Felgaufzug: alle diese Uebungen von der Benennung „monter par les moutants du trapèze et descendre“ umfasst und in dem Atlas der „Instruction“ mit 9 Abbildungen veranschaulicht. Auch die nächste Uebung, die letzte dieser Auswahl von Schwebereckübungen braucht in der „Instruction“ einer Versinnlichung von 6 Bildern: Wageliegen rücklings auf dem Reck (aus dem Reitsitz) mit Griff an den Seilen — nahe am Reck — rückwärts überschlagen (durch den Schwebehang hindurch) zur Wage auf Dauer, dann Weitersenken des Leibes, Kreuzaufschwung zum Sitz, Griffwechsel der Hände

zu Untergriff, Sitzabschwung vorwärts, Durchschwung und Felgaufschwung (-zug) zum Stütz, Aufgriff der Hände, rückwärts absenken zum Stehen. — Die folgenden Unterabtheilungen der Geräthübungen werden nur ganz allgemein bezeichnet; sie umfassen 6) **Uebungen am Rundlaufe** („course volanté), 7) an den **Ringen** (Streckschaukel, Ringschwebel „poignées brachiales), 8) an der **Hangschaukel** (Balançoire brachiale, Armschaukel): diese drei letzten Uebungsarten führt die „Instruction v. J. 1847" nicht auf: Rundlaufen und Hangschaukeln sah die Commission die kleinen Zöglinge des Herrn Laisné (in dem „Hôpital des enfants malades", rue de Sèvres in Paris), in dessen Buch „G. pratique, Paris 1850" diese Uebungsarten auch beschrieben sind: Amoros kennt diese Geräthe sämmtlich; die feste Hangschaukel (im Gegensatz zur Rollenhangschaukel) — auf einer Sprosse des Sprossenmastes aufliegend — nennt er seine Erfindung. (Zweite Aufl. des Manual, Paris 1848 II. S. 228).

Als siebente Uebungsreihe wird den Lycealschülern „das Fechten, Bogenschiessen, Schleudern der Eisenstange" (s. d. 2. Abschnitt S. 108) dargeboten; der Bericht der Commission hebt die in Vincennes gesehene Art des Gemeinübens im Fechten auf den Zuruf des Lehrers auch als für den Fechtunterricht in den Lyceen geeignet hervor: für die Aufnahme des Bogenschiessens seien freilich die Räumlichkeiten der Lyceen massgebend; das Schleudern der Eisenstange nach der Anweisung der „Instuction" oder das Werfen irgend einer Last sonst nach Art des Gerwerfens sei für die Kraftentwickelung von grosser Bedeutung; so gäbe es Leute, die ein Gewehr „mit einer Hand" so zu werfen im Stande seien, dass „es mit dem Bajonett in einer Thüre oder einem Brette stecken bleibe". (S. 73 der Actenstücke v. „Février 1854").

Als vorletzte (achte) Uebungsreihe wird das Schwimmen genannt, auch mit besonderer Hervorhebung der im Schulhofe vorzunehmenden Vorübungen ausser dem Wasser; das Uebungsverzeichniss schliesst im Gegensatz zu den gesonderten Uebungsreihen, mit dem einzigen „exercice facultatif", dem Reiten. Unterzeichnet, wie schon angeführt, ist dieses Uebungsprogramm „Fait à Paris, le 13. mars 1854. H. Fortoul".

Fehlt in den namhaft gemachten Uebungsarten die Nennung des Gesanges, so ist dafür wohl nur der Grund der, dass die Schule auch sonst für die Gesangesbildung thätig ist*). Die Commission hebt in ihrem Berichte auch die rhytmische und

*) Wer sich über französisches Schulwesen genauer unterrichten will, möge das vor diesen Erlassen geschriebene treffliche Büchlein von R. Holzapfel, Mittheilungen über Erziehung und Unterricht in Frankreich. Magdeburg, Bänsch 1853 nicht unbeachtet lassen.

ethische Bedeutung des mit den Uebungen verbundenen Gesanges, und räth denselben überall da, wo es nur angeht, den Uebungen zuzugesellen, so namentlich bei den Gelenkigkeitsübungen, „dans les cadences, la marche accélerée (gemässigter Schritt), le jeu des haltères et celui des mils (Keulen)“: auch hier also ein Festhalten an Amoros Ansichten“!*) —

Hervorheben will ich aus dem Berichte der Commission noch eine Abwehr der bei uns in der letzten Zeit so beliebten Forderung tiefstphysiologischer Bildung der Gymnasten und Turnlehrer, wobei nicht zu übersehen ist, dass ein sehr gebildeter Mediziner, ein ausgezeichnetes Mitglied der mediz. Facultät der Pariser Universität, der „inspecteur général de l'ordre de la médecine“ das Wort führt: nach Auseinandersetzung der einfachsten diätetischen Regeln der Abwechselung in der Anstrengung oberer und unterer Leibestheile, der all-, nicht einseitigen Uebung aller Gelenke und Muskeln, heisst es — S. 25 des „Rapports“ in den vorliegenden Actenstücken: — „Als Ling es sich ausdachte, einen Sectionssaal seiner Turnanstalt an die Seite zu stellen, war er vielleicht darauf aus, die öffentliche Meinung durch den Nimbus (prestige) zu gewinnen, der einer wissenschaftlichen Anstalt anhaftet; dies sollte jedoch, was den Turnunterricht betrifft, gänzlich unfruchtbar bleiben“, ja der berühmte Arzt spricht sich dahin aus, man dürfe von dem Turnlehrer nicht einmal verlangen, „dass er die Namen der Muskeln seinen Schülern nenne, selbst nicht, dass er sie kenne“; und nachdem er in einer Anmerkung die für Schüler und Lehrer unfruchtbare Mühe geschildert, welche mit der blossen Namenangabe der bei jeder Bewegung in's Spiel tretenden Muskelparthieen verbunden sei, „ce luxe scientifique serait parfaitement stérile“, — auch in deutschen Turnschriften findet sich wohl dieses vermeintlich rationelle ornamentum orationis — ist er, was diese anatomische Bildung der Lyceal-Turnlehrer betrifft, schliesslich der Ansicht, ein Mann, der in diese Details aller Leibesbewegungen eintreten könne, könne etwas geeigneteres thun, als sich zu einem „moniteur de gymn. dans un lycee“ darzubieten, wozu noch komme, dass, nach der Einrichtung des Lycealunterrichtes, den Zöglingen dieser Anstalten die Vorbedingungen fehlten, aus einem „so erhabenen“ Unterrichte irgend wie Nutzen zu ziehen (S. 26).

---

*) Ein neuerschienenes Turnliederbuch macht die Commission sogar namhaft: „Recueil de chants gymn. Paroles de M. de Fecandi, musique de M. M. Bourquier et Am. Cheve. Joinville-le-Pont, 1854“ (S. 37.) So wird auch der Spiele gedacht (S. 40), wie sie in den Erholungszeiten schon vorgenommen werden. — Eine genauere Nachweisung und Angabe der Uebungen, welche nach obigem Programm den Lycealschülern verwehrt sind, wird wohl nicht nöthig sein: auffällig erscheint es, dass — ohne Gründangabe — die Commission (p. 22) auch das Schwingpferd von dem Schulturnplatze verbannt hat.

Sind auf diese Weise die französischen Gymnasial-Turnlehrer ex officio keine „schwedischen Gymnasten", hat für sie ein Arzt selbst gelehrt-anatomisches Wissen ebenso wie der Schulmann Gutsmuths für die deutschen Leibeserzieher „das Studium der gründlichsten Medizin" zurückgewiesen, so ist man dagegen in Frankreich noch nicht zu der Forderung gekommen, dass für den erziehenden Schulturnunterricht die Schule selbst auch die Lehrer zu bilden und zu stellen habe — französische Schulmänner, mit denen ich über diesen Punkt zu reden Gelegenheit erhielt, fanden es den jetzt bei ihnen bestehenden Einrichtungen und Ansichten in der Schulwelt gegenüber für unmöglich, dass, wie bei uns, wissenschaftlich gebildete Lehrer auch den Turnunterricht übernehmen; somit kennt das französische Lycealturnen nur die auch bei uns noch so häufig stattfindende Wahl von selbstständigen Turnlehrern, die mit dem Schulorganismus sonst in keinem Verbande stehen; die Lyceen in Paris haben sich, wenigstens ein Theil derselben, der Turnunterweisung des in der französischen Turnwelt rühmlichst bekannten H. N. Laisné zu erfreuen *), für andere Anstalten bietet vorwaltend das turnfertige Corps der „Sapeurs-pompiers" trefflich geschulte Turnlehrer. — Was die Turntracht der Schüler betrifft, um darauf mit einem Worte zurückzukommen, so besteht sie in grauleinener Jacke, Hose und, wie bei den turnenden Soldaten, breitem Gürtel: die Turnhosen zieht man gewöhnlich über die andern Beinkleider; als ein Beispiel für die Ausstattung der Lyceal-Turnplätze sei bemerkt, dass in einem der Höfe des (etwa 300 Turner zählenden) „Lycée imperial de St.-Louis" (Rue de la harpe) folgende Geräthe stehen: an der einen Seite (l. vom Eingange) ein Barren, mehrere an der Wand befestigte Recke, rechts ein Paar Springel, zwischen beiden der (Mast-) Rundlauf, den Hintergrund nimmt vor Allem ein reich ausgestattetes Klettergerüst ein; in dem weiter zurück stehenden Schoppen befinden sich ausser den Hanteln, Stäben, Seilen etc. auch die Turnkleider der Zöglinge.

Was die Einrichtung und Ausstattung der Staats-Turnanstalten betrifft, so denke ich darüber in den vorigen Abschnitten genügende Andeutungen gegeben zu haben; von den mit philanthropischen Anstalten (Hospitälern) verbundenen Turnräumen in Paris will ich nur das oben erwähnte, unter N. Laisné's Leitung

*) Die Commission wünschte in ihrem Berichte an den Minister allerdings eine besondere Bildungsanstalt für die Turnlehrer der Lyceen; da dieses „recrutement de ces professeurs" aber eine ziemlich eigenthümliche und selbst schwierige Angelegenheit sei, so könne man vorläufig an den Zöglingen der Militair-Turnanstalten oder des Corps der Sapeurs-pompiers Lehrer für den Turnunterricht an den Lyceen finden (S. 43).

stehende „Gymnase“ in dem Hôpital des enfants malades“ (Que de Sévres), wo Knaben und Mädchen dreimal wöchentlich turnen, in seiner ganz von N. Laisné angeordneten Einrichtung kurz beschreiben. Der Turnplatz mit seinen sorgfältig geebneten Wegen, schönen Schattenbäumen und herrlichen Blumenbeeten, und den sauber (hellbraun) angestrichenen Geräthschaften gleicht mehr einem Garten und Lustraume, als einem Uebungsplatze, und thut sicher schon dadurch den kranken und genesenden Kindern herzlich wohl, aber auch für einige mehr dem Vergnügen als der eigentlichen Anstrengung dienende Geräthe ist gesorgt: wer die Häusermassen dieser grossartigen Wohtthätigkeitsanstalt der Stadt Paris sieht, fühlt gewiss, eine wie nothwendige Ergänzung und unentbehrlicher Bestandtheil einer solchen Anstalt ein so schöner „Turngarten“ ausmacht*). Gleich rechts vom Eingange erhebt sich in der Mitte grosser Blumenbeete das schräg gespannte Doppelseil, was nach Amoros Vorgang, der sich durch des berühmten Arztes Delpech Empfehlung dieses Geräthes zur Aufnahme desselben bestimmen liess, (s. Manuel 1848 II. S. 223) von N. Laisné in seiner Gymn. pratique, Paris 1850“ S. 434 u. folgde. beschrieben ist. Die den höheren Theil dieses Doppelseiles tragenden Pfosten stehen selbst auf einem blumengeschmückten Hügel erhöht, und sind oben durch ein Seil mit dem schräg links stehenden Sturzschwingel, des gegenseitigen Haltes wegen, verbunden, dieses und die eigentlichen Uebungsseile sind etwa von kleinfingerstarkem (schwarz angestrichenem) Eisendrath. Quer dagegen, weiter nach vorn, steht ein Schwebebaum; das reich ausgestattete Klettergerüst folgt in gleicher Querung des Turnplatzes: es hat als Schrägleiter auch die „echelle orthopédique“, Brettleiter vielleicht zu nennen, die Amoros nicht gekannt, — innerhalb der Leiterholme befindet sich ein Brett, durch welches ebenfalls die Sprossen hindurchgehen, der freie Theil der Sprossen zwischen Holm und Brett ist etwas über handbreit; einfacher, freilich nicht so übungsreich, ist, was sich in einigen anderen Pariser Turnanstalten findet, ein demselben Zwecke dienendes „Sprossenbrett“; — weiter nach vorn, in dem mittleren Theile des Platzes stehend, trägt ein starker Mast in sich beugenden Richtungen drei ungleich hohe Hangschaukeln — die Form ähnelt der Abbildung 33. Tafel 5 in der 2. Auflage der „deutschen Turnkunst“ — die Löcher sind schräg nach oben und unten nur soweit ausgestemmt, als es der Gebrauch erfordert, somit wird der das Ganze tragende Pfosten nicht verschwächt, und dient im Falle des einseitigen Loslassens mit dieser Ein-

*) Auch in anderen Hospitälern sollen sich Turnplätze finden, so auch in dem Blinden-Institut (Institution imper. des jeunes aveugles, am Boulevard des Invalides): ich habe dieselben jedoch nicht gesehen.

richtung selber zum Schutze des Festhaltenden. Ebenfalls in der Mitte des Platzes folgt nun ein grosses Hangelreck mit 8 eisernen Reckstangen; — im Mittelpunkte steht ein Pfosten, von dem aus auch zu Uebungen zu benutzende Arme zu den senkrechten Aussenpfosten gehen, — zu den Seiten dieser Geräthe steht in gemessener Entfernung rechts zuerst eine wagrechte Hangleiter, dann ein Barren, links nur der oben erwähnte, sehr hohe Sturzschwingel mit dem zu ihm gehörenden — weit abstehenden Springel: dem in der Mitte des Platzes nun folgenden Vierer-Rundlauf steht je ein Springel zur Seite; das letzte, der Strasse zunächst liegende Geräth ist eine Rundschaukel (Caroussel) für sechs Uebende, zum Schaukeln im Sitze. Der Turnsaal dieses Kinderkrankenhauses — bei einer bedeutenden Höhe etwa 34 Schritt lang, und 17 breit — bei dessen Betreten die mit Fahnen, Fechteln, Keulen, Netzschlägeln (zum Federballspiel), Bällen, Hanteln, Stangen etc. reich und symmetrisch geschmückte Rückwand zunächst in die Augen fällt, hat dieser Wand zunächst l. und r. zwei einfache Zugvorrichtungen (Helkometer, in Paris aber nur „machines“ genannt), mit Schrägbrettern, damit man auch im Liegen üben kann; die anderen Geräthschaften stehen — mit Ausnahme des Rundlaufes — an den Seiten, und zwar gleiche gleichen gegenüber: namhaft mache ich so, links 2 Schaukeln, in der Mitte eine wagerechte Leiter (r. dasselbe); gleich links (ebenso rechts) am Eingange stehen zwei Barren (die Pfosten höher als die Holme) und zwei Schaukeln zum Aushängen: den mittleren Raum der Seitenwände nehmen Seile, glatte und Knotentaue, Strickleitern etc. ein: der Saal scheint auch zu anderem Unterrichte verwendet zu werden, die in Ordnung stehenden Sitzbänke, gegenüber der an der rechten Seitenwand hängenden Schultafel, erlaubten dies zu schliessen, als ich die Anstalt besuchte — leider konnte ich keiner Turn-Unterrichtsstunde der Kinder beiwohnen *).

Um von den Privat-Turnanstalten der Stadt Paris, 17 an Zahl, auch noch ein Wort zu sagen, so ist nach früheren Mittheilungen im „Turner“ (Jahrgang 1852, S. 38, S. 50) als bekannt vorauszusetzen, dass sie zumeist von den vornehmeren Ständen — oft als eine Art Fegefeuer früherer Sünden — benutzt werden, dass sie, die grösseren ohne Ausnahme, zumeist nur Säle darbieten, dass sie, und am meisten wieder die grösseren Anstalten, durch die das Auge bestechende Fülle von Geräth-

---

*) An der Tafel war ein Gesang angeschrieben: „l'art de comptes avec exactitude“ — hoffentlich lernt und lehrt man dort auch andere, jugendgemässere Lieder!

schaften, Seilen, Stricken u. s. f. darauf aus sind, die ziemlich hohen Preise der Unterrichtsstunden zu rechtfertigen: ausserdem kennt man in Paris, und gerade dort, das Sprichwort sehr gut: „wer nichts aus sich macht, wird ausgelacht“ und etwas Schein soll ja überhaupt ein wesentliches Stück aller französischen Einrichtungen und Verhältnisse sein!

Das „Gymnase normal, civil et orthoromatique“ (Rue Bayard 1.) mit Angabe des Gründungsjahres (1834) und des „prix Montyon, accordé par l'Institut en 1835 et de plusieurs autres“ — die oben so oft erwähnte (zuerst in der nahen Rue Goujon No. 6 und No. 14 befindliche) Anstalt Amoros, deren Vorderansicht mit den Turndarstellungen und Inschriften in der neuen Ausgabe des Amoros'schen „Manuel, Paris 1848“ wiedergegeben ist — steht in dem Verzeichnisse der Pariser Gymnases (in dem Wohnungsanzeiger der Stadt Paris) an erster Stelle, und verdient dies, abgesehen von ihrem Alter, auch wegen ihrer künstlerischen Ausschmückung durch Beibehaltung der von Amoros gesammelten Gemälde, Büsten u. s. f.; noch andere Reliquien des Amoros'schen Turnens finden sich hier, so auch eine Tafel mit dem in elf Sprachen aufgeführten Spruche „lerne dich selbst kennen“. — Der Saal ist etwa 28 Schritt lang und 21 Schritt breit, der ganze Raum der Länge nach getheilt, die linke Hälfte an den Seiten mit feststehenden Geräthen, in der Mitte mit vielen etwa reichhohen Seilen, Stangen, Ringen u. s. f. versehen, die oft bis zu der oberen Galerie reichen; rechts, der Mittellinie des Saales zunächst befindet sich — wohl eine Neuerung des jetzigen „Directeur“, „Gymnast des Prinzen Napoléon“, Roux — eine Eisenbahn mit einem kleinen Wagen, mit dem man sich von einer Höhe hinunterstürzt, um auf eine gegenüberliegende kleinere Bühne hinaufzufahren; die rechte Hälfte des Saales dient zu den Springübungen und ist am Niedersprungsorte dielenfrei. Hier sah ich auch die deutsche Einrichtung unserer Recke, doch trugen die Pfosten nicht eine, sondern sechs Reckstangen übereinander; auch die vielfach vorkommenden Ringe (Ringschwebel) waren über den Eisenringen strickleiterähnlich mit mehreren Reckstangen versehen; hängende Geräthschaften finden sich in grösserer Zahl, so ausser der Gehschaukel auch eine in Seilen hängende wagrechte Leiter, ausser oben eingehängten Kletterstangen und Verlängerungsstangen („Perches Amorosiennes“ der „Instruction“ Bild 21: der untere Theil der Stange hat einen Eisenring, in den eine weitere Stange eingehängt werden kann, auch hängende Senkleitern und Sprossenstangen — die Holzstange umgreifbar, die eisernen Sprossen weniger als kleinfingerdick; dass der „Passe-rivière“ (Sturzschwingel) u. die Klimmwand (Planche à rainures) nicht fehlt, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Sicher hat Amoros selbst wohl nicht diesen Wirrwarr von Seilen,

Tauen, Stangen, Schweberecken, Ringen u. s. f. angeordnet, an dem man sich freilich freier als in den Zweigen eines Baumes lustig auf und ab und weiter schwingen kann — wenn es geschieht! — obwohl er die „circonduction“ seiner Zeit als etwas seiner Turnbetreibung Eigenthümliches gebührend hervorgehoben hat: diese „circonduction“, beim Klettern die Wahl eines anderen Geräthes für die Abbewegung, zunächst des Zeitgewinnes wegen bei einer grösseren Schülerzahl — s. Amoros Manuel d'éduc. phys., gymn. et mor., Paris 1848 II., S. 192; 205, 249 u. s. f.) ist aber jedenfalls die Quelle für diese Häufung von Kletterzeugen und Geräthen, die hier mehr auffällt als in der bei weitem grösseren Turnanstalt des Herrn Triat: in beiden Anstalten — es ist dies eine Eigenthümlichkeit der französischen Turnsäle — sind übrigens die Wände mit einer Fülle schön geordneter, grösserer und kleinerer, schwererer und leichterer Stäbe, Hanteln, Kugelstäben, Keulen u. s. f. geziert — keine reicher als das „magnifique“ (Actenstücke über das Turnen an d. Lyceen S. 6) „Gymnase Triat“.

Triat's Anfangszeit musste sich mit kleineren Verhältnissen begnügen: seine erste Anstalt befand sich in der „manège Pollier (?“, Salon de Mars, rue du Bac); später wollte er seine Anstalt mit der Amoros vereinen, doch Amoros lehnte den Vorschlag damit ab, er wolle mit einem „Milon von Croton“ nichts zu thun haben; später sei die jetzige grosse Anstalt (36, Avenue Montaigne, Champs-Elysées) — und zwar im August 1847 — angefangen (vollständig beendet ist sie erst 1852), da sei eines Tages Amoros in die neue Anstalt gekommen, habe eine Zeit lang lautlos, mit in die Hand gestütztem Kopfe den Uebungen zugeschaut und sei bald darauf (im October 1847) gestorben. — Worte der Mad. Triat, zu denen ich nichts hinzufüge. —

Kommt man von den Champs-Elysées in die Rue Goujon zum Place Francois I., so melden in die Augen fallende Inschriften die Concurrenz der zwei grössten Turnanstalten in Paris: halb links zeigt sich die schöne Vorderseite der alt-Amoros'schen Anstalt mit der Bezeichnung „Grand Gymnase normal des Champs-Elysées“, halb rechts führt die mit drei Bogenfenstern geschmückte Rückseite der Triat'schen Anstalt, die durch ihr Kuppeldach sich von den benachbarten Häusern merklich abhebt, die weithin sichtbare Inschrift: „Régénération de l'homme. Triat. Gymnase moderne“; die Hauptseite des Gebäudes (in der Avenue Montaigne) ist noch reicher an Inschriften, da kommt noch hinzu: „**Formation.** Enfants Adolescents. Création de la force musculaire. Révélation de la Grâce et de l'Harmonie. Conquètes. Souplesse, Vigueur, Vitesse. Santé“. Zur Ergänzung und als Gegenbild auf der anderen Seite: „**Transformation.** Adultes, Hommes faits. Restitution de la Force Perdue ou Amoindrie. Préservat. héroique contre les maladies inhérentes

à la vie parisienne sédentaire. Restauration de l'homme primitif. Santé". Der innere Raum — 27 Schritt breit, der Länge nach 31 Schritt weit gedielt, weitere 20 Schritt Sand und Sägespähne: vor diesem Niedersprungsorte steht, wie bei Roux, ein Schwungbrett, hier aber auch u. A. ein durchaus pferdeähnliches und pferdgrosses Schwingpferd, mit Kopf, Schwanz, Haut und Haaren; der gedielte Raum ist bemalt mit innen bezifferten Vierecken und grossen schwarzen Scheiben, welche als Merke zur schnellen Richtung und als Stellungsorte der Schüler dienen sollen — mit seinem hohen, kühn gewölbten Dache, seinen drei Galerien u. s. f. fällt besonders durch die Ausstattung der Rückwand und der Seitenschiffe auf. Dem Eingange gegenüber erhebt sich nämlich vor den Umgängen dieser Wand ein Klettergerüst eigenster Art, eine in vollständigen Bögen oder Bogentheilen von grösserer und geringerer Spannung sich aufgipfelnde — man kann 12 Stockwerke unterscheiden — Verbindung von Holzleitern und Sprossenbrettern; der Mittelmast dieses eigenthümlichen, zum Theil auch senk- und wagerechte Stand- und Hangflächen darbietenden Gerüstes trägt eine bis zum Dache sich hinaufschlängelnde Wendelleiter. Den Seitenschiffen dieses grossartigen Turnsaales geben die in der Längenrichtung des Raumes mit den Endstücken schräg, mit den Mitteltheilen wagerecht — zumeist mit vier Seitenseilen (Holmen) versehenen — breiten Strickleitern, mit denen die verschiedenen Stockwerke versehen sind, und andere zu den Galerieen gehende Strick-Leitern ein eigenthümliches Aussehen — sie sind sämmtlich nicht fest angespannt, was ihre Benutzuug um so schwerer und gefährlicher macht. Die Schrägstrickleitern führen bis zur Decke, andere Theile von Strickleitern ziehen sich wagerecht der Decke nahe auf grössere oder kürzere Strecken hin, von der auch in längeren oder kürzeren Bögen einfache Seile herabhängen, die wohl selber zu Amoros'scher „circonduction" mögen gebraucht werden! An der Decke hängt auch eine innen hohle aus Eisenstangen verfertigte Kugel, von der aus Seile zu dem das Dach tragenden Pfosten der Seitenschiffe ausgehen; der innere Raum mag wohl auch zu gleichem Dienste mit dem Kreuze der deutschen Klettermaste bestimmt sein. Unter dem ersten Umgange der Seitenschiffe ziehen sich der ganzen Länge derselben entsprechend wagerecht befestigte Hangleitern (aber mit drei Holmen!) und ebenso wagerechte Eisenstangen hin; mehrere Zugvorrichtungen künstlicher Zusammensetzung, nicht Helkometer, sondern, wie oben angedeutet, einfach „machines" genannt, befinden sich auch in den Räumen der Seitenschiffe: mit noch künstlicheren und zierlicher gearbeiteten Vorrichtungen dieser Art, Streckbetten u. a. orthopädischen Geräthschaften — z. B. auch einem Geräthe, auf welches man sich reitend setzt, um

dann durch dasselbe zu wechselndem Knieheben gezwungen zu werden — ist ein grösseres Nebenzimmer für „französische Heilgymnastik“ ausgerüstet. Erwähnsn will ich noch, dass ich hier im Gegensatz zu Amoros und den Staats-Turnanstalten den Barren auch mit runden — jedoch sehr dicken — Holmen gefunden, wie die Kletterbögen auch als Reckpfosten dienen. Was die Weise der „Gymnastique Triat“, die Tricot-Kleidung (bei nacktem Oberleibe) der Männer, die am Fuss gebundenen Pumphosen und Polka-Kittel und Gürtel der Mädchen, das „Costume“ des Lehrers mit Federhut, herabhängender Gürtelschärpe, Orden und Kommandostab betrifft, so verweise ich in Bezug darauf auf die oben schon angezogenen Mittheilungen im „Turner“ (Jahrg. 1852) und auf das Schriftchen „Cours de Gymnastique Triat. Deutsch bearbeitet von W. H. — Dessau, Druck u. Verl. der H. Heybruchschen Hofbuchdr. 1857“, auf das ich wohl noch einmal zurückkomme: auch die grossartige Abbildung des „Gymnase moderne“, wie es auf ihr heisst „dessiné d'après nature“ mit ihrer Darstellung gemeinsamer Hantelübungen zweier Gegenreihen — eine Art Pyrrhiche, die auch auf den Abbildungen anderer Turnanstalten, z. B. des H. Gissebaux, Rue Buffault 13, wiederkehrt — und dem gewaltigen Hantel im Vordergrunde, der auf der einen Kugel die Zahl „100 K“ (200 Pfd.), auf der andern den Namen „Triat“ *) führt, können mit Aufschluss darüber geben, was diese „Gymnastique“ zur Hauptsache macht.

Von den andern Pariser Privatturnanstalten sei noch bemerkt das „Gymnase hygiénique de la Madelaine“ (rue d'Arcade 18) eines Arztes Coustillier, dessen einer Nebensaal als Fecht-, Tanz- **), und Sonntags als Betsaal einer englischen Gemeinde dient; im „Gymnase“ des von Amoros in seinem Manuel an vielen Stellen wegen seiner grossen Kraft und Ausdauer mit höchstem Lobe genannten H. Girrebeux (13, Rue Buffault) ***) bemerkte ich auch unsern deutschen treppenförmigen Tiefspringel; mehrere

*) Herr Triat soll ein sehr starker Mann sein; in den Actenstücken über das Turnen an den Lyceen wird gerade bei der Besprechung der Hantelübungen seine grosse Kraft auch hervorgehoben, S. 30: „ces masses énormes, que le bras seul de M. Triat peut soulever de terre“.

**) Auch in einigen anderen Turnanstalten wird zu Tanzunterricht Gelegenheit geboten.

***) Schon 1830 (in der ersten Ausgabe des Manuels) war Charles Girrebeux der beste Läufer, er legte mit Gewehr und Patrontasche 2 Lieues (jede zu 4000 meter) in 37 Minuten zurück; später hat er gar, und er allein (Ausgabe des Manuel 1848, I., S. 239) zu 10 Lieues nur $2\frac{3}{4}$ Stunden gebraucht; Amoros fügt hinzu: „il est vrai qu'il a suivi mes exercices depuis l'âge de douze ans, et qu'il en a vingt maintenant“. Diese Anstalt war auch der Turnplatz des früher in Paris bestandenen deutschen Turnvereins (s. darüber den Jahrgang 1851 des „Turners“); leider ist sie, wie ich höre, eingegangen: H. Girrebeux soll im Laufe dieses Sommers Bankerott gemacht haben.

andere Anstalten begnügen sich mit einem Fleckchen Hofraum, andere wieder mit einem etwas grösseren Zimmer, wo die Noth lehrt, erfinderisch mit der Anbringung von Geräthen zu sein; so hat solch ein „gymnase-salon“ in der Rue des Faub.-Saint-Honoré 14, eine Hangschaukel, die einen gar kleinen Raum wegnimmt und nur einen Schaukeler erfordert: eine hölzerne Scheibe, in Gestalt eines Krumzapfens an Maschinen ist — ausser dem Schwerpunkte — an der Wand befestigt. Der Uebende hängt an dem leichteren Theile, durch ein anzuhängendes Gewicht kann die jedesmal nöthige Gegenlast hervorgebracht werden; in einem andern Sälchen einer Anstalt, die sich noch mit Clias Namen und Belobungen schmückt („Gymnase du Mont-Blanc, dirigé par A. Tarlé, Elève et Sucsesseur de M. Clias“, hier turnte gerade ein Mann in Leinenhose, blauer Tricotjacke mit gelbem Halse, gelben Aufschlägen und Achseln!), bestand der Springel in einem Rohrstocke, der in Löchern der Wand höher gesteckt werden konnte, und dem Anstossenden auswich; die Holme eines Barrens konnten des Raumgewinnstes wegen auch an einer Wand befestigt werden — in anderen Anstalten findet man auch den — immer etwas reichhohen — Schwebebaum statt der Raum versperrenden Doppeltreppen der Staatsturnplätze von je zwei — schräg wider die Wand gelehnten — Sprossenmasten getragen; aus demselben Grunde wird die „Planche à rétablissement“, die zum Aufstemmen und Aufschwingen bestimmte wagerechte Bühne, auch wohl als ein grösseres „Eckbrett“ angebracht, so z. B. bei H. Gesell, 139, Rue de la Harpe: „Ex-professeur du gymnase normal militaire et civil du colonel Amoros, fondateur de la G. en France“). Nur einige der Privatturnanstalten in Paris haben auch einen (verhältnissmässig kleinen) Turnplatz, so die ungeachtet ihres geringen Raumes sehr zweckmässig und mit zierlichen Geräthen ausgestatteten beiden Anstalten des Herrn und Mad. Pascaud (Gymnase du Luxembourg, Ouest 42 und Gymnase du Marais, rue Saint-Gilles 18); diesen Vorzug selbst vor den „vastes Gymnases“ auch eines Turnplatzes „en plein air“ betrat dann auch der „Prospectus“ dieser Anstalten mit gebührender Hervorhebung. Ausser der auch hier wiederkehrenden, das Auge gewinnen sollenden Ausstattung des Raumes mit Keulen, Hanteln, Pfeilen u. s. f. ist die Einrichtung, die Geräthschaften (die schwereren mit Anwendung von Kurbeln etc.) an die Wände anzuhängen, um einen freien Raum in der Mitte des Saales zu gewinnen, wie die vielfache Anwendung von Eisen und die dadurch ermöglichte leichte und zierliche Gestalt der Geräthe dieser Anstalten mir besonders im Gedächtniss geblieben: so z. B. sind die Schieber und Pfosten der Barren hier verhältnissmässig sehr dünne Eisenstangen und Röhren; die Holme sind vollkommen rund, das Höherstellen geschieht mittelst Stellschrauben. Auch

hier führt ein Sprossenmast zum Schwebebaume; der freie Turnplatz zeigt am Klettergerüste auch einen schrägen Sprossenmast; der Tiefspringel in deutscher Form, wie auch bei Girrebeux — hier aber auch auf der einen Seite mit einem Geländer versehen — führt bis zu der (mässig hohen) Rahe des Klettergerüstes. Aehnlich wie bei Triat findet sich in einer Ecke des Saales dieser Anstalten auch eine Douche, um nach der Uebung sich mit kaltem Wasser zu erfrischen *). —

Wie stellen sich die Preise der Benutzung dieser Anstalten, um schliesslich davon ein Wort zu sagen? Bei Triat zahlen für drei wöchentliche Unterrichtsstunden Männer und Knaben 26 Fr. (12 fl. 8 kr.) monatlich, kleine Mädchen für dieselbe Zeit 36 Fr. (16 fl. 48 kr.), Damen und Demoiselles 51 Fr. (23 fl. 48 kr.), oder — da man sich auch auf ein ganzes Jahr abonniren kann — 200, 300, 400 Franken: Sonntags findet eine „récréation générale" von der Dauer einer Stunde statt, wofür wohl nichts weiter bebezahlt wird; in anderen Anstalten giebt man auch „Billete" (cachets) aus, die beliebig abgeturnt werden können — in Ch. Girrebeux's Anstalt zahlt man ohne Unterschied der Geschlechter bei drei wöchentlichen Stunden für den Monat 25 Fr., für das Vierteljahr 60 Fr., für 12 Billets 24 Fr., für 100 Billet 100 Fr.; bei H. Gesell nimmt man nur „cachets" und nicht weniger als 25, diese kosten, wie bei Girrebeux, 40 Fr. Bedeutend niederer sind die Preise des H. Pascaud: für drei wöchentliche Unterrichtsstunden zahlt man monatlich nur 10 Fr. (immerhin 4 fl. 40 kr.) und nur 18 Fr., wenn man täglich einmal turnt: der Preis der Billete erscheint hiergegen höher, doch zahlt man für 12 Billete nur 20 Fr. und bei 50 Billeten kostet die Stunde 1 Fr. Man darf diese Preise als die niedrigsten der Pariser Privatturnanstalten betrachten. —

Die Stabübungen in ihrer Verwendung für das erste Knabenalter.

Von Kloos.

Die Uebungen mit dem glattgerundeten Holzstabe von $\frac{3}{4}$ — 1 Zoll Stärke und einer Länge, die etwa der Grösse des Uebenden gleichkommt, haben sich schon seit Gutsmuths und Clias als

*) Schon im „Turner" 1852 S. 51 ist die Sitte und Gelegenheit des kalten Waschens in Triat's Anstalt nach Beendigung der Uebungen, etwas von Triat Aufgebrachtes, erwähnt.

ein vortreffliches Mittel zur Kräftigung der Arm-, Brust- und Rückenmuskeln bewährt.

Es ist die Behandlung der Stabübungen überdies so einfach und leicht, und sie nehmen das Interesse der jüngeren Altersstufen so in Anspruch, dass sich hier das Nützliche mit dem Angenehmen ganz zweckmässig verbinden lässt. Sie sind für die ersten Altersstufen um so angemessener, als sie die freie Leibesübung wohl steigern helfen, ohne bis zu dem Punkte der kräftigeren Anstrengung zu führen, die vorerst bei diesen Turnschülern noch vermieden werden soll. Die durch die Stabübungen diesen Schülern zu gewährende strengere Turnschule streift hier und da noch an das Spiel und wird dadurch eben ein naturgemässes Mittel für das jugendliche Alter, um es zur Gewandtheit und Kräftigung der Gliedmaassen wie der gesammten körperlichen Anlagen zu bringen.

Davon nehmen wir Veranlassung, die Stabübungen hier einmal so zu beschreiben, wie wir sie mit Knaben etwa von 7 oder 8 Jahren ab zu behandeln pflegen. Der hygienische und pädagogische Werth der Stabübungen springt so sehr in die Augen, dass wir uns nicht ausführlicher darüber verbreiten wollen, sondern sogleich an die Uebungen selbst gehen, wie sie im Privat-Unterrichte oder auch bei der Unterweisung einer öffentlichen Schulclasse zur Anwendung kommen.

Man lässt die Schüler mit „Stab bei Fuss"! antreten und hält darauf, dass das eine Ende an der rechten Fussspitze steht, das andere an der rechten Schulter anliegt. Durch Aufreihungen zu 2, 3 oder 4 und Oeffnen der Reihen, auch durch offene Flankenreihe, bringt man die Schüler in eine solche Stellung, dass sie bequem mit dem Stabe handthieren können.

1) Auf: Stab vor — Fassung in Leibesbreite! wird der Stab ristgriffs von beiden Händen wagerecht von dem Leibe gehalten, wobei beide Arme an den Seiten des Körpers anliegen. Die erste Uebung besteht nun darin, dass die Knaben beide Arme beugen, so dass der Stab wagerecht in Schulterhöhe gehalten wird und die Hände an den Schultern anliegen. Diesem Beugen der Arme folgt das Ausstrecken zur Waghalte nach vorn. Nachdem die Arme wieder wie in der 2. Zeit angezogen waren, erfolgt als 4. Bewegung das Hochstrecken zur Senkehalte. In gleicher Weise wird durch abwechselndes Beugen und Strecken der Arme der Stab wieder bis zum Abhang herabgeführt. Nachdem diese Stabhalten erklärt sind, wird das Auf- und Abführen an 4 Zeiten gebunden, auch wohl verlangt, dass die Schüler zu jedem Wechsel der Haltung einen Schritt am Ort ausführen. Im Umzug und Gehen im $\frac{4}{4}$ Tact wird dieses Auf- und Abführen des Stabes dergestalt fortgesetzt, dass zum 1. Takte das Aufführen geschieht, zum 2. Takte behalten die Schüler den Stab hochgestreckt, zum

3. Takte führen sie ihn ab, zum 4. bleibt er im Abhang, und so im Wechsel weiter.

2) Das Vor- und Zurückführen des stets wagerecht gehaltenen Stabes erfolgt mit „Fassung in zwei Leibesbreiten"! Auf Eins! werden beide Arme zur Waghalte vorlings erhoben, auf Zwei! zur Senkelhalte hochgestreckt, auf Drei! geht der Stab mit gebogenen Armen über den Kopf, um quer über beide Schulterblätter hinweg angelegt zu werden, auf Vier! wird er vollends zum Abhange rücklings abgesenkt. In gleichen vier Zeiten und mit Einhalten der vier gedachten Stellungen erfolgt nun auch das Vorführen des Stabes. Es kann dasselbe dann auch von je 4 Taktschritten an oder von Ort begleitet werden. Lässt man diese Uebung im Umzuge darstellen, etwa mit Gehen im $\frac{4}{4}$ Takt, wie Nr. 1., so wird man wohl thun, stets einen Takt ohne Armthätigkeiten gehen zu lassen, so dass die Arme im Abhange vor- und rücklings zu je 4 Schritten ausruhen. Namentlich bei grösseren Abtheilungen wird das der Ordnung wegen zu beobachten sein.

3) Auf: „Fassung in zwei Leibesbreiten"! nehmen die Schüler den Stab mit Abhang der Arme vor dem Leibe. Von hier aus wird die Wende vorbereitet, indem man den Stab mit der rechten Hand bis zur Halte über dem Kopfe führen lässt, während die linke Hand das andere Stabende fortwährend im Abhange hält. Dieses Auf- und Abführen in je 2 Zeiten wird sodann auch von der linken Hand geübt. An diese Vorübung schliesst sich die Stabwende, indem vom Abhange vorlings aus z. B. die rechte Hand den Stab über den Kopf zum Abhange rücklings führt; in gleicher Weise erfolgt das Vorführen des Stabes. Es ist wesentlich, dass man bei der Stabwende das Seitwärtsneigen des Kopfes nicht gestattet, weshalb sie anfänglich nur langsam in 2, 3 oder 4 Zeiten, später erst mit Schwung ausgeführt wird. Es wird die Stabwende abwechselnd links oder rechts ausgeführt. Später lässt man eine Abwechselung damit eintreten, dass z. B. das Hinterführen des Stabes mit der rechten, das Vorführen mit der linken Hand und umgekehrt durchgeübt wird. Bei der beidarmigen Stabwende wird der Stab mit gestreckten Armen hinter- und vorwärts geführt. Hierbei ist namentlich darauf zu achten, dass die Arme in dem Augenblicke gestreckt erhalten bleiben, wo sie aus der Senkelhalte zum Abhange hinter dem Leibe übergehen. Denn nur unter dieser Bedingung erfolgt die damit beabsichtigte kräftigere Erregung der Schulter- und Brustmuskeln.

Will man die Stabwende im Umzuge ausführen lassen, so knüpft man das am Besten an das Gehen im $\frac{3}{4}$ Takte. Zu 3 Schritten erfolgt z. B. Stabwende rückwärts, und zu dreien wieder

vorwärts; auch die beidarmige Stabwende schliesst sich leicht dem Taktgehen im Umzuge an.

Ist unsere Schülerabtheilung sicher in der Ausführung des drei- und zweitheiligen Kibitzganges, so ordnen wir die Stabwende auch wohl so an, dass zu einem Gehschritt links: Stabwende links rückwärts, zu einem Geschritt rechts: Stabwende rechts vorwärts und so im Wechsel weiter, folgen.

4) Das Stabneigen links erfolgt z. B. aus der Senkelhalte dergestalt, dass sich der rechte Arm über den Kopf beugt, während sich der linke zum Abhange an der Seite des Körpers herabsenkt. Der Stab kommt dadurch in die senkrechte Lage, die linke Schulter berührend. Beim Stabneigen rechts sind die Armhalten umgekehrt.

Nach Analogie der Beispiele 1) und 2) wird der Lehrer dieses Stabneigen leicht an das Gehen knüpfen können, indem die Schüler zu einer gewissen Anzahl von Schritten das Stabneigen links oder rechts eintreten lassen, entweder gleich von einer Halte links zu der rechts übergehend, oder dazwischen Senkelhalte einlegend.

5) Das Stabstrecken gestalten wir in folgender Weise. Bei Umzug der geöffneten Reihe wird verlangt, dass jeder Einzelne den Stab in der Mitte fasst und ihn senkrecht haltend mit gestrecktem Arme seitwärts hält. Es geschieht dieses Stabstrecken im Wechsel nach links und rechts hin. Nach beliebiger Zeitfolge tritt dieser Wechsel des Streckens nach links oder rechts hin zu 3 oder 4 Schritten ein. Wir lassen den Wechsel so vermitteln, dass z. B. das Abstrecken nach rechts auf zwei Zeiten eingehalten wird, während in der 3. Zeit der rechte Arm beugend anzuziehen ist, und der Stab vor dem Leibe, ähnlich wie beim Präsentiren des Gewehres von beiden an einander liegenden Händen, beide in Brusthöhe, gehalten wird. Dann folgt das Stabstrecken links gleichfalls in 2 Zeiten, um in der 3. Zeit wieder mit dem Anreissen zu wechseln. Mit Umziehen im $\frac{3}{4}$ oder $\frac{4}{4}$ Takt wird dieser Wechsel so verbunden, dass das Ausstrecken stets mit dem Schwertritte erfolgt.

Schwieriger und anstrengender, aber auch sehr erfolgreich als brustständerkende und brusterweiternde Uebung wird das Stabstrecken dann, wenn das Abstrecken nach rechts und links hin durch die Senkelhalte vermittelt wird, dergestalt, dass der Stab jedesmal über den Kopf geführt wird.

Der rechte Arm streckt den Stab in 3 Zeiten, worauf er in der 4. Zeit schnell über den Kopf zu führen ist, um einen Augenblick von beiden Händen in die Senkelhalte gebracht zu werden. Von hier aus übernimmt die linke Hand allein das Stabstrecken nach links hin in drei Zeiten und so fort, so dass jedesmal in der 4. Zeit der Wechsel über dem Kopfe erfolgt.

Nachdem diese Uebung erst an Ort durchgenommen war, kann sie im Umzuge an das Gehen im $\frac{4}{4}$ Takt gebunden werden, so dass der Wechsel stets auf den leichten Takttheil, das Abstrecken auf den Schwertritt kommen.

6) Zu Hebübungen lassen sich die Stäbe zweckmässig also verwenden. Im Kreise stehend werden die Schüler veranlasst, den Stab an seinem Ende mit der der Kreismitte zugekehrten Hand zu erfassen. Der Arm wird dabei seitlings ausgestreckt und das andere Ende des Stabes auf den Boden gesetzt. Das Erheben des Stabes erfolgt nun mit völlig gestrecktem Arme zuerst zur Schräghalte nach unten, dann zur Waghalte und endlich zur Schräghalte nach oben. Nach jeder dieser Stabhalten wird der Stab wieder abgesenkt. Geschah das Heben mit dem linken Arme, so wird mit links um — kehrt! Stellungswechel hergestellt und der Stab mit der rechten Hand erfasst, damit diese Hebübungen auch mit dem rechten Arme durchgeübt werden. Die bezeichneten 3 Stabhalten nehmen unsere Schüler auch beim Fortziehen um eine Kreismitte ein und wechseln damit je nach dem Befehle des Lehrers. Im Gehen oder auch im Laufen um die Kreismitte werden halbe Drehungen befohlen, wobei die Arme mit der Haltung nur wechseln, der Stab mit seinem freien Ende aber immer der Kreismitte zugekehrt bleibt. Die gleichmässige Bethätigung der Arme wird auf solche Weise leicht herzustellen sein.

7) Das Stabneigen ist ein Absenken des Stabes aus der wagerechten Haltung über dem Kopfe, wobei beide Arme gestreckt seitlings vom Kopfe gehalten werden. Das Absenken erfolgt dergestalt, dass z. B. der rechte Arm über den Kopf gebeugt wird, während der linke gestreckt zum Abhange an der linken Leibesseite herabgeht. Der Stab kommt dabei in die senkrechte Haltung und liegt an der linken Achsel an. Auf dem Wege über den Kopf geschieht das Stabneigen nun auch nach der rechten Seite hin mit den entgegengesetzten Armhalten. Soll das Stabneigen im Umzuge ausgeführt werden, so mag man es an das Gehen im $\frac{4}{4}$ Takt knüpfen und je zu dem ersten von 4 Schritten einen Wechsel des Stabneigens nach links oder rechts hin eintreten lassen, wenn es der Lehrer nicht für angemessen hält, dazwischen zu 4 Schritten stets ein Stabstrecken zur Senkelhalte einzulegen.

8) Eine zweckmässige Uebung ist das Auffangen des aufgeschnellten oder des fallenden Stabes. Halten z. B. die Schüler den Stab ristgriffs, Arme zur Waghalte vorgestreckt und beide Hände nahe bei einander, so wird gefordert, dass auf ein gegebenes Zeichen der Stab etwa auf Fusshöhe aufgeworfen wird, um sogleich mit Kammgriff wieder aufgefangen zu werden. Auf Eins! und Zwei! geschieht dieses wechselnde Auffangen des Stabes,

wobei die Arme stets zur Waghalte vorlings gestreckt bleiben. Schwieriger wird die Uebung von einer Hand ausgeführt.

Das Auffangen des fallenden Stabes geschieht in einer Vorschrittstellung, wobei der Stab von einer Hand in Kopfhöhe, und von Daumen und Zeigefinger in der Mitte erfasst, wagerecht gehalten wird, das Handgelenk höher als die Finger. In dieser nur losen Fassung des Stabes wird der Befehl zum Loslassen gegeben, und den Schülern fällt die Aufgabe zu, ihn sogleich wieder zu fangen. Das Fallenlassen erweitert sich von Brusthöhe bis zur Kniehöhe, wird abwechselnd rechts und links geübt und unter Beitritt des vorstellenden Fusses ausgeführt.

9) Beim Anknieen halten die Schüler den Stab in Leibesbreite und führen das zu bezeichnende Knie so herauf, dass es zwischen den Händen am Stabe anliegt, ohne dass der Oberkörper sich dabei etwa vorneigte. Der Lehrer befehle z. B. Anknieen links! — Vier Hüpfe auf dem rechten Beine — hüpft! Eins! Zwei! Drei! Vier! Auch ganze Drehung links oder rechts um! mag während der vier Hüpfe dargestellt werden. Ebenso verbindet sich das Hüpfen während des Anknieens leicht mit Gehen an oder von Ort.

10) An das Anknieen schliesst sich sogleich das Stabsteigen. Bei Fassung in Leibesbreite wird verlangt, dass die Schüler mit dem rechten Beine zwischen den Händen über den Stab steigen sollen, ohne den Boden zu berühren; in gleicher Weise erfolgt das Zurücksteigen, das rechts und links mit dem Uebersteigen abwechselt. Dann verlangt der Lehrer auch das Uebersteigen links zum Auftreten, und ebenso rechts Nachsteigen. Das Festhalten des Stabes mit beiden Händen ist dabei stets zu fordern.

11) Beim Stabunterwinden muss ein Punkt vorhanden sein, etwa die Kante des Uebungssaales, woran die Schüler das eine Ende des Stabes einsetzen können, während sie das andere so erfassen, dass Hand an Hand liegt und beide Daumen nach unten gekehrt sind. Bei fester Stellung des Stabes, der rechts vor dem Uebenden gehalten wird, wenn die linke Hand Untergriff hat, windet sich der Schüler zwischen den Händen und dem Stabe von links nach rechts unter dem Stabe hindurch, so dass am Schlusse der Drehung die erste Stellung wieder eingenommen wird. Es ist dieses Durchwinden nur unter allseitiger Mitbetheiligung der oberen Gliedmaassen und des Rumpfes möglich, weshalb es gerade für diese Partieen als Leibesübung sehr zuträglich ist. Förderlich für eine richtige Durchführung des Stabunterwindens ist es, wenn zum Einsetzen des Stabes eine Kante benutzt werden kann, die etwa in Hüfthöhe der Uebenden angebracht ist.

Sollte diese Uebung den Schülern anfangs zu schwierig sein, so mag sie der Lehrer zuerst so durchmachen lassen, dass der

Stab mit seitwärts abgestrecktem Arme senkrecht auf den Boden gestellt wird, während das obere Ende zwischen Zeigefinger und Daumen gehalten und der Handteller nach oben gekehrt ist. Die Richtung des Unterwindens ergiebt sich aus der Haltung des Armes von selbst.

12) Beim Stabrollen wird der Stab in der Mitte mit voller Faust ristgriffs gefasst und mit seitlings oder vorlings abgestrecktem Arme senkrecht gehalten, um mittels Drehens der Hand und des Armes im Halbkreise hin und her geschwungen zu werden. Lässt man diese Uebung im Umzuge wie bei 6) ausführen, so kann mit jedem Schritte eine Rollung erfolgen.

13) Das Stabschwingen ist eine von Knaben gern getriebene Uebung, wobei der Stab ebenso wie beim Rollen gehalten, und sodann durch schnelle Beweglichkeit der Finger in die Bewegung einer Radspeiche versetzt wird. Die Schwingungen werden abwechselnd von rück- nach vorwärts, auch so ausgeführt, dass der Stab von dem zur Senkelhalte aufgestreckten Arme gehalten wird.

14) Für den Zweck des Kugelstossens mit dem Stabe übt der Lehrer zuerst folgende Stellungen ein. In geöffneten Reihen stehen die Schüler mit Stab bei rechtem Fuss. Auf „Eins“! senken sie den Stab nach links hin zur Haltung vor dem Leibe dergestalt, dass ihn die rechte Hand mit Aufgriff am Ende erfasst und die linke ihn mit Untergriff hält; beide Arme befinden sich im Abhange. Auf „Zwei“! gehen die Uebenden in die Auslage, indem das linke Bein gestreckt auf der Linie nach vorn ausschreitet, der Oberkörper sich gleichzeitig auf dem beugenden rechten Beine senkt. Das freie Stabende wird etwas nach oben gehalten. Auf „Drei“! erfolgen Ausfall mit dem linken Beine und zugleich Stoss mit dem rechten Arme, während sich die linke Hand auf das linke Knie stützt. Auf „Vier“! gehen alle in die erste Stellung zurück. Nachdem der Lehrer diese Stellungen im Einzelnen genau durchgenommen hat, lässt er sie im Tempo darstellen, auch so üben, dass sie in umgekehrter Folge, vom Antreten mit Stab beim linken Fuss aus, sich an einander reihen.

Es kommen nun diese Stellungen zur Anwendung, indem man im Uebungsraume eine oder mehrere Holzkugeln von der Grösse der gewöhnlichen Kegelkugeln anbringen lässt. Diese Kugel hängt an einer Leine senkrecht bis zur Kopfhöhe der Uebenden herab. Dieselben nehmen Stellung so weit von der Kugel, dass sie dieselbe mit dem vorgestreckten Stabe erreichen können, gehen dann in die vorbeschriebenen Stellungen über und führen den Stoss nach der Kugel, die, richtig getroffen, in Pendelschwingung gebracht wird.

15) Zu Zieh- und Schiebkämpfen lassen wir die Stäbe also benutzen. Die Abtheilung ist in Paare getheilt, die Paarnummern stellen sich auf Stablänge einander gegenüber, halten das eine Stabende mit der rechten Hand, während das andere an der linken Seite des Gegners auf den Boden gestellt wird. Auf ein gegebenes Zeichen fassen Alle mit der linken Hand das Stabende ihres Gegners und nehmen beide Stabenden unter die Arme, die Stäbe mit festem Untergriff umfassend *). Nachdem beide Gegner sich so gerüstet haben, giebt der Lehrer ein Zeichen zum Beginn des Schieb- oder Ziehkampfes, wobei es darauf ankommt, den Gegner mit Ziehen oder Schieben vom Platze zu bringen. Anstrengender wird der Schiebkampf, wenn die Stabenden über den Schultern oder über dem Kopfe gehalten werden.

16) Beim Stabfechten treten die Paare wie bei 15 einander gegenüber; ein Jeder fasst den Stab am Ende, Hände eng aneinander, Daumen nach unten. Das freie Stabende wird seitwärts links auf den Boden gestellt. Auf „Eins"! erhebt der Ausschlagende seinen Stab so, dass das freie Stabende im Bogen nach rückwärts heraufgeführt und der Stab senkrecht mit zur Waghalte vorgestreckten Armen gehalten wird. Auf „Zwei"! wird der Hieb unter Ausfall des rechten oder linken Beines von oben nach dem Kopfe des Gegners geführt, der sich seinerseits dadurch deckt, dass er seinen Stab mit beiden nach rechts erhobenen Armen in Scheitelhöhe quer vor den Kopf hält und so den Kopfhieb parirt. Der Stab ist bei dieser Parade so zu halten, dass der sich Deckende zwischen dem linken Arme und dem Stabe hindurchschaut, um die Bewegungen des Gegners zu verfolgen; auch ist das freie Stabende nach links abzusenken, damit der Hieb des Gegners nicht am Stabe abgleitet und die Hand trifft. In solcher Weise ist der Kopfhieb nebst Deckung erst im Einzelnen links und rechts durchzuüben, und wird dann wechselweise geübt. In ähnlicher Weise werden die Seitenhiebe nach den Rumpfseiten oder den Beinen vorgeübt, wobei sich der Gegner in der Weise deckt, dass er den Stab senkrecht vor die bedrohte Leibesseite hält und so den Hieb versetzt. In mannigfachem Wechsel kommen diese Hiebe zur Durchübung, wobei auch durch die Anwendung der Finten oder Scheinhiebe Gelegenheit geboten wird, sich durch schnellen Uebergang aus einer Deckung in die andere zu sichern. — Der Lehrer wird finden, dass diese Uebungen mit Ausnahme von Nr. 9, 10, 14 u. 16 auch für Mädchen passen.

*) Mit dieser Fassung der Stäbe treiben unsere Schüler öfters ein lustiges Spiel, das „Drehrädchen", indem sie bei festem Griff sich mit den geschlossenen Füssen einander nähern und unter schnellem Niedertreten, das Klappern der Mühle nachahmend, sich gegenseitig im Kreise herumschleudern.

Ueber einige turnerische Fragen.

(Gesprochen auf dem Turnfeste zu Mühlheim an der Ruhr, im September 1858.)

Gut Heil, Turngemeinde von Mülheim! Wenn ich heute als ein Sprecher vor den nicht der Schule angehörenden Turnern unserer braven und patriotischen Stadt stehe, so möchte ich zu Ihnen sprechen gleichsam in dem Namen meines abgeschiedenen Freundes, Ihres verklärten Turnvaters Jahn. Es sind also turnerische Angelegenheiten, in denen ich Sie bitten möchte meinen Rath anzunehmen, und ich wünschte, dass alle Turner von Rheinland u. Westphalen, vom Königsstuhl zu Rhemse bis zum Freistuhl zu Dortmund hier um mich her sässen und mich hörten. Eine Angelegenheit, welche alle Turner jetzt beschäftigt, ist Jahn's Denkmal. Ich freue mich, dass die Turner die Erbauung dieses Denkmals allein auf sich genommen haben. Denn wenn auch Jahn, sofern er wirklich in seinem Leben einmal Ketten getragen haben sollte, in gewisser Hinsicht wohl mit Paulus von sich sagen könnte: „um der Hoffnung willen Israels bin ich mit dieser Kette umgeben", so steht doch in anderer Beziehung sein Character noch nicht in so fleckenloser Reinheit da, dass man unser ganzes Volk aufbieten möchte ihm ein „Ehrenruhheim" zu bereiten. Diese Pflicht aber haben die Turner, welche ihm nächst Gott die Gesundheit des Leibes und, wie Jeder aus Erfahrung weiss, wohl mit die glücklichsten Stunden des Lebens verdanken. Möchten aber alle Turner recht bald sich einigen über das: Wie? dieses Denkmals, damit Niemand sagen könne: selbst wo es sich um Jahns Gedächtniss handelt, zeige sich's, wie es mit der deutschen Einheit bestellt sei. Absonderlichkeiten bei diesem Denkmale, auch wenn sie auf Stellen aus seinen älteren Schriften fussten, würde er selbst, wenn er darum wüsste, verspotten*). Er würde es für das einzig Würdige halten, einem deutschen Künstler das Werk unbedingt zu übergeben. Damit nun die Leiter der Sache dies übersehen können, sollten alle Turngemeinden ihre Gaben lieber heute als morgen nach Dresden oder Leipzig senden. Der Gedanke an ein Institut für Turnlehrer ist zwar ein schöner Gedanke, kann aber mit dem Ertrage der jetzigen Sammlung für Jahn's Denkmal nicht vermischt werden. Als Jahn starb, hätte sein Haus sofort zu irgend einer Schule benutzt werden sollen. Das Interesse an Jahn war bei seinem Tode unglaublich gering, und als es nachmals, wie es

*) Wir erinnern an das Malstein-Denkmal. Red.

scheint durch die in seiner Lebensgeschichte aufgeführten Thatsachen, wieder ein ziemlich allgemeines wurde, war Jahn's Haus schon zum zweiten Male verkauft. Eine Campagnerfabrik wie jetzt darf es nun freilich nicht immer bleiben, und jedenfalls darf der Gedanke an ein Institut, welches Jahn's Namen tragen soll, von dem Gedanken an sein Haus nicht getrennt werden. Der wichtige Augenblick in Betreff eines Jahnsintitutes ist daher versäumt, und das Weitere muss der Zukunft überlassen werden. Dennoch können Sie, können die Turngemeinden Deutschlands Jahn schon jetzt ein geistigeres Denkmal setzen, indem sie thun und handeln in dem Geiste echter Vaterlandsliebe, welchen er überall gepredigt hat. Es war einst ein falscher Gedanke der Turner, dass sie oder ihre Führer die politischen Angelegenheiten mit zu leiten suchten. Es geschah dies zu einer Zeit grosser Verwirrung der öffentlichen Meinung, welche nicht den Turnern allein zur Last fiel. Seitdem hat die öffentliche Meinung sich vielfach geläutert. Man kann wohl sagen, dass eine reinere Gesinnung schon eine grosse Ausdehnung gewonnen hat und noch ferner gewinnen wird. Und jetzt, gerade jetzt, wo dies theilweise erreicht, wo der Irrthum abgethan ist, sollten wir nicht mehr wünschen, dass unsere Turngemeinden sich unter die Idee der Vaterlandsliebe beugen? Wir sollten uns freuen, wenn etwa auf den Turnplätzen die Lieder von Körner, Schenkendorf und Arndt verstummen? Nimmermehr! In Preussen, mit dessen Geschichte das Turnen 1813 verwachsen war, kann es so nicht sein. Verpflanzen die rheinischen Turner die Feier des 18. Octobers, das Feuer, welches Jahn zuerst auf dem Rollberge bei Berlin mit seinen Turnern angezündet hat, an den Rhein, so werden alle Patrioten es ihnen danken. Wie ich gehört, so hat das Loos bestimmt, dass an einem noch ungewissen Tage des Jahres 1859 das Turnfest des niederrheinisch-westphälischen Turnvereins hier gefeiert werde. Verlegen Sie es auf einen der Tage, die vor funfzig Jahren, im Jahre 1809, für jeden echten Preussen ewig denkwürdig geworden sind, und feiern Sie in demselben zugleich einen der von Jahn vorgeschlagenen vaterländischen Denktage. In der Hoffnung aber, dass von der Hasenhaide bis an den Rhein unter Mithülfe der Turner immer mehr der Geist echter und wahrer Vaterlandsliebe herrschend werde, lassen Sie mich ein Hoch ausbringen auf die Turner von Mühlheim und vom niederrheinisch-westphälischen Turnverein, auf die Turner von Preussen und Deutschland. Sie alle leben hoch!

Dr. Heinrich Pröhle.

Bücheranzeigen.

Leitfaden für den Turnunterricht in Knaben- und Mädchenschulen. Herausgegeben von Rudolph Schulze, Gymnasial-Turnlehrer und Vorsteher einer Turn- und Fechtanstalt, und Fr. Angerstein, Dr. med. und practischem Arzte. Berlin, 1858. Im Selbstverlage, 8. XII. und 243 S. (20 Sgr.).

Der vorstehende Leitfaden, welcher zunächst locale Bedürfnisse befriedigen soll, will als ein Handbuch für angehende Turnlehrer gelten, „das übersichtlicher und einfacher, als die grösseren Lehrbücher der Turnkunst, doch auch mehr Stoff zur Belehrung und deutlicherer Anweisung zum Unterricht, als die meisten Sammlungen von Uebungstafeln darböte". Diesem Zwecke entspricht denn auch das Werk vollständig und kann in diesem Sinne als ein gelungener Beitrag zu einer gedeihlichen Ausbildung des Schulturnens bezeichnet werden. Die Verfasser haben mit Berücksichtigung aller berechtigten Ansichten in der Turnkunst ihren Unterrichtsstoff in vier Stufen gesondert, welche für Schüler jedes Alters und Geschlechts aus höheren und niederen Lehranstalten berechnet sind. Der vorstehende Band enthält die beiden ersten Turnstufen und erstreckt sich über die bekanntesten und in Schulen gebräuchlichen Turnübungen.

In dem Abschnitte „Begriff und Zweck des Turnens" (S. 1—4) werden die Ordnungs-, Frei- und Geräthübungen in ihrer ethischen und hygienischen Bedeutung kurz charakterisirt und das Maass ihrer Verwendung für das Schulturnen bezeichnet. S. 2 sagen die Verfasser: „Für den wirklichen Betrieb des Turnens ist diese freilich wissenschaftlichere Eintheilung (NB. der Turnübungen in Hang- und Stemmübungen) indessen nur bei den Freiübungen durchführbar, bei den Geräthübungen ist es förderlicher, dieselben nach den ververschiedenen Geräthen, an denen sie ausgeführt werden sollen, zusammenzustellen, und jener wissenschaftlicheren Eintheilung nur in sofern Rechnung zu tragen, als man die an einem und demselben Geräthe ausführbaren Uebungen nach den Körperthätigkeiten sondert". Dazu mag bemerkt sein, dass die z. B. von Spiess festgehaltene Eintheilung der Geräthübungen nach der Thätigkeit des Beugens und Streckens denn doch engere Beziehungen zur Praxis hat. Die Herren Verfasser hätten präciser die Forderung stellen müssen, dass in jeder Turnstunde Beuge- und Streckmuskeln gleichmässig zu üben wären, gleichviel, an welchen Geräthen das bewirkt werde. Der Satz: „Vor allen Dingen ist ein Turnplatz im Freien nothwendig, und ein dazu gehöriger Turnsaal sehr wünschenswerth" (S. 5) ist in einem Turnbuche der neueren Zeit deshalb befremdlich, weil die Erfahrung hinlänglich bewiesen hat, dass das

Turnen bei den Schulen ohne Turnsäle nicht gedeihen kann, weshalb mit der Forderung des Schulturnens die Nothwendigkeit von Turnsälen in engster Verbindung steht.

Sonst machen sich in den Abschnitten „Betrieb des Turnens im Allgemeinen“ und „Erläuterungen zum Gebrauch des Buches“ die Grundsätze der neueren Turnschule, namentlich der Spiess'schen, geltend; auch was die Auswahl des Uebungsstoffes und die methodische Behandlung anlangt, so ist überall der Einfluss der Spiess'schen Reformbestrebungen erkennbar. Nur hie und da trafen wir auf Spuren aus der Jahn-Eiselen'schen Schule, deren sorgfältige und umsichtige Ordnung der Uebungen an den Geräthen von allen Turnlehrern gar wohl zu beachten ist. Die Uebungen, welche das Turnbuch umfasst, sind: Ordnungs- und Freiübungen — Uebungen an den Schwebestangen — Seilübungen — Springen — Barren — Doppelleitern — Reckübungen — Stangen- und Klettergerüst — Uebungen an der Hang- und Stemmschaukel — Uebungen mit den kurzen Stäben — Rundlauf — Stabspringen. Bei jeder Uebungsart sind die nöthigen Vorbemerkungen hinsichtlich der dazu nöthigen Vorrichtungen oder Geräthe gegeben, auch die Anordnungen für den Massenbetrieb bezeichnet. Ein Lehrer, der mit dem Spiess'schen Turnen vertraut ist, findet so in dem Turnbuche eine ganz zweckmässige Uebersicht der Turnübungen, womit ihm die Ordnung seines Unterrichts wesentlich erleichtert wird. Die „Rundlaufübungen“ erscheinen uns als etwas dürftig behandelt; dagegen sind z. B. die „Vorübungen zum Stabspringen“ recht gut bearbeitet. Wenn wir nicht irren, so ist hier die treffliche Arbeit des Hrn. Kluge „Anleitung zum Stabspringen“ „Athenäum II. S. 209“ benutzt worden.

Ein „Anhang“ giebt eine Turnordnung für Sommer und Winter und eine Auswahl von Turnspielen. Der 2. Band, 3. und 4. Stufe enthaltend, ist noch zu erwarten.

Kloss.

Ein ärztlicher Blick in das Schulwesen in der Absicht: zu heilen, und nicht: zu verletzen. Von Dr. med. D. G. M. Schreber, Director der orthopädischen Heilanstalt zu Leipzig. Mit Abbildungen. Leipzig. F. Fleischer 1858. Gr. 8. 50 S. (10 Ngr.)

Wer die Sorglosigkeit kennt, mit welcher viele Schulvorstände und Lehrer die Leiblichkeit ihrer Schüler bedenken und behandeln, der muss eine Schrift wie die vorstehende, nur mit Freuden begrüssen und ihr recht viele Leser und fleissige Nachachtung wünschen. Man braucht bei der Sorge der Schule für gesundheitliche Behandlung der Kinder noch gar nicht an das Turnen als das directe Mittel zur körperlichen Erkräftigung zu denken; es giebt eine Menge von Schädlichkeiten, die durch das Schulleben herbeigeführt werden, und

deren Beseitigung schon an und für sich von grossem Einflusse für die Erziehung zur Gesundheit ist.

An diese Pflichten der Schule, die sie in sanitätlicher Hinsicht zu erfüllen hat, erinnert das gediegene Schriftchen des Herrn Dr. Schreber, der nach dem „Vorwort“ von der Ueberzeugung durchdrungen ist, „dass gegenwärtig wieder ein Zeitpunkt gekommen sei, in welchem das gesammte Erziehungswesen recht ernster verbessernder Einwirkungen bedürfe“. Der Verf. hat in diesem Sinne die grössere Schrift: „Kallipädie oder Erziehung zur Schönheit durch naturgetreue und gleichmässige Förderung normaler Köperbildung, lebenstüchtiger Gesundheit und geistiger Veredelung“ bearbeitet und dieselbe zwar auch an die Lehrerwelt gerichtet, aber doch mehr die häusliche Erziehung im Auge gehabt. Weil die Umfänglichkeit und Kostspieligkeit jenes classischen Erziehungswerkes muthmaasslich für den Lehrerstand ein Erschwerniss der Bekanntschaft werden musste, entschloss sich Hr. Dr. Schreber: „alle den Lehrer direct angehenden Punkte aus jener Schrift auszuheben, beziehentlich umzuarbeiten und durch Alles, was vom ärztlich-physiologischen Standpunkte als Zeitbedürfniss erscheint, entsprechend zu ergänzen“.

Die Hauptfrage, welche die Monographie erörtert, ist nun die: „Wie wird unsere Jugend erzogen? Stimmt Alles mit den unwandelbaren Naturgesetzen überein, und wo nicht, wie ist abzuhelfen“? Der Verfasser geht hier auf diese Frage nur insoweit ein, als sie sich über die wesentlichsten und einflussreichsten Verhältnisse des Schulwesens erstreckt. Die Berechtigung dieser Untersuchung weist Dr. Schreber mit den Worten nach: „Die Kulturentwickelung und damit die Umgestaltung, Erhöhung und Verfeinerung so mancher allgemeiner Lebensverhältnisse, hat in den letzten Jahrzehenden einen so gewaltigen Um- und Aufschwung erfahren, dass die Lebensanforderungen an die aufwachsende Generation durchaus nicht mehr mit denen früherer Generationen zu vergleichen sind. Natürlich muss die Jugenderziehung diese veränderten Verhältnisse scharf in's Auge fassen, wenn nicht allgemeiner körperlicher und geistiger Misswachs die Folge sein soll. Nun hat zwar die Schule dieser veränderten erzieherischen Perspective sich bereits viel mehr accommodirt, als das Haus; denn die häusliche Erziehung unserer Tage hat, mit früheren Zeiten verglichen, neben nur wenigen Fortschritten andererseits viel mehr natur- und vernunftwidrige Rückschritte gemacht. Dennoch ist auch die Schule noch in wichtigen ärztlich-pädagogischen Punkten hinter der Zeit zurückgeblieben, und andererseits in Folge der erhöhten Lebensanforderungen und deshalb betretener falscher Auswege in so ernste Widersprüche mit den im menschlichen Organismus waltenden Naturgesetzen gerathen, dass der Arzt nicht länger schweigen darf. Dass dieser Ausspruch fest begründet und frei von Uebertreibung ist, darüber rufe ich das Zeugniss der Aerzte aller Orte an. Deren summarischer Ausspruch wird stets so lauten:

dass die Zahl derjenigen Familien in fortwährendem Steigen begriffen ist, in welchen die Kinder bis zur Schulzeit blühend sich entwickeln, von da ab aber — also gerade wo sie in eine an sich kräftigere Lebensperiode eintreten — vielfach siechen, kränkeln, blutarm werden, diesem oder jenem Fehler der Körperbildung verfallen, und dass trotz der erhöhten Anstrengungen, von Seiten der Lehrer wie der Schüler, das schliesslich gewonnene Gesammtresultat der geistigen Ausbildung den danach zu machenden Erwartungen durchaus nicht entspricht. Es müssen also auch in den Einrichtungen des Schulwesens ernste, wegen der weitgreifenden Folgen hochbedeutende Uebelstände obwalten".

Indem nun Dr. Schreber auf diejenigen Desiderate des Schulwesens näher eingeht, die sich vom ärztlich-pädagogischen Standpunkte als die wichtigsten herausstellen, beginnt er mit dem „Alter der Schulfähigkeit" und kommt dabei zu dem Resultate, dass erst „zu Anfang des achten Lebensjahres der rechte Zeitpunkt für den Beginn des Unterrichtes gekommen sei". Aus der körperlichen Entwickelung der Kinder nimmt der Verf. seine triftigen Gründe für seine Forderung her, und schliesst mit den Worten: „Wie gut gemeint daher die Beweggründe jener Verfrühung des Schulunterrichtes — mag sie freiwillig von den Aeltern geschehen, oder von den Regierungen verlangt werden — auch immer sein mögen, sie ist naturwidrig und deshalb hinsichtlich ihrer Folgen eine Versündigung an der Generation".

Der zweite Hauptabschnitt: „Blick in die physischen Verhältnisse des Schullebens" ist ziemlich umfänglich und berührt z. B. folgende Punkte: Lage der Schulgebäude, Lüftung der Schulräume, Heizung der Schulräume, die mehrstündige Ununterbrochenheit des Sitzens in der Schule, Nothwendigkeit von Rückenlehnen an den Schulbänken und von Fusstritten an den Schultafeln, Körperhaltung beim Schreiben, Pflege der Sehkraft, Einführung allwöchentlicher Spaziergänge der Schüler mit dem Lehrer, Schulferien, Turnen.

Einem leicht ausführbaren und recht beherzigenswerthen Vorschlage begegnen wir auf S. 15, wo es heisst: „Die gewöhnliche Ausfüllung der zehnminütigen oder viertelstündigen Zwischenpausen in den Schulen kann für die hier gemeinten Gesundheitsrücksichten keineswegs genügen. Nur eine dazwischen fallende ausgleichende allseitige Körperthätigkeit kann diesem Bedürfnisse entsprechen. Ich meine daher, es würde mit den Verhältnissen und dem Gesammtzwecke der Schulen am besten vereinbar sein, wenn bei mehr als zweistündigem Unterricht jedesmal nach der zweiten Stunde die viertelstündige Zwischenpause zur Vornahme des auf nachstehender Tabelle*) aufgestelltem Schema von Bewegungsformen, die anatomisch-

*) Ein beigegebenes Blatt enthält 18 Abbildungen, wodurch die hauptsächlichsten Freiübungen veranschaulicht werden.

systematisch die Hauptpartieen des Körpers umfassen, und der einfachen Zimmergymnastik entlehnt sind, bestimmt würde. Soll mehr als eine Stunde geistigen Unterrichtes nachfolgen, so würde dieser viertelstündigen Pause noch eine zweite Viertelstunde zwangloser Erholung zugegeben werden müssen. Die Alles könnte ganz nach Umständen in inneren oder äusseren Schulräumen geschehen. Jeder der ohnedies fungirenden Lehrer würde, auch ohne sonst mit der Gymnastik vertraut zu sein, nach diesem Schema die einfache Leitung, an Stelle der gewöhnlichen Inspection, übernehmen können, ohne dass man also an einen besonderen Turnlehrer gebunden wäre. Nur nach einer solchen auffrischenden Unterbrechung wird man unbedenklich zur Fortsetzung des dann in jeder Beziehung gedeihlicheren Unterrichtes schreiten können".

Ref. hat es von Lehrern bestätigen hören, wonach sich im Schulzimmer selbst oder auf dem Corridor vor demselben derartige Freiübungen leicht ausführen liessen. Es ist das ein Wenig, aber doch schon ein Etwas.

Hinsichtlich des Turnens selbst geht die Forderung der Schrift dahin: „Die in jetziger Zeit mehr als je nothwendige Begünstigung der körperlichen Entwickelung, insofern sie durch gewöhnliche Bewegungsmittel, körperliche Spiele und Belustigungen (namentlich sind Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Stelzengehen anempfohlen) erfolgt, ist grösstentheils der häuslichen Erziehung zu überlassen. Dagegen ist die immer allgemeinere Einführung des Turnens, jenes, wie bekannt, zweckmässigsten Mittels allseitiger Aus- und Durchbildung des Körpers, zugleich eines kräftigen Mittels gegen geistige Verweichlichung und Schwäche, hauptsächlich Sache der Schule.

Es muss durchaus in allen Schulen und für beide Geschlechter (mit den entsprechenden Modificationen) unter die obligatorischen Gegenstände des Schulplanes aufgenommen werden. Dies verlangt unsere Zeit kategorisch, und schon deshalb, weil auf keinem anderen Wege bei so geringem Zeitaufwande der Zweck so vollkommen als hierdurch erreichbar ist.

Nächst Einführung jener, zur Ausgleichung mehrstündiger Ununterbrochenheit des Unterrichtes dienenden Zimmergymnastik (S. 16) würde die Verwendung von wöchentlich 2 — 3 Stunden auf allgemeine Turnübungen genügen, um dem betreffenden Bedürfnisse des jugendlichen Körpers zu entsprechen und zugleich der gefahrvollen Einseitigkeit geistiger Entwickelung und Ueberreizung (welche den organischen Ausbau, das harmonische Ausreifen der einzelnen Körpertheile beeinträchtigt und insbesondere auch die geschlechtlichen Verirrungen der Jugend fördert) das sicherste Gegengewicht zu bieten.

Auf etwas Näheres hier einzugehen dürfte überflüssig sein, da die (naturgemäss gehandhabte und von Uebertreibung und Ausartung befreite) Sache sich bereits so weit Bahn gebrochen hat, dass

die Gegner des Turnwesens wohl schwerlich je wieder aufkommen können".

Der 3. Hauptabschnitt: „Blick in die physischen Verhältnisse des Schullebens" erstreckt sich über folgende Punkte: 1. Oberste Grundsätze für die Unterrichtsmethode. — Ein Paar Punkte der Schuldisciplin. — Blick auf die Gymnasialbildung. — 2. Ist Ueberfüllung mit Unterrichtsgegenständen auf den jetzigen Schulen im Allgemeinen anzunehmen? 3. Desiderate eines populären Unterrichtes in der menschlichen Anatomie und Physiologie mit Anknüpfung der daraus hervorleuchtenden Hauptregeln der Diätetik für jede Schule. — 4. Fabeln und Mährchen als Geistesnahrung der Kinder.

Den 4. Hauptabschnitt: „Ein gründliches anthropologisches Studium ist für die Ausbildung der Pädagogen und für Anbahnung einer rationellen Erziehungswissenschaft unentbehrlich" empfehlen wir besonders denen, die vom Turnlehrer nur Turnfertigkeit verlangen, wie z. B. die Franzosen nach Wassmannsdorff's Bericht S. 189 d. Bts. Wenn Dr. Schreber S. 42 sagt: „Ihr müsst, bis zu einem klaren Ueberblicke des Ganzen, Anatomie und Physiologie des kindlichen Organismus und auf dieser Grundlage die Psychologie des Kindes in seinen verschiedenen Entwickelungsstufen gründlich studiren. Nur hierdurch erst kann das Erziehungs- und Unterrichtswesen sich aus haltloser, unreifer und wegen der weitgreifenden Folgen gefährlicher Empirie herausarbeiten und zu einer exacten Erziehungswissenschaft erheben, die das Menschenleben fort und fort wahrhaft segensvoll gestaltet. Erst eine solche Grundlage würde Euch die nach allen Seiten hin richtige Norm für die Methodik der Behandlung und Unterrichtung des Kindes an die Hand geben und Euch zugleich befähigen, diesen der Jugend unentbehrlichen Unterrichtsgegenstand und die daraus sich ergebende naturgemässe Diätetik zu lehren", so sind diese Sätze unmittelbar auch auf das Turnen und den Turnlehrer zu beziehen, und es ist die vorstehende Schrift allen Lesern dieser Blätter um so mehr zu empfehlen, als die hier behandelten Gegenstände ihnen so nahe liegen.

Kloss.

Steg zum Turnen von Eduard Grohe. Bremen, bei H. Strack. 1857.

„Soll geistiges Leben wohlgedeih'n,
Muss die Hülle des Geistes thätig sein!"

Das Büchelchen „Steg zum Turnen" mit seinen 56 Seiten ist wohl aus der Praxis des Turnvereinslebens hervorgegangen und soll wohl auch zunächst für diese Kreise Weg und Steg darbieten — vergl. S. 9 —, nicht um die Turneifrigen auf diesem „Stege" in der Schwebe am Orte festzuhalten, sondern ihnen für ein tieferes Eindringen auch in das theoretische Gebiet der liebgewonnenen Kunst

die erste Einleitung und Führung zu geben. Schade nur, dass auf keine der neueren Turnschriften eingehende Rücksicht genommen ist, nur das Jahn'sche Turnbuch v. J. 1816 dient für die Theorie des Büchleins als Grundlage: darum wird natürlich auch der Werth und Wirkungskreis desselben nur ein sehr eingeschränkter sein und, um Bekanntes den Lesern der „N. Jahrbücher" nicht zu wiederholen, kann von einer eingehenden Besprechung dieses Schriftchens hier auch nicht die Rede sein.

Einige Mittheilungen werden überhaupt genügenden Aufschluss über den Standpunkt des Büchleins geben: S. 3 wird die Frage „Wer soll turnen?" also beantwortet: „Turnen soll jeder Mensch (insoweit es seine bürgerlichen Verhältnisse zulassen), sei es Knabe, Mädchen, Jüngling, Jungfrau oder Mann, welchen es darum zu thun ist, für ihr leibliches Wohl gleich dem geistigen Sorge zu tragen. Es ist Pflicht eines jeden Menschen, den Körper als die Hülle des Geistes, soll ersterer in einem gesunden Zustande sich befinden, nicht zu vernachlässigen, sondern durch geregelte allseitige Leibesübungen systematisch die verloren gegangene Gleichmässigkeit der menschlichen Bildung wiederherzustellen." Ueber den Nutzen des Turnens oder die Vortheile, „die solche Bewegungen haben, wenn sie dem Körper im Verhältniss, Jugend und Alter (beiderlei Geschlechts), genau angepasst sind und mit richtigem Mass, Ziel und Vorsicht gemacht werden," führt S. 4 „hauptsächlich folgende" auf: „sie fordern die Thätigkeit des Willens, es bildet sich ein kräftiger Wille mit Unerschrockenheit aus — die Musculatur gewinnt an Stärke, Kraft, Ausdauer und Geschicklichkeit — das Gerüst des menschlichen Körpers wird besser entwickelt, die Knochen werden stark und fest, der ganze Körper gut geformt und gebildet. — Den Nutzen, den das Turnen bei gewissen angehenden Krankheiten gewährt, erfährt man am besten bei denen, die längere Zeit Leibesübungen getrieben, also auf den Turnplätzen und Anstalten." —

Aber auch mit Anatomie giebt sich das Büchlein ab, Gelenke werden benannt und der anatomische Ausdruck „nach einwärts", „nach rückwärts" (S. 19, S. 21) u. s. w. nachgebraucht, auch die physiologischen Wirkungen finden sich in dem folgenden Satze angegeben: „die Rumpf- und Beinübungen wirken auf die Bauchorgane, gleich wie Arm- und Schulterübungen auf die Brustorgane wirken. Sie (wer?) bilden und formen den ganzen Körper und machen alle Gelenke frei" (S. 8). Bei der „Beweglichkeit der Gelenke," wo „die Willenskraft die Herrscherin und die Muskelkraft die Folgerin sein muss" (S. 6), wird von den Kopfbewegungen gesagt: „der Kopf ist vor- und abwärts zu neigen, zu beugen, rückwärts zu ziehen (!), zu strecken, seitwärts zu beugen und zu wenden, in einem Halbkreis zu drehen und auf dem Halse zu kreisen (mit dem Kopfe einen Kreis beschreiben)." Ist das Anschaulichkeit? Ist das Festhalten oder Kennen der turnerischen Kunstsprache? Kennt diese

die Unterscheidung: „die Hand kann nach ihrem Rücken hingestreckt, nach der Hohlhand zu gebeugt, nach dem Daumenrande abgezogen, und dem kleinen (?) Fingerrande angezogen, bewegt werden“? (S. 7); oder hält sie nicht an der Bezeichnung „Beugen“ für jede Winkelung fest und unterscheidet im letzteren Falle „Rist-, Kamm-, Speich- und Ellenbeugen der Hand?“ — Auch das unnöthige „Rollen“ (statt des turnerischen „Drehens“: z. B. der Arm — kann gerollt und gekreist (?) werden“, spricht das Büchlein neueren Anatomen nach.

Ein „Merk“ giebt ferner auch eine bekannte diätetische Regel für das Turnen mit dem Gedächtnissverse: „Soll das Turnen Dir bekommen, Nicht mit vollem Magen kommen.“ Für die (meist Eiselen'schen d. h. den Eiselen'schen Turntafeln v. 1857 entnommenen) Freiübungen von Seite 11—24 wird, wenn die Zahl der Turner klein ist (10—15) ein „Kreis formirt“ (S. 10 u. s. f.): einzelne Bemerkungen mögen auch hier den Standpunct des Verfassers darlegen.

„Knieheben“ (Ueb. 9) und „Knieanbrusten (Knieschnellen)“ (Ueb. 15) sollen Gradunterschiede des „Kniehebens“ bezeichnen: die Turnsprache sagt, um die grösste Hebung des im Knie gebogenen Beines zu bezeichnen, „Knieheben bis zum—Anbrusten“ nicht, sondern „zum Anknien“, „Beinschwingen im Anfersen, seitwärts rechts und links; Beinstrecken im Anfersen nach hinten, unten, vorwärts, seitwärts“ (Ueb. 20 u. 21) soll wohl bedeuten: „Unterbein-schwingen u. s. f. in einer Fersen-heb-halte.“ „Anfersen und Anbrusten und so umgekehrt“ (Ueb. 24) soll wohl das „Anknien im Knieheben“ umfassen. — „Kniebeugen in 26“ d. h. ein „Beinspreizen vorwärts“ geschieht nicht während des Spreizens vorwärts, sondern in einer durch dieses Spreizen ermöglichten Schrittstellung. — Mit dem „Sitzhocken“ (hier sogar „die Sitzhocke“ S. 15) sollte die Turnsprache auch einmal gründlich aufräumen. Bekanntlich unterschied Jahn (d. Turnk. S. 19) bei den „Springvorübungen“ als Unterarten „des Hockens“ das „Nähern der Kniee an die Brust“ im Sprunge ausgeführt, „natürlich“ deswegen „Springhocken“ genannt, von dem andern Knieebeugen aus und in dem Zehenstande, wobei das gelenken Turnern leicht mögliche Sitzen auf den Fersen nicht einmal als Hauptmerkmal angegeben wird, sondern nur das Gesäss „den Fersen nahe“ kommen solle, und nannte dieses im Stehen, nicht im Zustande des Sitzens vor sich gehende und nicht nothwendig zum Sitze auf den stehenden Füssen führende Zusammenkauern des Leibes, doch nicht „Standhocken“; wie wir dasselbe Verhalten des Leibes im Hange und im Stütz nur „Hang- und Stützhocken“ nennen werden, so kann bei genauerer Betrachtung das Wort „Sitzhocken“ in dem bisherigen Sinne gar keinen Platz in der Turnsprache mehr finden: ein eigentliches Sitzhocken, ein Zusammenkauern im Sitze, als Gegensatz zur aufrechten Haltung des Oberleibes im Sitzen, liesse sich durch Rumpfbeugen leicht vermitteln. Giebt es somit in den gewöhnlichen Freiübungen gar kein Sitzhocken, sondern nur ein

Stand- und Sprunghocken — allerdings lässt sich auch ohne Geräth, auf dem Boden das Sitzen als Hocksitz und somit ein Sitzhocken, darstellen — welches Wort soll nun zum Ersatz dienen? das Standhocken führt zu „Hockstellungen," deren Mass sich nach verschiedenen Winkeln leicht bezeichnen lässt: für gewöhnlich kann man „die Hockstellung" mit der grösstmöglichen Kniebeugung darstellen lassen und hat somit in diesem Worte den Ersatz für das wenig wohllautende, ausserdem bisher eigentlich sinnlose Wort „Sitzhocken."

„Schulterziehen" (S. 16) gehört nicht zu den Bildungen „Nackenziehen, Handziehen" u. s. f., sondern soll bedeuten „Vor- und Rückschultern." „Die Handriste" heisst es nicht, sondern der Handrist.

Das Büchlein kennt aber auch „Freiübungen an Geräthschaften" im Stütze, im Hange, „in der Schwebe (schwebend) Schwebebaum" S. 22 — ich brauche wohl Nichts hinzuzufügen! — Auch heisst es nicht „am Ort" und „vom Ort," sondern „an Ort" und „von Ort": schon Jahn drückt sich ähnlich aus: „an Ort und Stelle," „von Ort und Stelle," (S. 19 der „D. Turnk.") selbst bei dem „Springhocken" und dem Standhocken.

Hängt bei den weiteren Abschnitten des Buches der Verfasser wieder von Jahn, und von Eiselen's Turntafeln ab, so finden wir beim Reck (auch hier ist die alte Eiselen'sche Eintheilung der Uebungen festgehalten) die Namen „Streck- und Knickhang" (S. 32) — nur ein „Knickstütz" ist darüber als Folge des Einknickens der Arme; hebt man sich aber aus dem Hange mit gestreckten Armen klimmend empor, so knickten dabei die Arme nicht ein — die (schriftmässige!) Turnsprache hält an dem Worte „Klimmhang" fest und kennt ebenso auch kein „Hang-Hüpfen" (S. 34): sind die Zustände des Hangens und Stemmens nur Erfolge ungleicher, und zwar entgegengesetzt wirkender Kräfte, nämlich des Beugens und Streckens, so ist eine gleiche Bezeichnung für scheinbar Gleiches hier natürlich nicht möglich: das gleichhandige Fortbewegen im Hange kommt nicht, wie es beim Hüpfen oder Springen (auch im Stütz!) der Fall ist, durch Streckung zu Stande, sondern durch schnelles Beugen, schnellkräftiges Ziehen an dem Geräthe und heisst deswegen seit Spiess „Zuckhangen und -hangeln, oder Hangzucken an und von Ort."

Das „Ziehklimmen" (Hangziehen S. 34) und „Stützknicken — zum Knickstütz" (S. 43) — letzteres ein an sich nicht ungeschicktes Wort, obwohl nur die Hälfte der Armthätigkeit damit bezeichnet ist — sind Armübungen im Hange und im Stütz; statt sich mit der Wahl neuer Wörter, Klimmziehen, Hangziehen u. s. f. statt „Ziehklimmen" oder des gar ungeeigneten „Niederlassens, Anmundens u. s. f. abzuquälen, nennt die neuere, dem Wesen der Uebungen nachspürende und deshalb auch zu einfachen Bezeichnungen gelangende Turnsprache das Eine wie das Andere „Armwippen" (wie hier z. B. S. 11 u. 12 Fuss- und Kniewippen) und unterscheidet nur, ob dies durch Armthätigkeit erfolgende Heben und Senken des Leibes im

Hange oder Stütz geschieht. Das Wort „Hangziehen," der Gegensatz wäre „Stützziehen," ist auch ziemlich unbezeichnend: was wird im Hange gezogen? in welchem Hange (auch im Kniehange oder wie?) wird etwas gezogen? — Diese folgerechte Anwendung des Begriffes „Wippen" war auch die Ursache des Abgehens der neueren Turnsprache von dem Jahn-Eiselen'schen „Wippen" am Barren und Reck, mit dem hier (S. 35 und sonst) das Wort „Schwingen" nur abwechselt. — S. 36 belehrt auch: „Ein guter Schwinger am Reck wird auch bald ein guter Turner."

Bei den Reckübungen finden sich unter den „erschwerenden (!) Aufschwüngen und Aufzügen" (S. 39) „Bauch- und Knieaufzüge (?) durch Zug," „Schenkelaufschwünge und Aufzüge" (?) (Mühlaufschwung); der „Durchhang" ist das Nest; statt Aufstemmen heisst es hier „Aufstützen", welches mit dem Schwungstemmen doch Arten des „Aufzuges" in den Stütz sind. S. 40 giebt es sogar ein „Ruck- (? Ruck-) oder Zugstemmen" welches ein „Aufstemmen ohne Schwung" d. h. ohne Schwingen sein soll.

Bei den „erschwerenden (?) Abschwüngen aus dem Seitstütz" finden sich ferner mir unverständliche: „Abschwünge mit gestrecktem Körper — durch Stütz der Ellenbogen (Fahne)" — (S. 40). Was heisst: „Abheben (statt Abschwingen) zur Fahne"? Die „Bleibe" (S. 40), belehrt S. 52, ist unsere „Flanke" (Zwittersprung). Bei den „Umschwüngen" ist Jahn's Bestimmung nicht festgehalten: Welle (S. 80 d. Turnk.) ist jeder fortgesetzte Aufschwung aus dem Liegehang oder Abhang, nicht aber auch aus jeder Art des „Anhanges": somit giebt es (S. 42) keine Bauchwellen, sondern nur Bauchfelgen, welche Verbesserung die II. Auflage der „D. Turnk." schon aufgenommen: was sollen „Schenkelwellen" sein? „Unterwelle" soll die „Speiche" ersetzen!

Am Barren soll „Aufstützen" (S. 45) das Aufkippen aus dem Unterarm- zum Handstütz bedeuten; dasselbe Wort kehrt bei den „Oberarm-Hangübungen" (S. 46) wieder. Bei den „Knickstützübungen" steht ohne weitere Erklärung „Armwippen" und weiter „Knickstützen zum Anmunden" und „Knickstützwippen": soll dies „Armwippen" unser Ausdruck für die Beug- und Streckthätigkeit der Arme im Zustande des Stützes sein, doch nur für geringere Winkelungen gelten? für das tiefere Beugen bis zum Anmunden müsste das Wort „Knickstützen" gewählt werden? „Knickstützstand" sagt die Spiess'sche Turnsprache nicht, sondern hält das alte Eiselen'sche Wort „Handstehen mit gebogenen Armen" fest oder „Handstehen mit Knickstütz". „Durchspreizen" soll das Beinkreisen oder die Grätsche am Ende des Barrens oder in der Barrenmitte, bezeichnen (S. 47); was heisst aber „Streckstützhüpfen mit Nachgriff (?) zum Aufsitzen u. s. f."?

Am Schwingel wird „jeder Sprung eingetheilt: in Absprung, Stütz-, Schluss- oder Sitz-, Schwebe-, Schwung- und Niedersprung"! (S. 48).

Das Vorschweben geschieht (S. 49) „zum Aufsitzen, Hals, Kreuz oder Sattel“. Das „Kehraufsitzen links“ (S. 50) geschieht mit dem rechten Beine, dabei „ruht der Körper mehr auf dem rechten Armstütz.“ Das Absitzen hierbei erfolgt „in den Drehungen durch Beindurchspreizen vor- und rückwärts. Zu den Aufsitzen gehören auch einige „Seitsitze, auch durch den Bleibeschwung.“ Ohne ein Wort weiter steht S. 51 „Hocke, Wolf (!), Grätschhocke u. s. f.“ Ueberschwünge, „Fahne, Wende, Wolf, Bleibe“ u. s. f. sind „ganze Sprünge“ (S. 51). Fälschlich Spiessisch wäre: „Handstand, im Knickstütz, Stütz, anstatt des Ueberschlagens stehen bleiben.“ Die „Wagehalte, mit und ohne Ellenbogenstütz (Fahne)“ S. 53 belehrt uns, dass der Ellenbogenstütz nicht unser Ellenbogen- oder Unterarmstütz ist, trägt aber zum Verständniss der oben angeführten Reckübungen bei. „Erschwerender“ werden die Schwingübungen durch „Rückschweben“ — ich nannte schon anfänglich dieses heftige Aufschwingen, aber nicht langsame Aufschweben, „Rückschwung“ — Eiselen „Wende-Rück-Schwung“, doch ist der die „Wendelage“ des Leibes bezeichnende Zusatz unnöthig: man kann einen Anlauf oder Aufsprung aus dem Vorlingsstande zum Pferde wohl nicht in der „Kehrlage“ ausführen!! Eigenthümlich und neu sind einige Finten mit den Beinen, z. B. „Hocke anzeigen und Strecken der Beine, Wende nach“; „Wolf anzeigen und Hockesprung (nach)“, „Grätschansprung und Hocke (nach)“ (S. 54). Bei den „Längen- und Quersprüngen“ (letzteres sollen vielleicht Schrägsprünge sein? S. 56; sie umfassen die Kehre, Bleibe, Wende, Spreize) kommt auch noch das Eiselen'sche „gleichhandige Handeln“ vor, beim Barren fand sich dagegen schon das „Stützhüpfen“: die letzte Uebungsbezeichnung „Doppel-Scheere (Spreizkehrsprung)“ entbehrt der Verständlichkeit und einer Beschreibung. — „Pausche“ — nicht „Bausche“ — heisst es in der Turnsprache schon seit Jahn, um auf diese Neuerung schliesslich noch aufmerksam zu machen. Erlebt das Büchlein eine neue Auflage, so thäte der Verfasser wohl, sich genauer um die Turnsprache zu kümmern: warum sollte ein Merkbüchlein der Art, Anfängern zur ersten Anleitung bestimmt, etwa das Vorrecht haben, nicht auf einem Anfängerstandpunkte zu stehen? —

K. Wassmannsdorff.

Die natürliche und künstliche Bewegung des Körpers, oder Leitfaden für Alle, welche mit oder ohne Tanzunterricht sich Gewandtheit im geselligen Umgange aneignen wollen. Von F. W. Rocco, Tanzlehrer am Königl. Pädagogium in Halle. Selbstverlag des Herausgebers. In Commission bei H. Berner. — S. 92.

Wie aus dem Titel des Buches schon erhellt, und ein Blick auf das Inhaltsverzeichniss ergiebt, beschäftigt sich diese vorliegende Schrift vorwaltend mit den „Formen des gesellschaftlichen Lebens“,

„mit den Regeln der Convenienz“ (S. 74), mit einer „Politur der Sitten“, wie sie besonders auf „Bällen“ zur höchsten Verklärung und Entfaltung gelangen, und kennt nur die verschiedenen Tänze — welche aufgeführt, nicht aber gelehrt werden — als das einzige, ausreichende Mittel zur „künstlichen Bewegung des Körpers“: der Zweck des Buches wird S. 3 selbst dahin festgestellt: es soll sein „nicht ein sicherer Führer durch die geselligen Verhältnisse — nicht ein untrüglicher Wegweiser im Irrgarten der Convenienzregeln — nein, ein einfacher Rathgeber, der bald hier, bald dort einen Wink giebt, manche Fragen im Voraus zu beantworten hofft, welche vorzulegen sich der Leser vielleicht bald (?) veranlasst fühlen dürfte“. Als solche „Winke“ selbst bei dem, man sollte denken, allgemeiner sich haltenden Capitel „die Haltung des Körpers“ (S. 5—23), welches sich aber nur auf die „Tanzhaltung“ in phrasenreicher, citationengeschmückter Darstellung bezieht, — selbst Shylok — Devrient's gebogene Kniee müssen herhalten: „nur ein Mal streckte er das Bein in gewaltiger Erregung, und dieses eine Mal war es der besondere Ausdruck einer kräftigen männlichen Natur, welche auch neben der Bestie (!) im Menschen wohnen kann, das Mal nämlich, wo er seinen (Schuld-) Schein fordert“ — gelten u. A. wohl auch die Mahnungen an „so knapp wie möglich“ anliegende Handschuhe — da Falten nur im Grossen schön — (S. 13), und an die seltene Wahl heller Handschuhe — die Hand „scheint in hellen Handschuhen grösser als in dunkeln, „wie dies in physikalischen Gesetzen seine Erklärung findet“ —: bei den „Gesetzen der Bewegung“ S. 15 u. folgende, die ihre Grundlage an dem früher Auseinandergesetzten finden, da die Bewegung „in dem Verändern der Haltung, in dem Uebergehen von einer Haltung zur andern“ besteht, wird ausführlich der Gesticulationen und der Bewegungen der Antlitzmuskeln, der Gesichtshaltungen, z. B. auch der Unnatur des „süssen Lächelns“ gedacht: sonst ist nur noch vom Gehen in diesem Capitel die Rede, bei dem man besonders „dem Halse seine Weichheit und Geschmeidigkeit lassen soll“ (S. 18). —

Wer turnerischerseits sich genauer um die Tanzkunst kümmern wollte, würde in dem auch hier gelobten Buche von Roller „Systematisches Lehrbuch der bildenden Tanzkunst und körperlichen Ausbildung, herausgegeben bei Gelegenheit des dreihundertjährigen Jubiläums der königlich preussischen Landesschule Pforta, von Franz Roller, Weimar 1843, Voigt“ — selbst in Bernh. Klemm's „Katechismus der Tanzkunst. Leipzig 1855, Weber“ genügende und eingehende Unterweisungen finden. —

K. Wassmannsdorff.

Die leibliche Pflege der Kinder zu Hause und in der Schule. Gemeinfasslich dargestellt und mit 40 Abbildungen erläutert von Dr. E. J. Hauschild, Schuldirector in Brünn. Leipzig, F. A. Brockhaus 1858. 8. VII. u. 194 S. (20 Ngr.)

Der Herr Verf. vorstehenden Werkes ist schon längst als ein Schulmann rühmlichst bekannt geworden, der seinen Beruf tiefer aufgefasst hat, als jene Legionen von Schulhaltern und Stundengebern, die sich damit zufrieden geben, wenn sie ihre Lectionen abdocirt haben. Herr Director Hauschild hat stets einer vollen Erziehung, d. h. einer Erziehung des ganzen Menschen nach seinen geistigen und leiblichen Kräften, das Wort geredet, und was die Hauptsache ist, eine solche Erziehung practisch durchgeführt. Wir erinnern unsere Lehrer nur an seine rührige Thätigkeit für Einführung der Turn- und Schwimmübungen an Knaben- und Mädchenschulen in Leipzig. Jene Worte Lorinser's in seiner Schrift „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen", sie sind bei Herrn Dr. Hauschild auf einen guten Boden gefallen. Er bemerkt selbst in der Vorrede, dass er dadurch, wie durch die Schriften des Geh. Medicinalraths Dr. Ideler Anregung gefunden habe, über die namentlich in neuerer Zeit laut gewordenen Klagen nachzudenken, wonach die Erziehung die Gesundheit, statt zu fördern, geradezu störe und untergrabe.

„Da ich mich", heisst es in der Vorrede, „zu jener Zeit auf der Universität für den Lehrerberuf vorbereitete, so besuchte ich auf Veranlassung jener Anklageschrift unverweilt und unausgesetzt auch die öffentlichen Vorlesungen über Anthropologie und Physiologie, und schloss, auf diesem Grunde wohl zwanzig Jahre lang im Stillen fortbauend, endlich in den letzten drei Jahren durch einen wiederholten Kursus in der Anatomie, diesen Gegenstand ab. So erst glaubte ich als Lehrer und Erzieher meine Pflicht ganz erfüllt zu haben; aber so auch glaube ich das Recht mir erworben zu haben, über die leibliche Pflege der Kinder ein Wort mitzusprechen.

Es muss die Naturwissenschaft — wie dies der selige Lorinser zum Heil der Jugend schon einmal gethan hat — ein sehr ernstes Wort in unsere Lehr- und Erziehungskunst hineinreden".

So haben wir eine Schrift erhalten, in welcher ein Lehrer die Erziehung aus dem Gesichtspunkte der Gesundheit betrachtet und durchgeführt wissen will. Die Schrift erhält dadurch den Vorzug, dass sie auf praktische Erfahrungen aus dem Schulleben sich gründet und deshalb auch praktische Fingerzeige zu geben im Stande ist, die oft mehr wirken, als vieles Theoretisiren.

Indem die Hauschild'sche Schrift darauf ausgeht, die Uebereinstimmung der Wege und Ziele der Erziehung mit der Natur des Menschen herzustellen, geht sie für ihren Zweck zunächst auf die leibliche Organisation des Menschen ein und giebt eine recht ver-

ständliche Uebersicht vom Baue und von dem Leben des Menschenkörpers, woran sich dann bei den einzelnen Abschnitten die Lehre von der leiblichen Pflege der Kinder stets wie eine Nutzanwendung anschliesst.

Mit der „Brusthöhle“ beginnt der Verf., weil mit dem ersten Athemzuge die sämmtlichen leiblichen Functionen ihre geregelte Thätigkeit beginnen. Ueber das Einathmen der rechten gesunden Luft wird ausführlich gesprochen, und hier berührt der Verf. einen sehr faulen Fleck unserer Schuldiätetik. „Eine grosse Schande“, sagt der Verf. S. 12, ist's für die Schule, wenn sie blühende sechsjährige Kinder von dem Elternhause erhält und aufnimmt, und bleichsüchtige, hohläugige Jünglinge und Jungfrauen später dem Elternhause zurückgiebt. Und das ist gar nicht selten der Fall! Besonders bringen Viele eine ganz unbestreitbare Anwartschaft auf die Lungenschwindsucht von der Schulbank mit in's spätere Leben, und wenn dazu auch mehrere Ursachen zusammenwirken, so ist doch sicherlich eine der stärksten Ursachen die mephitische, verpestete, heillose Luft, welche viele Kinder fünf, sechs und selbst acht Stunden täglich einathmen“. Wir müssen es den Lesern selbst überlassen, nachzusehen, was der Verf. über die dagegen zu ergreifenden Maassregeln, über das Husten etc. sagt.

An die Beschaffenheit und die Functionen der Athmungswerkzeuge selbst, vornehmlich des Brustkastens und der Lungen, knüpft der Verf. die Hinweisungen auf die Cultur dieser wichtigen Organe, getreu dem Ideler'schen Grundsatze, dass die rechte Gesundheitspflege nicht blos Schädlichkeiten abhalten, sondern darauf ausgehen müsse, die körperlichen Organe und Functionen durch Uebung auf den Grad der möglichen Vollkommenheit zu bringen. Darum handelt das Buch hier S. 19 ganz besonders von der „Heilkraft der körperlichen Uebungen“, indem es ihre Nothwendigkeit nach weist und mit der Forderung verbindet, dass die Schule sich des Turnens annehmen müsse. Die Gründe für diese Forderung sind ebenso schlagend und aus dem Leben gegriffen, wie alle die speciellen Mittheilungen über das Thema: „Die Schule als krankmachende Potenz“.

Der Satz S. 26: „Die Barren und Recke u. dgl. m. in Privathäusern, Privathöfen und Privatgärten sind sehr gefährlich; ich wiederhole es, sehr gefährlich für die Kinder selbst, so gut sie gemeint sind“, hat Vieles für sich. Dagegen bedarf die Behauptung S. 27: „Was unsere Mädchen betrifft, so wird das Mädchenturnen nun und nimmermehr gedeihen, so lange wir keine Turnlehrerinnen haben; denn das Turnen der Mädchen, wenigstens der grösseren Mädchen, bei einem Lehrer ist eben unzart, unschicklich, unanständig“, einiger Modificationen. Dr. Hauschild führt schon vorher S. 34 eine Reihe von Freiübungen auf, unter denen das Beinheben, Beinkreisen,

Knieheben u. dgl. m. hervorzuheben sind. Dazu bemerkt der Verf.: „Bei diesen Namen drängt sich aber nun auch sogleich die andere Frage auf: Wenn diese Uebungen auch, und zwar vorzugsweise für unsere Mädchen empfohlen werden, welcher Turnlehrer dürfte es bei einigem Gefühl für Anstand und Schicklichkeit wagen, diese Uebungen machen zu lassen? Die Frage ist ganz richtig und gut; nur folgt daraus nicht, dass die Uebungen nicht zu machen sind, sondern vielmehr, dass wir ausser den Turnlehrern auch Turnlehrerinnen brauchen".

Dem entgegnen wir zunächst, dass die hier anstössigen Uebungen nicht in die weibliche Gymnastik gehören. Ref. hat in seiner „weiblichen Turnkunst" S. 94 nachgewiesen, dass solche Uebungen, bei denen übermässige Schritte, Spreizstellungen u. dgl. vorkommen, nicht blos deshalb vom weiblichen Turnunterrichte auszuschliessen wären, weil sie nach unseren Begriffen den Anstand verletzen, sondern weil sie dem anatomischen Baue des weiblichen Körpers geradezu widerstreiten. Die sonst von Hrn. H. angeführten Uebungen können unbedenklich auch unter Leitung eines Turnlehrers vorkommen.

Was nun die Frage: ob Turnlehrer oder Turnlehrerinnen? selbst betrifft, so können wir der Behauptung Dr. H's. nicht beistimmen. Von vornherein wird ein Turnlehrer für Mädchenschulen immer geeigneter sein, als eine Turnlehrerin, namentlich wenn es gilt, eine starke Klasse zu leiten und in Ordnung zu halten. Die hier zu fordernde Energie und Bestimmtheit kann so von einer Turnlehrerin kaum vosausgesetzt werden. Die Erfahrung hat die Behauptung des Dr. H. auch schon längst widerlegt. Wir geben aber zu, dass in den Mädchenturnstunden eine weibliche Assistenz wünschenswerth ist, um die etwaigen Vorkommnisse zu ordnen, die zarter Natur wären. Dagegen geben wir zu, dass für viele Institute und für den Privatunterricht in Familien, überhaupt da, wo es gilt, in einem kleineren Kreise zu wirken, eine Turnlehrerin mehr am Platze sein kann, als ein Turnlehrer. Ref. hat die Ausbildung von Turnlehrerinnen aus gedachten Gründen für nöthig erachtet und mit Erfolg betrieben, auch bereits erfahren, dass selbst an einer Mädchenschule eine Turnlehrerin eine erspriessliche Wirksamkeit zeigte. Deshalb aber können wir Hrn. Hauschild's Forderung, dass nur Turnlehrerinnen den Mädchen-Turnunterricht leiten dürften, noch nicht gelten lassen, am allerwenigsten aus den vorgebrachten Gründen.

Bei dieser Gelegenheit heben wir noch einen anderen Satz heraus, der sich an die Forderung der Uebernahme des Turnens Seitens der Schule knüpft. Es heisst da S. 26: „Ohnehin wird es gut sein, in der Schule geistige und körperliche Thätigkeit wechseln zu lassen, da das ewige Sitzen ermattet, das ewige Lernen erschlafft, auch die Lust und Liebe zum Lernen raubt. Weiter aber steht auch dann zu hoffen, dass für eine ganze Schule immer wenigstens ein Lehrer zu gewinnen ist, der diesen Uebungen als Sachverstän-

diger vorstehen kann und die Kinder vor Schaden bewahrt. Hat eine Schule, z. B. auf dem Lande, nur einen Lehrer, nun so wird in Zukunft auch dieser eine Lehrer sicherlich in seiner Lehrerbildungsanstalt die edle Heilgymnastik soweit erlernt haben, dass er seinen Schulkindern die nöthige Anleitung geben kann. Ungefähr vierzig Uebungen (so viel sind nämlich in recht guter Ausführung mit Abbildungen in dem Hauschild'schen Buche anschaulich dargestellt) für den ganzen, ganzen grossen Körper des Menschen, das ist doch sicherlich eine Kunst, die sich neben anderen Künsten und Wissenschaften noch erlernen lässt".

So wohlmeinend dieser Vorschlag ist, und so sehr wir ihm beistimmen müssen hinsichtlich seiner Ausführbarkeit, so muss denn doch die hier geforderte Gymnastik mit ihren 40 Uebungen als gar zu dürftiges Surrogat bezeichnet werden, besonders wenn man sich dabei beruhigte und meinte, nun habe die Schule für turnerische Erziehung ihrer Pflegebefohlenen doch schon etwas Erkleckliches gethan.

Ganz vortrefflich ist nun weiter der Abschnitt: „die Bauchhöhle" nach ihrem Aeusseren und Inneren beschrieben und mit ihrer diätetischen Behandlung dargestellt. Es ist dieser Abschnitt der umfänglichste des ganzen Werkes und enthält viel des Beherzigenswerthen für Eltern und Erzieher. In dem 3. Hauptabschnitte „Die Schädelhöhle" behandelt der Verf. seinen Gegenstand ebenfalls nach dem Aeusseren und Inneren und berührt dabei folgende Punkte: Das Gesicht — den Schädel im engeren Sinne — das Hirn — Ernährung des Hirns — Stoffwechsel im Hirn bei zu viel leiblicher und geistiger Ruhe, bei zu viel leiblicher und geistiger Thätigkeit — Schlusssätze — das Haar — das Ohr — das Auge — die Nase — der Mund. In diesem Abschnitte berührt der Verf. die Leibesübungen, Turnen, Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Wanderungen etc. mehrfach und widmet denselben besondere Aufmerksamkeit. Wir müssen auf dieses Kapitel besonders verweisen und unseren Lesern die treffenden Bemerkungen des Verfassers über die pädagogische, moralische und physiologische Bedeutung dieser Leibesübungen empfehlen. Ganz besonders wichtig ist der Abschnitt „zu viel geistige Anstrengung" S. 143 — 153, der eine treffliche Kritik unserer heutigen Schulzustände bietet, zugleich aber auch praktische Vorschläge zur Abstellung der vorliegenden Uebelstände giebt. Hinsichtlich des Turnens gelangt der Hr. Verf. durch seine wichtigen Besprechungen der angezogenen Materien zu den Schlusssätzen: 1) Die turnerische Ausbildung unserer Kinder wird für sie zugleich zu einer wahren Seelenheilkunde. 2) Dies will nicht etwa so viel sagen, als ob die leibliche Kraft und Geschicklichkeit der Muskeln unsern Kindern neue und richtigere Gedanken, neue und edlere Gefühle und Willensregungen geben könnte. 3) Wohl

aber will es sagen, dass Muskelkraft und Muskelgeschick ihnen die Herrschaft über ihre Nerven in hohem Grade sichert, indem sie durch Beides befähigt werden, ihre Gedanken und Gefühle fest auf einen Punkt zu richten und so Geist und Herz, Willen und Gemüth vor jener Zerfahrenheit und Verworrenheit zu bewahren, welche das gerade Gegentheil von dem sind, was wir tüchtige Gesinnung und kräftigen Charakter nennen.

Es hat deshalb das turnirende Mittelalter und die turnende Neuzeit, Ersteres unter seinen Rittern und Letzteres unter ihren Turnern, immer eine grosse Anzahl gesinnungstüchtiger Männer, starker Charaktere und wahrer Helden hervorgebracht; und es ist deshalb 5) die Ueberwachung der Turnvereine, damit sich nicht etwa grobe und gemeinschädliche Irrthümer dieser kräftigen Charaktere bemächtigen, einerseits durchaus gerechtfertigt, nothwendig und heilsam, 6) andererseits aber auch ein lautes, vollgültiges und höchst willkommenes Zeugniss zu Gunsten der gewaltigen Triebkraft, welche für Bildung und Entwickelung der Jugend in dieser schönen Turn- oder Turnierkunst liegt, und 7) schliesslich ein Grund mehr, das Turnen der männlichen und weiblichen Jugend zu einem allgemeinen und für Alle verbindlichen Lehrgegenstand zu machen, auch 8) die Schulen selbst mit diesem Zweige des Unterrichtes zu beauftragen. Und so erst, nachdem ich Aug und Hirn unserer Kinder glücklich bis in den Turnsaal meiner Schule gebracht habe, darf ich die Betrachtung dieser vornehmsten Werkstätte des Geistes für geschlossen erachten.“ In dem 4. Hauptabschnitte „die Gliedmaassen oder Aussentheile des menschlichen Körpers“ konnte sich Verf. kürzer fassen, da er schon bei der Brusthöhle auf Arme und Hände zu sprechen kam. Der Anhang „über das Spiel“ verräth ganz besonders den sinnigen Pädagogen, der hier mit der Behauptung schliesst: „dass Kinder, welche ihre Lebtage blos gearbeitet und nicht gespielt haben, nur halb, beziehentlich sehr schlecht erzogen worden sind“.

Mit diesen Hinweisungen schliessen wir die Anzeige dieses mit Wärme, Umsicht und bewährter Sachkenntniss geschriebenen Buches, das ebenso in den Händen der Eltern wie der Lehrer, ein gar trefflicher Rathgeber sein wird für die Erziehung aus dem Gesichtspunkte der Gesundheit.

Kloss.

Athenäum für rationelle Gymnastik. Herausgegeben v. H. Rothstein. Vierter Band. Mit einem Figuren-Tableau. Berlin, Verlag von Schröder 1857. 8. 384 S. (2 Thlr.)

„Das Athenäum geht ein. Schade! Es fehlt nun ein Oppositions-Reiz, „S'il n'en avait pas, il faudrait en inventer“ sagte irgend ein Minister über die Opposition“, so schrieb uns ein Freund im December vorigen Jahres.

Wenn von einer Opposition die Rede sein soll, die in dem Athenäum ihre Vertretung fand, so kann nur diejenige gemeint sein, die von jener Seite aus gegen das deutsche Turnen unterhalten wurde. Unser Freund hat recht, wenn er bedauert, dass diese Opposition nicht mehr in einem besonderen Organ vertreten sei, denn wir können nach dem Grundsatze de mortuis nil nisi bene recht wohl zugeben, dass von jener Seite her manche Anregung zum Nachdenken und Bessermachen gekommen ist, zu Nutz und Frommen auch derjenigen Richtung, die z. B. in diesen Blättern verfolgt wird. Wenn wir auf die Lebensgeschichte des Athenäums zurückblicken, so müssen wir auch zugeben, dass namentlich die ersten Bände uns manches Interessante geboten haben. War aber die Richtung dieses Journals von vorn herein eine einseitige, so ist diese Einseitigkeit im Laufe des weiteren Erscheinens noch grösser geworden, da die Mitarbeiterschaft sich in dem vorliegenden Bande bis auf zwei Referenten reducirt hat. Die Abhandlungen sind alle vom Herausgeber geschrieben, die literarischen Referate beschränken sich ebenso wie die Nachrichten nur auf Gegenstände, die in den kleinen Kreis der schwedischen Schule fallen.

Die Abhandlungen dieses letzten Bandes bestehen zum Theil aus Abschnitten aus der demnächst zu erwartenden „ästhetischen Gymnastik“ des Herrn Herausgebers; z. B. „Ueber das Quantitative in den Körperbewegungen, insbesondere in den menschlichen Leibesbewegungen“. — „Ueber die Gewohnheitsbewegungen“. — „Der menschliche Gang“. Aus der „Nachricht über den fünften Unterrichtscursus auf dem Königl. gymnastischen Centralinstitute zu Berlin“ ist zu entnehmen, in welcher sorgfältigen Weise dort die Ausbildung von Offizieren und Lehrern für den Zweck des Turnunterrichts im Heere wie in der Schule verfolgt wird. Eine recht praktische Arbeit ist die Abhandlung: „Aus der Wehrgymnastik. Cursorischer Lectionsgang im Hiebfechten auf dem Königl. Centralinstitut zu Berlin“, die auch manchem Turnlehrer willkommen sein wird, der grössere Abtheilungen im Hiebfechten zu unterrichten hat.

Nicht minder wichtig ist der Artikel: „Ueber die Gymnastik, mit Bezug auf das Werk von M. Nap. Laisné“. Gedachtes Werk, welches unter dem Titel: „Gymnastique pratique, contenant la description des exercices, la construction et le prix des machines, et des chants spéciaux inédits; ouvrage destiné aux Familles, aux établissements d'education, au corps militaires. Paris, J. Dumaire 1850“ erschienen ist, dürfte als das bedeutendste für pädagogische Gymnastik zu nennen sein. Herr Rothstein giebt hier eine Uebersetzung der Vorrede von Barthélemy Saint-Hilaire und ein kritisirendes Referat über das Werk selber.

Die literarischen Referate erstrecken sich ausser über Schriften medicinischen Inhaltes von Neumann, Merkel, Ullrich, Tissot etc. über das Werhrturnbuch von Keil und über Eulenburgs Broschüre:

Ueber Wesen und Ziel der pädagogischen Gymnastik und über deren Verhältniss zur schwedischen Heilgymnastik vom therapeutischen Standpunkte aus detrachtet. Berlin, 1857". Wir gedenken über dieses Schriftchen in dem Jahrb. ein besonderes Referat zu bringen, und wenn Hr. Rothstein S. 366 darüber sagt: „die vorliegende Arbeit geht nun weiter auf die in Deutschland hervorgetretenen Bestrebungen ein, die sich aber alle von der Gymnastik entfernten und in die mittlerweile (1811) von Jahn eingeführte „Turnkunst" verirrten (!?). Es wird demnächst aber auch nachgewiesen, wie in den letzten zehn Jahren, seit Bekanntwerdung des Ling'schen Systems der Gymnastik, man mehr und mehr von jenen Verirrungen zurückzukommen angefangen hat. Was hierbei von dem Verfasser u. a. über das Verhalten des Director M. Kloss gesagt wird, ist besonders bemerkenswerth", so mag schon vorläufig hier bemerkt werden, dass Ref. bereits in Göschen's „deutscher Klinik" jene Behauptung des Hrn. Dr. Eulenburg, als seien die Ling'schen Frei- und Ordnungsübungen ganz den Spiess'schen gleich u. dgl. m., zurückgewiesen hat. Kloss.

In heilturnerischer Beziehung glaubt Ref. das Eingehen des Athenäums nicht einmal des Oppositionsreizes wegen beklagen zu dürfen, denn neben nur wenigen guten Aufsätzen haben sich in den Spalten des Athenäums in seinen 4 Jahrgängen Unsinn und anmassende Charlatanerie oft in so abschreckender Weise breit gemacht, dass die beste Antwort darauf nicht Opposition, sondern Schweigen gewesen wäre, hätte nicht das System der Protection oft zum Sprechen aufgefordert, welches selbst Unsinn und Charlatanerie willkommen hiess, sobald sie nur die innere Hohlheit durch einige beliebte Stichwörter zu decken suchten, die je nach Befinden durch Zusatz von etwas Sentimentalität, Mysticismus oder affectirter Grobheit mundgerechter gemacht wurden. Das Athenäum hätte wohl gethan, sich öfterer vor seinen Freunden zu hüten.

In dem letzten Bande steht über den heilgymnastischen Aufsätzen in jeder Beziehung obenan, ein mit gewohnter Gründlichkeit geschriebener, der gymnastischen Bewegungslehre entnommener Aufsatz Rothstein's, „über das Verhalten und die Bedeutung der centripetalen Innervationsströmungen bei den Gliederbewegungen des menschlichen Leibes". Verf. bezeichnet darin als wesentliche Aufgabe der Gymnastik, den „Bewegungssinn" auszubilden, der durch den organischen Connex der Muskeln und ihrer sensitiven Nerven vermittelt wird, und durch den es uns möglich wird, Maass und Form in der Bewegung einzuhalten, indem durch ihn die Schwer-, Raum- und Zeitverhältnisse der Bewegung zur Wahrnehmung gebracht werden. Im Anschluss daran bespricht Verf. noch die den Gesichtssinn vermittelnde Sensitivität des Sehnerven und die den Gehörsinn vermittelnde Sensitivität des Hörnerven. — Eine weitere Mittheilung

über das Boxerwesen in England und speciell über die Boxer Preiskämpfe schliesst Rothstein mit den Worten: „bei all der Brutalität, die dem Boxerwesen anheften mag, liegt doch etwas Grossartiges und für die Volkswehrkraft Tiefbedeutsames darin“. Hatte auch nur in letzterer Beziehung und auch nur vom Standpunkte Herrn Rothstein's aus, das deutsche Turnen sich jemals eines so milden Urtheils von ihm zu erfreuen? — Ebenfalls von Hrn. Rothstein sind die Aufsätze: „Der Lauf und die Laufübungen, mit Berücksichtigung des Betriebs der Uebungen bei den Truppen“ und „Bemerkungen über den Lauf bei den alten Hellenen und über deren Leistungen im Laufen“. — Dr. Weber I. giebt Mittheilungen über die Wirksamkeit des heilgymnastischen und orthopädischen Institutes zu Giessen. Er verbindet nicht selten Heilgymnastik und Orthopädie bei einem und demselben Individuum, entweder zugleich oder nach einander. —

Die Referate über heilgymnastische Schriften sind fast sämmtlich von Hrn. Rothstein, der es sich nicht versagen kann, noch einmal, gelegentlich der Besprechung der Fabri'schen Briefe gegen den Materialismus, eine Lanze nicht gegen „einen Moleschott, einen Vogt oder Büchner“, sondern diesesmal gegen den verhüllten oder verschleierten Materialismus einzulegen. — Die Besprechung des Neumann'schen Lehrbuches der Leibesübung des Menschen bringt den Zwiespalt zwischen den früheren Verbündeten, Hrn. R. und Hrn. Dr. Neumann offen zu Tage, von welchem letzteren Hr. Rothstein sagt, er habe es unternommen, seinem früheren Lehrer und Meister Branting zu Stockholm „den Todesstoss zu geben“. —

Friedrich.

Nachrichten und Vermischtes.

Dresden, den 23. September. An der diesjährigen Turnlehrerprüfung, welche gestern unter dem Vorsitze des Herrn Geheimen Rathes Dr. Hübel in der Turnlehrer-Bildungsanstalt abgehalten wurde, betheiligten sich die Privat-Turnlehrer Bergmann aus Dresden und Heinrich aus Hainichen, sowie die in der Anstalt vorgebildeten Lehrer: Freygang, Held, Hübert, Glootz und Wilde. Als schriftliche Arbeit war die Aufgabe gestellt worden: „Ueber das Laufen als Turnübung, seine Arten und seine Verwendung beim Schulturnen.“ Jeder der Examinanden hatte vorher eine Probelection zu halten. Die mündliche Prüfung begann Nachmittags 3 Uhr durch den Director Kloss, welcher Fragen vorlegte, die sich auf Gegenstände aus dem Gebiete der pädagogischen Turnlehre, auf allgemeine und besondere Regeln des Turnens, auf Bedeutung gewisser Turnübungen, auf gymnastische Systeme und auf die hierhergehörige Literatur bezogen. Von 4 Uhr ab prüfte Professor Dr. Günther, dessen Fragen sich vornehmlich auf die physiologischen Prozesse und Vorgänge im menschlichen

Körper, insoweit sie mit der Leibesübung im Zusammenhange stehen, sowie auf spezielle Kenntniss des Muskelsystems und der Wirkungen der Muskeln bei einzelnen Turnübungen bezogen. Der mündlichen Prüfung schloss sich um 5 Uhr die praktische an, indem der Director Kloss einige schwierigere Uebungen am Barren, am Voltigirpferde und am Stangengerüst und Freiübungen herausgriff und sie von den Examinanden durchturnen liess, damit sie damit ihr eigenes turnerisches Geschick darlegen konnten. Die Examinanden sind sämmtlich mit verschiedenen Specialcensuren für fähig erklärt worden, Turnunterricht zu ertheilen.

Schwerin, 16. Juli. Ein jüngst den Behörden mitgetheiltes Ministerialrescript sucht die Turnfahrten in so fern zu beschränken, als darin der Wunsch ausgesprochen wird, sie möchten auf ihren ursprünglichen Character, dem des Marsches und der Gemeinsamkeit, zurückgeführt werden. Die letzten Unternehmungen hatten allerdings durchaus den Anstrich einer kostspieligen und möglichst bequemen Vergnügungstour genommen, mit vorzüglicher Berücksichtigung der grösseren Städte. Darum eben sind die Leiter der Turnfahrten aufgefordert, vorsichtiger zu Werke zu gehen, um nicht durch weitläufige Pläne und Ansprüche die Mehrzahl von der Betheiligung abzuschliessen.

— In Schweden wird, wie alle Gymnastik, so namentlich auch die edle Schwimmkunst unter den Damen eifrig gepflegt. Dieselben legen in Gegenwart eines grösseren Publikums Schwimmproben ab und werden dann von den dazu bestellten Schiedsrichtern, je nach der gezeigten Fertigkeit, zu Schwimm-Magistern, oder als zweiter Preis zu Schwimm-Candidaten ernannt. Eine solche Schwimm-Promotion fand kürzlich in Upsala statt. In den öffentlichen Blättern werden die Namen der Damen mit den errungenen Graden bekannt gemacht, die feierliche Handlung der Promotion aber in folgender Weise beschrieben: Alle Damen sprangen ins Wasser hinab, die Magister von der höheren, die Candidaten von der niedrigeren Tramboline, worauf sie insgesammt ausgezeichnete Proben von ihrer Fertigkeit im Schwimmen und Tauchen ablegten. Alle Damen waren gleich gekleidet, in blauen Schwimmkleidern mit gelben Schürzen. Nachdem die herabgesprungenen Damen eine schwimmende Linie gebildet hatten, sprang auch der Promotor ins Wasser und nahm schwimmend die Bekränzung vor. Darauf bildeten die Damen einen Kreis um ihre junge Schwimmlehrerin und tanzten im Wasser. Dem Feste wohnten ausser den Eltern der Promovirten die Herren Schwimmlehrer und die meisten Aerzte der Stadt bei.

Ueber diese Angelegenheit wird der Augsburger Z. unter Anderem noch Folgendes berichtet:

Stockholm, 10. Septbr. Eine andere Frage, welche die allgemeine Aufmerksamkeit unserer guten Stadt beschäftigt, ist die Einrichtung von Schwimmschulen für Frauen. Die Initiative dazu hat eine junge Dame, Fräulein Kaberg, gegeben, und schon geraume Zeit Mädchen in der Schwimmkunst unterrichtet, mit solchem Erfolg, dass ihr Beispiel in mehreren Städten Nachfolge gefunden, und ordentliche „Schwimmpromotionen“ daselbst angestellt werden. Es hat sich jetzt in der Hauptstadt ein Verein gebildet, um eine „Schwimmeinrichtung für Damen“ einzuführen, und von den dazu erforderlichen 10,000 Thlrn.

sind 4000 schon durch Actienzeichnung angeschafft. Ein Glück, dass durch Einzelne etwas für die körperliche Erziehung der Frauen geleistet wird, denn bei uns hat der Staat das Weib in allen Beziehungen ganz und gar vernachlässigt, so dass nicht einmal eine öffentliche Bildungsanstalt für Mädchen der höheren und mittleren Stände im Reiche besteht. Die Mädchen sind, wofern ihre Eltern ihre Erziehung nicht bestreiten können, nur auf die Volksschulen angewiesen, wo der Unterricht sich blos auf Lesen, Schreiben und Strumpfstricken beschränkt, gewiss ein grosser Mangel, der nicht genug gerügt werden kann.

Meerane, 25. Septbr. Einem schon längst gefühlten Bedürfniss unserer zahlreichen Schuljugend ist im Laufe diesses Monats durch Einführung des Turnunterrichts abgeholfen worden. Die städtischen Behörden kamen mit lobenswerther Bereitwilligkeit dem Wunsche der Schuldirection entgegen und gewährten die Mittel zur Anschaffung der nöthigen Turnapparate. Auch von Seiten der Inspection erfreuete sich die hiesige Schule in dieser Hinsicht der erforderlichen Unterstützung. Was das Turnen an und für sich anbelangt, so bleiben natürlich alle gefährlichen und sonst entbehrlichen Uebungen ausgeschlossen und es werden dagegen die auch in neuester Zeit vom Director der k. Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden, Herrn Dr. Kloss, mit Recht empfohlenen Freiübungen ganz vorzüglich berücksichtigt. Die Theilnahme an diesem Unterrichte, wofür zur Zeit 5 Pf. wöchentlich zu zahlen sind, ist soweit eine befriedigende, es steht jedoch zu erwarten, dass sich dieselbe, wenn der Nutzen derselben namentlich in den unteren Schichten des Volkes mehr erkannt sein wird, noch mehr steigern werde. — In nächster Zeit steht auch hier die Gründung eines städtischen Turnvereins für Erwachsene in Aussicht. Das zur Erbauung einer massiven Turnhalle erforderliche Capital soll durch einen Actienverein beschafft werden. (Dresdn. Journ.)

— Aus einem 1823 abgegebenen Gutachten:

„Empfehlung gemeinschaftlicher Sing- und Turnübungen.“

Von Dr. Roth, Gymnasial-Rector, Ober-Studienrath.

(Kleine Schriften pädagogischen Inhalts. Stuttgart 1857.) entnehmen wir folgende Stellen:

„Dass die Leibesübungen ihr schnell gewonnenes Ansehen in Deutschland meistens wieder verloren haben, kann man nur bedauern. Wenn dieselben freilich von einer revolutionären Richtung unzertrennlich wären, so wäre ihre Unterdrückung immer nützlicher, als ihr Fortbestehen. Es giebt gewiss keine billigere Forderung, als dass die Schule in keinen Widerspruch gegen den Staat versetzt, dass dem heranwachsenden Geschlechte die möglichste Achtung gegen das Bestehende eingepflanzt, und dagegen von dem, was tadelnswerth ist, lieber ganz geschwiegen werde. Denn so wie der Staat es gerne sehen muss, in der Stellung, welche man ihm künftig anweisen wird, zur Verbesserung des allgemeinen Zustandes auf's Thätigste mitzuwirken: so kann die Regierung keiner Generation das Recht einräumen, über Verbesserungen sich im Voraus zu verständigen, und im Widerspruch gegen das Bestehende heranzuwachsen. Auch ohne dieses hat das laute als Zweck für sich betriebene Turnwesen viel

schädlichen Stoff, und bedroht die Sittlichkeit wie die Wissenschaftlichkeit gleichmässig.

Aber man würde sehr Unrecht thun, diese unerlaubte Richtung als nothwendig verbunden mit Leibesübungen der Jugend zu betrachten. Sie ist an sich so wenig damit verbunden, als mit dem Lesen alter Lobredner und Geschichtschreiber der Freiheit, welches Niemand verbannen will. Wo auf einer Lehranstalt die Ordnung überhaupt gehandhabt wird, da wird ein Verein von Leibesübungen, welcher sie stören würde, nicht geduldet werden. Man kann aber hierbei nicht nur im Allgemeinen behaupten, dass es auch hier, wie in andern Dingen, allein auf den Sinn ankomme, womit man die Sache behandelt; sondern es ist erweislich, dass an und für sich das Nützliche der Leibesübungen ein grosses Uebergewicht über den möglichen Schaden hat. Denn dass frische starke und gewandte Körper gebildet werden, dass schon der Knabe Schweiss und harte Mühe nicht fürchten lernt, dass er Abends wirklich und am ganzen Körper ermüdet zu Bette geht, dass er sich unter die Geschickteren, welche ihm Anweisung geben, fügen, und eine Art militärischen Gehorsams lernt, endlich, dass er mit einer andern Auszeichnung als dem Putze, mit der Zierde eines unverdorbenen und blühenden Körpers bekannt wird, und von den Sammelplätzen der Eitelkeit entfernter bleibt, eben dadurch aber auch länger jung ist, — das sind doch grosse, dem Staate wünschenswerthe Vortheile der Leibesübungen. Ausserdem noch die verschiedenen Altersklassen, welche unter Gesitteten, wie jeder Beobachter weiss, mehrfältigen Nutzen haben. Endlich, da die Jugend geselliges Vergnügen haben soll, und es nur darauf ankommt, dass man die von unserem Zeitalter — mit Recht oder Unrecht anerkannten Ansprüche darauf mit unschädlichen oder noch lieber nützlichen Dingen befriedige: so kann gewiss Niemand behaupten, dass für die Jugend Etwas wirklich geselliger, an sich selbst unschuldiger, und als Vergnügen nützlicher sei, wie eben die Leibesübungen; deren Ausartung in die geächtete Tendenz am Leichtesten dadurch vermieden wird, dass man sie nur Leibesübungen und weiter Nichts sein lässt.

Es ist bereits angedeutet worden, warum man wünschen müsse, dass die Erwachsenen ihre Belustigungen für sich behalten, und die Jugend nicht in dieselben hineinziehen. Aus denselben Gründen ist das Besuchen von Gesellschaft Erwachsener hier nicht als eine zulässige Belustigung der Jugend angeführt worden. Denn die Erwachsenen unterhalten sich entweder mit den Genüssen des Gaumens, oder mit Spiel, oder mit Gesprächen. An dem Ersten ist wenig zu lernen, das Zweite soll der junge Mensch fliehen, und das Dritte wird keine Gesellschaft zum Nutzen der Jugend einrichten. Der Familienvater geht ja in Gesellschaft, um sich von den Sorgen des Tages, worunter auch Unterweisung und Exempel für seinen Nachwuchs ist, ungezwungen unter Männern oder doch Erwachsenen, die ihn verstehen, zu erholen. In Gesellschaft will ja Niemand gebunden sein, sondern sich nach seiner Weise gehen lassen. Und das lernt die Jugend ganz von selbst. Sitzt der Jüngling schweigend und bescheiden unter den Erwachsenen, so ist das eine Unthätigkeit, welche ohne Lust und ohne Nutzen bleibt; spricht er mit, so wird er zudringlich, vorlaut, beschwerlich; denn ausser etwa den Eltern mag Niemand in Gesellschaft belehrend sprechen. Und, was sehr wichtig ist, der Jüngling, welcher bei seiner

Arbeit in der Schule und zu Hause gesessen ist, sitzt nun wieder zur Unterhaltung, während er Arme, Brust und Beine üben und ermüden sollte, damit die Nacht ihm einen gesunden Schlaf brächte. Aber die zierliche Sitte, welche in Gesellschaft wohnen soll, scheint vielleicht so ausserordentlich wichtig, dass man dieses vermeintliche Bildungsmittel nicht aufgeben will. Dagegen möchte man bedenken, dass im fünf und zwanzigsten und dreissigsten Jahre die Söhne nicht werden gefragt werden, ob sie im sechszehnten oder achtzehnten einen schiefen Bückling gemacht, oder auf einer Thürschwelle gestrauchelt haben, sondern vielmehr, ob sie in der Jugend einen jugendlich frischen Sinn bewahrt, und was eitel ist, eitel nennen, und das wirklich Gute und Schätzenswerthe suchen gelernt, und sich dadurch zu wirklichen Männern gebildet haben? Auch das möge man endlich bedenken, dass die sera venus, welche Tacitus als Grund der Mannhaftigkeit an unseren Vätern lobt, durch die Augenlust der Jünglinge in gemischten Gesellschaften immer mehr verlieren wird. Wir betrachten uns aber so oft mit Unrecht als Leute gedoppelten Herzens und Kopfes, welche jetzt leichtsinnig, dann wieder ernst, heute lüstern, morgen frisch sein können. Diese Täuschung ist bequem, aber verderblich, am meisten für die einbildungsreiche Jugend, welche nur einer Richtung fähig ist, und vom Kelche der Eitelkeiten nicht nippen, sondern ihn nur unberührt lassen oder leeren kann.

Wenn demnach die der Jugend zustehenden Belustigungen nach ihrem Werthe beurtheilt werden sollen, so möchten erstlich die geselligen an sich am meisten empfehlenswerth sein, d. h. diejenigen, welche die Jugend in ihrer eigenen Gesellschaft geniessen kann, die Leibesübungen und die Musik.“ —

— Bei meinem Besuche der Shetland-Inseln habe ich in Erfahrung gebracht, dass früher die alten Feste z. B. Yule (Weihnachten) mit skandinavischen Lustbarkeiten und alten germanischen Spielen, insbesondere mit dem Schwertertanz gefeiert wurden. Von Letzterem findet sich jetzt noch eine schwache Nachahmung auf der westlich vom „Mainland“ gelegenen kleinen shetländischen Insel Papa Stour. Dieser alte nordisch-kriegerische Feiertanz, bei dem übrigens niemals über Schwertspitzen gesprungen wurde, wird hier mit einer Art Drama in Verbindung gebracht, welches von sieben Personen in den Rollen der sieben Kämpfer des Christenthums aufgeführt wird. Die genannte Insel gehört, ebenso wie die Insel Foula, wo früher die Männer, wie in den Alpen der Schweiz, ihre Stärke durch das Steinstossen prüften, zum Kirchspiel Walls.

A. Ziegler.

Athen, 4. Sept. Die Königin-Regentin unterschrieb vor wenigen Tagen eine Ordonnanz, die nichts weniger enthält, als die Wiederbelebung der alten „olympischen Spiele“. Ein grossartiges Geschenk des in der Moldau lebenden Peloponnesiers Evangelos Zappos, bestehend in 400 Actien der griechischen Dampfschifffahrtsgesellschaft und in 3000 holländischen Ducaten, beides bestimmt zu diesem Zwecke, gaben Veranlassung zur königl. Verordnung. Diese „Olympiaka“ bestehen aber nach letzterer darin, dass an vier aufeinanderfolgenden Sonntagen des Monats October alle drei Jahre eine Preisvertheilung für Gewerbe, Landwirthschaft und Viehzucht stattfinden wird. Die Preise selbst

werden in Gold- und Silbermedaillen und in Kränzen bestehen. Die erstern zeigen das Bildniss des Königs auf der Vorderseite, den Namen des Preisgebers „Zappa“ aber auf der Rückseite, und werden durch ein eigens dafür eingesetztes Preisgericht vertheilt. Verbunden mit diesen Preisvertheilungen werden dann die einheimischen Spiele und Wettkämpfe, das Ringen mit nacktem Leibe, Pferderennen, Gesang und Musik, wie sie noch jetzt in den Provinzen nach alter Weise ausgeführt worden. Preisvertheilung und Spiele werden im atheniensischen Stadium stattfinden, welches zu diesem Zwecke hergerichtet wird.

Die Times vom 4. Juni d. J. enthält folgende Notiz:

Freier Spielplatz für das Volk.

Hr. C. P. Melly, ein junger Kaufmann in Liverpool und Theilhaber des Hauses Melly, Romilly & Comp. hat, nachdem er diese Stadt durch zahlreiche Mauerbrunnen, aus welchen durstige Spaziergänger ihren Durst stillen können, verschönerte, ein Stück Land, welches der Stadt gehört, in einen öffentlichen Turn- und Spielplatz für das Volk einrichten lassen. Er ist diese Woche eröffnet und zahlreich besucht worden. Folgende wohlgemeinte und vernünftige Anrede ist dabei vertheilt worden: „Freunde, dieser Spielplatz ist zu Eurem Vergnügen bestimmt und wird unter Eure Obhut gestellt. Die Stangen, Seile, Leitern und Ketten werden vernünftigen Gebrauch aushalten; es wird Eure Sache sein, sie vor muthwilliger Beschädigung zu schützen. Die Bäume werden Euern Spielplatz beschatten, wenn man sie gross wachsen lässt, und Ihr werdet, ich bin dessen gewiss, verhüten, dass sie zu Grunde gerichtet werden. Er ist Euch hiermit übergeben, benutzt ihn zu den Zwecken, zu welchen er bestimmt ist; lasst gute Laune und Verträglicheit herrschen und nicht Zank unter Euch sein; auch erlaubt den Jüngeren unter Euch nicht mit Steinen zu werfen oder Prügeleien zu verführen. Es steht bei Euch, ob dieser erste Versuch, Euch in unserer Stadt Vergnügen im Freien zu verschaffen, von Erfolg begleitet sein wird oder nicht. Ch. P. Melly.

Schützt uns vor den Brillen!

Aus Thüringen.

Man will bemerkt haben, dass bei den Zöglingen unserer höheren Lehranstalten der Gebrauch der Brillen in der Neuzeit auffallend zugenommen habe, wie denn auch bei unserm jüngern Militär, welches aus diesen Anstalten recrutirt wird, die Sehkraft, wenn anders der Gebrauch der Operngucker und Lorgnetten hiefür einen Schluss gestatte, nicht im Wachsen begriffen sei. Einige wollen die Ursache hievon in einer der Jugend eignen Liebhaberei erblicken, wie solche ja auch in frühern Zeiten dagewesen sei und periodisch immer wiederkehre; andere schieben die Schuld auf die durch unsere strengen Abiturientenprüfungen gehäuften Beschäftigungen mit Büchern und Charten bei Licht, oder wohl gar im Zwielicht, während ohnehin schon unsere Miniaturausgaben mit ihren scharfen Lettern und feinem Druck auf blendendhellem Papier für das Auge nicht wohlthätig sein, auch die Anstrengung der Augen beim Reissbret und Zeichnen und dem Gebücktsitzen auf den Schulbänken jetzt häufiger sei, als früher; noch andere klagen das Rauchen an, besonders der Cigarre beim Lesen und Schreiben, eine in mehrfachem Betrachte gewiss sehr nachtheilige

Unsitte, die seit dem Jahre 48 vermöge des Beispiels auch unter den Zöglingen der höhern Lehranstalten sich eingeschlichen habe. Vielleicht, dass alle diese Umstände zusammen den Erklärungsgrund an die Hand geben. Sollte dieser betrübenden Erscheinung nicht am Besten zu begegnen sein, wenn man unserer Jugend mehr durch Bewegung im Freien und besonders durch methodisch geleitete Leibesübungen (Turnen, Schwimmen, Fechten, Ballschlagen, Kegelschieben, Schlittschuhlaufen etc. etc.) für einen gesunden Blutumlauf und die rechte Mischung der Säfte und damit zugleich für eine harmonische Aeusserung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte besorgt wäre? Wieviel könnte durch Beachtung dieser körperlichen Bedingung für Unterricht und Erziehung bei uns gewonnen werden! Freilich dürfte man zu diesen, nur als freie Aeusserung des Thätigkeitstriebes gedeihlichen Spielen unsere erwachsenere Jugend, die ja in Hinblick auf das Abiturientenexamen jetzt ohnehin mehr geschult wird als früher, nicht commandiren, die Spielstunden nicht wie Schulstunden behandeln, sie den der Schulbank Entronnenen nicht als einen neuen Zuwachs an Arbeit, deren Gegengewicht sie ja gerade bilden sollen, aufbürden und eben so wenig die Leistungen auf diesem Gebiete mit in die Censuren aufnehmen; aller nicht selbstauferlegte Zwang müsste fern gehalten, nur dem Spieltrieb zu einer zweckmässigen Form der Aeusserung verholfen, der Turnplatz nur als ein Lustfeld (zur Entladung des Ueberschusses der körperlichen Kraft) angesehen werden, wobei nur auf einem alljährlich angeordneten öffentlichen Turnfeste den besten Turnern der Preis zuerkannt würde. Lampenlicht und Tabaksrauch sind nicht die Geburtsstätte eines weiten Gesichtes, und wer bis zu seinem zwanzigsten Jahre sein Auge nur an Stubenwänden und Büchern erprobt hat, wird schwerlich einen Blick in die Ferne erhalten. Sorgt unserer Jugend für die Liebe zur freien Natur, sorgt für gymnastische Durchbildung ihrer Glieder; bildet nicht auf Kosten ihrer Sinne; sie bedingen den gesunden Pulsschlag des Herzens und sind zu einer lebensfrischen Aeusserung des Geistes unentbehrlich!

Die englische Körperkraft, Lebensenergie und Tapferkeit*).

Es giebt in allen Ländern kräftige Leute, namentlich in Litthauen, in Alt-Preussen, in Pommern und Mecklenburg, in Norwegen und Schweden, in der Schweiz; aber sie dürfen sich im Ganzen nicht mit der Körperkraft der englischen Race messen; denn es existirt kein Land weiter, in welchem Jedermann so solide und reichliche Nahrung zu sich nimmt, und dazu die Kräfte in so andauernder Arbeit zu entwickeln gewohnt ist, als in England. Man muss zu dem Ende englische Maschinen- und Eisenarbeiter oder Matrosen in's Auge gefasst haben. Prachtexemplare des Menschenkörpers zeigt die Londoner Leibgarde (Horse-Guard) der Königin auf. Jeder Mann stellt nicht nur einen mittelalterlichen Ritter, sondern einen Athleten dar, dessen Bein- und Arm-Muskeln die Muskulatur seines gewaltigen Race-Pferdes zu überbieten scheinen.

*) Der Mensch und die Leute. Zur Characteristik der barbarischen und der civilisirten Nationen. Von Bogumil Goltz. Berlin, Verlag von Franz Duncker. 1858. 766 Seiten gr. 8.

In keinem Lande der Welt hält der Adel mit solchem Eifer und Erfolge auf Ausbildung der körperlichen Schönheit und Kraft und auf alle ritterlichen Uebungen.

Die Mehrzahl der Theater haben ihren Athleten, der mit Knaben von 10 und 12 Jahren Fangeball spielt und die Production damit beginnt, dass er unter dem Beifalljubel der feinen wie der gemeinen Leute seine nackten Armmuskeln anspannt.

Wie der Realismus, der körnige, compacte Verstand und Character mit dem Körper des Menschen zusammenhängt, kann man am reellsten in England studiren. Wer von Paris nach London herüberkommt, dem fällt zunächst der höhere Wuchs der Engländerinnen auf; sie scheinen im Durchschnitt zwei Zoll länger als die Französinnen und in den Volksschichten auch proportionirt breit und knochig zu sein. Von den Mannsleuten versteht sich die überlegene körperliche Entwicklung von selbst.

Schon im Gange, in der Miene und Haltung des Engländers, im Ton der Stimme, in seinem zungenbequemen Dialekt drückt sich eine Negligence und Natürlichkeit aus, die nur aus dem stärksten Selbstgefühl und aus einer persönlichen Sicherheit hervorgehen kann. Der Engländer ist seiner körperlichen Kraft und seines Verstandes in allen Augenblicken so gewiss, dass er keinen Teufel fürchtet, vielmehr der verzweifeltsten Eventualität die Spitze bietet. — Zu dieser in einem gesunden Körper und Nervensystem gegründeten furchtlosen Tapferkeit, die frei von Excentricitäten und ihren Rückschlägen ist, gesellt sich eine Ausdauer und Besonnenheit, die in dem Maase bei keiner kultivirten Nation mehr angetroffen wird. — Der Engländer kennt in verzweifelten Fällen, im Kriege oder im Kampfe mit den Elementen keine Extasen und Stimulationen, keine fieberhaften Aufregungen: er liebt keine deklamatorischen Anreden, keine überschwenglichen Phrasen und ostensibeln Parolen oder Manifeste —; aber er gehorsamt dem Gesetz, dem Gebot der Ehre und der Pflicht; er wehrt sich ohne Pathos und Phantasterei bis auf den letzten Mann. — Nelson und Wellington sagten in ihren Anreden nichts weiter als: „dort ist der Feind; England erwartet, dass Jedermann seine Schuldigkeit thut.“ — Von einem englischen General, der seine Leute gegen die Portugiesen kommandirte, erzählt man einen charakteristischen Dialog: vor dem Treffen die Frage: „Habt ihr eure Portionen Porter und Rostbeef erhalten? — Ja Herr! — Nun denn, so jagt diese Lumpe von Portugiesen zum Teufel, die Pommeranzenschaalen essen und dazu Wasser saufen.“ — Im schärfsten Kontrast zu dieser englischen Nüchternheit, zeigt sich die pathetische Deklamation und ostensible Emphase der Franzosen, auch wenn man nicht eben an den, mit jenen englischen Anreden zusammengestellten Zuruf Napoleons denkt: „Von diesen Pyramiden schauen vier Jahrtausende auf euch herab.“ Der Engländer braucht keine künstlichen Aufregungen; er ist kleinlichen Eitelkeiten und Gefallsüchtigkeiten weniger zugänglich als irgend ein anderes Volk; er hasst Verstellung und liebt ungenirte Aufrichtigkeit bis zur cinischen Rücksichtslosigkeit: aber sein Verstand zeigt dafür die facettirten Muskeln seines Körpers, ist mit seinem sittlichen Menschen, mit seinem Character, seinem Pflicht- und Ehrgefühl aus einem Stück.

Wer die Berichte aus dem jüngsten Kampfe in Indien beherzigt, der muss geneigt sein, in jedem englischen Soldaten einen selbstbewussten Träger der englischen Nationalehre anzuerkennen. Offiziere aller Grade verrichten Heldenthaten und zeigen einen Märtyrermuth, der sich mit den Grossthaten aller Völker und Zeiten messen darf.

Berlin, im Juli. Der Cursus im Turnen, welcher für 50 Unteroffiziere der Armee unter Aufsicht der an den Uebungen Theil nehmenden Offiziere in der Centralturnanstalt eingerichtet ist, geht mit diesem Monat zu Ende. An den 6 Cursen der Civilabtheilung haben seit Gründung der Anstalt im Jahre 1851 im Ganzen 65 Lehrer und Candidaten des Schulamts Theil genommen, welche gegenwärtig als Beitrag zur Bestreitung ihrer Subsistenz während ihres Aufenthaltes in dem Institut aus dem Ministerial-Fonds (864 Thlr. nach dem Budget pro 1857) 10 bis 16 Thlr. monatlich erhalten und in deren Interesse seit October v. J. der Cursus von 9 auf 6 Monate herabgesetzt ist. Diese 65 vertheilten sich nach den Provinzen, so dass auf Preussen 3, Pommern 1, Brandenburg 21, Sachsen 16, Posen 9, Schlesien 10, Westphalen 2, die Rheinprovinz 3 kamen. Am letzten Cursus nahmen 9 Eleven Theil, obgleich 18 Stellen, entsprechend dem Militärcursus, zu dem 18 Offiziere commandirt sind, in Wahrheit vorhanden sind. Viele von diesen Lehrern haben sogleich eine entsprechende Thätigkeit an verschiedenen Anstalten gefunden.

Dresden, 19. Juli. Die gymnastische und orthopädische Heilanstalt von R. Nitzsche hierselbst, Bautzner Strasse Nr. 13 u. 14, erfreute sich seit ihrer Uebersiedelung von Freiberg ebenfalls zahlreichen Besuchs. Auch hier, im ersten Jahre ihres Bestehens in Dresden, suchten und fanden bereits über 190 Leidende in derselben Hilfe, von denen gegenwärtig einige 20 in der Anstalt wohnen und circa 50 zu den bestimmten Curstunden dieselbe besuchen. Es ist interessant, das rege Leben in den drei verschiedenen Cursälen der Anstalt zu sehen, und es steht den zahlreichen Anmeldungen nach zu erwarten, dass die Anstalt unter der ärztlichen Leitung des allseitig gebildeten Dr. med. Leonhardi jun. und der umsichtigen Direction des Besitzers sich eines immer grössern Aufblühens erfreuen wird.

Leipzig, 8. August. Der hiesige Turnverein, der gegenwärtig 850 erwachsene Mitglieder zählt und in dessen Anstalt im Sommer 1500 Kinder turnen, hielt heute auf seinem mit Guirlanden und Fahnen geschmückten Turnplatze ein grosses Schauturnen, an dem auch Gäste aus Dresden, Zwickau, Chemnitz, Limbach und Berlin Antheil nahmen. Inmitten einer Zuschauerschaft von circa 3000 Menschen, unter denen Mitglieder des Raths, der Stadtverordneten und des Offiziercorps der hiesigen Garnison anwesend waren, verlief der ganze Actus unter Musikbegleitung in folgender Ordnung: Nach Auszug von 200 Mitgliedern des Vereins aus der Halle und einer Ansprache an die Versammlung: 1) gemeinsame Freiübungen; 2) Frei- und Stangenspringen von 2 Riegen; 3) Riegenturnen an den Geräthen; 4) Productionen der fremden Turner; 5) der Vorturner und zwar a) am Reck, b) am Barren und c) am Schwingel. Sämmtliche Uebungen wurden mit ausserordentlicher Leichtigkeit, Sicherheit und Eleganz ausgeführt. Zum Schluss sprach einer der Vorturner, Herr Faber,

ein kräftiges und begeistertes Schlusswort, in welchem er der Versammlung für die bewiesene Theilnahme dankte, unter Hinweis auf die noch immer herrschende physische und moralische Schlaffheit zur thätigen Theilnahme am Turnen aufforderte und mit einem Hoch auf Deutschland und deutsche Turnerei schloss.

Leipzig, 18. Juli. Die hiesige „Turner-Compagnie", organisirt zum Zwecke des Löschens und Rettens bei Feuersgefahr, lieferte heute Vormittag nach 10 Uhr auf dem Turnplatze in Gegenwart eines zahlreich versammelten Publikums einen fast glänzenden Beweis ihrer Leistungen. Letztere bestanden vorzugsweise in Actionen mit Lösch- und Rettungsapparaten, wie sie durch den fingirten Brand des zu diesem Zwecke am Turnplatze erbauten vierstöckigen Hauses für nöthig erachtet wurden. Auf gegebenes Signal sah man in einigen Minuten das Dach und alle Etagen des Hauses von kühnen Männern auf Rettungsleitern erstiegen und durch Spritzenschläuche von Wasser überströmt; ein abermaliges Signal entleerte dasselbe. Da erscholl aus dem obersten Stock Hilferuf. Drei Personen mussten gerettet werden. In wenig Secunden war die erforderliche Zahl von kühnen Rettern bei ihnen. Der Rettungsschlauch wurde aufgezogen und in 3 bis 4 Minuten war das Rettungswerk vollbracht. Die Retter begaben sich eiligst auf ihren Rettungsleitern zurück, aber 5 von ihnen erreichten den sichern Boden durch einen kühnen Sprung aus den Fenstern der zweiten Etage. Diese Rettungskompagnie, deren Uebungen schon mit Dank anzuerkennen sind, besteht aus circa 100 Mann excl. einem Hauptmann und zwei Zugführern: den Herren Advocat Rose, Sörnitz und Faber.

Paris, 4. Septbr. Die „Presse" redet der Ausbildung des Körpers und der physischen Erziehung des Volks ernstlich das Wort. Sie findet nämlich, dass seit einigen Jahrhunderten mit der französischen Nation in geistiger sowie in physischer Beziehung eine beträchtliche Veränderung vor sich gegangen ist. Von der naiven Gemüthlichkeit, dem Witz und dem gesunden Menschenverstande, von der liebenswürdigen Heiterkeit der Vorfahren, wie Rabelais, Molière und Lafontaine sie abspiegelten, sei nicht viel mehr vorhanden; die Franzosen seien missmuthiger, trübsinniger geworden, ohne deshalb ernster zu sein. Ob das ein moralischer Verfall sei oder nicht, und welchen Ursachen man diese geistige Entartung zuschreiben müsse, will die „Presse" nicht weiter untersuchen. Was dagegen die physische, körperliche Entartung betreffe, so gebe die Statistik Antwort. „Die Statistik", sagt die „Presse", „weist seit 1846 ein langsameres Anwachsen und seit einigen Jahren sogar eine Abnahme der Bevölkerung nach. Von 1820—46 übertraf die Zahl der Geburten die der Todesfälle im Durchschnitt um 175000. Von da an nimmt dieser Ueberschuss ab, und 1854 giebt es sogar 69000 Todesfälle mehr als Geburten. Dazu kommen noch andere Erscheinungen, welchen offenbar dieselben Ursachen zu Grunde liegen. Die jährlichen Rekrutirungen haben nicht nur eine Abnahme der Körpergrösse, sondern auch eine ungeheure Zunahme der Körperfehler nachgewiesen, welche zum Armeedienst untauglich machen. Schon 1832 musste man die zum Militärdienst erforderliche Grösse um 1 Centimeter (5 Linien) herabsetzen, und doch nimmt die Zahl der wegen ihrer Kleinheit untauglichen Conscribirten jährlich zu. Während 1816 von 280996 Conscribirten 30099 für untauglich er-

klärt wurden, geschah dies 1856 bei 77705 unter einer Zahl von 301295. Von den 86 Departements haben im Jahre 1854 nur 18 ihr vollständiges Contingent liefern können. Die Zahl der Untauglichen schwankt zwischen 19 und 43 Proc. der Conscribirten. Im Seinedepartement, wo man vermuthen sollte, dass jene Zahl am grössten wäre, beträgt sie indessen nur 26 Proc., was wohl dem stetigen Wechsel der Bevölkerung und Kreuzung verschiedener Naturen zuzuschreiben ist. Die Gebirgsbevölkerungen weisen die Mittelzahl zwischen den beiden äussersten Grenzen auf." Diese physische Entartung schreibt die „Presse" der schlechten Nahrungsweise der Masse des Volks, dem Mangel an körperlichen Uebungen, dem übermässigen Rauchen und Trinken, dem Arbeiten in den Fabriken, der frühzeitigen Begierde, dem dichten Zusammenwohnen, den Heirathen unter Verwandten und den moralischen Leiden zu.

Berlin. Das jetzt fast neunzehn Jahr bestehende gymnastisch-orthopädische Institut des Sanitätsraths Dr. H. W. Berend hierselbst (Oranienburgerstrasse 64), welches ausser einem beständigen Pensionate von 70—80 Patienten auch stets einer etwa gleichen Anzahl in der Stadt wohnenden Kranken die Benutzung seiner vielfachen Curhilfsmittel, besonders auch Betreffs der Heilgymnastik gewährt, wird gegenwärtig, gesteigerter Frequenz wegen, durch einen Anbau wiederum vergrössert. Die neuen Lokalitäten, aus einem Operationssaal und 14 Zimmern bestehend und mit den vervollkommneten Einrichtungen moderner Krankenhäuser (Ventilation, Gasbeleuchtung etc.) versehen, sind theils für orthopädische, theils für die von letztern durchaus getrennten, eigentlich chirurgischen und operativen Kranken bestimmt.

Berlin, 28. Septbr. Am vergangenen Sonnabend Nachmittag fand auf dem Turnplatz in der Hasenhaide ein festliches Schlussturnen statt, womit die Turnübungen des Sommersemesters Seiten der Schüler des Königl. Friedrich-Wilhems-Gymnassii und der K. Realschule beschlossen wurden. Nach dem Aufmarsch der 16 Züge auf dem Uebungsplatz, nach Absingung eines Liedes und nach einer kurzen Rede des den Unterricht leitenden Lehrers Hrn. Kawerau, worin derselbe auf den Unterschied des Turnens der Schulen und der Vereine hinwies, begannen in schnellster Folge und in gelungener Ausführung die Uebungen der einzelnen Züge, wobei vorzugsweise das Fortschreiten von den leichten zu den schwierigern Uebungen gezeigt wurde, und damit zugleich ein frisches und fröhliches Jugendfest vor den Augen der zahlreich versammelten Zuschauer sich entwickelte. Nach einem zweiten Gesange vertheilte der Director der vereinigten Anstalten, Hr. Dr. Ranke, mit einer kurzen Ansprache an 6 der Zugführer Denkmünzen, worauf mit einem Lebehoch auf Se. Majestät den König und mit dem „Heil Dir im Siegerkranz", dieses vom Wetter begünstigte Schulfest beschlossen wurde.

— Der Vorabend von Friesen's und Eiselen's Geburtstag (27. Septbr.) vereinigte Berlins Turner an den Gräbern beider Männer, denen die deutsche Turnkunst in so hohem Grade verpflichtet ist, um ihre Gedenksteine mit Eichenkränzen zu schmücken. Bekanntlich ruht Friesen auf dem Invalidenhauskirchhof neben Scharnhorst, und Eiselen auf dem Friedhof der dorotheenstädtischen Gemeinde in der Liesenstrasse.

Dresden, den 1. October. An dem gegenwärtig in der k. Turnlehrerbildungsanstalt im Gange befindlichen Cursus für Turnlehrerinnen betheiligen sich 15 Erzieherinnen.

Dresden, den 29. Septbr. In der Krause'schen Erziehungsanstalt, welche für ihre Zöglinge (gegen 300) einen schönen Turnsaal und Turnplatz eingerichtet hat, fand heute das Prüfungsturnen statt, wobei der Lehrer Schubert sowohl Frei- und Gemeinübungen, wie Uebungen in Riegen zur Befriedigung der Anwesenden durchnehmen liess.

— Als Turnlehrer der Turngemeinde in Christiania wird mit dem 1. November der Turnlehrer Seidemann aus Dresden in Wirksamkeit treten.

— Aus den:

„Vorlesungen über akademisches Leben und Studium, gehalten von Dr. J. E. Erdmann, Professor der Philosophie in Halle. Leipzig, Geibel 1858."

wird die folgende manches Interessante für unsere Leser bieten.

Vierte Vorlesung. Unser Thema ist gefunden. Es lautet: der Student ist frei. Dem Componisten gleich, der sein Thema in den mannigfaltigsten Variationen durchführt. Sehen wir zu, welches die verschiedensten Gebiete sind, in denen sich dieses Freisein und sich unabhängig Wissen zeigen kann, und welches die Form, die es in jedem derselben annimmt.

Wir beginnen mit dem Physischen. Hier besteht das Gefühl des Freiseins in dem, was wir Unerschrockenheit und Muth nennen. Wir verstehen darunter das Bewusstsein des durch sich selbst Unangreifbarseins. Durch sich selbst, denn wer die Kälte nicht fürchtet, weil er einen guten Ofen hat, der ist nicht muthig, wohl aber Der, welcher ihr trotzt, weil ihm das nichts ausmacht. Zunächst ist es die active und passive Widerstandsfähigkeit gegen äussere Natureinflüsse, was diese Unerschrockenheit giebt. Jene nennt man Stärke, diese Gesundheit. Beide sind Naturgaben, nicht ein Selbstgemachtes, darum aber ist auch der Muth, der darin besteht, dass man auf seine Stärke und feste Gesundheit trotzt, dem ähnlich, welchen der gute Ofen gab. Anders verhält es sich dort, wo jene beiden wenigstens unterstützt, vielleicht gar ersetzt wurden, durch mich selbst, durch Solches, wofür ich selbst etwas kann. Das künstliche, selbsterworbene Starksein ist Geschicklichkeit, die künstliche Gesundheit ist Abhärtung. Indem Beides durch Uebung erlangt wird, ist conditio sine qua non für vollendete Ausbildung des Studenten, was man gymnastische, Leibes- oder Turnübungen nennt. Wo alle Uebungen hingehören, dahin auch sie, auf die Schule. Gymnastische Uebungen sind Gymnasiastenübungen. Schon deswegen sind sie es, weil, wenn sie einen Werth haben sollen, sie strenge Regel und Disciplin fordern, der Schauplatz des Gehorsams aber die Schule war. Das Turnen, oder wie man eigentlich sagen sollte, das Geturntwerden, denn es ist wie vapulo ein neutrale passivum, ist Sache des Knaben; der Student soll es hinter sich haben. Darum ist es eine Ehre, die man den bärtigen Turnern erweist, wenn man voraussetzt, dass hinter ihren Turnvereinen Anderes, der Männer Würdiges, z. B. Politisches, stecke. Männer spielen nicht mehr. Hat es ein Mann sich nicht im Knabenalter erworben, so kann es zweckmässig sein,

dass er es nachholt, dann aber ist es, wie jedes Nachholen, etwas ganz Anderes, Medicin nämlich. Der Knabe wurde in allem diesem geübt und erlangte dadurch diese Fertigkeiten, der Student dagegen übt sie; während jener ihr Object war, ist dieser ihr Subject, und darum werden die Künste, welche man den Knaben machen liess, jetzt zu solchen, die der Student macht, um sich den Genuss der eigenen Kraft und Ausdauer zu geben. An die Stelle der Turnübungen, zu denen der Knabe getrieben wurde, sind die Künste getreten, die der Jüngling treibt und die dadurch zu ritterlichen Künsten werden.

Zuerst findet sich der Mensch gegenüber den elementaren Mächten der Natur, Ungeheuern an Kraft, die eben deswegen unsere hochpoetischen Vorfahren als Riesen von massloser Grösse, als Ungeheuer aller Art sich dachten. Ihnen gegenüber soll, wer frei sein will, seine Unerschrockenheit behaupten. Der Mensch ist kein Wasserthier, eben deswegen aber soll er es diesem Elemente nicht einbilden, dass es ihm gehe wie den Katzen. Was die Natur ihn nicht lehrte, das erfindet er selbst, und zwingt das Wasser, ihn zu tragen mittelbar, indem er den Nachen führt, unmittelbar, indem er schwimmt. Gelernt soll er, wie Alles, so auch dies als Knabe haben. Das Schwimmen aber des Schülers ist wie Alles der Art ein Geübtwerden. Darum schickt man ihn in's Bad oder führt ihn dahin, der Reinlichkeit, der Gesundheit, endlich des Schwimmenlernens halber. Der Spass, den der Knabe ausserdem für sich selber hat, der liegt in dem Wetteifer: von der Leine loskommen, die rothen Hosen bekommen, endlich eine Schwimmfahrt mitmachen, das Alles belohnt ihn. Dagegen ganz allein zu schwimmen, nicht nur ohne Aufseher, sondern auch ohne Zeugen, während des Schwimmens über der bodenlosen Tiefe hineinzublicken in den bodenlosen Himmel, und das mit dem Gefühle bodenloser Glückseligkeit, das sind die Genüsse, die der Jüngling hat, den nicht sein Schwimmmeister übt, sondern der als Meister die Schwimmkunst übt als eine freie, ritterliche Kunst. Lord Byron war auf sein Schwimmen fast stolzer als auf seine Gedichte. Es ist schon eine Erkältung werth, von einem Welttheil zum andern geschwommen zu sein. Dass Englands Jugend so früh den Nachen führen lernt, und es als ein Hauptvergnügen ansieht, um die Wette zu rudern, hat England manchen Seehelden und viele eiserne Männer gegeben. — Nicht nur das Wasser erschien unsern Voreltern als ein mächtiges Ungeheuer. Ebenso dachten sie sich auch den Winter und seinen mächtigen Bundesgenossen, das Eis. Mit beiden wagt der Mensch den Kampf. Schon als Knabe daran gewöhnt, der Kälte zu trotzen, auf dem Eise erst zu stehen und zu gleiten, dann auf dem eisernen Schuh pfeilgeschwind hinzugleiten, hat er dies stets unter Aufsicht gethan. Anders der Jüngling. Ihm giebt es den wahren Genuss, einsam und für sich in phantastischen Kreisen auf der Ebene, die jedes Schwerpunktes zu spotten scheint, sich zu bewegen, romantisch schwärmend Namenszüge dem tückischen Elemente einzuschneiden, oder es wie den hellerleuchteten Ballsaal zu benutzen, um das zartere und schwächere Geschlecht, auf dem Gleitstuhle sitzend, von seiner Kraft und Geschicklichkeit profitiren zu lassen. (Freilich die gegenwärtige Mode, sich in einen Shawl gerade so einzuwickeln, wie die neugebornen Kinder, die gewickelt werden, macht diesen chevaleresken Dienst den jungen Männern unmöglich. Dennoch denke ich, wird

das Vergnügen der Eisfahrten nicht aufhören; denn da sich jetzt bei dem weiblichen Geschlecht die Lust, ja eine wahre Wuth zeigt, trotzdem, dass es rothe Hände und hässliche Füsse macht (?), Schlittschuh zu laufen, so wird es hier wohl so werden, wie es beim Tanz gegangen ist: die Touren werden aufkommen, wo die Damen die Herren auffordern. Und so ungalant werden doch hoffentlich auch die eingewickelten Musensöhne nie werden, dass, wenn eine junge Dame sie einladet, sich schieben zu lassen, sie das ablehnen, weil sie sich zu erkälten fürchten.) —

Nicht minder furchtbar erschienen den alten Germanen und Skandinaviern die Berg- und Felsriesen. Auch sie fordern höhnend zum Kampf, und der kühne Mensch nimmt ihn auf. Nicht zur Gemse ist er, noch zum Steinbock geboren, und doch sieht man ihn auf Spitzen, zu welchen jene niemals gelangten. Auf der Schule geübt, zu klettern, auf die Höhe hinaufcommandirt, um sich den Schwindel abzugewöhnen, ersteigt er als Student die Berge um seines Genusses willen, eines Genusses, bei dem die schöne Aussicht viel weniger wichtig ist, als das Gefühl des Ueberwundenhabens durch eigene Kraft und Standhaftigkeit.

Gehen wir vom Unorganischen zum Organischen über, so hat der Mensch das Paradies, wo er mit den Thieren sprach wie mit seines Gleichen, glücklicher Weise verlassen und steht jetzt in einem negativen Verhältniss zu ihnen. Dieses bethätigt er im Kriege gegen sie, den er mit Waffen führt, welche menschlicher Scharfsinn erklügelte, menschliche Kunst vervollkommnete. Vertraut mit dem Gebrauche des Feuerrohrs, giebt sich der Jüngling in der Jagd das Gefühl der Freiheit um so mehr, je mehr sie den Character einer ritterlichen Kunst hat. Dieser kommt ihr am meisten zu, wo es sich darum handelt, wirkliche Gefahr zu überwinden. Darum hat die Leidenschaft, mit der ein Gérard in Algerien den Löwen nachstellt, etwas Grandioses, darum die Passion der Gemsenjäger etwas so Practisches. Der Bär, das Elenthier, auch noch, obgleich viel weniger, der Wolf, sie werden nicht ohne Gefahr für den Jäger angegriffen. Aber auch den ungefährlichen Thieren gegenüber kann die Jagd etwas Erhebendes haben, wo nämlich sie dem Menschen das Gefühl giebt seiner Ausdauer und geistigen Kraft. So dort, wo es auf sehr ausgedehntem Terrain nur wenig Wild giebt, wo die Spur im Schnee dem Jäger als Compass dient, wo alle listigen Versuche des Hasen, seine Spur zu zertrampeln, dem noch listigeren Verfolger gegenüber vergeblich sind, oder wieder wo der Mensch, der selbst die scharfe Witterung nicht hat, die des Hühnerhundes in seine Dienste nimmt und stundenlang demselben folgt, oder endlich, wo er geduldig in der poetischen Dämmerung auf die so eigenthümlichen Töne der vorüberstreichenden Schnepfe horcht. Die Wichtigkeit der Jagd für den Muth und die Geistesgegenwart darf nicht gering angeschlagen werden. Lord Wellington pflegte zu sagen, dass er die besten Offiziere, d. h. welche die Tapferkeit mit der grössten Besonnenheit paarten, stets unter denjenigen gefunden habe, welche viel an Fuchsjagden Theil genommen hatten, und rieth überhaupt diese Jagd als die beste Vorbereitung zum Kriege Allen an, die Soldaten werden wollten.

Die Elemente aber und die Thierwelt sind nicht die einzigen Mächte, deren physischer Uebermacht der Mensch entgegentreten kann, und denen gegenüber der Student Muth, d. h. das Gefühl der Unangreifbarkeit haben soll.

Gefährlicher ist der Angriff von Seiten des Wesens, das wehrlos geboren, eben deswegen sich Waffen aller Art macht, des Zweihänders, des Menschen. Gegen den bewaffneten Angriff desselben sicher sein, das ist das Wenigste; dafür sorgt die Sitte und die Polizei. Aber dagegen sich durch sich selbst sicher fühlen und wissen, darauf kommt es an, und dazu führt die kunstreiche Führung der Waffen, die Fechtkunst. (Waffen, gegen die man sich nicht vertheidigen kann, wie das Schiessgewehr, sind Vertilgungsinstrumente.) Während der Knabe auf die natürlichsten Waffen (Nägel, Fäuste u. s. w.) und im schlimmsten Falle auf den Schutz des Lehrers verwiesen ist, und darum er, ganz abgesehen von Gesundheitsrücksichten, nicht einmal im Scherz das Schwert ziehen soll gegen einen andern Menschen, soll dagegen das Alter, welches bestimmt ist, seinen Mann zu stehen, ihn stehen können in jeder Weise, und dazu führt die Kunst der Waffenführung. Ich sage die Kunst, denn es handelt sich hier um Anderes als die von der Natur gegebene Kraft; die Ausdauer, das kalt Blut-Behalten, das Fintenmachen und Fintenpariren, alles das ist Kunst, d. h. Product des Geistes. Beim Stossfechten, welches feiner ausgebildet, ja wissenschaftlich betrieben worden ist, ist dies ganz offenbar. Aber auch beim Hiebfechten ist der Naturalist, und wäre er ein Hercules, gegen den Künstler verloren. Indem ich hier die Bedeutung des geschickten Fechters für das Duell, für die Vorschläge der Abschaffung desselben etc. übergehe, hebe ich an dieser Stelle nur dies hervor, das der Meister im Fechten das stolze Gefühl hat: Ich finde nirgends, oder wenigstens: Ich finde nicht leicht meinen Meister, und dass dieses Gefühl die innere Sicherheit spitzem und scharfem Eisen gegenüber giebt, welches der geschickte Schwimmer hat, möge der See, worin er sich badet, auch noch so tief sein. Eben darum bedaure ich es tief, dass das Fechten auf deutschen Universitäten so heruntergekommen ist. Was zuerst das Stossfechten betrifft, so gab es eine Zeit, wo es keinem Zweifel unterliegen konnte, dass der nach deutscher (Kreussler'scher) Art Geschulte dem überlegen war, der nach französischer Art stiess. (Vom General Pfuel werden aus der Zeit, wo er Gouverneur von Paris war, sehr hübsche Anekdoten in dieser Hinsicht erzählt). Diese deutsche Fechtkunst aber hatte ihre eigentlichen Meister unter den Deutschen, besonders den Jenaischen Studenten. Das zuchtlose Fechten der Naturalisten gab die schulmässig gebildeten Fechtmeister allmälig dem Hungertode preis, die zunftartig fortgepflanzte Kunst verschwand, es werden Die immer seltner, die bei dem letzten zünftigen Meister gelernt haben, und während Frankreich nicht nur seinen Didier, sondern jedes Regiment seinen maître d'armes hat, bei dem die gemeinen Soldaten kunstmässig stossen lernen, wird es in Deutschland immer mehr eine Seltenheit, dass Einer es kann. Mit dem Schlagen sieht es nicht viel besser aus. Die Kosten, die es an den meisten Orten macht, auf dem Fechtboden zu schlagen, besonders aber das beklagenswerthe Verbot, auf der eigenen Stube zu fechten, wo man in den kurzen Viertelstunden, die man dazu anwandte, mit dem geringsten Zeitverlust am Besten schlagen konnte, lassen jetzt die Meisten entweder gar nicht oder nur in seinen Rudimenten das Schlagen lernen und sich dess getrösten, dass die eigene Ungeschicklichkeit durch die des Gegners, sowie durch gute Alliirte (lederne Hosen, seidne Tücher u. s. w.) werde compensirt werden. Vielleicht wird, dass jetzt die Frauen

nicht nur Schlittschuh laufen und rauchen, sondern dass einige derselben auch anfangen, sich zu duelliren, ambitiöse junge Männer dahin bringen, sich zusammenzunehmen, damit die Weiber es ihnen nicht zuvorthun.

Als geschickter Fechter weiss sich der Student sicher und hat Muth Denen gegenüber, die ihn mit bewaffneter Hand angreifen. Die Fälle aber, wo dies geschieht, sind in unserer Elihu Burritt zugeneigten Zeit selten. Dagegen aber giebt es in dem gewöhnlichen Verkehr der Menschen einen feinen Plänklerkrieg, in welchem jener Muth nicht ausreicht, wie das Beispiel Manches beweist, welcher ein wahrer Heros auf der Mensur war und Angst vor einem parquettirten Fussboden zeigt, oder in jeder Damengesellschaft zittert. Es fragt sich, wie wir, im Gegensatz zu dieser Aengstlichkeit oder Blödigkeit, welche, so hübsch sie dem weiblichen Geschlechte steht, ebenso sehr den jungen Mann eine dumme Rolle spielen lässt, den Muth, den ich als den geselligen bezeichnen möchte, zum Unterschiede von dem bisher betrachteten, wie wir denselben nennen sollen? Dreistigkeit bezeichnet mehr eine Knabeneigenschaft, sicheres Benehmen wieder erwartet man nur von dem reiferen Manne; so möge denn der negative Ausdruck ungezwungenes Benehmen gewählt werden. Wir werden also darunter die Unerschrockenheit anderen Menschen gegenüber verstehen, die sich zu dem Kampfesmuth des tüchtigen Fechters so verhält, wie zu dem Muthe des guten Schützen, der, mit welchem Einer ein wildes Pferd zügelt oder einen bissigen Hund aufzieht, ein Vergleich, den ich mir um so eher erlaube, als es hier sich auch um ein Aufziehen handelt, dem der junge Mann entgehen soll, sei es auch nur dadurch, dass er vermöge, es activ zu üben. Wodurch nun wird dieses ungezwungene Benehmen erlangt? Gegenüber dem einen Theile der Gesellschaft, dem weiblichen Geschlechte, namentlich den jüngeren Individuen desselben, ist von grösster Wichtigkeit die Fertigkeit in den geselligen Künsten. So also zuerst der Tanz. Unterricht darin soll der Knabe erhalten haben. Da es sich hier, wie bei allem Lernen, nicht um andere Zwecke handelt, sondern nur um die zu erlangende Fertigkeit, so werde auch die Aufmerksamkeit des Tanzschülers nicht durch andere Umstände gestört, also dadurch, dass es Fremde, gar Mädchen sind, mit denen er tanzt. Tanzen, als einen Theil der Turnübungen, sollen die Jungen unter sich lernen, an einander es sich abgewöhnen, dass sie sich auf die Füsse treten, mit den Knieen stossen, aus dem Tacte kommen, vom Schwindel erfasst werden, — Schulkameraden geben sich einander zu diesen Experimenten gern her. Nachdem er im Tanzen ganz geübt ist und also die Pas und Touren so fest hat, dass er, ohne an sie zu denken, sie von selbst macht, fängt nun der Student an, den Tanz zu üben. Er verabredet sich mit der, die ihm am Besten gefällt, sich allein inmitten der Gesellschaft zu unterhalten, und dies, dass er sich dazu engagirt hat, die aufregenden Umstände, wie der Glanz der Lichter, die wirbelnde Bewegung u. s. w., bringt leichter dazu, die Unterhaltung zu beginnen und fortzuführen. Freilich, seit man von den schlechtesten Pariser Bällen die Gewohnheit nach Deutschland verpflanzt hat, dass der Tänzer die Tänzerin so an sich presst, dass das arme Ding sich über seinen Arm herüberstreckt, als wollte sie sehen, was er in seiner Fracktasche hat, seitdem ist von Unterhaltung während des Tanzes wenig die Rede. Wo anstatt dieser gemeinen Weise

des Tanzens ein anständiger und geregelter Tanz unternommen wird, ist er ein Mittel, auch die ungelenke Zunge zu lösen. Jeder Schüler sollte tanzen lernen, um als Student, wie in Allem, so auch im Tanz perfect zu sein. Dass es nicht der Fall ist, hat zur Folge gehabt, dass jetzt die tanzlustigen Mädchen sich ihre Tänzer vom L'hombretische holen müssen.....

Ein Schauturnen des Berliner Turnraths.

Einzelne Mitglieder der vier Männer-Turnvereine unserer Stadt fühlten schon längere Zeit das Bedürfniss: diese vier Vereine möchten nicht nur näher aneinander treten, sondern gemeinschaftlich handeln und für die edle Turnerei wirken; so entstand, ganz besonders durch die unermüdliche Thätigkeit eines Mannes, des Dr. E. Angerstein, hervorgerufen, der Berliner Turnrath. Dieser machte es nun zu seiner Aufgabe, alle äusseren Begebnisse der Vereine, als Turnfahrten, Turnfeste, Schauturnen etc. selbst in die Hand zu nehmen und zu leiten. Der Turnrath stellte endlich die Vereinigung der einzelnen Vereine her und tödtete das bis dahin sich gegenseitig anfeindende Element, kurz die Turner Berlins betrachten sich nun als einem einzigen Vereine angehörend, der nur in den vier Vereinslokalen seine verschiedenen Uebungs-Anstalten hat.

So machte der Turnrath eine Turnfahrt nach Köpnick und Potsdam, hielt hier ein Schauturnen ab und regte zur Bildung von Männer-Turnvereinen an, er hielt in der Rosenthaler Vorstadt ein Schauturnen auf dem Turnplan des Herrn R. Schulze und bildete hierdurch den fünften Turnverein, der sofort mit 12 Turnern, jungen Lehrern etc. in's Leben trat und sich »Turnverein — Vorwärts« nannte.

Nun lag aber vor Allem dem Turnrath daran, unseren Behörden, besonders denjenigen, die mit der Erziehung unserer Jugend zu thun haben, ein Bild dieses Männer-Turnlebens zu geben, und bei dieser Gelegenheit wollte er zugleich die festliche Einweihung des neuen, mit dem 1. Juli d. J. in's Leben getretenen Turnplans in der Lindenstrasse 66 (Kluge's Turn-Anstalt) mit verbinden; allein das schlechte Wetter, das fast regelmässig sich in diesem Sommer Sonntags Nachmittags einstellte, zwang ihn, diese Festlichkeit hinauszuschieben, dazu kam noch, dass eine Zeitung, die Spener'sche, die Ankündigung des Festes unbegreiflicher Weise acht Tage früher ankündigte, wodurch natürlich viel Eingeladene vergeblich und dadurch später, beim wirklichen Feste, gar nicht erschienen, kurz, das Fest wurde endlich Sonntag, den 15. d. Mts. um 4 Uhr Nachmittags abgehalten, und obgleich es gut und zur grossen Befriedigung der Zuschauenden ablief, so war doch der eigentliche Zweck, den Behörden einen Blick in das Männerturnen zu verschaffen, verfehlt, die Behörden waren, obgleich im Einzelnen und persönlich eingeladen, nur in sehr wenigen Männern erschienen. Diese Gleichgültigkeit der Behörden ist aber überhaupt daran Schuld, dass es mit der körperlichen Erziehung in Berlin nicht vorwärts geht, alle Anstrengungen einzelner Fachmänner scheitern an diesen Felsenriffen der Gleichgültigkeit. So waren von den 10 eingeladenen Directoren der höheren Lehranstalten nur Director und Schulrath Kiessling und Bonnel,

von dem ganzen Magistrate, 36 eingeladene Personen, und den Stadtverordneten, 150 Eingeladenen, nur der eine, Herr Stadtrath Noht, erschienen u. s. w.; was ist da wohl für die Zukunft unserer Sache zu erwarten?

Das Fest begann auf dem geräumigen, 120 Fuss langen, 75 Fuss breiten Turnplatz, mit Frei- und Ordnungsübungen, welche Dr. Angerstein selbst leitete, und die recht präcise ausgeführt wurden. Die Geräthe auf diesem Turnplatze sind so aufgestellt, dass alle Anläufe zum Frei-, Stab-, Bockspringen, Schwingen, Sturmspringen etc. nach der Mitte des Platzes zu gemacht werden, woselbst sich auch die anderen Geräthe, Reck, Barren, Hangel- und Klimmleiter, Stangengerüst, Rundlauf, schwebende Ringe etc. befinden, so dass die Zuschauer die Turner in einem grossen Kreise umgaben, und man von allen Punkten, wie in einem Circus, den Uebenden zuschauen konnte. Nach den Freiübungen vertheilten sich die etwa 60 Turner auf 6 Riegen und nahmen zu gleicher Zeit Barren, Freispringen, Sturmspringen, Hangeln, Hinter- und Seitenschwingen vor, und zwar nur Uebungen der 1. und 2. Stufe nach Eiselen; nach einer halben Stunde wurden andere Geräthe vorgenommen, Reck, Klettern am Stangengerüst, Stabspringen, Bockspringen, schwebende Ringe und am Seitenschwingel Doppelsprünge; auch hier wurden möglichst einfache Uebungen eingehalten und die 2. und 3. Stufe nach Eiselen vertreten, an diese Uebungen schloss sich dann das Freiturnen an allen Geräthen, und hier wurden nun nicht allein sehr schwere Uebungen gezeigt, sondern sie wurden, was ganz besonders anerkannt werden muss, fast alle vorzüglich ausgeführt, und man sah recht, dass die alte Eiselen'sche Schule, die zur Hauptaufgabe es sich macht, allen Geräthen gerecht zu werden und stets auf gute Haltung zu sehen, doch hier in Berlin am schönsten blüht, ja, es war eigenthümlich, wie an diesem Tage Barren und Reck, die Lieblingsgeräthe der auswärtigen Turnvereine, in den Hintergrund traten und Schwingel und schwebende Ringe sich den Preis bei den Zuschauenden errangen, besonders gefielen die nicht vorher eingeübten Doppelsprünge am Schwingel.

Das Fest schloss mit einem allgemeinen Barlauf mit Hinkkampf und Gassenprellen, und hat gewiss keinen der Anwesenden unbefriedigt gelassen. Allein zu beklagen bleibt, dass der eigentliche Zweck doch ein verfehlter war, die eingeladenen Behörden waren so gut wie nicht erschienen, sie haben also nichts gesehen, sie haben die eindringlichen Worte des Ordners, Dr. Angerstein, in schöner, kräftiger Ansprache gesprochen, nicht gehört, und möchten diese Worte also auf anderem Wege zu ihnen dringen, darum gebe ich hier wörtlich bei die Einleitungsrede und die Schlussrede.

Geehrte Anwesende! Der Zweck, zu welchem wir uns beehrt haben, Sie einzuladen, ist, Ihnen ein Bild von dem geregelten Betriebe der Leibesübungen Erwachsener zu geben, um Sie von dem Nutzen einer Sache zu überzeugen, die noch sehr der Unterstützung bedarf. Von Aerzten und Erziehern ist der Nutzen des Turnens vielfach anerkannt worden. Niemand zweifelt mehr, dass der heranwachsenden Jugend eine körperliche Erziehung und Ausbildung eben so Noth thun, als die geistige. Das Kind wird schon mit Krankheitsanlagen

geboren, die sich zu wirklicher Krankheit entwickeln, wenn nicht durch eine Bethätigung des ganzen Menschen alle Kräfte gleichmässig sich ausbilden. Der geistige Unterricht unserer Jugend nimmt so viel Zeit in Anspruch, dass an die Ausbildung des Leibes kaum noch gedacht werden kann, und doch ist der Leib der Träger des Geistes, die leibliche Krankheit stört auch die geistige Entwickelung. Die freie Zeit, die den Knaben oder Mädchen gelassen ist, kann auch für die körperliche Ausbildung nicht mit Nutzen angewendet werden, wenn die Anleitung des Sachkundigen fehlt. Dies Alles ist bekannt und zugestanden, und deshalb ist man auch von vielen Seiten bestrebt, das Turnen zu einem Gegenstande des öffentlichen Unterrichts, gleichberechtigt mit allen übrigen Lehrgegenständen, zu machen. Doch die Gleichberechtigung ist bis jetzt wohl nirgend vorhanden, das Turnen wird immer noch als untergeordnet, als Etwas betrieben, das man mit Nutzen thun könne, dem man aber nichts Anderes zum Opfer bringen dürfte. Und doch ist gerade die Ausbildung des Leibes, die Erlangung und Erhaltung körperlicher Kraft und Gesundheit dem Menschen das Allerwichtigste; was nützt ihm Bildung und Geschicklichkeit, wenn körperliches Siechthum ihn hindert, von seinen Fähigkeiten Gebrauch zu machen.

Während man aber für die Ausbildung des Geistes grossartige, ja prachtvolle Anstalten eingerichtet hat, ist bis jetzt für das Turnen fast Nichts geschehen. Eine Stadt, wie Berlin, besitzt keine einzige genügend ausgestattete öffentliche Turnanstalt, in Privatlokalen muss sich die edle Sache herumdrücken, deren Ausstattung mehr einem Stall als einem Unterrichtssaal ähnlich ist. Dieses Lokal, in dem wir uns befinden, und dessen Einweihung wir heut festlich begehen, ist augenblicklich das Einzige, welches sich als würdig der preussischen Residenzstadt und der Turnerei darstellt (und doch wird es zur Zeit an keiner einzigen höheren städtischen Schule, die doch schon seit fünf Jahren entsprechende Turn-Räumlichkeiten für ihre Schüler suchen, benutzt); wie wenig aber vermag das eine dem Bedürfniss der ganzen Stadt zu bieten. So steht es mit dem Turnen der Jugend. Schlimmer aber noch mit dem der Erwachsenen. Berlin zählt jetzt 5 Männer-Turnvereine, die zusammen kaum 400 Mitglieder ausmachen, so dass auf 1000 Einwohner unserer Stadt noch nicht ein Turner kommt. Und doch ist den Erwachsenen das Turnen ebenso nöthig als der Jugend. Schädliche Einflüsse wirken hier ebenso zahlreich ein. Alle Berufsgeschäfte nehmen den Körper einseitig in Anspruch und verbilden ihn nach einer Richtung hin, viele Beschäftigungen wirken geradezu krank machend. Dazu kommt die Lebensweise unserer Zeit, Ausschweifungen und Genüsse und sogenannte Vergnügungen, die über jedes Maas hinausgehen, dienen dazu, das durch Arbeit heruntergebrachte Geschlecht noch mehr zu verderben. Von Jahr zu Jahr wird bei den Aushebungen zum Heere die Zahl der dienstfähigen jungen Männer geringer, und endlich wird es dahin kommen, dass wir ein Volk von Siechen und Jammergestalten bilden, wenn nicht dem Strom der Verderbniss entgegengestellt wird. Einen solchen Damm kann nur das Turnen bilden. Die anregende körperliche Thätigkeit erfrischt und belebt, die Schädlichkeiten, die der Beruf erzeugt, werden ausgeglichen und der Hang zu Ausschweifungen und unedlen Vergnügungen wird bald getilgt durch den Geschmack, den der

Turner an der Uebung selbst, an dem einfachen Spiel und dem Fortschritt seiner Kräfte findet. So wirkt das Turnen körperlich und geistig veredelnd.

Von wie Wenigen wird dies aber eingesehen. Viele halten die Turn-Vereine für blosse Vergnügungs-Vereine, die sich versammeln, um sich mit närrischen Kunststücken zu belustigen, deren Betrieb aber unter der Würde eines Vernünftigen sei. Andere meinen wohl, die Leibesübungen seien schon gut, aber sie selbst seien zu alt, zu steif, sie könnten dergleichen Künste nicht mehr erlernen. Sie selbst aber, meine Herren, werden sehen, dass wir von den einfachsten Uebungen, die Jeder ausführen kann, auch wenn er alt und steif ist, in schulgemässem Gange allmälig zu den schwereren und schwersten aufsteigen, und so unbewusst das Künstliche überwinden. Noch Andere aber giebt es, die da behaupten, sie hätten keine Zeit zum Turnen. Aber 2 Abende oder 4 Stunden wöchentlich kann wohl ein Jeder einem Gegenstande widmen, der fast so nöthig ist, als das tägliche Brot. Hat doch ein Jeder Zeit zum Essen! Aber ihren faden Vergnügungen, oder dem Bierkruge nachlaufen, das können schon die Leute; wo's jedoch gilt, sich zu regen, da verkriecht sich das faule Geschlecht. O könnte ich doch bewirken, dass meine Worte, aus dem tiefsten Herzen gesprochen, auch zu der Hörer Herzen drängen, könnte ich doch der Sache, die wir für gut und edel und nothwendig vor Allem erkannt haben, Freunde und Anhänger erwerben. Sie, hochverehrte Herren, Väter unserer Stadt, und Sie Alle, von deren günstiger Meinung die Entwickelung unserer Sache abhängt, überzeugen Sie sich heute, was wir treiben, dass wir nur Gutes wollen: eine gleichmässige Ausbildung und Kräftigung des ganzen Menschen. Und wenn Sie sich überzeugt haben, dass unsere Sache Ihres Schutzes und Ihrer Hülfe werth ist, dann stehen Sie uns bei mit Rath und mit That, und die Erfolge werden nicht ausbleiben. Wir Alle wirken ja nicht allein für uns selber, auch ein kommendes Geschlecht soll aus unserm Streben Nutzen ziehen, das Vaterland soll blühen, gestützt auf die Kraft seiner Söhne!

Schlussrede. Haben Sie Dank für die Theilnahme, die uns geworden. Sie haben unser Treiben jetzt kennen gelernt. Das sind die Uebungen, mit denen wir uns beschäftigen. Ob wir Ihren Beifall haben oder Ihren Tadel, dafür wird die allgemeine Stimmung, wie sie sich in nächster Zeit über das Turnen ausspricht, das sicherste Zeichen sein. Aber wir wagen wohl zu hoffen, dass, wenn wir auch nichts Vollkommenes leisten, doch unser Streben Ihre Anerkennung habe. Ist dies der Fall, so rufen Sie mit uns:

Die edle Turnkunst hoch!!

Berlin, 26. August 1858. Kluge.

Berlin. Die wissenschaftliche Reise nach Belgien und Holland, von welcher der hiesige Sanitätsrath und Director des gymnastisch-orthopädischen Instituts, Herr Dr. H. W. Berend, soeben zurückgekehrt ist, und über deren Ergebnisse er nächster Tage, in der von ihm präsidirten Sitzung der Gesellschaft für Heilkunde, einen ausführlichen Vortrag zu halten gedenkt, wird hoffentlich dazu beitragen, seine speciellen vieljährigen Erfahrungen bei den zahlreichen

Fachgenossen, mit denen er persönlich dort verkehrte, eine wünschenswerthe Verbreitung zu verschaffen. Es ist daran um so weniger zu zweifeln, als Herr Berend in jenen Ländern eine seiner durchaus würdige, sehr achtungsvolle Aufnahme gefunden.

Derselbe hat in Ostende, assistirt von einheimischen und auswärtigen, zur Zeit dort befindlichen, notablen Collegen, wie Dr. Moritz Wolf aus Warschau, Dr. Galensowsky aus Paris, eine Reihe wichtiger chirurgischer Operationen ausgeführt (Stomatoplastik mit Transplantation viereckiger Hautstücke nach Wegnahme eines weitgreifenden Unterlippenkrebses, Exstirpation einer grossen scirrhösen Achseldrüsengeschwulst nebst Amputatio mammae u. a. m.).

Im Haag hat Herr Dr. Berend auf allgemeinen Wunsch vor einer ärztlichen Versammlung, der auch die Königl. Leibärzte Graf Dr. v. Bylant und Hendrichs beiwohnten, und ebenso in Amsterdam in der chirurgischen Klinik des Herrn Professor Tilanus ausführliche Vorträge über seine neuesten Ergebnisse aus dem Gebiete der orthopädischen Chirurgie und Heilgymnastik gehalten, denen das lebhafteste Interesse zugewendet wurde.

Ein Brief von Friedrich Ludwig Jahn und sein Denkmal.

Seit dem Tode Jahn's hat sich zunächst in turnerischen Kreisen der Wunsch geregt, dem Altmeister der deutschen Turnkunst in ihrer volksthümlichen Richtung und Bedeutung ein Denkmal zu setzen. Mit ganz richtigem Tacte wurde als Stätte hierfür das Grab Jahn's selbst zu Freiburg an der Unstrut ausersehen und erkannt, dass es dabei weniger auf die Errichtung eines kostbaren, grossartigen Monumentes, als vielmehr darauf ankomme, die Ruhestätte des grossen Mannes und Turnvaters in einfach würdiger Weise für die Nachwelt auszuzeichnen. Die wenigen Hundert Thaler,*) die zu einem solchen Unternehmen erforderlich sind, werden von den Turnern, Turnvereinen und Turnanstalten Deutschlands unschwer zusammen gebracht, ja sind es wohl schon bereits. Der Turnverein zu Leipzig ist mit der Sammlung der Beiträge, so wie mit der Ausführung des Grab-Monumentes selbst betraut, und er wird sich dieser Aufgabe ohne Zweifel zur Zufriedenheit aller Betheiligten recht bald entledigen.

Nun sind aber weitere Stimmen laut geworden, die für unseren Jahn mehr verlangen, als ein einfaches Grab-Monument, die auch in Jahn mehr sehen, als den Turnvater. Sie wollen, dass auf der Hasenhaide zu Berlin, der Stätte seiner Wirksamkeit für deutsches Volksthum, ein grösseres Denkmal sich erhebe.

Insofern es sich hier um Etwas handelt, was über den engeren Kreis der Turnerwelt hinaus geht, gehört die Verhandlung über diese Sache nicht mehr ausschliesslich den Turnzeitschriften, sondern der deutschen Presse überhaupt an. Professor Dr. Dürre (nicht Dörre) von Weinheim hat demgemäss in diesen Blättern vor einigen Tagen seine Ansicht kund gegeben und eine jüngst

*) Ein nur einigermaassen würdiges Grabmal erfordert immer einen Aufwand von circa 6—700 Thalern. Man denke sich die Sache nicht so leicht. Red.

auch bei Gelegenheit eines Turnfestes zu Offenbach zur Sprache gebrachte Idee angeregt, wonach aus allen Gauen Deutschlands Steine (in kunstgerechter Form mit Bild und Schrift) zu jenem Denkmale der Verkörperung deutscher Einheit beigetragen werden sollen.*)

Es ist nicht meine Absicht, heute diesen jedenfalls sehr ansprechenden Gedanken näher auszuführen. Ich finde aber unter meinen Papieren einen Brief Jahn's vom 11. October 1846, worin sein Streben und Wirken für deutsches Volksthum und deutsche Einheit so treffend in seiner eigenthümlichen Weise ausgesprochen ist, dass ich wohl hoffen darf, seine Veröffentlichung werde dazu beitragen, klar zu machen, was Deutschland diesem ausgezeichneten Manne verdankt.

Jahn schreibt unter Anderm Folgendes:

»Friedrich Richter sagt irgendwo: »Der Mensch kann überall geboren werden«; doch muss man hinzusetzen: Aber nicht überall gleich gut. Ich bin Gränzer, wirklicher Markmann. Im Preussischen, eine Stunde vom hannöverischen Städtchen Schnakenburg an der Elbe zu Hause, eine Meile vom Mecklenburgischen; wo meine Grossmutter mütterlicher Seite lebte, habe ich als Kind schon in dreier Herren Länder gelebt. Die Einzelstaaten habe ich zum Deutschen Reiche niemals anders betrachtet, als mehrere Rittergüter in Einer Dorfflur. Und mein heimathliches Lanz**) war selbst ein kleines Deutschland, mit Gesammtgericht, Zaungericht, Lehnschulzen, und siebenerlei Erbgerichten. Noch ehe ich auf die Schule kam, hatte ich schon Wismar gesehen, was damals Schwedisch war, und das alte Hansehaupt Lübeck. Den Begriff der Einheit Deutschlands habe ich mir angelebt und eingelebt. Ich kenne keine Zeit, wo ich nicht von ihm beseelt gewesen. Und es kam mir später ganz wunderlich vor, wenn irgend ein Deutschstaater was Besonderes vorstellen wollte. Ja, als auf der Schule zu Salzwedel im grossen Hörsaal die Hannoverer und Preussen von Prima und Secunda losgingen, setzte ich mich als Zuschauer auf den oberen Lehrstuhl, und verglich mich gegen dem Rector mit dem Zeus, der Hellenen und Troern zusah. Dafür hat mich später der Bundestag hoch geehrt. Ich las zu Kolberg, während meines unfreiwilligen Aufenthalts, in den ersten zwanziger Jahren eine Mittheilung des Bundestags-Ausschusses (durch die Augsburger Allgemeine Zeitung): dass die höchst gefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands Jahn aufgebracht. Nun! es ist ein alter Schaden. Ich habe für jenen Hochgedanken gelebt, und will bis zum letzten Athemzug demselben treu bleiben. Der Vereinzelung von Jugend auf abhold, der Absonderung Gegner von je her, bin ich jetzt einige Male gegen Splittmeister und Rottengeister aufgetreten. Der überlange Frieden hat das

---

*) Die Idee ist jedenfalls absonderlich, und es wäre überhaupt zu wünschen, dass man sich in dieser Sache nicht übereile. In Berlin namentlich sollte man sich wohl fragen: ob jetzt schon die Zeit gekommen ist, in der man mit einem Denkmal für Jahn vorgehen könnte. Red.

**) Jahn, Sohn eines Predigers, wurde geboren am 11. August 1778 zu Lanz in der Mark Brandenburg.

Mannesalter nur nothreif gemacht; es verbummelt und verschwiemelt. Die Wüthschupper aller Art sind Hemmmänner und Hämlinge geworden; die können nur mäkeln, merkeln (recensiren) und verschneiden. Wer so wenig Oeffentlich-Gemeinsames hat, wie der Deutsche, muss auf jede Trümmer achten, die vom Wrack des gescheiterten Reichsschiffs geborgen. Wäre sie anderswo werthlos, für uns bleibt sie eine kostbare Seltenheit, ein reicher Fund, wozu das ganze Volk: »Halb Theil!« ruft. In dieser Ueberzeugung habe ich wider Dellbrück für Arndt bei Sängerfesten geredet, für den Turnergruss »Gut Heil« gesprochen und geschrieben.*) Ein Beitrag zu dieser sprachlichen Landwehr ist die »Ehrenrettung« des Fromm.**) Sie ist auch nach Dresden geschickt. Die Sache ist wichtiger, zumal bei uns, wo wir mit einer neuen Camarilla-Religion vom Hengstenberg bedroht werden.«

Um schliesslich auf den unmittelbaren Gegenstand der vorliegenden Mittheilung zurückzukommen, so haben wir für ein grösseres Jahn-Denkmal den Aufruf zunächst von Berlin aus zu erwarten, aber dieses Mal nicht an die deutschen Turner, sondern an das ganze deutsche Volk, was einen ächten Volksmann durch freudige Zustimmung und Beisteuer zu ehren und sein Andenken der Nachwelt zu bewahren wissen wird.

A. Ravenstein.

Zürich, den 11. October. Das diesjährige Fest der Cantonsschule am 6. und 7. d. war eins der bestgelungenen, das wir gesehen. Der erste Tag brachte die Inspection des Cadettencorps, das sich grosses Lob, die jugendliche Artillerie sogar ausgezeichnetes, im Zielschiessen erwarb, und die Turnübungen, bei welchen namentlich die auch ästhetisch schönen Freiübungen vom zahlreich versammelten Publikum mit besonderem Vergnügen aufgenommen wurden. Mit Recht wünscht man, dass das von dem neuen trefflichen Turnlehrer, Herrn Niggeler (irren wir nicht, auch auswärts eine Autorität in seinem Fache) zuerst angewandte Freiturnsystem bald in allen Schulen einheimisch werden möge. (Did.)

Für das Jahn-Grabmal gingen ferner ein: Von Hrn. Briet, Gymnasial- und Seminar-Turnlehrer in Stettin: fünf Thaler.

Briefwechsel. Hrn. **B.** in Hsdt. Ihre Angelegenheit habe ich im Auge; doch ist für den Augenblick Nichts zu thun. Hrn. **Kl.** in B.: Schönen Dank für die Nachricht; das Heft besorgen Sie wohl in besprochener Weise weiter? Hrn. **L.** in Brhv.: Das Referat über R. erbitte ich für das 4. Heft. Hrn. Dr. **K.** in M.: Darf ich noch auf das Referat über den Neumann-Schreber'schen Briefwechsel rechnen? Hrn. Dr. **R.** in B.: Schönen Dank für die Sendungen, bitte um Weiteres. Hrn. Dr. **P.** in M.: Mit Dank erhalten. Hrn. **W.** in H.: Ihr Ausbleiben wurde sehr bedauert; Sie senden wohl die noch rückständigen Arbeiten recht bald? Hrn. **Kwr.** in B.: Ich wiederhole meine Bitte.

---

*) Vergleiche: Dresdner Turner. Jahrgang 1846. Seite 261.

**) Ebendaselbst, Jahrgang 1847. Seite 12.

Dresden, Druck von E. Blochmann u. Sohn.

Zur Erinnerung an GutsMuths und seine Schriften.

Von M. Kloss.

„Dankbar denken wir an unsere Vorarbeiter Vieth und GutsMuths."

L. Jahn.

„Wenn man Jahn den Vater der deutschen Turnkunst nennt, so sollte man billigerweise auch den Gross- und Erzvater derselben in Deutsthland, Guts Muths, nicht vergessen." *)

Adolf Spiess.

Wo stand einst die Wiege des deutschen Turnens? Und wo ward der erste deutsche Turnplatz eröffnet? In Schnepfenthal, dort im reichgesegneten Thüringerlande. Wer von Leipzig oder Frankfurt her einen Ausflug nach diesem berühmten und romantisch gelegenen Pädagogium machen will, der ist bald an Ort und Stelle, wenn er in Fröttstädt die thüringische Eisenbahn verlässt, und auf der Nebenbahn nach dem gothaischen Städtchen Waltershausen fährt. Hier ist man unmittelbar am Fusse des Thüringer Waldes, und schon von dem Schlosse Tenneberg aus, das stolz über der Stadt auf waldiger Höhe sich erhebt, geniesst man eine prächtige Aussicht auf eine mit Dörfern reich besäete Ebene nach Gotha und Erfurt hin.

Doch uns sind jetzt die Naturschönheiten Thüringens nicht die Hauptsache; unsere Wanderung gilt heute dem nahen Schnepfenthal, das der umsichtige Philanthrop Salzmann dort auf einem geräumigen Hügel, auf dem freundlichsten und gesundesten Platze dieser Gegend, gründete.

Unser Weg führt uns von Waltershausen aus zunächst durch das Dorf Ibenhain mit seinen freundlichen Landhäusern und

*) Unsere Jahrbücher hatten äussere Veranlassung, die Portraits von Jahn und Spiess zu bringen. Wir glaubten unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir das berühmte „Turnerdrei" in diesem Bande vollzählig machen.

Red.

lachenden Obstgärten. Die Strasse durchschneidet das Dorf; und wenn wir derselben folgen, so stehen wir gleich am Eingange hinter dem Dorfkirchlein vor dem ehemaligen Wohnsitze unseres GutsMuths, des Begründers des pädagogischen Turnwesens in Deutschland, dem die Pädagogik ein dankbares Gedächtniss zu bewahren hat, weil er einer wesentlichen Seite der Jugenderziehung Geltung verschaffte, die Lehre von der körperlichen Ausbildung praktisch einführte und in ein geordnetes System brachte.

Das erste Haus in Ibenhain, links von der Strasse, hatte GutsMuths schon im November 1798 gekauft, und hier wohnte er bis an sein Lebensende. Es ist das eine einfache ländliche Besitzung mit einem geräumigen einstöckigen Wohnhause, einer Thoreinfahrt und einigen Nebengebäuden. In diesem Hause lebte GutsMuths als glücklicher Familienvater; hier beschäftigte er sich an seiner Drechselbank und mit anderen nützlichen Arbeiten, deren Bedeutung er in seinen „Nebenbeschäftigungen für Jünglinge und Männer (Altenburg 1804)," als Anhang zu seiner Gymnastik darstellte; hier auch schrieb er alle seine Werke, von denen wir noch besonders zu reden haben.

In den daran stossenden Gärten war es, wo GutsMuths seine Mussestunden mit Baum- und Blumenzucht verbrachte. Sein Obstgarten war in der ganzen Gegend als ein wohlgepflegter bekannt, und seiner Baumschule entnahm man gern veredelten Nachwuchs. Auch stand er in dem Rufe eines ausgezeichneten Blumenzüchters, der die schönsten Sorten von Nelken, Aurikeln, Tulpen und Moosrosen zog. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir annehmen, dass die Eiche mit der frischen Laubkrone, die dort neben dem GutsMuth'schen Hause steht, einst von der Hand dieses sinnigen Naturfreundes gepflanzt wurde.

Wir ziehen nun weiter unsere Strasse nach Schnepfenthal hinauf, auf demselben Wege, den GutsMuths tagtäglich einschlug, um sich dort seinem Erziehungsgeschäfte zu widmen. Alle Tage von 11—12 Uhr ertheilte er in Schnepfenthal Turnunterricht, den er nebst geographischen und technologischen Lehrstunden vorzugsweise übernommen hatte. Es ist bekannt, dass GutsMuths bis in sein hohes Alter thätig war, und sich weder durch Regen noch Wind, weder durch Hitze noch Kälte von der täglichen Bewegung in freier Luft abhalten liess. Wir denken daran, dass der rüstige Greis wohl oft auch diese Strasse in Wind und Wetter zog, und ertragen heute unverdrossen das Ungemach eines Regentages, an dem die Schleussen des Himmels sich zu öffnen schienen, und die dichten Regenwolken sich träge auf die thüringischen Waldgebirge herabgesenkt hatten.

Im Schulhofe der Erziehungsanstalt fragen wir nach dem Turnplatze. „Da drüben im Walde liegt er" antwortet man uns, und bald ist das Dorf Schnepfenthal durchschritten, wo uns ein

gefälliger Bauernbursche den zu unserem Ziele führenden Waldpfad zeigt. Den Berg hinauf gelangen wir zu einem von Gesträuch befreieten und mit Eichen und Buchen bestandenen Platze, auf dem Reck und Barren, Springgräben, Wurfvorrichtungen und andere Turngeräthe angebracht sind. Das ist der Turnplatz der noch heute blühenden Schnepfenthaler Erziehungsanstalt. Noch heute wie zu GutsMuths Zeiten treiben die Schnepfenthaler Zöglinge bei günstiger Witterung ihre Turnübungen auf diesem historisch merkwürdigen Turnplatze, welcher der erste Turnplatz Deutschlands überhaupt ist, auf dem sich ein planmässiges Schulturnen zuerst gestaltete und weiter entwickelte. GutsMuths selbst giebt uns in seinem „Turnbuche für Söhne des Vaterlandes“ S. VI. Nachricht über diese erste Entwickelung des deutschen Schulturnens mit den Worten: „Ueber das Entstehen der Gymnastik in neuerer Zeit mögen mir zwei Worte erlaubt sein. Ungeachtet der kräftigsten Muster, die aus der altgriechischen Inselwelt herüberleuchteten, ging deutsche Erziehung nur auf Geistesbildung. Auch nicht eine Anstalt kannte Leibesbildung; nur auf das Tanzen wies man gern hin. Das nur wenigen zugängliche Reiten, das Fechten, auch wohl das Schwingen, was sich auf unsern Hochschulen erhielt, ausgenommen, waren alle Spuren der alten leiblichen Kunst verschwunden. Im Jahre 1785 betrat ich als Jüngling Schnepfenthal, da führte mich Salzmann auf einen hübschen Platz mit den Worten: Hier ist unsere Gymnastik. Auf diesem Plätzchen, am Rande eines Eichwäldchens, entwickelte sich nach und nach die deutsche Gymnastik; ein deutscher Mann — das war Salzmann — gewährte ihr da Schutz, und nur wenige Schritte davon ruht der irdische Theil des Vortrefflichen. Hier belustigten wir uns täglich mit fünf Uebungen in ihren ersten, ungeregelten Anfängen. Diese stammten von Dessau, wo Salzmann zuvor gewesen. Ob dort Basedow, oder sonst Jemand den Gedanken gefasst hatte, die Körpererziehung der Griechen ein wenig in Anwendung zu bringen, ist mir unbekannt. Salzmann übertrug mir bald die Leitung dieses ersten Anfangs der Uebungen. Ihre Bedeutung kannte ich. Was ich aus dem uralten Schutte, aus den geschichtlichen Resten des früheren und späteren Alterthums herausgrub, was das Nachsinnen und bisweilen der Zufall an die Hand gaben, wurde hier nach und nach zu Tage gefördert zum heitern Versuche. So mehrten sich die Hauptübungen, spalteten sich bald so, bald so in neue Gestaltungen und Aufgaben, und traten unter die oft nicht leicht auszumittelnden Regeln. So entstand nach sieben Jahren in der ersten Ausgabe meiner Gymnastik die erste neue Bearbeitung eines sehr vergessenen und nur noch in geschichtlichen Andeutungen vorhandenen Gegenstandes.“

Hier auf diesem günstig gelegenen Turnplatze waltete der sinnige Turnlehrer, und gestaltete an der Hand der Erfahrung

inmitten einer Schaar munterer Zöglinge sein System der Gymnastik, die als Nachahmerin der Natur seinen Pflegebefohlenen eine Schule der Anstrengung eröffnen und damit Stärke und Gewandtheit des Körpers gewähren sollte.

Auch GutsMuths ruht nun schon lange nur wenige Schritte von dieser Stätte seiner Wirksamkeit. Während die sonstigen Bewohner von Schnepfenthal ihren eigenen Friedhof unten im Dorfe haben, fanden die Angehörigen der Erziehungsanstalt ihre letzte Ruhestätte hier oben im Waldesdunkel, unmittelbar neben dem Turnplatze. Es macht einen eigenen Eindruck, wenn man mitten im frischen grünen Walde auf einmal vor den Reihen der Grabsteine steht, welche die irdischen Ueberreste von so manchem berühmten Pädagogen decken. Am häufigsten begegnen wir den Namen „Salzmann," „GutsMuths" und „Ausfeld." Die Familie GutsMuths ist hier stark vertreten. Lange suchten wir nach dem Grabstein unseres „Johann, Christian, Friedrich;" der in Strömen herabfallende Regen erschwerte uns das Lesen der Inschriften. Noch ein Stein mit dem Namen GutsMuths war übrig — es war der gesuchte; und da es heute der 9. August war, so sagte uns die Inschrift, dass wir gerade zu seinem 99. Geburtstage an GutsMuths Grabe standen. Die Pietät trieb uns, aus dieser Veranlassung, den Grabhügel mit frischen Eichenzweigen zu schmücken und eine Zeichnung des Grabsteines mitzunehmen, die wir für die Verehrer des trefflichen Mannes hier wiedergeben.

Zurückgekehrt nach der Erziehungsanstalt, besuchten wir den gegenwärtigen Vorsteher derselben, den Dr. Ausfeld, eine frische thüringer Natur, auch ehemaligen Zögling unseres GutsMuths. Wir sprachen Manches über den von uns geschätzten Mann, und es bestätigte sich uns auch hier die schon sonst gemachte Erfahrung, dass alle früheren Schüler von GutsMuths dem verdienten Lehrer ein liebevolles Andenken bewahren; ein Beweis dafür, dass er ein tiefes Gemüth besass und sich mit der wahren Liebe des Erziehers seinen Pflegebefohlenen hingab. Director Ausfeld führte uns in das Conferenzzimmer der Anstalt, wo die Silhouetten der ehemaligen Lehrer und Schüler des Schnepfenthaler Erziehungshauses hingen. Auch von GutsMuths befindet sich eine darunter; die Aehnlichkeit mit unserem Holzschnitte war unverkennbar.

GutsMuths war von mittler Statur. Sein schmales Gesicht schauete freundlich unter dem langen Haupthaare hervor; überhaupt machte sein äusseres Wesen einen überaus wohlthuenden und vertrauenerweckenden Eindruck. Die Schnepfenthaler Zöglinge sahen dem verehrten Lehrer nur mit Freuden entgegen, wenn er in seinem kurzen Mantelkragen von Ibenhain daher kam. Er würzte seinen Unterricht durch einen seltenen Humor; überhaupt war nicht das Geringste in ihm, was an einen Pedanten erinnert hätte. Für seine Wirksamkeit wäre auch Nichts weniger am Platze gewesen, als jener nüchterne Ernst des Pedanten. Wie gewinnend und trostvoll war dagegen sein freundliches Gesicht, seine theilnehmende Miene, sein ermunterndes Wort, womit er bei aller Strenge die Herzen seiner Zöglinge gewann.

Indem wir versuchen, unseren Lesern eine Skizze von dem Leben und Wirken unseres GutsMuths zu geben, knüpfen wir an die schon vorhandenen biographischen Nachrichten, wie an seine Schriften an. Daraus entnehmen wir, dass er zu Quedlinburg geboren und im häuslichen Kreise sorgfältig vorbereitet, das Gymnasium seiner Vaterstadt besuchte, welches damals an Rambach, Meinecke und Hergt tüchtige Lehrer hatte. Schon als Gymnasiast war er auf pädagogische Thätigkeit hingewiesen, indem ihm der Leibarzt Ritter die Unterweisung seiner Kinder (4 Knaben und 1 Mädchen) übergab. Mit dem Jahre 1779 bezog GutsMuths die Universität Halle, wo er nächst der Theologie auch andere dem Pädagogen naheliegende wissenschaftliche Gebiete studirte. Besonderer Verabredung gemäss kehrte er nach seinen Universitätsstudien wieder in das Ritter'sche Haus zurück, um den Unterricht seiner Zöglinge wieder aufzunehmen. Durch den Tod des Familienvaters wurde dieses Verhältniss zwar aufgelöst; er wurde aber dadurch in eine Laufbahn geführt, die seinem Character und seiner Geistesbildung ganz besonders entsprach. Die beiden Söhne Ritters, Johann und Karl, sollten nämlich der damals neugegrün-

deten Anstalt Salzmann's übergeben werden. GutsMuths führte sie selbst in Schnepfenthal ein, und Salzmann erkannte an der tüchtigen Vorbereitung derselben, dass sie unter einer vortrefflichen pädagogischen Leitung gestanden hatten. Es lag Salzmann viel daran, einen Mann mit so ausgezeichneten pädagogischen Talenten für seine Anstalt zu gewinnen, und GutsMuths nahm eine Stelle in Schnepfenthal um so lieber an, als er sich schon längst zu dem seltenen Manne, der einen so wohlverdienten Ruf als Schriftsteller und Erzieher genoss und mit so viel Geschick die Grundsätze des Philanthropinismus vertrat, hingezogen fühlte.

Es konnte nicht fehlen, dass diese beiden so reich begabten, nach gleichem Ziele strebenden und von gleicher Liebe zur Jugenderziehung begeisterten Männer, eine recht segensreiche Wirksamkeit entwickelten und die Schnepfenthaler Anstalt zu schönster Blüthe brachten. Wie Viele aus Deutschland, der Schweiz, aus England und den nordischen Reichen, haben hier ihre Bildung geholt und ihre Erziehung genossen, und segnen das Andenken an die Lehrer dieses Instituts, von denen mehrere, wie André, Bechstein, Reichard, Glatz, Weissenborn, Blasche, Lenz u. A. als pädagogische Schriftsteller besonderen Ruf geniessen.

Die deutschen „Philanthropine," unter denen Schnepfenthal obenan stand, waren ihrer Zeit die ersten Anstalten, welche die in der Geschichte der Pädagogik immer dringender auftretende Forderung einer vernunft- und naturgemässen allseitigen Menschenerziehung zu erfüllen begannen. Die Einführung einer besseren Lehr- und Erziehungsmethode in den Volks- und höheren Schulen, ist ein unverkennbares Verdienst dieser philanthropischen Bestrebungen, die ihre Aufmerksamkeit ganz besonders auch dem damals in hohem Grade vernachlässigten leiblichen Wohle der Jugend zuwendeten. Durch ihre eindringlichen Strafreden gegen tausend Missbräuche der frühesten Erziehung, verwandelten die Philanthropen die Kinderstuben aus Marterkammern in heitere Wohnsitze der Gesundheit, Freude und Liebe, lüfteten die Kleidung der Kinder, und richteten sie natürlicher ein. Man kann sich denken, bemerkt C. v. Raumer, wie wohl den Knaben wurde, wenn sie aus den Zwangsfracks, Zwangshosen und Zwangshalstüchern herausgelassen, nun bequeme Turn- und Matrosenjacken und Beinkleider von Zwillich erhielten, den Hals frei trugen, den Hemdkragen übergeschlagen.

Es lag im Principe des Philanthropinismus, durch Wiedererweckung der Gymnastik der Jugend ein zweckmässiges Mittel der Kraftübung zu verschaffen. Salzmann machte schon in Dessau Versuche, die Erziehung zur Gesundheit und Thätigkeit seiner Zöglinge in geistiger und leiblicher Beziehung zu verwirklichen. Hier in Schnepfenthal fand er in GutsMuths den geeigneten Mann dafür.

GutsMuths fasste gleich bei seinem Antritte in Schnepfenthal die physische Erziehung in's Auge, und Salzmann, der mit ihm in dieser Hinsicht ganz einverstanden war, setzte gymnastische Uebungen ohne Weiteres auf den Schulplan und überliess ihm seit 1786 ausschliesslich die Leitung der Turnübungen. Von da an wurde die Gymnastik ein sorgfältig gepflegter Unterrichtsgegenstand in Schnepfenthal; hier wurde es nun Ernst mit der Bildung des Leibes. Die Schnepfenthaler Zöglinge spielten nicht blos zur Erholung von geistiger Schularbeit wie z. B. in Dessau, sondern es trat hier die Gymnastik zum ersten Male als ein nothwendiges, ihre Geistesbildung ergänzendes Element, als ein der Schule unentbehrlicher Lehrgegenstand ein.

Mit grosser und verständiger Sorgfalt behandelte und bearbeitete GutsMuths diesen neuen Unterrichtszweig für pädagogische Zwecke und legte ihn dann als ein System der Leibeserziehung seinen Zeitgenossen (1793) in einem besonderen Werke dar. Es liegt uns dasselbe in seiner 2. Auflage vor und führt den Titel:

> Gymnastik für die Jugend, enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beitrag zur nöthigsten Verbesserung der körperlichen Erziehung von J. C. F. GutsMuths, Fürstlich N. W. Hofrath und Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. 2. durchaus umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe mit 12 von dem Verfasser gezeichneten Tafeln. Schnepfenthal, in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt. 1804. 8. VIII. u. 528 S.
>
> (Eine 3. Auflage, neueingeführt von F. W. Klumpp, erschien in Stuttgart 1847.)

Was das Buch sein sollte, sagt GutsMuths in der Vorrede: „Erinnerung an ein altes physisches Stärkungsmittel, das allen Nationen, selbst den hochcultivirten Griechen einst so nützlich war; Einsicht in die Sache und weise Verflechtung jenes Mittels in die ohne alle Zweifel zu schlaffe weichliche Erziehung; das ist meine Absicht.

Die tiefste Gelehrsamkeit und die feinste Verfeinerung verhalten sich gegen Gesundheit und Körpervollkommenheit wie Luxus gegen — Bedürfniss. Wie verkehrt handelt da unsere Erziehung, wenn sie mit grosser Kunst auf Luxus losarbeitet und darüber nur gar zu häufig des grossen Bedürfnisses vergisst!“

Der wahren natürlichen Gymnastik gegenüber sollte die künstliche Gymnastik einen Uebungsplatz für den gesitteten Staatsbürger eröffnen, in welchem im Guten und mit Freundlichkeit dem Körper des Bürgers diejenige Stärke und Gewandtheit gewährt werden soll, welche die Natur sonst nur mit Gewalt erzwingt. In trefflicher Weise entwickelt GutsMuths weiter den Begriff seiner Gymnastik als „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude,“ die ein System von Uebungen umfassen müsse, „welche auf Dauer

und Kraft, auf Gewandtheit und Schönheit des Körpers abgezweckt sind."

Für die damals noch neuen Bestrebungen lag es GutsMuths besonders daran, seine Zeitgenossen zunächst von der Nothwendigkeit der Gymnastik zu überzeugen, und wir finden denn in seinem Werke 4 Abschnitte, in denen die Nothwendigkeit der Gymnastik 1) aus der Erfahrung, 2) aus der Natur des Menschen und den Grundsätzen der physischen Erziehung, 3) aus der Lage des cultivirten Staatsbürgers, oder aus den Folgen unserer verfeinerten Lebensart, und 4) aus der Unzulänglichkeit der politischen und pädagogischen Mittel gegen die üblen Folgen unserer Lebensart" hergeleitet wird. Als beredter Anwalt tritt GutsMuths hier mit Scharfsinn und gewinnender Wärme für seinen Gegenstand auf und erschöpft ihn vom philosophischen und pädagogischen Standpunkte aus zu gedachtem Zwecke vollständig. Nach dieser Einleitung geht der Verfasser in einem 6. Abschnitte näher auf „harmonische Bildung als Zweck der Leibesübung, auf subjectiven und objectiven Zweck und unverfängliche Wirkungen der Gymnastik" ein.

Wir stossen hier auf eine recht gründliche Erörterung der physiologischen und pädagogischen Bedeutung der Gymnastik, wobei GutsMuths theils die Schriften der Alten, wie Luciani Anacharsis, Galens de sanitate tuenda u. s. w., theils die neuen von Ackermann, Friedrich Hofmann (de motu corporis optima medicina), Fuller etc. zu Grunde gelegt hat. Was GutsMuths hier von den vier Wirkungen der Gymnastik sagt, war für den damaligen Stand der Wissenschaften völlig erschöpfend.

Noch bedeutender für den Erzieher ist der 7. Abschnitt „Resultate aus obigen Wirkungen, oder von dem Nutzen der Gymnastik," worin die wichtigsten Vortheile einer gymnastischen Erziehung dargelegt werden. Hier redet GutsMuths mit Begeisterung von der Idee „einer zur Nationalsitte gewordenen gymnastischen Erziehung der Jugend," zu deren Realisirung er in seinem Werke wie durch seine praktische Wirksamkeit einen ganz respectablen Anfang machte.

Nachdem er nachgewiesen hat, „dass unsere physische Erziehung kein durchgreifenderes Mittel hat, die üblen Folgen unserer gar zu weichlichen Lebensart zu bekämpfen, dass eine gut durchgesetzte und nach und nach zur Nationalsitte erhobene pädagogische Gymnastik vieles zur Restauration unserer Nachkunft beitragen könnte," so weist er nun auf die Pflicht hin: „Dieses Mittel in unseren Erziehungsplan aufzunehmen."

In dem 8. Abschnitte: „Vorschlag der Gymnastik, Hindernisse und Einwendungen" sagt er deshalb S. 137: „Mit einer, seit zehn Jahren immer mehr gestiegenen, Ueberzeugung empfehle ich den Gegenstand allen Aeltern, Privaterziehern, Schulan-

stalten, denen es ein Ernst ist, ihre Zöglinge am Körper und Geiste gesund zu erziehen; allen biedern Regenten, die ihre höchste Pflicht in das Wohl ihrer Untergebenen setzen."

An das bezeichnete Publicum wendet er sich, um alle die Einwendungen zu entkräften und die Hindernisse zu beseitigen. die sich der Gymnastik noch entgegen stellen könnten. „Mangel an Anstalten für die gymnastischen Uebungen — Mangel an Lehrern und an Zeit — Urtheile des grossen Publikums — Gefahr — Entwöhnung von sitzender Beschäftigung" — das sind die Hauptpunkte, an die sich seine lichtvolle Abhandlung knüpft; ihnen schliessen sich Berichtigungen verschiedener Urtheile an, welche damals von Schulmännern und Schriftstellern über den von ihm vertretenen Gegenstand gefällt worden waren. Es galt da Vorurtheilen und irrigen Ansichten entgegenzutreten, und Guts Muths unterzieht sich dieser Aufgabe mit grossem Eifer und vielem Geschick. Vergegenwärtigen wir uns beim Lesen dieser Abschnitte die heutigen Verhältnisse, so ist im Allgemeinen doch schon Vieles anders und besser geworden; und wer wollte da nicht dem wackern GutsMuths das Verdienst lassen, das er sich durch Bahnbrechen und Wegebereiten unzweifelhaft erworben hat? Denn wie er mit der einen Hand die scharfe Feder führt, und seiner Sache Schritt für Schritt den Boden erkämpft, so ist er mit der anderen geschäftig, sichern Grund zu legen und sein neues Werk auszubauen.

In dem Abschnitte „Einrichtung eines jetzigen Gymnasiums. Grundzüge der Leibesübungen und Classification derselben" entwickelt er seine praktischen Vorschläge. „Nur ein ebener, ungepflasterter, mit festliegendem Sande ein wenig bestreuter Boden. nehme den grössten Theil ein," das ist seine Forderung für das Gymnasium, das er im Freien angelegt und mit Bäumen beschattet wissen will. Die Requisiten seines Gymnasiums sind noch einfacher aber zweckentsprechender Art. „Gerade dem Eingange in's Gymnasium gegenüber, an der innern Baumreihe, stehe zuvörderst alles zur Uebung des Gleichgewichts; ein langer, runder, am Boden festliegender Baumstamm, nach ihm eine Reihe Balancirpfähle, dann das Balancirbret, dann der Balken. In kleiner Entfernung erhebe sich die Stange zum Erklimmen, auf sie folge ein Graben zum Ueberspringen. Jenseits finde die Jugend den Querbalken zur Uebung für die Arme; nach ihm das Schwungseil zum Durchlaufen. Angränzend wäre der abgemessene Raum zum fortgesetzten Sprunge. Dann folgten die Vorrichtungen zum Höhensprunge ohne Stab" u. s. w.

Während GutsMuths in der 1. Auflage seines berühmten Werkes noch Nichts von Winterübungsräumen erwähnt, weist er hier schon bestimmter darauf hin: „Regenwetter und Winter

sollten nicht ohne gymnastische Uebungen sein. Es giebt mehrere, die sich in Gebäuden ausführen lassen, und wenigstens in vielen Städten giebt es Gebäude, die dazu bequem wären. Ein grosser Saal, ein Bodenplatz im Schulgebäude selbst; ein altes Rathhaus, zu dessen Gebrauch kein Mensch Rath weiss; eine ungenutzte Reitbahn, ein ödes Schauspiel- oder Ballhaus und dergl.

Beim Systematisiren der gymnastischen Uebungen spricht GutsMuths (also eher als die Schweden!) von passiven und activen Uebungen, und bemerkt S. 182: „Man nehme die Gründe zu einem gymnastischen System vom menschlichen Körper," was denen natürlich unbekannt geblieben ist, die behaupten: erst der Schwede Ling habe den grossen Gedanken, das Turnen auf die organischen Gesetze des menschlichen Gliedbaues zu gründen, gefasst.

Wenn man die allgemeinen Regeln liest, die GutsMuths nächst den bei jeder einzelnen Uebungsart aufgeführten, am Schlusse seines Werkes giebt, so wird man überhaupt darüber vollständig aufgeklärt, dass er schon früher als Ling angefangen hat, einen „rationellen" Betrieb der Leibesübungen anzubahnen.

Sagt z. B. GutsMuths S. 522: „Man mache beim Anfange der Uebungen nicht gleich die heftigsten Grade dieser oder jener, sondern fange gelinde an; eben so breche man am Ende der Uebungszeit nicht auf einmal bei heftigen ab, sondern endige mit gelinden. Schleuniger Uebergang ist nie gut," so stellt die schwedische Schule die Thesis hin: „Die ersten und letzten Bewegungen jedes Uebungszettels sollen die gelinderen sein und die mehr anstrengenden sind nach der Mitte der Uebungszeit zu vertheilen, damit auch dem Gesetz des Crescendo und Decrescendo genügt werde." Oder bei GutsMuths heisst es S. 523: „Suche die Constitution deiner Zöglinge kennen zu lernen; unterscheide wenigstens den vollkommen gesunden von dem, der kränklich ist. Jener wird alle Arten und Grade der Gymnastik ohne allen Schaden mitmachen können, dieser muss in beiden Rücksichten vorsichtiger behandelt werden. Prüfe ihn stufenweise in jeder Uebung, beobachte die Wirkung, die jeder Grad jetzt und nachher auf ihn hat. Diese Erfahrungen sind die sichersten Rathgeber," und die schwedische Schule glaubt den Stein der Weisen gefunden zu haben mit dem Satze: „Nachdem der Gymnast die Individualität des Uebenden beurtheilt und dessen Bewegungsbedürfniss erkannt hat, verordnet er Demselben die ihm dienlichen Bewegungen." Kurz, wenn wir die Hauptsätze der schwedischen Schule durchgehen, so werden wir kaum etwas Erhebliches finden, was von GutsMuths nicht viel früher und viel besser gesagt worden wäre. Vorgekommen ist es allerdings, dass uns die Anhänger des von Schweden her importirten Evangeliums dann gesagt haben: ihr habt das Ling nachgeschrieben, wenn wir nur die Sätze unserer

deutschen Vorgänger aufnahmen. Das kommt aber eben davon, dass Diejenigen, welche für die Leibesbildungskunst in Deutschland Etwas thun wollten, die historische Entwickelung der Sache auf heimischem Boden und schon vorhandene deutsche Arbeit gänzlich ignorirten. Uns fallen dabei immer die Worte unseres verewigten Freundes Spiess ein: „Das deutsche Turnen hat denn doch tiefere Wurzeln und Stämme, als dass es so ohne Weiteres mit schwedischer Hülfe als unnützes Unkraut ausgerissen und weggeworfen werden könnte."

Sieht man in der GutsMuth'schen Gymnastik die Behandlung der speziellen Uebungen selbst durch, so erfährt man auf jeder Seite, wie er mit ausserordentlicher Umsicht und mit sicherem pädagogischen Tacte verfährt, überhaupt Nichts unberücksichtigt lässt, was bei einem rationellen Betriebe dieser Uebungen etwa in Betracht käme. Von gymnastischen Uebungen sind hier behandelt: 1) das Gehen und Laufen, 2) der Sprung in allen seinen Arten, 3) das Heben, Tragen und Ringen, 4) das Fechten auf Hieb und Stoss, 5) das Klimmen (Klettern), 6) der Tanz im Reifen und im Seile, 7) Gleichgewichtsübungen, 8) Kriegsübungen zu gymnastischem Gebrauch, 9) Werfen und Schiessen, 10) Baden und Schwimmen, 11) Uebungen der Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit: Bildung der Kunstanlagen; der Sprachorgane; Prüfung des männlichen Willens, 12) Uebung der Sinne.

Das Buch ist mit Recht ein classisches genannt worden, weil es seinen Gegenstand in wirklich mustergiltiger Weise darstellt. Hoffentlich unterlässt kein deutscher Turnlehrer das sorgfältige Studium dieses Werkes, um sich dadurch zu erwärmen und zu belehren. Dabei ist das Buch recht anziehend geschrieben, und spricht sehr durch den gemüthlichen Ton an, der den GutsMuth'schen Schriften überhaupt characteristisch ist. GutsMuths selbst sagte im J. 1817 über das vorstehende Werk: „Diese 2. Auflage darf ich jedem Erzieher empfehlen, der die wichtige Sache der Leibeserziehung aus seinem Standpunkte betrachten will."

Während in diesem jedenfalls bedeutendsten Werke eine rein erziehliche Gymnastik im Sinne der allgemeinen Menschenbildung behandelt ist, fasste GutsMuths seinen Gegenstand in einem zweiten Werke von einer speciellen Seite und zu einem speciellen Zwecke als Vorschule der rein kriegerischen Uebungen. Das

Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes. Von J. Ch. F. GutsMuths. Mit 4 Kupfertafeln. Frankfurt a. M. Gebr. Wilmans. 1817. Gr. 8. 300 S.

ist den „Fürsten und dem Volke des deutschen Bundes" gewidmet. Aus dem Titel wie aus der ganzen Haltung der Schrift ist zu entnehmen, dass sie unter dem Einflusse der gewaltigen Ereignisse zur Zeit der deutschen Befreiungskriege entstanden ist.

Jahn's Bestrebungen für Volksthum und ein nationales Turnen fallen mit dieser Schrift zusammen. GutsMuths hatte sich schon 1805 an den preussischen Chef des Unterrichtsministeriums wegen Auffassung des Turnens als Volksangelegenheit gewendet und die Antwort erhalten: „Körperliche Fertigkeiten und Uebungen der Jugend sind ein wesentliches Stück in meinem National-Erziehungsplane." In seinem Vorbericht bemerkt er hier, dass es späterhin dem kräftigen Jahn gelungen sei, mit solcher Idee vorzudringen, wie er überhaupt „in Anderem gern dem braven Jahn das Wort lassen" will.

In dem Vorbericht sagt GutsMuths, dass schon die reine Gymnastik eine treffliche Vorschule für den Wehrzweck sei, „dass sie es aber noch mehr werden könne durch näheres Anschmiegen an die Kriegsübungen, ohne das heilige Jugend- und Menschenrecht der freien Entwickelung zu verletzen, und dass sie so zur rechten Vorschule und echten Turnkunst werden könne, ist mir gewiss. Aus diesem Grunde sprach ich im vorigen Jahre in der ersten Ankündigung dieses Buches das Wort: „die reinen pädagogischen Leibesübungen müssen in einem Turnbuche unter strenger Auswahl gehalten, als Grundlage der Turnübungen aufgestellt werden; aber gerade der Grundgedanke des Kriegs, der das einzeln Schwache zur ungeheuren Kraft steigert, muss sich sodann ihrer bemächtigen, und sie in Turnübungen umwandeln. Dies Wort hoffe ich hier gelöst zu haben."

Seine Ideen über die Richtung der Leibesübungen auf Wehrkraft des Volkes entwickelt GutsMuths in der Einleitung: „Die Turnübungen, aus dem vaterländischen Gesichtspunkte der allgemeinen Wehrschaft betrachtet, sind eine nothwendige Vorschule des werdenden Vaterlandsvertheidigers." Von dem Satze: „die Freiheit und Selbstständigkeit des Volks und Vaterlands müssen vertheidigt werden," ausgehend, knüpft GutsMuths diese Forderung an zwei Bedingungen: a) Man mache es Jedem leicht und lustig, sich in den Wehrstand einzuwerfen. b) Man gebe dem Heere nicht blos Grösse, sondern auch die möglichste innere Güte." Einige Sätze aus diesem Abschnitte werden die Absichten des Verfassers characterisiren.

„Die Vertheidigung der Freiheit und Selbstständigkeit eines Volkes beruht nächst Gott auf der körperlichen und geistigen Kraft und der echt vaterländischen Gemüthsart."

„Gebt der Jugend eine vaterländische Erziehung für den Geist und eine echte körperliche, zur Waffentracht vorbereitende, für den Leib."

„Ist im Rathe der deutschen Regierungen allgemeine Bewaffnung beschlossen, wollen sie echte Vertheidiger für sich: so mögen, so müssen sie auf diesen grossen Zweck hinlenken die Erziehung der Söhne des Vaterlandes. Begeistert sie mit der

Liebe fürs Vaterland und Volk und edle Fürsten; steigert ihnen die Kraft und Gewandtheit des Körpers: und es wird ihnen ein Leichtes sein, sich schnell in die Waffenübungen zu finden, und eben dadurch wird der obigen zweiten Bedingung (innere Güte des Heeres) kräftig begegnet; denn ein Mensch, der durch Erziehung die echten Bedingungen der Tapferkeit und des Muthes, nämlich Kraft und Gewandtheit erhalten hat, der nur kann ein tüchtiger Streiter sein; Tüchtigkeit der Einzelnen bildet aber die Tüchtigkeit, die Güte des Heeres."

Der Nachweis, dass die turnerische Vorübung den Land- und Stadtbewohnern gleich nothwendig sei, gelingt unserem GutsMuths vollständig, indem er dabei anführt: wie wenig die Erziehung dieser beiden Hauptclassen der Bevölkerung für den Zweck der Wehrhaftmachung vorbereitet.

Die Eigenschaften, welche GutsMuths von einem waffenfähigen Bürger voraussetzt, sind etwa folgende: Anständige Haltung und Tragung des Körpers — Regelmässige, nach Zeit und Wink scharf abgemessene rasche Bewegung — Körperkraft und Dauerhaftigkeit — Gewandtheit des Leibes — Sinnliche Wachheit des Geistes — Froher, lustiger Muth — Muth und Entschlossenheit. Daraus leitet er die Forderung her „die Jugend durch Erziehung auf zweckmässige Art vorzubereiten, damit ihr die Waffentracht lustig und leicht werde, und damit sie einst in einer Vollkommenheit auftrete, welche nicht blos den alten Begriff von Landmiliz und Contingent weit übersteigt, sondern selbst der höhern Vollkommenheit des eigentlichen Kriegers auf deutliche Art zu Hülfe kommt." Die Erziehung müsse diesen Zweck namentlich durch Weckung vaterländischen Sinnes und durch Entwickelung der leiblichen Kräfte und Fähigkeiten durch mannigfaltige Leibesübungen fördern.

Bei dieser Gelegenheit berührt GutsMuths auch die Frage: ob dieser Zweck durch Einführung der völligen Waffenübungen bei den Schulen erreicht würde? Seine Antwort ist ein entschiedenes Nein, was wir hier denen besonders hervorheben, die neuerdings durch Einführung des militärischen Exercirens für ihre Zöglinge Leibesbildungshalber glaubten genug gethan zu haben. Die Gründe gegen die Einführung kriegerischer Uebungen bei den Schulen fasst GutsMuths mit den Worten zusammen:

Erstens: Die Erziehung würde dadurch leicht zu militärisch werden; die freie Bewegung des Körpers und Geistes würde dadurch der Jugend zum höchsten Schaden viel zu früh beengt, so dass die freie Entwickelung und die Sonderheit des Einzelnen (Individualität) Schaden nähme. Zweitens: Wir würden dadurch die fröhliche Zeit der Jugend gleichsam verfinstern. Drittens: und dennoch würden wir nichts mehr gewinnen, als den Waffen-

mann in gewöhnlicher, wenn auch noch so guter Form; der ganze Vortheil bestünde höchstens darin, dass statt der Nicht-Exercirten der Ganz-Exercirte zum Regimente käme; d. i. wir gewinnen in einer Reihe von Schul- und Lehrjahren doch nur, was der Neuling, wenn er zur Kriegsschaar kömmt, in weit kürzerer Zeit von tüchtigen Kunstverständigen lernt. Dafür aber Viertens: setzten wir den jugendlichen Menschen sehr in Gefahr, durch diese einseitigen Uebungen früh in Gliedersteifheit zu gerathen. Dem Knaben und Jünglinge gehören mannigfaltige Uebungen, die den Körper allseitig, nicht einseitig in Anspruch nehmen, bei jenen aber würde man mehr verlieren als gewinnen."

In dem 2. Hauptabschnitte „Wesen der Turnübungen" versucht GutsMuths die auf kriegerische Vorbereitung gerichteten Leibesübungen von den rein erziehlichen zu unterscheiden; er bezeichnet die ersteren vorzugsweise als Turnübungen, denen mit der bestimmteren Beziehung auf das Vaterland die Grundbedingungen des Krieges: Verein, Ordnung, Wink, Zeitmass, Zeichen, Befehl im Gewande der heitersten Lust und Freude innewohnen.

Bei Darstellung der Turnübungen selbst nimmt GutsMuths nach Auswahl und Behandlung immer Rücksicht auf seinen ausgesprochenen Zweck. Darum finden wir hier das „Gehen und Laufen" ziemlich umfänglich behandelt, weil diese Uebungen für militärische Zwecke in verschiedenen Veränderungen und Aufstellungen zu treiben sind. Das Oeffnen und Schliessen der Reihen, der Reihen- und Schrägmarsch und die Schwenkungen treten hier mit derselben Absicht auf, die später Spiess mit seinen Ordnungsübungen verband, die Uebenden an rasche regelmässige Bewegung, an vereintes Handeln und an strenge Aufmerksamkeit zu gewöhnen.

Nicht minder sorgfältig und umfänglich ist das Springen mit allen seinen Arten bearbeitet; namentlich sind Stabspringen und Schwingen (Voltigiren) als gemischte Sprungarten sehr genau genommen. Den Abschnitt: „Der Sprung im Reifen, im Stricke und im Seile" leitet GutsMuths mit den beherzigenswerthen Worten ein: „Künste wollen wir nicht machen, und stünden tausend Zuschauer vor den Schranken. Ueben lasst uns, was dem Lebensbaue (Organismus) des Körpers unschädlich, seine Gewandtheit und Schnelligkeit fördert, die Sinnenkraft spannt, die Besonnenheit übt. Sollte sich etwas Künstliches eindrängen, so suchen wir es nicht, setzen nichts darauf, doch stossen wir es nicht zurück, wenn unser Zweck es selbst nothwendig herbeiführt und es nichts Naturwidriges enthält. Wollt ihr genau abgemessene Ordnung der Bewegung nach Zeit und Ort ein Kunstmachen nennen, so macht sie jedes Heer; ich sehe es dagegen nur in manchem andern, z. B. in den zu Haken gebogenen Fussspitzen, an denen

der Seilschwinger kopfunten hängt; durchschneiden möchte ich das Seil ihm; denn er empört sich gegen den Lebensbau.“ GutsMuths rechnet die erwähnten Uebungen im Seilspringen zu den vorzüglichsten; sie wurden unter seiner Leitung auch mit besonderer Sorgfalt durchgenommen. Die Uebungen im „Waghalten“ umfassen ausser den Uebungen auf dem Schwebebaum, Bretkante und Pfählen, auch das Stelzengehen und Schlittschuhlaufen. „Klimmen und Steigen“ und „Ringen“ sind nach GutsMuths unentbehrliche Vorübungen für den Wehrzweck; in diesem Capitel beschreibt er ausführlich: wie zwei Turnerhaufen einen förmlichen Kriegszug zur Eroberung der auf beiden Seiten aufgepflanzten Fahnen auszuführen haben. „Das Werfen und Schiessen“ ist begreiflicher Weise hier eingehend bearbeitet worden; es bezieht sich dieser Abschnitt auf Steinwurf — Wurfspiess — Bogen — und Schiessen mit Feuergewehr. „Einige Uebungen zur Beförderung der Biegsamkeit und Geschmeidigkeit des Körpers“ ist ein Abschnitt, der ähnlich wie im Spiess'schen Schulturnbuche unter „verschiedene Künste“ Uebungen aufführt, welche vom Schüler zur Vermehrung der Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit der Glieder gern als Einzelübung und zum Scherz getrieben werden.

GutsMuths führt davon auf den Stabsatz, oder das Ueberspringen eines mit den Händen gehaltenen Stabes — Windung unter dem Arme oder einem Stabe weg — Ausziehen eines Messers — Setzen und Aufstehen ohne Handgebrauch — der Fusskuss — Sprung über das eigene Bein — Umsprung und Fusskreis. „Baden“ und „Schwimmen“ sind gebührend berücksichtigt worden; auch „Sinnübungen“ hält GutsMuths für den künftigen Wehrmann nöthig. Den Schluss der praktischen Uebungen bildet der „Krieg“ oder die Beschreibung eines Kriegsspiels für die Jugend, zu welchem GutsMuths die Idee durch einen hohen Staatsbeamten bekam, der ihm Folgendes schrieb: „Ich erlaube mir die Bemerkung, wie es zu wünschen ist, dass mit der Abhärtung des Körpers und der Fertigkeit in den Leibesübungen, auch die Kraft des Denkens und die Gegenwart des Geistes in kriegerischer Beziehung geübt werden möchte. Könnte man die Knaben und Jünglinge dazu anhalten, auf eine passende Art und unter Aufsicht, Uebungen und Bewegungen mit und gegeneinander zu unternehmen und auszuführen, sich Verstecke anzulegen, Posten gegen einander auszustellen, Ueberfälle zu machen und sich dagegen zu sichern, und bei allen diesen und ähnlichen Vorfällen sich Kenntniss der Oertlichkeit und zweckmässigen Benutzung derselben zu erwerben: so würden sie dadurch in den oben erwähnten, dem Krieger so nöthigen Eigenschaften geübt, und eine Vorkenntniss des kleinen Kriegs, in so weit es auf diese Art möglich ist, erhalten, die ihnen, wenn sie in

Zukunft das Vaterland vertheidigen sollen, sehr nützlich werden muss."

Die Abschnitte: „Ordnung der Turngesellschaft und des Platzes" und „Lehrart" geben für den leitenden Lehrer die nöthigen Winke. Als leitenden Grundsatz stellt GutsMuths hin: „Die Uebungen sollen nicht so auf einander folgen, wie die Hauptübungen nach ihrer Verwandtschaft im Buche aufgestellt sind, z. B. alle Arten des Springens hinter einander weg; sondern in der wirklichen Durchübung sollen sie wechselnd durcheinander jetzt die obern, jetzt die untern Glieder, jetzt das Ganze ergreifen und üben. Nach diesem streng zu berücksichtigenden Grundsatze sind eben die 18 Schulen geordnet. In welchem Sinne und Geiste aber GutsMuths das ganze Turnen aufgefasst und behandelt wissen will, sagt er uns in dem letzten Abschnitte: „Die Schutzgeister der Turngesellschaft," den wir hierher setzen, weil er so sehr das Wesen deutscher Turnkunst kennzeichnet.

„Edle Frauen erschienen in alter Zeit an den Schranken zur Schau; sie selbst zogen, wer mag es bezweifeln? geistige Schranken um das Sinnen, Trachten und Wollen der ritterlichen Helden. Welche Schutzgeister sollen jetziger Zeit auf unsern Plätzen das Sinnen und Trachten und Streben der jugendlichen Turner zügeln und lenken? Ich nenne

Die Vaterlandsliebe. Jeder Turnplatz ist vaterländische Anstalt nicht bloss für Bildung zum Menschenthum, sondern vorzüglich zum Bürgerthum.. Entwickeln will sie die volle Wehrkraft der Körper zum Schutz des Ganzen, auch geistig huldigen dem vaterländischen Sinne, so viel es sein kann. Sollen Arbeiten und Mühungen nicht blosse Spielerei sein, so müssen sie einen von der Vernunft gesetzten Zweck haben. Die Jugend lerne und wisse den Zweck des Platzes mit seinen Uebungen, sie wisse, dass sie selbst in ihrer Gesammtheit vom Vaterlande als Beschützer angesehen wird. Aus dem Vertrauen entkeime ein wackerer deutscher Sinn. Ich nenne

Die Freude und den heiteren Sinn. Am besten gedeihen die jungen Eichen im heitern Stande; freudiges Thun belebt das Leben, wie Sonnenhimmel die Auen. Der Jugend ist vom Himmel selbst ein freudiges Sein bestimmt, es entkeimt von selbst dem noch ungestörten Gleichgewicht zwischen Leib und Geist. Lustig ist sie zu jeder Arbeit, zu jeder Anstrengung bereit. Darum weg mit drillender Härte; für ein heiteres Gesicht sorge der Lehrer; im Kreise der Jugend vergesse er der Schwiele, die das Leben ihm vielleicht drückt; fühlen nicht Hohe und Niedere ohne Ausnahme dergleichen? Und ist es nicht ein freudiges Wirken, dem Vaterlande Männer zu bilden? Dennoch aber nenne ich zunächst

Den Geist der Ordnung. Schweigen, Sehen, Hören, Aufmerken, Aneinander-Schliessen, Ordnunghalten, Zeichen geben und empfangen sind Hauptstücke auf einem Turnplatze. Wehre den Furchtmachern von Aussen, den Ordnungsmachern, den Lärmmachern von Innen. Ein rauhes Drillen ist unbillig, Ordnung aber muss sein. Wer sich dieser nicht fügen will, bleibe weg oder

lasse sich ein immer strengeres Zurückdrängen gefallen. Bei Vorübungen scherze und rede Jeder bescheiden über das, was zur Hand ist, so lange er selbst die Uebung nicht macht. Bei strengeren Turnübungen aber soll oft selbst kein Laut fallen, bis sie vollbracht sind, möge dann selbst ein allgemeines Hurrah! laut werden. Ich nenne

Die Bescheidenheit. Kein schönerer Anblick, als Kraft im Geist und Leib schön vereint zum bescheidenen Manne. Das ist kurz, was ich meine. Der Turnlehrer halte die Anmaassung, die Bescheidenheit, das lächerliche Dickthun weit entfernt aus den Schranken des Platzes. Ich nenne

Den Ernst, den wirklich bedachtsam männlichen; denn ich erschrecke bei dem Gedanken, dass sich in der edlen Turnkunst, der ich Wort und That so lange gewidmet, ein Geist der Faselei regen und bewegen könnte, dass er gedanken- und erfahrungslos um sich gaffte, und von den Künsten solcher Menschen, die sich zur Schau verkaufen, leichtsinnig eintauschte, ohne sich darum zu bekümmern, ob es die Würde des Menschen beeinträchtige oder körperlich abstumpfe. Die Menschengestalt ist der vollkommenste Lebensbau (Organismus), der tiefe, sorgfältige Betrachtung erheischt, wenn man die wahre Erhöhung seiner Gliederkraft und Gewandtheit und die Steigerung seiner Gesammtkraft durch die Steigerung jeder einzelnen Kraft nicht stören oder gar hemmen, sondern wahrhaft erheben will. Wie bedenklich ist es, hier nicht zu viel und nicht zu wenig zu thun; aber leicht zu begreifen, wenn eins unvermeidlich wäre, sich lieber zu dem Letzten zu neigen. 'Darum seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der zum Herrn gewordene Lieblingsgedanke geht umher, euch niederzuarbeiten. Gebrauche die Kraft, verbrauche sie nicht."

Wir ersehen aus dem Ganzen, dass GutsMuths hier durch die Erhebung Deutschlands Veranlassung gefunden hatte, seinen Lieblingsgegenstand nun auch vom vaterländischen und volksthümlichen Gesichtspunkte aus zu betrachten. Zu einer für Deutschland schweren Zeit kam es unter der wehrfähigen Jugend auf schnelle Abhärtung und schnelle Kraftentwickelung, auf Erweckung und Belebung kriegerischen Muthes und vaterländischer Gesinnung ganz besonders an. Man weiss, wie Jahn damals zu diesem Zwecke dem Turnen ein deutsch-nationales Cepräge gab und seiner Zeit Grosses damit erreichte. GutsMuths trat mit seinem „Turnbuche" zu demselben Zwecke auf und fand damit vielen Beifall auch bei hochgestellten Staatsmännern. Den Richtungen, welche später mit dem Turnen verbunden wurden und es zu einer Zeit des ängstlichen Argwohns und der Verdächtigung in schlimmen Ruf brachten, ist GutsMuths fremd geblieben.

Den erwähnten grösseren Werken von GutsMuths folgte ein kleineres unter dem Titel:

Katechismus der Turnkunst oder Kurzer Abriss der deutschen Gymnastik, ein Leitfaden für Lehrer und Schüler von J. C. F. GutsMuths. Frankfurt a. M. 1818. Gebrüder Wilmans. 8. 182 S.

Die Stellung dieses Schriftchens bezeichnet GutsMuths mit den Worten: „Meine Gymnastik ist blos für Eltern und Er-

zieher, mein Turnbuch für Lehrer der Turnkunst, auch für reifere Jünglinge bestimmt, die in ruhiger Stille durch Lesen und Denken über leibliche Erziehung und Turnkunst zu reiferen Einsichten gelangen wollen. Einige Freunde des Turnwesens forderten mich auf zur Herausgabe eines kurzen Abrisses. So entstand dieser Katechismus als Leitfaden zu dem, was im Turnbuche ausführlich aufgestellt worden. Es soll sein ein Handlanger für Lehrer und Schüler bei der Ausführung der Turnübungen mitten im muntern Gewühl der Jugend, wo umständliche Lesung nicht thunlich, aber kurz gefasste Anleitung und Erinnerung nöthig" u. s. w.

Kurz und bündig giebt dieser Leitfaden in den Capiteln „Von dem Bildungswesen des Menschen" und „Von dem Wesen der Turnkunst" eine Belehrung über den ernsten Zweck des Turnens, dessen ethische Bedeutung GutsMuths sodann in den wohl keinem Turnlehrer unbekannt gebliebenen „10 Geboten der Leibeszucht" zusammenfasst. Es verdienten diese 10 Gebote mit grosser Schrift auf Tafeln in allen Turnanstalten aufgehängt zu werden. Die hier mehr übersichtliche Beschreibung der Turnübungen schliesst sich eng an das „Turnbuch"; zu seiner Zeit mochte dieser Katechismus dieselbe Bedeutung haben, wie die neuerdings bekannt gewordenen „Merkbüchlein".

Nächst diesen drei eigentlichen Turnschriften bearbeitete GutsMuths auch noch einzelne Zweige des Turnens in besonderen Werken, wovon wir zunächst hervorheben:

Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geistes, für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unschuldiger Jugendfreuden. Gesammelt und praktisch bearbeitet von J. C. F. GutsMuths. (Das Buch erschien zuerst 1796 und schon 1802 in 3. Auflage. Uns liegt die 4. Auflage, durchgesehen und neu eingeführt von F. W. Klumpp. Stuttgart, Hoffmann. 1845. VII. 360 S. mit 4 Taf. Abbild. vor.)

„Spiele sind Blumenbänder, durch welche man die Jugend an sich fesselt", sagt der sinnige GutsMuths in der Vorrede dieses Buches, das er für die Eltern, Erzieher und Freunde der Jugend bestimmt, für die er in der vortrefflichen Einleitung seine Ansichten „über den Begriff des Spiels und über den moralischen, politischen und pädagogischen Werth der Spiele" entwickelt. Diese Darlegung des pädagogischen Nutzens und der Nothwendigkeit des Spieles bietet wahre Goldkörner für Alle, welche nur irgend wie mit der Erziehung zu thun haben. Der Turnlehrer findet hier schätzbare Winke über die Auffassung, wie über die Einordnung der Spiele in das Ganze der Turnschule. Das Buch wird auch keinem Turnlehrer unbekannt bleiben können, der sich über den Schlendrian des Handwerksmässigen erheben will. Wir sagen deshalb auch Nichts weiter über die zahlreichen Bewegungsspiele, die GutsMuths hier so anziehend ihrem pädagogischen Gehalte, ihrer Bedeutung und ihrer Ausführung nach beschreibt.

Das

Lehrbuch der Schwimmkunst von J. C. F. GutsMuths. Weimar, 1798.

mag heutzutage von andern Schriften überflügelt worden sein; es war seiner Zeit gewiss das beste, denn auch hierin verräth sich immer der geschickte, denkende, Alles erwägende und im Interesse der physischen Erziehung ausbeutende Lehrer. Das Schwimmen war in Schnepfenthal ein sorgfältig gepflegter Gegenstand; im Sommer war täglich die Zeit von 5—6 Uhr dem Baden und Schwimmen in den nahen Reinhardsbrunner Teichen unter GutsMuths Leitung bestimmt; im Winter dienten diese Gewässer zur Ausübung der schönen und fröhlichen Kunst des Eislaufens.

Ausser mit diesen von seiner Thätigkeit als Turnlehrer ausgehenden schriftstellerischen Leistungen war GutsMuths durch Herausgabe der Zeitschrift: „Bibliothek für Pädagogik, Schulwesen und die gesammte pädagogische Literatur Deutschlands“ bekannt geworden, die ihm von 1800—1819 einen ausgedehnten Wirkungskreis verschaffte. Mit besonderer Vorliebe beschäftigte er sich mit dem Studium der Geographie, bei deren Unterricht er einer gründlicheren und naturgemässeren Methode Eingang verschaffte. Sein „Handbuch der Geographie. 2 Bde. Leipzig 1810, in 2. Aufl. 1828“ hat dazu vielfach beigetragen und anderen ähnlichen Werken die Bahn gebrochen. Seine Schüler erzählen heute noch mit Vergnügen von seiner originellen Weise, ihnen die Länder-, Städte-, Fluss-Namen etc. mit gereimten Zusammenstellungen einzuprägen. In dem von Caspari, Hassel u. A. herausgegebenen „Vollständigen Handbuche der neuesten Erdbeschreibung“ lieferte GutsMuths die Beschreibung der südamerikanischen Staaten (Weimar 1827—30) und ausserdem schrieb er noch das grössere Werk „Deutsches Land. Gotha 1820“. Unter seinen Schülern hat sein anregender Unterricht denn auch vielfältige Frucht getragen. Ausser dem berühmten Geographen Carl Ritter in Berlin — dem Schöpfer einer neuen Wissenschaft, der vergleichenden Erdkunde — sassen einst Graf Görz und Alexander Ziegler, die durch ihre Weltreisen und ihre trefflichen Reisewerke bekannt geworden sind, zu GutsMuths Füssen.

Durch seine Schriften, die in's Dänische, Englische und Französische übersetzt wurden, gewann die Gymnastik schnell überall Freunde und Verehrer; in vielen Städten entstanden Schwimmschulen, viele Schulen erhielten Spiel- und Turnplätze, und schon 1804 konnte GutsMuths sagen, dass von vielen tausend Familien gymnastische Bildung in die Privaterziehung aufgenommen sei und dass verschiedene Regierungen Anstalten zu Leibesübungen trafen. Die Gymnastik wurde durch GutsMuths und unter seiner Leitung eine Macht, die das ganze Erziehungsgeschäft vervollständigte, weshalb auch Jean Paul in seiner Levana jedem Vater

den Rath giebt, „um sein Haus ein kleines gymnastisches Schnepfenthal zu erbauen."

Guts Muths war eben so sehr ein sittlicher Charakter, als ein geschickter Pädagog, der tief von der Wahrheit durchdrungen war, dass es die Pflicht des Erziehers sei, beide Seiten des Menschen, die leibliche wie die geistige, zu erfassen. Er selbst ging mit dem besten Beispiele voran, indem er durch Wort und That zeigte, wie man seinen Schülern nicht blos Lehrer, sondern Beförderer und Freund der gesammten Bestrebungen ihres Lebens sein müsse.

Guts Muths lebte mit seinen Schülern als väterlicher Freund, zog öfters hinaus mit ihnen in die schöne Umgebung Schnepfenthals und unternahm zuweilen auch grössere Lustreisen, auf denen er nicht nur die in der Anstalt gewonnenen Leibeskünste verwerthen liess, sondern auch Förderung wissenschaftlicher Zwecke und Weckung des Sinnes für die Schönheiten der Natur im Auge hatte. Das waren schon Turngänge oder Turnfahrten, denen später auch Jahn so entschieden das Wort redete, denn nach ihm ist „die Wanderschaft die Bienenfahrt nach dem Honigthau des Lebens. An lieblichen Erinnerungen, seligen Gefühlen, würdigen Gedanken und huldvollen Augenblicken überladet sich keiner. Zu viel trägt man nicht ein, Sitzleben und Heimleben will was zu zehren haben. Vaterländische Wanderungen sind nothwendig, denn sie erweitern des Menschen Blick, ohne ihn dem Vaterlande zu entführen."

Guts Muths verstand es meisterhaft, solche Ausflüge recht ausgiebig für seine Zöglinge zu benutzen und sie unbewusst in die nützlichsten Unterrichtsstunden umzuwandeln. Auf die geistreichste Weise wusste er der ödesten Gegend eine interessante Seite abzugewinnen; Berg und Thal, Flur und Wald, Steine und Bäume, Alles gab ihm Stoff zu belehrenden Bemerkungen und sinnigen Naturbetrachtungen.

Hiermit zeigte Guts Muths seine Bedeutung als Erzieher von einer andern Seite, die wir an's Licht zu stellen haben. Wir erwähnten schon, wie Guts Muths als ein grosser Freund der Natur bekannt geworden und in seinem idyllischen Ibenhain in den Stand gesetzt war, sich den Naturfreuden hinzugeben. Es konnte nicht fehlen, dass er auch bei seinen Zöglingen den Sinn für die Freuden an der Natur und an ihren Schönheiten zu wecken suchte, und, wie schon angedeutet, der Erziehung zur Natursinnigkeit Vorschub leistete.

Der Mensch steht in einem engeren Verbande mit der ihn umgebenden Natur, als er es oft meint, und sie übt auf unser Gemüth einen Einfluss aus, dem Keiner sich ganz entziehen kann. Wir setzen auch immer einen gewissen Grad von Kälte und Gemüth-

losigkeit bei dem voraus, der durch die Schönheit und die Wunder der Natur nicht ergriffen wird. Es hat das seine tiefere Bedeutung, die wir hier nicht weiter zu erörtern brauchen. Eine nicht unwesentliche Aufgabe der Erziehung bleibt es aber, dem Gemüthe der Jugend Nahrung zu geben durch Hinleitung auf eine sinnige Naturbeobachtung, besonders da das moderne Leben so recht eigentlich dazu angethan ist, durch Verkünstelung und Abstumpfung den Menschen der Natur zu entreissen.

Die Philanthropen und in specie unser Guts Muths, verschafften dem Geiste der Natursinnigkeit mehr Eingang in das Schulleben und in die Erziehung. Hier führte man den unverkünstelten Knaben hinaus in Gottes schöne Natur, damit er sich mit Bienenlippen an alle Blüthen hänge und Honig sammle für die spätere blumenleere Zeit. „Willst du die eingetretene Abspannung des geistigen und physischen Menschen schnell und gründlich heilen", sagt Guts Muths in seiner „Gymnastik", „so tauch' ihn kühn in sein Element, die freie Luft, den freien Lichtstrahl, in alle die Einflüsse, die draussen allein so unentdeckt und kraftvoll wirken, dass alle deine Restaurationsanstalten zwischen den Mauern nur arme Nothbehelfe sind." Darum gab man hier der Jugend unverkümmert ihr rechtmässiges Erbtheil, man gab ihr die Jugend, und liess sie hinausziehen mit ihren Papierdrachen, auf ihre Spielplätze, auf ihre Eisbahnen und zu ihren Schneemännern. Von Versäumen war da nicht mehr die Rede, etwa in dem Sinne, wie heutzutage wohl ein pedantischer Schulmonarch sich einen Begriff von Versäumniss zu machen pflegt.

Im Knabenalter einen Tag sich nicht umhergetrieben zu haben unter Käfern und Bienen, an Bächen und Bergen, in Feldern oder Wäldern; im Jünglingsalter einen Tag auch kein Stündchen im Freien umherbotanisirt, umhergesungen, umhergeträumt zu haben, oder allwöchentlich nicht ein Mal seine Leibeskräfte auf dem Uebungsplane in Jugendlust erprobt und gestärkt zu haben — das ist Versäumniss. So ohngefähr dachten die Philanthropen.

Ohne Freiheit und rechten Jugendgenuss in der Natur kann auch die dringend nöthige Abhärtung und Mässigkeit nicht gedeihen. Der in's Gängelband beständiger Commando's eingeschnürte Knabe wird eher zum siechen Stubenhocker, zum düstern Weichling. Man braucht nicht zu fürchten, dass in dem freien naturgeniessenden Knaben jene Rohheit oder Frechheit wachsen werde, welche heutzutage bei der jüngeren Generation oft so widerlich hervortritt. Das hat andere Gründe. Man sehe nur zu, was herauskommt, wenn man den Jüngling einschnürt, ihm durch Gesetze und Vorschriften jeden Schritt ordnet, so dass er jeden Tritt wie die Eiertänzerin auf's Haar berechnen muss. Da wird in ihm Groll und Missmuth erzeugt, und was frisch heraus-

strömen wollte, muss nun gähren und eitern und unter sich fressen, oder anderswo böse hervorbrechen.

Jene rechte und reine Jugendfreiheit, jener frische Jugendgenuss und ein kräftiges leibliches Gedeihen waren es, welche GutsMuths seinen Zöglingen vor Allem gewährte, und Schnepfenthal hat auf solche Weise ebenso tüchtige Menschen wie gescheidte Leute gebildet.

In unserer Zeit ist man freilich solcher Jugendfreiheit und Jugendbildung wieder weniger gewogen; viele Schulen sind mehr darauf bedacht gewesen, dass unsere Jugend etwas lerne, als dass aus ihr etwas werde. Nur lernen, viel lernen! das ist die Loosung, und dazu muss die Jugend wo möglich alle ihre Zeit hergeben. Schon die kleinen Buben, die sich die Hosen noch nicht selbst zuknöpfen können, müssen unbarmherzig diesem Loosungsworte folgen und darnach 5, 6 und 7 Stunden des Tages in der Schule schwitzen, und wenn sie nach Hause kommen, da finden sie auch nur Stubenduft, Bücher, Privatlehrer oder Gouvernanten.

In Schnepfenthal mussten die Zöglinge auch etwas Tüchtiges lernen; aber wir sehen an dem Wirken unseres GutsMuths, dass man ihnen dabei ihre Blumen und Schmetterlinge, ihre Jugend und Gesundheit, ihre Lust und Liebe zum Leben gönnte, damit in ihnen die edlen Keime eines thatkräftigen Glaubens nicht abgeschwächt würden, und statt deren eine sauertöpfige Lebensverachtung, oder eine matte, weinerliche Sentimalität herausgekommen wäre.

Die gemüthliche Persönlichkeit unseres GutsMuths war aber auch ganz dazu angethan, solche gesunde und naturgemässe Erziehung zu fördern. Er bewahrte sich selbst durch eine naturgemässe Lebensweise bis in's hohe Alter jene Frische des Leibes wie des Geistes, die dem Lehrer so wohl ansteht und befruchtend auf seine Schüler wirkt. Seine Ausdauer bei Anstrengungen aller Art, seine Kraft im Entsagen, seine Harmlosigkeit, seine strenge Ordnung und sein Fleiss sind höchst nachahmungswerth. Allem, was er sah, was ihm begegnete, wusste er die freundliche Seite abzugewinnen, weshalb er auch immer lebensfroh und heiter war. Seine feine Menschenkenntniss wusste an jedem Menschen eine löbliche Eigenschaft zu entdecken, und sein tiefes Gemüth, verbunden mit seinem erzieherischen Talente, durch diese Eigenschaft den Menschen für das Hohe und Schöne zu gewinnen und zu begeistern. Darum übte auch GutsMuths einen gewaltigen Einfluss auf seine Schüler; Jedermann hatte ihn lieb. Am 1. Juni 1835 wurde das 50jährige Amtsjubiläum seiner Wirksamkeit in Schnepfenthal feierlich begangen, und mit wahrhaft jugendlicher Lust bewegte er sich unter den vergnügten Schülern, Freunden, Kindern und Verwandten. Bis zu Ostern 1839 versah er seine

Amtspflichten — und schon am 21. Mai desselben Jahres legte er seinen Wanderstab nieder; er starb am schnell eintretenden marasmus senilis.

Guts Muths war auf den Gebieten, die er seiner Zeit betrat, ein bedeutender Reformator. Unserer Zeit ist es vorbehalten, namentlich seine Bestrebungen, das Turnen als Theil des Schul- und Erziehungswesens einzuführen und durchzuführen, nach allen Seiten hin zur Geltung zu bringen. Denn das Turnen wird niemals zu einer volksthümlichen, auf die ganze Jugend ausgedehnten Erziehungssache werden, wenn es nicht auf das Lebendigste und Innigste mit den im Volke schon bestehenden Anstalten für die Jugenderziehung tritt. Diese Richtung in Wort, Schrift und That der Sache gegeben zu haben, bleibt das unbestrittene Verdienst von Guts Muths, und seinen Absichten wird die Genugthuung, dass sich unsere Zeit der Ideen des scharfsinnigen und erfahrenen Erziehers erinnert und ihr praktische Gestaltung zu geben bestrebt ist. Erzieher und Lehrer, Eltern, Schulbehörden und Staatsmänner, welche als wahre Freunde der Jugend gelten wollen, sie sollten nicht versäumen, einmal einen tieferen Blick in die Schriften unseres Guts Muths zu werfen; sie würden sich gewiss erwärmen für den Zweck derselben und es für ihre Pflicht erachten lernen, auch ihrerseits und je nach ihrem Wirkungskreise zur Förderung einer von Guts Muths angeregten und so wacker vertretenen Sache beizutragen, die für Gesundheit und Kraft unseres Volkes, für seine geistige und sittliche Ertüchtigung, für Nationalgefühl und Vaterlandsliebe so bedeutungsvoll ist.

Und wenn ein Jeder von uns dazu hilft, dass die von Guts-Muths so reich ausgestreuete Saat hundertfältige Frucht bringt, so segnen wir damit am Besten das Andenken an jenes Musterbild eines deutschen Pädagogen, an den Begründer des pädagogischen Turnens in Deutschland.

Ein Gedicht von L. Jahn.

Jahn hat in Prosa viel und gut geschrieben. Als Dichter hat er sich wohl selten versucht; wenigstens war uns von seinen poetischen Ergüssen seither Nichts bekannt geworden. In den biographischen Mittheilungen über ihn kommen öfters Andeutungen vor, dass er namentlich zur Zeit der Befreiungskriege seinen poetischen Freunden Ideen zu Liedern und Gedichten eingegeben habe. Er recitirte im mündlichen Verkehre gern vaterländische Dichter, führte auch zuweilen Spottverse auf wichtige Zeitereignisse oder hervortretende Persönlich-

keiten im Munde, die möglicher Weise von ihm herrührten. Unter diesen Umständen gewährt es besonderes Interesse, Einsicht zu nehmen von einem bisher ganz unbekannten Gedichte Jahn's, das wir hier als Reliquie für seine Freunde folgen lassen. Wir verdanken die Mittheilung desselben dem Herrn August Kollmann, Regierungssecretair in Aarau, welcher während seiner Studienzeit in Halle und Jena von Ostern 1827 bis Ostern 1833 innig mit Jahn befreundet war und öfters bei ihm in seinem gastlichen Hause zu Freiburg a. U. wohnte. „Im Jahre 1828, schreibt Hr. Kollmann, brachte mir ein Studienfreund Namens Augustin aus Schlesien das Gedicht, welches ihm Vater Jahn „in die Feder gesagt hatte."

Der Baum vom Jordan

von Friedrich Ludwig Jahn.

1828.

Am Jordan eine Staude stand
Und einen weisen Gärtner fand,
Der sie beschnitt und hegte,
Und ihrer fleissig pflegte.

Die Staude wuchs gar hoch empor
Und trieb der Blüthen viel hervor,
Ein Fremdling für die Auen,
Doch lieblich anzuschauen.

Und als er neue Wurzel schlug,
Der Baum gar edle Früchte trug;
Darob erscholl die Kunde
Aus manchem Pilgermunde.

Sie kamen ferne her mit Fleiss
Und nahmen von ihm junges Reis,
Dass es für fremde Erde
Ein Baum der Gnade werde.

Und überall der zarte Spross
Gewaltig in die Höhe schoss,
In einer warmen Sonne
Vom Pontus zur Garonne.

Doch Edles kräftig nur und rein
Auf eignem Boden mag gedeih'n;
Des Baumes Wunderfarben
Im Abendlande starben.

Die Künstler kamen nun heran,
Sie hingen gold'ne Aepfel d'ran,
Und schmückteu Stamm und Aeste
Nach Landesart auf's Beste.

Und Kaiser Karol zog das Schwert
Und schwur, es sei der Baum wohl werth,
Zu blüh'n den fernen Wilden
In ihren Eisgefilden.

Er kam mit grosser Heereskraft,
Mit Panzer, Helm und Speeresschaft,
Und pflanzt den Baum der Gnade
Am Baltischen Gestade.

Was blühen soll auf Nordens Flur,
Muss sein von nordischer Natur;
Der Fremdling muss verkommen
Von Jordansfluss genommen.

Wohl die das Land bewohnen, geh'n,
Den aufgeschmückten Baum zu seh'n;
Doch mögen den Gesunden
Die kranken Früchte munden?

Und nimmer kann die Güldnerei,
Des welschen Meisters Schnitzelei
Den unbefangenen Sinnen
Vertrauen abgewinnen.

D'rauf Luther nimmt mit raschem Druck
Hinweg den halben Künstlerschmuck;
Doch will das kranke Wesen
Darob noch nicht genesen.

Wie mag der zarte Blüthenstiel,
Der milden Gluthen Farbenspiel
In diesen kalten Zonen
Der rauhen Luft gewohnen.

Der Wärter treibt es, wie er kann;
Was schnaubt ihr denn die Wärter an?
Sie können nicht als Retter
Bedräuen Frost und Wetter.

Die Zeit in ihrer Allgewalt,
Sie wandelt Wesen und Gestalt;
Sie wird auch heimisch Leben
Dem kranken Fremdling geben.

Sie baut den Demant sich aus Staub
Und wird fürwahr aus Saft und Laub
Nach wundervollem Gähren
Den rechten Baum gebähren.

Wenn Menschenalter hingerannt,
So steht und blüht er unerkannt,
Der Baum, gebracht nach Norden,
Ist Sohn der Heimath worden.

Und ob er immerdar sich nennt
Der Gnadenbaum vom Orient,
So ist er zu vergleichen
Den alten Landes-Eichen.

Ueber das Turnwesen in Frankreich und die französischen Turnschriften.

(Beschluss.)

Clias hat dem Berichte des Arztes Bally über das französische Turnen und das Manuscript zu dem Buche von 1819, wo derselbe des ersten französischen Turnbuches vom Jahre 1803 gedenkt, in seiner „Somascétique. Besançon 1842“ (S. 49) die Anmerkung hinzugefügt „Traduction littérale de l'excellent ouvrage de GutsMuths“, während G. Bally selbst in seiner späteren Abhandlung „Somascétique“ im „Dictionnaire des scienccs médicales (Paris 1821. 52. Band. S. 28) seinen früheren Bericht wiederholend von dem Buche der Herren Amar und Jauffret eingesteht, er wisse nicht, in wie weit der diesen Schriftstellern gemachte Vorwurf uneingestandener Kopierung der GutsMuths'schen „Gymnastik für die Jugend“ begründet sei. GutsMuths selbst (Gymn. f. d. Jug. 2. Auflage, Schnepfenthal 1804. S. XV.) hatte das Buch in Händen und bemerkt wahrheitsgetreu: „ich fand fast nichts

als ein Plagium vom Anfange bis Ende aus meiner Gymnastik und den „Spielen für die Jugend“.*)

Auf den ersten Blick zeigt diese „Gymn. de la jeunesse“ von 1803**) freilich eine vollständige Benutzung der GutsMuths'schen „Gymnastik für die Jugend“ von 1793; gleich auf dem Titelbilde findet sich die Bildsäule der Hygieia wie bei GutMuths, nur dass sie hier von bekleideten Knaben umtanzt wird; in gleicher Weise kehren die sämmtlichen neun Abbildungen GutsMuths mit leichten Abänderungen und Zusätzen wieder, doch geht schon aus der grösseren Zahl und dem Inhalte der Bilder des französischen Buches hervor, dass ihm selbst bei der leicht nachweisbaren Benutzung auch des Spielbuches von GutsMuths (Schnepfenthal 1796. — so enthält gleich das zweite Bild eine Darstellung des zu den Springübungen gestellten Paradies- (Fussscheiben-) Spieles, dessen Beschreibung fast wörtlichaus GutsMuths Spielen, S. 127 u. f., entnommen — doch eine gewisse freilich sehr eingeschränkte Selbstständigkeit eingeräumt werden muss, obschon Plan und Anlage des ganzen GutsMuths'schen Buches getreu beibehalten ist; übrigens fehlt auch das Eingeständniss hiervon nicht. In der Vorrede des Werkes (c'est la première fois que l'on par le Gymnastique aux Français“ S. 8) bezeichnen die Verfasser nur im Allgemeinen, einige Englische und Deutsche Schriftsteller als Führer und Muster bei diesem durchaus neuen Gegenstande — „mais nous n'avons ni pu, ni dû les suivre exactement: Ils parlaient à leurs concitoyens, et nous nous adressons aux notres“ (S. 8) — wahrheitsgetreuer heisst es, freilich nur in einer Anmerkung, in dem Abschnitte (dem 3. bei G.: „Alle Mittel, die man bisher gegen die Folgen der Weichlichkeit anwendete, sind nicht hinreichend“), wo die Namen „Locke, Rousseau, Tissot, Frank und Salzmann“ genannt werden, sie (die Verfasser) hätten „l'idée et quelquefois les détails“ ihrer Schrift den „trefflichen Werken“ GutsMuths über Gymnastik entnommen; wahrscheinlich dem englischen Uebersetzer der GutsMuths'schen Gymnastik von 1793 nachfolgend (S. GM. Gymn. f. d. Jugend von

---

*) Mit Beziehung auf die im Buche vom Verleger selbst gerühmte „modestie et désintéressément“ der auf dem Titel genannten Männer, die bei der zufälligen zusammentreffenden Bearbeitung desselben Gegenstandes einmüthiges Zusammenwirken gegenseitiger Eifersüchtelei vorzogen, bemerkt GutsMuths nach seinem oben angeführten Ausspruch: „Es dauert mich, dass ich dieses schöne Exemple de modestie hier in ein Licht stellen muss, wo es aussieht wie ein Exemple d'impudence“! —

**) Ihr vollständiger Titel ist: G. de la Jeunesse, ou Traité Élémentaire des Jeux d'Exercirce, considérés sous le rapport de leur utilité physique et morale; par M. A. Amar Durivier, et L. F. Jauffret, Ouvrage orné de 30 Gravures. — A Paris, chez G. A. Debray, Libraire, An XI (1803). Das Motto (aus Xenophon) steht an der Spitze der „zweiten Abtheilung“ (S. 258) des GutsMuths'schen Buches v. 1793. —

1804 S. XIV) wird aber der Gründer und Vorsteher der Erziehungsanstalt Schnepfenthal, Salzmann, als Verfasser der nachgebildeten Werke bezeichnet*).

Um einige Eigenheiten des ersten französischen Turnbuches noch kurz anzuführen, so findet sich das „neue Bockspiel (s. oben S. 96), welches in verschiedenen Gegenden Deutschlands und der Schweiz, eben so wie in Frankreich, England u. s. f., auch in Griechenland — ein Eigenthum der Kinder ist, zwar nicht beschrieben, aber auf dem 4. Bilde dargestellt. Bei den Laufübungen wird das Spiel „Barlaufen“ (Les Barres) beschrieben und (auf Blatt 5) abgebildet: auch für die Mädchen wird dies Spiel als Stellvertretung des Romanlesens, des Gesellschaft-Geschwätzes und der faden, einförmigen „jeux d'esprit“ gefordert (S. 93). — Die auf dem 7. Blatte dargestellte Art des „Colin Maillard“ (Blinde Kuh) hat einige Aehnlichkeit mit GutsM. „Markus und Lukas“ (S. 231): jeder Spieler hält ein Seil, dessen anderes Ende an einem in den Boden eingeschlagenen kleinen Pflock befestigt ist. — Bei dem Schwimmen wird auch der von den Mauren nach Spanien und von dort nach Frankreich eingeführten Wasser-tiosten (Joûte sur l'Eau), des Schifferstechens, Erwähnung gethan, und auf Blatt IX abgebildet. Dem Abschnitte „vom Werfen“ folgen (S. 130—165) „Différens Jeux rélatifs à l'art de Lances“, zu denen ausser verschiedenen (auch abgebildeten) Arten des Ballspiels und gewisser Scheiben-, Kegel- und Kugelspiele (z. B. auch das Billard) auch der Drache, das Kreiselspiel und — die Jagd auf die Thiere des Waldes und Feldes gestellt ist.

Bei dem Klettern ist der von GutsMuths erwähnte Klettermast hier mit seinem Gabenringe zu den übrigen Kletterabbildungen des deutschen Werkes hinzugefügt (Bild 19); auf der Ta-

*) S. 31: „Salzmann est l'auteur Allemand, qui, sous le nom de GulsMuths (sic!), a publié sur la Gymnastique d'excellens ouvrages, dont nous avons pris l'idée et quelquefois les détails de celui-ci“. Als eine Stylprobe aus dem französischen Buche stehe hier die Wiedergabe der vermeintlich Salzmann'schen (S. 43 — s. GutsMuths G. f. d. Jug. 1793, S. 176) Anecdote: „Un enfant de dix ans grimpe au sommet d'un pin très-élevé, et qui avait crû au milieu des rochers. L'enfant arrive au but desiré, au faîte de l'arbre: mais, trop jeune et trop faible encore, l'arbre cède à son poids, l'enfant tombe! Vous frémisser, bonnes mères! vous mandisser l'imprudence de l'âge, et vous vous prometter bien de ne jamais exposer notre jeune postérité à de pareils accidens. Rassurez-vous; l'enfant tombe; mais il s'est familiarisé avec le danger, mais il s'est préparé à tout, et sa présence d'esprit ne l'abandonnera pas. Il tombe; mais il saisit, dans sa chûte, une branche de ce même arbre, s'y accroche, et sourit à son propre danger.“ Amoros erzählt in seinem Manuel (II, S. 216 der Ausgabe v. 1848) von einem seiner Schüler in Spanien, der sich in jugendlichem Uebermuth und Selbstvertrauen freiwillig von Ast zu Ast eines grossen Baumes habe fallen lassen. — Des Arztes Milne-Edwards Meinung, dass Salzmann „sous le pseudonyme de GutsMuths“ der erste Schriftsteller über Leibesübungen gewesen (s. darüber oben S. 102), ist vielleicht dem in Rede stehenden ersten französischen Turnbuche entnommen. —

fel der Schwebeübungen findet sich ein französischer Haspel (Bild 20), dessen der Text gar keine Erwähnung thut; seine Form weicht von der in Deutschland auch vor Clias schon gekannten Gestalt dieses lachenwirkenden Geräthes sogenannter Volksfeste darin ab, dass hier ein runder Baum in weiten Löchern querrigel-ähnlicher Bretter drehbar ruht: der über den Baum auf Händen, Knieen und Füssen Hinrutschende findet einige Sicherung gegen Verletzung bei dem Hinabfallen an einem Seile (oder Netz? das Bild lässt beide Anschauungen zu), welches schlaff unter dem Baume herabhängt.*) — Eine ausführlichere Beschreibung und Abbildung finden die von GutsMuths nur angedeuteten Uebungsarten des Reitens, Tanzens und Fechtens; bei dem Reiten wird auch das „Ringelrennen“ in den sogenannten Caroussels („Reitschulen“ in hiesiger Mundart) aufgenommen (Bild 27); bei dem Tanze unser „Salzmann“ etwas ausgescholten, dass er „exclut formellement la danse de sa Gymnastique“, obwohl es heisst: „Les raisons qu'il en donne sont d'un moraliste sévère“ (S. 207 — bei GutsMuths S. 467 u. f.); in den dem Tanze folgenden Abschnitten (Gehen; Militairische Uebungen), für welche GutsMuths wieder vollständig als Vorbild gedient hat, ist zur Empfehlung soldatischer Uebungen der Satz nicht vergessen: „nos enfans sont soldats avant que de naître“ (S. 217). — Der dritte Abschnitt des Buches, der „Essai sur l'exercice des Sens“ ist wieder eine vollständige Nachbildung des betreffenden Theiles unseres ersten deutschen Turnbuches; den Schluss des Werkes bildet die „Uebersicht der gymn. Uebungen nach den Haupttheilen des Körpers“ (GutsM. S. 626; hier: „L'Anatomie de la Gymnastique, ou de l'action directe des jeux d'exercice, sur les diverses parties du corps“ S. 278); ein „Calendrier gymnique“ folgt mit Nennung von Uebungen, welche den physischen und moralischen Einfluss der Jahreszeiten (dem „Développement“ des Frühlings, der „Effervescence“ des Sommers, dem „Affaissement“ und der „Stagnation“ des Herbstes und des Winters) fördern oder demselben entgegentreten könnten; GutsMuths diätetische und allgemeine Regeln folgen bis S. 289, der letzten dieses Buches, dessen Vorbild einen viel grösseren Umfang (663 Seiten) hat.**).

*) Zu dem „Equilibre et Balancement“ wird auch das Spiel „La semelle“ (Bild 25) gestellt, wo zwei Gegner wechselnd Fusssohle gegen Fusssohle schlagen, was auch als ein Mittel gegen kalte Füsse gilt. Von den im Volksleben noch erhaltenen kleinen Leibeskünsten wird auf dem gleichen Blatte auch das Ueberspringen eines an eine Wand gestellten Fusses abgebildet; der Sprung geschieht mit Kehrung, der Fuss darf nicht von der Wand entfernt werden. Vergl. Vieth „Encyclop. der Leibesüb. 1794.“ II, S. 463. Ueb. 17.

**) Etwas Eigenes besitzt das Buch in der Vertheilung des Uebungsstoffes: der „force“ dienen der Sprung, der Lauf, das Ringen; das Schwimmen, Werfen, Klettern, Waghalten (Schweben) gehört zu der Ueberschrift: „La force et

Clias „Gymnastique élémentaire“ (A Paris, chez. L. Colas, rue Dauphine 26. 205 Seiten stark. Ohne Jahreszahl) v. J. 1819 ist, wie schon oben erwähnt, nicht ohne Kenntniss des Amoros'schen Turnens entstanden, und aus diesem Grunde mit in einigen Puncten reicher als desselben Schriftstellers von Guts-Muths*) abhängige „Anfangsgründe der Gymnastik oder Turnkunst“ (Bern, Burgdorfer. 1816. 167 Seiten und 8 Tafeln Abbildungen). Indem ich mir vorbehalte, Clias Turnschriften (auch die in englischer Sprache geschriebenen) einmal genauer zu besprechen, will ich hier nur hervorheben, dass der Barren — GutsMuths hat ihn selbst in seine letzte Turnschrift v. J. 1818 nicht aufgenommen — sich hier findet, in der Form, die später Amoros Manuel abbildet: „Ces barres, placées sur des tréteaux à coulisses, peuvent être haussées ou baissées à volonté“ (S. 116); Jahn's Buch zeigte nur die festen Barren: die ganze Fülle der Clias'schen Barrenübungen, zwei an der Zahl (Stütz mit Armwippen (Anmunden) und Stützeln), ist wohl ein Beweis dafür, wie fremd dem Verfasser dies Geräth geblieben war. — Auch die „Exercices des phalanges des doigts des mains (!)“, hangen und hangeln an einem platt an die Wand genagelten Brette (S. 113), erinnert sehr deutlich an Amoros Planche à rainures. — Die Anweisungen zum Heben und Tragen verschiedener Lasten mit der Anspielung auf den im Amoros'schen Atlas des „Manuel“ abgebildeten Aeneas in Flammen, so wie die tönende Umnamung des „Ersteigens von beinahe senkrechten Gegenständen mit Anlauf“ in „L'assant sans brèche“, die Anwendung des Dynamometers, das „Jeu du bâton“, die Stabübungen, als „introduction à l'escrime“, wo der Verfasser erklärt, nicht in alle Einzelnheiten der „bâtonnerie“, des in Frankreich seit lange beliebten Stockfechtens eintreten zu wollen, Alles das weiset sehr deutlich auf das französische Turnen hin, wie es vor Clias schon in Paris zu sehen war; auch Clias' gefährlicher „Pont mouvant ou élastique“, eine leiterähnliche Gehschaukel, wo die Standflächen auf Seilen ruhen und sich bei jedem Schritte senken und heben, ist wohl in dieser Künstlichkeit nur ersonnen, um dem einfacheren französischen Geräthe Concurrenz zu machen. Zu den Wunderlichkeiten dieses Buches gehört ferner noch, dass die gewaltig lange, mit bugspriet-ähnlichen Masten an ihren Enden

---

l'adresse“; die „grace“ wird in Verbindung gesetzt mit dem Reiten, Tanzen (Marschiren, Milit.-Uebungen) und dem Fechten (S. 65).

*) Und Vieth: Der „Lauf an eine Wand“, eine nie ausgestorbene Kunst und Wettübung des Volkslebens, ist in neuerer Zeit zum ersten Male wieder in Vieth's Encyclopädie der Leibesübungen (v. J. 1794), im 2. Bande S. 464, und im I, S. 308 erwähnt worden; das Hinabrutschen von einer Höhe (mit Anwendung eines Stockes, Besens u. dergl., worauf man reitend sitzt) steht im I. Bande, S. 309. Auch der „Helm“ der Clias'schen Kalisthenie von 1829 zur Verbesserung der Haltung des Kopfes findet sich schon bei Vieth (I, S. 383).

versehene Wippe (Sitzschaukel) „Balançoire“, auf der Rahe des Klettergerüstes aufliegt; eine von der Schaukel zu einem Pfosten des Gerüstes gehende Strickleiter soll bewirken, dass der Sitzende nicht zu sehr den Wolken genähert werde. Clias that sehr wohl, in späteren Schriften diese „Gymnastique élémentaire“ als seine „G. athlétique“ zu bezeichnen (s. Callisthénie v. J. 1843 S. 131); auch das „Voltigiren auf dem lebenden Pferde“, in fünf Darstellungen des „Atlas“, kehrt in den späteren Clias'schen Büchern nicht wieder; doch fehlen auch die sehr einfachen Keulenübungen — sie bestehen in Hin- und Herschwingen, Armkreisen, Vorwärts fortschleudern der Keule“, das ist ihr ganzer Reichthum: — (S. 150. Vergl. damit das in Genf 1853 erschienene Buch „Traité élémentaire de la G. rationelle“ S. 336) den späteren Schriften Clias'; der Barren — das englische Buch, selbst in der Auflage v. 1825, hält noch an ihm fest — ist später, wie ich höre, aus Grundsatz von Clias nicht beibehalten worden; Schade, dass die „rationellen Gymnastiker“ dies nicht gewusst haben, sie würden sonst auf noch mehr Tiraden des Lobes Werner-ähnlicher Gymnastiker vor ihnen zu „sinnen“ Veranlassung gefunden haben.*)

Die „Somascétique naturelle, ou Cours analytique et gradué d'exercices propres à développer et à fortifier l'organise humaine par P. H. Clias, ancien Capitaine etc. Bésancon, Charl. Deis, 1842“, in der, wie oben erwähnt, die Concurrenz gegen Amoros sogar zu Schmähungen und Verdächtigungen ausschreitet hat gegen die angedeuteten Auslassungen in Vergleich mit dem Buche von 1819 auch einige Zusätze; so eine Abhandlung über die „éducation physique de la première enfance“ und, um den Amoros'schen Erfolgen in dem Wehrturnen auch etwas entgegenzustellen, eine „esquisse de somasc. militaire, où éducation physique du soldat“: die wunderlichen Arten, trocken einen Bach zu überschreiten — nackt im Wasser paarweis gegenüberstehende Soldaten tragen auf ihren Schultern Gewehre, über die ihre Tornister gelegt sind; diese Brücke überrutschen die Kameraden in

*) Das schon von Massmann (Leibesübungen. I. Heft. Landshut 1830,) besprochene Buch des Obersten Young, „nach den Werken der rühmlichst bekannten Gymnastiker und Professoren Clias und GutsMuths“ und „den Angaben des grossen Praktikers, Obersten Amoros“ (S. VII) bearbeitet — in Poschacher's Uebersetzung (Mailand, ohne Jahreszahl, 1827 aber erschienen und bei Andre in Prag noch immer zu haben), ein „Werkchen“ (S. 317) von 327 Seiten und 22 Tafeln Abbildungen — verdankt freilich den Clias'schen Büchern v. 1819 und dem englischen Buche desselben Schriftstellers den Haupttheil seines Inhaltes, der in dieser Uebersetzung — das ital. Original erschien 1825 — oft nur mit Hilfe des nachgebildeten Urtextes zu verstehen ist. Clias' grosse Wippe findet sich nicht mehr. — Die zwei Geräthtafeln der Clias'schen „G. élémentaire v. 1819“ finden sich auch im 52. Bande des „Dictionnaire des sciences médicales.“

voller Ausrüstung auf ihren Knieen, indem sie Stützpunkte an den Köpfen der Knieenden finden; oder man sucht mit Hilfe eines starken seidenen Seiles und mit Benutzung in den Boden einzuschlagender Stützpfähle etc. über einen breiten Fluss zu kommen — finden sich in der letzten Schrift von Clias (Genf, bei J. Cherbuliez, 1853) beibehalten, die Freunde solcher Erfindungen selber einsehen mögen — übrigens ist die hier zu gewinnende Ehre für Clias selbst noch fraglich. GutsMuths äussert schon in seinem mehr die kriegerische Auffassung des Turnens vertretenden „Turnbuche" v. J. 1817 (Frankfurt bei Wilmans) gelegentlich der Uebungen am Querseile, dass mit Benützung desselben „eine ganze Reihe Wehrmänner selbst mit Gepäck und Waffen, wenn alle andern Mittel fehlten" (S. 173), über „ein Flüsschen" setzen könnten.

In Vögeli's Buch („die Leibesübungen, haupts. nach Clias, Zürich 1843") — Vögeli hat den grössten Theil der Clias'schen Somascétique v. J. 1842 getreu übersetzt — ist dies Clias'sche Wehrturnen nicht aufgenommen; über das von demselben in ungeschmälertem Umfange mitgetheilte „Kleinkinderturnen" Clias' mögen sich — in Ermangelung des Originals — die Leser des Vögeli'schen Buches selber ein Urtheil bilden. Uebrigens ist das Clias'sche Buch von 1842 und die Callisthénie v. J. 1843 (Bésancon bei Ch. Deis) — mit ihren Voltigirübungen für Mädchen etc. — mit sehr geringen Abänderungen und mit einigen Zusätzen in der Genfer Schrift (Traite élémentaire de G. rationelle — Genève et Paris, 1853) *) vereint zu finden.

Dem Clias'schen Turnbuch von 1819 folgen in der Reihe der französischen Turnschriften zwei kleine Bändchen, beide 1828 in Paris ohne Angabe des Verfassers erschienen (Paris, Audot, éditeur), eine „Gymnastique des jeunes gens, ou Traité élémentaire des différens exercices, proprer à fortifier le corps, à entretenir la santé, et à préparer un bon tempérament. Ornée de 33 Planches gravées", und eine „Calisthénie ou G. des jeunes filles, Traité élém. etc. ornée de 25 Pl. gr." Letztere

*) Der vollständige Titel ist: „T. élém. de g. c. hygiènique & orthopédique, ou Cours analytique & gradué d'exercices propres à développer & à fortifier l'organisation humaine, précédé de la G. de la première enfance et Des vieillards, suivie d'une esquisse de G. militaire par P.-H. Clias, Ancien Professeur à l'Académie de Berne, Ecuyer du Gouvern., Ancien capitaine-surintendant des ex. gymn. pour l'armée et pour la marine, au service de S. M. Britannique, Ancien inspecteur général pour les écoles primaires de Paris. Accompagné d'un Atlas de 12 grandes planches." — Die Voltigirübungen der „Callisthenie v. 1843", von denen die deutsch geschriebene „Kalisthenie" Clias' (Bern 1829) noch nichts weiss, sind die Uebungen 1, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 10 des Buches v. 1853 (S. 164) flgde.

ist das erste in französischer Sprache geschriebene Mädchenturnbuch: „notre ouvrage sera tout nouveau; car il n'existe pas de traité spécial sur la g. des filles“ (S. 4), doch gesteht der Verfasser die Benutzung einer neulich in England erschienenen Turnschrift ein „dont une partie seulement s'applique spécialement aux filles sous le titre de Calisthénie“ (S. X). Ob dies die in Clias „Kalisthenie. Bern, 1829“ S. 12 genannte Schrift, die ich nicht auftreiben konnte, gewesen?: „A feu observations on calisthenie exercises by Miss Mason, formerly a pupil to Capt. Clias. London 1827“, Vögeli (S. XIV) nennt das englische Buch von 1827 einen Auszug aus der 4. Auflage von Clias' „Elementary Course of Gymnastic exercises“ (London, printed for Sherwood etc. 1825) und bezeichnet die vorliegende „Cal. on gymnastique des jeunes filles“ als eine Uebersetzung des erwähnten Auszuges und Herrn Gauthier als den Uebersetzer. Verhält sich dies so, so hat der englische Auszieher des Clias'schen „Elementary Course“ sich gar nicht sclavisch an sein Vorbild gebunden, wie eine Vergleichung dieser Gauthier'schen „Gymn. des jeunes filles“ mit Clias englischem Buch von 1825 augenscheinlich und auffällig ergiebt. — Enthielt das englische Buch, welches Herr Gauthier in seiner Calisthenie vom J. 1828 übersetzt haben soll, nach der obigen Anführung auch „une partie“ für die männliche Jugend, und ist die oben erwähnte „Gymnastique des jeunes gens“ davon die Bearbeitung, so muss der Verfasser des englischen Buches nicht ohne Kenntniss des deutschen, d. h. Jahnischen Turnens gewesen sein, wie es etwa der deutsche Turner Völker — vgl. über denselben Massmann's „Leibesübungen“ — der um diese Zeit einer Turnanstalt in London vorstand, nach England verpflanzt hatte, derselbe, der, wie mir Ad. Spiess mittheilte, vorher für die Ausbreitung des Turnens in der Schweiz sehr thätig gewesen war, wie denn in der That Clias auf die Gestaltung des Turnens seiner Staatsgenossen schon seiner wiederholten und langdauernden Entfernung von der Schweiz wegen gar keine Einwirkung gewonnen hat. Schon die Austattung der abgebildeten Turnplätze mit Barren, Reck, Schwingel u. s. f. zeugt von Bekanntschaft mit dem deutschen Turnen, noch deutlicher sprechen dafür die drei verschiedenen Formen von Klettergerüsten (porte-mat S, 94 — porte-marque-Springel, S, 71)*) die deutsche Form („espèce d'escalier“ S. 73, Bild 5 und 15) des Tiefspringels u. s. f. — auch die einfachste Form des Mast-Rundlaufs

*) Das Reck, bei Clias (Paris 1819) „baton fixe“ heisst hier „Barre horizontale“, der Schwebebaum „Barre à équilibres“; Clas „bâton“ (1819), „Stock“ (1829) heisst hier „Bagnette“; Clias selbst hat den schon von GutsMuths zu Uebungen verwendeten „Stab“ (GutsM. G. f. d. Jugend 1804 S. 459. Turnbuch 1817 S. 232) später „la canne“ umgenamt; in Jahn's Turnbuch steht schon eine grosse Reihe von Uebungen mit dem „Windestabe“ (S. 163).

(sogar mit dem das Kreuz schützenden kleinen Dache) findet sich hier zum erstenmale („Pas volant où l'enjambée des géants" S. 102 G. p. les jeunes gens). Dies Geräth, um dies hier gleich anzufügen, wie Clias Haspel und Triangel*) auf keinen bestimmten Erfinder zurückzuführen, ist, besonders in England, ebenso wie die Schaukel von jeher ein der Unterhaltung der Familie dienendes Gartengeräth gewesen: so kennt es auch Clias in seiner „Gymn. élém. v. 1819" (S. 72) unter dem Namen „Course volante", während das Turnbuch v. 1816 dies Spielgeräth nicht einmal nennt; der Wendel-sprossenmast, an den das Kreuz des „Fluglaufes" die deutsche Kalisthenie (v. J. 1829 S. 71) anzubringen räth, ist auch nicht Clias'sches inventum, sondern als eine orthopädischen Zwecken dienende Vorrichtung schon in des Arztes Bally Bericht über das französische Turnen v. J. 1818 (s. Clias G. élémentaire Paris 1819 S. 39) aufgeführt. — Unpassende Uebungen des in Rede stehenden ersten französischen Mädchenturnbuches finden sich freilich zum Theil schon in Clias deutscher Kalisthenie, z. B. die Tafel 3 zu den Springvorübungen gestellte Springhocken S. 16 („bis zur Berührung der Schultern"); das Standhocken (Blatt 1 Fig. 3) findet sich S. 14 der deutschen Kalisthenie („die Stellung, als wollte man niederhocken oder auf die eigenen Fersen niedersitzen", gewöhnlich Sitzhocken genannt) u. s. f. Sehr wunderlich nimmt sich das Hocksteigen am Schrägbrette aus (Pl. 27) — Clias' Calisth. v. J. 1843 lässt die Mädchen sogar mit Beinschluss klettern, freilich an einem Seile „recouverte en cuir blanc (de Hongrie)" zur Schonung des — Zartgefühls der Hände. Das Tiefhocken auf einem Beine — das freie Bein in einer Vorspreizhalte — (Blatt 11), in Werner's Nachbildung der Clias'schen Kalisthenie Fig. 20,**) findet sich in dieser Weise in Clias französischer Call. nicht, doch hat das vorliegende Buch auch nicht die unpassenden Liegeübungen des Clias'schen Mädchenturnens festgehalten, wie ihm andererseits der für Mädchen ungeeignete Knickstütz am Barren — als Folge Armwippens (Anmundens) — vielleicht als eigene Ungeschicklichkeit anzurechnen ist, obwohl Clias' englisches Buch auch diese Uebung kennt; erst aus den späteren französischen Schriften Clias' v. J. 1842 u. 1843 sind, wie oben erwähnt, die Barrenübungen gänzlich ausgeschlossen.

*) In Clias' deutschem Buch v. 1816 steht der Triangel noch bescheiden hinter dem „Reck"; doch schon in der G. élém. von 1819 heisst dies Geräth das vorzüglichste „de tous les instrumens g. de mon invention" und die spätern Schriften Clias' beginnen mit der Aufzählung von Zeit und Ort, wo Clias einmal einen „Triangel" errichtet hat. S. darüber oben die Mittheilung, dass Amoros schon 1806 dieses „Seiltänzergeräth" kennen gelernt habe.

**) „Gymnastik f. d. weibl. Jugend. Meissen, Gödsche 1834."

Die zwei Bände des Amoros'schen „Manuel d'éducation physique, gymnastique et morale"*), die im J. 1830 erschienen, verdienten wohl eine ausführliche Besprechung und ich möchte unseren deutschen Turnlehrern anrathen, dieses Werk eines ehrenhaften, vielseitig gebildeten, in den Wechselfällen des politischen Lebens gereiften Characters zu studiren, da es nach unseren klassischen Schriften von GutsMuths, Jahn und Spiess in dem gesammten europäischen Turnschriftenthume, so weit ich dieses kenne, die hervorragendste Stellung einnimmt.

Bei der Beschränktheit des Raumes unserer Jahrbücher für diesen Aufsatz mögen folgende Bemerkungen zu weiteren Nachforschungen in Amoros Turnbuch anregen.

Amoros, wie oben erwähnt, vor seiner Niederlassung in Frankreich Vorstand der „Pestalozzi'schen Erziehungsanstalt in Madrid"**), hebt in seinem Buche vor Allem den pestalozzischen Gedanken hervor, dass die anziehende Turnkunst selber auch auf das geistige und sittliche Vermögen des Menschen ihren Einfluss ausüben müsse, daher vor Allem seine Einführung religiöser, vaterländischer, bürgerliche und häusliche Tugenden verherrlichender Gesänge, daher sein Grundsatz: „le but principal de la gymnastique est la bienfaisance", den er sogar an die Stirn seiner Turnanstalt setzte; daher die Einrichtung von Preisen, deren ehrenvollster dem zu Theil wurde, der „durch turnerische Mittel" sich um die Rettung eines Mitmenschen verdient gemacht***); daher aber auch sein Festhalten an der ernsten Erziehungsaufgabe der Turnkunst, sein Zurückweisen eines blossen „Amusements" (I, 122)†) oder elterlicher „Launen"; seine Forderung, bei den Uebungen zu denken, zu überlegen, überhaupt besonnen zu han-

*) Mit einem Atlas von 53 Tafeln in der Ausgabe v. 1848; erste Ausgabe 1830 (Paris bei Roret); die Auflage v. 1838 hat nur einen neuen Titel; die zweite Auflage unter dem Titel: „Nouveau manuel complet d'éducation phys. etc." erschien nach des Verfassers Tode, 1848: „le Colonel Amoros, Marquis de Sotelo" heisst er auf dem Titel dieser Auflage, die hauptsächlich um die Keulenübungen (und 4 Tafeln) reicher ist, als die erste; die Bilder des Umschlags dieser neuen Auflage sind (bis auf das Titelbild des 2. Bandes) dem englischen Spielbuche: „The boy's own book" (London, Longman, Brown & Co.) entlehnt.

**) S. sein Manuel v. 1848. I, S. 39, 99; II, S. 34, 36, 56, 61, 276, 358, 377.

***) Ueber dem Titel des Buches s. I, S. XI, 325—II, S. 69 steht ein Beispiel für den Unterschied der Begriffe „gymnastisch, physisch, moralisch", s. auch S. 269 und S. 183. — Eine Philosophie der Preise (die Behörde giebt die Mittel dazu I, 219 vergl. mit S. 264, 329) enthält der Abschnitt „Des actes de bienfaisance etc.", I, S. 379 flg. — S. 237 wird dem Vorwurf entgegengetreten, Eigenliebe und Stolz durch Preise und Belobungen zu nähren.

†) „Mes élèves ne font pas les belles choses qu'ils executent pour amuser les spectateurs, mais seulement pour se disposer à être utiles à l'État." I, S. 220. S. auch I, S. 331: Stellen, aus denen, gegenüber den nur auf Erwerb bedachten anderen Anstalten, des Verfassers treffliche Erziehungsgrundsätze deutlich hervorleuchten. S. auch II, S. 184, 216, 353.

deln — dahin gehört die bei allen Uebungsarten nothwendige „réserve des forces", die für eine einzelne Anstrengung das Einsetzen der ganzen Kraftsumme des Leibes widerräth *), so wie die Schande, die dem Falle aus Unbesonnenheit anhaftet (I, 343 **) II 18, 141, 149) —, daher auch neben der Abwehr alles Athletischen und Seiltänzermässigen („notre méthode s'arrête ou le funambulisme commence" I, S. IX) der Ausspruch: „Tout exercice qui amuse et qui produit un résultat utile est du ressort de la gymnastique" (II, 32), daher endlich die so treffende Würdigung der characterbildenden und characterzeichnenden Jugendspiele (II, 363).

Was nun die Gliederung des Uebungsstoffes, Amoros' Turnlehre betrifft, so habe ich schon oben angedeutet, dass Amoros sich des Rathes berühmter Aerzte (Tissot***), Broussais) gleich beim Beginne seiner Turnbestrebungen in Paris zu erfreuen hatte. Die Turnkunst zerfällt ihm (nach zeinem Manuel S. VII.) in eine G. civile et industrielle, 2) eine G. militaire, terrestre et maritime; 3) G. médicale; 4) G. scénique ou funambulique; für die Freunde solcher Schematismen stehe hier die weitere Gliederung der „Heilgymnastik": sie umfasst 1) G. hygiénique ou prophylactique, pour conserves une santé robuste, 2) G. thérapeutique, pour le traitement des maladies, 3) G. analeptique, ou des convalescens, 4) G. orthosomatique.†)

Aus meinen obigen Mittheilungen ist die weitere Amoros'sche Theilung des Uebungsstoffes in Freiübungen und „angewandte Uebungen" bekannt; der Beschreibung der „Stellungen und mouvements élémentaires" gehen in dem Manuel Abschnitte, woraus über Kraftmessung der aufzunehmenden Schüler — wobei der Dynamometer eine grosse Rolle spielt (Eiselen hat die An-

---

*) II, S. 6. Die Nothwendigkeit dieses Aufsparens von Kraft zeigt sich sehr deutlich bei den Kletterübungen, wo der Rückweg auch noch seinen Theil der Anstrengung fordert.

**) „Apprendre à tomber sans se faire de mal est un art salutaire." S. auch II, S. 249.

***) Der Arzt Bally nannte schon Amoros erste Anstalt von seinem medicinischen Standpuncte aus: „Un champ de féerie et de métamorphoses salutaires" (s. Clias' „G. élêm.; Paris 1819." S. 28). Tissot's Lob der Amoros'schen Turnbestrebungen findet sich in Amoros Schriftchen v. J. 1821: „Gymnase normal, mil. et civil, idée et état il cette institution au commencement de l'année 1821 —" S. 70—75.

†) Was die Orthopädie angeht, hier nur die eine Bemerkung: die besten Maschinen sind wohlverstandene Uebungen selbst. I, S. 139. — Die angehenden Lehrer sollen auch ausser dem Unterricht im Gesange u. s. f. Unterweisung in der Physiologie erhalten, „afin qu'ils apprennent à se rendre raison de leurs mouvements et de leurs fonctions" (I, VII); nicht, um zu heilen. Vergl. II, S. 227: „Je donne aux médecins tous ces moyens; c'est à eux d'en profiter."

wendung desselben diesem Buche entnommen?)*) — über Einnahmen gewisser Gliederungen eines Unterrichtskörpers für die Uebungen (Oeffnen der Reihen, Paare bilden u. s. f., auch sich gegenseitig die Gürtel anlegen u. s f.) und über den Gesang; das Gehen an Ort (80 Schritte in der Minute, beim Schnellschritt 200 Schritte) geschieht ebenso mit Gesang (und mit Benutzung des Mälzel'schen Taktmessers) wie das Laufen an Ort; auch zu einigen Armübungen und dem „Danse pyrrhique" (fortgesetzter Ausfall mit Armstoss) wird gesungen. Der Laufübung ist ein eigenes Lied bestimmt: „Amis, seriens nous surpassés Par un animal timide? Non, dans la carrière élancés, Atteignons le cerf rapide. Oui, nous vaincrons; Courons, courons, courons" (S. 228). Im Dauerlaufe hat ein Hilfslehrer, heisst es in der 2. Ausgabe (v. 1848. I, S. 239), Charles Girrebeux, 10 Lieues in 3 Stunden weniger 15 M. zurückgelegt, derselbe, der mit Gewehr und Patrontasche 2 Lieues in 37 M. gelaufen ist.**) Auch für die Laufübung einer Reihe, die eine Last gemeinsam trägt, wird ein Lied der Amoros'schen Sammlung bezeichnet (I, S. 242); bei anderen Laufübungen singt nur die Hälfte der an Ort verweilenden Schüler, um später mit den Turngenossen zu wechseln (243). S. 269 steht noch das Ergebniss eines Dauerlaufes von 37 vollständig ausgerüsteten Soldaten, von denen 5 mehr als 2 Lieues, die anderen 3 Lieues in 58 Minuten zurücklegten, und ohne Ausruhen die „Klettermauer" (vieux mur, mit unregelmässigen Fugen zwischen den Steinen) erstiegen.

Zu dem Abschnitte „De la Force" gehören u. A. auch die Hantel- und Keulenübungen; der „Force et adresse" dienen besonders die mannichfachen Abarten des Ringens, zu dem auch die verschiedenen Arten des Ziehkampfes gestellt sind; der Abschnitt „Des actes de bienfaisance et des exercices qui disposent à les executer" giebt Anweisungen über die beste Art, Kinder und Erwachsene, so wie Verwundete einzeln oder gemeinschaftlich auch mit Anwendung von verschiedenen Vorrichtungen zu halten und zu tragen; S. 394 steht das Lied, welches bei diesen Uebungen gesungen werden „kann". Die erste Strophe lautet in freier Uebersetzung:

O weine, Freund, mit dem, den Unglück weinen macht;
Führ' auf den rechten Weg, wen Blindheit führt in Nacht;

---

*) Das Muster zu der auch von der Gesundheit, der Neigung zu den Uebungen, der Befähigung für den Gesang etc. sprechenden „feuille physiologique" steht I, S. 62 flg.

**) „Il est vrai qu'il a suivi mes exercices depuis l'âge de douze ans, et qu'il en a vingt maintenant." Manuel 1848, I, S. 240. — S. über ihn und seine Anstalt in Paris weiter oben. Wie ich höre, soll seine Anstalt — er habe Bankerott gemacht — neuerlich eingegangen sein.

Dem schwachen Greise beut den hilfreich starken Arm,
Mit Thaten geize nie, an „gutem Rath“ sei arm! —*)

Der zweite Band des Manuel führt die Darstellung der Uebungen ohne weitere generelle Ueberschriften fort. Einzelne Bemerkungen mögen bei der gebotenen Kürze dieses Aufsatzes genügen.

Für das Tiefspringen wird ein absichtliches Hochspringen von der Standfläche ebenso wie eine zu grosse Höhe der Uebungsgeräthe widerrathen; auf dem Turnplatze genüge ein Sprung von 15—16 Fuss Höhe auf weichen, von 10—12 Fuss auf gewöhnlichen (steinfreien!) Boden (S. 19). Als grössten Weitsprung bezeichnet Amoros einen Sprung eines seiner Zöglinge von 18½‘ über den Graben des Pariser „Gymnase militaire“, führt aber auch die Fabel von dem Weitsprunge eines Engländers über einen 30′ breiten Gartengraben an (S. 36); S. 59 stehen einige Tiefsprünge verzeichnet; ein Feuerwehrmann (sapeur-pompier) rettete sich aus dem Fenster eines brennenden Theaters durch einen Rückwärtssprung aus dem Hange aus einer Höhe von ungefähr 35′; ein Gefangener, der kein Turner gewesen —, sprang aus dem Gerichtszimmer 25′ hoch herab auf das Pflaster und lief alsbald davon; S. 45 rühmt die Sicherheit einiger Soldaten, die in voller Ausrüstung und allem Lederzeug einen nicht befohlenen Tiefsprung von 15′ Höhe zu eigener Ergötzung und Uebung wiederholt dargestellt hätten. — Beim Stabspringen wendet Amoros zu den Anfangsübungen gewehrlange (4′ 8″ lange) Stäbe an, auch damit die Soldaten für den Fall der Noth selbst nach dieser Richtung hin Nutzen von ihrer Waffe ziehen lernen. Einem seiner Schüler in Spanien (einem 13jährigen Knaben) habe es keiner seiner besseren Schüler später im Stabhochsprung

---

*) Ich halte es nicht für unnütz, das ganze Gedicht hier mitzutheilen:

Homme, mêle tes pleurs aux pleurs des malheureux;
Ramène en son chemin l'aveugle qui s'égare;
Offre au vieillard infirme un bras officieux;
Sois prodigue des soins ...., de conseils sois avare.

Quand pour l'humanité le jour n'est point perdu,
Le sommeil est plus doux, la nuit est une fête;
La nuit dépend du jour; un service rendu
Est un doux oreiller pour reposer la tête.

Le coeur est notre code; en traits ineffaçables
La nature y grava ces deux mots: Aimez vous.
Les vertus, sans l'amour, en nous sont peu durables.
Aimons-nous .... O mortels! que ce précepte est doux. (S. 165.)

Fais le bien si tu peux mortel, c'est ton essence,
C'est ton premier devoir, c'est ton but principal.
Si de faire le bien tu n'as pas la puissance,
Infortuné, du moins, ne fais jamais le mal.

(F. de Neufchateau.)

nachthun können; derselbe habe seine linke Hand 6 Fuss vom unteren Stabende gestellt, sei an dem aufsteigenden Stabe in die Höhe geklettert (2 oder 3 Kletterspannen), habe sich alsdann von dem 10—11 Fuss langem Stabe ab- und über eine Höhe von 11—12 Fuss geschwungen, „alles dies in weniger Zeit, als zum Erzählen nothwendig ist“ (S. 57); auch GutsMuths Bild eines Stabspringers, der sich zum Schweben über den Stab aufstemmt, findet sich bei Amoros wie in dem ersten französichen Turnbuche von 1803. Ein Soldat nämlich habe, heisst es S. 60, bei einem Weitsprunge von 24′ über den 12′ tiefen Graben den 18′ langen „sehr schweren“ Stab möglichst weit gegen das obere Ende angefasst, habe dann im Anlauf den Stab allmählich weiter vorgeschoben, ihn alsdann so eingesetzt, dass nur noch 2 Fuss des Stabes ausserhalb des Grabens gewesen, sich krümmend beim Absprunge habe er sich aber auf den Stab geschwungen (Bild 104 des „Atlas“) und wie der „Zögling von Madrid“ verfahren. — Beim Stabsprunge in die Weite und dann in die Höhe wird der Stab, dessen oberes Ende sich in Folge des Sprunges gegen das Hinderniss anlegt, auch als Klettervorrichtung benutzt (S. 63). Zum Weitsprunge mit zwei Stäben auf ebenem Boden (man nimmt sie unter die Achseln!) werden auch Stelzen empfohlen, auf deren Tritte man sich schwingen kann, um eine grössere Sprungweite zu gewinnen (S. 65). Bei dem Sprung in dem Hange werden die zu erfassenden Gegenstände (Schweberad u. s. f.) auch vorher in Schwingung gebracht (S. 70). „Sauts militaires“ heissen die Lastsprünge; auch im Sprungtragen von Kindern sollen sich Amoros' Schüler üben; das Gewehr wird beim Tiefspringen am besten fest an den Tornister geschnallt, in der Nähe des Feindes muss man es jedoch mit dem Arme hoch halten, damit ein Anstossen ihm nicht schade. Auch mit den Lanzen und Piken, selbst mit dem Gewehre sollen die Soldaten wie mit Stäben springen lernen. Mit Hülfe seines Gewehres (es hat gewöhnlich eine Länge von 4′ 6—8″) könne der Mann wohl ein Hinderniss von 4′ Höhe überspringen. „Man könnte nöthigenfalls diese Waffe durch einen in den Lauf gesteckten kleinen Stock verlängern.“ Selbst die langen Degen und die Reitersäbel habe er, heisst es S. 73, anwenden lassen, um sich auf sie zu stützen und sich so über Schranken hinweg zu schwingen, wie man sich auch mit ihrer Hülfe bisweilen gegen einen Fall sichern könne; die Aufzählung der Stabsprungarten schliesst die Mittheilung eines Stabsprunges über einen Rheinarm, den ein Tübinger Student*) am 5. Februar 1846 bei Laufenburg ausgeführt hat.

*) „M. Goelerth est âge de 22 ans; il est élève de l'Institut gymnastique qui a été tondé près de l'Université de Tubingue par le célèbre professeur Jahn qui le premier, a introduit la g. dans l'éducation universitaire en Allemagne“ S. 74.

Die eigenthümliche Gestalt, die Amoros dem Barren gegeben, habe ich schon oben erwähnt. Die Auffassung dieser Uebungen als Vorübungen zum Schwingen geht u. A. aus S. 351 hervor (s. Jahrb. d. Turnk. I. S. 258): der mannigfaltige Gebrauch dieses Geräthes (auch zu den Vorübungen des Schwimmens u. s. f. s. Bild 139) ist S. 77 angedeutet. Auch bei diesen Uebungen werden Gesänge angestimmt, welche die Tugenden der Ausdauer, der Beharrlichkeit preisen (S. 78).

Die Amoros'schen Reckübungen (auch an Seilen) dienen der „fermeté“ (S. 96), welche Tugend ebenso das leibliche Festhalten des Ergriffenen wie die sittliche Ausdauer bezeichnet; dass dieser Tugend ihre Gesangeserhebungen in Amoros „Gesetzbuch der Moral“ nicht fehlen werden, bedarf keiner Erinnerung (S. 95). Beispiele des Dauerhanges finden sich auf S. 94: Der Soldat Carbonier hielt sich 42 Minuten, der Gärtner Lachambre 35 Minuten, ein Kind von 8 Jahren hing 13, ein 6 Jahr altes Kind 7 Minuten*). Die Uebung der „résistance“ bedingen (nach S. 104) eine Fortbewegung; so habe im J. 1846 in dem „Gymnase normal de la rue de Jean Goujon“ ein Soldat „fait 194 mètres (580 pieds) à la résistance, sans se reposer“, andere haben einen Raum von 570, 460 und 400' durchhangelt: die Leser erinnern sich an die Einrichtung der Amoros'schen Recke, die in fortlaufender Reihe an der Wand befestigt sind (S. 109. 113). Einen Anhang zu den Barren- und Reckübungen bilden die „Exercices des perches ambulantes“, wo an einer oder an zweien, in verschiedener Weise getragenenen Stangen mannigfache Hang-, Sitz- und Stemmübungen dargestellt werden; versuchen unsere Turner nach dieser Andeutung an solchen Tragestäben Uebungen zu erfinden, so werden ihnen Uebungsfälle entgegentreten, die sich vielleicht selbst für Turnfestlichkeiten eignen dürften**). — Bei den Schwebeübungen wird ebenfalls gesungen (S. 143), im Rhythmus des Auf- und Abschwankens längerer Schwebevorrichtungen, auch mit Lasten werden diese Uebungen vorgenommen,

*) Dernièrement, en 1847, emerit caporal du 20e de ligne, a tenu 20 minutes et demie et Alapetité 16“. 1847 ist Amoros Todesjahr.

**) Amoros erfand diese Uebungen bei dem Unterrichte des königl. Prinzen, des Herzogs von Bordeaux, im Winter 1828 auf 1829, als Glatteis die Benutzung der Geräthe unmöglich machte (S. 120). Die Gruppe des Bildes 144 zeigt die grösste Künstlichkeit dieser Uebungen. Die Träger haben ausser den Stangen in ihren Händen noch auf ihren Schultern ein durch Quersprossen verbundenes Holmenpaar; übrigens ist mein Doppelbarren, wie ich ihn in der „Deutschen Turnzeitung“ (Jahrgang 1857. „Leipzig bei E. Keil.“ S. 35 f.) veröffentlicht habe, von diesem Bilde ganz unabhängig. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass ich den etwas künstlichen Namen „senkrechter Doppelbarren“ mit Rücksicht darauf, dass bei dem gewöhnlichen Doppelbarren die Holme neben einander, hier antipodisch einander gegenüber liegen, schon längere Zeit mit der Bezeichnung: Gegen-Doppelbarren (oder: die Gegenbarren) vertauscht habe.

wieder als Vorbereitungen zu „actes de bienfaisance.“ So dienen wirklichen Vorkommnissen die Arten des Ausweichens zweier sich begegnenden Schweber besser, als das immer unsichere „Vorbeischweben“ (s. Bild 160 u. folg.), zu denen die „Instruction“ — v. J. 1847 noch einfachere Arten hinzugefügt hat. Amoros' Netze unter dem hohen Schwebebaum habe ich schon erwähnt*).

Bei seinem Rundlaufe — der Sprossenmast (mit eisernen Sprossen!) dient zugleich zu Steigeübungen — erwähnt Amoros zum ersten Male der von Werner so begierig aufgenommenen Art, mit Hilfe eines Seiles, das über eine oben angebrachte Rolle geht, Schwachen und Ungeschickten „ein wenig“ (s. auch S. 311) zu helfen. Uebrigens hat GutsMuths schon in seinem Buche von 1804 zur Beruhigung ängstlicher Eltern für das Mastklettern die Anwendung eines Gürtels vorgeschlagen, „der den Klimmenden (d. h. Kletternden) unter den Armen und den Baum zugleich locker genug umgäbe“, ja er fügt hinzu: „Brächte man oben am Maste eine Rolle an, durch die ein schwaches Tau liefe, dessen eines Ende an der Person des Klimmenden befestigt, indess das andere in den Händen des Aufsehers wäre: so u. s. w. Das sind keine in dem wahren Bedürfnisse der Jugend gegründete Mittel!“ (S. 314.)

Von Amoros' Kletterübungen hebe ich nur hervor, dass er an seiner „Échelle amorosienne“ (Knotentau) auch Sitzsteigen darstellen lässt (S. 198); beim Seilklettern nennt er die schon in Guts Muths Buch von 1804 beschriebene und abgebildete (Matrosen-) Kletterweise mit Innenumwindung des Seiles um ein Bein — das freie Seilende hängt an der Innenseite des Fusses herab — „um sie von anderen zu unterscheiden, die französische (S. 203): „deutsche Kletterart“ heisst die Kletterweise, bei der in Kreuzhaltung der Beine der Kletterschluss nur mit den äusseren Fusskanten geschieht; die „spanische Methode“ zeigt den gewöhnlichen Kletterschluss (S. 206). Für das Klettern an sehr dünnen Seilen werden starke Lederhandschuhe gestattet. Bei den Uebungen an Schrägseilen wird auch das Ueberrutschen solcher Seile im Längs-liegen und im Seitsitz angeführt. Amoros „Wagen“ für die schrägen Doppelseile — oder die „nach seiner Erfindung“ schräg zu stellenden Barrenholme — ist viel einfacher, als der des Clias'schen Turnbuches; auch die „bobines“ des Arztes Delpech finden sich bei diesem Geräth aufgeführt; es sind auf die Seile geschobene etwa fusslange Holzwalzen, die in der Mitte ausgehöhlt, den Achselhöhlen und Fussristen einen Halt beim Hangeln u. s. f. und Schutz gegen Reibung an den Seilen ge-

*) Siehe S. 150. Sechs bis acht Turner halten ein Netz bei dem schrägen Schwebebaume (S. 156), auf dessen oberen Ende ein Korb mit Kuchen oder Brod stehen „kann.“ S. auch beim Klettern S. 249.

währen (S. 221 u. 223): sie können auch statt der Räder an das Sitzbrett des „Wagens“ befestigt werden.

Die „Rollenschaukel“ — über zwei etwa 3′ abstehende Rollen wird ein Seil gehängt, welches an jedem Ende Griffflächen für zwei Schaukeler darbietet, die abwechselnd „die grösste Beugung und grösste Streckung“ vornehmen — ist eine Amoros'sche Erfindung für Zimmerturner; wie zwei, so könnten auch mehrere Schaukeler — natürlich an längeren Stäben — auch in anderer Weise als nur im Hange an den Händen sich dieses in jedem Zimmer oder Hausgang leicht anzubringenden Geräthes bedienen; selbst einzeln könne man sich an ihr üben — auch sei statt des oft durchgeriebenen Seiles die Anwendung einer Kette sehr zu empfehlen (S. 224 u. flg.) Eiselen nannte dies in die zweite Auflage des Jahn'schen Turnbuches aufgenommene Geräth „Tauwippe.“ Die von Amoros angewendeten Rollen haben — gewiss zweckmässiger — einen viel grösseren Durchmesser, als in dem genannten Buche; sollte nicht eine dritte, zwischen den beiden anderen und zwar etwas höher als diese angebrachte Rolle die Bewegung sehr erleichtern? —

Auch zum Stangen- und Mastklettern werden ermunternde, zum Ausharren anregende Gesänge angestimmt, erinnert sei hier nur an die „perches amorosiennes, ou passe-partout militaires et secourables“, die oben erwähnten verlängerbaren Hakenstangen (S. 241). Für das „franchir la rivière“, das Weitabschwingen aus dem Hange, könne auch eine Matratze in einem Zimmer und Stroh, Laub u. s. f. im Freien statt feinen Sandes angewendet werden (S. 247). — Bei dem „Erstürmen“ (assaut) der Rahe des grossen Klettergerüstes ist den Wetteifernden nur die Besteigung der Holzleitern verboten (S. 269); auch das Abklettern und schnelle Aufstellung zur Ausgangsordnung wird zur Wettübung einzelner Riegen (pelotons) gemacht (270). — Dem „von Seiltänzern in Italien erfundenen Triangel“, der also keine Erfindung des Mr. Clias ist (S. 275), als er dieses Geräth „par un voyageur prussien“ im Jahre 1806 in Madrid kennen lernte, nahm Amoros „sa mobilité constante et funambulique“ und gab ihm die auch bei uns eingeführte Form; Amoros „Trapèze“ ist vollkommen unser Schwebereck (S. 276); ist das deutsche Schwebereck dem Amoros'schen „Manuel“ entnommen? — Nach den Uebungen an dem allerdings wohl „brillante“ (S. 291) Leistungen zulassenden „Octogone“ (Kletterthurm) folgt ein grösserer Abschnitt über verschiedene Arten „Assauts“, Erstürmungen von Mauern, Brettern, Befestigungen u. s. f., auf welches wir nur hinweisen können. Von Amoros' Sturmleitern (eine Art Sprossenmast, s. auch die für die Erstürmung Algiers von ihm erfundene „echelle brisée“ S. 300) habe ich oben einige Andeutungen gegeben. S. 312 stehen die Namen derjenigen Sol-

daten, die siebenmal hinter einander ohne Ausruhen die Fugenwand (Planche à rainuses) — mit Uebergriff — erklimmt haben; diese Ausdauer würde, heisst es, Schüler der Art dazu befähigen, eine Mauer von 60 Fuss Höhe in 1 Min. 30 Sec. zu erklimmen (S. 312). Selbst die Anwendung wirklicher Haken, mit denen man tiefer in die Fugen einer Mauer eingreifen könnte, wird S. 313 u. 315 angedeutet. Hilfe bei den ersten Versuchen dieses Mauererhäkelns mit den Fingern giebt man unter einer Achsel des Uebenden mit einer leichten Leiter (S. 314). Die Uebung im Erklettern ein- oder auswärts gerichteter Winkel an Befestigungswerken (S. 325 u. folg.) ist für Soldaten gewiss von grosser Wichtigkeit: Nap. Laisné in seinem Buche von 1850 bildet Uebungen der Art ab; Aehnliches kann man z. B. schon zwischen zwei Thürpfosten versuchen. — Amoros Gehschaukel (Pont élastique) kann — mittelst Anwendung von Rollen und Seilen — an einem Ende von dem Lehrer in senkrechte Schwankungen zur Erschwerung für den Uebenden versetzt werden. — Bei dem Schwingen finden sich, wohl durch den Einfluss des deutschen Turnens, die Kunstwörter „saut de géant, les ciseaux, saut de dame". — Auch die Bewegungen des Schwimmens, die man auf festem Boden vorübend darstellen kann, werden durch den Rhythmus von Gesängen geregelt (S. 357). Dies ist eine Kunst, die so recht der „bienfaisance" dienen kann; Beispiele davon finden sich S. 360. — Nach den mehr oder minder ausführlichen Andeutungen der „Arts d'agrément" (Stelzenübungen, Werfen, Schiessen, auch mit dem Bogen, Schlittschuhlaufen, Ballspiel, Zeichnen und Modelliren, Tanzen, Fechten, Reiten, Musik [Gesang und Spiel von Instrumenten] und einige andere Uebungen und Spiele) folgt eine Inhaltsangabe des „Cours élémentaire" der physiologischen Lehrstunden des Dr. Casimir Broussais, bei der es ausser einer Aufzählung der verschiedenen Muskeln nur noch zu einer „Theorie" der Zustände des Gehens, Laufens und Springens kommt; die Fortsetzung dieses „Cours"*) wird in dem „grand ouvrage" versprochen, auf welches als auf eine Ergänzung und Vervollständigung seines Manuel sich Amoros sehr oft bezieht; die Stelle (S. 278 des 2. Bandes) „si je le publie" und die Vergeblichkeit meiner Bemühungen, über dieses grössere Werk etwas zu erfahren, dürfen wohl zu dem Schlusse berechtigen, dass die Herausgabe eines solchen umfassenderen Buches nur Wunsch und Vorhaben geblieben ist.

Nach dem oben so oft erwähnten amtlichen Wehrturnbuche von 1847 erschien in derselben „Librairie militaire de Dumaine, Paris" im Jahre 1850 die „Gymnastique pratique" von

*) S. die erste Ausgabe des Manuel v. 1830, II, S. 481 über diese „Physiologie gymnastique". Vergl. auch S. 487.

Napoléon Laisné: ein vom Verleger sehr schön ausgestattetes Buch mit vielen eingedruckten Holzschnitten, jedoch von auffälliger Breite der Darstellung; der berühmte Gelehrte, Mitglied des „Instituts", Barthélemy Saint-Hilaire hat das Buch einer Vorrede gewürdigt, deren Hauptgedanken wie der Hauptinhalt des ganzen Buches schon in dem „Turner" (Jahrgang 1852 S. 177 u. s. f.) auf sehr geschickte Weise wiedergegeben ist. Auch die „Jahrbücher der Turnkunst" gedenken dieses Buches schon (I. Band, S. 222), dessen Preis (9 fr.) für den reichen Inhalt — das Buch ist 690 Seiten stark und hat ausser den Uebungsbildern noch sechs Tafeln genau gezeichneter Geräthbilder — keineswegs zu hoch erscheint. Da Laisné der Amoros'schen Turnschule angehört, wie sie in dem französischen Heere immer noch wirkliche Geltung hat, so findet sich gegenüber von Amoros „Manuel" und der ministeriellen „Instruction pour l'enseignement de la G. dans les corps de troupes" kein wesentlicher Fortschritt; hauptsächlich hervorhebenswerth erscheint Laisné's Veränderung der Amoros'schen Hakenstange in der Weise, dass sie als eine Art verlängerbare Sprossenstange mit drei oberen Haken sicherer aufzuhängen ist; man vergl. über dies für das Wehrturnen sehr bedeutsame Geräth S. 609—614, wo sich auch angegeben findet, wo und in welcher Weise die praktische Brauchbarkeit dieser „perches à prolongement" an Festungswällen erprobt worden ist. S. 73 u. folg. findet sich umfänglich erzählt, in welcher Weise Festungswälle mit Anwendung der „perches à doubles crochets, dites Amoros" in Gegenwart des Königs Louis-Philippe zu Metz im Jahre 1832 von Soldaten in vollständiger Feldausrüstung erstiegen sind. — „Barréoles" nennt Laisné den Amoros'schen Barren in der Veränderung, dass die Holme, und zwar je zwei über einander, selber als tragende Querriegel für runde Eisenstangen dienen. Die mitgetheilten Uebungen (S. 342 folg.) beschränken sich bei der Anwendung von zweien solcher Eisenrecke auf den Uebungsfall des Hangschwingens von einer Stange zur anderen, wobei die Stangen auch ungleich hoch und in etwas weiterem Abstand von einander angebracht sind. — Dass N. Laisné den Kletterbügel der „Instruction" zu hübschen Geräthen und Uebungen verwendet hat, habe ich oben S. 106 schon angedeutet. Diese Bügel lassen sich selbst zum Ausruhen (mit Sitz auf dem Stabe des Bügels) an dicken Masten recht geschickt verwenden (Fig. 152 S. 616); wie man aus ihnen auch, da man sie auch um wagerechte Hangflächen schlingen kann, eine eigenthümliche Strickleiter (z. B. von der Kletterrahe anfangend, indem man einen Bügel an den anderen befestigt) zu bilden im Stande ist. Fig. 125 (S. 492) zeigt ein ähnliches Verfahren mit solchen Kletterbügeln an dem einfachen Taue; abgebildet ist diese Leiter von Kletterbügeln auf der 1. Tafel der Geräthe. Auch das Klettern an einem Seile mit

Anwendung zweier ungleich langer Seilbügel, die man mit ihren oberen Schleifen auf das Seil schiebt, während man in den unteren Schleifen steht (Instruction Fig. 114), findet sich, aus der „Instruction“ aufgenommen, hier S. 615; man schiebt wechselnd die oberen Seilösen höher und umfasst sie mit dem Klettertau selbst; Wechselstehen in den Seilbügeln ist zu diesem eigenthümlichen Steigen allerdings nothwendig. — Die Uebungsgeräthe für das Springen vervollständigt N. Laisné durch einen kleinen Wagen, der an seinen vier Seiten Standflächen darbietet, um das Hinunterspringen nach allen Richtungen zu ermöglichen, wenn der Wagen auf weichem Sande langsamer oder schneller fortgezogen wird. Kleinere Neuerungen sind die beweglichen Schwebeklötze (-pfähle) verschiedener Höhe zur Anwendung in gedielten Räumen, die man in beliebige Linien und Entfernung stellen kann (S. 245); auf zweien solcher „Piquets mobiles“ kann man sich auch auf verschiedene Weise von Ort bewegen, unsere Turner mögen nacherfinden; Laisné hat die Fortbewegung nicht angedeutet. Auch die „Barres à sphères, dite brachio-pectorales“ (S. 102), die Kugelstäbe (von Holz und Eisen), gewissermassen verlängerte Hantel — mit den Keulen bilden sie den Hauptschmuck der Wände französischer Turnsäle — finden sich in Laisné's Turnbuche zum ersten Male abgebildet; man stellt mit ihnen auch die meisten Uebungen unserer Windestäbe dar.

Das neueste mir bekannte französische Turnbuch ist das eines Herrn Heiser*) von Strassburg, der auch Tanzlehrer ist; es ist von keiner anderen Bedeutung — der Uebungsstoff zeigt nichts Selbsständiges, die Figuren mit Clias'schen „kallisthenischen“ Zeigefingern — als dass es gegen die von der Regierung für das Lycealturnen erlassenen Gesetze mit Ling'schen Redensarten zu Felde zieht und sein Turnen als das „einzig rationelle“ der Regierung „insinuiren“ möchte; doch haben die Verdächtigungen und Verletzungen eines Amoros und Nap. Laisné dem Verfasser noch keinen grösseren Wirkungskreis (etwa an einer Pariser Centralanstalt) eröffnet**).

Vergleichen wir am Schlusse dieses Aufsatzes die französischen Turnzustände mit den unseren, so drängt sich uns als unläugbarer Vorzug der französischen Einrichtungen, die für das ganze grosse Reich des Nachbarvolkes verbindliche einheitliche Organi-

*) Traité de G. raisonnée, au point de vue, orthopéd., hygièn. et médical, ou Cours d'exercices approprés à l'éducation phys. des deux sexes et à guérir les paralysies et d'autres infirmités; ouvrage dédié aux médecins, aux familles, aux établissements d'éducation par Ch. Heiser, Prof. du G. médicale à l'hôpital civil et aux écoles communales de Strasbourg, Directeur d'un établiss. de G. médicale et orthopéd. Paris, Masson 1854. 126 S. 7 Taf. Abbild. (3 fr.)

**) Auf ein 18 Seiten starkes Schriftchen: „Cours de gymnastique Triat. Deutsch bearbeitet von W. H. Dessau, Druck und Verlag der H. Heybruch-schen Hofbuchdruckerei. 1857,“ komme ich wohl später zurück.

sation des Turnwesens hervor; mögen wir Deutsche auch die Turnkunst theoretisch weiter erforscht und pädagogisch brauchbarer gemacht haben, wie haben sich die Regierungen unseres Vaterlandes dagegen zu der Turnsache gestellt, wie wenige haben ihr überhaupt noch eine eingehende Aufmerksamkeit zugewendet und der Gedanke erscheint nicht widersinnig, dass ein einheitliches Wehrturnen, um uns nur darauf zu beschränken, in allen Theilen unseres mannigfach gegliederten Bundesheeres erst dann wird **möglich** werden, wenn Schaden — freilich spät! — mit zwingender Kraft seine herben Belehrungen ertheilt haben wird. Hoffentlich jedoch wird rechte Einsicht die nothwendigen Einrichtungen nicht zu weit hinauszögern, jedenfalls „absit omen!“ —

Ueber Ringübungen

von H. Kluge.

Die Jahrbücher der Turnkunst brachten in Band 3, Seite 263, eine Abhandlung über einen Aufsatz von Lion „das Schwingen der Schweizer,“ Leipziger Turnzeitung Nr. 2 1857, worin ich unsern Lion aufforderte, etwas näher auf diese Uebungsarten einzugehen und sie gelegentlich turnerischer zu beschreiben, es ist bisjetzt noch nicht geschehen.*) Sei es mir daher hier vergönnt, mit andern Ringeübungen hervorzutreten, die sich wohl leichter auf unsern Turnplätzen und im Turnsaal auf Matratzen darstellen lassen. Wenn obiges Schweizer-Schwingen nur sehr selten auf unsern Plätzen vorgenommen wird, so liegt diess wohl theils in der Unkenntniss der dabei vorkommenden Griffe und Bewegungen, theils aber auch darin, dass uns der Hosengurt und die Hosenwulst, ohne welche diese Uebungen nicht dargestellt werden können, selten zugänglich sind. Die Uebungen, die ich hier mittheilen will, werden ohne jedes Geräth, als eben Hand, Arm, Bein und Leib des Gegners vorgenommen, und muss bei allen ein Ueberwinden des Gegners oder ein Standhalten zum Siege führen, wobei stets die einmal vorgeschriebenen Kampfbedingungen festzuhalten sind. Jeder Griff an die Kleider oder an nicht vorgeschriebene Körpertheile muss streng vermieden werden, so wie jeder absichtliche Stoss oder Schlag. Kleidung: fest zugeknöpfte kurze Turnjacke, Turnhose und Schuh ohne Hacken, oder Hose ohne Träger und Hemdärmel hoch aufgerollt. Wo

*) Hr. Lion hat seiner Zeit die unten folgende Erwiderung eingesendet, die wir jetzt auf Veranlassung des vorstehenden Aufsatze nachträglich aufnehmen.
Redaction.

eine Hand oder Arm kämpft, liegt der andere Arm fest auf der Brust oder dem Rücken an, Hand, wenn sie nicht greift, zur Faust geballt, stets aber die Finger an einander geschlossen. Werden die Uebungen im Saal auf Matratzen vorgenommen, so ist es zweckmässig, um die Kämpfer die Andern ringförmig aufzustellen, Hand in Hand eine Umfassungsmauer bildend, die die Kämpfer gegen das auf die Dielenfällen schützt. Besser als Matratzen dient zum Polstern der Saaldielen ein grosser weicher Teppich, auf dessen Kanten sich die Anderen Hand in Hand aufstellen.

I. Uebungen in aufrechter Stellung der Gegner.

A. **Ohne Fassen** (ohne Ergreifen mit Händen oder Armen).

1) Der Hinkkampf: Beide Gegner (G.) stellen sich einige Schritte von einander entfernt in Stirn auf, Hinkstellung der gleichen oder widergleichen Beine, Arme fest vor der Brust verschränkt. Auf ein gegebenes Zeichen hinken Beide gegen einander los; der Eine sucht dem Anderen, kräftig anhinkend, mit Schulter und Oberarm einen Stoss zu versetzen, dem dieser nun wiederum ausweicht, oder ihn mit Gegenstoss parirt. Geschicktes schnelles Ausweichen führt öfterer zum Siege als kräftiger Stoss, besonders wirksam sind Stösse von Unten nach Oben, durch plötzliches Kniebeugen und Strecken des Hinkbeins kurz vor dem Stoss.

2) Das Hinkschieben und Ausweichen: Beide G. stellen sich in Hinkstellung wie oben, die gleichen oder widergleichen Schultern gegen einander gestemmt auf und drängen auf ein gegebenes Zeichen los, ein plötzlicher Vor- oder Rückwärtshupf veranlasst den Gegner zum Stürzen, wenn er das Gleichgewicht durch Weiterhinken nicht wiederfindet. Wer absetzt oder fällt ist besiegt.

B. **Mit Fassen.**

1) Das Hinkziehen: Griff an je einer Hand der gleichen oder widergleichen Seite, oder an beiden Händen, wobei je eine Hand das widergleiche Handgelenk des Gegners umfasst, oder die gleichen Hände sich kreuzend, ergreifen, auch kann Griff der in einander gehakten Zeigefinger stattfinden. Der Griff kann freiwillig gegeben werden oder er wird gesucht, und da ist dann der im Vortheil, der mit dem endlich erlangten Griff auch gleich das Hinkziehen ausführt. Wer den Gegner über eine bestimmte Grenze zieht, oder zum Absetzen, oder Fallen zwingt, hat gesiegt.

2) Der Ziehkampf stehend:

a) an beiden Händen in Stirn- oder Rückenstellung.

Beide G. legen nun eben die gleichen Hände, bei sich kreuzenden Armen so in einander, dass die Finger nicht gequetscht werden, sondern die Handteller der gleichen Hände fest an einander liegen von Daumen und Finger umfasst, oder häkeln mit

den geschlossenen Fingern der widergleichen Hände, oder ergreifen sich gegenseitig an den Handgelenken oder Zeigefingern. Beine in Vorschrittstellung, der hintere Fuss gequert, bei Stirnstellung das hintere, bei Rückenstellung das vordere Bein im Knie stark gebeugt, die Füsse fest auf den Boden gestemmt. Auf ein gegebenes Zeichen ziehen beide los unter möglichster Beibehaltung der Schrittstellung. Wer den Gegner zwingt, den innern Fuss weiter zu setzen oder ihn über eine bestimmte Grenze fortzieht, hat gesiegt; seitliches Ausweichen, so wie Loslassen muss vermieden werden.

b) an je einer Hand der gleichen oder widergleichen Seite.

Beide G. stehen in Seitschrittstellung, Fuss an Fuss gequert sich gegenüber, reichen sich entweder die Hände der zugekehrten Seiten wie bei a, oder der Eine ergreift das Handgelenk der widergleichen Hand des Andern, die Kniee der vorgestellten Beine sind gestreckt, Arme ein wenig gebeugt, Bauch eingezogen. Auf ein gegebenes Zeichen Kampf wie oben bei B. 2. a.

c) an je einem Unterarm der gleichen oder widergleichen Seite.

Kampfstellung wie bei I. B. 2. b., die vorgestellten Beine kreuzen sich, Kampfarm gebeugt, Faust geballt, hakt in den des Gegners ein. Den Kampfarm strecken und loslassen gilt für besiegt.

3) Der Schiebekampf stehend:

a) an beiden Händen in Stirnstellung.

Beide G. legen in Stirnstellung die Hände wie bei I. B. 2. a. in einander, oder erfassen sich gegenseitig an je einem Handgelenk der widergleichen Hand. Beine in Vorschrittstellung, vordere Füsse und Kniee gegen einander gedrückt, hintere Beine gestreckt, Füsse gequert, Oberleib stark vorgelegt. Auf ein gegebenes Zeichen schieben beide gegen einander los, unter möglichster Beibehaltung der Schrittstellung. Wer vom G. gezwungen wird, den vorderen Fuss wegzusetzen, wer über eine bestimmte Grenze geschoben wird, wessen Hände vom Gegner bis auf den Rücken gedrängt werden, wer fällt, ist besiegt; seitliches Ausweichen, so wie Loslassen muss vermieden werden.

b) an beiden Armen und Händen in Stellung hintereinander.

Beide G. stehen in Stellung hintereinander, der Vordere hat die Arme auf dem Rücken, und sein eigenes Handgelenk erfasst, der Andere, hinter ihm stehend, ergreift dessen Oberarme; beide haben Vorschrittstellung, der erste das hintere, der andere das vordere Knie der gleichen oder widergleichen Seite gebeugt, die hintern Füsse sind gequert. Auf ein gegebenes Zeichen schieben beide gegen einander los, der hintenstehende sucht den vorderen

zum Wegsetzen des vorgestreckten Beins zu zwingen, oder ihn über die vor ihm liegende Grenze zu schieben, oder dessen Handfassung zu lösen, wobei natürlich bis zu den Handgelenken des G. heruntergegriffen werden darf. Seitliches Ausweichen, sowie Einwerfen muss vermieden werden und entscheidet nicht den Kampf; auch ist nur der Sieger, der in derselben Kampfart siegt, ohne später vom Gegner in gleicher Weise, beim Wechsel der Stellungen, besiegt zu werden, weshalb hier stets zweimal gekämpft werden muss.

c) an je einer Hand der gleichen oder widergleichen Seite.

Beide G. stehen stirnwärts in Vorschrittstellung sich gegenüber, wie bei I. B. 3. a., erfassen sich an den gleichen Händen, oder der Eine den Andern am Handgelenk des widergleichen Armes. Es siegt, wer den G. zwingt, den vorgestellten Fuss wegzusetzen, wer die Kampffaust dem Gegner auf die Brust drückt, oder wer ihn über eine bestimmte Grenze schiebt.

d) an je einem Arm der gleichen oder widergleichen Seite.

Stellung wie bei I. B. 3. a., Oberkörper noch mehr vorgelegt. Der G., der den innern Griff am Arme hat, ist der Bevorzugte, daher muss nach dem Siege, nochmals der Kampf in entgegengesetzter Fassung stattfinden. Hier siegt, wer den G. von der Stelle oder über eine Grenze hinausschiebt. Seitwärtsausweichen muss vermieden werden.

e) an beiden Armen, Hände innen, aussen oder mit getheiltem Griff.

Stellung wie bei I. B. 3. a., die vorgestellten gleichen oder widergleichen Füsse gegen einander gestellt, hintere Füsse gequert. Den G. bis über eine bestimmte Grenze schieben, gilt hier allein als Sieg. Seitliches Ausweichen, Loslassen oder Fallen muss vermieden werden.

f) an je einer Hand und einem Arm.

Stellung wie bei I. B. 3. a., der Eine ballt die Faust, der Andere fasst diesen Arm am Handgelenk, die anderen Arme werden wie bei B. 3. e. an einander gelegt. Auch hier siegt, wer den G. veranlasst, den vordern Fuss wegzusetzen, oder ihn über eine bestimmte Grenze schiebt, oder ihm den am Handgelenk gefassten Arm auf den Rücken bringt.

4) Der Zieh- und Schiebekampf stehend:

Er ist eine aus obigen Zieh- und Schiebeübungen zusammengesetzte Kampfart. Es muss hier ganz besonders auf die bestimmt vorgeschriebenen Griffe und Bewegungen gehalten werden, soll der Kampf nicht in ein Balgen ausarten. Hier gilt es nun, nicht nur den G. in bestimmte vor oder hinter ihm liegende Richtungen zu schieben oder zu ziehen, sondern die vorgenommene Richtung

plötzlich aufgeben und in die entgegengesetzte übergehen, ohne den G. absichtlich zum Fallen zu bringen. Die Aufgabe hierbei ist daher, den G. überhaupt zu veranlassen, von der Stelle zu weichen, oder ihn über eine sie umgebende, ringförmige Grenze zu treiben, wobei natürlich das sich Umeinanderdrehen anzuwenden ist. Beide G. müssen daher nicht blos grosse Kraft aufwenden, sondern auch mit der grössten Aufmerksamkeit auf die Angriffe gegenseitig achten. Wer den Fuss zuerst ausserhalb des Ringes setzt, ist besiegt. Die Auslagen und Kampfstellungen sind dabei folgende:

a) an beiden Händen im Kreuzgriff, Hand in Hand, oder an beiden Händen im Gleichgriff, je eine Handfaust geballt, andere am Handgelenk des Gegners, wie bei I. B. 2. a.

b) an beiden Armen Hände innen, aussen- oder mit getheiltem Griff, s. I. B. 3. e.

c) an je einer Hand der gleichen oder widergleichen Seite, s. I. B. 3. c.

d) an je einer Hand und einem Arm, s. I. B. 3. f.

Der, der den Innengriff am Arm hat, kann hierbei dem G. auch mit der Hand unter die Achsel fassen.

e) an je einem Unterarm der gleichen oder widergleichen Seite, s. I. B. 2. c.

Bei allen diesen Kampfarten kann der vorgeschriebene Griff gegeben oder gesucht werden, und ist bei den Griffen, die einen Vortheil mit sich bringen, das Griffsuchen von ganz besonderer Wichtigkeit, z. B. beim Griff ums Faustgelenk, beim Innengriff der Arme beim Einhaken der Unterarme, das von unten Einhaken, beim Griff am Arm und Handgelenk, ob rechte oder linke Hand den Griff ums Handgelenk erlangt u. s. w. Auch ist es wichtig und von Vortheil, wenn mit erlangtem gutem Griff auch sofort der Zug oder Schub erfolgt, um den G. schnell durch Ueberraschung zu besiegen.

5) Der Ringkampf stehend:

Bei diesem ist nun besondere Aufgabe, dem G. mit einem Griff um den Leib beizukommen, und so entstehen auch hier verschiedene Uebungen oder Kampfarten.

a) Das Griffgeben und Halten zum halben oder ganzen Griff.

Der Eine umfasst den in Stirn, mit seitwärts gehobenen Armen vor ihm stehenden G., entweder mit rechtem oder linkem Arm über Schulter greifend, so dass dieser mit seiner Hand sein eigenes Handgelenk hinter dem Rücken des G. ergreift, oder den G. mit beiden Armen unter den Schultern hindurch umfasst, und drückt ihn so an sich. Der Griffgebende muss sich nun bemühen, durch Einschieben eines oder beider Arme die Umarmung des G.

zu sprengen, oder seine Arme zum halben Griff in entgegengesetzter Weise, oder zum ganzen Griff um den Leib des Andern zu bringen. Die Kämpfer stellen sich hierbei in Grätschstellung auf und suchen diese stets beizubehalten. Loslassen oder den Griff aufgeben, gilt für besiegt.

b) Das Griffsuchen und Halten zum halben oder ganzen Griff.

Der eine G. stellt sich wie bei I. B. 5. a. auf, der andere einen Schritt vor ihm in Vorschrittstellung, in dem Augenblick, wo letzterer mit an den Körper fest angelegten Ober- und vorgestreckten Unterarmen auf den G. einspringen will, muss der Erste suchen dem Einspringenden den halben oder ganzen Griff abzugewinnen und ihn darin festzuhalten, welchem Bestreben nun wieder der Andere entgegen arbeitet. Auch hier ist Grätschstellung wichtig, damit man fester steht. Beide können aber auch zugleich den Griff suchen, dann liegen bei beiden die Oberarme fest an, bis der Eine sie zum Angriff lüftet, welchen Augenblick der Andere zum Griffabgewinnen benutzen muss.

c) Das Knicken mit halbem oder ganzem Griff.

Es kann auch mit Griffgeben und Griffsuchen geübt werden, und besteht darin, dass man sich selbst möglichst über den G. erhebt, und durch kräftigen Druck, mit der von der andern Hand am Handgelenk gefassten Faust, auf die Wirbelsäule des G., diesen zum Niederknieen oder zum Falle auf den Rücken bringt. Der G. sucht durch starkes Rückenkrümmen und Einziehen des Unterleibes entgegen zu arbeiten, kann aber auch die Gelegenheit benutzen, und den Angreifer selbst zum Einknicken bringen. Beugen seitwärts, sowie Beinstellen, Beinumklammern und Griff mit hinter dem Rücken des G. ineinander gefalteten Händen muss vermieden werden.

d) Das Werfen mit halbem oder ganzem Griff.

Es kann ebenfalls mit Griffgeben und Griffsuchen geübt werden, und unterscheidet sich vom Knicken dadurch, dass hier Seitbeugen, Drehen, Heben, Drängen und Ziehen der beiden Gegner Vorschrift ist, jedoch das Knicken möglichst vermieden werden muss. Es kommen hier einige ganz gut anzubringende Hülfsmittel zum Werfen zur Uebung, als: Beinstellen, was jedoch nur immer so geschehen muss, dass der Fuss des vorgestellten Beines mit ganzer Sohle aufsteht, und man sich nun bemüht, den G. nach Aussen oder Innen über den Schenkel oder die Hüfte zu beugen, zu heben und zu werfen. Ferner Rückweichen, so dass der G. folgt, dann plötzlich ihn drehen und nach der Seite niederziehen. Bei diesen Kämpfen muss der G. stets auf den Rücken zu liegen kommen, soll der Sieg vollständig sein.

Es können aber auch viele der bei Zieh- und Schiebekampf beschriebenen Griffe und Auslagen zum Werfen benutzt werden, als:

e) das Werfen an beiden Händen in Stirnstellung, wie bei I. B. 3. a.

Hierbei kann das Beinstellen und Rückweichen, s. I. B. 5. d., angebracht werden zur Erleichterung des Sieges.

f) das Werfen an beiden Armen des in Rückenstellung sich befindenden stärkeren G., s. I. B. 3. b.

Der in Rücken stehende stärkere G. sucht nur festzustehen und allen Bemühungen des Anderen entgegenzuarbeiten, er darf vor allen Dingen die Grätschstellung nicht aufgeben, muss, wenn der G. ihn aufheben will, sich niederducken u. s. w. Sind die G. an Kräften gleich, so ist erst der Sieger, der geworfen hat, bei abermaligem Kampfe in gewechselter Stellung jedoch nicht geworfen worden ist.

g) das Werfen des mit aufgestreckten Armen in Stirn- und Rückenstellung sich vertheidigenden G., bei ganzem Griff des Anderen.

Bei dieser Uebung bemüht sich ebenfalls der Angegriffene nur mit gegrätschten Beinen festzustehen und durch Drehen, Beugen und Grätschgehen Widerstand zu leisten. Auch hier kann das Aufheben und Werfen zugegeben werden und vermehrt die Kampfübung, macht aber auch den Widerstand des nicht zu werfenden G. um so ehrenvoller. Sieg bei gleichen Kräften wie bei I. B. 5. f.

h) das Werfen an beiden Armen, s. I. B. 3. e.

Auch hierbei ist Beinstellen und Rückweichen, s. I. B. 5. e., anzubringen.

i) das Werfen an je einer Hand der gleichen oder widergleichen Seite, s. I. B. 3. c.

Diese Uebung ist eine der schönsten Ringeübungen, die nicht sich umfassenden Arme gestatten eine ganz freiere Bewegung, das Beinstellen, Rückweichen, Drehen kann hierbei weit häufiger und in schneller Folge in Anwendung gebracht werden, und so entsteht hieraus ganz von selbst die folgende Uebung.

k) das Werfen über die Schulter in Uebung I. B. 5. i.

Der G., der das Handgelenk des Anderen erfasst hat, schiebt kräftig mit diesem Arm gegen den G. an, dreht sich dann schnell mit raschem Zuge an den Kampfarm des G. nach aussen um, wodurch der Andere zum Vorstürzen gezwungen wird, bückt sich und schwingt den G. am Arme weiterziehend von hinten nach vorn über die untergeschobene Schulter zur Erde nieder.

l) das Werfen an je einer Hand und einem Arme, s. I. B. 3. f.

Auch hierbei ist das Beinstellen sehr gut in Anwendung zu bringen, so wie der Griff unter der Schulter um den Körper des G.

Bei allen diesen Uebungen war es Aufgabe, den einmal erlangten oder genommenen Griff während des ganzen Kampfes

beizubehalten, und so alle Griffe an andern Körpertheilen des G. als eben die vorgeschriebenen zu vermeiden. Jetzt kommt eine kleine Gruppe von Uebungen zur Anwendung, wobei der Oberschenkel und das Bein des G. bis zum Fussgelenk hin mit zum Angriffspunkt gemacht wird. Es versteht sich hierbei von selbst, dass der Angriff auf den Oberschenkel mehr nach der Knie-, als nach der Hüftgegend hin zu machen ist, und alle Stösse und Quetschungen der angrenzenden Partien streng vermieden werden müssen.

6) Das Aufheben und Werfen stehend mit Schenkelgriff.

Beide G. befinden sich in Stirnstellung wie bei I. B. 3. e., die Arme liegen bei vorgestreckten Unterarmen am Körper fest an, der Eine sucht unter Ergreifung des Handgelenkes, Armes oder Leibes des G. mit dem anderen Unterarm oder Hand, bei schnellem Seit- und Vorbeugen unter den vorgestellten Schenkel des G. von innen nach aussen zu gelangen, so dass er dem G. den Fuss von der Erde löst, oder ihn ganz aufhebt und festhält oder ihn durch obige Uebung zu werfen sucht, vielleicht über seinen eigenen vorgestellten Schenkel. Alle drei Fälle können als Endpunkte des Sieges festgestellt werden.

7) Das Wegziehen des vorgestellten Kampfbeines stehend.

Stellung in Stirn wie bei 6, jedoch mit weiter vorgelegtem Oberkörper und nicht anliegenden Oberarmen, der eine Arm wird auch als Abwehrarm benutzt, befindet sich also mehr vorgestreckt vor dem vorgestellten Knie, der andere Arm ist allein der Angriffsarm und wird mehr zurückgehalten. Der Eine sucht nun den Andern mit einem schnellen Griff ums Fussgelenk beizukommen und mit diesem Griff sofort einen kräftigen Zug gegen sich oder seitwärts hin auszuführen, wodurch der Gegner veranlasst wird, vorwärts oder seitwärts zu fallen, oder wenigstens eine Hand zum Stützen aufzusetzen, beides gilt für besiegt. Es kann hierbei die Vertheidigungshand auch die eine Hand des G. am besten die gleichseitige zu ergreifen suchen, wodurch es dann um so leichter wird, den Angriff auf das Fussgelenk auszuüben.

Einige Armkraft-Proben finden noch hier ihre Stelle, weil sie ebenfalls in aufrechter Stellung der G. ausgeführt werden, und durch gegenseitiges Können oder Nichtkönnen zum Siege führen.

8) Das Armstraffen und Armschlaffen stehend.

Der Eine steht Bauch eingezogen, die Arme wagerecht gehoben und in den Ellenbogen so gebeugt, dass sich die Mittelfinger der flachen Hände ar der Brust berühren, der Andere sucht durch Ziehen an den Handgelenken mit Aufgriff des G. Mittelfinger von einander zu entfernen. Bücken und schief ziehen (d. h. nicht entschieden seitwärts nach aussen) ist verboten.

Sieg, wenn beim Wechsel der Thätigkeiten das Festhalten und das Auseinanderziehen gelingt.

9) Das Armsteifen und Armbeugen stehend.

Der Eine in Grätschstellung stehend steckt den einen Arm mit geballter Faust schräg nach unten, der Andere fasst den Arm überm Handgelenk mit der gleichen Hand im Aufgriff von aussen, selbst seitlings stehend und sucht durch kräftigen Druck das Handgelenk und den Arm des G. zu beugen. Feststehen beider Kämpfer, daher in Grätschstellung, muss beobachtet werden. Sieg wie bei I. B. 8.

10) Das Armhalten und Armheben stehend.

Die G. stehen wie bei I. B. 9., letzterer ergreift das Handgelenk mit Untergriff nach aussen und sucht, selbst feststehend und sich nicht beugend, den steifen Arm des G. bis über Kopfhöhe zu heben, jedoch ohne Rucken. Sieg wie bei I. B. 8.

11) Das Armebeugen bis zum Anbrusten.

Die G. stehen in Vorschrittstellung wie bei I. B. 3. a, Oberleib mehr zurückgelegt, der Eine beide Arme mit geballten Fäusten in Schulterbreite vorgestreckt, Daumen nach oben, der Andere erfasst mit etwas gebeugten Armen des Anderen Handgelenke von aussen mit Aufgriff und sucht dem G., dessen Arme nach innen beugend, die Fäuste gegen die Brust zu drücken. Feststehen Beider ist unbedingt nothwendig, so wie jedes plötzliche Rucken. Sieg wie bei I. B. 8.

Viele von diesen Uebungen können aber auch in anderer als aufrechter Stellung der beiden G. vorgenommen werden und so folgen nun:

II. Uebungen in kniender Stellung der Gegner.

A. **Ohne Fassen.**

Das kniende Schieben und Ausweichen wie bei I. A. 2.

Die Arme sind hier fest vor der Brust verschränkt, Oeffnen derselben, Handstütz auf den Boden, so wie Umfallen gilt für besiegt. Das Knien bei alle diesen Uebungen muss in Grätschstellung der Oberschenkel vorgenommen werden, wobei die Füsse mit angezogenen Fussspitzen aufliegen.

B. **Mit Fassen.**

1) Der kniende Ziehkampf:

a) an beiden Händen in Stirn- oder Rückenstellung, s. I. B. 2. a.

Aufstützen der Ellenbogen und Loslassen, so wie sich Aufrichten aus den Knien muss vermieden werden.

b) an je einer Hand der gleichen oder widergleichen Seite, s. I. B. 2. b.

c) an je einem Unterarm der gleichen oder widergleichen Seite, s. I. B. 2. c.

2) Der kniende Schiebekampf:

a) an beiden Händen in Stirnstellung der G., s I. B. 3. a.

b) an je einer Hand der gleichen oder widergleichen Seite, s. I. B. 3. c.

c) an je einem Arm der gleichen oder widergleichen Seite, s. I. B. 3. d.

d) an beiden Armen, Hände innen, aussen oder mit getheiltem Griff, s. I. B. 3. e.

e) an je einer Hand und einem Arm, s. I. B. 3. f.

Der kniende Zieh- und Schiebekampf lässt sich nur unvollkommen ausführen, weil die Bewegungen im Knien nur kurz und ungleich weniger schnell sich ausführen lassen, als im Stehen, es wird dabei ein Umfallen schwer zu vermeiden sein und so entsteht dann schon hieraus besser

3) der kniende Ringkampf.

Der Griff kann ja allen diesen Uebungen gegeben und gesucht werden und gilt dabei das ebenfalls schon oben Gesagte. Es kann geübt werden

a) das Griffgeben und Halten zum halben und ganzen Griff im Knien, s. I. B. 5. a.

b) das Griffsuchen und Halten zum halben und ganzen Griff im Knien, s. I. B. 5. b.

c) das Werfen mit halbem und ganzem Griff im Knien, s. I. B. 5. d.

d) das Werfen an beiden Händen in Stirn im Knien, s. I. B. 3. a.

e) das Werfen an beiden Armen des in Rücken stehenden sich befindenden G. im Knien, s. I. B. 3. b.

f) das Werfen des in Stellung bei I. B. 5. g. sich befindenden G. im Knien, s. ebendaselbst.

g) das Werfen an beiden Armen im Knien.

h) das Werfen an je einer Hand der gleichen und widergleichen Seite im Knien, s. I. B. 3. c.

i) das Werfen an je einer Hand und einem Arm, s. I. B. 3 f.

Das Beinstellen kann bei diesen Uebungen mit dem vorgestellten Knie, Oberschenkel und Hüfte ebenfalls ausgeführt werden und gilt dann hier für besiegt, wer mit beiden Knien den Boden verlässt, wer mit Hand oder Ellenbogen den Boden berühren muss, wer den Fuss auf die ganze Sohle stellt, wer auf den Rücken gelegt oder geworfen wird. Das Werfen über die Schulter, s. I. B. 5. h, kann im Knien nicht ausgeführt werden, da der G. schon besiegt ist, wenn er mit beiden Knien den Boden verlässt, wohl aber kommt nun hier eine andere Art des Werfens zur Uebung.

4) Das Niederdrücken im Knien an je einer Hand der gleichen Seite, s. I. B. 3. c.

Hierbei führt zum Ziele kräftiges Schieben, dann schnelles Ansichreissen, Umdrehen und mit den eigenen Schultern rückwärts Niederdrücken den G., jedoch muss man sich hüten, mit beiden Knien den Boden zu verlassen.

5) Das Aufheben und Werfen mit Schenkelgriff im Knien, s. I. B. 6.

Der Eine sucht mit schnellem Niederdrücken Griff um die Hüfte und den anderen Schenkel zu erhalten, hebt den G. schnell auf und wirft ihn, seitwärts sich beugend, nieder. Schon wenn so der G. den Boden mit den Knien verlassen muss, also ohne Werfen, kann der Sieg entschieden sein, wird der G. aber geworfen, so muss er mit beiden Schultern den Boden berühren, ehe er besiegt ist.

III. Uebungen in liegender Stellung der Gegner.

1) Im Vorlingsliegen beider G.

Das Armstürzen im Liegen.

Die G. legen sich in eine grade Linie auf den Bauch, Kopf erhoben und sich zugedreht, sie stützen die gleichen Unterarme, bei aufliegenden Oberarmen, gegen einander und verschränken die Finger, wobei die Hände in Speichlage gedreht sind, auf ein gegebenes Zeichen sucht jeder dem G. den Unterarm gegen den Boden seitwärts umzudrücken.

2) Im Rückwärtsliegen des einen und Vorwärtsliegen des anderen G.

a) Das Griffsuchen im Liegen.

Der Eine legt sich auf den Rücken nieder, Oberarme fest angelegt, Unterarme zum Griff vorgestreckt, der Andere kniet zur Seite und sucht halben oder ganzen Griff dem G. abzugewinnen wie bei I. B. 5. b. Ist der Griff erreicht, so wechseln beide die Stellung und nur der hat gesiegt, der beidemale zuerst den vorgeschriebenen Griff erkämpft hat.

b) Das Griffsuchen und Halten im Liegen.

Stellung wie bei III. 2. a., ist der Griff genommen oder freiwillig gegeben, so streckt sich der Kniende schnell längs auf dem Bauche, rechtwinklig gegen den Andern aus und sucht diesen unter sich eine geraume Zeit festzuhalten. Der Andere bemüht sich durch Umdrehen aufzukommen oder den Ersteren unter sich zu bringen, mit den Beinen den G. umschlingen und sich dann zu drehen, wird ihm dies möglich machen, weshalb es wieder für den Andern nöthig ist, sich immer rechtwinklig gegen den Untenliegenden zu verhalten.

3) Im Rücklingsliegen beider G.

Das Häckeln im Liegen.

Beide G. legen sich auf den Rücken neben einander, jeder den Kopf an des G. Hüfte, bei vorn verschränkten Armen die sich berührenden Unterarme in einander gehakt, jeder hebt sein äusseres Bein senkrecht in die Höhe und sucht durch ein schnelles Anhaken hinter die Ferse des G., und Niederdrücken des eigenen Beines nach aussen, den G. über sich zu ziehen.

4) Im Seitlingsliegen beider G.

a) Das Aufkommen in gleicher Stellung der G.

Beide G. legen sich auf die widergleiche Seite, Stirn gegen Stirn, Füsse geschlossen, reichen sich die Hände, sie gegenseitig in einander faltend; auf ein gegebenes Zeichen sucht nun schnell der Eine den Andern unter sich zu bringen und ihm die Arme, seitwärts ausbreitend, am Boden festzuhalten. Umschlingung der Beine, so wie Ausweichen nach den Seiten und Kreise ist gestattet.

b) Das Aufkommen in widergleicher Stellung der G.

Beide G. legen sich auf die gleiche Seite, Kopf nach des G. Füssen hin, Füsse geschlossen. Jeder ergreift die Beine des G. mit Aufgriff von aussen an den Fussgelenken. Auf ein gegebenes Zeichen sucht nun schnell der Eine den Anderen unter sich zu bringen und ihm die Beine, seitwärts ausbreitend, am Boden festzuhalten. Anziehen der Knie ist gestattet, doch nicht Stossen mit den Beinen. Der Sieger muss zuletzt über den Besiegten vorgebeugt grätschend knien und ihn an den Beinen festhalten. Loslassen muss vermieden werden.

VI. Uebungen in sitzender Stellung.

1) Das Umkippen im Sitzen.

Der Eine G. setzt sich mit gestreckten, seitwärts gegrätschten Beinen hin, der Andere setzt sich in gleicher Stellung ihm gegenüber, beide Beine mit den Füssen über des G. Schenkel hart an dessen Hüften angelegt, welches in gleicher Weise nun unter dem Schenkel des G. hindurch der erste auch thut, so dass sich beide G. gegenseitig zwischen den Füssen einklemmen, dann legen sie die Arme wie bei I. B. 3. e. an einander und suchen auf ein gegebenes Zeichen sich gegenseitig auf die Seite zu legen. Loslassen der Füsse und Hände ist zu vermeiden, jedoch Aufstützen der Ellenbogen ist gestattet, der zuerst mit der einen Schulter den Boden berührt, ist besiegt.

2) Das Aufziehen im Sitzen.

Beide sitzen mit geschlossenen gebeugten Knien, die Füsse gegen einander gestemmt, sich in Stirn gegenüber, sie neigen den Oberleib vor und ergreifen sich Griff gebend oder Griff suchend an den Händen, am besten mit den Fingern gegenseitig einhäkelnd, und suchen durch Beinsenken und Ansichziehen den G. über sich und aufzuziehen. Wird die Uebung mit Griffgeben gemacht, so ist es nothwendig, dass Beugung der Beine und des

Rumpfes möglichst bei beiden übereinstimmt, denn der ist im Nachtheil, der die Beine mehr gestreckt, den Rumpf aber zu sehr gebeugt hat.

Es würde sich bei allen diesen Uebungen noch manche Veränderung vornehmen lassen, z. B. bei den knienden Stellungen, halb kniende, halb springende Stellung u. s. w., doch würde das uns zu weit führen, mir lag daran, für die Schule und für die Vereine Uebungen anzuregen, die sich auf Turnfahrten und Wanderungen, auf grüner Flur und im deutschen Sande überall vornehmen lassen, wenn Zucht, Ordnung und Regel dabei angewendet werden, und der Leiter das Schwere von dem Leichten, das Freiringen von dem Schulringen zu unterscheiden weiss. Dass natürlich diese Uebungen, mit wenigen Ausnahmen, nur für das reife Alter und ganz besonders für die Männervereine passen, braucht wohl kaum gesagt zu werden.

Berlin, im December 1858. H. Kluge.

Vom Ringen.

Eine Erwiderung.

Wie aus den Jahrb. d. T. 3, 263 zu ersehen, hat H. Kluge die Mittheilungen des Pfarrers Stalder (nicht Stadler) über das schweizerische Schwingen, deren Andenken ich in der D. Turnzeitung 1856 Nr. 2 aufgefrischt habe, nicht so befriedigend, wie ich seiner Zeit gefunden. Nun weiss ich zwar nicht mehr, wie viel davon meinem vor sechs Jahren gemachten Auszuge zur Last fällt, und muss deshalb Klugen auf das Original anweisen, dessen habhaft zu werden ihm bei den reichen in Berlin gesammelten Bücherschätzen nicht schwer fallen kann. Aber auch mein Auszug scheint mir noch jetzt verständlich und die Aussetzungen Kluges nicht gegründet. So ist es darin wohl klar genug ausgesprochen, dass beim regelmässigen Schwingen stets die nemliche Ausgangsstellung genommen wird, beim unregelmässigen (dem Rutzen) aber die Griffe an die Hose ein für allemal wegfallen. Manchcr andere Zweifel verliert durch die Erwägung an Gewicht, dass jede Abweichung von dem beim Schwingen gefesteten Griffe und jeder damit versuchte Angriff ein Wagniss enthält, ein: Gilts mir oder gilt es dir? Um des Sieges Willen wird der Sieg auf's Spiel gesetzt, und der Streit wird um so schöner, je mehr beide Kämpfer in dieser Weise aufs Spiel setzen, je besser beide auf des Gegners Absichten eingehen. Es giebt Stellungen, welche freilich nicht gut ohne gegenseitiges Uebereinkommen zu Stande

kommen können, aber in der scheinbaren Nachgiebigkeit zeigt sich die Kunst im schönsten Lichte. Doch gehört von den Stalderschen Schwüngen wohl kaum einer in diese Classe. So kann z. B. die Stellung 7, welche Kluge so verwickelt findet, jeden Augenblick ohne Einverständniss der Schwinger zu Stande kommen, wenn nur bei der Auslage die linken Beine voranstanden. Die beistehende rohe Zeichnung wird sie hoffentlich verdeutlichen. Geht A. darauf aus, seinen Gegner B. über sein (A.'s) linkes Knie nach geschehener Lüftung von dessen (B.'s) linkem Beine

schräg rechts nach vorn aus der Ebene des Bildes herauszuwerfen, so ist es Sache von B., bei gleichzeitigem starken Zug mit seiner linken Hand, das linke Bein von A. durch einen Schlag mit seiner (B.'s) rechten Ferse vom Boden zu bringen, worauf A. links hinter das Papier fallen muss, wenn B. sich etwas rechts vorneigt, denn dann kippt A.'s linkes Bein über B.'s linkes vollends nach vorn in die Höhe. Ist B. dazu schon zu sehr nach hinten gedreht, so mag er entschlossen das rechte Bein noch mehr hinter sich, über den vorstehenden linken Fuss von A. weg setzen und ist dann vielleicht, obgleich selbst bereits im Fallen, befähigt, A. ganz vom Boden zu heben und vor sich her, über die eigene zurückgeneigte Brust fort, im Kreisschwunge niederzuschleudern. Möglich sogar, dass er dadurch das verlorene Gleichgewicht wieder gewinnt. Wo nicht, so fällt er doch mit einiger Wahrscheinlichkeit nur mehr auf die rechte Seite. — In ähnlicher Weise liessen sich auch die übrigen Bedenken Kluges beseitigen. Den nöthigen Aufschluss über das Liegen am Boden ohne Aufgeben des Griffs geben bereits andere, seither von der Turnzeitung aufgenommene Beschreibungen von Schwingfesten. — Wollte ich auf eigene Faust Stalders Andeutungen weiter ausführen, so würde das bald nicht mehr über schweizerisches Schwingen, die „Nationalübung," sondern nur über meine Vorstellungen davon Auskunft geben. Und die dürften als solche ziemlich gleichgültig sein. Betrachtet man aber die Sache aus dem anderen Gesichtspunkte, wonach die Abschnitte der Turnbücher über Ringen noch Manches zu wünschen übrig lassen, so stehen da dem Durchüben und etwaigen Erfinden von Ringkünsten neue Schwierigkeiten entgegen. Dazu gehören wenigstens zwei, ein Stärkerer, der das ersonnene Stück einübt, und ein Schwächerer, der sich so lange, bis jener es weg hat, von ihm nach Herzenslust werfen lässt, ohne die gröbsten Stösse und Fälle zu achten. Dazu giebt sich so leicht Niemand her.

Wo möglich soll auch noch ein unparteiischer Zeichner dabei sein, der aus dem Gedächtnisse treu darstellt. So etwas verwirklicht sich nur durch Zusammenwirken, kann eines Einzelnen Sache nicht sein. — Wir wollen daher das Schwingen, das um seiner unläugbaren Derbheit Willen doch nicht für Jedermann passt, und nicht minder eine daraus abzuleitende Ringkunst fürs erste aus der öffentlichen Verhandlung zurücksetzen. Haben die Jahrbücher Raum für dergleichen, so ist vielleicht die folgende Darstellung einer weit einfacheren und doch empfehlenswerthen, aus Ziehen, Schieben und Drücken, Stossen und Schlagen zusammengesetzten Ringart, bei der die bewusste Geschicklichkeit der roheren Kraft gegenüber fast immer den Sieg davon trägt, für diesen oder jenen Leser von mehr Nutzen. Ich nenne sie im Gegensatze zu der auf dem Schwebebaume betriebenen, überall bekannten, verwandten Uebung den gebundenen Schwebekampf, gebunden deshalb, weil die Turner, wie beim vorerwähnten schweizerischen Schwingen, dabei an eine bestimmte Auslage gebunden sind. — Ausgefochten wird der Streit am besten auf dem Steg, in Ermangelung desselben gilt eine schmale Diele oder Dielenritze oder Strich im Sande als Linie für Angriff, Stand und Rückzug.

Auslage: Grätschstellung mit Seitgrätschen bei gestreckten Beinen; wird rechts gerungen, wie im Folgenden vorausgesetzt, so stehen die rechten Füsse beider Ringer gequert voreinander, äussere Fusskante an äusserer Fusskante! — Arme gestreckt; rechte Hände verschränkt, so dass die Daumen und kleinen Finger verschlungen sind, in Speichlage zwischen den Turnern in der Mitte, über dem rechten Fusse! Der Griff soll gleich sein, fest und voll! — Oberleib ein wenig vorn übergelegt, Blick auf des Gegners Nacken!

Die erlaubten Bewegungen sind siebenerlei Art: Vor- und Zurückgehen auf der bezeichneten Ganglinie, aber kein Drängen mit dem Leibe; Drücken mit gestrecktem Arme, Hang gegen Hand, Arm gegen Leib; Ziehen mit gestrecktem oder gebogenem Arme; sowohl ruckweise als langsam; Schieben und Stossen bei gestrecktem Arme; Schlagen mit dem Arme gegen Leib und Beine des Gegners; Drehen der Hand des Gegners; Beugen und Strecken der Beine — doch dürfen die verschränkten Hände nicht auseinanderkommen, sonst ist der Kampf vorbei, die Hände und Arme der vom Gegner abgewandten linken Leibesseite kommen nur, insofern sie wagehalten, in Betracht, fassen aber weder mit zu noch auf den Boden.

Zweck und Absicht ist, den Gegner aus der Standlinie herauszuschaffen, ist sie eine vollbegränzte Strecke, durch Ziehen und Schieben nach getroffener Verabredung über einen der Endpunkte hinaus; mehr aber zu bewirken, dass er von ihr seitwärts

hinabfalle oder auch nur — und dies ist das Gewöhnlichste und zunächst zu Erstrebende — einen Fuss herabsetzen müsse. — Man erreicht dies am leichtesten nach der inneren oder vorderen, der eigenen linken Seite, des Gegners rechter oder hinterer oder äusserer. Dies ist die eigene starke, aber seine schwache Seite. Alles, was darauf hinausläuft, ihn rechtshin abzuwerfen, ist lange so vortheilhaft nicht, erreicht seinen Zweck meistens nur dann, wenn es überrascht, führt sonst in der Regel zur eigenen Niederlage, darf daher ohne Bedenken nur gegen einen viel schwächeren Gegner gewagt werden. — Von allen Bewegungen sind Ziehen und Drücken die wirksamsten, aber beim Ziehen hat man sich vor dem Schlagen, beim Drücken vor dem Ziehen zu hüten. Man muss stets darauf gefasst sein. Im Allgemeinen setze man nicht Gewalt wider Gewalt, sondern gebe nach, lenke ab und überliste, doch sei man auch nicht zu schlaff und lasse es insbesondere nie dahin kommen, dass einem das Handgelenk eingebogen werde, sonst ist man in des Gegners Macht.

Hiernach ist die folgende Aufzählung der Bewegungen und Gegenbewegungen zu beurtheilen, in welcher auch die weniger brauchbaren mit aufgenommen und nur die ganz untauglichen, welche vorkommen können, ausgelassen sind. Es versteht sich, dass sie bei der Ausübung häufig und rasch in einander übergehen und nicht alle zu gleich scharfer Ausprägung kommen. Die hinter jeder Bewegung eingeklammerten Buchstaben bezeichnen die Handlagen bei derselben: S. = Speichlage, R. = Rücklage, K. = Kammlage, E. = Ellenlage.

Bewegungen: A.	Gegenbewegungen: B.
1) schwebt links nach oben (K. R.) [in der Höhe der Schulter] oder stösst so — schieben und stossen unterscheiden sich nur durch die Dauer der Bewegung. —	legt sich zurück und zieht links nach unten; ist es dazu zuspät, so legt er sich schräg vorwärts gegen A., Schulter an Schulter, muss dann freilich fürchten, dass sich A. vorn über lege, wobei es ihm schwer fallen würde, sich noch zu halten.
2) schiebt links nach der Seite (S.) [in der Höhe des Kreuzes].	legt sich zurück und setzt den Ellenbogen in die Seite; kann er dies nicht mehr, so verhält er sich wie bei 1.
3) schiebt links nach unten (R.) [in der Höhe des Unterschenkels].	beugt sich vorwärts und legt den Arm ins rechte Kniegelenk.
4) schiebt rechts nach oben (E.).	macht links um und zieht links aufwärts, A.'s Arm kommt auf seine (B.'s) Schulter zu liegen und B. befindet sich nun in sehr vortheilhafter Lage.
5) schiebt rechts nach der Mitte (R.).	drückt links hin.
6) schiebt rechts nach unten (S.).	legt sich etwas vorn über und zieht links abwärts.

7) schiebt gerade vorwärts (K. R. S.), meist nach geschehener Verabredung; beide schieben bei gestreckten Armen, wer zuerst biegt verliert.	gerade dagegen (Kraft gegen Kraft) (R. K. S.) und weicht nöthigenfalls zurück, um rasch zu ziehen; doch fällt A. in Folge hiervon nicht leicht.
8) drückt gerade nach der Seite rechts (S.).	drückt entgegen (Kraft gegen Kraft) oder stösst links nach der Mitte.
9) drückt ebenso links (E.).	drückt entgegen oder legt sich vorn über und dreht A.'s Arm, bis dieser das Kreuz hohl machen muss.
10) zieht gerade zurück (R. S.).	desgl., wie A., oder drückt A.'s Arm wieder gegen das Bein und schiebt vorrückend gerade aus. Meist wird Zug gegen Zug zu setzen verabredet.
11) zieht gerade zurück nach oben, um, den Arm knickend und den Ellenbogen nach oben drehend (E.) B.'s Arm unter den seinigen zu bekommen.	zieht den linken Fuss etwas näher an den rechten und schlägt oder drückt mit dem ganzen Arme vor A.'s Brust.
12) zieht rechts nach oben (E. K.).	drückt nach aussen.
13) zieht rechts nach der Mitte (R.).	schlägt gegen A.'s Kreuz.
14) zieht rechts nach unten (S.).	drückt nach innen abwärts oder schlägt gegen A.'s Bein.
15) zieht links nach oben (S. R.).	legt sich vorn über und schlägt mit dem Arme gegen A.'s Brust, oder schiebt plötzlich rechts nach oben, knickt den Arm, Ellenbogen aufwärts und schlägt links über A.'s Kopf hin, letzteres gegen den schwächeren und kleineren Gegner mit Vortheil, sonst ist mit beiden Gegenbewegungen nicht viel geholfen; man muss es so weit nicht kommen lassen, dass man ihrer bedarf.
16) zieht links nach der Mitte (S.).	legt sich vorn über, Brust aufs rechte Knie, und drückt oder schlägt mit dem Arme gegen A.'s Bein.
17) zieht links nach unten (S. K.).	knickt das rechte Bein so stark wie möglich, bis es gegen A.'s Bein anliegt, dann hat das Ziehen eine Ende.

Schön ist der Vielkampf, bei welchem zwei gleichzählige Reihen als Gegner von entgegengesetzten Seiten in die Kampflinie bis zur Mitte einrücken und also Stellung nehmen, dass jeder mit dem rechten vorderen Fusse den linken hinteren Fuss des Vordermannes seiner Partei berührt. Die ersten jeder Reihe, welche sich in der Mitte begegnen, machen ihre Siege zuerst aus, der Sieger tritt an den Platz des Besiegten, und die Seinen folgen ihm auf dem Fusse nach. So geht es fort, bis eine Schaar reine Bahn gemacht hat.

Gross-Gerau. J. C. Lion.

Bücheranzeigen.

Die Gymnastik nach dem Systeme des Schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling, dargestellt von Hg. Rothstein. Zweiter Abschnitt. Die Pädagogische Gymnastik. [2. umgearb. Aufl. 286 S. 8. 78 Holzsch. und 1 Fig. Tableau. Berl. Schröder. 1857.] (1 Thlr. 10 Ngr.)

Vor reichlich acht Jahren kam ich in den Fall, das erste Heft des Buches anzuzeigen*), dessen zweites in zweiter Auflage mir zu gleichem Zwecke jetzt vorgelegt ist. Da habe ich nun dem Verfasser zunächst ein Unrecht abzubitten, welches ich ihm vormals gethan habe, das ich aber jetzt mit Beschämung empfinde. Ich habe geäussert, sein Buch sei geschrieben mit der Beredtsamkeit der Leidenschaft. Ich glaube, mein Geschmack ist seitdem reiner, mein Urtheil objectiver geworden. Ich nehme daher meine frühere Aeusserung zurück und gestehe gern: der Verfasser besitzt gar keine Beredtsamkeit. — Ich muss ihm zwar zugeben, dass er die Zeit, in deren Verlauf ich dem Glauben an seine Beredsamkeit abtrünnig geworden bin, nicht müssig hat verstreichen lassen. Er hat seitdem manches Buch und, bei aller Wahllosigkeit der Lectüre, unter diesen natürlich auch mehrere gute gelesen und nach seiner Gewohnheit sehr fleissig Paragraphen oder Noten für sein Werk aus ihnen abgeschrieben, er hat seine eigene Feder nicht ruhen lassen, aber ich kann nicht sagen, dass er davon für seine Schreibart erheblichen Nutzen gehabt hätte. Nach wie vor erweckt sein Styl die lebhafteste Erinnerung an die Tischfreude eines Heringssalats. Nach wie vor ist seine Sprache, wenn vielleicht geeignet für den angehenden „Gymnasten", so doch wenigstens nicht deutsch. Denn zu Dutzenden kann man von Seite zu Seite Sätzen begegnen, wie die folgenden sind, die ich beliebig aufschlage. — S. 47: Die relative Grösse der Muskelkraft — dynamisch ausgedrückt das Product der Grösse der excitabeln Zellen- oder Fasercontractilität in die Grösse der excitierenden Innervation — ist messbar, und zwar ist die Grösse der Bewegung des resp. Körpergliedes das Mass. — S. 66: Weil ursprünglich angeregt von dem freien Willen und somit ausgehend von dem Ich, in welchem alle psychologischen Functionen jedes individuellen menschlichen Organismus ihren innersten absoluten Einheitspunkt haben, hat logischer Weise auch die den spontanen Bewegungsimpuls für diese Bewegungen vermittelnde motorische Innervationsströmung ihren somatischen Ausgangspunkt und ihre physiologische Regulation nach Mass und Form in dem absoluten Centrum des Nervensystems, in dem Gehirn. — Wem es Vergnügen macht, der lese weiter. Er wird gar keine Schwierigkeit finden, ein bogenstarkes Wörterbuch

*) Turner IV, 129 oder Massmann's Altes und Neues vom T. II, 51.

von Ausdrücken anzulegen, wie chemistisch, seelisch, excitomotorisch, reflectorisch, Affectivbewegungen, excitieren, roborieren, debilitieren, accellerieren, impulsieren; wenn nur dem Lexikographen nicht die Verpflichtung auferlegt würde, den Worten ihre Bedeutungen beizufügen. Eine gewöhnliche preussische Gymnasialbildung möchte bei aller Gründlichkeit dazu schwerlich ausreichen. Dabei ist von der eigentlichen Kunstsprache*) der schwedischen Gymnastik ganz abzusehen. Höchstens mag man aus dem einen schönen neuen Worte Plotzdrückung (S. 238) entnehmen, dass es auch mit dieser Kunstsprache keine Kleinigkeit ist.

Durch solche Misshandlung der Sprache stellt die zweite Auflage der Rothstein'schen pädagogischen Gymnastik so bedeutende Anforderungen an ihre Leser, dass sich wohl kaum einer finden wird, der die Geduld hat, sie durchzuarbeiten, wer nicht muss. Ich würde dies für die undankbarste Aufgabe von der Welt erklären müssen, wenn es nicht die noch undankbarere gäbe, über den Inhalt der Lectüre ein Zeugniss abzulegen. Es wäre mir nämlich lieb, wenn ich im Stande wäre, hinzuzusetzen, dass der Inhalt einigermassen für die Mühe, welche die Bewältigung der Form verursacht, entschädigen werde. Das scharfsinnigste Nachdenken über das Wesen der sogenannten rationellen Gymnastik könnte aber keinen so schlagenden Beweis gegen die Behauptung von der Tiefe und Allgemeinheit ihrer Begründung als einer vernünftigen Wissenschaft herstellen, wie er durch die Zusammenstellung des Inhalts in Rothstein's Buche hergestellt ist. Capitel aus irgend einem populären Grundriss der Naturlehre, vielleicht Reminiscenz aus den Statik-Vorträgen der Kriegsschule, aus einem Handbuche der Anatomie oder der Diätetik, woran ja heutzutage kein Mangel ist, lösen sich auf eine oft ergötzliche Art einander ab. Man hat das Alles anderswo schon besser gelesen, man fragt sich unwillkürlich: Wie kann derselbe Mann, welcher seinen Lesern eine reiche Kenntniss von vier Sprachen anmuthet, damit sie nur den Wortsinn seiner Erörterungen fassen, die einfachsten Grundsätze der Naturgeschichte und der physikalischen Lehre vom Gleichgewichte nicht als bekannt voraussetzen? Aber die Antwort bleibt man sich schuldig. Denn, wenn die einem Turnlehrer unerlässliche, anatomisch-physiologische Bildung nur in der Kenntniss dessen besteht, was in jenen compilierten Abschnitten richtig ist, und einer besitzt dieses Wissen noch nicht, so halte man ihn zuvor lieber an, die Mängel seiner Schulbildung zu ergänzen, ehe man ihn mit Systemen und Methoden der Gymnastik und deren Begründungen überschüttet? Ohne Zweifel würde man in Be-

*) Das dem Buche angehängte „Tableau" enthält einen Schlüssel zu dieser Kunstsprache, der nicht übel ist. Der Verleger sollte es für ein Billiges als „Münchener Bilderbogen" getrennt ablassen. Ich glaube, es fände Abgang und im Buche stehen dieselben Bilder ja doch noch einmal. Da käme die Kunst etwas mehr unter die Leute.

folgung dieses gutgemeinten Rathes pädagogisch richtiger verfahren, freilich auch — uneigennütziger. Wie viel wäre in diesem Falle für die Achtung vor einer „Wissenschaft“ zu fürchten, deren Lehrgebäude nur durch die massloseste Ausbeutung von Hülfswissenschaften zu einem rechtlichen Bande aufgeschwellt werden kann! Wie viel bedenklicher noch wäre der Geist der Kritik, welchen ein von der Gymnastik unabhängiger und unverworrener fachlicher Unterricht in den genannten Zweigen des Wissens hervorzurufen pflegt, gerade für den empfohlenen Betrieb der Gymnastik selbst! Wäre es noch möglich, so sonderbare Theorien festzuhalten, wie die von der Muskelcontraction, in der so augenscheinlich die Tendenz zur Zusammenziehung mit der wirklichen Zusammenziehung verwechselt wird, oder die von dem Unterschiede in den Wirkungen gewisser activ-passiver und passiv-activer Bewegung, worüber man das Gerede auf S. 182 des R.'schen Buches nachsehen mag.

Es fällt mir indess nicht ein, die zum Schutz der Gymnastik vorgetragenen Lehren der Psychologie u. s. w. einzeln auf ihren Werth anzusehen. Für wen sollte das sein? Etwa für den Verfasser? Als ob wohlgesinnte und langmüthige Männer verschiedensten Standes und Gemüths von seinem ersten schriftstellerischen Auftreten an bis auf den heutigen Tag, wie die Leser der Jahrbücher wissen, sich nicht Mühe genug gegeben hätten, ihn von einigen fixen Ideen und den zahlreichen Irrthümern, die daraus entsprangen, zu befreien; und als ob ihre Anstrengung irgend einen nennenswerthen Erfolg gehabt hätte? Es genüge, um seinen Standpunkt als den des „festen Stillstandes (Rothst. S. 134)“ zu bezeichnen, die auch in anderer Beziehung charakteristische Bemerkung, dass Rothstein alle wissenschaftlichen Ansichten, die er vorträgt, ja zuweilen selbst wissenschaftliche Wahrnehmungen, die in seinen eigenen Schriften wenigstens sehr neuen Datums sind, auf die Theorien des schwedischen Dichters und Fechtmeisters Ling zurückführt und, wo er nicht wagen darf zu schreiben: das sagte Ling, da doch möglich macht einzuschieben: das wusste oder meinte auch Ling. Oft geschieht das ohne jeden Schein des Rechts. Für alle Fälle aber muss man wissen, dass dieser so weit vorausschauende und wiederum für den zurückgewandten Blick Rothstein's so durchsichtige, übrigens sehr ehrenwerthe Ling genau noch derselbe ist, dessen Physiologie Alexander von Humboldt vor zehn Jahren verwildert roh nannte. Denn der Mann kann mit seinen Ansichten seitdem für uns nicht wohl ein anderer geworden sein, weil schon vor doppelter Zeit sein beredter Mund im Tod verstummt ist. Nach alle dem geht es durchaus nicht an, mit Herrn Rothstein auf wissenschaftlichem Boden zu streiten, weil es ihm einmal schlechterdings unmöglich fällt, seinen Gegnern auf demselben zu folgen; er ist eben in seinem Cirkel festgebannt und der Fluss seiner Ideen wirbelt unaufhaltsam in demselben Kreise.

Wohl wäre es zuviel behauptet, wollte ich jede Entwickelung seiner Seits wegleugnen. Die zweite Auflage seines Buchs unterscheidet sich in vielen Stücken von der ersten. Wer sich gleich ihm zehn Jahre lang ausschliesslich auf dem nämlichen und noch dazu nicht sehr weit ausgedehnten Gebiete der Berufsthätigkeit bewegt, wer dabei mit so vielen, stets schon in gewissem Grade gebildeten Menschen in Berührung kommt, wie der Vorsteher einer öffentlichen Bildungsanstalt für Turnlehrer, der bekommt manches zu sehen und zu hören, was nicht eindruckslos an ihm vorübergehen kann. Dies ist nirgend auffallender, als in der Uebersicht, welche er über die Uebungen der pädagogischen Gymnastik giebt. In der ersten Auflage war dieselbe unbeschreiblich dürftig; hinsichtlich genauerer Angaben wurde der Leser rücksichtslos auf die damals noch nicht erschienenen praktischen Leitfäden verwiesen. Jetzt, da die Leitfäden ausgearbeitet sind, ist das anders geworden. Wir bekommen zu der neuen Auflage ein ziemlich vollständiges Inhaltsverzeichniss derselben in den Kauf, und begegnen in den einzelnen Uebungen einer Menge alter turnerischer Bekannten, welche ihrer Abstammung in Sitte und Sprache nicht Hehl haben können. Es ist wahr, wir sind reich genug, um fremder Armuth Einiges abzulassen; wir weisen deshalb den so verzeihlichen Wunsch zurück, Herr Rothstein möchte, nur der Probe halber, nur einen einzigen der vielen geheimen, guten Gedanken Ling's zu etwas auch für uns Nützlichem entwickeln, anstatt immer und immer nachzuschleppen; wir bedürfen ja seine Hülfe nicht. Allein wenn sich dabei der alte Hochmuth unseres Almosenempfängers unveränderlich gleich bleibt, mit welchem nach wie vor behauptet wird, Ling's Gymnastik und unsere Turnkunst hätten nichts mit einander gemein, diese vielmehr sei und bleibe ein leeres, äusserliches, aller Harmonie baares unvernünftiges, verbrecherisches Thun, so findet unsere Anerkennung der von Herrn R. gemachten Fortschritte hierin alsbald ihre Grenze. Dieselbe in Gutem oder Bösem zu überschreiten, Eins wäre so närrisch wie das Andere. — Da weiss ich noch ein factisches Beispiel, welches hierher gehört, und aus dem ein Jeder abnehmen kann, wohin Lob und Tadel in dieser Angelegenheit führen. In der zweiten Note zu Seite 28 seines Buches beruft Rothstein einen Pädagogen, welcher nicht umhin gekonnt habe, den ausserordentlichen erzieherischen Werth der Ling'schen Gymnastik anzuerkennen, ob es ihm schon im Uebrigen zu beschwerlich gefallen sei, sie sich selbst anzueignen. Dieser Pädagoge ist aber (Siehe die citirte Stelle in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen, 1852, S. 357!) kein anderer, als Hr. Kawerau, der langjährige College Herrn Rothstein's an der Centralturnanstalt. Diejenigen, welche bisher geglaubt haben, Hr. K. huldige der Spiess'schen Richtung aus Grundsatz, erfahren demnach aus bester Quelle, dass er nur aus Trägheit nicht Schwede geworden ist. — Ein Jeder hüte seine Ehre!

Bremerhaven. J. C. Lion.

Die Rückgratsverkrümmungen. Besonders für Eltern und Erzieher. Von Dr. med. F. Flemming jun., practischem Arzte in Dresden, Gründer und Leiter eines Instituts für „Bewegungsheilmethode" daselbst. Dresden, Adler u. Dietze. 1858. 84 S. (15 Ngr.)

Als Zweck seines Schriftchens bezeichnet Verfasser im Vorworte, vorzugsweise Aeltern und Erziehern der Jugend eine fassliche, zugleich aber auch dem Standpunkte der Wissenschaft entsprechende Erklärung der Ursachen, so wie hierdurch die Anleitung zur Verhütung und Belehrung über die Behandlung der Rückgratsverkrümmungen zu geben. Zu diesem Zwecke erläutert Verfasser zunächst den Begriff der Rückgratsverkrümmung, so wie die dahin einschlagenden anatomischen und physiologischen Verhältnisse, um dann zu seiner Eintheilung derselben überzugehen. Dr. F. theilt die Rückgratsverkrümmungen nicht, wie gewöhnlich geschieht, nach der Richtung ein, die sie einschlugen, sondern nach ihren Ursachen und erhält so folgende 3 Classen:

1) Rückgratsverkrümmung bedingt durch mangelnde Ernährung und Festigkeit der Knochen und Zwischenwirbelknorpel, entstehend im 1.—3. Lebensjahre.

2) Rückgratsverkrümmung durch Verschiebung der Schwerlinie des Körpers in Folge fehlerhafter Körperhaltung, hierdurch gestörten Muskelgleichgewichts, meist begünstigt durch Muskelschwäche und entstehend im 6.—18. Lebensjahre.

3) Rückgratsverkrümmungen in Folge anderweitiger innerer Krankheiten, sofort oder kurz nach Ablauf derselben bemerkbar und in jedwedem Alter entstehend.

Die beiden ersten Classen finden in dem Schriftchen, seinem Zwecke entsprechend, besondere Berücksichtigung und werden ihre Erscheinungen und Ursachen noch ausführlich besprochen, um daran die für ihre Verhütung und Behandlung nöthigen Fingerzeige zu knüpfen. Was die Verhütung betrifft, so berührt Verfasser bei Besprechnng beider Classen von Rückgratsverkrümmungen verschiedene oft gerügte Mängel unserer Erziehungsweise, die nicht oft genug gerügt werden können und von denen nur zu wünschen ist, dass sie endlich bei Eltern, Erziehern und Aerzten volle Berücksichtigung finden möchten. Bei Behandlung der Verkrümmungen erster Classe ist, nächst dem allgemeinen diätetischen Verhalten, dem Verfasser das Hauptmittel anhaltende horizontale Lage mit Zurechtdrückung des Brustkastens; der Anwendung von Corsets ist er entgegen. Die zur Behandlung schon längen bestandener Verkrümmungen, bei denen Verfasser nur eine Besserung, nicht Heilung für erreichbar hält, angewandten verschiedenartigen Maschinen unterzieht er einer Kritik, als deren Ergebniss er sämmtliche mechanische Verfahrungsweisen, welche einen Zug auf die gesammte Wirbelsäule, sowie einen Druck auf dieselbe bezwecken missbilligt, weil viele schädlich, die anderen unnütz sind. Von allen mechanischen Hülfsmitteln sind nur die

sogenannten Stützapparate in gewissen Fällen von Nutzen und empfehlenswerth. — In denjenigen Fällen von Verkrümmung der ersten Classe, wo überhaupt noch an eine erwähnenswerthe Besserung gedacht werden kann, muss nach Verfasser der Patient zeitweise während des Tages (z. B. Vormittags und Nachmittags 1½ Stunden lang) auf dem Rücken ausgestreckt liegen; demnächst muss er zu dem Verständnisse seiner Verschiebung der normalen Schwerlinie kommen, d. h. er muss unterscheiden lernen, wohin sein Rücken fehlerhaft einsinkt und welches die richtige oder wenigstens richtigere Körperhaltung ist. Das vom Verfasser zu diesem Behufe angewendete Verfahren scheint ein durchaus entsprechendes zu sein. In den Fällen, wo das Innehalten der richtigen oder richtigeren Haltung nur für kurze Zeit möglich ist und die Verkrümmung daher trotz der täglichen Körperübungen durch das viele Stunden dauernde Einsinken des Brustkastens sich unbedingt nicht bessern, ja sich verschlimmern kann, wendet Dr. F. den Unterstützungsapparat an, der fast ganz dem von Chelius angeführten Apparate entspricht. Rings um das Becken, über die Hüftknochen weg, geht ein fester, gut geschmiedeter, mit feinem Leder überzogener Reif von Stahl, der vorn auf eine passende Weise fest geschlossen, doch auch wieder leicht geöffnet werden kann. Dieser Reif giebt eine feste Stütze der zur Seite längs des Körpers heraufgehenden beiden Stahlspangen ab, die mit kleinen gutgepolsterten Krücken unter den Armen des Patienten endigen. Diese Spangen können länger oder kürzer, am liebsten stellbar gemacht werden; über den Rücken gehen von einer Spange zur anderen elastische Bänder, deren Richtung verschieden (je nach dem betreffenden Falle) und deren Zweck ist, den auf der convexen Seite erschlafften Muskeln gleichsam nachzuhelfen. Dieser Unterstützungsapparat giebt immer nur eine Unterstützung der Behandlung ab und ist namentlich bei seitlichen Verkrümmungen anzuwenden; die eigentliche Behandlung kann nur durch genau specialisirte Körperbewegungen geschehen, welche die theilweise Anschwellung der Zwischenwirbelknorpel beseitigen. — Bei Behandlung des Pott'schen Leidens hält Verfasser in leichteren und nicht zu weit vorgeschrittenen Fällen die Bauchlage nicht für unbedingt nöthig, vielmehr genügte ihm dann oft die permanente Rückenlage, bis man nach geschlossenem Krankheitsprocesse vorsichtig zum Stehen und Gehen und schliesslich zu entsprechenden Körperbewegungen übergehen kann.

Bei Besprechung der zweiten Classe der Rückgratsverkrümmungen geht Verfasser ausführlicher auf ihre Rückwirkungen auf den Gesammtorganismus, namentlich Lungenschwindsucht, Bleichsucht und Muskelschwäche ein. Die Behandlung dieser Classe will er nach folgenden Grundsätzen geleitet wissen: 1) Man ergründe so genau wie möglich die Ursachen jedes einzelnen Krankheitsfalles. 2) Sollte ein Allgemeinleiden, z. B. Bleichsucht zu Grunde liegen und noch

fortwähren, so erfülle man während der ganzen Dauer der Behandlung alle Bedingungen, welcher ihrer Ursache entgegenwirken. 3) Man sorge, dass der Rumpf des Patienten wo möglich nicht mehr zusammensinke. Der Nutzen der zu diesem Zwecke angewendeten Schnürleiber oder Corsets ist ein unbedeutender, wenn ihr Gebrauch nicht geradezu als bedenklich zu bezeichnen ist. — Der Verfasser empfiehlt seinen Patienten eine den Kjölstad'schen Grundsätzen nachgebildete Körperhaltung und Selbstrichtungsmethode, ferner Gangübungen und nach längerem Sitzen oder anstrengenden Körperbewegungen, besonders bei muskelschwachen Mädchen, die ganz platte Rückenlage (mit vollständig ausgestrecktem Körper) während $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde täglich. 4) Die Schwerlinie des Körpers ist mehrere Wochen bis Monate lang so zu verlegen, dass die abgeplatteten Hälften der Knorpelscheiben von ihr befreit, die nicht abgeplatteten, sogar etwas dickeren Hälften von ihr vorzugsweise getroffen werden. Die zu diesem Zwecke während der Nacht angewendeten Apparate sind bei grosser Nachlässigkeit und Willensschwäche des Patienten wenigstens im Anfang der Behandlung wünschenswerth. Am besten jedoch wird jener Zweck dadurch erreicht, dass man den Patienten, nachdem er durch seine eigne Kraft sich möglichst ausgestreckt hat, veranlasst, an den Stellen des Rumpfes einen leichten Eindruck, eine kleine Einknickung anzubringen, wo die convexe Seite des Krümmungsbogens sich befindet. Diese eingeknickte Körperhaltung wird nicht nur mit dem Herumgehen verbunden, sie wird vielmehr dem Patienten ebenso angewöhnt, wird ihm als richtige bezeichnet zum Unterschied gegen die früher fehlerhafte. 5) Da das Einnehmen der fehlerhaften Haltung fortwährend durch das entstandene gestörte Muskelgleichgewicht unterhalten wird, so ist die Beseitigung dieser Anomalie als der directe Gegenstand der Behandlung zu betrachten. Dies kann, nach Verfasser, allein durch die schwedische Heilgymnastik geschehen; aus vielfach erörterten Gründen würde Referent es für angemessener halten, hier von Heilgymnastik schlechtweg zu sprechen, und das um so mehr, als Verfasser selbst (S. 8) sagt, dass man die Heilgymnastik richtiger eine „deutsche" nenne, weil sie ihre Ausbildung in Deutschland gefunden habe. — 6) Ist das Muskelgleichgewicht wieder hergestellt, so bilden gleichmässige Freiübungen, wie bei der Verhütung der Krankheit, den Schluss der Behandlung. — Die 3. Classe der Rückgratsverkrümmungen bespricht Verfasser ihren Ursachen, Erscheinungen und ihrer Behandlung nach nur kurz.

Das Schriftchen des Dr. Flemming ist mit Fleiss und Klarheit geschrieben und nur einstimmen kann man in seinen Wunsch, dass es, und dazu scheint es durchaus geeignet, recht vielseitigen Nutzen gewähren möge.

Friedrich.

Ueber Wesen und Ziel der pädagogischen Gymnastik und über deren Verhältniss zur schwedischen Heilgymnastik vom therapeutischen Standpunkte aus bearbeitet. Vom Sanitätsrath Dr. Eulenburg, prakt. Arzt und Operateur, Director des Instituts für schwedische Heilgymnastik und Orthopädie zu Berlin. 8. 40 S. Berlin, Hirschwald. 1857. (10 Ngr.)

Unter den Schriftstellern, welche in Sachen der schwedischen Gymnastik aufgetreten sind, hat sich Dr. Eulenburg immer dadurch vortheilhaft ausgezeichnet, dass er allem excentrischen Wesen fern blieb, und mit wissenschaftlicher Klarheit und Ruhe seinen Gegenstand verfolgte. Seine Schriften sind darum die gediegeneren der sogenannten deutsch-schwedischen Schule und vertreten diese Richtung mit unverkennbarem Geschick. Wo Dr. Eulenburg Front gegen das deutsche Turnen machte, da geschah es nicht mit der verletzenden Schroffheit, der wir in anderen Schriften so oft begegnen; und wenn bei ihm von einer Parteistellung die Rede sein soll, so erklären sich seine schwedischen Sympathien aus dem Umstande, dass er, ohne von Gymnastik Etwas zu kennen, zuerst durch die Schriften Rothstein's darauf hingeleitet wurde, die ihm nach seinen Worten in vorstehender Monographie „erst den Impuls gaben, der Gymnastik eine lebhaftere Beachtung zu Theil werden zu lassen." Wie viel diese Schriften für ihren Zweck in einseitiger Richtung unbeachtet liessen, und welche verwirrende Vorurtheile Dr. Eulenburg mit denselben eingesogen, das ist dem Sachkenner leicht begreiflich. Die vorliegende Schrift Dr. Eulenburg's giebt noch einige Proben solcher irregeleiteten Sachkenntniss, obgleich der Verfasser auch mit Anerkennung von nichtschwedischen Bestrebungen spricht und seine Schrift zum Theil im versöhnlichen Tone hält, wie die Stelle S. 14 andeutet: „Gedenken wir des Sprichwortes: „Blinder Eifer schadet nur!" Ist er auf beiden Seiten vorgekommen, desto schlimmer, oder desto besser, denn es liegt nun auf beiden Seiten die Pflicht vor, sich zum würdigen Begegnen die Hand zu reichen." Gehen wir in diesem Sinne an die Besprechung der vorstehenden Schrift, so müssen wir uns doch gleich von vornherein gegen eine Auffassungsweise der pädagogischen Gymnastik von dem einseitigen und beschränkten Standpunkte der heilgymnastischen Kursäle verwahren, da mit einer zu starken Hervorhebung nur der therapeutischen Ziele der Gymnastik, wie es hier geschieht, das Wesen der pädagogischen Gymnastik noch lange nicht erschöpft ist. Wir müssten in Bezug darauf Vieles wiederholen, was wir schon bei einer anderen Gelegenheit (Neue Jahrb. III. B. S. 109 u. ff.) gesagt haben. Auch in vorliegender Schrift Dr. E.'s werden die Ausdrücke „diätetisch" oder „prophylaktisch" gleichbedeutend mit „pädagogisch" gebraucht, so dass die Anforderungen an eine pädagogische Gymnastik sehr niedrig zu stellen sind, und viele falsche Behauptungen Dr. E.'s sich aus dieser Begriffsunklarheit erklären lassen.

In der Einleitung knüpft Dr. E. an die Zwecke der Diätetik an, namentlich bezieht er sich auf die bekannte Schrift Idelers, wonach die Gymnastik als wesentliches Moment der Diätetik erscheinen müsse. „Wenn dies so ist, sagt der Verfasser S. 5, so liegt darin für uns Aerzte Grund genug, auch der pädagogischen Gymnastik unser Interesse zuzuwenden, der fortschreitenden Entwickelung der verschiedensten Systeme unsere Beachtung zu widmen, selbst die Formen und den Betrieb derselben kennen zu lernen. Dadurch allein erst werden wir beurtheilen lernen, welches System die grösseren Vorzüge habe, ob und wie weit diese oder jene Formen etwa geeignet seien, die für das grössere Publikum weniger leicht zugängliche Heilgymnastik zweckmässig zu ersetzen, und wo dies unbedingt nicht der Fall sei.“ Dies zu beleuchten, ist der Zweck der Eulenburg'schen Schrift, die zunächst für das ärztliche Publikum berechnet ist. Zunächst unternimmt es Dr. E., seinen Lesern eine gedrängte Uebersicht der geschichtlichen Entwickelung der Gymnastik zu geben, wobei er auch GutsMuths als „einen der einflussreichsten Beförderer der Gymnastik in Deutschland“ mit einiger Anerkennung erwähnt, die Jahn'sche Richtung aber nur „als eine Entwickelung der rohen, physischen Kraft der Jugend“ darstellt.

Man merkt aber dieser Darlegung sofort an, dass sie sich nicht auf eine genauere Kenntniss der GutsMuth'schen oder Jahn'schen Schriften gründet. Das Urtheil über GutsMuths ist offenbar ein Echo von Rothstein, der in der allgemeinen Einleitung seiner Gymnastik nach dem Systeme Ling's. Berlin 1848. S. XXXVII „mit voller Ueberzeugung die wirklichen Verdienste, die GutsMuths sich als Pädagoge um die Erziehungskunst erworben hat“, anerkennt, dann aber weiter behauptet, „er habe die Gymnastik nur ganz in ihrem rein Aeusserlichen erfasst.“ Es gründet sich aber diese Behauptung Rothstein's meist nur auf sylbenstecherische Spitzfindigkeiten. Weil nämlich GutsMuths in seinem „Turnbuche“ sagt: „Salzmann übertrug mir bald die Leitung dieses ersten Anfangs der gymnastischen Uebungen. Ihre Bedeutung kannte ich. Was ich aus uraltem Schutte, aus den geschichtlichen Resten des früheren und späteren Alterthums herausgrub, was das Nachsinnen und bisweilen der Zufall an die Hand gab, das wurde hier nach und nach zu Tage gefördert u. s. w.“ — so folgert Hr. Rothstein: „GutsMuths habe darum natürlich auch nur Schutt und todte Fragmente hervorgezogen.“ Wenn nach solcher Logik von Hrn. R. das weitere Resultat gezogen wird: „Es lässt sich von GutsMuths doch keinenfalls sagen, dass er für Neubelebung der Gymnastik viel mehr gethan habe, als an sie abermals erinnert zu haben“, so wissen wir, dass viele Leute darüber ganz anders denken, und dass die Geschichte der pädagogischen Gymnastik ganz andere Facten nachweist, als hier das Rothstein'sche Werk zuzugeben für nöthig hält. Wir erwähnen

diesen Umstand, weil wir später auch in der Eulenburg'schen Schrift einige daraus resultirende Cardinal-Irrthümer nachweisen müssen.

Bei der weiteren Fortführung des turngeschichtlichen Fadens kommt Dr. E. nun auch auf Spiess, dessen Verdienste um die Weiterentwickelung der Gymnastik anerkannt, und mit denen Ling's in Parallele gestellt werden. Dr. Eulenburg räumt gerne ein, „dass auch in Deutschland mit Spiess eine neue naturgemässere Auffassung des Zweckes und somit auch des Betriebes der Gymnastik ins Leben getreten sei", glaubt aber für Ling die Priorität in Anspruch nehmen zu müssen, und will namentlich in den Frei- und Ordnungsübungen eine auffallende Uebereinstimmung Beider behaupten. Abgesehen davon, dass Spiess ohne allen und jeden Einfluss der Ling-Rothstein'schen Schriften zu den von ihm gewonnenen Resultaten kam, so kann bei Ling von Ordnungsübungen in dem Sinne und der Art, wie sie Spiess aufstellte, nicht die Rede sein; dasselbe gilt auch von den Freiübungen.

Bei dieser Gelegenheit zieht Dr. E. auch den Schreiber dieser Zeilen mit in die Debatte, indem er S. 8 sagt: „Es ist daher unbegreiflich, dass einer der deutschen Turnlehrer, einflussreich durch seine Stellung als Director der Königl. sächs. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden, M. Kloss („die weibliche Turnkunst, Leipzig 1855") sich einen Anhänger von Spiess nennt, und sich doch zugleich als einen Gegner der Ling'schen Schule bezeichnet, denn nur ein principieller Gegner kann einer theoretisch und praktisch so wohl begründeten Lehre die Zukunft absprechen, wie dies Kloss gethan. Dies ist um so unbegreiflicher, als selbst dieser Gegner so viel Rühmliches von Ling und seinem System zugesteht u. s. w." Dr. E. führt nun die Stellen aus der weiblichen Turnkunst an, worin Referent die Verdienste Ling's unbefangen gewürdigt und die richtige Stellung des schwedischen Systems zum deutschen Turnen zu bezeichnen versucht hat. Referent ist kein principieller Gegner Ling's; er hat nur deutsche Arbeit und deutsche Verdienste vertheidigt gegen unverdiente Herabsetzungen und Verdächtigungen; ein principieller Gegner ist Referent höchstens den deutsch-schwedischen Anmassungen und confusen Behauptungen gegenüber. Wenn es aber nach den Eulenburg'schen Auslassungen scheinen könnte, als mache sich der Verfasser der „weiblichen Turnkunst" arger Widersprüche schuldig, so mögen die Leser der vorstehenden Schrift in der weiblichen Turnkunst sich selbst eines Anderen belehren lassen, denn nach dem von Dr. E. einseitig herausgerissenen Lobe Ling's sind S. 41—45 der „weibl. T." klar und deutlich die Gründe dargelegt, welche den Verfasser bestimmen, den Turnlehrern wohl das Studium des Ling'schen Systems zu empfehlen, zugleich aber auch die Meinung auszusprechen, dass das Spiess'sche System in der Hand eines lehrgeschicklichen und physiologisch gebildeten Turnlehrers für die deutschen Erziehungsverhältnisse jedenfalls bessere Früchte zeitigen werde,

als das Turnen nach schwedischer Auffassung. Die durch Weglassung eines entscheidenden Nachsatzes versuchte Blosstellung seiner Urtheilsfähigkeit muss Referent darum entschieden zurückweisen. Wenn Dr. E. nun weiter noch sagt, „Kloss entlehnt die Formen der Gymnastik zwar angeblich von Spiess; die generellen Principien des Betriebes hat Kloss aber entschieden vorgezogen, dem Schweden Ling zu entlehnen.“ — Es sind ferner Ling's Grundsätze, welche Kloss mit Recht in seine weibliche Turnkunst aufnimmt, wenn er sagt: „Die Uebungen müssen stets gelind anfangen, zu einer mässigen Anstrengung steigen. Es ist Ling, dem Kloss nachschreibt etc.“ — so sind diese Behauptungen völlig grundlos und als aus Mangel an Sachkenntniss hervorgegangen zurückzuweisen. Dem Referenten ist es nicht eingefallen, die Ling'schen Bewegungsformen zu Grunde zu legen; er hat sich durchweg an die deutsche Turnschule und namentlich an Spiess gehalten. Wenn auf 3 Seiten auch der schwedischen Widerstandsbewegungen gedacht wird, so kann das noch nicht Veranlassung sein, Urtheile wie die vorstehenden zu begründen. Was die Entlehnung der generellen Grundsätze Ling's betrifft, wovon Dr. E. specielle Fälle anzieht, so muss Referent auch hier den Vorwurf des Nachschreibens von Rothstein zurückweisen, denn diese Grundsätze stammen aus der GutsMuth'schen „Gymnastik für die Jugend“, wo sie S. 521 u. ff. schon anno 1804 zu lesen waren. Referent verweist hier auf S. 260 dieses Heftes der „Jahrbücher“. Referent hält sich von der Einseitigkeit entfernt, sich guten Grundsätzen und Ansichten im Gebiete der Gymnastik principiell zu verschliessen, weil sie etwa nicht deutschen Ursprungs wären; er trägt auch nicht das geringste Bedenken, auch Uebungsformen der schwedischen Schule anzuwenden, wenn sie ihm zweckmässig erscheinen. Allein in den von Hrn. Dr. E. angeführten Fällen brauchte Referent sich nicht nach schwedischer Hülfe umzusehen; der Vorwurf des Ab- und Nachschreibens trifft ihn nicht, und es wird dabei bleiben müssen, dass wir Deutschland als das Mutterland der modernen pädagogischen Gymnastik anzusehen haben.

Etwas Anderes ist es mit der Richtung der Gymnastik auf Heilzwecke, wobei den schwedischen Bestrebungen entschiedene Verdienste und besondere Eigenthümlichkeiten zugestanden werden müssen, wenn auch nicht immer auf Kosten der deutschen Arbeiten.

Was Dr. Eulenburg im 2. Theile seiner Abhandlung von S. 15 ab über das Verhältniss der pädagogischen Gymnastik (gleichviel ob schwedisch oder deutsch) zur schwedischen Heilgymnastik sagt, enthält viel Wahres und Belehrendes. Er zieht bestimmtere Gränzen für diese beiden Gebiete, und weist diesen beiden Richtungen die Sphäre ihrer Wirksamkeit an.

Den Hauptsatz, welchen Dr. Eulenburg in diesem umfänglicheren Theile der Abhandlung zur Geltung bringen will, ist der bekannte, wonach sich für viele Krankheitszustände die gewöhnlichen gymna-

stischen Hülfsmittel als unzureichend erwiesen haben sollen, während die Ling'schen Bewegungsmittel, namentlich die specifisch activen oder die sogenannten „duplicirten" Bewegungen, hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit über Alles zu stellen wären.

Es ist dieser Punkt auch schon oft in diesen Blättern zur Sprache gekommen, und im Allgemeinen ist doch den Ansichten Dr. Friedrichs, Prof. Meyers u. A. beizupflichten, wonach bei den duplicirten Bewegungen in dem helfenden Gymnasten der schmiegsamste und geeignetste Apparat gegeben ist, mit dessen Hülfe das Localisiren und Specialisiren der Muskelbewegung leichter ermöglicht wird, und dass die schwedische Gymnastik sich durch ausgedehntere Verwerthung dieser Uebungen ein wesentliches Verdienst um die therapeutische Anwendung der Gymnastik erworben hat. In wie weit nun die schwedische Heilgymnastik auf diesem Wege die viel gerühmten günstigen Resultate wirklich erzielt hat, und ob diese günstigen Resultate wirklich auf Rechnung dieser specifisch-schwedischen Bewegungen kommen, oder nicht ebenso mit den natürlicheren activen Uebungen zu erzielen wären, mag dahin gestellt bleiben. Prof. Meyer glaubt in seiner bekannten Schrift: „Die neuere Gymnastik und deren therapeutische Bedeutung" ganz von den Leistungen absehen zu müssen, welche die „schwedische Heilgymnastik" in ihrer überfluthenden, begriffsunklaren gegenwärtigen Gestalt durch ihre Manipulationen an Kranken erreicht hat oder erreicht zu haben behauptet." Von diesem scharfen Urtheile wird Dr. Eulenburg nun zwar nicht getroffen, weil er stets mit grosser Besonnenheit zu Werke geht und allen Excentricitäten fern bleibt; allein zu einigen Stellen müssen wir doch Bemerkungen machen; z. B. zu S. 18, wo es heisst: „Ich kann versichern, dass ich oft genug Kranke behandelt, welche bei Jahre lang fortgesetztem Turnen unterleibskrank blieben und erst durch die schwedische Heilgymnastik radical geheilt wurden." Es ist in der That nicht begreiflich, wie diese vielen Unterleibskranken durch ein rationelles Turnen nicht geheilt worden wären, und es müsste unter Darlegung der speciellen Fälle erst constatirt werden: warum die schwedischen Uebungen mehr geleistet haben, als die hier anzugebenden Turnübungen. Denn den Erfahrungen des Dr. Eulenburg dürften gerade bei diesem Krankheitsfalle tausend andere schnurstracks zuwiderlaufen.

Einen wichtigen Satz finden wir bei Dr. Eulenburg da, wo er von der Heilung des Veitstanzes spricht: „Ich sah bei sehr intensivem und eingewurzeltem Veitstanz, gegen welchen sonst viel gerühmte innere und äussere Mittel vergeblich gebraucht waren, in Folge der passiven Bewegungen schon nach einigen Tagen, die krankhaften, regellosen Bewegungen so gemässigt werden, dass ich nun erst im Stande war, den Willenseinfluss der Kranken zur weiteren gymnastischen Behandlung mittelst speciell activer Bewegungen anzusprechen. Durch diese muss dann erst der Einfluss des Willens auf die Mus-

keln wieder hergestellt werden. Auch zu diesem Zweck haben sich mir die rein activen Bewegungsformen der pädagogischen Gymnastik oft unzureichend erwiesen; ich musste mir erst durch die Ling'schen specifisch-activen Bewegungen den Weg zu ihnen bahnen."

Dieser Satz nämlich spricht eine Wahrheit aus, die von den Freunden jener specifischen schwedischen Uebungen zu wenig beachtet wurde, indem sie Alles mit diesen künstlichen, umständlichen und unter Umständen ungereimten Uebungen zu leisten wähnten, und z. B. auf Kursälen jedwede active Bewegung ängstlich vermieden. Wir sind gemeint, dass die duplicirten Bewegungsformen an sich ganz zweckmässig und nothwendig sind für gewisse abnorme Körperzustände, in denen der Wille des Betreffenden nicht ausreicht, die gehörige Quantität, oder die gerade erforderliche Qualität der Bewegung hervorzubringen. Für diesen Fall steht diesen Bewegungsformen unzweifelhaft eine Berechtigung und Bedeutung zu. Allein man sollte sie nur eben für ein Stadium jenes abnormen Zustandes mit dem bestimmten Zwecke anwenden, den Geturntwerdenden in das zweite Stadium hinüberzuführen, wo er im Stande ist, ohne fremde Hülfe seinen Körperzustand durch die natürlicheren activen Uebungen zu verbessern.

Bei Dr. Eulenburg scheint dieser naturgemässe Gang eingehalten zu werden. Allein in wie vielen Fällen hält man die Patienten ohne Noth in jenem Zustande der Unmündigkeit, wo sie nur mit passiven Manipulationen und duplicirten Bewegungen tractirt werden. Der Rentabilität der Kursäle trägt diese Praxis allerdings mehr Rechnung.

Diejenigen, welche pädagogische Gymnastik zu treiben haben, sind über jenes erste Stadium der Unbehülflichkeit hinaus, weshalb sie auch von diesen Krankenübungen absehen können und dafür begreiflicher Weise „lieber die erfrischenden, frei und kraftvoll machenden Frei- und Geräthübungen, ihre geistweckenden und aufheiternden Gemeinübungen treiben" (Richter).

Ein anderer zu berücksichtigender Satz ist der S. 17: „Freilich aber wird zur Erreichung wesentlicher Heilerfolge ein grösseres Mass von Zeit erforderlich sein, als man in Deutschland im Allgemeinen gewohnt ist, dem Betriebe der pädagogischen Gymnastik einzuräumen. Von den in zwei Stunden wöchentlich ausgeführten Bewegungen möchte schwerlich ein erhebliches Heilresultat zu erwarten sein." Dr. Eulenburg bemerkt sehr richtig, dass zwei Turnstunden wöchentlich für unsere Knaben und Mädchen zu wenig sind. Diejenigen Schulen, welche dieses Minimum für pädagogische Gymnastik einräumten, sollten darauf Bedacht nehmen, wenigstens an drei Tagen der Woche für gymnastischen Unterricht ihrer Pflegebefohlenen zu sorgen, wenn sein Einfluss etwas wiegen soll.

Dr. Eulenburg ist namentlich in Sachen der Scoliosen eine berühmte Spezialität, und wir können unsere Leser nur angelegentlich

auf die wichtigen pathologischen und therapeutischen Untersuchungen hinweisen, die er hier von S. 20 ab über verschiedene Methoden der Heilung von Deformationen giebt. Die Kritik dieser verschiedenen Methoden ist ebenso scharfsinnig, wie für Turnlehrer lehrreich.

Die Gründe, aus denen Dr. Eulenburg die Anordnung bald der activen, bald der rein schwedischen Bewegungsformen für die speciellen Krankheitszustände fordert, sind durchaus gewichtig, und wenn wir aus den schon dargelegten Gründen nicht durchweg mit den zwölf Sätzen einverstanden sein können, die Dr. Eulenburg als Resumè seiner Abhandlung hinstellt, so müssen wir seine Schrift doch mit Anerkennung hervorheben und sie dem Studium der Leser dieser Blätter empfehlen.

Kloss.

Das Hantel-Büchlein. Von Dr. M. Kloss. Mit 20 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, Weber 1858. 92. S. (10 Ngr.)

Wie Hr. Kloss gegenüber von GutsMuths Katechismus der Turnkunst (1818) ein Büchlein von gleichem Titel hat erscheinen lassen, so steht das oben genannte Hantel-Büchlein dem Eiselenschen Schriftchen über Hantelübungen (Berlin 1833, auf Kosten des Verfassers gedruckt) gegenüber und hat, wie dieses, den Zweck, sogenannten „Zimmer-Turnern“ eine Anweisung zum Gebrauche der so allgemein gekannten Geräthe zu geben, die, wie schon Eiselen sagte, „auf keinem Arbeitstische eines Gelehrten fehlen“ sollten: „fleissiges Hanteln würde die Unterleibs-Krankheiten der sitzend Arbeitenden gewiss sehr vermindern.“ Was aber bei Eiselen nur angedeutet ist, wird hier in genügender Weise dargeboten, nämlich eine eingehendere Anweisung zu diätetischem Betriebe dieser Uebungen, wobei auf die trefflichen Werke Ideler's in seinen diätetischen Werken zu gesundheitsgemässer Einrichtung der Leibesübungen überhaupt wiederholt aufmerksam gemacht wird — S. 14—25 umfasst diese „nothwendige Regeln für den Betrieb der Hantelübungen,“ wo besonders die Warnung vor zu schweren Hanteln und zu angestrengtem Ueben mit diesen Geräthen, um die geschwächte Gesundheit in möglichst kurzer Zeit wiederzugewinnen, eine besondere Hervorhebung verdient. Enthalten diese diätetischen Regeln auch für die Turner nichts Neues und Unbekanntes, so können sie doch kranken oder turnscheuen „Zimmerturnern“ Aufschluss über die Zwecke geben, die das deutsche Turnen auf die Gesundheit seiner Jünger verfolgt, und es wäre nicht undenkbar, dass auf diese Weise beruhigte Gemüther „noch einen Schritt weiter gehen und sich hinauswagen würden auf einen grösseren Plan, um im reicheren Wettspiele (S. 32) mit frohen Genossen mehr noch als eine bloss leibliche Erquickung zu gewinnen. Selbst auf gewisse Krankheitsfälle macht das Buch aufmerksam (S. 82 u. flgde.), empfiehlt jedoch „den Beirath des Hausarztes“ für die in solchen Fällen nothwendigen „Uebungsrecepte.“

Indem ich nun dem vorliegenden Buche recht viel Leser und und ebensoviel „Thäter des Wortes“ wünsche, erlaube ich mir auf zwei Punkte etwas genauer einzugehen, nämlich auf das Geräth selbst und auf die Kunstsprache des Büchleins.

Was nämlich die Geschichte der Hantel der neueren Zeit betrifft — über die ἅλτῆρες der Alten s. hier S. 8 u. flgd. und Meyer, Jahrb. d. Turnk. 1857. S. 331 — so bemerkt schon Guts-Muths in der 2. Aufl. seiner „Gymnastik für die Jugend“ (Schnepfenthal 1804. S. 202): „Es ist merkwürdig, dass eine Art dieser alten Halteren noch jetzt in England bei der Erziehung üblich ist. Alterthumsforschern ist es vielleicht neu, wenn ich ihnen sage, dass diese neuern Instrumente über den Gebrauch der Alten Aufschluss geben“; Eiselen sagt in dem oben genannten Büchlein v. J. 1833: „Von England, wo diese Uebungen zur Beförderung einer guten Haltung auch vom weiblichen Geschlechte fleissig getrieben worden, kamen sie zuerst vor etwa 18 Jahren zu unserer Kenntniss, und die wenigen, welche uns überliefert wurden, sind zu einer grossen Mannigfaltigkeit ausgebildet worden“ (S. V.). Derselbe Schriftsteller berichtet ferner, dass die englischen „Dumb-bells“ (stumme Glocken) — s. hier S. 11: die aus Persien nach England verpflanzten Keulen heissen „Indian Club“*); in Frankreich hat man das Fremdwort „Mil“ beibehalten — zur ersten Ausbildung der Rekruten in das Exerzierreglement des hannöverschen Heeres aufgenommen, nur dass man später diesem Beispiele auch in dem Würtembergischen Heere gefolgt sei: in dem mir vorliegenden aus diesem Lande hervorgegangenen „Entwurf einer Turn-Vorschrift. In bes. Beziehung für den Militär-Gebrauch. — Ludwigsburg, Rost 1829“ finden sich auch die Hantelübungen unter dem Namen „Uebung mit den Handgewichten“: das wohl von Jahn gebildete Wort Hantel (statt Wuchtkolben, Schwingkugeln u. dergl.)

*) Die im englischen Heere betriebenen Keulenübungen finden sich auch in Walcker's „Manly exercises“ London, Bohn 1857. S. 22 flgd. — Amoros bezeichnet den englischen Obersten Harriot als den Einführer der „mils persones“ nach Paris (Manuel d'éducation ph. gymn. et morale Paris 1848, I. S. 308); die erste Ausgabe seines „Manuel“ v J. 1830, erwähnt dieser Uebungen noch nicht. — Uebrigens scheint man in England selbst die „Clubs“ (Keulen) den „Dumb-bells“ (Hanteln) in neuerer Zeit vorzuziehen; Walker erwähnt die Hantel gar nicht, ebenso einige andere englische Turn-Schriftsteller; dagegen finde ich die Beschreibung der Hantelübungen in einem amerikanischen Turnbuche, das einen Deutschen zum Verfasser hat und eine genaue Nachbildung des Jahn'schen Turnbuches ist: A troatise on gymnastics, taken chiefly from the german of F. L. Jahn. Northampten, Mass. Published by Simeon Butler. 1828, S. 179. Ausser den beiden Geräthtafeln des Jahn'schen Turnbuches enthält dies Werk noch 6 Tafeln Uebungsdarstellungen. „The common kind of dumb-bells has a straight handle; it is better, to have the handle curved“ (S. 123). Ich würde Hanteln mit geradem Griffe den Vorzug geben. — König, Neueste Andeutungen über die Seitenbiegung des Rückgrates etc. Stuttgart 1838. Hallberger“ bildet die Hantel ab „wie sie das Militär bei seinen Uebungen anzuwenden pflegt,“ nennt das Geräth aber doch „Keule“! (S. 65).

findet sich gedruckt zum ersten Male, so viel ich weiss, in Massmann's „Leibesübungen. Erstes Heft. Landshut, Thomann 1830“ S. 10 *)

Da das Geschlecht des Wortes „Hantel“ in diesem Buche anders als bei Eiselen angegeben ist, so verlohnt es sich wohl der Mühe, Folgendes hierüber zu bemerken: Das Wort Hantel steht den Bildungen Fäustel, Aermel-gegenüber, die ein mit der Faust, dem Arme in Verbindung stehendes Ding bezeichnen: wie der Aermel, der Fäustel (ein in die Faust zu nehmendes Ding, eine Art Hammer) Wörter männlichen Geschlechts sind, so muss es auch heissen „der Hantel“ — man vergleiche „der Springel, der Schwingel, der Fechtel u. s. f.“ Ebenso falsch ist die Form der Mehrzahl: „die Hanteln“: wie die Formen „die Aermel, die Fäustel, die Springel, die Schwingel u. s. f.“ das „n“ im Pluralis entbehren, ebenso muss auch das Wort „der Hantel“ die Mehrzahl „die Hantel“ bilden: übrigens liest man so schon in Eiselen's Buch v. 1833 und hiernach sind die betreffenden Stellen des vorliegenden Buches zu berichtigen. Uebrigens gehörte das Wort „Handtel“ schon dem Sprachschatze unserer Sprache an in der Bedeutung Handschuh: vergl. Frisch, Wörterbuch (Berlin 1741) S. 410. —

Der Einheit der deutschen Turnsprache wollen ferner folgende Bemerkungen dienen:

Was die Ausdrücke „an Ort, von Ort“ betrifft, die Spiess in die Kunst-Sprache des Turnens eingeführt hat, so muss man sie entweder so weiter brauchen oder ganz aufgeben: verändern oder gar bessern lässt sich an ihnen ebensowenig als man einem anderen Worte „willkührlich etwas abschneiden oder hinzufügen kann;“ es sind dies mundartliche Ausdrücke — wie auch das „von Aug'“, das Spiess z. B. beim Finden und Messen des Abstandes bei Ordnungsübungen häufig anwendete — an denen sich nichts ändern lässt, wenn man sie in die Schriftsprache aufnimmt: sie stehen dem hochdeutschen „Von Ort zu Ort“ gleichberechtigt zur Seite, bei dem es Niemanden einfallen wird, die Besserung „Vom Ort zum Ort“ vorzunehmen: so ist also S. 31 „Laufen am Ort“ eben so falsch als S. 53 „Bewegung von Ort“ richtig ist; S. 54 findet sich beidemal den Gesetzen der Mundart gemäss, aus der diese Ausdrücke entlehnt sind, „Gehen an Ort; Gehen von Ort“.

Eine fernere Abweichung von einen durch Spiess gefundenen Ausdrucke zeigt (S. 54 u. sonst) der „Vorstellgang“. Wie unter-

*) In Frankreich hat' Amoros schon in seiner früheren Zeit diese „deux boules de plomb réunies par un bâton mitoyen“ angewendet (s. Bégin, Memoire sur la G. médicale Extrait du Diction: abrégé des Sciens. médic. Paris 1823 S. 15). Der Arzt Bally benutzte die „Cloches muettes (dumb bells chez les Anglais)“: sie gleichen dem vor einigen Jahren erfundenen Vergnügungsgeräth „Diable“: zu Heilzwecken, und empfahl sie auch für das Mädchenturnen. S. den 52. Band des Diction. des sciences médic. Paris 1823.“ S. 57.

scheidet sich die hier gemeinte Art zu gehen von dem gewöhnlichen Gange? Statt dass wie bei diesem jedes Bein dem anderen vorgestellt wird, liegt die Abweichung hier darin, dass nur ein Bein weiterschreitet, das andere diesem stets nachgestellt wird — das Unterscheidende dieser Gangart auffassend, nannte Spiess dieselbe schon 1840 in der „Turnlehre“ einfach „das Nachstellen“ (S. 32. **34.** u. s. f.) und seine späteren Schriften heben in dem Ausdrucke „Gehen mit Nachstellen“ (Turnbuch für Schulen I. S. 76. u. s. f.) immer noch das kennzeichnende Merkmal dieser Gangweise hervor. Der Ausdruck „Vorstellgang“ bezeichnet nichts Anderes als das gewöhnliche Gehen: nur das Wort „Gehen mit Nachstellen („Nachstellgang“ meinetwegen) ist das für die hier gemeinte Weise des Gehens möglich“.

Aber auch die Beibehaltung einer nicht glücklich gewählten Spiessischen Wortbildung findet sich S. 69: es ist dies das Wort „die Sitzhockbeuge“, gegen die ich Spiess selber gegenüber schon vor Jahren mit der Erinnerung aufgetreten bin, dass das Sitzhocken weder beuge noch strecke; über das in der Turnsprache so lange gegen seine richtige Bedeutung festgehaltene Wort „Sitzhocken“ habe ich mich erst neulich in diesem Bande der Jahrbücher (S. 214) ausgesprochen: das „Sitzhocken“ kann nur im Sitze geschehen, wie das Springhocken nur im Zustande des Springens u. s. f.; statt des unrichtig angewendeten „Sitzhocken“ schlage ich „Tief-Hocken“ vor, wie Eiselen sagte: „Tiefe Kniebeugung“, wenn man nicht noch einfacheren Ausdrücken, wie z. B. Tiefbeugen (der Kniee) oder dergl. den Vorzug geben wollte. S. 76 steht hier sogar „Tiefes Sitzhocken“.

Den Spiess'schen Neuerungen in der Turnsprache verdanken wir auch das eine zweckmässige Kürze ermöglichende Wort „die Halte“, womit die nach der Erreichung eines gewissen Zieles einer Bewegung eintretende Unterbrechung derselben und das Festhalten des Bewegungsergebnisses bezeichnet wird; so giebt es Beughalten, Streckhalten; bei der Thätigkeit des Schwingens Speichhalten u. s. f. des Beines; sonach setzt der Ausdruck „die Hände sind in Risthalte“ (S. 29) die Erklärung voraus (da das Wort „Rist“ keine Thätigkeit bezeichnet), dass diese Armhaltung das Ergebniss eines Drehens des Armes ist (vergl. S. 36); eine ähnliche Erklärung fordern Ausdrücke wie „Senkelhalte, Schräghalte u. s. f.“ (S. 32), ohne welche der Ausdruck Schräg-, Senkhaltung u. s. f. eigentlich gefordert ist. So befinden sich (S. 70) nicht „die Hantel“ (so muss es heissen!) sondern die Arme in einer „Anzieh-halte“; wie man ganz im Allgemeinen nicht von „Armhalten“ (S. 57) anstatt Armhaltungen sprechen kann.

Die Zusammenstellung „Armkreisen zur Mühle, das Trichterkreisen“ (S. 57. 84) hätten wohl zu gleichmässiger Bezeichnung führen können, etwa „Armkreisen zur Mühle, zum Trichter,“ wenn man nicht Eiselen's „Mühle, Trichter, Achte u. s. f.“ ohne Weiteres beibehalten

wollte: ein Trichter kreiset bei unseren Uebungen so wenig als das Sitzhocken beugt oder das Hocken wippt (s. Spiess, Turnb. f. Schulen 1851, S. 161).

In Bezug auf das übellautende Wort „Ballenstand, Ballengang“ (S. 34, 54 u. s. f.) ist Spiess längst wieder zu dem alt-Jahn'schen und gemeinüblichen „Zehengang“ u. s. f. zurückgekehrt, bei dem die Mitbenutzung der Fussballen sich von selbst ergiebt; ein Beispiel statt vieler genüge; s. den 2. Band des Spiess'schen Turnbuchs für Schulen 1851, S. 165: „Drehen auf den Zehen (Ballen)“.

Die Turnsprache entbehrt noch eines Wortes, um Bewegungen zu bezeichnen, die mit Unterbrechungen vor sich gehen, wie hier z. B. das Kniebeugen „in drei Graden und drei Zeiten“ bis zum Tiefhocken geschehen soll, worauf das Stemmstrecken „gradatim in drei Zeiten und Absätzen“ erfolgt (S. 65); so auch (S. 90, 91) „gradweises“ Heben der Arme, Heben und Senken der Hantel (nicht Hanteln) u. s. f.; die „Wortkehre“ (s. Jahn's Turnbuch S. XXXVII.) ergiebt nur aus den Bezeichnungen Heb- und Senkhalte, Beug- und Streckhalte u. s. f. die Bildungen Haltheben, Haltsenken u. s. f.; das Haltbeugen der Kniee kann bis zum Tiefhocken z. B. in drei, vier u. s. f.; Halten geschehen; das Stemmstrecken in drei Halten, fünf Halten u. s. f.; „ruckweis“ heben, senken u. s. f. bezeichnet mehr als solch ein blosses „Stationen-Machen“ bei einer Bewegung.

An Ueberfülle (Pleonasmus) leiden Ausdrücke wie „ sich nach links nach der Seite neigen“ (S. 71), nach rechts hin (70) — sogar „nach links hin gehen“ findet sich S. 55 für das „Vorstellgehen seitwärts links“; auch dem anatomisch-Deutschen aber sprachlich-Undeutschen „von rück- nach vorwärts“ und „von vor- nach rückwärts“ (S. 43) ist der Eingang nicht verwehrt worden. — Ist für den Ausdruck „Handkreiseln“ (S. 44) gegenüber dem „Unterarmkreisen“ (S. 42), Armkreisen (S. 34) — Berechtigung zu finden? — Eine kleine Berichtigung braucht die Beschreibung des Wiegehüpfens (S. 76): nach dem Abhüpfen mit rechtem Fusse hüpft der linke Fuss nieder, worauf der rechte Fuss zu seiner Kreuzstellung nicht „niederhüpft“, sondern bei dieser aus Hüpfen und Gehen gemischten Uebung niedergestellt wird.

Der Gebrauch der eigentlich bezeichnenden Ausdrücke würde Misslichkeiten wie „Niederkommen“ (statt „Niederspringen“ S. 61), „Abführen der Hantel“ (S. 59 u. öfter — selbst „heraufnehmen“ der Hantel zur Waghaltung der Arme ist eigentlich kein Kunstwort!) leicht beseitigen; schliesslich sei es noch erlaubt, auf Ausdrücke, wie „eine Uebung componiren (S. 43), „das Absenken der Hantel correspondirte mit dem Zurückgehen der Füsse“ (S. 61), „Hantelpense“ (S. 88) u. s. f. hinzuweisen, die in einem Gegensatze zu der Jahn-Spiess'schen Kunstsprache stehen, der nicht näher entwickelt zu werden braucht; es bedarf wohl nur dieser Andeutung, damit die

späteren Turnschriften des Herrn Verfassers sich den Bestrebungen der neueren Turnschriftsteller um Reinheit der Kunstsprache anschliessen, ein Erbtheil Jahn's, von dem die deutsche Turnerwelt nicht lassen wird. —

Statt des Druckfehlers „zur Haspel“ (S. 43) verbessere man „zum Haspel“. —

K. Wassmannsdorff.

Anmerkung. Herr Wassmannsdorff macht sich durch seine turn-philologischen Bemerkungen jedenfalls sehr verdient. Nur möge er bedenken, dass das „Hantelbüchlein“ für einen Leserkreis bestimmt ist, der kaum eine Ahnung von einer Turnsprache hat, dem sich der Verfasser darum auf alle nur mögliche Arten verständlich machen musste.

Kloss.

Nachrichten und Vermischtes.

Der Verein der Berliner Turnlehrer hat mit dem 31. October das zweite Jahr seiner Thätigkeit beendet, nachdem im Laufe des Geschäftsjahres 1857/58 11 ordentliche Versammlungen abgehalten worden waren, welchen sich noch eine zu ausschliesslich praktischen Uebungen im Kluge'schen Turnsaal angereiht hatte. War die Zahl der in den Versammlungen anwesenden Mitglieder auch nicht eine die sämmtlich eingezeichneten Mitglieder umfassende, so war sie doch stets bedeutend genug und bereit, Gegenstände, welche das Turnen im Allgemeinen und von den Schulen im besondern betrafen, mit Lust und Liebe zu besprechen und zu erörtern, und daraus Gewinn für die eigene Thätigkeit zu ziehen. Die Besprechungen drehten sich zumeist um Gegenstände, welche die eigentliche Lehrpraxis betrafen; so: die Einigung über gleiche Benennung der Freiübungen, zunächst angelehnt an die Abbildungen von Turnübungen von Töppe-Robolsky. — Dann eine Zusammenstellung der einfachsten Frei- und Ordnungsübungen namentlich für den Betrieb an Volksschulen, wobei auf beschränkte Räumlichkeiten vorzugsweise Bedacht genommen werden musste. — Demnächt wurden ausführlichere Literarische Mittheilungen aus Zeitschriften und über Werke, in welchen die Turnkunst behandelt wird, gegeben, wobei namentlich eine eingehendere Besprechung des Leitfadens für den Turnunterricht von Schulze-Angerstein stattfand. — Dem Vereinsleben der Lebensäusserungen im Bereich der Schule, soweit solche sich aufs Turnen beziehen, wurde ebenfalls manche Mittheilung gewidmet und somit die Bestimmung des Vereins erfüllt. Fünf neue Mitglieder waren in den Verein eingetreten. Die bisherigen Beamten desselben, Prof. Walter, Dr. Voigt, H. Kluge und der Unterzeichnete, wurden auch für das neue Vereinsjahr zur Leitung desselben wieder erwählt. — Möge der bisherige Gewinn, der unverkennbar dem Einzelnen wie dem Ganzen aus den vereinten Bemühungen geflossen ist, in gesteigertem Grade auch im neuen Jahre dem Verein zu Theil werden.

Kawerau.

Am 14. November starb Herr F. Wolfcamp, jahrelang treuer Gehülfe des Unterzeichneten, in Folge wiederholten Blutsturzes. Der Verstorbene war, nachdem er als Mitglied der Berliner Turngemeinde seine turnerische Durchbildung verfolgt hatte, seit 1852 als Hülfslehrer für den Turnunterricht beim Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasio und den damit verbundenen Anstalten thätig, daneben aber auch als Gymnast in der Anstalt des Herrn Dr. Neumann beschäftigt. Ein Engagement nach England unterbrach diese Thätigkeit; mit getäuschten. Hoffnungen kehrte er gern und willig in seine frühere Stellung zurück. Des Lebens Last hat er reichlich getragen und als der Blick in die Zukunft sich ihm freundlicher gestaltete, da riss ihn der Tod fort, um ihm dauernde Ruhe zu geben. — Er war ein treuer, geschickter, pflichteifriger Lehrer, der es verstand, die Liebe seiner Schüler und Vorgesetzten sich zu erwerben, dessen Tod daher auch in weitern Kreisen Trauer verbreitete. Sein Andenken bleibt in Ehren unter uns! Kawerau.

— Die französische „Illustration“ bringt in Nr. 820 (1858) die Abbildung einer gymnastischen Anstalt, die namentlich auf Zimmergymnastik eingerichtet zu sein scheint. Die Uebungen, welche, nach den Abbildungen zu schliessen, dort getrieben werden, drehen sich namentlich um die Anwendung der sogenannten „Armstrongs“. Mehrere dieser elastisch sich verlängernden Vorrichtungen von ziemlicher Länge sind paarweise im Zimmer angebracht und dienen für Frauen und Männer zur Ausführung von allerlei schwierigen Stellungen und Armübungen. Auch für Beinübungen werden diese elastischen Zugvorrichtungen steigbügelartig angewendet. Der Text giebt folgende Erklärung dazu.

Gymnase Pichery.

Es ist wohl drei Jahre her, seitdem wir die neue gymnastische Methode des Herrn Pichery veröffentlicht haben, welche heutzutage unter dem Namen „Gymnastik im Zimmer“ nebst den Beobachtungen, welche wir über physische die Entartung in Frankreich machten, von allen wichtigsten Organen der Presse abgedruckt und weiter ausgesponnen worden sind. Ihre Redacteure waren einig in dem patriotischen Gedanken, wonach sie die Gefahren einer falschen Erziehung bezeichneten, die mit Ausschluss des Körpers nur auf Entwickelung des Verstandes gerichtet ist. Sie bewillkommneten und empfahlen das System des Hrn. Pichery, welcher eine methodische Wissenschaft erfand, die den Vortheil hat, dass sie bewegbar wohlfeil, leicht einzurichten und frei von den Gefahren ist, die einem Könige von Frankreich das Leben kosteten (Heinrich II., 1559). Diese Methode der Uebung ist gegenwärtig in den vornehmsten Familien der Gesellschaft angewendet und namentlich von Leuten, welche sich der Geistesarbeit widmen. Wir glauben unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, indem wir auf die von uns geahnten Erfolge hinweisen. Alle gewichtigen Stimmen sagen, dass es durchaus nöthig sei, die gedachte Gymnastik täglich zu gebrauchen, damit die körperliche Entwickelung auf gleiche Höhe mit den geistigen und sittlichen Fähigkeiten gebracht werde. Wir sind es dem Hrn. Pichery schuldig, ihn aufzumuntern, da er sich mit der Gymnastik zu einer Zeit beschäftigte, wo die Gleichgültigkeit der Industrie dagegen der des Publikums wenigstens gleichkam, wo nicht sie übertraf. Bei der Ausstellung 1855 hat man kein einziges

gymnastisches Instrument gesehen; der Berichterstatter konnte nur ein leeres Blatt bezeichnen.*)

Berlin, 20. Novbr. Bekanntlich ist von einem der bedeutendsten Turnvereine Deutschlands, dem Leipziger, die erste Anregung ausgegangen, dem Begründer des deutschen Turnwesens, Ludwig Jahn, auf seinem Grabe zu Freiburg an der Unstrut ein geeignetes Mal zu setzen. Dieser Gedanke fand im Berliner Turnrathe weiteren Anklang, nämlich ein bleibendes Denkmal dem Meister an der Stätte, wo er in den Jahren der Kraft und der Begeisterung gewirkt, in der Hasenhaide zu Berlin, aus den Beiträgen der deutschen Turnvereine zu gründen. Die darüber mit einem namhaften Bildhauer angeknüpften Unterhandlungen stellten aber eine so hohe Summe für ein solches Monument in Aussicht — die Kosten waren auf 9000 Thaler veranschlagt — dass man von der Ausführung Abstand nahm und sich einem anderen, von einem alten Turner, Dürre in Süddeutschland, vorgeschlagenen Plane zuwandte, über den noch Berathungen schweben. Dürre beantragte nämlich, dass von jedem deutschen Turnverein ein Stein, welcher den Namen derselben trägt, nach Berlin geliefert und von den gesammelten Platten eine Pyramide dem Schöpfer der Gymnastik in der Hasenhaide errichtet werde. Die Kosten würden dadurch für jede einzelne Turngemeinde erschwinglich und die Ausführung des Ganzen nicht die vorhandenen Kräfte übersteigen. Bereits jetzt ist man indessen übereingekommen, dass jenes Denkmal, welcher Gestalt es auch werde, nicht vor dem Jahre 1861, wo die neuere Turnkunst ihr erstes halbhundertjähriges Jubiläum feiert, errichtet werden soll. Das hierorts bestehende Comité wird mit Ende des laufenden Monats zur Berathung zusammentreten und weitere Beschlüsse fassen.

Blankenburg. Der hiesige naturwissenschaftliche Verein des Harzes hat den Sanitätsrath und Director des gymnastisch-orthopädischen Instituts Dr. H. W. Berend zu Berlin in seiner letzten diesjährigen Augustversammlung zum Ehrenmitgliede ernannt.

Dresden. An dem zu Michaelis angefangenen Lehrcursus in der Turnlehrer-Bildungsanstalt nehmen acht Pädagogen Theil. Ausserdem ist die Theilnahme einem französischen Professor und einem Zöglinge der hiesigen Kunstakademie gestattet worden.

Berlin. Die Gesellschaft für Heilkunde eröffnete nach einer kurzen Sommerpause wiederum ihre Sitzungen am 30. Sept. Die zweite Versammlung der Gesellschaft am 14. Oct. wurde durch einen ausführlichen Vortrag des Präsidenten, Sanitätsrath Dr. Berend, ausgefüllt. Letzterer gab Skizzen seiner soeben zurückgelegten Reise durch Belgien und Holland mit besonderm Bezug auf Hospitalwesen und pathologisch anatomische Sammlungen. Ausführlicher erörterte der Redner Ostende, Scheveningen und die Krankenhäuser zu

*) Wir erhielten unterdess von Herrn Pichery selbst das Werk: „Education du corps. Manuel de gymnastique hygiénique et médicale du gymnase de chambre Pichery. Paris, 1857", worüber seiner Zeit berichtet werden soll. Die 1. Auflage von 1855 wurde bereits in Prof. Richter's 3. Berichte über Heilgymnastik S. 11 erwähnt.

Rotterdam, Haag und Amsterdam und gab eine detaillirte Schilderung des herrlichen in der wissenschaftlichen Welt weit bekannten Museums des Dr Hendrichs zu Syderburg beim Haag und des Professor Vrolik zu Amsterdam. Sanitätsrath Berend hatte besonders hierbei das auf Chirurgie und Orthopädie sich beziehende reiche Material dieser Collectionen ins Auge gefasst und gab eine ins einzelne gehende Interpretation alles Dessen, was auf Deformitäten, Gelenk- und Knochenkrankheiten sich hier ihm vielfach Bemerkenswerthes dargeboten. Aus beiden Museen beschrieb er namentlich auch eine Reihe merkwürdiger Monstra, angebornen Luxationen und Anchylosen. Von den schwachen Anfängen, welche die Heilgymnastik in Belgien und Holland jüngst genommen, wurden schliesslich einige Mittheilungen gemacht.

Stockholm, 15. September. Einem Beschlusse des jüngsten Reichstags gemäss hat der König zum 1. November eine Commission hierher berufen, welche ein Reglement für das gymnastische Central-Institut, sowie für die Organisation des gymnastischen Unterrichts im Reiche entwerfen soll. Zum Präsidenten derselben ist Obrist Thalstrup ernannt.

Hamburg, 19. October. Die Hamburger Turnerschaft feierte den 18. October gestern, wie gewöhnlich, durch ein öffentliches Hauptturnen auf ihrem Turnplatze vor dem Steinthore. In der mit Laubgewinden und Flaggen festlich geschmückten Turnhalle wurde die Feier unter der Theilnahme eines überaus zahlreich versammelten Publikums um 11 Uhr Vormittags durch Gesang und Rede eingeleitet, worauf die Turnübungen ihren Anfang nahmen und diesmal besonders durch Proben seltener Gewandtheit die Zuschauer erfreuten. Auch im Fechten versuchten sich die Turner, was viel Interesse beim Publikum erregte. Von auswärts nahmen einige sehr tüchtige Turner an den Uebungen Theil.

Berlin, 23. October. Die Theilnahme des Publikums für das Turnen der Erwachsenen in Berlin ist fort und fort im Steigen. Es geht dies aus dem Anwachsen der bestehenden älteren vier Turnvereine und aus der im Laufe des vergangenen Sommers stattgehabten Bildung eines neuen fünften Vereines, des Turnvereins „Vorwärts“ in der Rosenthaler Vorstadt hervor. Der junge Verein, der jetzt recht lebenskräftig ist, feierte unter der Theilnahme der übrigen Turnvereine am 19. d. Mts. die Einweihung seines neuen schönen Turnlokales, Gartenstrasse Nr. 10, das ganz geeignet ist, einer grossen Anzahl Turnlustiger Raum und Gelegenheit zum Betriebe der eben so nutzenbringenden, als angenehmen Künste der Leibesübungen zu geben. Mit der Einweihung wurde zugleich eine Erinnerungsfeier an die Schlacht bei Leipzig begangen, auf deren Wichtigkeit in einer würdigen Ansprache des Herrn Vorsitzenden aufmerksam gemacht wurde.

Breslau, 15. December. Die „Schles. Z.“ enthält einen „Aufruf zur Gründung eines Turnvereins“ in Breslau, unterzeichnet von einer Anzahl der geachtetsten Namen hiesiger Stadt, u. A. von Director Dr. Fickert, Dr. Adler, Universitäts-Rector Prof. Dr. Haase, Prof. Räbiger, Graf v. d. Recke-Vollmerstein, Regierungs-Rath Richter, Turn-Oberlehrer Rödelius, Prof. Dr. Röpell und Freiherr von Wollzogen. Zur Gründung eines solchen Vereins ist

eine Versammlung anberaumt und das Unternehmen selbst in Folgendem motivirt worden: „Während die gymnastischen Uebungen unserer heranwachsenden Jugend nun schon seit einer Reihe von Jahren auf Anordnung der Behörden in weitester Ausdehnung und mit sichtlichem Erfolge betrieben werden, beschränkte sich das auch für die Erhaltung des ausgebildeten Körpers und für Erfrischung des Geistes so heilsame Turnen unter Erwachsenen hierorts auf einzelne nur schwachbesuchte und öfters unterbrochene Zirkel. Dies kann um so mehr auffallen, als nicht nur Städte wie Berlin, sondern auch solche von weit geringerer Bevölkerungszahl, wie Dresden und Leipzig, sich seit langem blühender Turnvereine erfreuen, deren Begründung nicht unter so günstigen Umständen stattfand, als es hier in Breslau der Fall sein dürfte. Der Grund der geringen Betheiligung am Turnen scheint wohl darin gesucht werden zu müssen, dass die bisherigen Zusammenkünfte sich der Kenntniss des Publikums entzogen und den verschiedensten Interessenten keine Gelegenheit sich anzuschliessen geboten wurde.“ Mit Ausnahme der Rheinprovinz und Westfalens beschränkt sich im Grossen und Ganzen die Existenz von Turnvereinen auf die Hauptstädte der Provinzen. Es wäre zu wünschen, dass auch in anderen Städten von diesem Breslauer Aufruf Anlass genommen würde, mit der Gründung von Turnvereinen vorzugehen.

Dresden, 18. Decbr. Das Comité zur Errichtung des Grabdenkmals für F. L. Jahn hat soeben mit dem Bildhauer Johannes Schilling zu Dresden ein Abkommen getroffen, wonach derselbe dieses Denkmal nach einem vorgelegten Entwurfe bis zu Ostern 1859 auszuführen hat. Herr Schilling, welcher vor drei Jahren aus Rom zurückkehrte, hat sich schon durch mehrere tüchtige Kunstwerke bekannt gemacht; neuerdings fanden seine Reliefs im neuen Museum zu Dresden besonderen Beifall der Kunstkenner. Das Nähere über Ausführung und Aufstellung des Denkmales soll später mitgetheilt werden.

— Das „Hantelbüchlein“ von Kloss ist zu Deventer in holländischer und in Warschau in russischer Uebersetzung erschienen.

Zittau. Als Turnlehrer bei der hiesigen Bürgerschule ist der Lehrer Koch, seither in Biala in Galizien, angestellt worden.

Dresden, im December. Der hiesige Turnverein hat seine Turnhalle durch einen Anbau nun in der Weise erweitert, wie es gleich Anfangs beabsichtigt wurde, wegen Mangel an Geldmitteln aber einstweilen unterblieben war.

Liederbuch für Turner. Im Auftrage des Turnvereins zu Döbeln herausgegeben von Adolph Bormann, Turnlehrer daselbst. Döbeln, C. Schmidt, 1858. IV. u. 138 S. kl. 8.

Das vorstehende Liederbuch, welches zunächst „aus dem Bedürfnisse der Turnerschaft zu Döbeln“ entsprang, ist auch nur für einen kleineren Kreis bestimmt, da es „zugleich den lautgewordenen Wunsch der Turnvereine in den Nachbarstädten Rosswein, Haynichen und Nossen erfüllen“ soll. Es sagt deshalb der Herausgeber, „dass das Büchlein auf weite Verbreitung keinen Anspruch mache“ und „für kleine Vereine zweckmässig sein“ dürfte. Es genüge

deshalb, darauf hinzuweisen, dass das Liederbuch eine hinreichende Auswahl geeigneter Gesänge, wie sie bei festlichen und geselligen Anlässen von erwachsenen Turnern gebraucht werden, bietet. Ernstes und Heiteres wechselt mit einander ab; auch Local-Humoristisches wird geboten z. B. unter Nr. 36 „der Bauer zum ersten Mal am Turnplatz zu Döbeln."

Für das Jahn-Grabmal gingen ein: 3 Thlr. von den Turnern der Realschule in Nordhausen durch die Herren Dr. Krenzlin und Dr. Petermann.

Briefwechsel. Hrn. **Kw.** in **B.** Mit Dank den Spiess'schen Reigen erhalten; lassen Sie bald Etwas von dem in Aussicht Gestellten folgen! Hrn. **Kl.** in **B.** Für den Beitrag besten Dank! Wenn Sie Manuscript mit Marken frankiren, so wollen Sie sich erst überzeugen, ob die Marken ausreichen, denn sonst werden sie cassirt und das Porto wird von Neuem erhoben. In drei Fällen kam das so vor. Hrn. **Lenz** in Berlin: Ob sich bei Herstellung des Grabdenkmals für Jahn ein Ueberschuss ergeben wird, lässt sich erst übersehen, wenn das Denkmal steht. Werden die vorhandenen Gelder auch wohl zu dem projektirten Denkmale hinreichen, so weiss man noch nicht, wie hoch sich die Kosten der Aufstellung etc. belaufen. Was den Vorschlag mit der Steinpyramide anlangt, so erscheint er uns ebenso unpraktisch, als sonderbar. Wenn man nicht so viel Geld zusammenbringen kann, um Jahn ein Denkmal in der Weise zu setzen, wie es die Zeitgenossen anderen berühmten Leuten errichten, so möge man daraus entnehmen, dass der rechte Zeitpunkt für ein solches Unternehmen noch nicht gekommen ist. Wenn es darauf ankommt, die Verdienste Jahn's zu würdigen, so ist der Herausgeber d. Bl. gewiss mit unter den Ersten seiner Lobredner. Allein die Zeit des Jahn'schen Wirkens hatte noch viel grössere und verdientere Männer aufzuweisen, und wenn einmal von Denkmälern die Rede sein soll, so wird man wohlthun, dabei historisch zu Werke zu gehen. Es ist ganz zeit- und naturgemäss, dass erst **Stein** mit einem Denkmale geehrt wird. Dann wird gewiss auch einmal z. B. an Jahn die Reihe kommen, und gewiss werden ausser den Turnfreunden sich dann noch recht Viele beeifern, dem deutschen Manne, dem Begründer des deutschen Turnwesens, in der Hasenhaide zu Berlin, ein würdiges Denkmal zu setzen. Aus den vorliegenden Mittheilungen ist auch noch nicht deutlich zu ersehen, wie man sich jenes Malstein-Denkmal denkt. Soll jede Turngemeinde einen Quaderstein mit ihrem Namen einsenden, nun so verewigt sich eben jede Turngemeinde in der Steinpyramide. Diese selbst muss doch eine hervortretende Beziehung zu Jahn erhalten. Wie da künstlerisch eine Ordnung in ein solches Mosaikgebilde zu bringen sein wird, bleibt uns vorderhand noch unklar. Vielleicht werden wir aber eines Besseren belehrt. Im Uebrigen freundlichen Gegengruss! Hrn. Dr. **W.** in **Fr.** Ich wiederhole meine Bitte um gefällige Mittheilungen über das dortige Schul-Turnwesen. Hrn. **L.** in **B.** Das Eingesendete war ganz nach Wunsch. Hrn. **Z.** in **O.** Werden Sie Ihrem Versprechen bald nachkommen? Hrn. **B.** in **G.** Die versprochene Nachricht ist noch nicht eingegangen.

Dresden, Druck von E. Blochmann u. Sohn.

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE